STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
1151.
2e REG. VELDARTH.

Neue

Militärische Blätter.

Digitized by Google

Neue
Militärische Blätter.

XXXXIX. Band.

(Zweites Semester 1896.)

Begründet

von

G. von Glasenapp.

Berlin W.

Expedition der Neuen Militärischen Blätter.

1896.

Digitized by Google

MIN: VAN OORLOG
79sd - 51.
BIBL. OTHEKEN DEPOT

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 17 1970

Inhalt des XXXXIX. Bandes.

(2. Semester 1896.)

Seite

Die Avantgarde des General-Adjutanten Gurko im Kriege 1877/78 . . 1. 196
Die englische Marine, ihre geschichtliche Entwickelung und ihr jetziger Stand . 19
Die untere Donau 29
Die Ansichten des russischen Generallieutenants Woide über die Thätigkeit der deutschen Kavallerie im Kriege 1870/71 44
Italien und England in Nordost-Afrika 63
Ueber Druckschäden bei Armeepferden 84
Ueber kriegsmäßige Vorübungen im Feld-Sanitätsdienst bei den Manövern . 161
Die Kavallerie 182
Gibraltar 216
Ueber den Verlauf der Arbeiten bei dem Bau der sibirischen Eisenbahn . . 234
Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege 257. 449
Die Belagerung von Macallè (Enda Jesus) 301
Ueberlieferungen und Vorrechte in Oesterreich-Ungarns Heer 312
Strategisch-taktische Aufgaben 322. 411
Geschichtlicher Abriß der Leistungen altpreußischer Regimenter im Siebenjährigen, Befreiungskriege und den drei letzten Kriegen des 19. Jahrhunderts 353
Das V. französische Korps Failly in den Tagen vom 1. bis zum 6. August 1870 373
Syrien 397
General Trochu 408
Beiträge zur Charakteristik der gegenwärtigen russischen Heeresorganisation und Taktik 474
Historische Skizze über den Feldzug 1796 in Deutschland 495
Die Herrschaft zur See 509

Korrespondenz.

Seite

Rußland. (Verbesserung der Schießvorschrift von 1893) 94
Frankreich 240. 324. 512
Italien (Das neue italienische Beförderungsgesetz) 337. 522
Schweiz (Militärischer Vorunterricht) 343
Schweden. (Die Verstärkung der Wehrkraft in Schweden und Norwegen). 418

Kleine Mittheilungen.

Colts automatisches Gewehr. 247. Eine neue Art von Torpedo. 248. Geschütze aus Aluminium. 248. Ambulanz-Fahrräder zum Transport Verwundeter. 248. Anbringung des Seitengewehrs bei Benutzung von Fahrräden im Militärdienst. 248. Lederne Luftreifen bei Fahrrädern. 249. Luftring-Fahrradsattel. 249. Außerordentlich praktischer Radfahrer-Schraubenschlüssel. 249. Preußischer Drill in China. 425. Die Bewaffnung unserer Kavallerie. 428. Verschaffung eines guten Starts beim Pferderennen. 430. Neuer Flug-Apparat. 431. Sichtbarkeit der Unifarmsfarben. 431. Neuerung an Fahrradgestellen. 432. Elektrische Lampen für Fahrräder. 432. Ein neuer Fahrradkissenreifen. 432. Fahrradfabrikation in Japan 433. Zum Geburtstag von Leopold von Ranke 526.

Digitized by Google

Literatur.

Seite

Brialmont, Lieutenant, Général. Les regions fortifiées 100
— La défense des côtes et les têtes de pont permanentes 100
Zur Beſprechung eingegangene Bücher 102. 252. 348. 444. 533
Bibliographie 1895 104
M. Exner, Katechismus des deutſchen Heerweſens 250
Heinrich von Bülow, Das Militär der fünf Welttheile 1896 250
Meyers Konverſations-Lexikon 251
Hermann Habenicht, Juſtus Perthes Taſchen-Atlas 344
Dr. Alb. von Kampen, Juſtus Perthes Atlas Antiquus 344
v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortſchritte im Militärweſen 345
Richard Knötel, Handbuch der Uniformkunde 345
Wille, General a. D., und von Zepelin, General a. D. Illuſtrirtes Militär-Lexikon 346
Heros v. Borcke, Junges Blut 346
— Auf dem Kriegspfade 346
C. Waldemar Werther, Premierlieutenant. Zum Victoria Nyanza . . 347
Guſtav Riſtow, Die moderne Fechtkunſt 348
v. Pflugk-Harttung, Die Heere und Flotten der Gegenwart 433
Karl Bleibtreu, Kritiſche Beiträge zur Geſchichte des Krieges 1870/71 . . 434
J. Freiherr v. Reitzenſtein, Königl. Sächſ. Hauptmann a. D., Das Geſchützweſen und die Artillerie in den Landen Braunſchweig und Hannover . 435
Hofrath Fr. v. Juraſchek, Prof., Hübners geographiſch-ſtatiſtiſche Tabellen . 435
Oskar v. Lettow-Vorbeck, Kriegsgeſchichtliche Beiſpiele 436
Berühmte Gemälde der Welt 436
Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde 436
Müller, Generallieutenant z. D., Die Entwickelung der deutſchen Feſtungs- und Belagerungs-Artillerie in Bezug auf Material, Organiſation, Ausbildung und Taktik von 1875—1895 437
Junk, Rittmeiſter a. D., Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und geſtorbenen Offiziere und Offiziersaſpiranten der deutſchen Kavallerie . 437
Hans Fabricius, Oberſtlieutenant a. D., Der Parteigänger Fr. v. Hellwig und ſeine Streifzüge im kriegsgeſchichtlichen Zuſammenhange betrachtet . 437
Edgar v. Ubiſch, Kriegserinnerungen eines preußiſchen Offiziers 1870/71 . 438
Meyers Konverſations-Lexikon 438
Karl Klein, ehedem Pfarrer in Fröſchweiler, Fröſchweiler Chronik . . . 439

Digitized by Google

Seite

A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D., Die Ehre und das Duell . 439
Wilhelm Bußler, Militär-Oberpfarrer, Preußiſche Feldherren und Helden . 439
Archibald Ross Colquhoun, The Kay of the pacific 440
Edouard Durassier, Aide-Mémoire de l'officier de marine 441
Aide-Mémoire de l'officier d'état-major en campagne 441
Moritz v. Berg-Neſſelröden. Küraſſier-Briefe an eine Dame 442
v. Holleben, Hauptmann, Die Kriegsartikel 443
v. Sternegg, Generalmajor, Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts, vom Jahre 1828–1885 443
v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant v. d. Kav. z. D., Der Kavallerie-Unteroffizier im inneren Dienſt der Eskadron. 443
Scheibert, Major z. D. Illuſtrirtes Militär-Lexikon 527
C. v. B.-K. Geiſt und Stoff im Kriege 529
Dr. J. v Pflugk-Harttung, Kgl. Archivar am Geh. Staatsarchiv in Berlin und ordentlicher Univerſitätsprofeſſor a. D. Krieg und Sieg 1870/71 . 530
H. Bircher, Oberſt und Korpsarzt des II. Armeekorps. Neue Unterſuchungen über die Wirkung der Handfeuerwaffen 531
J. Scheibert. Unſer Volk in Waffen. Der Krieg 1870/71 532
L. und P. Ausſpitz. Meiſter-Proſa 533
Egon Berg. Das Buch der Bücher 533
Schaible. Standes- und Berufspflichten des deutſchen Offiziers 533
Wachs. Der Kampf um Konſtantinopel 533

Die Avantgarde des General-Adjutanten Gurko im Kriege 1877/78.

Von

Jepantschin,

Oberst im russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen bearbeitet von

Schmitt,

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Mit 1 Skizze.)

I.

Sachlage auf dem Kriegsschauplatze nach dem Uebergang über die Donau. Formirung der Avantgarde. Allgemeiner Terrain-Ueberblick. Vormarsch der Vorhut. Einnahme von Tirnowa.

Am 12. Juni*) hatte das XIV. russische Korps bei Galaz seinen Uebergang über die Donau vollendet; am 15. Juni hatte die Avantgarde der russischen Armee bei Zimnica die Donau überschritten und sich nach hartnäckigem Kampfe der auf dem jenseitigen Ufer liegenden Höhen bemächtigt und Sistowa besetzt. Am Abend des 15. Juni standen drei Infanterie-Divisionen und eine Schützen-Brigade auf dem rechten Ufer der Donau. Die Truppen des XIV. Korps rückten von Babadag aus gegen die allgemeine Linie Tschernowoda—Kustendze vor. Am 20. Juni war die in Bulgarien eingerückte russische Armee in zwei Gruppen versammelt: Die Hauptgruppe bei Sistowa, die kleinere bei Babadag. Die erstere bestand aus dem VIII., IX., XII. und XIII. Korps, der 4. Schützen-Brigade, 6 Druschinen bulgarischer Reichswehr, der kaukasischen Schützen-Brigade und einigen Kasaken-Regimentern; das XIV. Korps bildete die zweite kleinere Gruppe. Im Ganzen standen am 20. Juni auf dem rechten Ufer der Donau gegen 130 Bataillone und zwar im besonderen bei Sistowa 65 000 Mann und 244 Geschütze. Zu dieser Zeit standen die nächsten türkischen Truppen in Nikopolis — etwa 40 Werst von Sistowa — in der ungefähren Stärke von 19 000 Mann und bei Rustschuk — etwa 60 Werst von Sistowa — in der ungefähren Stärke von 32 000 Mann, zusammen etwa 50 000 Mann,

*) Nach russischer Zeitrechnung, welche gegen die unserige um 12 Tage rückwärts datirt.

in welcher Zahl die in Tirnowa, am Schipka-Paß und anderwärts aufgestellten kleineren Detachements nicht mit einbegriffen sind.

Nach dem Uebergang über die Donau faßte das Armee-Oberkommando zunächst zwei Aufgaben ins Auge: Sicherstellung der Verbindung mit dem linken Donau-Ufer und Besetzung des ganzen Gebiets zwischen den Niederungen der Jantra und des Wid bis zu den Städten Beala, Tirnowa und Plewna, um auf diese Weise das Plateau zwischen den erwähnten Nebenflüssen der Donau zu beherrschen und die östliche Gruppe der türkischen Streitkräfte von der westlichen zu trennen.

Außerdem mußten Maßregeln zur Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde getroffen werden.

Demgemäß traten die russischen Truppen in drei verschiedenen Richtungen den Vormarsch an.

Das XII. und XIII. Korps dirigirten sich gegen die Jantra, um Rustschuk zu nehmen und zu besetzen; das IX. Korps, welches die rechte Flanke der Armee bildete, sollte Nikopolis nehmen; das 3. Detachement, welches gegen Süden in Bewegung gesetzt wurde, war die Avantgarde des General Gurko. Sie bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie.

4. Schützen-Brigade (Generalmajor Zwjäzinski)	4	Bataillone	3000 Mann
Bulgarische Reichswehr (Generalmajor Stoltjätow)	6	„	2500 „
2 Sotnien Plastunen*)	½	Bataillon	262 „
1. und 2. Gebirgs-Batterie	14	Geschütze.	

Kavallerie.

Dragoner-Brigade S. Kgl. Hoheit des Fürsten Eugen Maximilianowitsch.

8. Dragoner-Regiment Astrachan	4	Eskadrons
9. Dragoner-Regiment Kasan	4	„
Gemischte Garde-Halb-Eskadron	½	„
16. reitende Batterie	6	Geschütze.

Gemischte Brigade

S. Kgl. Hoheit des Fürsten Nikolaus Maximilianowitsch.

9. Husaren-Regiment Kiew	4	Eskadrons
Donisches Kasaken-Regiment Nr. 30. . . .	6	Sotnien
Donische Batterie Nr. 10	6	Geschütze.

Donische Kasaken-Brigade des Oberst Tschernosubow.

Donisches Regiment Nr. 21	6	Sotnien
Donisches Regiment Nr. 26	6	„
Donische Batterie Nr. 15	6	Geschütze.

*) Eine Elitetruppe der Kasaken zu Fuß, besonders des Tschernomorischen Heeres. Anmerk d. Uebers.

Kaukaſiſche Kaſaken-Brigade des Oberſt Tutolmie.

2. Kuban-Kaſaken-Regiment	6 Sotnien	
Regiment Wladikawkas	6 „	
Reitende doniſche Gebirgs-Batterie	8 Geſchütze	
Ural-Kaſaken-Sotnie und reitendes Pionier-Detachement des Oberſt Graf Roniker, formirt aus doniſchen, kaukaſiſchen und Ural-Kaſaken, welche vorher im Pionierdienſt ausgebildet worden waren	1 Sotnie	200 Mann.

Im Ganzen 10½ Bataillone, 43½ Eskadrons und Sotnien, 40 Geſchütze, was eine ungefähre Ziffer von 5800 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie, alſo etwa 11 000 Mann ergab.

Zum Stellvertreter des Detachementsführers war Generalmajor Rauch ernannt worden, zum Chef des Stabes der Avantgarde Oberſt Naglowski, zum Chef des Stabes der Dragoner-Brigade Oberſtlieutenant Freſe, zum Chef des Stabes der gemiſchten Brigade Oberſtlieutenant Suchotin.

Die Aufgabe des Detachements war in einem dem Generalmajor Rauch am 20. Juni aus Zimnica zugegangenen Schreiben des Oberkommandos klargelegt worden. Daſſelbe lautete wörtlich:

„Der Großfürſt befiehlt Nachſtehendes: Sobald die Kavallerie und die bulgariſche Reichswehr die Donau überſchritten haben, hat das Detachement unverzüglich in der Richtung auf Tirnowa und Selvi (entſprechend beigefügter Marſchtabelle) vorzugehen, um genaue Nachrichten über den Feind ſowie über die in das Gebirge führenden Wege und die Beſchaffenheit der Balkan-Uebergänge einzuziehen, und die zum Vormarſch in das Gebirge nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Das Detachement hat alsdann weitere Befehle abzuwarten und nach Eintreffen derſelben den Vormarſch anzutreten, ſich womöglich der Balkan-Uebergänge zu bemächtigen, die Kavallerie jedoch noch weiter vorzutreiben, um der bulgariſchen Bevölkerung die bevorſtehende Unterſtützung ſeitens der ruſſiſchen Truppen in Ausſicht zu ſtellen und kleinere etwa auftretende türkiſche Detachements zurückzutreiben. Demnächſt wird die Avantgarde den Schutz der zur beſſeren Inſtandſetzung der Balkan-Uebergänge nöthigen Arbeiten übernehmen. Die ungefähre Reihenfolge des Beginns der Bewegungen für das Gros des Detachements ſowohl als auch für die übrigen Theile der Armee iſt aus anliegender Marſchroute erſichtlich. Aus derſelben werden E. Exzellenz entnehmen, daß bei Beginn der Bewegung die kaukaſiſche Brigade nicht mit dem Detachement, ſondern anfangs mit der 35. Diviſion und ſpäter mit dem IX. Korps marſchiren wird. Sowie dieſes Korps in die Stellung eingerückt ſein wird, durch welche die rechte Flanke der Armee gedeckt werden ſoll, wird ein Theil des erwähnten Korps auf Lowtſcha (Lovca) dirigirt werden und unter dem Schutze der kaukaſiſchen Brigade den Vormarſch in das Gebirge antreten, wobei dieſelbe voraus-

ſichtlich eine derartige Richtung einſchlagen wird, daß ſie nach bewerkſtelligtem Balkan-Uebergang die feindlichen Abtheilungen, welche die Gebirgspäſſe gegen die Avantgarde etwa vertheidigen ſollten, in der Flanke und im Rücken angreifen kann."

Die kaukaſiſche Brigade kann ſomit in den Beſtand der Avantgarde nicht mit eingerechnet werden, da ſie vom 21. Juni ab unter den Befehl des Kommandeurs der 35. Infanterie-Diviſion und ſpäterhin unter den des kommandirenden Generals des IX. Korps treten ſollte.

Zur Avantgarde konnte ſie erſt nach erfolgtem Balkan-Uebergang ſtoßen, hat ſich jedoch in der That mit derſelben überhaupt nicht vereinigt, ſo daß die Avantgarde bei Beginn des Vormarſches gegen den Balkan nur 10½ Bataillone, 31½ Eskadrons und Sotnien und 32 Geſchütze zählte, was einer Stärke von 5800 Mann Infanterie und 3700 Mann Kavallerie entſprach.

Werfen wir zunächſt einen Blick auf die eigenartige, ganz und gar improviſirte Zuſammenſetzung der Avantgarde. Während des Aufenthalts der Armee in Beſſarabien waren allerdings Gerüchte im Umlauf geweſen, welche auf eine Verwendung der Kavallerie in großem Maßſtabe ſchließen ließen. Bald darauf war thatſächlich eine Diviſion aus kaukaſiſchen und doniſchen Regimentern unter dem Befehl des Generals Skobelow I formirt worden. Trotzdem verurſachte der am 18. Juni zur Formirung der „Avantgarde" ſeitens des Oberkommandos erlaſſene Befehl und noch mehr deren eigenartige Zuſammenſetzung einige Ueberraſchung.

Außer den die oben erwähnte Diviſion bildenden Regimentern wurden verſchiedene Regimenter und reitende Batterien zwei regulären Diviſionen entnommen, zu Brigaden vereinigt, unter den Befehl eigens hierzu neu ernannter Kommandeure geſtellt und unter Beifügung einer Schützen-Brigade und der ebenfalls erſt ganz neu formirten bulgariſchen Reichswehr unter dem Namen „Avantgarde" einem Generale überwieſen, der nicht einen einzigen der angeführten Truppentheile kannte, ja der noch nicht einmal auf dem Kriegsſchauplatze anweſend war. Nicht minder improviſirt wie die Zuſammenſetzung des Detachements war die der Stäbe. Bis zum Eintreffen des Generals Gurko hatte Generalmajor Rauch den Befehl über die Avantgarde einſtweilen übernommen. Die Infanterie des Detachements beſtand anfänglich aus der Schützen-Brigade, den Plaſtunen und der bulgariſchen Reichswehr. Die Schützen-Brigade war eine auserleſene, bereits rühmlichſt bekannte Truppe, von vorzüglichem Geiſte beſeelt, gut ausgebildet und mit dem Berdan-Gewehr bewaffnet. Schon im Verlaufe der erſten Gefechte machten die Schützen ihrem Namen vollauf Ehre und erhielten ſpäterhin auch den Namen: „Die eiſerne Brigade". Im weiteren Verlaufe der Operationen des Detachements traten zu demſelben noch die Regimenter „Jelec" und „Sjewsk" der 1. Brigade und der 9. Diviſion.

Dieſe Regimenter ſtanden der Schützen-Brigade weder in moraliſcher Hinſicht noch in taktiſcher Ausbildung nach, waren jedoch mit dem Krnka-Gewehr, einer minderwerthigen Waffe, ausgerüſtet.

Die bulgariſche Reichswehr hatte anfangs den Zweck, den Bulgaren als Kadres zur Formirung einheimiſcher Truppen zu dienen. Mit der Formirung derſelben wurde bereits begonnen, als die ruſſiſche Armee noch in Kiſchenew ſtand. Es wurden ſeitens derſelben zu dieſem Zwecke die beſten Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine, namentlich ſolche, welche des bulgariſchen Idioms mächtig waren, abgegeben. Die bulgariſche Reichswehr zählte anfangs nur etwa 300 Mann und ſtand als ſogenannte Ehrenwache unter dem Befehl des Generalmajor Stolſätow. Als ſie jedoch ſchließlich einen Stand von 3000 Mann erreicht hatte, wurde dieſe Ehrenwache zur Reichswehr umgewandelt und in drei Brigaden zu je zwei Druſchinen, jede Druſchine 500 Mann ſtark, eingetheilt. Je fünf Kompagnien bildeten eine Druſchine. In Zimnica (Simnitza) trat eine Aenderung inſofern ein, als von jeder Druſchine eine Kompagnie ausgeſchieden wurde, ſo daß ſechs Kadres für Neuformationen zurückblieben und die Reſerve der ſechs Druſchinen bildeten. Den Hauptbeſtandtheil der Avantgarde bildete die Kavallerie. Die Bewaffnung derſelben war, wenn auch nicht eine gleichmäßige, ſo doch eine gute. Die Dragoner führten Säbel, ſowie Gewehr mit Bajonett, die Huſaren Säbel, ſowie zur Hälfte Lanzen, zur Hälfte Karabiner, die Kaſaken waren mit Säbel, Lanze und Gewehr bewaffnet. Hierdurch war die Kavallerie in den Stand geſetzt ſowohl zu Pferd als auch zu Fuß zu fechten.

Was Menſchen- und Pferdematerial betrifft, war die ruſſiſche Kavallerie vorzüglich und der türkiſchen weit überlegen, jedoch ließ die Ausbildung für das Gefecht ſehr zu wünſchen übrig und zeigte Mängel, die bei dem ſchwierigen Gelände des türkiſchen Kriegsſchauplatzes beſonders ſcharf hervortraten. Die ruſſiſche Kavallerie eignete ſich damals weder zu Bewegungen, die eine beſondere Ausdauer oder Geſchwindigkeit beanſpruchten, noch war ſie im Sicherungsdienſte genügend ausgebildet. Seit dem deutſch-franzöſiſchen Kriege waren die Fachkreiſe in einer geradezu verhängnißvollen Ueberſchätzung der Wirkſamkeit des Artillerie- und Infanterieſeuers befangen, welche die Ausbildung der Kavallerie für die Attake weſentlich beeinflußte. Dieſelbe nahm ihre Zuflucht zum Fußgefecht in Fällen, wo das Gelände einer Attake durchaus nicht hinderlich war, ja ſie bediente ſich ſogar der Schußwaffe ohne abzuſitzen. Wenn auch einerſeits nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß die ruſſiſche Kavallerie auf dem türkiſchen Kriegsſchauplatze auf ganz unerwartete Hinderniſſe ſtieß, ſo muß doch andererſeits zugegeben werden, daß ſie dieſelben leichter hätte überwinden können — bei einer dementſprechend beſſeren Ausbildung für den Reiterkampf und einer ſorgſameren Pflege des Reitergeiſtes.

Allgemeine Terrain-Ueberſicht.

Das Gebiet, auf welchem die Avantgarde des Generals Gurko operirte, wird im Allgemeinen im Norden durch die Linie Plewna—Siſtowa, im Oſten durch die Linie Jantra—Jamboli, im Süden durch die Linie Jamboli—Kajadſchig (Kajadzig) und im Weſten durch die Linie Kajadſchig (Kajadzig)—Tſchirpan (Cirpan)—Selvi—Plewna begrenzt.

Dieſes Gebiet läßt ſich in drei Abſchnitte zerlegen. Der nördliche umfaßt das Gelände von der Donau bis zum Balkan, der mittlere einen Theil des Zentral-Balkan und der ſüdliche das Gelände ſüdlich des Zentral-Balkan. Das Terrain iſt vorwiegend hügelig und bergig, nur im nördlichen und ſüdlichen Abſchnitt kommen einige ebene Flächen vor, den größten Theil jedoch nimmt das Maſſiv des Zentral-Balkan ein, von dem hier zunächſt nur die Strecke vom Berge Kurbudſch (Gerdük) bis zum Gebirgsknoten bei Sliwno in Betracht kommt. Die Berge werden hier etwas niedriger und erreichen nur eine durchſchnittliche Höhe von 4500 bezw. 3500 Fuß. Während der ſüdliche Theil dieſes Abſchnitts ſteil (40°), oft ſenkrecht wie eine Wand abfällt, ſenkt ſich der nördliche allmälig und teraſſenförmig zur Donau und iſt von den nach Norden abfließenden Gebirgsflüſſen ſchluchtenartig durchſchnitten, deren Zuflüſſe wiederum die mit der Hauptkette des Balkan parallel ſich hinziehenden Höhen ſcharf hervortreten laſſen. Hart daran ſchließt ſich ein weniger hohes, jedoch den gleichen Charakter bewahrendes teraſſirtes und von Schluchten ſcharf durchſchnittenes Hügelland. Während die nördlichen Hänge des Balkan vorwiegend aus Kreideſelſen beſtehen, weiſen die ſüdlichen zumeiſt kryſtalliniſches Gebilde auf. Auch die Vegetation iſt auf der Nord- und Südſeite des Gebirges eine weſentlich verſchiedene. Die nördlichen Hänge ſind mit dichten Eichen-, Buchen- und Ahornwäldern bedeckt, die ſüdlichen hingegen waldlos und nur in den Schluchten trifft man niederes Gebüſch an.

Südlich des Zentral-Balkan, mit dieſem gleichlaufend, zieht ſich der ſogenannte kleine Balkan hin, von dem erſteren nur durch ein Thal getrennt, welches in einer durchſchnittlichen Höhe von 1500 bis 2000 Fuß über dem Meeresſpiegel in weſtlicher Richtung von Sliwno bis Kaloſer ſich erſtreckt. Dieſes Thal wird nur an einigen wenigen Stellen durch unbedeutende Ausläufer eingeengt. In ihm zieht ſich der Weg von Sliwno über Kaſanlik nach Kaloſer und weiter nach Sophia hin.

Wenn auch dieſer Höhenzug des Balkan vom Berge Kurbudſch (Gerdük) bis Sliwno weniger großartig iſt, als andere Theile deſſelben, ſo beeinflußte er doch infolge ſeiner anſehnlichen Breite und Länge die Unternehmungen der Avantgarde, deren Marſchſtraße er quer vorgelagert war, in hohem Maße.

Auf der ganzen hier in Betracht kommenden, etwa 90 Werſt langen

Strecke waren sechs Pässe vorhanden, über die nachstehende Tabelle näheren Aufschluß giebt.

Pässe.	Höhe über dem Meeresspiegel in Fuß.	Höhe über dem Fußpunkt des nördl. Hanges.	Höhe über dem Fußpunkt des südl. Hanges.	Länge des nördl. Hanges in Werst.	Länge des südl. Hanges in Werst.	Länge des Passes	Benennung des Höhenzuges.
Jimetli	4 025	2 400	—	10	7	17	Zentral-Balkan.
Schipka	4 025	2 400	2 230	10	4	14	
Trawna	3 650	—	1 590	15	13	28	
Hainkoi	3 115	2 330	2 040	26	14	40	
Twardiza . . .	3 990	3 030	2 730	20	10	30	
Slimno . . .	3 600	2 250	2 850	14	20	34	

Ueber den Schipka-Paß führt der einzige chaussirte Weg, der jedoch in schlechtem Zustande sich befand und ziemlich ausgefahren war. Verbesserte Karrenwege führten über die Pässe von Trawna, Hainko und Twardiza, Fußwege über die Pässe von Jimetli und Slimno.

Die Charakteristik der in dem erwähnten Abschnitt in Frage kommenden zahlreichen Flüsse läßt sich dahin abfassen, daß dieselben im Frühjahr meist sehr viel Wasser mit sich führen und infolge dessen sehr reißend sind, während sie im Sommer infolge der anhaltenden Dürre gänzlich austrocknen, so daß sie, soweit die Beschaffenheit der Ufer es gestattet, als Wege benutzt werden können. Der bedeutendste derselben war die Jantra, die in ihrem Unterlaufe bereits ein bedeutendes Hinderniß bildet, und die Mariza, welche im südlichen Abschnitt des hier in Betracht kommenden Gebietes fließt.

Die klimatischen Verhältnisse bringen einen starken Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperatur mit sich. In den tiefer gelegenen Ortschaften beginnt bereits im Mai die große Hitze und währt, im Juli und August ihren höchsten Grad erreichend, bis September. Während dieser Zeit fällt fast gar kein Regen, so daß etwa 1 bis 1½ Monate lang völlige Dürre herrscht. Die Bevölkerung bestand größtentheils aus Bulgaren; Türken waren in größerer Anzahl im Kreise Tirnowa ansässig. Von den Ortschaften war Tirnowa die wichtigste, sowohl als Knotenpunkt der über den Balkan führenden Wege, als auch infolge seiner Einwohnerzahl (11 000 Seelen) und schließlich auch als ehemalige Hauptstadt Bulgariens. Von den im südlichen Abschnitt gelegenen Ortschaften war Jeski—Saghra mit 18000 Einwohnern die bedeutendste.

Lebensmittel, sowie Futter für die Pferde waren in genügender Menge vorhanden, namentlich für ein so schwaches Detachement, wie die Avantgarde war.

Digitized by Google

Verſammlung der Avantgarde. Vormarſch. Einnahme von Tirnowa.

Unmittelbar nach dem Erlaß des die Formirung der Avantgarde betreffenden Befehls überſchritten die zum Verbande derſelben gehörigen Truppen die Donau und marſchirten nach ihren Sammelplätzen. Noch am Abend des 19. Juni erhielt die auf den Höhen von Siſtowa ſtehende 4. Schützen-Brigade den Befehl, das Biwak am nächſten Morgen abzubrechen. Um den Mannſchaften bei den nun bevorſtehenden beſchwerlichen Märſchen einige Erleichterung zu verſchaffen, wurde das Schanzzeug ſowie ein Theil der Patronen auf der Bagage verladen. Den Bataillonen ſollten nur die Lazarethwagen, Medikamentenwagen, zwei Patronenwagen, ſowie ein Offizierspackwagen unmittelbar folgen.

Bei der Bagage der 4. Schützen-Brigade befanden ſich noch transportable Küchen, welche der Queue des Bataillons folgten und in denen das Mittageſſen für die Mannſchaften während des Marſches zubereitet wurde. Später traten zur Bagage noch einige mit Ochſen beſpannte Wagen hinzu, auf welchen die Torniſter der Mannſchaften gefahren wurden.

Der Uebergang über die Donau ging ſehr langſam von ſtatten. Die Abmarſchzeiten waren derart ſchlecht berechnet, daß einzelne Truppentheile viel zu früh zur Stelle waren und infolge deſſen ſtundenlang warten mußten.

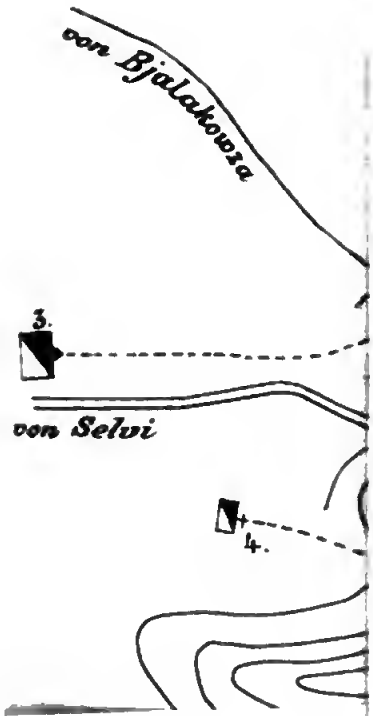
So traf z. B. die Dragoner-Brigade am Abend des 20. Juni um 6 Uhr bei der Uebergangsſtelle ein und mußte volle 18 Stunden warten, bis für ſie der Weg frei war, wobei die Mannſchaften in der vollen Ausrüſtung blieben. Am 21. Juni war das Detachement auf einem Raum von 10 Werſt Breite verſammelt.

Unmittelbar nach dem Uebergang der Ruſſen war Reuf Paſcha nach Sliwno beordert worden, woſelbſt unter ſeiner Leitung ein beſonderes Korps zum Schutze des Balkan vom Schipka bis Sliwno gebildet wurde.

Im Ganzen mögen dort 34 Bataillone und eine bedeutende Anzahl Tſcherkeſſen und Baſchi-Bozuks verſammelt geweſen ſein. Dieſe Truppen waren bei Beginn der Operationen der Avantgarde folgendermaßen vertheilt:

5 Bataillone als Avantgarde in Tirnowa; 11 Bataillone und 1 Feld-Batterie beim Schipka und um Kaſanlik; 3 Bataillone zwiſchen Jeſektſchi und Twardiza bei Hainkoi; 2 Bataillone in Dempir-Kap und endlich in Sliwno als allgemeine Reſerve 13 Bataillone, 3 Eskadrons regulärer Kavallerie, ungefähr 1000 Tſcherkeſſen, 3 Feld- und 1 Gebirgs-Batterie, insgeſammt 34 Bataillone, 3 Eskadrons, etwa 1500 Tſcherkeſſen, 5 Batterien und eine anſehnliche Zahl Baſchi-Bozuks.

Die genaue Stärke dieſer Truppen läßt ſich nicht beſtimmen. Berechnet man jedoch das Bataillon mit rund 600 Mann, die Schwadron mit rund


von Bjalakowza
3.
von Selvi
4.

bel
Ti
Al
4.
br
M
ei
m
O

pi
di
m
h

A
tl
n

t
l
t

Digitized by Google

100 Mann, ſo ergiebt ſich eine Geſammtkopfſtärke von 22 000 Mann, die Baſchi-Bozuks nicht mit eingerechnet. Die nächſten Truppen ſtanden bei Adrianopel. Dagegen führte in das Zentrum der ganzen allerdings über 70 Werſt breiten Aufſtellung die Eiſenbahn nach Jeni—Saghra, welche die Verſtärkung der zum Schutze der Gebirgsübergänge aufgeſtellten Truppen in kürzeſter Zeit ermöglichte. Es ſteht außer jedem Zweifel, daß Reuf Paſcha unter allen Umſtänden Verſtärkungen an ſich herangezogen, bezw. ſeine Truppen mehr konzentrirt hätte, um den Ruſſen den Weg zum Balkan zu verſperren, wenn nicht das energiſche Vorgehen, der vollſtändig geheim gehaltene Vormarſch und das Auftreten der ruſſiſchen Truppen im Thale der Tundſcha ihn an dieſem Vorhaben gehindert hätte. Unmittelbar nach dem Uebergang der Ruſſen über die Donau und dem Beginn des Vormarſches derſelben auf Tirnowa wurden der Kriegsminiſter Redif-Paſcha ſowie Namik-Paſcha nach Schumla beordert mit dem Auftrage, den Feind am Ueberſchreiten des Balkan möglichſt zu verhindern, bezw. denſelben zurückzuwerfen. Dieſe Paſchas berichteten am 26. Juni, daß am 25. des Monats 16 Bataillone aus Ruſtſchuk in Bewegung geſetzt worden ſeien, um dem Vormarſch der Ruſſen entgegenzutreten.

Aus Osman Baſar wurden 6 Tabors zur Verbindung mit den 5 in Tirnowa ſtehenden Bataillonen vorgeſchickt. Ferner erhielten 4 unter dem Befehl Raßim-Paſchas und Mehemed Huluß Bey bei Jeni—Saghra ſtehende Tabors die Weiſung zum unverzüglichen Vormarſch nach dem Schipka, wo ſie am 26. Juni eintreffen ſollten. Außerdem wurde auf die Nothwendigkeit hingewieſen, möglichſt raſch die Truppen Suleiman-Paſchas aus Tſchernagora (Montenegro) nach Adrianopel zu dirigiren und in Konſtantinopel alle verfügbaren Truppen aus Suhum, Batum, aus dem Bezirke des V. Korps und anderen Garniſonen zu vereinigen. Durch Entfaltung der Fahne des Propheten beabſichtigte der Sultan die Bevölkerung zu den Waffen zu rufen. Aus allen dieſen Maßnahmen geht deutlich hervor, daß der Uebergang der ruſſiſchen Truppen über die Donau ſowie deren Vormarſch einen gewaltigen moraliſchen Eindruck auf die Türken ausübte und dieſelben zu energiſchen Anſtrengungen veranlaßte. Hierzu bedurfte es jedoch genügender Zeit, ſowie eines entſchloſſenen, thatkräftigen Oberkommandirenden, während Abdul-Kerim gerade im Gegentheil in vollſtändiger Unthätigkeit verharrte. Am 22. Juni ſetzten die Truppen der Avantgarde den Vormarſch fort. Die Kavallerie ging auf drei Straßen vor. Die rechte Kolonne — die kombinirte Brigade — auf dem Wege nach Selvi, die mittlere — die Dragoner-Brigade — über Aktſchair und Batak, die linke Kolonne — doniſche Brigade — auf der großen Heeresſtraße nach Tirnowa. Der Sicherungs-Rajon der Vorhut umfaßte eine Ausdehnung von 30 Werſt; das Gelände in der Richtung nach dem Feinde wurde bis zu einer Entfernung von 20 Werſt durch Patrouillen aufgeklärt. Die Aufnahme, welche die ruſſiſchen Truppen bei der bulgariſchen

Bevölkerung fanden, war eine überaus herzliche. Die türkiſche Bevölkerung wurde ohne beſondere Schwierigkeiten entwaffnet. Am 24. Juni erreichte das Detachement Batak und Umgebung. In der rechten Flanke wurde die Verbindung mit der kaukaſiſchen Kaſaken-Brigade, in der linken Flanke die Verbindung mit der 12. Kavallerie-Diviſion hergeſtellt. An dieſem Tage traf General Gurko bei der 4. Schützen-Brigade ein, an welche er eine ermunternde Anſprache hielt. In ſeinem Gefolge befand ſich der Major Lignitz vom großen preußiſchen Generalſtabe, deſſen hervorragende Beherrſchung der ruſſiſchen Sprache die allgemeine Bewunderung erregte. Die am 24. Juni ſeitens der Kavallerie der Vorhut eingegangenen Meldungen ließen vermuthen, daß die Türken Tirnowa beſetzt hielten und ſich dortſelbſt zur Vertheidigung einrichteten. Am 23. Juni hatte der Chef des Stabes der Avantgarde, Oberſt Naglowski bereits in einer Meldung an den Chef des Stabes des VIII. Korps berichtet, daß Tirnowa von den Türken in der ungefähren Stärke von 5 bis 6 Tabors nebſt Artillerie beſetzt ſei, daß dortſelbſt Verſtärkungen aus Osman Baſar erwartet würden, daß Tirnowa in Vertheidigungszuſtand geſetzt werde und zugleich die Abſicht ausgeſprochen, dieſe Stadt mit der durch eine Brigade des VIII. Korps zu verſtärkenden Avantgarde, alſo mit 16 Bataillonen und dementſprechender Artillerie anzugreifen. In Tirnowa ſtanden thatſächlich 5 Tabors mit 6 Gebirgsgeſchützen und 400 Mann Kavallerie, außerdem wurde aus Osman Baſar das Eintreffen von 6 Bataillonen unter Sawfet-Paſcha erwartet, ſo daß die Nachrichten, mit denen der Chef des Stabes der Avantgarde bedient worden war, der Wirklichkeit ſehr nahe kamen. Da genauere Nachrichten über den Feind wünſchenswerth erſchienen, die Baſchi-Bozuks jedoch ein weiteres Vordringen der ruſſiſchen Kavallerie-Patrouillen verhinderten, ſo wurde in Anbetracht der bedeutenden Rolle, welche Tirnowa als Schlüſſelpunkt der über den Balkan führenden Straßen ſpielte, beſchloſſen, am 25. und 26. Juni eine gewaltſame Rekognoszirung gegen dieſe Stadt zu unternehmen. Zur Ausführung derſelben wurde die Dragoner-Brigade in der Stärke von $5\frac{1}{2}$ Eskadrons (3 Eskadrons vom Regiment Aſtrachan und $2\frac{1}{2}$ Eskadrons vom Regiment Kaſan), die Garde-Halb-Eskadron und die 16. reitende Batterie, im Ganzen 6 Eskadrons, 6 Geſchütze beſtimmt. Dieſelben ſollten über Mihalza auf Tirnowa vorgehen.

Als nächſte Reſerve ſollte das 9. Huſaren-Regiment „Kiew" mit zwei Geſchützen der 10. doniſchen Batterie bei Mihalza ſtehen. Die Kaſaken-Brigade erhielt den Befehl, 4 Sotnien des 26. Regiments in die Gegend weſtlich von Tirnowa vorzutreiben, um im Nothfalle die Dragoner-Brigade unterſtützen zu können. Der Reſt der Avantgarde ſollte in ſeiner Stellung verbleiben.

Am Morgen des 25. Juni um 6 Uhr traf General Gurko in Begleitung des Generalmajors Rauch, des Oberſt Naglowski, des Prinzen Battenberg

bei der Dragoner-Brigade ein, welche sich alsbald in der Richtung auf Tirnowa in Bewegung setzte. Etwa um 12 Uhr Mittags wurde von einem ziemlich hohen Berge aus eine größere Abtheilung im Thale beobachtender türkischer Kavallerie entdeckt. Gegen dieselbe wurde zunächst die Garde-Halb-Eskadron in Bewegung gesetzt, welche nach kurzem Feuergefecht im Verein mit 2 zur Unterstützung vorgeschickten Eskadrons Dragoner die Türken zum eiligen Rückzug zwang. Das ganze Detachement folgte sofort unter Zurücklassung eines Zuges Artillerie und einer Eskadron Kasaken, welche auf der Höhe eine Aufnahmestellung einnahmen und nöthigen Falles dem Detachement die Rückzugsstraße offen halten sollten. Gegen 4 Uhr Nachmittags näherte sich dasselbe der Stadt Tirnowa. Im vordersten Treffen befanden sich die Garde-Halb-Eskadron und 2 Eskadrons Dragoner unter dem Schutze einer dichten Eklärieurlinie, hinter der Mitte des ersten Treffens folgte eine Eskadron Dragoner, im zweiten Treffen die übrigen 5 Eskadrons Dragoner*), 2 Sotnien Kasaken und 4 Geschütze der reitenden Batterie. Die Stadt Tirnowa liegt in einem tiefen Thale der Jantra, im Westen sowohl als auch im Osten von beträchtlichen Höhen umgeben; das östliche Ufer des Jantra wird indeß durch das westliche etwas überhöht.

Die Türken räumten sofort die Stadt, gingen in südlicher Richtung zurück und nahmen am rechten Ufer des Flusses Stellung, von wo aus ihre Artillerie das Feuer auf die Russen eröffnete. Zu gleicher Zeit wurde russischerseits eine größere Kolonne beobachtet, welche auf der Straße Tirnowa—Osman Basar in östlicher Richtung zurückging Aus dem ganzen Verhalten der Türken ließ sich entnehmen, daß sie nicht beabsichtigten, sich hartnäckig zu vertheidigen. General Gurko entschloß sich daher, zum ernstlichen Angriff überzugehen. Die Batterie ging sofort in Stellung, vier Eskadrons Dragoner faßen ab und gingen, in Schützenlinien aufgelöst, vor. Die auf dem Berge zurückgelassene Arrieregarde erhielt den Befehl nachzurücken, da eine Gefährdung der Rückzugsstraße unter diesen Verhältnissen ausgeschlossen erschien.

Das Auffahren der Batterie im Weinberge wurde durch die zahlreichen Steinmauern äußerst erschwert. Die Batterie mußte in der Kolonne zu „Einem" in Stellung gehen und bot den Türken die rechte Flanke. Trotz des lebhaften und ziemlich sicheren Feuers der Türken protzte die Batterie in tadelloser Ordnung ab und eröffnete sofort ein wohlgezieltes, von anscheinend gutem Erfolg begleitetes Feuer auf die türkische Artillerie. Diese protzte nach kurzer Zeit auf und ging in der Richtung auf Osman Basar zurück. Das Feuer der russischen Artillerie richtete sich nunmehr gegen die

*) 2½ Eskadrons Dragoner sowie 1 Sotnie Kasan-Kasaken hatten sich mit dem Detachement vereinigt.

türkiſche Infanterie. Eine Sotnie des 26. doniſchen Regiments wurde im Trabe vorgeſchickt, um ſich der Stadt Tirnowa zu bemächtigen. Hierdurch wurde die rechte Flanke der Türken unmittelbar bedroht, weshalb dieſelben ihre Stellung ſofort räumten und eiligſt zurückgingen.

Zur Verfolgung derſelben wurde die Garde-Halb-Eskadron, 2 Eskadrons Dragoner, 2 Sotnien Kaſaken und 2 Geſchütze vorgeſchickt. Die Artillerie eröffnete, auf dem rechten Ufer der Jantra angekommen, ſofort das Feuer auf die zurückgehenden feindlichen Kolonnen, deren Rückzug bald in regelloſe Flucht ausartete, wobei die Türken theilweiſe Gewehre, Patronentaſchen, ſowie Ausrüſtungsgegenſtände wegwarfen. Türkiſcherſeits waren 5 Bataillone, 400 Mann Kavallerie und 6 Gebirgsgeſchütze im Gefecht geweſen. Der Rückzug derſelben fand in der Richtung auf Osman Baſar ſtatt, woſelbſt ſie ſich mit der Brigade Sewſet-Paſchas vereinigten, welcher den Befehl erhalten hatte, aus Osman-Baſar nach Tirnowa zur Unterſtützung der dortigen Garniſon zu marſchiren.

Der türkiſche Oberkommandirende Abdul Kerim hatte der Garniſon Tirnowa den Befehl zugehen laſſen, ſich aufs Hartnäckigſte zu vertheidigen, da in kürzeſter Zeit Verſtärkungen eintreffen würden. Die Verluſte ruſſiſcherſeits betrugen: 2 Gemeine der 16. reitenden Batterie ſowie 8 Pferde verwundet.

Die ruſſiſchen Truppen wurden bei ihrem Einmarſch in die Stadt von den Bewohnern mit Begeiſterung begrüßt.

II.

Vorbereitungen zum Uebergang über den Balkan. Vormarſch über den Paß von Hainkoi. Gefecht bei Konare. Aufklärung ſeitens der Kavallerie am 3. Juli.

Nach der Einnahme von Tirnowa ſchickte General Gurko der Schützen-Brigade ſowie der bulgariſchen Reichswehr, welche bekanntlich in Batak zurückgeblieben waren, den Befehl zum ſofortigen Vormarſch. Am 27. Juni trafen dieſe Truppen nach einem namentlich infolge der großen Hitze äußerſt beſchwerlichen Marſche ein. Nach Abhaltung eines Dank-Gottesdienſtes wurden Biwaks zu beiden Seiten der Straße nach Osman Baſar bezogen. An dieſem Tage war das Detachement folgendermaßen vertheilt: In Tirnowa ſtanden die 4. Schützen-Brigade, 2 Sotnien Plaſtunen, die 1. und 2. Brigade der bulgariſchen Reichswehr, die Garde-Halb-Eskadron, 1 Sotnie Ural-Kaſaken, das berittene Pionier-Detachement, 12 Gebirgsgeſchütze, das Huſaren-Regiment Kiew und 4 Geſchütze der doniſchen 10. Batterie, im Ganzen $8\frac{1}{2}$ Bataillone, $5\frac{1}{2}$ Eskadrons und 16 Geſchütze; in Merdan, öſtlich von Tirnowa, die Dragoner-Brigade mit 8 Eskadrons und 6 Geſchützen; bei Puſchew, ſüdweſtlich von Tirnowa, an der Straße nach Selvi das 30. doniſche Regiment mit 2 Geſchützen der doniſchen 10. Batterie,

Digitized by Google

6 Sotnien und 2 Geſchütze; am Gabelpunkt der Straßen Gabrowo—Tirnowa und Elena—Tirnowa die doniſche Brigade mit 12 Sotnien und 6 Geſchützen. Dieſe Brigade hatte 1 Sotnie nach der Jantra detachirt. Der ganze Train unter Bedeckung der 3. Brigade der bulgariſchen Reichwehr, welcher 2 Geſchütze beigegeben waren, befand ſich bei Reſchen (Resne) nordweſtlich Tirnowa. In dieſer Aufſtellung verblieben die Truppen bis zum 30. Juni. Während dieſer Zeit wurden außer dem gewöhnlichen Aufklärungsdienſt die Wege, namentlich die über das Gebirge führenden, erkundet, Maßregeln zur Sicherſtellung der Verpflegung getroffen, ſowie Laſtthiere zur Beförderung des nothwendigen Gepäcks angekauft. Bereits am 25. Juni waren ſeitens der Avantgarde zwei ſtärkere Rekognoszirungspatrouillen entſandt worden. Die eine unter dem Befehl des Junkers Pljäſchkow, beſtand aus 40 Mann des Huſaren-Regiments Kiew, die andere, ½ Sotnie ſtark, unter dem Befehl des Jeſaul (Rittmeiſter) Athanaſjew. Der Junker Pljäſchkow, welcher gegen Selvi aufklären ſollte, erfuhr, daß dieſe Stadt von einer Kompagnie türkiſcher Gensdarmen beſetzt ſei. Er überrumpelte die Türken, entwaffnete ſie, eilte ſofort zur Telegraphenſtation, woſelbſt er ſich des Apparats ſowie des Depeſchenbuchs mit ſämmtlichen Depeſchen bemächtigte und kehrte alsdann nach Tirnowa zurück.

Ebenſo kühn und entſchloſſen handelte der Rittmeiſter Athanaſjew, welcher die Verbindung mit der Kaſaken-Brigade herſtellen ſollte. Er war über Lowtſcha (Lowca) nach Plewna vorgeritten; hier ſtieß er auf eine halbe Kompagnie türkiſcher Infanterie, welche durch ſein plötzliches Erſcheinen völlig überraſcht, ſofort die Waffen ſtreckte. Gleich darauf überrumpelte er die andere, außerhalb der Stadt lagernde Hälfte der Kompagnie, welche ſich ebenfalls ohne den geringſten Widerſtand zu leiſten, ergab.

Von der Anweſenheit einer größeren Anzahl Tſcherkeſſen in der nächſten Umgebung benachrichtigt, bog er nach Bulgareni aus, woſelbſt er während der Nacht vom 25. zum 26. Juni verblieb und am Morgen dieſes Tages mit der kaukaſiſchen Kaſaken-Brigade zuſammentraf. Am 26. Juni wurde die Dragoner-Brigade in der Richtung auf Osman Baſar vorgeſchickt, um Näheres über den Verbleib der aus Tirnowa in öſtlicher Richtung zurückgegangenen Türken feſtzuſtellen. Die von dieſer Brigade vorgetriebenen Patrouillen meldeten, daß die Türken in der ungefähren Stärke von 2000 Mann mit 6 Geſchützen Kasrowa am 25. Juni erreicht hätten und am 26. Juni nach Osman Baſar zurückgegangen ſeien, woſelbſt ſich etwa 15 Tabors befinden ſollten. Am 27. Juni trafen in Tirnowa Patrouillen des 8. Ulanen-Regiments, welches zu dem in Ruſtſchuk ſtehenden Korps gehörte, ein, ſo daß die Verbindung auch nach dieſer Seite hin hergeſtellt war. Aus den eingegangenen Meldungen ging hervor, daß die aus Tirnowa geflohenen Türken, ſowohl Behörden als auch Einwohner, namentlich in der Richtung auf Schumla entwichen waren. In Tirnowa, Dremowo und

Gabrowo hatten die Türken bedeutende Getreidevorräthe zurückgelaſſen, welche ruſſiſcherſeits ſofort in Beſchlag genommen wurden. Von ſämmtlichen Gebirgspäſſen war nur der Schipka beſetzt, die übrigen wurden nicht einmal beobachtet. An Truppen waren bis zum 27. Juni im Schipka-Paß nur 200 Muſtophiz (Landwehr) geweſen und erſt an dieſem Tage trafen dortſelbſt arabiſche Truppen in der Stärke von etwa 5 Bataillonen mit Gebirgsgeſchützen und einer beträchtlichen Anzahl Baſchi-Bozuks ein.

Es ging das Gerücht, daß die Türken beabſichtigten, im Schipka-Paß Kruppſche Geſchütze aufzuſtellen; ob dieſe ſchon in Stellung gebracht worden waren, konnten die Ruſſen nicht in Erfahrung bringen. Bekannt war nur, daß die Türken den zum Paſſe führenden Weg in beſſeren Zuſtand ſetzten, um den Transport der ſchweren Geſchütze zu ermöglichen.

Demnach war es den Türken noch nicht gelungen, die Päſſe mit genügenden Truppen zu beſetzen, obſchon ſie zwiſchen Kaſanlik und Slimno anſehnliche Streitkräfte verſammelt hatten. Einige Päſſe waren überhaupt noch nicht beſetzt.

Das Hauptaugenmerk der Türken richtete ſich auf den Schipka-Paß, woſelbſt ſie, wie bereits erwähnt wurde, Befeſtigungsarbeiten ausführten.

Die Nachrichten über die Stärke der türkiſchen Truppen ſtammten ausſchließlich aus dem Munde der bulgariſchen Landbevölkerung und waren deshalb ziemlich ungenau. Inwieweit ſie Glauben verdienten, konnte ſeitens der ruſſiſchen Patrouillen nicht feſtgeſtellt werden. Genau und zuverläſſig waren nur die Aufſchlüſſe, welche die Bulgaren über die in das Gebirge führenden Wege geben konnten. Der beſte Weg ſollte der über das Dorf Schipka führende ſein; zwei andere über Twardiza und Hainkoi führende Wege galten ebenfalls noch als einigermaßen paſſirbar. Als direkt ſchlecht wurde der von den Türken nie benutzte nach Hainkoi führende Weg bezeichnet. Er galt als verwünſcht, da der Sage nach früher einmal eine große türkiſche Armee in dieſem Paſſe bis auf den letzten Mann umgekommen war. Demgemäß entſchloß ſich General Gurko den Balkan auf letzterem Wege zu überſchreiten in der feſten Ueberzeugung, daß ſeine Soldaten jede Schwierigkeit überwinden und jede Strapaze geduldig ertragen würden.

Die beim Stabe der Avantgarde eingegangenen Nachrichten kamen jedoch, wie ſich ſpäter herausſtellte, der Wirklichkeit ziemlich nahe. Aus den türkiſchen amtlichen Berichten geht hervor, daß die Türken erſt am 27. Juni Truppen an den Schipka-Paß heranzogen. Hierbei muß bemerkt werden, daß die türkiſche Regierung mehr für den nach Slimno führenden Weg, als für den Schipka-Paß beſorgt war, wie dies aus der Korreſpondenz der Kanzlei des Sultans an den Kriegsminiſter ſich erſehen läßt.

Am 27. Juni hatte der Wali von Adrianopel in ganz beſtimmter Form an die Kanzlei des Großherrn berichtet, daß die Ruſſen im Vormarſch auf Slimno ſeien. In Anbetracht dieſer Verhältniſſe ſollten 2 Tabors aus

Kasanlik nach Slimno vorgeschoben werden. Am 29. Juni lenkte jedoch die Kanzlei die Aufmerksamkeit des Kriegsministers auf die große Wichtigkeit des Schipka-Passes, worauf derselbe antwortete, daß nicht genügend Truppen zur Stelle seien, um den Schipka-Paß nachhaltig vertheidigen und die anderen Pässe besetzen zu können. Der von General Gurko entworfene Operationsplan fand die Zustimmung S. K. Hoheit des Oberkommandirenden. General Gurko hatte die feste Ueberzeugung, daß es ihm gelingen würde, mit seinem Detachement völlig überraschend im Thale der Tundscha zu erscheinen und verhehlte sich keines wegs die Größe des moralischen Einflusses, welchen das Gelingen seines Planes auf die Türken ausüben würde. Außerdem beabsichtigte er, gegen Slimno und Jeni Saghra sich sichernd, mit dem Detachement in westlicher Richtung vorzumarschiren und nach Besetzung von Kasanlik die den Schipka-Paß besetzt haltenden türkischen Truppen im Rücken anzugreifen. Um das Gelingen dieses Plans möglichst sicher zu stellen, ordnete er an, daß seitens der Kavallerie über Gabrowo gegen den Schipka und über Elena gegen Bebrowo nnd Slimno demonstrirt werden sollte. Durch diese beiden Demonstrationen sollte das Gerücht verbreitet werden, daß starke russische Streitkräfte gegen die erwähnten Punkte im Vormarsch seien. Die bulgarische Landbevölkerung sollte ihr Möglichstes thun, damit dieses Gerücht auch jenseits des Balkan bekannt würde.

Dem entsprechend beschloß General Gurko, den Balkan auf dem von Tirnowa über Prisowo, Plakowo, Woineschti, Raikowzi und Parowzi nach Hainkoi in das Thal der Tundscha führenden Wege, der jedoch auf keiner Karte eingezeichnet war, zu überschreiten, 2 Sotnien des 30. donischen Kasaken-Regiments nebst 2 Geschützen nach Gabrowo zur Beobachtung des von jener Stadt über den Schipka-Paß nach Kasanlik führenden Weges vorzuschieben, die übrigen Sotnien dieses Regiments in Tirnowa zu belassen, endlich die Fahrzeuge des Detachements in Tirnowa zurückzulassen und nur die Lastthiere mitzunehmen. Anfangs war bestimmt worden, daß die Schützen-Brigade die mit Ochsen bespannten Apothekerwagen mit sich zu führen habe. Die Bataillonskommandeure sollten jedoch im Einverständniß mit den Aerzten Vorbereitungen treffen, um nöthigen Falls die Medikamente, sowie das Verbandzeug, in Ballen verpackt, auf die Lastthiere verladen zu können.

Dies geschah auch in der That bereits nach einem Marsch von 10 Werst. Die Offiziere mußten theilweise ihr Gepäck in Tirnowa zurücklassen, da der Preis für die Lastthiere plötzlich sehr gestiegen war. Die Verpflegung des Detachements sollte auf dem Wege der Requisition erfolgen; Schlachtvieh war in dem besetzten Gebiete in reichlicher Menge vorhanden, die Truppen konnten demnach voraussichtlich stets mit frischem Fleische versehen werden. Nur die Verproviantirung des Detachements mit Brod drohte einige Schwierigkeiten zu bereiten, wenigstens während des Vormarsches. Dagegen konnte

es voraussichtlich in den Städten und größeren Ortschaften Brod in genügender Menge finden. Es wurde deshalb Zwieback nur auf 5 Tage mitgenommen. Dieser Vorrath sollte indessen eiserner Bestand sein und nur auf besonderen Befehl in Gebrauch genommen werden. Zudem konnte man sich immerhin der Hoffnung hingeben, den Türken noch einige Vorräthe abzunehmen, was späterhin auch eintraf, so daß die Verpflegung der russischen Truppen im Thale der Tundscha eine mehr als hinreichende genannt werden muß. Futter für die Pferde lieferte das Land und zwar in reichlichstem Maße. Mehr Schwierigkeiten verursachte die Ausrüstung der Truppen mit Munition. Es war allerdings Vorsorge getroffen worden, die Infanterie mit einer möglichst großen Anzahl von Patronen zu versehen, indem jedem Manne noch 30 Patronen verabfolgt wurden, so daß er im Ganzen 90 Stück mit sich führte. Es läßt sich allerdings nicht behaupten, daß hiermit die Munitionsfrage endgültig und in befriedigender Weise gelöst gewesen wäre. Man mußte sich jedoch in das Unvermeidliche fügen, da es unmöglich war, die schweren Patronenwagen auf dem schlechten Wege über das Gebirge zu schaffen. Die Artillerie führte ebenfalls nur die einfache Kriegschargirung mit sich, mußte also bei Verausgabung der Munition noch sparsamer verfahren, als die Infanterie. Die Vertheilung der Truppen war in nachstehender Weise befohlen worden: In die Avantgarde: die Pionier-Abtheilung, zum Gros: die 4. Schützen-Brigade mit der Gebirgs-Artillerie, zwei Brigaden der bulgarischen Reichswehr, zwei Sotnien Plastunen, die Garde-Halb-Eskadron, eine Sotnie Ural-Kasaken, die Dragoner-Brigade und die donische Kasaken-Brigade. Die Arrieregarde, welche bis zum Eintreffen der Truppen des VIII. Korps in Tirnowa verbleiben sollte, bestand aus 1 Brigade der bulgarischen Reichswehr sowie dem Husaren-Regiment Kiew.

Die ganzen Anordnungen wurden vollständig geheim gehalten, so daß das Detachement beim Ausmarsch in völliger Unkenntniß sich befand, ob es nach Gabrowo, Trowna oder Elena marschirte. Desgleichen war der Zweck des Marsches, sowie die Art der Ausführung völlig unbekannt geblieben. Die an die einzelnen Truppentheile erlassenen Befehle waren dementsprechend abgefaßt worden, z. B. „Morgen 6 Uhr Vormittags bricht das Bataillon aus dem Biwak auf", oder „Morgen tritt das Bataillon auf mündlichen Befehl des Detachementsführers den Vormarsch an". In den Anordnungen für den 30. Juni war die Zutheilung von Mannschaften an die Geschütze vorgesehen worden. Während des ganzen Vormarsches nach Hainkoi sollten sich bei jedem Geschütz 10 Mann Infanterie oder Kavallerie befinden, um nöthigen Falls beim Transport der Geschütze mithelfen zu können.

In dem für das Gros ausgegebenen Befehle wurden die Mannschaften ausdrücklich darauf hingewiesen, ihre ganze Willenskraft zur Erreichung des Ziels aufzubieten. Nachzügler sollten auf keinen Fall geduldet werden, Schwerkranke durch die Fürsorge der Ortseinwohner nach den Ortschaften

befördert werden. Singen, Sprechen, Rauchen war Offizieren und Mannschaftrn ohne Ausnahme verboten.

Der Befehl über die gesammte Kavallerie wurde in eine Hand gelegt, indem am 28. Juni der Fürst Nikolaus Maximilianowitsch zum Führer derselben ernannt wurde. Als Chef des Stabes sollte Oberstlieutenant Sucholin fungiren.

In einem vom 29. Juni datirtrn Schreiben meldete General Gurko dem Oberkommando unter genauer Darstellung der Sachlage seine bisher getroffenen Anordnungen sowie seine ferneren Absichten.

Noch am Abend des 29. Juni traf nachstehendes Schreiben des Generals Lewitzki, des stellvertretenden Generalstabschefs der Armee, in Tirnowa ein:

„Geehrtester Herr Joseph Wladimirowitsch! Der Großfürst hat mir den Befehl ertheilt, Ew. Exrellenz mitzutheilen, daß er mit den von Ihnen getroffenen Absichten und Anordnungen im Allgemeinen einverstanden ist, soweit dieselben die Besetzung der Uebergänge über den Balkan betreffen, daß jedoch nach Besetzung derselben der weitere Vormarsch erst nach Eintreffen des diesbezüglichen Befehls angetreten werden soll. Zur Unterstützung Ihres Vormarsches auf den Schipka wird der Großfürst am 2. Juli aus Tirnowa auf Drenowo und Gabrowo ein Infanterie-Rrgiment aus der 2. Brigade der 9. Infanterie-Division entsenden, welches morgrn, am 30. Juni, ungefähr zwischen 10 und 11 Uhr Morgens dortselbst eintreffen wird. Im Allgemeinen wird die Vertheilung des VIII. Korps nachstehende sein: Eine Brigade der 9. Infanterie-Division wird Tirnowa besetzen, 1 Regiment wird auf der Straße nach Osman-Basar, 1 gegen Gabrowo oder den Schipka vorgeschoben werden, je nach den Umständen.

Die 14. Division wird zur Zeit in der Gegrnd von Baruschi an der Jantra verbleiben und zwar bei der Brücke über diesen Fluß. Für den 3. und 4. Juli steht dem Korps nur 1 Kasaken-Rrgiment zur Verfügung, an welches bereits sehr hohe Anforderungen haben gestellt werden müssen. Es ist daher eine Mittheilung erwünscht, zu welchem Zwecke das Husaren-Regiment in Tirnowa zurückgeblieben ist und ob dasselbe bis zum Eintreffen der 3. Kavallerie-Division zur Aufklärung gegen Osman-Basar herangezogen werden kann. In welcher Richtung beabsichtigen Sie die in Tirnowa verbliebrnen Druschinen vormarschiren zu lassrn? Solltrn dieselben nicht auf Gabrowo und den Schipka dirigirt werden, um so einen Tag vor dem Eintreffen des Regiments drr 9. Division, also am 2. Juli, Gabrowo zu besetzen, am 3. Juli drn Vormarsch gegen den Schipka anzutreten und die Aufmerksamkeit der Türken auf sich zu lenken, zur selben Zeit, wo Ew. Exrellenz sich gegen Kasanlik dirigiren werdrn. 29. Juni. Kas. Lewitzki."

Dieser Brief versetzte General Gurko in einigr Erregung, da sein an und für sich schwaches Detachement eine weitere Schwächung rrfahren sollte.

Er richtetete daher wiederholt die ſchriftliche Bitte an den Großfürſten, geſtatten zu wollen, daß die zu ſeinem Detachement gehörenden und in Tirnowa zurückgebliebenen Truppentheile dem Gros als Arrieregarde folgten. Dieſer Bitte wurde auch entſprochen.

Andererſeits beunruhigte den General der Befehl, nach bewerkſtelligtem Balkan-Uebergang einſtweilen auf jede Unternehmung zu verzichten, da die eventuelle Lage noch gar nicht zu überſehen war und die weite Entfernung vom VIII. Korps ſo verhinderte, den jeweiligen Vortheil auszunutzen, was einzig und allein durch eine unbeſchränkte Freiheit des Handelns ſicher geſtellt werden konnte. Außerdem erſchien es durchaus nicht ſo ungefährlich, die türkiſchen Truppen an den Hängen des Karadſcha-Dag in ſo unmittelbarer Nähe von Kaſanlik ruhig und unbehelligt ſtehen zu laſſen. Namentlich durfte Jeni-Saghra, welches dicht an der Bahn lag, unter keinen Umſtänden in den Händen der Türken verbleiben, da dieſen ſonſt der ungeſtörte Nachſchub von Truppen ſowohl als auch an Lebensmitteln geſtattet wurde. In Anbetracht dieſer Verhältniſſe ſchrieb General Gurko an den Großfürſten Nachſtehendes:

„Um nach Beſetzung von Hainkoi ohne jede Beſorgniß auf Kaſanlik vorgehen zu können, wäre es erwünſcht, daß Truppen des VIII. Korps in der Stärke von etwa 1 Brigade gegen Abend des 3. Juli in Hainkoi einträfen. Ich könnte alsdann mit Ausſicht auf Erfolg am 4. auf Maglisch vormaſchiren und am 5. Kaſanlik angreifen. Gegen den Schipka müßte dann am 4. und 5. Juli von Norden her demonſtrirt werden. Die Beſetzung der beiden Balkan-Uebergänge ſowie Kaſanliks würden unbedingt einen großen Eindruck auf die türkiſche Bevölkerung machen, deſſen Rückſchlag auf die moraliſche Verfaſſung der türkiſchen Truppen nicht ausbleiben würde. Dieſen Eindruck jedoch nicht auszunützen und nicht auf Philippopel oder Hermanli vorzumarſchiren, würde ich für einen großen Fehler halten.

Der Vormarſch iſt jedoch nur möglich, wenn die Uebergänge über den Balkan geſichert werden. Sowie dies der Fall iſt, bin ich bei der immerhin anſehnlichen Stärke der Kavallerie und Artillerie für den weiteren Verlauf der Dinge nicht mehr beſorgt und werde vor allen Dingen darnach trachten, den Türken jede Möglichkeit zu nehmen, in Jeni-Saghra Truppen auszuladen. Die Truppen, welche die Balkan-Uebergänge beſetzt halten, könnten dortſelbſt bis zum Eintreffen des Korps verbleiben und während dieſer Zeit Wegeverbeſſerungen bis Hainkoi ausführen.“

Indem General Gurko die Sicherung der Balkan-Uebergänge den Truppen des VIII. Korps übertrug, wollte er ſich die Freiheit des Handelns wahren, deren er dringend bedurfte, um ſich in Beſitz der Stadt Jeni-Saghra ſetzen und die Türken über die Maritza zurückwerfen zu können.

Noch am 30. Juni traf der Höchſtkommandirende in Tirnowa ein, woſelbſt er feierlichſt empfangen wurde.

Um dem General Gurko den Angriff auf den Schipka-Paß zu erleichtern, wurden die übrigen Sotnien des 30. Kasaken-Regiments nach Gabrowo dirigirt, die 6. Sotnie dieses Regiments gegen Selvi vorgeschickt, um die Gegend von den sich dortselbst sammelnden Baschi-Bozuks zu säubern. Außerdem wurde das 36. Infanterie-Regiment Orel nebst einer Batterie nach Gabrowo entsandt. So stand dortselbst am 3. Juli ein Detachement in der Stärke von 3 Bataillonen, 5 Sotnien und 10 Geschützen unter dem Befehl des Generalmajors Droschinski. Dieses Detachement sollte die feindliche Stellung am Schipka-Paß am 5. Juli von Norden her angreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Die englische Marine, ihre geschichtliche Entwickelung und ihr jetziger Stand.

Die wichtigste, man könnte fast sagen einzige Vertheidigungskraft Großbritanniens, des Heimathlandes sowohl wie seiner auswärtigen Besitzungen, bildet seine Flotte. Die Lage des Mutterlandes, das durch den Meeresgürtel gegen auswärtige Angriffe gefeit erscheint, hat eine Entwickelung seiner Wehrkraft zu Lande stets verhindert, während gerade diese Lage und noch mehr der nothwendige Schutz des stetig anwachsenden kolonialen Besitzes in allen fremden Erdtheilen eine entsprechende fortdauernde Stärkung und Erweiterung seiner maritimen Macht erforderte.

Aus kleinen Anfängen ist die britische Seemacht herangewachsen, um jetzt, und wohl noch für lange Zeit, die erste Stelle unter allen Flotten der Erde einzunehmen.

Das erste wirkliche Kriegsschiff*) im modernen Sinn — wenn wir von den Verhältnissen des Mittelalters, die mit ganz anderen Begriffen rechneten, völlig absehen — war in England der unter Heinrich VII. im Jahre 1488 erbaute Dreimaster „The great Harry". Derselbe, der hauptsächlich dazu diente, gegen hohe Entschädigung den Handelsschiffen als Eskorte zu dienen und auch unter gleichen Bedingungen zu Handelszwecken verliehen wurde, ging später durch einen unglücklichen Zufall zu Woolwich in Flammen auf.

*) Vergl. A. Garçon, „La marine anglaise". Paris, H. Ch. Lavauzelle.

Das zweite Schiff, ein Dreidecker, wurde 1515 in Gegenwart des Königspaares vom Stapel gelaſſen und galt als das achte Wunder der Welt. Es war zum erſten Mal mit Geſchützpforten verſehen, die, eine Erfindung des Franzoſen Descharges, ſowohl dem Innern Licht und Luft zuführten, als auch die Anbringung von Kanonen im Innern und mehrerer Verdecke über einander geſtatteten. Dies Schiff, das 4000 Tons Gehalt beſaß und 80 Kanonen mit ſich führte, ſoll die für jene Zeit ungeheure Summe von 6500 Pfund gekoſtet haben. Es wurde 1544 bei Portsmouth unter den Augen Königs Heinrich VIII. in einem Treffen mit den Franzoſen ſchwer beſchädigt, in welchem auch die „Mary Roſe", ein Kriegsſchiff von 60 Geſchützen und 500 Mann Beſatzung verloren ging.

Heinrich VIII., der eine Anzahl großer Kriegsſchiffe in Woolwich bauen ließ und auch zum erſten Mal eine ſachgemäße Ausbildung der Seeoffiziere ſchon von Jugend auf für ihren Beruf einführte, kann als der wahre Begründer der engliſchen Marine angeſehen werden. Die Königin Eliſabeth aber ſetzte das Werk ihres Vaters mit Eifer fort und es gelang ihr, ſowohl die Kriegs- wie die Handelsmarine Englands bereits zu hervorragender Blüthe zu bringen. Sie wohnte u. a. 1559 dem Stapellauf eines Schiffes bei, das ihren Namen trug und 900 Tons Gehalt beſaß, auf der „Golden Hind" führte Drake ſeine berühmte Weltumſegelung aus und die Entdeckung des Seeweges nach Oſtindien kam in erſter Linie England zu gute. Gegen die ſpaniſche Armada vermochte die Königin bereits eine Flotte von im Ganzen 176 mit 15 000 Mann bemannten Fahrzeugen aufzuſtellen, von denen allerdings der bei weitem größte Theil nur aus gemietheten oder freiwillig der Krone zur Verfügung geſtellten und kriegsmäßig ausgerüſteten Handelsfahrzeugen beſtand. Die ungeahnten Erfolge Howards in dieſem Kriege aber verbreiteten den Ruhm der engliſchen Marine über die ganze Welt.

Unter Jakob I. und Karl I. ging zwar die eigentliche Kriegsflotte nach ſo großem Aufſchwung etwas zurück, aber die Handelsflotte vermehrte ſich außerordentlich und die Schiffe der Oſtindiſchen Kompagnie waren in Folge ihrer Ausrüſtung als eine Verſtärkung der Marine für den Kriegsfall anzuſehen. Auch waren beide Monarchen beſtrebt, die Manöverfähigkeit der Schiffe durch zweckmäßige Umänderung ihrer Bauart zu erhöhen, und Karl I. bewirkte durch eine Königliche Verfügung eine Regelung der Soldverhältniſſe aller Marinemannſchaften einſchließlich der Offiziere; ebenſo traf er eine Eintheilung aller damals vorhandenen Kriegsſchiffe in ſechs Klaſſen.

1639 wurde eine Flotte ausgerüſtet, die im Einverſtändniß mit den Spaniern den holländiſchen Fiſchfang an der engliſchen Küſte verhindern ſollte, in Wirklichkeit aber gegen Holland ſelbſt gerichtet war. Da ſich Spanien jedoch ſpäter ablehnend verhielt, ſo mußte England die Koſten dieſer Unternehmung allein tragen, was Karl I. zur Erhebung des ship-money

veranlaßte, eine Maßnahme, die neben anderen für den unglücklichen Fürsten ſpäter ſo verhängnißvoll werden ſollte.

1637 wurde der „Sovereign of the Seas“, ein Schiff von 1683 Tons mit 100 Geſchützen erbaut, und 9 Jahre ſpäter lief die erſte Fregatte, der „Conſtant Marnich“, der, nach einem franzöſiſchen Muſter, das erſte Schiff dieſer Gattung in der engliſchen Marine war, vom Stapel. Im Allgemeinen aber war die Konſtruktion der Schiffe in England bis zu dieſer Zeit keine ſonderlich gute und ſein Flottenmaterial ſtand dem anderer großer Seeſtaaten beträchtlich nach. Die trotzdem errungenen Erfolge verdankte die Nation allein der großen ſeemänniſchen Tüchtigkeit der Führer und ihrer Mannſchaft, ſowie der beſſern Disziplin der letzteren.

Oliver Cromwell, der gegen die mächtige holländiſche Marine zu kämpfen hatte, iſt als ein Reorganiſator der engliſchen Flotte, die er zugleich beträchtlich vermehrte, anzuſehen. Ihre Führer, vor allem der durch Tapferkeit, Geſchick und Glück hervorragende Admiral Blake, erwieſen ſich als würdige Gegner eines van Tromp und de Ruyter und durch die glänzenden Erfolge der engliſchen Flotte im Kampf gegen die Niederländer, die die Navigationsakte anerkennen mußten, ſowie gegen Spanien wurde die engliſche Republik unter Cromwells Führung die eigentliche Schöpferin der Seeherrſchaft Englands.

Unter Karl II. wurden die ſchon vorher angewandten Brander zum erſten Mal als ein feſter Beſtandtheil in die Flotte eingeführt, 1665 die erſten Yachten erbaut (die erſte „The Mary“ hatte die holländiſche Regierung dem engliſchen König zum Geſchenk gemacht) und 1670 die Sloops als neuer Beſtandtheil der Königlichen Marine hinzugefügt.

Bei Ausbruch des Krieges mit Holland zählte die engliſche Flotte, alles in allem, 119 Schiffe mit 20 Brandern, unter dem Kommando des Herzogs von York, dem ſpäteren König Jakob II. Wenngleich mit wechſelndem Glück, kämpften die Engländer doch überall mit hervorragender Tapferkeit und Zähigkeit; aber ſie konnten nicht verhindern, daß 1667 de Ruyter in die Themſe eindrang und zu Chatham ſowie Rocheſter zahlreiche Kriegsſchiffe nahm und verbrannte.

Die engliſche Marine nach dem langen, verluſtreichen Kriege zu heben, ließ ſich Jakob II., der ſich ſelbſt zu ihrem Admiral ernannte, angelegen ſein, und 1688, zur Zeit der „glorreichen Revolution“, ſoll die geſammte engliſche Flotte nicht weniger als 175 Schiffe mit zuſammen 101 892 Tons, 6930 Geſchützen und 42 000 Mann gezählt haben. Den Bemühungen Wilhelms III. gelang es, auch ihren kriegeriſchen Werth weiter zu fördern, wozu die Erfolge nicht wenig beitrugen, die die Flotte im Kriege mit der hoch entwickelten franzöſiſchen gewann und die mehr und mehr die Vorliebe des ganzen britiſchen Volkes auf die Förderung dieſer Seite ihrer nationalen Wehrkraft vereinigte. Allerdings wurde das Uebergewicht der britiſchen

Flotte auf dem Weltmeer ſpäter, in Folge der Vereinigung der beiden großen Seemächte Spanien und Frankreich, in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vermindert, aber bald gewannen die Siege eines Howe, Rodney, Duncan, ſowie ſpäter vor allem die eines Nelſon, dem Lande die unbeſtrittene Herrſchaft zur See zurück.

Eine vollſtändige Umwälzung in der Kriegsmarine aller Völker rief die Anwendung der Dampfkraft hervor. Die durch ſie bewirkte größere Unabhängigkeit der Fahrzeuge von Winden und Fluthwechſel mußte ihre Form ſowie die bis dahin gültige Taktik in den Seeſchlachten gänzlich verändern. Hand in Hand mit der Erhöhung der Leiſtungsfähigkeit der Schiffe durch die Einführung der Räder, dann der Schraube ging die Verbeſſerung der Geſchütze. Alles dies bewirkte die Schaffung neuer Marinen bei allen Seemächten der Erde. Bald folgte die Panzerung, die in Folge der Anwendung ſchwimmender Batterien nothwendig wurde. Der amerikaniſche Sezeſſionskrieg eröffnete in raſcher Weiterfolge immer neue Geſichtspunkte für eine Verbeſſerung und Erweiterung der bisher gültigen Grundſätze. Faſt auf keinem Gebiet des Kriegsweſens nahm der Fortſchritt ein gleich ſchnelles Tempo an, wie auf dieſem.

Mit der Erhöhung der Kampfbereitſchaft und Widerſtandsfähigkeit der Schiffe erfolgte bei allen großen Seeſtaaten eine numeriſche Vergrößerung ihres Flottenmaterials. Vor Allem mußte dies bei einem Lande wie Großbritannien der Fall ſein, deſſen Kolonialmacht ſich ſeit Anfang unſeres Jahrhunderts raſch ungeheuer erweiterte. Während es 1677 noch 41 Schiffe mit 2344 Kanonen und 14 665 Mann beſaß, war dieſe Zahl 1793 ſchon auf 414 Schiffe mit rund 45 000 Mann Beſatzung und im Jahre 1800 auf 757 Schiffe geſtiegen. 1861, zur Zeit der Neuorganiſation, in Folge der Anwendung der Panzerung, beſaß das Reich rund 1000 Dampf- und Segelſchiffe.

Seitdem hat der Fortſchritt auf dieſem Gebiet nicht geruht und der weiter fortdauernde Kampf zwiſchen Panzer und Geſchütz, der nie enden zu können ſcheint, verſetzt, wie jede andere große Marine, ſo vor allem die engliſche, in einen Zuſtand beſtändigen Wechſels und nie raſtender Erneuerung. Verbeſſerung folgt auf Verbeſſerung, Typ auf Typ, und Hand in Hand mit der Vervollkommnung des Geſchützmaterials ſchreitet die ſeines Bundesgenoſſen, des Torpedos, erfolgt die Verbeſſerung und Erhöhung der aktiven wie paſſiven Vertheidigungskraft der ſchwimmenden Feſtungen. Zu gleicher Zeit läßt die überall ſich faſt bis in das Unermeßliche ſteigernde Kriegsbereitſchaft aller Großſtaaten Europas ſowie die nie raſtende koloniale Ausbreitung Großbritanniens die numeriſche Größe der britiſchen Flotte beſtändig wachſen, was alle anderen großen Staaten nöthigt, auch ihrerſeits eine entſprechende Erweiterung ihres ſchwimmenden Materials eintreten zu laſſen. In demſelben Maße freilich, wie letzteres zunimmt, wird die Seetaktik immer ſchwieriger

und die Leitung einer modernen Flotte in einer großen Seeſchlacht erſcheint heutzutage als eine der ſchwierigſten Aufgaben der Kriegführung.

Die heutige engliſche Kriegsflotte*) beſteht — Torpedoboote nicht eingerechnet — nach dem Stande von 1895 (vergl. Gothaiſcher Kalender für 1896) aus 212 Kriegsſchiffen neuerer Konſtruktion — davon aus dem Jahre 1895: 6 Panzerſchiffe („Illuſtrious", „Magnificent", „Majeſtic", „Prince George", „Victorious", „Renown"), 2 geſchützte Kreuzer erſter und 4 ſolcher zweiter Klaſſe, ſowie 39 Torpedoboote, die übrigen aus den Jahren 1886—1894 ſtammend — mit zuſammen 744850 Tons, 1449 Geſchützen und 52 190 Mann Beſatzung. Hierzu kommen an älteren Schiffen 235 Fahrzeuge mit 515 307 Tons, 1201 Geſchützen und 27 100 Mann**)

Im Bau befanden ſich 1895 ferner:

4 Panzerſchlachtſchiffe (Cäſar, Jupiter, Hannibal, Mars),
2 geſchützte Kreuzer erſter Klaſſe,
9 geſchützte Kreuzer zweiter Klaſſe,
2 geſchützte Kreuzer dritter Klaſſe,
3 Sloops,
10 Torpedoboote

mit zuſammen noch 154 930 Tons und 256 Geſchützen.

Durch dieſe gewaltige Kriegsmarine, die einen Etat von faſt 18 Millionen Pfund erfordert und 1895 einen geſammten Menſchenbeſtand von 83 300 Köpfen (einſchließlich Offiziere) beſaß, ſoll ein Reich geſchützt werden, das ſich aus folgenden Beſtandtheilen zuſammenſetzt:***)

	Engl. Quadratmeilen.		Bevölkerung.
Großbritannien und Irland	121 115	mit	38 900 000
Indien	1 600 000	„	292 000 000
Auſtralien	3 403 305	„	4 250 000
Nordamerika	3 525 000	„	5 250 000
Südamerika	76 000	„	320 000
Weſtindien	13 750	„	1 350 000
Afrika (ohne Schutzgebiete)	301 000	„	4 850 000
Sonſt. außereuropäiſche Beſitzungen (Aſien)	104 441	„	4 450 000
Sonſt. europäiſche Beſitzungen (im Kanal und Mittelmeer)	124	„	188 000
	9 144 735	mit	351 558 000

*) Im Frieden iſt natürlich nur ein Theil der Schiffe ausgerüſtet und bemannt. Im November 1895 betrug ihre Anzahl insgeſammt 130 Fahrzeuge.

**) Durch Vermehrung ſoll die Beſetzung im Jahr 1896/97 zuſammen auf 93,750 Mann gebracht werden. — Detaillirte Angaben über alle Schiffe der engliſchen Kriegsmarine finden ſich in „Aide-mémoire de l'officier de marine". Paris 1896. H. Ch. Lavauzelle.

***) Vergl. J. Whitaker: Almanach for 1895. London.

Dieſes ungeheuere Reich iſt im Beſitz einer ſeiner politiſchen Bedeutung entſprechenden und ſeinen Reichthum ſtetig mehrenden Handelsflotte von (Stand von 1894) 15 302 Fahrzeugen mit 1 585 000 Tons Gehalt, von denen 3122 mit 413 000 Tons Dampfer ſind.

Eine ſo gewaltige Kriegsmacht, wie ſie Großbritannien in ſeiner Flotte zur Verfügung hat und die es jeden Augenblick zur Vertheidigung ſeiner politiſchen und Handelsintereſſen in der alten wie in der neuen Welt, einzuſetzen bereit iſt, bedarf natürlich auch eines gewaltigen und gut ausgebildeten Beſtandes von Offizieren und Mannſchaften, ſoll der ſchwimmende Koloß nicht zum verlachten Popanz werden: ſie erſt hauchen gewiſſermaßen dem rieſenhaften Körper die Seele ein, die denſelben zur Ausnutzung ſeiner mächtigen Kraft voll und ganz befähigen.

Und dieſer Beſtand iſt, wenn auch numeriſch für die Bereitſtellung der geſammten Flotte nicht ausreichend, doch ſeiner Qualität nach und für normale Verhältniſſe auch in genügender Zahl, vorhanden. Im Jahre 1895 betrug die Geſammtzahl des britiſchen Flottenperſonals, einſchließlich der Marinereſerve und der Reſerve der Handelsmarine, 8921 Offiziere (und Beamte) und 118 815 Unteroffiziere und Mannſchaften. In dieſer Ziffer iſt Perſonal für die Werften, Depots und Lazarethe nicht mit eingerechnet.

Indem wir, um dieſe kleine, allgemein orientirende Darſtellung nicht zu ſehr auszudehnen, für diesmal von einer genaueren Betrachtung des Offizierkorps der britiſchen Marine, das ſich aus den Seekadetten der Marineſchule zu Dartmouth ergänzt, Abſtand nehmen, um ſolche einer eventuellen Sonderſkizze vorzubehalten, ſo ſcheint uns doch ein Blick auf den Erſatz und die Ausbildung der übrigen Flottenbeſetzung nothwendig, um ein allgemeines Urtheil über den Werth dieſer Marine zu ermöglichen. Wir legen den folgenden Angaben im weſentlichen ein von der Admiralität vor einigen Jahren herausgegebenes Schriftchen*) zu Grunde, das zur Informirung der engliſchen Bevölkerung ſelbſt verfaßt wurde.

Wie für das geſammte Heerweſen zu Lande, ſo beruht auch der Erſatz der Flottenbeſatzung in Großbritannien — allein von allen europäiſchen Staaten — lediglich auf dem Prinzip der freiwilligen Anwerbung. Zu dieſem Zweck beſtehen, ähnlich wie für die Landarmee, an allen bedeutenden Küſtenpunkten und in den meiſten größeren Städten Rekrutirungsbureaus, aus Offizieren und Unteroffizieren zuſammengeſetzt, von denen die letzteren über das ganze Land verbreitet ſind. Auch ſind die Kapitäne vieler Schiffe in den Häfen und an den Küſten zur Entgegennahme von Anmeldungen berechtigt. Zu letzteren laden nicht blos die ſchmeichelnden Worte des Werbeunteroffiziers, ſondern auch zahlreiche Annoncen in den öffentlichen Blättern, verlockende Bilder und Plakate, die ſich allerorten befinden, gedruckte Em-

*) Pay, Position and Prospects of Seamen and Boys of the Royal Navy.

pfehlungen, die vielfach unentgeltlich vertheilt werden und die großen Vortheile der Marinelaufbahn vor Augen führen sollen, das ganze Volk, Eltern und Söhne, unabläſſig ein.

Der Eintritt iſt jedem Knaben, der Neigung zum Schiffsjungen (boy), dem unvermeidlichen Anfang der Marinelaufbahn, empfindet und das 15. Lebensjahr zurückgelegt hat, bis zur Grenze eines Lebensalters von 16½ Jahren geſtattet, ſofern er den Anforderungen an eine Größe von 5′ ½″ bis 5′2½″ (1,53 m bis 1,59 m) und an ein Bruſtmaß von 30½ bis 31½″ (77½—80 cm), je nach dem Lebensalter, entſpricht, leſen und ſchreiben kann ſowie die Genehmigung ſeines Vaters oder Vormundes beſitzt. Knaben, die in Beſſerungsanſtalten erzogen wurden, ſind jedoch von der Annahme ausgeſchloſſen. Iſt das vorgeſchriebene Maß noch nicht ganz vorhanden oder das feſtgeſetzte Alter um ein geringes überſchritten, der betreffende Knabe jedoch ſonſt für den Seedienſt anſcheinend brauchbar, und eine weitere gute körperliche Entwickelung mit Sicherheit zu erwarten, ſo kann vorbehaltlich der Genehmigung der Admiralität, die Annahme dennoch erfolgen. Von dieſer Freiheit wird gewöhnlich reichlich Gebrauch gemacht, da die Nachfrage auf dieſem Menſchenmarkt das Angebot meiſt nicht unbedeutend überſteigt.

Jeder als Schiffsjunge eintretende Knabe verpflichtet ſich mit dem 18. Jahre ſchriftlich zu einer Dienſtzeit, die nicht für alle Zeiten geſetzlich feſtſteht, ſondern durch Verfügungen der Admiralität verändert werden kann, aber ſchon ſeit langer Zeit auf 12 Jahre beſtimmt wurde. Die Feuerwerker, Mechaniker, Krankenwärter, Heizer u. ſ. w. können ſich auch auf ein Jahre verpflichten.

Vorzeitige Entlaſſung durch „Loskauf“ d. h. Rückerſtattung eines Theiles der aufgewandten ſtaatlichen Geldmittel, iſt mit Genehmigung des Kapitäns und der Admiralität möglich, falls gewichtige Gründe für den Antrag vorliegen, kommt jedoch nicht häufig vor.

Wenngleich ausdrücklich ausgeſprochen iſt, daß die Annahme von Rekruten nur eine „beſchränkte“ iſt, ſo daß nicht jedem brauchbaren Meldenden die Sicherheit der Annahme geboten werden kann, ſo iſt dieſe Betonung doch nichts als eine Phraſe und ein weiterer Köder für die große Maſſe, für welche die Marinelaufbahn dadurch als eine beſondere, nicht jedem zugängliche und erſtrebenswerthe dargeſtellt werden ſoll. Bei der andauernden, ſeit einiger Zeit ſtärkeren Nachfrage von Seiten des Staates wird niemals ein nur einigermaßen brauchbarer Rekrut zurückgewieſen.

Bei ſeinem Eintritt in die Marine mit allem nothwendigen, bis in das kleinſte von Staatswegen ausgeſtattet, braucht der Schiffsjunge nichts von Hauſe, ja darf Zuwendungen irgendwelcher Art von ſeinen Angehörigen nicht einmal annehmen. Bei der Ernennung zum Schiffsjungen erſter Klaſſe erhält er noch ein beſonderes Kleidergeld von etwa 120 Mk. An Löhnung empfängt der Schiffsjunge zweiter Klaſſe 6 Pence (50 Pfennig) täglich,

ein ſolcher erſter Klaſſe 7 Pence (58 Pfennig) und bei beſonders guter Führung noch eine Zulage von 25 Pfennigen wöchentlich. Die reichlich zu nennende Verpflegung findet fünfmal täglich ſtatt. Als erſtes Frühſtück giebt es Schokolade, Weizenbrot und 125 gr (9 Unzen engliſch) geräuchertes oder gebratenes Schweinefleiſch, etwa um 10 Uhr 2 Unzen Brot, zum Mittagseſſen 12 Unzen Hammel-, Rind- oder Schweinefleiſch mit ebenſoviel Kartoffeln oder anderem Zugemüſe, zum Abendbrot Thee mit Brot und ſchließlich noch ein Nachtbrod (late supper) in Geſtalt von 4 Unzen Brot mit Schmalz, Syrup, Melaſſe oder ähnlichen Zuthaten. Geiſtige Getränke ſind verboten; an Stelle des den Matroſen und ſonſtigen erwachſenen Mitgliedern der Bemannung geſpendeten Grogs wird den Schiffsjungen ein gewiſſer Betrag gut geſchrieben, der ihnen ſpäter beim Verlaſſen des Schulſchiffes ausgehändigt wird.

Der Unterricht erſtreckt ſich, außer auf die Ausbildung und den gewöhnlichen ſeemänniſchen Verrichtungen wie rudern u. ſ. w., auf Segelmachen, Signalkenntniß, Geſchützdienſt, Gymnaſtik, Schwimmen und Schneiderei, der Schulunterricht auf Leſen, Schreiben, Rechnen und Geographie. Außerdem ertheilt der Schiffsgeiſtliche Religionsunterricht und geeignete Elemente werden nebenbei zu Muſikern ausgebildet. Bücher, Geſellſchaftsſpiele (Schach, Domino u. ſ. w.) befinden ſich an Bord und bei dem Aufenthalt dienen Kricket, Fußball und ähnlicher Sport als weitere dienſtlicherſeits geförderte Mittel zur Unterhaltung

Wenn ſie dienſtfrei ſind, iſt ſo den Boys Gelegenheit gegeben, ſich im Schulraum zu zerſtreuen, Briefe zu ſchreiben und dgl. Urlaub pflegt außer am Sonntag noch am Donnerſtag Nachmittags und beſonders gut empfohlenen auch wohl noch am Sonnabend Nachmittag, ein längerer Urlaub zweimal im Jahre — drei Wochen im Juli und vier Wochen zu Weihnachten — bewilligt zu werden. Bei weiter Reiſe nach der Heimath giebt es dann auch wohl Unterſtützungen und Eiſenbahnfahrkarten zu ermäßigten Preiſen bewilligen die Eiſenbahn-Verwaltungen zu jeder Urlaubsreiſe.

Nach einer Lehrzeit von einem Jahr, zuweilen auch noch früher, kann die Ernennung zum Schiffsjungen erſter Klaſſe erfolgen. Ein ſolcher erhält eine beſondere Ausbildung im Geſchütz- und eine erweiterte Ausbildung in allen Theilen des Seedienſtes, die auf einem andern Schiff ſtattfindet. Hiermit iſt alsdann die erſte Lehrzeit beendet und im Alter von 18 Jahren verwandelt ſich der bisherige Boy in einen wirklichen Matroſen (ordinary seaman).

Einem ſolchen bieten ſich bei bewieſener Zuverläſſigkeit und Tüchtigkeit weitere folgende Stellungen in der Marine dar: Vorhandsmann (Leading Seaman, Unteroffiziere zweiter und erſter Klaſſe (Petty Officer 2nd and 1st class), die Charge des Chief Petty Officer (etwa unſerm Oberſteuermann, Obermaſchiniſten und dgl. vergleichbar), des Warrant-Offiziers (Deckoffiziers) und ſchließlich des Feuerwerkslieutenants (Chief Gunner) und Oberbootsmann

(Chief Boatswain), welche letztern beide in der engliſchen Marine Offizierrang haben.

Intereſſant dürfte eine Ueberſicht der Löhnungen ſein, die dieſen Chargen zukommen und wöchentlich zur Auszahlung gelangen. Dieſelben betragen nach deutſchem Gelde berechnet pro Tag für einen

gewöhnlichen Matroſen	1,25	Mk.
beſondere Klaſſe (A. B.)	1,58—1,75	„
Vorhandsmann	1,75—1,92	„
Unteroffizier zweiter Klaſſe . . .	2,00—2,17	„
„ erſter „	2,17—2,58	„
Chief petty-Offizier	2,67—3,39	„
Warrant-Offizier	5,50—8,25	„
Chief Gunner und Chief Boatswain	9,00	„

Hierzu tritt dann noch die Kapitulantenzulage, für die ſich über 12 Jahre hinaus zum Dienſt verpflichtenden Leute, welche 50 Pfg. täglich beträgt und eventuell eine Zulage für „die guten Führungsſtreifen“ (good-conduct badges), die monatlich $2\frac{1}{2}$ Mk. für jeden Führungsſtreifen ausmacht, bei drei Streifen alſo $7\frac{1}{2}$ Mk. Andere Zulagen giebt es für Auszeichnungen im Geſchütz- und Torpedodienſt.

Jeder Kapitulant (nach 12jähriger Dienſtzeit) erhält eine Summe unter dem Namen gratuity for clothing and bedding (Entſchädigung für Kleidung und Bettzeug) in der Höhe von 70 Mk. und einen Betrag von 500 Mk. bei der Beförderung zum Warrant-Offizier.

Alle Löhnungen und Gehälter werden auch während des Urlaubs unverkürzt gezahlt. Der letztere kann nach einer Auslandsreiſe ſechs bis acht Wochen betragen.

Nach neunjährigem Dienſt als Matroſe oder bei einem Lebensalter von 27 Jahren kann der engliſche Seemann eine Anſtellung bei der Küſtenwache erlangen wo die Baareinnahmen allerdings geringer ſind, als an Bord, die Leute jedoch bis zum 50. Lebensjahr ein verhältnißmäßig ruhiges Daſein unter gleichzeitiger Gewährung einer Familienwohnung führen können.

Die Penſionsberechtigung findet nach 22 Dienſtjahren ſtatt, vom 18. Lebensjahr an gerechnet. Die Höhe der Penſion richtet ſich natürlich nach der Charge u. ſ. w. Der niedrigſte Penſionsſatz (für einen Matroſen) beträgt 365 Mk., der Durchſchnitt jedoch etwa 630 Mk. Die Mindeſtpenſion für einen Unteroffizier nach 22jähriger Dienſtzeit beträgt 1100 Mk. Bei einer vor Erreichung der penſionsfähigen Dienſtzeit eingetretenen Dienſtunbrauchbarkeit findet eine Penſionsfeſtſetzung nach beſonderen Grundſätzen ſtatt. Zu Unterſtützungen für verdiente, penſionsberechtigte Seeleute werden außerdem jährlich 450,000 Mk. aus dem Fonds des Greenwich-

Hospitals, und für alle Pensionäre von über 55 Jahren außerdem eine Summe von über 1½ Millionen Mk. (76,000 Lstr.) gezahlt.

Die Pensionen für die Warrant-Offiziere, Chief Gunners und Boatswains sind natürlich wesentlich höher als die der unteren Chargen; sie betragen für die ersteren 2450, für die letzteren 3050 Mk. im Mindestsatz.

Auch für die Wittwen und Waisen der Seeleute ist Sorge getragen und zwar erhalten die Wittwen der Warrant-Offiziere, Chief-Gunners und Boatswains Pensionen von über 500 Mk., die sich steigern, wenn der Ernährer im Dienst den Tod fand, und ferner Erziehungsgelder für die Kinder bis zu einem angemessenen Lebensalter. Entsprechend geringer stellen sich natürlich diese Beträge für die unteren Chargen (einschließlich der Matrosen), die auf solche jedoch überhaupt nur gewährt werden, falls der Ernährer im Dienst oder infolge desselben aus dem Leben schied. In Greenwich befindet sich außerdem ein großes Heim zur Erziehung von 1000 Söhnen und 200 Töchtern von Seeleuten, während eine gleiche Zahl Waisen seitens der Admiralität in anderweitigen Erziehungsanstalten untergebracht werden.

Man wird nach diesen Darlegungen anerkennen müssen, daß England sich seinen Verpflichtungen gegen die Männer, die ihm freiwillig ihre ganze Kraft und gegebenen Falls ihr Leben zur Aufrechterhaltung seiner Macht, seines Ansehens und Reichthums zur Verfügung stellen, auch eingedenk zeigt. Damit sorgt das Land naturgemäß gleichzeitig auch in praktischer und erfolgreicher Weise für einen neuen Zufluß von Söldnern. Ungenügend ist freilich noch immer, gleichwie bei der Landarmee, das Prinzip der Zivilversorgung nach vollendeter Dienstzeit, doch steht eine Besserung durch Vermehrung der staatlichen, dafür zur Verfügung stehenden Stellungen in Bälde zu erwarten.

Nachschrift. Nachdem diese Zeilen schon geschrieben waren, finden wir im „Engineering" folgende statistischen Angaben über den augenblicklichen Stand der britischen Flotte, die mit den oben angegebenen, allerdings nicht ganz übereinstimmen: Ausgerüstet: 26 Panzer-Schlachtschiffe, 5 Panzer-Küstenschiffe, 68 gepanzerte und nicht gepanzerte Kreuzer, 81 anderweitige Fahrzeuge (ohne Torpedoboote); ferner in Reserve: 16 Panzerschlachtschiffe, 12 Panzer-Küstenschiffe, 58 Kreuzer (gepanzert und ungepanzert), 50 anderweitige Fahrzeuge (ohne Torpedoboote). Dies ergiebt 316 Kriegsfahrzeuge ohne Torpedoboote. Nach demselben Fachblatt sind z. Z. im Bau 10 Panzer-Schlachtschiffe, 11 Kreuzer, 34 anderweitige Fahrzeuge (ohne Torpedos).

Die untere Donau.

Von

Otto Wachs.

Der untere Lauf der Donau, worunter wir hier die Balkan-Donau auf der Strecke von Belgrad bis zu ihrer Mündung verstehen, hat seit ältesten Zeiten in der Geschichte eine wichtige Rolle gespielt, weniger in kommerzieller und völkerverbindender Hinsicht, als vielmehr dadurch, daß er die Völker getrennt und doch stets sie verlockt hat, den Strom zu überschreiten. Seine Natur gestattete nicht, eine friedliche, belebende Verkehrsader zu werden; dazu bedurfte es der technischen Mittel, die erst der Neuzeit angehören. Seit geraumer Zeit aber und wahrlich nicht am wenigsten in unseren schnelllebigen, gewitterschwangeren Tagen beansprucht er im höchsten Maße aktuelles Interesse, ein Interesse, an dem die Staatslenker wie die Völker, weil es sich um hohe, alle berührende Einsätze handelt, gleichmäßig betheiligt sind.

Die Donau ist der einzige Strom in Europa von Bedeutung, der, im Herzen des Kontinents entsprungen, seine Richtung nach Osten nimmt, Mitteleuropa durchfließt und im fernen Osten seine Wasser 1620 km weit von seinem Ursprunge nach einem Laufe von 2820 km in das Schwarze Meer ergießt. So scheint er die große Verkehrsader zu sein, welche die Völker und ihre Erzeugnisse von Westen nach Osten und umgekehrt führt, Mitteleuropa mit Asien verbindet. Aber diese Rolle hat der Strom nur in bescheidenem Maße und nur zeitweilig erfüllt. Kann man dies von dem oberen und mittleren Laufe sagen, so gilt es von dem unteren Laufe, den man allerdings geographisch erst von dem Eisernen Thore an, also noch unterhalb Belgrads zu rechnen pflegt, nicht. Der Grund liegt keineswegs darin, daß er wie Europas längster Strom, die Wolga, in ein Binnenmeer mündet; denn die Donau hat vor jener einen unbestreitbaren Vorzug, daß der Pontus ein Thor nach dem Weltmeere besitzt; auch darin überragt die Donau ihre Schwester, daß sie ein weit größeres Gebiet durchzieht, da die Wolga bei einer Länge von 3200 km nur 1500 km von ihrem Ursprunge bereits in den Kaspisee fällt, jene dagegen nur 2820 km lang einen Abstand der Quelle von der Mündung besitzt, der 1620 km beträgt. Wenn sie gleichwohl für ihre Ländergebiete längst nicht das geworden ist, was z. B. der Nil für Oberegypten, der Rhein für Westeuropa, der Mississippi für Nordamerika, so liegt der Grund zunächst in dem

gewaltigen Hemmniß, das der Strom ſelbſt beim Beginne ſeines Unterlaufes zu überwinden hat. Bald nach Aufnahme der Morava erſcheint die impoſante 120 km lange, maleriſche Enge, wo die gewaltigen Waſſermaſſen den Riegel, welchen der Balkan rechts und die transſylvaniſchen Alpen links ihnen entgegenſetzen, in tauſendjährigem Anſturm, vielleicht mit Hülfe unterirdiſchen Feuers geſprengt und ſich den Weg zum Meere gebahnt haben. Die ſtärkſte Einſchnürung der Donau — 300 bis 180 m — findet in der 9 km langen Stromenge von Kaſan ſtatt, wo der geringen Breite entſprechend die Tiefe auf 30—54 m wächſt. Der wüthende Kampf des Stromes mit den widerſtrebenden Felſen machte auf ihm eine ununterbrochene Schifffahrt hinauf und hinunter unmöglich und trug mit zur Vereinſamung ſeines unterſten Stufenlandes bei. Der Katarakten wegen verließen Menſchen und Waaren das Thal der Donau, um in dem der Morava hinauf über den Paß zwiſchen Kara Dagh und Schar Dagh, dem Laufe des Vardar folgend, bei Salonichi das Aegäiſche Meer und von da aus ſeewärts Konſtantinopel zu erreichen, oder aber auf der großen Heer- und Handelsſtraße neben der Morava anfänglich und nach Ueberſchreitung der Trajanspforte ſpäter neben der Mariza der Stadt am Goldhorn zuzuſtreben. Doch wenn eine Bergfahrt auf der Donau durch das Eiſerne Thor früher unmöglich war, ſo wird dieſe Schwierigkeit bald überwunden ſein, da nach einer authentiſchen Erklärung des Ungariſchen Korreſpondenzbüreaus vom 29. Februar d. J. verſuchsweiſe Waſſer in den Kanal gelaſſen wurde, welcher zur Regulirung des Eiſernen Thores dienen ſoll. Das Ergebniß der auf dem zwei km langen Kanal unternommenen Probefahrten war folgendes: ein Perſonendampfer gebrauchte 23 Minuten, ein ſtarker Schleppdampfer 21 und ein Schleppdampfer mit befrachtetem Schleppſchiff 71 Minuten, um den neuen Waſſerweg bergwärts zu paſſiren. Dem Naturfreunde bietet das dem Schiffer feindliche Eiſerne Thor freilich ein erhebendes Schauſpiel, und die bunten Farbenkreiſe, mit denen ein heiterer Himmel die Felswände ſprenkelt, den Fluthen unten Leuchtblitze entlockt, auszumalen, iſt ebenſo wenig möglich, wie es uns gelingen kann, die Anforderungen an das Gehör zu ſchildern, das nicht minder wie die Sehkraft in immer verſchiedener Weiſe angeregt wird.

Den alten Griechen ſcheint nur der Unterlauf des Fluſſes bekannt geweſen zu ſein, ſie nannten ihn Iſtros. Was ſie von ihm wußten, ſcheint ſich in den allmähligen Erweiterungen der Argonautenſage fixirt zu haben. Herodot, der den Zug des Darius von Thracien über den Strom hinüber gegen die Skythen beſchreibt, kennt ihn aus eigener Forſchung und aus Mittheilungen von andern; befahren aber, glaubt man, haben ihn die Griechen nicht. Den Römern war zunächſt der Oberlauf des Fluſſes bekannt, den ſie Danuvius nannten. So entſpricht der Doppelname der durch das Eiſerne Thor bewirkten Theilung des Stromes in zwei Hälften; ja wer heute durch den ſtürzenden fliegenden Schaum in die milchige Quirlung, in die wilde

Flußkehle hinabblickt, der findet ein Verständniß für der Römer Ansicht, daß der Strom sich in diesen Kaskaden völlig auflöse, um nach seiner Sammlung ein neues Gebilde zu gestalten. Und sie haben recht, denn, nachdem die Donau das großartigste Erosionsthal Europas hinter sich hat, ist auch ihr ganzer Charakter ein anderer geworden, sie stößt fast auf keinen natürlichen Widerstand mehr, ihr Bett liegt auf der Sohle eines süßeren Meerestheils. Ein Irrthum wäre es indessen, wenn man vermeinte, daß sie mit ihrer Weitung und mit der Ausdehnung des Horizontes, namentlich gegen Norden, sich ein festes Lager erobert hätte, und nunmehr unthätig und traumverschlafen dem Meere zutaumelte. Mit Nichten ist die physikalische Geschichte des Stromes abgeschlossen, denn stetig verändert er das Bett, und wo heute Erlen, Weiden und anderes Gebüsch an den Uferrändern wuchern, liegen morgen plötzlich wüste Schotterbänke. Obwohl äußerlich beruhigt, spaltet sich die Donau häufig, und schleichende, kranke Arme stehlen sich an Inseln und Untiefen vorüber, während insbesondere ihr linkes Ufer auf weite Strecken sumpfig umrandet und von Lagunen umgeben ist. Schwabens rüstige Tochter ist zum alten Mädchen geworden. Auf das Donau-Delta kommen wir später zu sprechen.

Was die statistischen Verhältnisse anbetrifft, so ist das rechte Ufer von Belgrad bis zur Mündung des Timok serbisch, das wichtige, lange Mittelstück von da bis nach Silistria bulgarisch*), und der letzte Theil — die Dobrudscha — rumänisch. Als serbischer Donau-Nachbar erscheint links Oesterreich-Ungarn; an dieses schließt sich Rumänien bis an die Mündung des Pruth, von wo das russische Beßarabien sich östlich nach dem Meere hin erstreckt.

Aus der Beschaffenheit des Stromes erklärt es sich, daß er wandernde oder erobernde Völker nicht verführen konnte, ihren Weg den Lauf des Flusses entlang zu nehmen. Er ist mehr Grenze zwischen Völkern als verbindendes Band gewesen. Aber viel umstritten erscheint trotzdem auch dieses Gewässer, und seine Ufer erzählen von grausigen Kämpfen, welche hier ausgefochten wurden und viele Todtenkirchhöfe hinterlassen haben. Eine verhältnißmäßig ruhige Zeit trat wenigstens für die Gebiete südlich des Flusses ein, als ihn Alexander der Große vom Eisernen Thore bis zum Pontus zur nördlichen Grenze seines Reiches gemacht hatte, und seine Nachfolger dieselbe im Großen und Ganzen behaupteten. Des Segens aber, den die alles bezwingende Roma dem späteren Alterthum durch ihr Machtgebot brachte, ward die ganze südlich der Donau gelegene Halbinsel theilhaftig, als Augustus Thracien zur römischen Provinz und den Fluß zur Grenze des Reiches gemacht hatte.

*) Alle auf Bulgarien bezüglichen Momente als Geographie, Geschichte, ethnographische, wirthschaftliche u. s. w. Verhältnisse sind von dem als Schriftsteller rühmlichst bekannten Balkanreisenden F. Kanitz in seinem „Donau-Bulgarien und der Balkan" meisterhaft geschildert

Von der Quelle bis zur Mündung ſah, wie nie vorher noch nachher, der Strom auf ſeiner rechten Seite nur Ein Feldzeichen, den römiſchen Adler, und unter ſeinem ſicheren Schutze entſtanden auch an der unteren Donau von Belgrad bis an den Pontus aus den militäriſchen Standquartieren zahlreiche Städte, alle auf dem rechten, höher gelegenen Ufer erbaut, während auf dem linken, flacheren, dem zahlloſen Tücken des regelloſen Waſſers ausgeſetzten Gelände auch heute nur ſehr wenige größere Orte und meiſt in einiger Entfernung vom Fluſſe ſich befinden. Ueber den Strom hinaus haben die Römer ihre Herrſchaft nur kurze Zeit erweitert, und zwar als Trajan im Jahre 106, um die eingebrochenen Dacier zurückzutreiben, nach Beſiegung des tapferen Decebalus die heutige Walachei und Moldau zur Provinz Dacia machte, die in kurzer Zeit ſich romaniſirte, und deren Bewohner in den heutigen Rumänen fortleben.

Mit dem Verfall des römiſchen Reiches begannen für die Länder am Unterlauf der Donau trübe Zeiten; das oſtrömiſche Reich war nicht mehr im Stande, wie ehemals die ſtarke Grenze zu hüten, und durch ſeine Flotte den Strom zu beherrſchen. Hinüber und herüber wogten die Völkerſchaaren. Wer kann ſie zählen? Blutgedüngt iſt der Boden, über den die Reitervölker der Barbaren vom Kaukaſus, von dem Pontus oder dem Ural kommend, hinwegfegten; da erſchienen Daker, Geten, Gothen, Hunnen, Avaren, Bulgaren, Petſchenegen, Kumanen, Mongolen, Türken, Tataren und Ruſſen, welche durch die nach Oſten geöffnete Pforte zwiſchen Siebenbürgen und dem Schwarzen Meere einfielen und ſich gegenſeitig verdrängten.

Näher auf die Geſchichte einzugehen, iſt hier nicht der Ort. Es gelang ſchließlich den Bulgaren, ſich den Beſitz des Landes zwiſchen Donau und Balkan zu ſichern, und auch ſpäter, als ſie den Osmanen erlagen, ihre Nationalität und ihre Religion zu retten, ja in dieſem Jahrhundert mit ruſſiſcher Hülfe eine politiſche Selbſtändigkeit zu erlangen. Weſtlich von ihnen aber hatten ihre Stammesverwandten, die Serben, von Kaiſer Heraklius im ſiebenten Jahrhundert gegen die Avaren zu Hülfe gerufen, nach deren Vertreibung ein zu Zeiten ſtarkes Reich gegründet.

Dies führt uns auf die zweite große Völkerſtraße, auf welcher neben der eben erwähnten breiteren oſtwärts vom Eiſernen Thore gelegenen Strecke die Donau oberwärts deſſelben überſchritten wurde. Es iſt das der, mit jener erſten verglichen, viel ſchmalere Weg, welcher von Süden durch das Thal der Morava bei Belgrad über die Sau, bei Neuſatz (Peterwardein) über die Donau in die ungariſche Ebene zwiſchen dieſem Fluſſe und der Theiß führt; ſeine ſtrategiſchen Punkte ſind das vielumſtrittene Belgrad und Peterwardein. Dieſen Weg ſchlugen vornehmlich die Osmanen auf ihren Siegeszügen ein, die ſie zweimal vor Wien führten, bis endlich das Haus Habsburg ſich ermannte und ſie mit deutſcher Hülfe auf demſelben Wege zurücktrieb und Ungarn befreite, ja ſogar den mächtigen Strom überſchritt, um freilich

das im Jahre 1719 genommene Land ſüdlich von ihm 1739 ſchwächlich wieder preis zu geben. Dieſe Straße kennzeichnen die blutigen Schlachtfelder (von Süden nach Norden) von Belgrad (zu wiederholten Malen, beſonders 1717), Salankemen (1691), Peterwardein (1716), Zenta (1697), wo „es war, als ob die Sonne zögerte unterzugehen, um den Triumph der kaiſerlichen Waffen zu ſehen und mit ihren Strahlen heller zu beleuchten", Mohacz (1526, 1687).

In der That, wenn man den geſchichtlichen Ereigniſſen, die ſich an der unteren Donau abſpielen, nachgeht, an das grauſige, Jahrhunderte lange Gemetzel denkt, mit dem ſich die Völker gegenſeitig zerfleiſchten und blutgierig vernichteten, an die Barbarei, mit der jede Frucht des menſchlichen Fleißes vernichtet wurde, ſo will uns der alte Iſter nicht als friedlicher Strom erſcheinen, ſo wenig wie der Pontus, obwohl ihm die Griechen den Namen des Gaſtlichen geben, ein lieblich lachender Meerbuſen iſt. Wenn man den einen wie den anderen befährt, ſteigen mehr ernſte als heitere Gedanken in uns auf. Die Bulgaren haben Recht, wenn ſie die Donau die weiße und nicht, wie ſie im Oberlauf heißt, die ſchöne blaue nennen. Denn andere Träume werden hier geboren als dort. Wer wollte ſie heute ſchon deuten? Werden des Friedens Segnungen den Strom beglücken, oder muß er bald wieder zum Rubikon werden, und dann die Bootswache in jedem Lichtſchimmer die Zündkraft des fernen Torpedos fürchten?

Wir gehen nunmehr zu einer freilich nur kurzen Charakteriſirung der Völker über, welche an der unteren Donau ſeßhaft geworden ſind und deren Zukunft an den Strom gebunden iſt. Doch nicht um *ihre* Zukunft allein handelt es ſich, da die Intereſſen an der Donau *europäiſche* Intereſſen, und die Gegenſätze zum Theil unüberbrückbar ſind.

Wir nennen zuerſt die *Ungarn*, die vor tauſend Jahren, ſie feiern jetzt das Millenium, vom tapferen Arpad geführt, ihre Sitze am Tobol, Irtiſch und an der Wolga verließen, um der Stärke und Schnelligkeit ihrer Pferde, der Schärfe ihrer Schwerter vertrauend, ungeſtüm durch die karpathiſchen Waldgebirge zu jagen und an der Donau und Theiß ſich niederzulaſſen. Dieſen Einfall des ugriſch-finniſchen Stammes und ſeiner Feſtſetzung in dem mittleren Stufenlande der Donau erklärte der Böhme Palacky für das größte Unglück, das die Slavenwelt betroffen, weil er ſich als trennender Keil in dieſe hineingeſchoben habe.

Der wagehalſige, hochgemuthe Ungar hat ſtramme Sehnen, feuriges Auge, ſchwarzes Haar und etwas von Kieſelhärte im Charakter eigen. Nach den Tagen ſeines großen Matthias Corvinus und nach der unglücklichen Schlacht von Mohaz nicht imſtande, ſeine Selbſtändigkeit zu behaupten, hat dieſes Volk dann neben Hochmuth und Unduldſamkeit, den anderen in Ungarn wohnenden Raſſen gegenüber, Jahrhunderte lang eine politiſche Unfähigkeit gezeigt, beanſprucht

aber heute nicht etwa auf Grund allgemeiner Bildung, sondern lediglich auf Anmaßung gestützt, die Führerrolle in der Habsburgischen Monarchie.

An diese Nation schließen sich die Rumänen, ein daeisch-römisch-gothisch-slavisches Mischvolk, schwach an impulsiver Kraft, aber von wunderbare Lebensfähigkeit und schier unbesieglicher, passiver Widerstandskraft. In dem letzten russisch-türkischen Kriege wurde ihnen Gelegenheit geboten, in offenem, männlichen Kampfe die Selbständigkeit zu erringen und ihre Königskrone aus dem Erze eroberter Geschütze zu schmieden. Wenn ein Volk sich das Recht zum Dasein durch Jahrhunderte langes, fast unausgesetztes gewaltiges Ringen erkämpft hat, dann ist es eben das rumänische, welches Territorien bewohnt, wo verschiedene Rassen Europas und Asiens fest aneinanderstoßen und von jeher bemüht waren, gewaltsam sich Ellenbogenraum zu verschaffen.

In minderem Grade finden wir eine gewisse Analogie in dem Völkerdurchzugsland Serbien. König Milan gab in der am griechischen Pfingstsonntag 1888 gelegentlich eines Bankettes gehaltenen Rede darüber Aufklärung. Wir entnehmen ihr folgende charakteristische Sätze: „Unsere Ahnen haben wahrhaftig einen großen Fehler begangen, als sie ihre Wiege und einstige Heimstätte verließen, um sich auf einem Gebiete niederzulassen, welches niemals aufgehört hat, der ständige Schauplatz des großen Ringkampfes zwischen dem Osten und dem Westen zu sein. Im Mittelalter war Serbien das Land, in welchem Byzantinismus und Papstthum den Strauß auszufechten hatten, wer dereinst die Weltherrschaft begründen sollte. Später wurde der serbische Staat zum mächtigen Schutzwalle des Christenthums gegen die ungestümen Angriffe der fanatischen Osmanen und fiel als Opfer der Christenheit. Heute befindet sich Serbien in einer gleich kritischen Lage, weil der Strom, der des Westens Kultur nach dem fernen Osten zu tragen hat, seine Gefilde durchbraust."

Die Veranlassung zu der Wanderung der Serben aus ihren Sitzen von jenseits der Karpathen nach dem heutigen Königreich gab, wie schon bemerkt, Kaiser Heraklius (610—641 n. Chr.) So zogen sie nach Süden, säuberten die von Barbarenhorden besetzten Landstriche und wurden in dem quellenreichen, von tiefen Strömen durchzogenen, mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckten, berg- und thaldurchschnittenen Lande Unterthanen des byzantinischen Reiches, von dem sie sich indessen im 11. Jahrhundert befreiten, ein zu Zeiten starkes Reich gründeten, und unter abendländischem Einflusse eine eigene Kultur und Literatur entwickelten. Der Einfall der Osmanen in Europa wurde auch ihr Verhängniß. Schon 1389 erlagen sie in der vielbesungenen Schlacht auf dem Amselfelde und abermals mit den Ungarn verbündet an derselben Stelle 1447 dem türkischen Schwerte. Unter dem harten Drucke der Türken, durch wiederholte Versuche sich zu befreien, in den Kämpfen zwischen den Jüngern Mahomeds und dem Hause Habsburg hat dann das heldenmüthige Volk unsäglich gelitten, bis ihm in unserem Jahrhundert die Stunde der Befreiung schlug. Sie waren der erste Slaven-

Digitized by Google

ſtamm, der ſchon 1801 den Freiheitskampf gegen die Türken wagte; doch erſt der Berliner Kongreß brachte ihm die Unabhängigkeit.

Dem ſerbiſchen Volk iſt eine hohe Intelligenz zuzuerkennen; die Byzantiner aber rühmten ſchon die kriegeriſchen Tugenden ſeiner Gebirgsbewohner.

Im Zentrum der Balkanhalbinſel und längs des rechten Ufers der unteren Donau ſiedelt das bulgariſche Volk, das im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert von der Wolga nach dem heutigen Ungarn wanderte, den Magyaren das Feld räumte, und von Norden nach dem Süden der Donau auswich. Durch all das Wehe der Jahrhunderte hat es den alten Charakter durchgerettet und ſeine Eigenart behauptet. Hierzu bedurfte es zäher Kraft, denn der Waldpflanze gleich war der Bulgaren Daſein beſtändig von unzähligen Gefahren umlagert. Finniſches Blut durchrollt und durchglüht das feſte Zellengewebe dieſer Nation. Fleißig, ſparſam, aufgeweckt, bildungsluſtig und bildungsfähig, an Tradition feſthaltend, beſitzt der Bulgare in beſonderer Weiſe militäriſche Tugenden, und hat, wo immer es war, ſeit 1877 den alten Ruf der Tapferkeit pari eingekauft.

Die blutige Feuertaufe erhielt die auf ihre Selbſtändigkeit erpichte bulgariſche Nation am 19/31. Juli 1877 in dem Kampfe bei Stara Zagora, wo die dritte Družina einen harten Strauß um ihre Fahne zu beſtehen hatte, und die vierte faſt vernichtet wurde*). Die Niederlage, welche nach dieſem Orte genannt wird, und Ruſſen und Bulgaren erlitten, muß zu den hervorragendſten Waffenthaten der Kriegsgeſchichte gezählt werden. Auch bei Vertheidigung des Schipka-Paſſes verherrlichte ſich der bulgariſche Name.

Viel Inhaltreiches und Geheimnißvolles liegt in dieſem geduldig ungeduldigen, in alle Lagen und Verhältniſſe dehnbar und ſchmiegſam ſich hingebenden, aber mit Eiſenblut reichlich durchgoſſenen Volke. Man iſt verſucht zu fragen, ob an den Bulgaren die uralte Streitfrage der Weltweiſen, ob Kraft mit trotzigem Ungeſtüm oder Geduld und ſtandhaftes Leiden in menſchlichen Dingen weiterführe und Dauernderes hervorbringe, entſchieden werden ſolle.

Vorſtehende geographiſche, geſchichtliche, und ethnographiſche Skizzen werden bei der nun folgenden Rekognoszirung der Donau gelegentliche Ergänzungen erfahren.

Wir beginnen mit dem Singidunum oder Alba graeca der Römer, dem heutigen Belgrad — Beograd oder Nando Fejérwár, zu Deutſch

*) An dieſen letzteren Truppentheil ſchloß ſich ein 16jähriger Jüngling aus Stara Zagora, den bei Beginn der Schlacht Neugierde und Uebermuth aus der Stadt getrieben hatte. Während er Verwundete laben und Munition vertheilen half, wurde daheim der Vater ermordet, und es ging mit dem größten Theil des Platzes das väterliche Haus in Flammen auf. Dieſer Jüngling iſt Herr Stephan Kyroff, heute Profeſſor der Jurisprudenz an der Hochſchule zu Sofia. Er war mein treuer Begleiter auf der vorjährigen Balkanreiſe.

Weißenburg, dem Dar-ul-Dschidah d. i. Pforte des heiligen Krieges der Türken. Die wichtige ſtrategiſche Lage des Platzes auf dem rechten Ufer der blau durchſichtigen Sau und der hier gelblich grünen Donau an der Vereinigung der beiden Ströme erkannte ſchon Trajan. Viele Geſchichtsblätter berichten über die kriegeriſchen Begebenheiten, die ſich hier ereigneten, und des Ortes Name ſteht auf manchem Friedensinſtrumente verzeichnet. Römer, Byzantiner, Hunnen, Deutſche, Magyaren, Slaven und Türken maßen unter ſeinen Thoren ungezählte Male ihre Kräfte. Die militäriſche Bedeutung Belgrads beruht aber nicht etwa allein auf dem freilich wichtigen Vorzug der Lage an dem Treffpunkte zweier mächtiger Ströme, der Freiheit eines großartigen Uferwechſels, und darauf, daß die Stadt den nördlichen Schlüſſel zum Königreich Serbien verwahrt, welches im Thal der Morava ſich gegen die Waſſermacht der Donau öffnet, ſondern auch auf dem wichtigen Momente der Beherrſchung der großen Heerſtraße, auf die wir ſchon deuteten, welche aus Mitteleuropa durch das Donau-, Morava- und Mariza-Thal nach dem Aegäiſchen Meere, den Dardanellen und dem Bosporus führt und auch dann noch führen wird, wenn die Donauſchifffahrt das Eiſerne Thor zu umfahren imſtande iſt.

Die intereſſante Geſchichte Belgrads reicht bis 1343 d. h. bis in die Zeit zurück, in welcher der ſerbiſche Zar Stephan Duſan an der Mündung der Sau den von vielen andern allein übrig gebliebenen Thurm Neboj-ſe (d. i. „Fürcht' Dich nicht") erbauen ließ. Die neuere Geſchichte datirt aus dem Jahre 1688, als Kurfürſt Maximilian von Baiern die Feſtung erſtürmte, welche aber bald wieder in türkiſche Hände gerieth. Eine Denkmünze verkündet den Ruhm der Baiern; ihre Rundſchrift lautet: „Belgradi exsuperat muros Bavarica virtus". Einige 30 Jahre ſpäter (1717) ſchlug Prinz Eugen hier den Großvezier Köprulü und pflanzte zwei Tage ſpäter das kaiſerliche Banner auf die ſtolzen Zinnen. Noch heute iſt die Erinnerung an dieſe hervorragende Kriegsthat lebendig in dem vielgeſungenen Soldatenliede:

„Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiſer wiedrum kriegen
Stadt und Feſtung Bellgarad.
Er ließ ſchlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüber rucken
Mit der Armee wohl für die Stadt"

Den wieder aufgerichteten Halbmond riß 1789 Feldmarſchall Laudon nieder.

Bis unmittelbar an die Donau drängt ſich von Süden her das Gebirge, auf deſſen äußerſtem Felshügel ſich 30 m über dem Waſſerſpiegel die Feſtung erhebt, welche das Terrain und die Waſſergebiete an der Vereinigung beider Ströme beherrſcht. Um den befeſtigten Kern herum legt ſich halbmondförmig die Stadt, an der Donau das Türken-, an der Sau das Serbenquartier.

Die heute halb verfallene Feſtung wurde, um allen Stürmen zu trotzen, in den Jahren 1718 bis 1737 vom Prinzen Eugen mit einem Koſtenaufwande von vier Millionen Gulden erbaut Ihre Baſtionen, die Thore, namentlich aber die großen, in Felſen gehauenen Pulverkammern hatten ehedem nicht ihres Gleichen.

Von Belgrad thalwärts erweitert ſich das Gelände des Stromes; von da, wo die Morava ſich in ihn ergießt, aber verengt ſich das Thal mehr und mehr, da die transylvaniſchen Alpen ſich herandrängen. Endlich ſteht man am Eiſernen Thore, an dem ſchon beſchriebenen Engpaß, der den Donauweg unterbricht; die große Heer- und Handelsſtraße biegt nach Süden in das Flußthal der Morava ein.

Die öſterreichiſche Flagge am linken Donauufer iſt ein letztes Mal über der befeſtigten Inſel Ada-Kaleh (Inſelfeſtung) oder Neu-Orſova ſichtbar. Der Friede von San Stefano beſtimmte ſeiner Zeit zwar, daß dieſes Eiland bis zum 3. Juni 1878 von den Türken geräumt ſein ſollte, ohne indeſſen den zukünftigen Beſitzer namhaft zu machen. Da die Türkei die Inſel weder den Serben noch den Rumänen gönnte, überlieferte ſie dieſelbe an Oeſtereich. In ihrer Nähe iſt an der Cerna dort, wo Koſſuth 1849 die Stefanskrone, welche erſt vier Jahre ſpäter (8. September 1853) wieder aufgefunden wurde, vergrub, eine byzantiniſche Kapelle errichtet, die heute als Nationalheiligthum, freilich in etwas anderem Sinne als in dem ihrer Errichtung verehrt wird.

Auf ſerbiſcher Seite erhebt ſich mit der Anlehnung an die Donau, unfern der Mündung der Morava das befeſtigte Semendria, welches ſchon zu der Römer Zeiten einen Stützpunkt abgab. Die heutigen Feſtungswerke errichtete Georg Brankovic auf den Trümmern römiſcher Bauten.

Wir müſſen hier nochmals den gewaltſamen Durchbruch des Stromes durch das Eiſerne Thor erwähnen, und wollen bei dieſer Gelegenheit der Veteranihöhle, von welcher der hier 265 m breite Waſſerſpiegel beherrſcht wird und ihres einſtigen Vertheidigers (im Jahre 1692) gegen die Türken, des öſterreichiſchen Hauptmanns Baron d'Arnau, gedenken. Einige Kilometer von ihr entfernt durchbricht eine andere, die Ponyikovaer Höhle, den Chukarberg auf eine Länge von 445 m. Das Eiſerne Thor ſelbſt iſt eng mit dem Namen des Kaiſers Trajan verknüpft und Ueberreſte ſeiner Bauten, die Spuren der Heerſtraße heute noch erkennbar.

Ein antikes Denkmal, die ſogenannte Trajanstafel, kündet den Ruhm des Weltbeherrſchers, der einſt hier ſchöpferiſch gewaltet hat; nach der durch den Geſchichtsforſcher Arneth ergänzten Inſchrift lautet dieſelbe:

IMP.(ERATOR) CAESAR DIVI NERVAE F.(ILIUS)
NERVA TRAJANUS AUG.(USTUS) GERM.(ANICUS)
PONTIF.(EX) MAXIMUS TRIB.(UNICIAE) PO.(TESTATIS) IIII
PATER PATRIAE CO.(NSUL) IIII
MONTIS(ET F)L.(UVII) AN(FRACTI)BUS
SUP(ER)AT(IS) VIAM PATE(FECIT).

Als berühmter Brückenkopf unter Trajans Regierung grüßt uns vom linken Ufer aus das walachiſche Turnu-Severin. Hier ſind bei niederem Waſſerſtande noch 11 von den 20 Pfeilern ſichtbar, auf denen die von Severus gebaute ſogenannte Trajansbrücke einſt ruhte.

Nunmehr verliert der Strom allgemach ſeine landſchaftlichen Schönheiten, das linke rumäniſche Ufer iſt von Sümpfen und ſpäter von Lagunen oft eingefaßt; gegen das rechte, das bulgariſche Ufer, drängt der Fluß gegen eine, faſt ununterbrochene 16 bis 130 m hohe, wellige Lößterraſſe mit nach der Donau abfallender Bruchwand. So folgt der Vielgeſtaltigkeit zwar die Einförmigkeit, die Natur aber ſchwelgt in ſtrotzender Lebenskraft rechts und links des Stromes ſowohl auf der großen, nach Norden geſenkten bulgariſchen Abdachung, dem Südflügel des unteren Donaubeckens, wie über dem fetten, dankbaren Boden der Walachei.

Im Sommer flimmern die Landſchaften im heißen Sonnenlicht und verwegen treibt die Fata Morgana ihren Spuk.

Widdin (das altrömiſche Bononia) und Calafat, das erſtere bulgariſcher, das andere rumäniſcher Beſitz, nehmen jetzt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Hier bewerkſtelligte 1853 Omer Paſcha den Stromübergang und eröffnete damit die Feindſeligkeiten gegen die Moskowiter. Der letzte ruſſiſch-türkiſche Krieg fand an dieſer Stelle zuerſt Osman Paſcha mit 50 000 Mann. d. h. mit der Armee, die ſich ſpäter im Verzweiflungskampfe bei Plevna ſchlug. Während Kalafat, der natürliche, oft umworbene, viel beſtrittene Brückenkopf von Widdin nur noch die verfallenen Schanzen und Batterien aus früheren Tagen zeigt, iſt Widdin, das im letzten bulgariſch-ſerbiſchen Kriege eine große Rolle ſpielte, als Feſtung erhalten.

40 km unterhalb der Mündung des Lom liegt Kozlodui*), ein Ort, der 1876 oft genannt wurde.

Bei Nikopoli auf dem rechten Donauufer der Aluta-Mündung gegenüber war es, wo der große Trajan den tapferen König Decebalus von Dacien entſcheidend ſchlug.

In einer anderen Schlacht, die 1396 hier, wir müſſen ſagen wüthete, obſiegte der Halbmond über das Kreuz. König Sigismund von Ungarn

*) Dies war am 29. Mai der Sammelpunkt für etwa 350 bulgariſche Patrioten, die unter Führung des heldenhaften Chriſto Botjoff ſtanden und als Kern für eine Volkserhebung im Oberlaufe des Iſter dienen ſollten. Die Schaar erlag türkiſcher Uebermacht bis auf 30 oder 40. Unter dieſen Geretteten befand ſich der Bruder des gefallenen Führers, Kyrill Botjoff, der erſt achtzehnjährig und fieberkrank, ſich nicht hatte abhalten laſſen, an dem Wageſtück theilzunehmen. Jetzt iſt er Oberſt und Direktor der Junkerſchule zu Sofia. Für das liebenswürdige Entgegenkommen, welches ich auf meiner vorjährigen bulgariſchen Reiſe bei ihm fand, fühle ich mich ihm zu aufrichtigem Danke verpflichtet und geſtatte mir, denſelben hier öffentlich auszuſprechen.

unterlag dem Sultan Bajazid I., welcher im Tigergrimm 10 000 gefangene Chriſten abſchlachten ließ.

Doch auch in neuerer Zeit, ſo 1810, 1829, in welchem Jahre eine türkiſche Flottille vernichtet und ſpäter das befeſtigte Lager von den Ruſſen erſtürmt wurde, wie endlich 1877 mußte die an eine Berglehne hingegoſſene Stadt durch kriegeriſche Ereigniſſe leiden. Nicht die Ruinen der Zitadelle weſtlich des Ortes, oder die Trümmer des Uferforts Tuna-Kaleh (Donauſchloß) verleihen der Poſition des Platzes militäriſche Wichtigkeit, wohl aber der Umſtand, daß er von der Stromſeite faſt unangreifbar iſt.

Nur 35 km in der Luftlinie, ſüdlich von Nikopoli entfernt, liegt Plevna, auf das wir einen flüchtigen Seitenblick werfen wollen. An dieſem Orte ſetzte ſich türkiſche Standhaftigkeit, aber auch rumäniſche Tapferkeit ein ewiges Denkmal und die improviſirte Feſtung bewies die Wahrheit des Moltkeſchen Ausſpruches, daß man ſich hinter einem Steinhaufen vertheidigen könne, wenn man nur die Luſt dazu hat. Zur Unterſtützung der Ruſſen marſchirte Fürſt Carol an der Spitze von 40 000 Rumänen vor Plewna. Jubelnd riefen die Soldaten ihrem Wojewoden den Dank zu, daß er ſie dahin zu führen nicht fürchte, wo man die Unerſchrockenheit des Mannes am beſten beurtheilen könne. Auch ihre Väter hätten bei Rowine im weißen Thal bei Codru und Calugareni*), d. h. da geſtanden, wo es am gefährlichſten geweſen wäre. Als Fürſt Carol am 30. Auguſt 1877 den Sturm auf die Redoute Grivitza anſetzte, ſandte er ſeinen Eltern das Telegramm: „Ich muß ſiegen oder fallen; lebt wohl!“ Nach harter Heldenarbeit entſchied ſich der Tag zu ſeinen Gunſten.

Dort, wo die Donau ihren ſüdlichſten Punkt erreicht, zieht ſich am hohen, rechten Ufer hinan die maleriſch ſchöne, durch den 1791 geſchloſſenen Frieden bekannte Stadt Siſtov. Hier bewerkſtelligten die Ruſſen 1877 den Stromübergang.

Die kommerziell und militäriſch wichtigſte bulgariſche Donauſtadt iſt Ruſtzuk an der Mündung des Lom in die Donau auf und an der hier hohen Löß terraſſe erbaut. Handel und Verkehr verleihen dieſer bevorzugten Oertlichkeit ebenſo reges Leben, wie ihre Poſition und Bauart, die, theils morgenländiſch, theils abendländiſch, dem Auge inſonderheit von der Levant-Tapia und dem Gaſthofe Isla-Hane (Schönes Haus) wohlthätige Ruhepunkte bietet. Schon die Römer erkannten die ſtrategiſche Wichtigkeit und befeſtigten ihr Priſta, wie ſie den Platz nannten. An ihn knüpfen ſich kriegeriſche Ereigniſſe in den ruſſiſch-türkiſchen Feldzügen von 1773—1790, 1809/10 und 1877/78; im letzten Kriege war die Stadt der Hauptſtützpunkt

*) In der Schlacht bei Calugareni ſchlug Michael der Tapfere am 31. Auguſt 1595 mit ſeinen 16 000 Rumänen 60 000 Türken und warf ſie über die Donau.

der Türken im öſtlichen Bulgarien. Ihr natürlicher Brückenkopf iſt das rumäniſche Giurgevo, welches unter der Bezeichnung San Jorzo im 14. Jahrhundert von den Genueſern gegründet wurde.

Wenn auch die Feſtungswerke zerfallen ſind, iſt Ruſtzuk für das Fürſtenthum Bulgarien deshalb heute von beſonderer Bedeutung, weil es Hauptſtation der Donauflottille iſt. Ueber dieſe, ihr lebendes und todtes Material, ſowie die der Schifffahrt hier zu Gebote ſtehenden Hilfsmittel, das Arſenal, die Keſſelſchmiede, Kohlenſtation u. ſ. w., über die an der Mündung des Lom im Intereſſe des ſchwimmenden Materials ausgeführten Arbeiten, werden wir uns ein anderes Mal und zwar um ſo ausführlicher ausſprechen, als uns im September 1895 in liebenswürdiger Weiſe Gelegenheit gegeben wurde, die Fahrzeuge und ihre vorzügliche Bemannung, wie die Veranſtaltungen auf dem Lande zur Stütze und Hebung der Flottille zu beſichtigen.

Oberſt Petroff, der jetzige bulgariſche Kriegsminiſter, ein Offizier von hoher militäriſcher Befähigung und großer Energie, ließ 1887 in Ruſtzuk ſtrenges aber gerechtes Gericht über die Anſtifter einer Militärrevolte ergehen.

Tutrakan iſt der Punkt, den Moltke als die vortheilhafteſte Oertlichkeit für den Uebergang eines Heeres auf der ganzen unteren Donau bezeichnete. Hier ſind die beiden Uferränder des 800 m breiten Stromes feſt, und es kann auf dem Argis, welcher Tutrakan gegenüber auf rumäniſcher Seite mündet, Material zum Brückenſchlag herangeſchafft werden. Die Römer nannten den von ihnen befeſtigten Platz Transmarisma. In ihm lagen der „Not. Imp.“ zufolge zwei Kohorten der Legio Claudia.

Die rechte Stütze der langen bulgariſchen Donaufront bildet Siliſtria, als Durostorum einer der bedeutendſten Orte der römiſchen Provinz Möſia, als Doroſtolus ein feſter byzantiniſcher Platz. Nach Ptolemäus war hier das Hauptquartier der Legio I. Italica, nach dem „Itin. Ant.“ und der „Not. Imp.“ ſpäter das Hauptlager der Legio XI. Claudia errichtet. Hier ſoll nach Jornandes der tapfere Aetius geboren ſein.

Wie oft in alten Zeiten wurde auch in neuerer 1811, 1828/29 und 1877 an dieſem Orte gekämpft, am bekannteſten aber iſt die heldenmüthige Vertheidigung des Platzes gegen die Ruſſen im Jahre 1854.

Siliſtrias ſtrategiſche Lage iſt ebenſo hervorragend, wie die Stadt ſelbſt ungünſtig poſtirt iſt, weil ſie von den nahen Höhen beherrſcht wird. Nur gegen Weſten, Süden und Oſten weit vorgetriebene ſtarke Werke mit feſtem Brückenkopf auf rumäniſcher Seite vermöchten nach dieſer Richtung hin Wandel zu ſchaffen. Daß die Feſtungswerke in Trümmern liegen, iſt bekannt.

Unterhalb Siliſtrias, wo auf beiden Ufern rumäniſches Gebiet, findet eine Theilung des Stromes in zwei, drei oder noch mehr Arme ſtatt und nur auf kurzer Strecke in der Gegend von Iſakcea vereinigen ſich die Donauarme ein letztes Mal zu einer großen Waſſerflucht. Der gewaltige Fluß ſcheint mehr und mehr unter melancholiſchem Drucke zu arbeiten, und die

Uferlandſchaften, welche in erſchreckender Monotonie ſich ausbreiten, tragen Sumpf- und Steppen-, die pontiſche Flora.

Durch den ſtolzen Brückenbau bei Cernavoda in breiter Ueberfluthungszone der Donau erfüllte rumäniſche Hand nicht nur eine kulturelle und wirthſchaftliche Miſſion, ſondern erlangte gleichzeitig auch eine Bürgſchaft für den Beſitz der Dobrudſcha und ſchmiedete dieſe große Naturburg an das Königreich.

Weiter ſtromabwärts finden wir einen Ort, wo ein rumäniſcher Marineoffizier 1877 durch Torpedos das türkiſche Panzerſchiff „Seifi“ zum Sinken brachte; er heißt Macin und liegt 15 km öſtlich von Braila, das wegen der Hilfsmittel von Wichtigkeit iſt, die es Fahrzeugen gewährt.

Einer der bedeutungsvollſten Punkte aber an der unteren Donau, dort, wo der Strom bald nach der Einmündung des Sereth ſeinen Lauf nach Oſten richtet, iſt die von Waſſer umfloſſene Lagerfeſtung Galaz am rechten Flügel der befeſtigten Linie, die ſich von hier über Namoloſa nach Focſani zieht; ſie iſt der ſtarke Schlüſſel für die Straße donauaufwärts und deshalb ſchon eine hochſtrategiſche Poſition, weil jede Armee, welche die Donau überſchreiten will, den Platz in ihre Gewalt bringen muß. Galaz ſtellt gleichſam die öſtliche Angel dar, in der das große Einbruchsthor, das von dem Strom nach den transſylvaniſchen Alpen reicht, hängt. Bis zur Erſchöpfung der letzten Fiber wurde hier oft um jeden Meter Erde gerungen und es kreuzten ſich 1789 und 1828 die ruſſiſche Lanze mit dem türkiſchen Krummſäbel. Im Juni 1877 überſetzte von Galaz aus eine ruſſiſche Infanterie-Brigade auf Flößen und Barken den Strom. Doch auch Friedensſpenderin iſt die Stadt geworden, denn im Jahre 1791 wurden hier die Friedenspräliminarien zwiſchen Rußland und der Hohen Pforte geſchloſſen.

Etwas unterhalb Galaz nimmt die Donau die Gewäſſer des Pruth in ſich auf und von da an bildet ihr nördliches Ufer und ſpäter ihr nördlichſter Arm, die Kilia, bis zum Pontus die Grenze zwiſchen Rußland und der rumäniſchen Dobrudſcha. Innerhalb der letzteren müſſen wir aber noch zweier Orte gedenken. Der erſte, Iſakcea, das Noviodunum der Römer, hat für die Vertheidigung der Dobrudſcha gegen Norden hervorragende ſtrategiſche Bedeutung. Der zweite Ort iſt Tulcea. Die beiden Städte bilden die Endpunkte der Heerſtraßen durch die Dobrudſcha, welche im Norden von einem wunderbaren, krauſen Waſſergeäder und von krauſen Armen des Deltas begrenzt wird.

In dieſem Delta baut der Strom ohne Unterlaß, um wieder abzubauen, zu umgraben, zu benagen und zu unterſpülen, ſich ſelbſt dann wieder den Weg zu verengen, zu verlegen, zu ſtauen und endlich zu erweitern. In unſtätem Flimmern der aufſteigenden Dunſtſchicht in den unüberſehbaren Flächen von Weidengebüſch und Rohrdickichten verſchwinden die häufig in Seeen, Teiche und Moräſte übergehenden Uferränder; hier muß man mehr ahnen

Digitized by Google

und errathen, was zum Strome gehört, als man zu ſehen vermag. Welche Staffage der niederen Pflanzenwelt, welches Gewimmel von Pelikanen, Entenzügen, gravitätiſchen Störchen, Reihern und ſonſtigen Sumpfvögeln bietet dieſe Schilfwelt dar!

So wälzt ſich eine unerſchöpfliche Waſſermaſſe dem Pontus zu, um in ihm ein erſtes Mal aufzugehen. Wir ſagen ein erſtes Mal, weil, und darin liegt eines der Hauptmomente der Donaubedeutung, ihre zweite eigentliche Mündung an den Meerengen liegt, wo ſich Europa einſt von Aſien riß, und wo ſtolz eine der ewigen Städte, die am Goldhorn thront. Mitteleuropa mit Hunderten von lebendigen Fäden durchſetzend, verbindet der gewaltige Strom wie in natürlichem ſo auch in politiſchem und namentlich militäriſchem Sinne Europa mit dem Schwarzen Meere und durch dieſes mit dem Orient. Aber ohne hemmende Schranke iſt auch der Eintritt in den offenen Pontus nicht: in der ſchrecklichen Barre vor dem Delta mußten viele hundert Schiffe ſtranden und in dem Sande eingebettet halten viele Tauſende von Menſchen den langen Schlaf.

Wir ſind mit unſerer Muſterung zu Ende. Der mächtige Strom, dem ſie galt, ſcheint von der Natur beſtimmt zu ſein, den Weſten und den Oſten zu verbinden, Europa an Aſien zu fügen. Aber wiederum hat die Natur ihm verweigert, das was ſie ihm zur Aufgabe geſetzt, ganz zu erfüllen; er hat Abend- und Morgenland nicht nahe gebracht.

Auch iſt er nicht Förderer höherer Kultur geworden; am Nil, Euphrat, Orus und Indus liegen die Anfänge und liegen Höhepunkte menſchlicher Ziviliſation; der Rhein iſt der befruchtende Träger deutſchen Lebens geworden. Aber die untere Donau bietet ein düſteres, ſchwermüthiges Bild. Ihre glücklichſte Zeit war unter der Herrſchaft der Römer und zeitweilig der Byzantiner; damals wurde eine Ziviliſation begründet von ſo ſtarker Intenſität, daß ſie allen Stürmen und allem Niedergange zum Trotze doch nie ganz ausgerottet wurde, immer wieder neue Keime anſetzte, von denen freilich wenige zur vollen Entfaltung zu gelangen Zeit fanden, und nie ganz den Zuſammenhang mit der überlegenen Kultur des päpſtlichen Rom und des kaiſerlichen Byzanz verlor. Dieſem Einfluſſe gaben ſich auch die eingewanderten Slaven hin, zumal ſie von Byzanz ihre Religion empfingen; unter Italiens Einfluß bildeten die Serben ihre Sprache zum ſchönſten und volltönendſten aller ſlaviſchen Dialekte aus und begründeten eine kirchliche und weltliche Literatur. Als Byzanz gefallen, als mit der Türken Herrſchaft der dreifache Haß, der Haß gegen den Bedrücker, der Nationalhaß und der Glaubenshaß entflammt war, trat die Einwirkung des Abendlandes an die Stelle, und alle Stämme ſüdlich der Donau folgen dieſer allgemeinen Strömung und ſind in dieſem Sinne von einem Geiſte beſeelt. Aber trotz dieſes Grundzuges, der alle unbewußt mitreißt, finden wir auf der illyriſchen Halbinſel die auch anderwärts oft beobachtete charakteriſtiſche Erſcheinung'

daß trotz der Stammverwandtſchaft und vielleicht gerade wegen derſelben die hier wohnenden Völker in ihrem ungeſtillten Thatendrange von gegenſeitiger Eiferſucht erfüllt ſind und ſich niemals zu ein und derſelben Anſicht zu bekennen vermögen. Was die eine Nation wünſcht, thut oder unterläßt, das verabſcheut, bekämpft und vollführt die andere, und ſelbſt unvermittelt auftretende Bruderkämpfe vermag die nahe Verwandtſchaft nicht hintanzuhalten, da jede der anderen gegenüber ſich kulturell als höher ſtehend, als geſchichtlich bedeutender und zur politiſchen Führung als geeigneter erachtet.

Und dennoch ſpüren wir inmitten dieſer Zerſplitterung und Verwirrung den Windhauch, das Geiſteswehen, welches unſere Zeit umgeſtaltet. Es lagert über dem Donauſpiegel für den Politiker ſowohl wie für den Militär — denn die Strategie iſt nichts als eine Fortſetzung der Politik mit freilich anderen Ueberredungskünſten — Zukunftswitterung. Ebenſo wenig wie der Strom nach der Schablone arbeitet, vermag in dieſen Zeiten der Aufregung, Spannung, Verirrung und Verwirrung, wo jede Nationalität ſich gleichſam auf ſich ſelbſt beſinnt, die Staatskunſt und Strategie ihre große ſchwierige Aufgabe nach alten Rezepten zu löſen. Dauernder Erfolg iſt auch hier nur dem geſichert, was dem Geiſte der Zeit entſpricht, dem Ergebniß der geſchichtlichen Weiterentwickelung. Nur die Staatskunſt, welche ſich in der Richtung geſchichtlicher Fortentwickelung bewegt und ſich auf ideale Faktoren ſtützt, vermag bleibende Triumphe zu erringen. Der Wahn, daß ein Volk lediglich durch materiellen Nutzen und ſtaatlichen Opportunismus regiert werden könne, mußte ſchon oft mit blutigen Opfern bezahlt werden. Die Weltgeſchichte geht über bewußte und unbewußte Selbſttäuſchung ihren ſicheren Gang und erkennt Schöpfungen, dazu beſtimmt, die Schwierigkeiten des Augenblicks nur für den Augenblick zu meiſtern, ebenſo wenig an, wie einen politiſchen Erfolg oder einen Sieg mit der Waffe, wenn er nicht unter Beihilfe einer geiſtigen Macht errungen iſt.

Welchen Ausgang die Entwickelung zunächſt nehmen werde, wer möchte das vorauszuſagen wagen? Zwei Kaiſer- und ein Königsadler kreuzen in ihrem Fluge die Donau, zwei Löwen mit den Deviſen Deus nobiscum und Nil sine Deo halten an ihren Geſtaden Wacht; alle einig gegen den Glaubensfeind, aber alle eiferſüchtig einer auf den anderen. Doch wenn irgendwo, dann ſpielt auf dem ſchlüpfrigen, orientaliſchen Boden nichts eine größere Rolle, als die Perſönlichkeit des Handelnden, der ſelbſt das unabwendbare Schickſal, das Kismet, zu beſtimmen ſcheint. Mit der größeren Rolle laſtet aber auf ihm auch die ganze Wucht der geſchichtlichen Verantwortlichkeit.

Die vorſtehende Muſterung ſoll nur die engere Grundlage für den rein militäriſchen, demnächſt zu veröffentlichenden, ſtrategiſchen Theil bilden, den ein erweiterter Horizont umſpannen wird.

Die Anſichten des ruſſiſchen Generallieutenant Woide über die Thätigkeit der deutſchen Kavallerie im Kriege 1870/71.*)

Von

E. v. Kotze,

Oberſtlieutenant z. D.

Das klaſſiſche, mit Recht ſchnell berühmt gewordene Werk des ruſſiſchen Generals, welches zum eifrigſten Studium nicht genug empfohlen werden kann, bietet eine Fülle von Anregung und Belehrung auch für die deutſche Kavallerie, deren Thätigkeit in unſerm letzten großer Kriege es vielfach in ganz neuem Lichte darſtellt.

Bei dem Umfange des Werkes und bei den anſtrengenden Anforderungen des heutigen Dienſtes wird es leider manchem jungen Reiteroffizier an Zeit mangeln, dies ſehr ſchätzenswerthe Buch zu ſtudiren; es ſind daher die beſonders treffenden und für die Kavallerie lehrreichſten Stellen aus demſelben in einer überſichtlichen Darſtellung zuſammengefaßt worden. —

Als allgemeine Urſachen „der erſchütternden Ereigniſſe", daß bereits nach vier Wochen von der geſammten Streitmacht Frankreichs nur ein unbedeutendes Bruchſtück unverſehrt geblieben war, meint Generallieutenant Woide neben der numeriſchen Ueberlegenheit der Deutſchen und ihrer muſterhaften Heeresleitung „die auf deutſcher Seite anerkannte und obligatoriſche Selbſtändigkeit der Unterführer im Kriege" zu erkennen, die ſelbſt da zum Siege führte, wo mehr oder weniger unvermeidliche Fehler der höheren Führung zu Tage traten oder die Franzoſen, wie bei Spichern, Mars la Tour, Noiſſeville eine bedeutende Uebermacht hatten.

Die Selbſtändigkeit und Selbſtthätigkeit der Unterführer für den kriegeriſchen Erfolg im deutſchen Heere, die Generallieutenant Woide an der Hand des Feldzuges 1870 nachzuweiſen ſucht — gegenüber der ſtarren Zentraliſation der franzöſiſchen Heeresleitung, in deren nothwendiger Folge eine

*) Die Urſachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870/71, Verſuch einer kritiſchen Darſtellung des deutſch-franzöſiſchen Krieges 1870/71 bis zur Schlacht bei Sedan, von Woide, Generallieutenant im ruſſiſchen Generalſtabe. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Klingender, Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerie-Regiment von Scharnhorſt (1. Hannoverſches Nr. 10). Berlin, 1895 u. 1896. E. S. Mittler u. Sohn.

angelernte Paſſivität der Unterführer „faſt immer den Anſtoß von außen abwartete“, glaubt der Herr Verfaſſer in faſt elementarer Gewalt hervortreten zu ſehen, und mahnt die Gegner der Deutſchen, in zukünftigen Kriegen ernſtlich mit dieſen Eigenſchaften zu rechnen und bei Zeiten Gegenmittel ausfindig zu machen. Das Lob des Herrn Verfaſſers iſt indeſſen, insbeſondere auch, ſoweit es unſere Waffe betrifft, kein ungetheiltes, ſein Urtheil aber ſtets unbefangen und darum um ſo beherzigenswerther. Bei der Fülle des Stoffes, den Generallieutenant Woide behandelt, hat er natürlich nicht vermeiden können, daß einzelne Irrthümer mit untergelaufen ſind; dieſelben werden ihrer Zeit nach Möglichkeit richtig geſtellt werden.

Im Weſentlichen werden wir uns darauf beſchränken, die Thätigkeit der Kavallerie nur da zu berühren, wo ſie abweichend von der bisher bei uns gewonnenen Anſicht, von Seiten des Herrn Verfaſſers beurtheilt worden, ferner werden auch die Momente mit in Erwägung gezogen werden, in denen die Reiterei nicht mit dem Erfolge auftrat, der von ihr erwartet werden durfte.

Ueber die ordre de bataille der franzöſiſchen Armee, bei der bereits die ungünſtige Vertheilung der Kavallerie vor wie während des Gefechtes von Weißenburg am 4. Auguſt 1870 in die Erſcheinung trat, ſagt Generallieutenant Woide Seite 111 ſeiner Schrift: „Die franzöſiſche Kavallerie war zwar im Ganzen wenig unternehmend und ſchwer beweglich; man betrachtete ſie noch im Geiſte Murats als eine ſchlachtenentſcheidende Waffe. Aber darin liegt nicht das eigentliche Uebel, da die Thätigkeit auf dem Schlachtfelde einen tüchtigen und zielbewußten Aufklärungsdienſt außerhalb deſſelben nicht ausſchließt. Die wirkliche Urſache der durchweg ſchlechten Orientirung der Franzoſen iſt wohl die, daß ſie keine ſtändige Diviſionskavallerie beſaßen. Die erſte Truppeneinheit, welche alle drei Waffengattungen umfaßte, war bei den Franzoſen das Korps, das aus drei bis vier Infanterie-Diviſionen und einer Kavallerie-Diviſion (das Korps Mac Mahon hatte deren zwei) beſtand. Wenn man erwägt, welchen bedeutenden Flächenraum nach Breite und Tiefe ein Korps im Quartier, auf dem Marſche und im Gefecht einnimmt, ſo iſt es vollkommen verſtändlich, daß das Korpskommando allein nicht im Stande iſt, die Kavallerie, deren Gegenwart und Thätigkeit an vielen Orten zugleich verlangt wird, zu leiten. Bei einer täglich wechſelnden Kriegslage kann der Korpskommandeur nicht einmal mit der Vertheilung der Kavallerie auf die Infanteriekolonnen, der Beſtimmung ihrer beſonderen Aufgaben u. ſ. w. fertig werden. Aber geben wir ſelbſt zu, daß nichts vergeſſen und unterlaſſen wird, daß jeder Infanterieabtheilung und jeder ihr unterſtellten Kavallerieabtheilung der Befehl über die Vertheilung auf die Detachements und Kolonnen rechtzeitig zugeht, daß endlich den Infanterie- und Kavallerieabtheilungen die Möglichkeit gegeben iſt, ſich dem Korpsbefehl gemäß zu

vereinigen oder in enge Verbindung mit einander zu treten, geben wir es, wiederhole ich, zu, daß immer und überall dieſes mehr als zweifelhafte Zuſammentreffen aller günſtigen Umſtände ſtattfindet, ſo bleibt zu guter letzt doch die Frage beſtehen: Kann das Zuſammenwirken von Truppentheilen ein enges und zweckmäßiges ſein, die ſich fremd ſind und nur für kurze Zeit durch einen Befehl, der ſich täglich wieder ändern kann, zuſammengeführt werden? Die Antwort kann nur verneinend ausfallen. Und wird die erforderliche Kavallerie auch immer zur rechten Zeit der Infanterie zur Verfügung ſtehen? In vielen Fällen wird man ſie nicht vorfinden."

Indem wir dieſe Fragen, die uns weit über die Grenzen unſerer Betrachtung hinausführen könnten, nicht weiter verfolgen, ſei es doch geſtattet, auf Grund der Erfahrungen des Feldzuges 1870 die Anſicht auszuſprechen, daß viele Fehler und Mißerfolge der Franzoſen in dieſem Kriege vielleicht einfach eine Folge des Mangels an einer ſtändigen Diviſionskavallerie geweſen ſind und daß alle die Armeen ſich denſelben Folgen ausſetzen, welche die gleiche ungenügende Organiſation beibehalten haben."

Die Folge dieſer ungünſtigen Vertheilung der franzöſiſchen Kavallerie zeigte ſich nach Generallieutenant Woide's Anſicht bei Weißenburg u. a. dadurch, daß General Douay es nicht beſſer verſtand, ſeine Stellung zu ſichern und der Führer der erfolgloſen Erkundung von 1 Bataillon und 2 Eskadrons am Morgen des 4. Auguſt den Anmarſch einer ganzen feindlichen Armee nicht einmal bemerkte und dadurch die Diviſion Douay völlig überraſchend angegriffen wurde.

Auch daß während des Gefechtes die Umfaſſung der rechten franzöſiſchen Flanke durch das XI. preußiſche Korps möglich wurde, erklärt Generallieutenant Woide durch die ungünſtige Vertheilung der franzöſiſchen Kavallerie; endlich läßt ſich auch die Theilnahmsloſigkeit der franzöſiſchen Abtheilung bei Klimbach, die nicht einmal die Deckung des Rückzuges der Diviſion Douay übernahm, auf die mangelhafte Verbindung beider Truppenabtheilungen durch die Kavallerie zurückführen.

Ueber die Verwendung der deutſchen Kavallerie an dieſem Tage erwähnt Generallieutenant Woide, daß, nachdem die zur Verfolgung auserſehen geweſene 4. Kavallerie-Diviſion, wie bekannt, nicht zur rechten Zeit aufgefunden werden konnte, das zur Diviſionskavallerie gehörige 4. Dragoner-Regiment die Verfolgung aufgenommen habe und dieſer Fall gerade die Nothwendigkeit einer beſonderen Diviſionskavallerie beweiſe.

Bei dieſer Erkundung macht der Herr Verfaſſer darauf aufmerkſam, daß nach der Geſchichte des V. Korps die 4. Dragoner den Auftrag erhalten hätten, „auf der Straße nach Hagenau die Verfolgung aufzunehmen" und dieſe auch bis Sulz durchgeführt hätten; die Dragoner 4 treffe daher

auch keine Schuld, wenn nicht die richtige auf Klimbach weiſende Spur aufgefunden ſei.

Daß gerade dieſe Rückzugsrichtung nicht feſtgeſtellt wurde, glaubt Generallieutenant Woide ſpeziell dem 2. bayeriſchen Chevauxlegers-Regimente Schuld geben zu müſſen, das bereits während des Gefechtes Weißenburg in ſüdlicher Richtung umging; außerdem habe das ganze II. Bayeriſche Armeekorps kaum 7 Kilometer von Klimbach ſüdlich Weißenburg gelagert.

Die Erklärung für dieſe leider nicht fortzuleugnende Unterlaſſungsſünde, daß volle 5 Stunden guten Tageslichtes (von 2½ bis 7½ Uhr) nicht benutzt worden, um die Richtung feſtzuſtellen, auf der die Trümmer der Franzoſen zurückwichen, glaubt Herr Major Kunz in ſeinem neueſten Werke „Die deutſche Reiterei im Kriege 1870/71“ mit Recht in dem Umſtand zu finden, daß in Folge des erſten Sieges über die beſten Truppen Frankreichs, die afrikaniſchen, ein ſolch' allgemeiner Jubel und berechtigte Siegesfreude geherrſcht habe, daß auf allen Kommandoſtellen einfach vergeſſen worden ſei, die entſprechenden Befehle zu geben, um die Fühlung mit dem Feinde zu halten; an eine Verfolgung wäre noch viel weniger gedacht worden.

Ueber die Verwendung der deutſchen Kavallerie *vor, während wie nach der Schlacht von Wörth* während der Tage vom 5., 6. und 7. Auguſt ſtimmen die Anſichten des Generallieutenant Woide im Weſentlichen mit den bei uns gewonnenen überein. Es heißt darüber: „Aus den Betrachtungen ergiebt ſich, daß ſich das Oberkommando der III. deutſchen Armee zum Angriff für den 6. nicht entſchloß, weil es über die Stärke und Aufſtellung des Gegners nicht hinreichend aufgeklärt war; daß ferner die unvollſtändige Aufklärung in der unzureichenden Benutzung der zahlreichen Kavallerie begründet war und daß endlich, wie man annehmen muß, die Urſache für den allzu beſchränkten Gebrauch der Kavallerie in der für die Verwendung im durchſchnittenen Gelände ungeeigneten Organiſation der letzteren, in der geringen Zahl der zum Fußgefecht geeigneten Kavallerie und auch in der ſchlechten Bewaffnung der letzteren zu ſuchen iſt. Eine ſehr in's Gewicht fallende Urſache kann außerdem noch in dem auffallend geringen Unternehmungsgeiſt der älteren deutſchen Kavallerieführer gefunden werden, welche ſich damals noch nicht entfernt den richtigen Blick für die zeitgemäßen Aufgaben der Kavallerie angeeignet hatten.“

„Dieſe letztere Anſicht könnte zu ſcharf erſcheinen; ſie findet indeſſen ihre Rechtfertigung in dem ganzen Gange dieſer Feldzugsperiode; in dem augenblicklich betrachteten Abſchnitt des Krieges findet ſie ihre Beſtätigung in folgenden Thatſachen:

1. In der matten Aufklärung der ſelbſtändigen Kavallerie-Diviſion auf Hagenau;

2. in der Nichterfüllung des beſtimmt gegebenen Befehls, die Eiſenbahnlinien bei dieſem Orte zu zerſtören;

3. in dem Zurückweichen von 30 deutſchen Schwadronen und 3 Batterien bei Steinburg vor dem Schreckensgeſpenſt franzöſiſcher Infanterie;

4. in der Nichterfüllung des der bayeriſchen Küraſſier-Brigade am 7. Auguſt ertheilten Auftrages, auf Bitſch zu marſchiren, weil dieſelbe angeblich ſeitens franzöſiſcher Nachzügler mit Schüſſen empfangen worden war, während doch zu dieſer Brigade außer 2 Küraſſier-Regimentern noch eine reitende Batterie und das 6. zum Fußgefecht befähigte Chevauxlegers-Regiment gehörten und endlich

5. in dem Anſpruch der ſelbſtändigen Kavallerie-Diviſion der dritten Armee, daß die Infanterie ihre Biwaks ſchützen ſolle, nicht allein während des Marſches durch die Vogeſen, ſondern auch noch nach dem Austritt aus denſelben." („Operationen der III. Armee" S. 77.)

Vorſtehende Punkte ſind bereits des öfteren, neuerdings erſt durch den Herrn Major Kunz in ſeinem bekannten Buche: „Die deutſche Reiterei im Kriege 1870/71", in der „Deutſchen Reiterzeitung, Jahrgang 1895 Nr. 1, 2 und 4" zum Theil ſo erſchöpfend beſprochen worden, daß es nicht räthlich ſein dürfte, darüber noch beſondere Betrachtungen anzuſtellen; nur ein Punkt, den Generallieutenant Woide berührt, iſt meines Wiſſens bisher noch nicht beſonders beſprochen worden; es iſt der Punkt 2, die Nichterfüllung des beſtimmt gegebenen Befehls, „die Eiſenbahn bei Hagenau zu zerſtören".

Nach der für den 5. Auguſt geltenden Dispoſition des Oberkommandos der III. Armee (ſiehe „Operationen der III. Armee", Seite 29), die bereits am 4. vor Eintreffen der nach dem Gefecht bei Weißenburg zur Verfolgung vorgeſchickten Kavallerie ausgegeben worden war, „tritt die 4. Kavallerie-Diviſion um 5 Uhr morgens aus dem Biwak an und geht über Altenſtadt auf der Hagenauer Straße vor, um den Feind in der Richtung auf Hagenau, Suffelnheim und Roppenheim aufzuſuchen und überhaupt das Terrain aufzuklären; ein Regiment wird von Sulz weſtlich bis Wörth vorgeſchickt und klärt das Terrain bis Reichshofen auf. Die Eiſenbahnen bei Hagenau und Reichshofen ſind möglichſt zu zerſtören."

Wenn auch die Eiſenbahn bei Reichshofen nicht zu zerſtören war, da man kaum die Sauer bei Wörth und Gunſtett paſſiren konnte, und ſich auch im Weſentlichen die Erkundung der 4. Kavallerie-Diviſion namentlich bei Wörth und Gunſtett, als richtig erwies, ſo bleibt doch immer noch die Frage beſtehen, ob es nicht möglich geweſen wäre, wenigſtens bei Hagenau die Eiſenbahn zu zerſtören, und ob überhaupt ein Verſuch dazu unternommen wurde.

Die Hauptkolonne der Brigade Bernhardi (Ulanen-Regiment Nr. 1, zwei Eskadrons Ulanen Nr. 6 und als Vorhut eine Eskadron Huſaren Nr. 2) drang ungehindert in den Hagenauer Forſt und erreichte ohne Widerſtand den ſüdlichen Rand deſſelben dicht vor Hagenau; hier aber fand ſie die Brücke über den Brumbach abgebrochen und das Gehöft Jakobshof durch

das franzöſiſche II. 21 ſtark beſetzt. (Siehe Kurz, „die Deutſche Reiterei im Kriege 1870/71“, Seite 48.) Da die Brigade zum Fußgefecht nicht befähigt war, trat ſie unter dem Feuer der feindlichen Schützen den Rückmarſch an, zumal gegen Mittag die Franzoſen in dem dichten Unterholze gegen die Flügel der Vorpoſtenſtellung der Huſarenſchwadron vorgingen. „Der Verſuch, Patrouillen ſeitwärts der großen Straße durch das Unterholz vorgehen zu laſſen, ſcheiterte. Man hörte viel Lokomotivenpfeifen, Wagengeraſſel u. ſ. w. und ſchloß daraus ganz richtig, daß auf der Eiſenbahn (Hagenau-Reichshofen) Truppentransporte vorgenommen würden, zur Deckung derſelben aber nur geringe franzöſiſche Streitkräfte bei Hagenau ſich befänden.“

In Folge dieſer mancherlei Wahrnehmungen führte General v. Bernhardi ſeine ſieben Schwadronen aus dem langen Waldengwege nach Surburg zurück; ſeine linke Seitenſchwadron hatte bereits am Nordrande des Waldes bei Ober-Belſchdorf einen Verhau vorgefunden, der ein weiteres Eindringen unmöglich machte und die nach Roppenheim entſendete Huſarenſchwadron ſtieß bei Suffelnheim auch auf eine franzöſiſche Infanterieabtheilung; konnte bei der traurigen Bewaffnung der ſieben Ulanenſchwadronen, dem Fehlen jeglichen Geſchützes und jeglicher Werkzeuge zur Zerſtörung der Eiſenbahnen vorausſichtlich ein nennenswerther Erfolg auf die Eiſenbahn Hagenau-Reichshofen auch nicht erwartet werden, ſo wäre doch nach den vorhandenen Karten wenigſtens ein Verſuch dazu geboten geweſen.

Auf der dem Woide'ſchen Werke beigegebenen, ſehr überſichtlichen Karte liegt der Schnittpunkt der Eiſenbahn Reichshofen-Hagenau und Weißenburg-Hagenau unmittelbar ſüdlich der abgebrochenen Brücke über den Brumbach. War man einmal ſchon ungehindert bis an den Südausgang des Hagenauer Forſtes gelangt, ſo wäre bei der bekannten Sorgloſigkeit der Franzoſen im Sicherheitsdienſt ein Verſuch, die Eiſenbahn zwiſchen Hagenau und Reichshofen zu zerſtören, wohl gerathen geweſen, zumal nach der vorhandenen Karte die Quelle des Brumbaches unweit nördlich der Brücke liegt, und die ſüdweſtliche Spitze der Hagenauer Forſt garnicht weit von der fraglichen Eiſenbahnlinie entfernt iſt. Eine im Walde zurückgelaſſene Offizierpatrouille, verſehen mit dem nöthigen Handwerkzeuge u. ſ. w. hätte wenigſtens bei Nacht den Verſuch machen können, die vom Oberkommando befohlene Zerſtörung vorzunehmen.

In dem Kapitel V: „Die franzöſiſche Führung am Tage der Schlacht von Spichern“ heißt es u. A. über die Verwendung der Kavallerie: „Der Aufklärungsdienſt durch die Kavallerie wurde überhaupt auf Seiten der Franzoſen ſo ſchwach betrieben, daß es ſchwer und geradezu beſchämend iſt, alle dieſe, man möchte ſagen, chroniſchen Verſäumniſſe zu enthüllen. Man muß aber bemerken, daß wahrſcheinlich vieles beſſer geweſen wäre, wenn den franzöſiſchen Diviſionen ebenſo wie den deutſchen, beſondere, hinreichend ſtarke Kavallerie-Abtheilungen beigegeben worden wären.“ —

Seite 66 wird unter den eigentlichen Ursachen aller Fehler und Unterlassungen der französischen Führung bei Spichern u. A. aufgeführt:

5. „Die Unfähigkeit und der völlige Mangel an Verständniß für die Verwendung der Kavallerie im Aufklärungsdienst — eine Folge der Passivität der Unterführer.

6. Die aus dem Mangel an Nachrichten über den Feind hervorgerufene Unsicherheit, die zu einem von jeder Meinung und jedem Gerücht sich abhängig machenden Herumtasten führte."

Uebrigens dürfte es interessant sein, das zu hören, was Generallieutenant Woide am Schluß dieses ersten Gefechtsabschnittes sagt: „Der Sieg von Wörth war vorzugsweise dem Geschick der höheren Unterführer, der Korps- und Divisionskommandeure, zu verdanken, welche die Versäumnisse des Oberkommandos der dritten deutschen Armee wieder gut zu machen wußten. — Bei Spichern dagegen gebührt — abgesehen von dem allseitig eifrigen Bemühen der höheren Führer, den Ihrigen Hülfe zu bringen, — die Ehre des Tages unbestritten den jüngeren Führern vom Brigadekommandeur herab bis zum Zugführer und zum Sektionsführer in der Schützenlinie" . . . . . „Auf französischer Seite dagegen wurde die Unthätigkeit der Führer die Veranlassung, daß die für die Franzosen so günstig liegenden Verhältnisse völlig unbenutzt blieben".

Bei dem nun folgenden Abschnitt vom 7. —14. August erwähnt Generallieutenant Woide die französische Kavallerie fast garnicht; bei Versammlung der französischen Streitkräfte um Metz und Châlons ist die Aeußerung sehr bezeichnend, daß die Franzosen ihren Blick nur immer auf die Maßnahmen des Gegners, die noch nicht ganz klar hervortraten, hefteten, daß sie auf ihren eigenen Willen und eigenen Plänen verzichtet zu haben schienen und nur auf einen Anstoß von Seiten der Deutschen zu warten schienen. —

So u. A. erhielt am 7. August das Korps Canrobert von Kaiser Napoleon die Weisung, bei Châlons stehen zu bleiben, dagegen wurde es am 8. angewiesen, den Truppentransport nach Metz wieder aufzunehmen. Bekanntlich wurde dieser bereits in der Nacht vom 11. zum 12. August durch die Zerstörung der Telegraphen bei Dieulouard seitens der 3. Schwadron von Rotze 10. Husaren zeitweise wieder unterbrochen und am 13. Mittags endgültig durch die Zerstörung der Eisenbahn daselbst seitens der Schwadron Prinz Hohenzollern der 1. Garde-Dragoner aufgegeben. 9 Bataillone, die gesammte Kavallerie und 13 Batterien wurden dadurch dauernd von ihrem Korps getrennt und dem bei Châlons in der Bildung begriffenen XII. Korps einverleibt.

Ueber den Rückzug des Korps Failly und sein Ausweichen in südlicher Richtung auf Chaumont sagt Generallieutenant Woide Seite 188: „Falsche Nachrichten über den Feind (thatsächlich nur das Eintreffen der Offizier-

patrouillen der Lieutenants von Hirſchfeld und von Werder [10. Huſaren] über Châlons, Salins und Moyenvic hinaus gegen Nancy am 10. und 11. Auguſt), die er nicht auf ihre Richtigkeit prüfte, veranlaßten dann den General die mehr ſüdliche Richtung auf Chaumont einzuſchlagen; ſo ließ er ſich zum zweiten Male, wie bei Wörth, die Gelegenheit entgehen, dort zu ſein, wo ſich die Entſcheidung vorbereitete — nämlich bei Metz.“ —

Bei dem Vormarſch der dritten deutſchen Armee betont Generallieutenant Woide beſonders zwei Mal, daß, wie auch ſchon anderweitig erwähnt, die 4. Kavallerie-Diviſion zur Beſchützung ihrer Biwaks einige Kompagnien vom XI. Korps requirirt habe; am 16. ſei ſie wieder vor die Front der Armee genommen worden, „die erbetene fernere Belaſſung der zum Schutze ihrer Biwaks requirirten Infanterie-Kompagnien wurde ihr abgeſchlagen“.

Dies ſcheint inſofern auf einem Irrthum zu beruhen, als bereits am 11. Auguſt, nach Ueberwindung der Vogeſenpäſſe, die 4. Kavallerie-Diviſion vor die Front der dritten Armee genommen iſt, und an dieſem Tage mit ihren Spitzen Fleming, ſüdweſtlich Saarburg erreichte.

Die Thätigkeit der Kavallerie der zweiten Armee während dieſes Zeitabſchnittes vom 7. bis 14. Auguſt würdigt Generallieutenant Woide in vollem Maße; er ſagt Seite 201: „Der Abzug der Franzoſen (am 11. von der franzöſiſchen Nied) wurde von der deutſchen Kavallerie, die jetzt vor der ganzen Front der erſten und zweiten Armee einen zuſammenhängenden Schleier bildete und dem Feinde auf den Ferſen blieb, richtig bemerkt. Der rechte Flügel dieſer Kavallerielinie war naturgemäß in ſeinem Vorwärtsſchreiten von dem Maße der Rückwärtsbewegung des Gegners abhängig; dagegen erreichten auf dem linken Flügel, wo man keinen Feind vor ſich hatte, die Spitzen der Kavallerie der zweiten Armee ſchon am 11. oberhalb Metz die Moſel. Sie fanden die dortigen Moſelübergänge von den Franzoſen unbeſetzt; die Brücke bei Dieulouard war nicht einmal ungangbar gemacht. Die preußiſche Kavallerie unterbrach hier die telegraphiſche Verbindung.“ „Das Oberkommando der zweiten Armee hielt nun zunächſt die Aufklärung des Geländes jenſeits der Moſel durch ſtarke Kavallerie-Abtheilungen für erforderlich. Um die Verbindung deſſelben mit dem diesſeitigen Ufer zu ſichern und zugleich den Uebergang der Armee ſelbſt auf das andere Ufer vorzubereiten, ſchien es geboten, die Moſelübergänge ſo ſchnell als möglich ausreichend zu beſetzen. Für dieſen Zweck wurde die 5. Kavallerie-Diviſion Rheinbaben und vorerſt eine Infanterie-Diviſion beſtimmt.“ Es iſt das erſte Mal, daß auf dieſe Urſachen und Wirkungen hingewieſen wird und doppelt intereſſant, daß dieſer Hinweis gerade von einem Ausländer erfolgen mußte. Zur näheren Erklärung muß Folgendes mitgetheilt werden: Am 12. Auguſt früh 2 Uhr ſandte Rittmeiſter von Kotze Huſaren 10 (ſiehe Regimentsgeſchichte Huſaren 10, Seite 124) die ſchriftliche

mit einem Croquis verſehene Meldung über den glücklichen Verlauf ſeiner Erkundung bei Dieulouard von Antovis ſur Seille an ſeine Brigade Redern nach Delme ab, gleichzeitig meldete Premier-Lieutenant Neumeiſter daſſelbe direkt an das X. Korps. —

Obgleich nach den „Operationen der II. Armee“ S. 41 die Huſaren Nr. 17 und Ulanen Nr. 15 noch am 12. früh das Vorhandenſein großer Zeltlager weſtlich Metz konſtatirten, auch das Terrain hinter der Nied fortifikatoriſch vorbereitet fanden, — ſo erhielt doch die 5. Kavallerie-Diviſion in Folge der Meldung über Dieulouard vom Oberkommando der II. Armee durch Vermittelung des X. Korps bereits noch am 12. Nachmittags 2 Uhr den Befehl, die Moſel zu überſchreiten und im Rücken der feindlichen Stellung bei Metz vorzugehen. —

Seite 203 heißt es u. a.: „Gleichfalls am 12. Auguſt führte die preußiſche Kavallerie bei Pont à Mouſſon, Dieulouard und Frouard leichte Zerſtörungen der am linken Moſelufer von Metz nach Chalons führenden Eiſenbahn aus.“ — Es muß hier konſtatirt werden, daß dieſe Unternehmungen der Kavallerie freilich „keinen beſonderen Feind vor ſich hatten“, daß ſie aber doch jedes Mal durch die auf der Eiſenbahn ankommenden franzöſiſchen Truppen (Korps Canrobert) Feuer erhielten. —

Die geringe Thätigkeit der Kavallerie der I Armee, ſpeziell das völlige Ausfallen der auf dem rechten Flügel der letzteren befindlichen 3. Kavallerie-Diviſion, beſpricht Generallieutenant Woide in den Kapiteln VIII, IX und XI ſehr eingehend.

Seite 194 und 195 wird auf die Telegramme des großen Hauptquartiers an den General v. Steinmetz vom 7. und der Nacht vom 8. zum 9. Auguſt hingewieſen, die darüber klagen, daß die Kavallerie über den Verbleib des Feindes keine ſicheren Nachrichten gebracht habe; trotzdem ſeien die Kavallerie-Diviſionen der I. Armee immer noch hinter der Front geblieben. In dem Befehl vom 9. Abends heißt es u. a.: „Zur Sicherung des Marſches iſt die Kavallerie auf größere Entfernungen vorzuſchicken und durch weit vorgeſchobene Avantgarden zu unterſtützen, damit nöthigenfalls die Armeen Zeit haben, in ſich aufzuſchließen.“ Und trotzdem befanden ſich die Kavallerie-Diviſionen der I. Armee am 10. Auguſt immer noch nicht in der vorderen Linie, ſo daß die Berührung mit den Franzoſen vor dem rechten Flügel der deutſchen Armee faſt ganz aufgehört hatte. Endlich durch den beſtimmten Befehl vom 11. Abends 7 Uhr aus dem großen Hauptquartier ſeien die beiden Kavallerie-Diviſionen vor die Front vorgeſchoben worden.

Intereſſant iſt es, die Anſicht des Generallieutenant Woide über den beabſichtigten Uebergang der II. Armee oberhalb Metz zu hören: „Wenn es auch auf den erſten Blick den Anſchein hat, daß die I. Armee bei der Nähe der Franzoſen in Metz Gefahr lief, vereinzelt in einen Kampf mit überlegenen

feindlichen Kräften verwickelt zu werden, so war die Größe dieser Gefahr doch nur von dem Grade der Energie und Thätigkeit der Franzosen abhängig. Daß man es aber deutscherseits wagte, selbst unter den erschwerenden Umständen, welche der Moselübergang mit sich brachte, Metz in so großer Nähe zu umgehen, ist ein Beweis dafür, daß die Deutschen von der Energie und Thatkraft der französischen Führung keine hohe Meinung hatten." —

Die Vorbereitung zur Umgehung von Metz seitens der deutschen Kavallerie nennt der Herr Verfasser ungenügend; „die Anordnungen des großen Hauptquartiers bezüglich einer Erkundung jenseit der Mosel lassen Vollständigkeit und Dringlichkeit vermissen und werden seitens der Führer nicht richtig aufgefaßt und gewürdigt: bei der I. Armee geschieht nichts, bei der II. Armee nicht genug." —

Bei aller Achtung vor dem großen Geschick, mit dem Generallieutenant Woide die sich selbst gestellte Aufgabe gelöst hat, kann man bei dieser scharfen Kritik doch nicht den Gedanken unterdrücken, daß die Verwendung wie Führung der russischen Kavallerie, speziell vor wie während der Belagerung von Plewna, auch wohl zu mancherlei Monita Veranlassung geben dürfte und anderseits die Anordnungen unseres großen Hauptquartiers im Wesentlichen nicht solche scharfe Kritik verdienen.

Zur Begründung seiner Ansicht über die mangelhafte Verwendung der Kavallerie der I. Armee führt Generallieutenant Woide Seite 241 die bezüglichen Stellen der Befehle vom großen Hauptquartier an: Für den 13. August war der I. Armee befohlen: „Kavallerie rekognoszirt gegen Metz und überschreitet die Mosel unterhalb"; für den 14. war gesagt: „Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen"; für den 15. war bezüglich der Kavallerie die Weisung ergangen: „Die weitere Vorwärtsbewegung der Kavallerie, namentlich der 3. Kavallerie-Division, ist nicht beschränkt." (Siehe „Operationen der I. Armee" S. 87.)

Der Herr Verfasser weist nach, daß alle diese Befehle des großen Hauptquartiers vom Oberkommando der I. Armee nicht richtig erkannt seien. So sei nach den „Operationen der II. Armee" Seite 64 der erstere Befehl dahin an die 3. Kavallerie-Division weitergegeben worden: „Die 3. Kavallerie-Division geht bis Avancy, schiebt gegen Metz und Vigy vor und versucht, über die Mosel Abtheilungen zu schieben, um zu sehen, was jenseits steht." Generallieutenant Woide vermißt jeden ernstlichen Versuch, die Mosel zu überschreiten; weder die Fahrzeuge der Landeseinwohner noch Pontons werden benutzt, um den 150 bis 200 Schritt breiten Fluß zu passiren; man begnügte sich damit, daß eine Patrouille das linke Moselufer nördlich Metz erreicht hatte, diese hat aber nicht einmal den Versuch gemacht, die nahe Eisenbahn Metz—Diedenhofen zu zerstören, obgleich sie auf keinen Feind gestoßen. Zur Ausführung des Befehls für den 14. August: „Den Feind

jenſeits der Maſel auf der Straße nach Verdun zu beunruhigen“ geſchah nicht allein nichts, „ſondern iſt anſcheinend nicht einmal etwas befahlen worden.“ (Seite 244). Als Erklärung für dieſe Unterlaſſungen führt der Herr Verfaſſer nächſt dem Umſtand, daß die dritte Kavallerie-Diviſion nur aus 2 Küraſſier- und 4 Ulanen-Regimentern beſtand, Folgendes an (S. 245): „Man muß annehmen, daß das Oberkommando der I. Armee, durch ſeine nächſtliegende Aufgabe, die rechte Flanke der Metz umgehenden II. Armee zu decken, bis dahin ſo in Anſpruch genommen war, daß es die Ausführung der im Intereſſe der deutſchen Geſammtſtreitmacht erlaſſenen Befehle zur umfaſſenden Aufklärung jenſeits der Maſel anfänglich nicht vorgeſehen und ſpäter ganz aus den Augen verloren hatte, während zur Vollziehung dieſer Befehle überhaupt nur einige Tage zu Gebote ſtanden.“

Dieſen Anſichten dürfte noch Folgendes hinzuzufügen ſein. — Nach den Karten und Skizzen des Generalſtabs-Werkes, ſpeziell den Ueberſichtskarten für den 10. und 11. Auguſt wie der Skizze 4 ſtand die I. Armee am 10. und 11. Auguſt nordweſtlich Metz, mit dem rechten Flügel bis Boulay ſich ausdehnend, dagegen am 15. Auguſt ſüdöſtlich Metz, mit dem linken Flügel bis Chesny reichend. Je mehr die I. Armee ſich nach Süden ſchob, um die rechte Flanke der Metz umgehenden II. Armee zu decken, deſto ſchwieriger mußte die Aufgabe für die dritte Kavallerie-Diviſion werden, welche Metz nördlich umgehen ſollte. Eingeklemmt zwiſchen den beiden nahen Feſtungen Metz und Diedenhofen, war dieſe Aufgabe bei der traurigen Bewaffnung und jeglichem Mangel an Uebergangsmaterial eine ungleich andere als die der Metz ſüdlich umgehenden Kavalleriemaſſen. Wenn auch vielleicht das Detachement Graf Gneiſenau, das einen Handſtreich auf Diedenhofen ausführen ſollte, nöthigenfalls in der Lage war, die für die 3. Kavallerie-Diviſion zu erbauende Pontonbrücke zu ſchützen, ſo kam die letztere doch im Fall eines Mißlingens ihres Auftrages in eine ganz andere Lage als ſpeziell die 5. Kavallerie-Diviſion, die jederzeit nach Süden zu ausweichen konnte, um die drei bereits im Beſitz befindlichen Uebergänge bei Pont à Mouſſon, Dieulouard oder Marbache zu ihrer Rückkehr zu benutzen. Unſeres Erachtens ſcheint der Schwerpunkt dieſer Unterlaſſung ſeitens der 3. Kavallerie-Diviſion reſp. der I. Armee nicht darin zu liegen, daß ſie die Rückzugslinie der Franzoſen auf Verdun nicht beunruhigten, ſondern darin, daß ſie weder einen ernſtlichen Verſuch dazu unternahmen, noch eine rechtzeitige Meldung darüber erſtatteten, wie ſie nicht in der Lage ſeien, aus den und den Gründen dieſen Auftrag auszuführen. —

Bekanntlich gelang es nur einer einzigen Patrouille der 3. Kavallerie-Diviſion, am 13. Auguſt bei Haucaucourt die Moſel nördlich Metz zu überſchreiten. — Würde dieſer verunglückte Verſuch ungeſäumt weitergegeben worden ſein, ſo wäre die 5. Kavallerie-Diviſion, die doch Metz ſüdlich umging, vermuthlich in der Lage geweſen, am 14. auch die nördliche Straße

Metz—Verdun (über Caray) zu beobachten. Man mußte doch annehmen, daß dies von der Kavallerie der I. Armee übernommen wurde, deren Annäherung man bei dem gewohnten Klappen unserer Heeresbewegungen jeden Augenblick erwartete, zumal Jarny bedeutend näher an Hauconcourt liegt als Mars-la-Tour von Pont à Mousson entfernt ist. —

Ueber die Bewegungen der Kavallerie der II. Armee am 13. August, die Besetzung von Pont à Mousson, weichen die Ansichten des Generallieutenant Woide nicht von den unsrigen ab. Dagegen vermißt er für den 14. eine selbständige operative Verwendung der 136 Schwadronen mit zahlreicher reitender Artillerie, die nach seiner Berechnung der I. und II. Armee für eine größere Kavallerieunternehmung zur Verfügung standen, um möglichst bald zu erfahren, was jenseits der Mosel im Rücken von Metz vorging. — Es wird der obersten Heeresleitung der Vorwurf gemacht, daß sie zu dieser Unternehmung am 14. nur die 24 Eskadronen der Kavallerie-Division Rheinbaben zur Verfügung gehabt hätte. — Dem gegenüber muß daran erinnert werden, daß das große Hauptquartier wohl bestimmt auf die bereits besprochene nördliche Umgehung von Metz seitens der 3. Kavallerie-Division gerechnet haben wird, ebenso wird auch das Oberkommando der II. Armee diesen Faktor mit in Erwägung gezogen haben, als sie den Befehl des großen Hauptquartiers für den 14. „die Kavallerie möglichst weit vorzuschieben und den etwaigen Rückzug des Feindes auf Verdun zu beunruhigen", der 5. Kavallerie-Division gegenüber dahin modifizirte: „Die 5. Kavallerie-Division geht morgen auf dem Plateau zwischen Mosel und Maas auf Thiaucourt und schiebt ihre Spitzen in nördlicher Richtung zur Beobachtung der Straße Metz—Verdun vor. Der Punkt Les Baraques östlich Chambley und das Plateau nordwestlich von Gorze bieten Einsicht auf diese Straßen." —

Ferner heißt es dann, daß die preußischen Kavallerieabtheilungen am 14. diese Straße Metz—Verdun nicht erreicht hätten, sondern nur „aus der Ferne" beobachtet. — Einmal lag diese Beobachtung nur in ihrer Aufgabe, anderseits muß darauf hingewiesen werden, daß die beiden Schwadronen des Rittmeisters von Baerst Husaren Nr. 11 nicht allein am 14. das Hochplateau von Gorze wie Buxières östlich Chambley erreichten, sondern bereits um 1 Uhr melden konnten, daß sie über Buxières die südliche Straße Metz—Mars-la-Tour—Verdun erreicht hätten und ihre Patrouillen westlich bis Fresnes en Woevre und östlich bis an die Forts von Metz gestreift seien, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. (Siehe 6. und 7. Beiheft des Militär-Wochenblattes pro 1892. „Die Thätigkeit der 5. Kavallerie-Division in den Tagen vom 10. bis 16. August 1870", Seite 254). Thatsächlich war auch am 14. infolge der Schlacht von Colombey-Nouilly der beabsichtigte Abmarsch der Franzosen nach Verdun nicht zur Ausführung gekommen und deßhalb auch die feindlichen Kolonnen östlich der Mosel festgehalten worden.

Die von Generallieutenant Woide ausgesprochene Ansicht, daß bereits am 14. die 5. Kavallerie-Division auch die nördliche Straße Metz—Jarny—Verdun hätte durch Patrouillen beobachten lassen können, kann man unter diesen Verhältnissen daher auch nur als zutreffend bezeichnen; — man stand bei der 5. Kavallerie-Division — abgesehen davon, daß dies nicht in ihrem Auftrage lag, auch bei der geringen Stärke und der immerhin großen Entfernung die Ausführung nicht so leicht erschien — wohl darum davon ab, weil man bestimmt erwartete, daß die Kavallerie der I. Armee diesen Auftrag erfüllen würde; ausführbar war er unter den dargethanen Verhältnissen aber jedenfalls und man würde dann am 19. bereits zur Ueberzeugung gelangt sein, daß die französische Armee in ihrer Gesammtheit noch bei Metz stand.

Bei dieser Gelegenheit macht übrigens der Herr Verfasser folgenden sehr treffenden Unterschied: „Man muß daher so zu befehlen verstehen, daß der Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer in der Praxis stets als „selbständige Thätigkeit derselben, nie aber als „selbständige Unthätigkeit" in die Erscheinung tritt." —

In dem Kapitel X: „Die beiderseitige Thätigkeit am 15. August und die Schlacht von Mars-la-Tour am 16. August" betont Generallieutenant Woide besonders, daß die Nachricht von der Schlacht von Colombey am 14., im großen Hauptquartier wie beim Oberkommando der II. Armee nicht mehr bei Abfassung der Befehle für den 13., die bereits am 14. Abends 6 Uhr erfolgte, verwerthet werden konnte.

In dem Befehl des großen Hauptquartier heißt es in Betreff der Kavallerie: „Die weitere Vorwärtsbewegung der Kavallerie (der I. Armee), namentlich der 3. Kavallerie-Division ist nicht beschränkt. Um indessen sichere Aufklärung in die Situation zu bringen, ist unbedingt erforderlich, am linken Ufer der Mosel gegen die Verbindungsstraßen des Feindes Metz—Verdun mit größeren Kräften vorzugehen. Hierzu wird die II. Armee alle am linken Ufer der Mosel verfügbare Kavallerie bestimmen und diese in der Richtung Gorze und Thiaucourt durch diejenigen Korps unterstützen, welche zuerst die Mosel überschreiten . . . ."

Wenn auch das große Hauptquartier, offenbar noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, daß es der 3. Kavallerie-Division gelingen werde, nördlich um Metz das westliche Ufer der Mosel zu erreichen und die Verbindungslinien des Feindes daselbst zu beachten resp. zu stören, so hat es doch nach diesem Tagesbefehl den Anschein, daß man bei dem großen Hauptquartier bereits Kenntniß von der verunglückten Unternehmung der 3. Kavallerie-Division am 13. bei Hauconcourt hatte; denn sonst würde man nicht von den Verbindungsstraßen des Feindes gesprochen haben, gegen die mit größeren Kräften vorzugehen, auch nicht zu der Erkundung „alle am linken Ufer der Mosel verfügbare Kavallerie" bestimmt

haben. Generallieutenant Woide ſucht nun nachzuweiſen, daß beide Bedingungen nicht mehr zu erfüllen waren; zunächſt habe die 5. Kavallerie-Diviſion von Seiten des Oberkommandos der II. Armee den Befehl erhalten, „von Thiaucourt nach Fresnes vorzugehen und ſich von da in öſtlicher Richtung längs der Straße von Verdun auf Metz zu wenden", eine Beobachtung der nördlichen Straße Metz—Jarny—Verdun habe alſo nicht ſpeziell in der Aufgabe gelegen. — Dann habe das Oberkommando der II. Armee infolge ſeiner Dispoſitionen für den 15. keine größeren Kavalleriemaſſen mehr zu einer Erkundung zur Verfügung gehabt. —

Nachdem dann der Herr Verfaſſer die richtige Erkundung der 6. Kavallerie-Diviſion am 15. über den Abzug des Feindes auf das linke Moſelufer beſonders hervorgehoben, giebt er die Meldung des General von Rheinbaben, des Kommandeurs der 5. Kavallerie-Diviſion, am 15. Mittags 1 Uhr wörtlich wieder: „Bin heute um 12 Uhr bei Tronville angekommen, auf feindliche Kavallerie und überlegene Artillerie geſtoßen, die ſich gegenwärtig gegen Metz zurückzieht. Die leichte Kavallerie geht ſoeben noch näher an Metz heran. Die Brigade Bredow wird vorausſichtlich ebenfalls bald nachrücken. Beabſichtige in Tronville oder vorwärts nach Metz zu bleiben. Verbindung mit der I. Armee iſt noch nicht hergeſtellt."

Ueber die Ausführung der Aufgabe des Generallieutenant von Rheinbaben heißt es nun: „Der 5. Kavallerie-Diviſion Rheinbaben war die Aufgabe zugefallen, den Verbleib der vom rechten auf das linke Moſelufer übergegangenen Armee des Marſchall Bazaine feſtzuſtellen. Die Aufgabe konnte entweder durch direkte Aufnahme der Fühlung mit dem Gegner auf der ganzen Linie, oder, einfacher und ſicherer, durch Ueberwachung der Straßen gelöſt werden, auf welcher ein Rückzug der Franzoſen von Metz zu erwarten ſtand. Die 5. Kavallerie-Diviſion hatte, durch taktiſche Unternehmungen abgelenkt, nur die direkte Berührung mit dem Feinde aufgeſucht, wobei ſie den erwünſchten Erfolg bei Weitem nicht erreicht hatte. Die Frage nach dem Verbleib der Armee des Marſchall Bazaine war nicht allein unbeantwortet geblieben, ſondern in ihrer ganzen folgenſchweren Bedeutung von der deutſchen Kavallerie offenbar nicht einmal verſtanden worden." —

Es iſt über dieſen Punkt bereits ſchon ſo oft und ſo viel geſprochen und geſchrieben worden, daß es ſchwer ſein dürfte, darüber noch etwas Neues zu bringen; im Weſentlichen kann man leider dem Herrn Verfaſſer nur Recht geben. —

Letzter Punkt, daß die Aufgabe von Seiten des Generallieutenant von Rheinbaben nicht richtig verſtanden, möchte durch den gemeſſenen Befehl des Oberkommandos der II. Armee für den 15. widerlegt werden, der auch für dieſen Tag die Aufgabe dahin „beſchränkte", daß die 5. Kavallerie-Diviſion von Thiaucourt auf Fresnes zu marſchiren habe, um „ſich von da in öſtlicher Richtung längs der Straße von Verdun nach Metz zu wenden."

Digitized by Google

Außerdem ſpricht ſich die oben wörtlich wiedergegebene Meldung der 5. Kovallerie-Diviſion von 1 Uhr Mittags ganz klar darüber aus, daß der Feind nur von Metz aus zu erwarten ſei, daß die Armee des Marſchalls Bazaine alſo auch dort noch ſtehen müſſe. Endlich möchte doch noch darauf hingewieſen werden, daß nicht, wie Seite 271 geſagt wird, „erſt“ in der Nacht vom 15. zum 16. Auguſt von der Kavallerie der II. Armee zahlreiche franzöſiſche Biwakfeuer weſtlich Metz beobachtet worden ſeien, ſondern daß bereits am 15. vor 6 Uhr Abends die Lieutenants von Hirſchfeld und Dietze der Vorpoſtenſchwadron von Katze Huſaren Nr. 10, welche letztere weſtlich von Mars-la-Tour bei Marioville ſtand, weſtlich Rezonville das Vorhandenſein zahlreicher feindlicher Truppenmaſſen aller Waffengattungen, die mit Abkochen beſchäftigt ſeien und auf 20,000 Mann geſchätzt würden, meldeten.

Hätte, wie Herr Major Kunz in Nr. 2 des „Militär-Wochenblattes“ 1893 ſehr richtig ſagt, „das Oberkommando (der II. Armee) am 15. Auguſt einen von ihm für beſonders geeignet gehaltenen Offizier ſeines Stabes, vielleicht noch beſſer zwei Offiziere des Oberkommandos, der 5. Kavallerie-Diviſion beigegeben, damit es neben den Meldungen jener Diviſion auch noch das Urtheil beſonders tüchtiger Generalſtabsoffiziere für ſeine weiteren Befehle ausnützen konnte“, ſo wäre der wichtige Inhalt dieſer Meldung, welche leider erſt zum X. Korps nach Thiaucourt gehen mußte, da die 5. Kavallerie-Diviſion für dieſe Tage dieſem letzteren unterſtellt — ſicherlich noch rechtzeitig für die Dispoſitionen des 16. verwerthet worden. — Vielleicht hätte es ſich auch empfohlen, bei der Wichtigkeit der Meldung, von Seiten der 5. Kavallerie-Diviſion direkt noch eine zweite Ausfertigung an das Oberkommando zu entſenden. — Ob dieſe freilich von Erfolg geweſen wäre, bleibt dahin geſtellt, denn obgleich dieſe Meldung am 16. früh 9½ Uhr über Thiaucourt in die Hände derſelben gelangt, auch das III. Korps um dieſelbe Zeit von dem Verlauf der Schlacht meldete (Seite 295) ſo wurde das Oberkommando durch alle dieſe Thatſachen doch nur in der Annahme beſtärkt, daß der Feind im vollem Rückzuge auf die Maas hin ſei, ſo der Prinz Friedrich Carl blieb ſogar bis 3½ Uhr Nachmittags ruhig in Pont à Mouſſon (Seite 245), wie Generallieutenant Waide beſonders hervorhebt. Gegenüber der in ſeiner Meldung ausgeſprochenen Anſicht des Generals von Rheinbaben, gegenüber denen des X. Korps, das auf Grund obiger Meldung ſogar noch in der Nacht vom 15. zum 16. ſeinen Generalſtabschef, den damaligen Oberſtlieutenant von Caprivi, mit zwei reitenden Batterien nach Mars-la-Tour entſandte, ſelbſt gegenüber den Anſichten des großen Hauptquartier, das alle möglichen Vorſichtsmaßregeln traf, um einer Zerſplitterung der Kräfte vorzubeugen, — gegenüber allen dieſen Anſichten, nach Worten des Herrn Verfaſſers (Seite 272), blieb das Oberkommando der II. Armee doch bei ſeiner vorgefaßten Meinung ſtehen, daß die franzöſiſche Armee im vollen Rückzuge auf die Maas hin ſei; es

ließ deshalb den größten Theil ſeiner Armee in breiter Front die Richtung nach Weſten beibehalten (S. 266 u. S. 315), während nur das III. und X. Korps nach Norden zu einſchwenkte, um bei Gorze reſp. Mars-la-Tour den Feind in ſeinem Marſche aufzuhalten.

Im Uebrigen muß zugegeben werden, daß die 5. Kavallerie-Diviſion „durch taktiſche Unternehmungen abgelenkt, nur die direkte Berührung mit dem Feinde aufgeſucht hat“ und daß eine Ueberwachung der nördlichen Straße Metz—Jarny—Verdun ſeitens der Diviſion auch noch am 15. möglich geweſen wäre. — Wenn dies unterblieben, ſo mag dies einmal wohl in der Annahme gelegen haben, daß die Kavallerie der I. Armee die Moſel ebenfalls und zwar unterhalb Metz (Seite 2. 9) überſchritten habe, zugleich auch in dem ſpeziellen Befehl des Oberkommandos der II. Armee.

Würde der Befehl des großen Hauptquartiers für den 14. und namentlich für den 15. direkt weitergegeben worden ſein, ohne nähere Anweiſung von Seiten des Oberkommandos der II. Armee, ſo würde vorausſichtlich ſowohl am 14. wie am 15. Auguſt auch die nördliche Straße durch Offizierpatrouillen überwacht worden ſein; möglich war dies, wie Generallieutenant Boide Seite 261 ſagt, am 15. jedenfalls auch noch, namentlich, wenn dieſe dem Laufe des Gron-Baches folgend, ihre Beobachtungen auf Jarny und Conflans beſchränkt hätten. Die Entſendung einer ganzen Schwadron (Schwadron von Wulffen Ulanen Nr. 16) mit ihrem Avantgardenzuge unter Führung eines Reſerve-Offiziers, um die Verbindung mit der Kavallerie der I. Armee bei Jarny aufzuſuchen, konnte den gehegten Erwartungen nicht entſprechen; beide Aufträge hätten ein bis zwei Offizierpatrouillen „einfacher und ſicherer“ ausgeführt. —

Auf Seite 266 wird nachzuweiſen geſucht, daß die Direktion des großen Hauptquartiers *für den 16* nicht mit den Anordnungen des Oberkommandos der II. Armee für dieſen Tag, wie freilich behauptet, übereingeſtimmt hätten. — Während letzteres, wie ſchon geſagt, nur zwei Armeekorps eine nordweſtliche Richtung einſchlagen ließ, beabſichtigte das große Hauptquartier eigentlich der geſammten II. Armee dieſe Richtung zu geben, da General von Moltke geglaubt habe, die feindliche Armee noch diesſeits der Maas einzuholen, während Prinz Friedrich Carl dieſelbe bereits an der Maas wähnte und ſie deshalb durch einen Parallelmarſch der übrigen Korps einzuholen beabſichtigte. — Von den Vorpoſten, der „faſt unter den Augen der franzöſiſchen Reſerve-Kavallerie-Diviſion Forton“ (Seite 270) brigadeweiſe weſtlich Mars-la-Tour biwakirenden 5. Kavallerie-Diviſion wurde am 16. früh weſtlich Vionville auch das Vorhandenſein eines franzöſiſchen Kavallerie-Lagers, „das mit Abkochen beſchäftigt ſei und ſich im Uebrigen ganz unthätig verhalte“ (G.-St.-W. I, S 542), gemeldet. Nach der Regimentsgeſchichte Huſaren Nr. 11 von von Eck (Seite 281) haben die Huſaren Nr. 10, alſo die Vorpoſten-Schwadron von Rotze, dieſe Meldung gebracht.

— Ueber die verunglückte Attacke der 6. Kavallerie-Diviſion am 16. Mittags ſagt Generallieutenant Woide Seite 287: „Aber die Möglichkeit einer Attacke in größeren Maßen war von Seiten der Kavallerieführer ſelbſt offenbar nicht früh genug in's Auge gefaßt worden; man hatte auf Befehle von oben gewartet und vermochte nun den für einen Angriff geeigneten Augenblick nicht rechtzeitig zu erfaſſen, da zwiſchen der Ausgabe des Befehls des Generals von Alvensleben und ſeiner Ausführung eine gewiſſe Zeit verſtrich, während welcher die Sachlage ſich erheblich geändert hatte."

Nachdem dann darauf hingewieſen, daß durch dieſe Attacke nur die deutſche Artillerie in ihrem Schußfeld beſchränkt worden ſei, wird Seite 288 geſagt: „daß die Kavallerieführer ſelbſt den Augenblick zum Angriff erfaſſen und ſich durch ſorgfältige Erkundung des Geländes und der Gefechtslage dafür bereit halten müſſen, hier war von alledem augenſcheinlich nichts geſchehen." —

Von der Attacke Bredow heißt es Seite 292: „Im Gegenſatz zu den Verſicherungen der deutſchen Geſchichtsſchreiber darf man wohl bezweifeln, daß der Angriff der Brigade Bredow den Preußen einen weſentlichen Nutzen für den allgemeinen Verlauf der Schlacht gebracht hatte. Angaben, wie ſie das preußiſche Generalſtabswerk macht, daß durch dieſe Attacke „die begonnene Vorbewegung des VI. franzöſiſchen Korps (doch nur einer Diviſion derſelben[2]) zum Stehen gebracht war," und daß „die Franzoſen nach der Attacke an dieſem Tage von Rezonville her keinen neuen Vorſtoß mehr unternahmen" — beweiſen nichts. Die Thätigkeit der Franzoſen war überhaupt eine matte; wenn ſie außerdem die Entwickelung und Verlängerung ihres rechten Flügels zur Umfaſſung des deutſchen linken Flügels beabſichtigten, ſo lag durchaus kein Grund zu einem vorzeitigen Frontalſtoß für ſie vor." Außerdem heißt es in der Anmerkung zu Seite 292 „daß Marſchall Bazaine aus Beſorgniß für ſeine linke Flanke", den vom General Canrobert beabſichtigten Vormarſch auf Vionville gehindert habe. —

Welche Gründe „die begonnene Vorbewegung des VI. franzöſiſchen Korps" verhindert, dürfte ſchwer jetzt feſtzuſtellen ſein, jedenfalls unterblieb dieſelbe, und außerdem ſteht nach den Berichten Bazaines feſt, daß die Batterien des VI. franzöſiſchen Korps ſtundenlang nicht gefechtsfähig waren, weil nach der Kavallerie-Attacke nur ein unverwundeter Kanonier in demſelben zu finden war. — Ueber die Erfolge der Attacke Bredow ſagt ſchließlich der Herr Verfaſſer Seite 293: Solche Uebertreibungen, die von allzu vertrauensvollen Enthuſiaſten auf Treu und Glauben hingenommen werden, legen leicht den Grund zu ſogenannten „Vorbildern", deren Nachahmung in der Zukunft nur zu den bitterſten Enttäuſchungen führen kann". — Darauf möchte doch Folgendes erwidert werden. — Wenn zugegeben wird, daß die Folgen, nicht die Erfolge der Attacke der ſechs Schwadronen Bredow, immerhin nicht zu unterſchätzen waren, hätten ſie ſich wirklich auch nur darauf be-

ſchränkt, der eigenen Infanterie Zeit zu verſchaffen, ſich wieder gefechtsfähig zu machen, — ſo wird nicht zu widerlegen ſein, daß dieſe Konſequenzen auf die feindliche Artillerie und Infanterie, wie Kavallerie, ungleich größere geweſen wären, wenn ſtatt ſechs ſechszig Schwadronen in einfach gegliederter Schlachtlinie die Attacke unternommen hätten! —

Daß die Beſetzung der Tronviller Büſche nicht rechtzeitig erkundet, glaubt Generallieutenant Woide ebenſo dem General v. Bredow wie dem Oberſt von Voigts-Rhetz, der bekanntlich doch den entſcheidenden Befehl zur Attacke überbrachte, zum Vorwurf machen zu müſſen. Seite 303 wird beſonders auf die ſo geſchickt gewählte Anmarſchrichtung der Halbdiviſion Schwarzkoppen hingewieſen; während ein Befehl des X. Korps dieſe Truppenabtheilung um 12 Uhr Mittags von St. Hilaire „zur Unterſtützung des III. Armeekorps in die Gegend von Chambley“ rief, richtete General v. Schwarzkoppen ſeinen Marſch ſo ein, daß er um 3½ Uhr bei Suzemont und Hannouville, in der rechten Flanke des IV. franzöſiſchen Korps Ladmirault eintraf. Die Beſorgniß dieſes Generals um ſeine rechte Flanke wird jedenfalls durch dieſe Anmarſchrichtung ſehr erhöht worden ſein, und iſt, wie in Anmerkung zu Seite 307 nachgewieſen wird, ſowohl die Veranlaſſung der von Seiten der Franzoſen verfrühten großen Kavallerie-Attacke bei Ville ſur Yron geweſen, als ſie auch der Grund blieb, daß der Vormarſch des Korps Ladmirault gegen den völlig gefechtsunfähigen linken deutſchen Infanterie-Flügel dauernd unterblieb — In Wirklichkeit wird zweifellos auch die Wirkung der Attacke der 1. Garde-Dragoner, wie die Mißerfolge der franzöſiſchen Kavallerie auf ihrem rechten Flügel dies unterlaſſene Vorgehen dauernd beeinflußt haben. —

Von der Attacke der 1. Garde-Dragoner wird Seite 306 geſagt, daß ſie ihren Zweck voll erreicht habe. „Die Franzoſen gaben auch diesmal der erſten Einwirkung von außen nach, ſtellten die Verfolgung ein und gingen zurück. Die Trümmer der Brigade Wedell retteten ſich nach Trouville; ihre Batterien gingen in eine Stellung an der Metzer Straße zurück.“ — Ueber den großen Reiterkampf bei Ville ſur Yron ſagt Generallieutenant Woide Seite 308: „Der Gedanke eines Reiterangriffs iſt offenbar von den Franzoſen ausgegangen, und die entſprechenden Anordnungen waren von ihnen ſchon zu einer Zeit getroffen worden, als die preußiſche Brigade Wedell ſoeben von Süden her Mars la Tour erreichte und ſich zu ihrem verhängnißvollen Angriff anſchickte. Die Ausführung des Angriffs ſeitens der franzöſiſchen Kavallerie erfolgte aber erheblich ſpäter und erſt nach dem Scheitern des Angriffs der Brigade Wedell. Dabei trug das Vorgehen der franzöſiſchen Kavallerie anſcheinend nicht den Charakter des ſelbſtändig entſchloſſenen Dranges „nach vorwärts“, ſondern es war durch das kühne und kecke Auftreten der preußiſchen reitenden Garde-Batterie hervorgerufen, — — — —“. — Dann heißt es Seite 309 weiter: „So zögernd ſich die franzöſiſche Kavallerie zum Angriff entſchloß, ſo übereilt, wenn auch tapfer,

handelte ſie während deſſelben. Ohne die Ankunft der Diviſion Cléremault ja ſelbſt ohne die der Garde-Brigade de Franre abzuwarten, ſetzte General Legrand — zwiſchen 6 bis 7 Uhr — zur Attacke an und wurde abgeſchlagen.“ —

Unſerer Anſicht nach war es weniger der Fehler des Uebereilens ſeitens des General Legrand, als vielmehr der einer zu ſchwerfälligen Entwickelung ſeitens der Kavallerie des General de France wie der des Zurückbleibens der Kavallerie des General Cléremault, was, neben mancherlei anderen Urſachen, die Schale des Sieges auf Seite der deutſchen Kavallerie neigen ließ. —

Seite 310 heißt es dann ſchließlich über die große Attacke: „In Wirklichkeit gebührt nicht allein der taktiſche, ſondern auch der ſtrategiſche Sieg den Deutſchen.“ —

Nachdem dann Seite 312 nachgewieſen, daß die Mittel viel zu gering geweſen ſeien, mit denen Prinz Friedrich Karl den beabſichtigten Vorſtoß am Abend des 16. Auguſt unternommen, heißt es dann: „Prinz Friedrich Karl rechnete indeſſen auf den moraliſchen Eindruck eines ſolchen plötzlichen, noch in der Dämmerung unternommenen Angriffs und auf die Verwirrung, die er beim Feinde anrichten konnte. Er wünſchte, daß der letzte Schlag an dieſem Tage von deutſcher Seite falle, um dem Gegner zu zeigen, daß Kraft und Energie hier noch nicht erſchöpft ſeien. Er gab daher ſeine Befehle zum Vorrücken auf Rezonville.“ —

Wer wird bei dieſen Worten nicht unwillkürlich an die herrliche Anſprache des General von Alvensleben erinnert, die derſelbe nach dem 18. Heft der Einzelnſchriften des großen Generalſtabes pr. 1895: „Das Generalkommando des III. Armeekorps bei Spichern und Vionville“ Seite 564 über dieſen Punkt gebraucht hat: „Das Aufgeben des Aſſendant (— den Gegner mit erneuten Angriffen ſtets zuvor zu kommen, „damit er nicht zur vollen Kenntniß ſeiner überlegenen Stärke gelange —“) wäre ein Wagniß für den Ausgang des Tages geweſen, wogegen kleinere Wagniſſe verſchwanden.“

„Dieſer letzte deutſche Angriff,“ heißt es dann, „war ein leuchtender Blitzſtrahl männlichen Willens und männlicher Thatkraft, wenn auch der Schlag dieſes Blitzes nicht traf. Sein Strahl beleuchtet ſozuſagen die inneren Vorgänge in dem heißen Ringen vom 16. Auguſt und zeigt klar die wahren Urſachen für den mindeſtens im ſtrategiſchen Sinne erfochtenen Sieg der deutſchen Minderzahl über die franzöſiſche Uebermacht. Hier bei Mars la Tour maß ſich der matte Eifer der Kampfgenoſſen des Marſchall Bazaine mit der muthigen und verſtändnißvollen Ausdauer der deutſchen Unterführer; hier traf der halbe Wille des franzöſiſchen Marſchall auf die eiſerne Energie des Prinzen Friedrich Karl!“

(Fortſetzung folgt.)

Italien und England in Nordoſt-Afrika.*)

1. Allgemeines.

Leopold v. Ranke hat gelegentlich ſehr treffend bemerkt, daß gegen die unaufhaltſame Kriegs- und Ausbreitungspolitik der europäiſchen Mächte in Afrika, „dem Lande der Zukunft," ſpäter oder früher eine kräftige, wenn auch nur vorübergehende Reaktion eintreten müſſe, und daß zu dieſem Zwecke die Zuſammenſchließung der widerſprechendſten Elemente zu erwarten ſein werde. Die Vorausſagung hat durch die Ereigniſſe der letzten Monate eine vollkommene Beſtätigung gefunden. Der erfolgreiche Widerſtand der ſtreitbaren Buren Transvals gegen die britiſchen Uebergriffe geht ſelbſtverſtändlich von gänzlich verſchiedenen Urſachen wie die Vorgänge in Abeſſinien und Aegypten aus und hat an ſich mit dieſen Nichts gemeinſam. Gleichwohl beruht er, im Grunde genommen, auf ähnlichen Motiven wie die Auflehnung der abeſſiniſchen Gebirgsſtämme gegen Italiens Eroberungsſucht, welche durch die Siege Meneliks ſoeben in eine ſchwere Kataſtrophe gebracht worden iſt. Während in Transval Eingewanderte von rein europäiſcher Abſtammung und moderner Kultur den Plänen britiſcher Eroberer ein Ziel ſetzten, ſind in Habeſch halbbarbariſche, halbchriſtliche Urbewohner den fremden Eingriffen wirkſam und folgenſchwer entgegengetreten. Gleichzeitig mit dem Kampf Abeſſiniens iſt die kulturzerſtörende, kraftvolle, vom Fanatismus des Islam getragene Macht des Mahdismus entſtanden, vor welcher die durch europäiſche Einwirkung emporgebrachte, äußerlich halbkultivirte Herrſchaft Aegyptens von den Grenzen Nubiens bis zu den Oaſen Darfurs und den Quellſeen des Nils rettungslos zuſammenbrach. Wie der Verſuch Italiens, ſich der abeſſiniſchen Hochländer zu bemächtigen, mit dem Beſtreben Englands, den ägyptiſchen Sudan wiederzuerobern, zeitlich zuſammenfällt, ſo beruht auch der neueſte Vorſtaß Aegyptens, welcher ja nur ein Werkzeug der britiſchen Politik iſt, auf einer engen Intereſſengemeinſchaft Englands und Italiens in Nordoſt-Afrika, denn es iſt keineswegs ein zufälliges Zuſammentreffen, daß England zu gleichem Zeitpunkt die Offenſive nach dem oberen Nil ergriff, als Italien von Seiten Abeſſiniens eine empfindliche Niederlage erlitten hatte. Die wahren Gründe des erneuten britiſch-ägyptiſchen Vorſtoßes entziehen ſich vorläufig allerdings der ſicheren Beurtheilung: die Einen wollen in demſelben die Unterſtützung der italieniſchen Nothlage in Habeſch erkennen, während

*) Empfehlenswerthe Karte: „Die Niltänder und Weſt-Arabien" im großen Atlas von Kiepert Nr 38. Dietrich Reimer. Berlin, 1893.

Andere vermuthen, daß England die Mißerfolge Italiens zur Hebung seiner eigenen Macht im Sudan auszunutzen gedachte. Sehr wahrscheinlich ist die Annahme, welche sich dem Eingangs aus erwähnten Worte Rankes folgern läßt, daß nämlich der Sieg des christlichen Menelik ein erneutes Aufflammen der offensiven Kraft des Mahdismus zur Folge haben werde und hiermit indirekt eine Gefährdung der allgemeinen europäischen Interessen herbeiführen könne. Aus diesen Verhältnissen heraus hat sich die gegenwärtige militärische Lage in Nordost-Afrika entwickelt: Italien stellt vorläufig die Aktion in Abessinien ein, während England die Offensive nach dem oberen Nil hin ergreift.

Es ist nicht Zweck nachstehenden Aufsatzes, eine Geschichte der Feldzüge Italiens in Abessinien und Englands am oberen Nil zu geben. Es soll vielmehr nur ein abschließendes Urtheil über den letzten unglücklichen Feldzug Baratieris, welcher mit der Katastrophe von Adua am 1. März 1896 schloß, zusammengefaßt werden, um hieran einige Betrachtungen über die gegenwärtige Lage Italiens in Abessinien sowie über die nächsten Aussichten des bereits eingeleiteten britisch-ägyptischen Feldzuges und über die Verknüpfung der italienischen und britischen Interessen im nordöstlichen Afrika anzuschließen.

2. Die Lage Italiens in Abessinien nach der Schlacht von Adua (März bis Juni 1896).

Zur Beurtheilung der Widerstandskraft Abessiniens und der Schwierigkeiten, mit welchen Italien zur Bewältigung dieses Gegners zu kämpfen hat, ist es lehrreich, einen Blick auf die Kriege Englands (1867/68) und Aegyptens (1875/76) mit Theilen der abessinischen Stämme zu werfen. Wir sagen ausdrücklich „mit Theilen der abessinischen Stämme", um hieraus zu folgern, wie erheblich schwieriger die Lage Italiens dem heute geeinigten, wenngleich auch nur im Kampf gegen den äußeren Feind geeinigten Abessiniern gegenüber sich gestalten muß. Hierzu tritt noch der beachtenswerthe Umstand, daß die abessinischen Machthaber in den letzten zehn Jahren durch die Beihülfe Frankreichs in steigendem Maß mit Kampfmitteln guter Art indirekt unterstützt worden sind. Es unterliegt keinem Zweifel — wenn auch offizielle Daten schwer zu erbringen sein dürften —, daß Frankreich durch die Erwerbung von Obok*) und die Erweiterung dieses Besitzes nach dem schoanischen Hinterlande hin, die Politik der steten Einwirkung auf Abessinien verfolgt und bis auf die jüngste Zeit mit Geschick und Umsicht durchgeführt hat. Obok ist für den ursprünglichen Zweck — Marinestation am Meerbusen von Aden als Gegengewicht gegen die britischen Stationen zu Aden und auf

*) Obok, am Meerbusen von Tadjura, ist seit 1861 französische Kolonie, doch erlangte es erst durch die Erwerbungen von 1882 bis 1885 die jetzige Bedeutung. Die Abgrenzung nach dem Binnenlande steht nicht fest, gewöhnlich wird die Kolonie auf einen Flächenraum von 120000 Quadratkilometer mit 200000 Bewohnern angenommen.

Perim — ebenſowenig geeignet wie als Niederlaſſung für lohnende Handelsbeziehungen mit Schoa, Harar und den ſonſtigen Plateaulandſchaften des nördlichen Somalilandes. Dagegen hat ſich Obok als Stützpunkt des franzöſiſchen, anti-italieniſchen Einfluſſes trefflich bewährt: von hier aus ſind dem König von Schoa Waffen, Munition, Kriegsmittel aller Art in ſo reicher Fülle zugegangen, daß ein erheblicher Theil der Erfolge über die Italiener dieſem Umſtand zugeſchrieben werden muß.

Vergleichen wir das geeinigte und geſtärkte Abeſſinien mit demjenigen der Kämpfe gegen England und Aegypten.

Als England 1867 mit dem Negus Theodor von Abeſſinien wegen der Gefangennahme von Miſſionaren in Verwickelungen gerieth, war der Negus eigentlich ganz machtlos. Schoa war damals noch unabhängig; Goggiam, Tigre, Amhara ſtanden unter ihren Statthaltern in offener Empörung; im ganzen Lande hatte Theodor keine verläßlichen Anhänger, er herrſchte nur noch in ſeinem Feldlager zu Debra-Tabor über einige Tauſend Streiter, deren Zahl ſchließlich beim letzten Kampf um die Bergveſte Magdala auf kaum 100 Getreue ſich verminderte. Und trotz dieſer überaus günſtigen Lage hielt es die britiſche Kriegsleitung für dringend nöthig, den Zug in's Innere des allerdings ſehr ſchwer zugänglichen Berglandes faſt 2 Jahre lang ſorgſam vorzubereiten und eine Truppenmacht von etwa 40000 Mann mit einem überaus zahlreichen Park von Zug- und Tragethieren bereitzuſtellen. Zur eigentlichen Operation, zum berühmten Zug nach Magdala über 430 Kilometer vom Landungsplatz Zula landeinwärts, kamen nur 12000 Mann zur Verwendung, alles andere diente theils zu Transportzwecken, theils zur Sicherung von Verbindungen, und Lord Robert Napier, der britiſche Oberkommandirende, trat den Vormarſch nicht früher an, als bis der wichtige Paß von Senafe — der Eingang in das Hochland von Zula aus — völlig geſichert und dort für mehrere Monate Lebensmittel und Waſſervorräthe angehäuft worden waren. Wenn man dieſe gewaltigen Vorbereitungen — der ganze Feldzug koſtete etwa 200 Millionen Rm. — einem ganz untergeordneten Feinde gegenüber erwägt, ſo erhellt ohne Weiteres, wie ſehr man ſich an leitender Stelle der britiſchen Heeresführung der Gefahren und Schwierigkeiten einer ſolchen Unternehmung in das Herz des zerklüfteten, waſſerloſen Hochlandes hinein bewußt geweſen iſt. Ebenſo ſpricht die überraſchend ſchnelle, man könnte faſt ſagen überhaſtete, Räumung des Landes durch die britiſch-indiſchen Expeditionstruppen für die Beſorgniſſe, welche England vor einer Einigung aller abeſſiniſchen Stämme offenbar empfand. So blieb der koſtſpielige Feldzug ohne greifbaren Erfolg, doch wird man ſich nicht verhehlen, daß England gerade mit der rechtzeitigen Aufgabe des Landes ſehr klug gehandelt hat.

Noch lehrreicher ſind die Unternehmungen Aegyptens gegen Abeſſinien. Um die innere Zerriſſenheit des Landes auszunutzen, welche ſich aus den

wechselvollen Kriegen zwischen den einzelnen Stammeshäuptlingen ergab, nahm Aegypten im Jahre 1872, gestützt auf den Hafen Massaua die nördlichen Grenzgebiete in Besitz und bereitete sich nach Munzingers, des bewährten Kenners abessinischer Zustände, Rathschlägen vor, Abessinien dem ägyptischen Reiche anzugliedern, welches damals einen mächtigen Aufschwung zu nehmen schien. Allein gerade am Widerstande Abessiniens scheiterte die ägyptische Eroberungspolitik, ja, diese Feldzüge legten den Grund zum militärischen, politischen und wirthschaftlichen Zerfall Aegyptens. Erst im Jahre 1875 begann die ägyptische Offensive, nachdem es im Anfang des Jahres 1872 dem Kaiser Johannes gelungen war, sich im größeren Theile des Landes allgemeine Anerkennung zu verschaffen; nur Menelik, der König von Schoa, nahm eine unabhängige Stellung ein. Die Aegypter drangen von zwei Seiten in Habesch ein: Munzinger landete in Tadjura, um sich mit Menelik zu verbinden und durch die Landschaften Harar und Schoa nach Abessinien einzudringen, während das Hauptheer (30000 Mann unter Arakel-Bey und Arendroop) durch das Land Hamasen von Norden her nach dem Inneren Abessiniens vorgehen sollte. Allein Munzinger fand bei Menelik keine Unterstützung, wurde im November 1875 bei Aussa überfallen und mit fast seinem ganzen Heere niedergemacht. Gleichzeitig erlitt auch das Hauptheer in den Pässen von Gundet eine entscheidende Niederlage. Im März 1876 eröffnete ein neues ägyptisches Heer unter dem Prinzen Hassan die Offensive von Massaua aus, allein auch dieses wurde bei Gura so empfindlich geschlagen, daß Aegypten nunmehr den Plan, Habesch zu erobern, endgiltig aufgab. Zwar erlangte Aegypten im folgenden Friedensschlusse Massaua mit Keren, allein der Glanz der erfochtenen Siege brachte dem Kaiser Johannes die völlige Herrschaft über ganz Abessinien, Schoa eingeschlossen, und die Berechtigung des freien Handels über Massaua, ein Umstand, welcher in der Zukunft für die Waffeneinfuhr nach Habesch große Bedeutung gewann. Der finanzielle Zusammenbruch Aegyptens und die in Folge dessen ausbrechende Militärrevolte Arabi-Paschas*) verursachten, daß Aegypten seine gesammten Eroberungen in Abessinien und an der Somaliküste (Berbera, Zeila, Massaua, Keren) aufgab, wodurch Kaiser Johannes nach dieser Seite hin freie Hand gewann. Gleichzeitig brach der Sturm des Mahdismus über Aegypten herein: in kurzer Zeit war der ganze ägyptische Sudan erobert und der erste Anfang einer modernen Kultur vernichtet. Suakin am Rothen Meer, Wadi-Halfa am Nil wurden die äußersten Grenzposten der britisch-ägyptischen Macht. Der heldenmüthige Versuch Gordons, den Sudan, namentlich dessen Hauptstadt Chartum, gegen das Drängen der Mahdisten

*) Sommer 1882. Bekanntlich führten diese Wirren zum aktiven Eingreifen Englands, woraus sich des Weiteren die Ueberwachung der ägyptischen Finanzen durch die Großmächte und in Verbindung hiermit die ständige Besetzung des Landes durch britische Truppen entwickelte.

zu halten, ſcheiterte und nur mit Mühe konnte Suakin behauptet werden. Dagegen erwies ſich die Macht des Kaiſers Johannes als kräftig genug, um die Wogen der gewaltigen Bewegung des Islams zu brechen. Zwar fiel Johannes im März 1889 in der Schlacht bei Metemme gegen die Derwiſche, allein dieſe hatten an den ſtreitbaren Schaaren der abeſſiniſchen Völkerſchaften einen ſo hartnäckigen Widerſtand gefunden, daß ſie von einem weiteren Vordringen in die Hochländer von Habeſch Abſtand nahmen. Keren und Koſſala, die ſpäteren Stützen der italieniſchen Macht, wurden auf dieſe Weiſe vor der Ueberfluthung durch den Mahdismus gerettet.

Inzwiſchen hatte Italien 1885 die Erbſchaft Aegyptens in Maſſaua angetreten, zunächſt in der Abſicht, ſeine Bedeutung als Großmacht durch koloniale Unternehmungen darzuthun. Daß letztere an das Küſtenland von Maſſaua verlegt wurde, ging von dem Gedanken aus, daß hier herrenloſe wichtige Länder ſcheinbar offen dalagen. Die heiße, unfruchtbare Uferlandſchaft bei Maſſaua und Zula bot an und für ſich keinen bemerkenswerthen Beſitz; die Erwerbung des reichern Hinterlandes und die Ausdehnung der italieniſchen Hoheitszone über Abeſſinien, Schoa, die Somaliländer bis an die Handelsplätze des eigentlichen Sudan mußte das Beſtreben der italieniſchen Politik ſein. Zwar lagen die Verhältniſſe für Italien nicht gerade günſtig: England hatte ſoeben, nach dem Falle von Chartum, auf die Offenſive gegen das Reich des Mahdi verzichtet, während Johannes von Abeſſinien über bedeutende Streitmittel gebot und den italieniſchen Abſichten durchaus feindſelig gegenüberſtand, da er Maſſaua für ſich beanſpruchte. Im Januar 1886 erlitten die italieniſchen Truppen im Engpaß von Dogali — hart weſtlich Maſſaua — ihre erſte Niederlage, doch wagte es der Feldherr des Kaiſers Johannes trotz des Sieges nicht, die ſtarken Stellungen der Italiener bei Maſſaua ſelbſt anzugreifen. Die Lage der italieniſchen Streitkräfte an der ungeſunden Küſte begann kritiſch zu werden; im Mutterlande regten ſich die Stimmen, welche die Aufgabe der koſtſpieligen, anſcheinend hoffnungsloſen Unternehmung dringend forderten. Indeſſen gelang es Criſpi, die nationale Seite der afrikaniſchen Politik in den Vordergrund zu ſtellen und hiermit die Fortführung der Aktion als eine mit der Würde Italiens untrennbar verknüpfte Frage durchzuſetzen. Das Glück wandte ſich nunmehr augenfällig auf die Seite Italiens. Johannes fiel, wie erwähnt, im Kampf gegen die Derwiſche, mit ihm ſank das weſentliche Hinderniß der weiteren kolonialen Ausbreitung auf das Hochland weſtlich von Maſſaua dahin. Die Thronſtreitigkeiten, welche ſich an den Tod des Negus Johannes knüpften, boten eine willkommene Handhabe zur Einmiſchung, da Menelik, der König von Schoa, nunmehr als Mitbewerber um den Thron gegen Ras-Mangaſcha, den Herrſcher von Tigre, auftrat und zur Durchſetzung ſeiner Pläne der italieniſchen Hülfe bedurfte. Thatſächlich gelang es Menelik, ſeinen Nebenbuhler mit italieniſcher Unterſtützung zu verdrängen und ſich zum

alleinigen Herrscher über ganz Abessinien, wenn auch unter Duldung einiger halbsouveräner Stammeshäuptlinge, zu machen. Italien aber erwarb hierbei ein Gebiet von rund 250000 Quadratkilometern mit Keren und allen Zugängen von der Küste nach dem nördlichen Abessinien (Tigre) und erlangte durch die Verträge mit Menelik vom 2. Mai und 29. September 1889 die nominelle Schutzherrschaft über ganz Abessinien, indem der Negus das Zugeständniß machte, daß Italien ihn allen auswärtigen Mächten gegenüber diplomatisch zu vertreten habe. Anfang 1890 folgte die Organisation „der Kolonie Eritrea" und die Errichtung einer besonderen Kolonialtruppe, deren Stärke auf rund 6100 Mann, wovon 4600 Eingeborene, zunächst bemessen war.

Die nächsten Jahre sind reich an großen Erfolgen der italienischen Waffen: im Dezember 1893 besiegt Arimondi bei Agordat die mahdistischen Derwische und setzt ihrem Vordringen in die Zone des italienischen Interessengebiets endgültig ein Ziel, im Juli 1894 besetzt Baratieri das wichtige Kassala. Der Friede mit Menelik ist nicht von Dauer; innere Streitigkeiten auf abessinischem Gebiet nöthigen Italien zu aktivem Eingreifen, um das bereits erworbene Gebiet sicher zu stellen. Die Siege Baratieris bei Senafe und Coatit eröffnen den italienischen Truppen den Eintritt nach Tigre und im Herbst 1895 ist nach einigen weiteren Siegen auf afrikanischem Boden ein Reich besetzt, welches den Flächenraum des Mutterlandes nicht unerheblich übertrifft. Allein die Streitkräfte, auf welchen allein die Behauptung jener umfangreichen Gebiete inmitten einer feindseligen, kriegstüchtigen Bevölkerung beruht, stehen nicht im Verhältniß zu den Anforderungen, die sie zur wirksamen Durchführung ihrer Aufgabe erfüllen müssen. Für das ganze Gebiet, innerhalb dessen überdies die Verbindungen sehr schwierig sind, finden wir bei dem karg zugeschnittenen Jahresbudget von 10 Millionen Lire nur eine organisirte Truppenmacht von höchstens 15000 Mann verfügbar. Was sonst noch zur Vertheidigung der Kolonie und der südwärts derselben eroberten Gebiete allenfalls noch herangezogen werden kann, ist entweder weithin zerstreut oder von minderwerthiger Leistungsfähigkeit. Thatsächlich stehen im September 1895 die Italiener in einem förmlichen Kordonsystem: die Hauptmacht in der Linie Adua—Adigrat; 100 Kilometer weiter südlich um und in Macalle das Gros der Vortruppen unter Arimondi; noch 70 Kilometer weiter südlich von Macalle, an der Straße über Antalo nach Amba-Alagi das am weitesten vorgeschobene Detachement des Major Toselli (1 Bataillon Eingeborener und 1 Gebirgsbatterie). Gegen Ende 1895 ergreift der Feind die Offensive. Das Detachement Toselli wird nach heldenmüthigem Widerstande bei Amba-Alagi vernichtet, Arimondi in Macalle hart bedrängt und nach heißem Kampfe zu einer allerdings ehrenvollen Kapitulation gezwungen. Jetzt endlich entschließt man sich in Italien zu energischen, umfassenden Maßregeln. General Baldissera wird zum Nach-

folger Baratieris beſtimmt und im Februar 1896 mit 2 Diviſionen europäiſcher Truppen zu Neapel eingeſchifft. Aber noch bevor dieſe impoſante Streitmacht den Boden Afrikas betreten hatte, war dort die Entſcheidung zu Ungunſten Italiens gefallen. An dem unglücklichen Tag von Abba-Garima*) wurde das Heer Baratieris bis zur Vernichtung geſchlagen und alle Erfolge, welche jahrelange Kämpfe mühevoll errungen hatten, mit einem Schlage zerſtört.

Die italieniſche Niederlage am 1. März 1896 hat dem Kriege eine für Italien in jeder Hinſicht ungünſtige Wendung gegeben. Die Verſtärkungen, welche bald nach der Kataſtrophe eintrafen, vermochten zwar die aktuellen Folgen der Niederlage, d. h. die Ueberfluthung der Kolonie durch die Sieger abzuwenden, ohne indeſſen die moraliſchen Folgen der verlorenen Schlacht auch nur im Mindeſten abzuſchwächen. Das Vertrauen auf die militäriſche Leiſtungsfähigkeit Italiens war empfindlich erſchüttert; ſchwere Beſorgniſſe erfüllten die Nation, welche die großen für die Armee und die Kolonie gebrachten Opfer als vergebliche anſehen mußte. Um andere Folgen der Niederlage nicht weiter zu berühren, ſei hier nur hervorgehoben, daß die Schlacht vom 1. März ein Heer von 10000 Mann dahingerafft hat, und daß die geſammte Artillerie verloren gegangen iſt, diejenige Waffe, deren Uebergewicht eigentlich allein im Stande war, das Mißverhältniß der Zahl der ſchwachen italieniſchen Truppen zu dem erdrückenden Menſchenmaterial der Abeſſinier einigermaßen auszugleichen. Auch die Transportformationen ſind nach der Schlacht ſo gut wie vollſtändig aufgerieben worden, ſo daß, falls der Krieg im Innern fortgeſetzt werden ſollte, die koſtſpielige, mühevolle und zeitraubende Neuformation nothwendig geworden iſt.

Bevor wir auf die Gründe der ſo folgenſchweren Niederlage näher eingehen, ſei eine kurze Ueberſicht der Ereigniſſe nach dem Kampf von Abba-Garima gegeben. Durch letzteren war das ganze eroberte Gebiet des nördlichen Tigre verloren gegangen, ſchwache Trümmer der geſchlagenen Truppen hatten die Küſte erreicht, nur in dem ſtark befeſtigten Adigrat hielt ſich eine italieniſche Beſatzung, der Befreiung harrend.

Der Vormarſch Baldiſſeras erfolgte mit den Diviſionen Heuſch und del Mayno in der Stärke von 22500 Gewehren und 50 Geſchützen, faſt ausſchließlich europäiſcher Truppen. Am 11. April ſtanden dieſe Truppen in 3 Kolonnen auf der Linie Gura—Saganeiti—Halai, rund 90 Kilometer nördlich Adigrat; die Avantgarde der Hauptkolonne (der linken) nach dem wichtigen Straßenknoten Adi-Caïe vorgeſchoben, etwa 64 Kilometer von Adigrat entfernt. Am 30. April war die Maſſe des Heeres bei Adi-Caïe verſammelt, am 1. Mai wurde Senafe erreicht und am 4. Abends ſtand die Vorhut noch 4 Kilometer nördlich Adigrat. Man hatte ſomit jene

*) Auch „die Schlacht bei Adua" genannt, 1. März 1896.

65 Kilometer in 6 Tagen bewältigt, eine gute Leiſtung, wenn man erwägt, daß der Weg durch das Gebirgsland überaus ſchwierig iſt, und daß das Heer empfindlich unter dem Waſſermangel zu leiden hatte. Letzterer iſt dem abeſſiniſchen Kriegsſchauplatz in den Sommermonaten eigenthümlich und hat auch Menelik nach ſeinem Sieg bei Adua zum Abzug nach Schoa bewogen. Auch mochten wohl innere Unruhen den Negus zum Marſch in die ſüdlichen Theile des Reiches bewogen haben, vielleicht auch das jedenfalls kluge Beſtreben, einem neuen Zuſammenſtoß mit friſchen europäiſchen Truppen aus dem Wege zu gehen, da hiervon leicht eine Schmälerung des ſoeben erſt erworbenen Kriegsruhmes zu befürchten war. So kam es, daß von den 80000 Abeſſiniern, welche bei Adua geſiegt hatten, höchſtens 20000 Mann, worunter ein ſtarker Theil geringwerthiger Truppen, um Adua und Adigrat zerſtreut ſtanden. Größere Maſſen befanden ſich unter Mangaſcha bei Adua, unter Alula vor Adigrat. Außer einem kleinen, italieniſcherſeits mit großer Bravour durchgeführten Gefecht — der Erſtürmung des befeſtigten Berges Amba-Debra am 12./13. Mai im Gebiet eines abtrünnigen Stammes bei Senafe — fand der Zug Baldiſſeras keinerlei Gelegenheit zur Gefechtsthätigkeit. Wahrſcheinlich hat der General von höherer Seite die Weiſung erhalten, ſeinen Auftrag, die Befreiung der Beſatzung von Adigrat, möglichſt auf friedlichem Wege, mit Hülfe von Verhandlungen, zu löſen. Man wollte ſichtlich Verluſte vermeiden und brauchte es ſchließlich auf neue Kämpfe nicht ankommen zu laſſen, da man ja die Linie Adua—Adigrat nicht länger halten wollte. Sobald die Beſatzung von Adigrat befreit und das nicht transportfähige Material zerſtört war, wurde am 19. Mai der Abmarſch nach Norden angetreten. Durch Verhandlungen über die Auslieferung der italieniſchen Gefangenen hatte ſich der Abzug nicht unweſentlich verzögert, doch war nur die Rückgabe eines kleinen Theiles jener Unglücklichen erreichbar, da die Mehrzahl der Gefangenen ihren Wunden oder der harten Behandlung erlegen war und überhaupt nur die Auslieferung der noch in Tigre befindlichen Gefangenen möglich ſein konnte.*) Ein verſöhnliches Element in dem trüben Bilde dieſer Ereigniſſe iſt das Zugeſtändniß, daß Baldiſſera die Beerdigung der Gefallenen der Schlacht vom 1. März in würdiger Weiſe und ungeſtört vollziehen laſſen konnte.

Ein für die Zukunft der Beziehungen Italiens zu Abeſſinien wichtiges Ergebniß hat aber der Marſch Baldiſſeras doch erreicht, indem die ſchnelle Entfaltung einer ſehr bedeutenden Macht zweifellos dem Gegner einige Achtung eingeflößt hat; Menelik dürfte ſich überzeugt haben, daß er einen zweiten Sieg wie denjenigen von Adua ſchwerlich noch einmal zu erwarten habe. Das ganze Verhalten Meneliks, ſein vorſichtiges Zurückweichen ſprechen für dieſe Thatſache.

*) Die Geſammtzahl der Gefangenen ſteht nicht feſt, doch iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß viele Gefangene von Menelik nach dem Süden mitgeführt worden ſind.

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Truppen Baldiſſeras an der Küſte begann der Rücktransport nach Europa. Soweit die Abſichten Italiens bis jetzt feſtſtehen, iſt vorläufig jede offenſive Abſicht aufgegeben und die Feſthaltung des durch den erwähnten Vertrag vom September 1889 erworbenen Gebietes beabſichtigt. Hiernach würden der Fluß Mareb und deſſen Nebenfluß Belesa die Südgrenze des italieniſchen Gebietes bilden. Dieſe Grenze iſt zwar noch nicht von Menelik zugeſtanden, doch dürfte ſie ſchon jetzt auf Grund einer Art von ſtillſchweigendem Uebereinkommen als zutreffend bezeichnet werden können. Daß Menelik nach den Ereigniſſen dieſes Jahres faktiſch aus dem Verhältniß eines von Italien abhängigen Herrſchers ohne Weiteres heraustreten wird, ergiebt ſich aus der Betrachtung der nunmehrigen Lage von ſelbſt.

Nach den bis jetzt getroffenen Beſtimmungen ſollen die in der Kolonie unter Baldiſſera verbleibenden Truppen auf die Stärke von

5 europäiſchen Bataillonen zu je 600 Mann,
8 eingeborenen Bataillonen zu je 1000 Mann,
2 europäiſchen Gebirgs-Batterien zu je 6 Geſchützen,
2 eingeborenen Gebirgs-Batterien zu je 4 Geſchützen,
2 Genie-Kompagnien,
1 Telegraphen-Kompagnie,

im Ganzen rund 13000 Mann mit 20 Geſchützen gebracht werden.

Hiervon werden die europäiſchen Truppen ihrer Maſſe nach als Rückhalt in Maſſaua vereinigt, die eingeborene Infanterie — unter europäiſchen Offizieren und vorwiegend europäiſchen Unteroffizieren — wie folgt vertheilt:

1 Bataillon in Adi-Caïe
je ½ Bataillon in Halai und Senafe, } an der Verbindung Maſſaua—Adigrat;

2 Bataillone in Asmara,
2 Bataillone in Keren, } an der Verbindung Maſſaua—Kaſſala;
2 Bataillone in Kaſſala.

Hieraus ergiebt ſich mit Deutlichkeit die Grenze des Gebietes, auf welches ſich Italien künftig zu beſchränken gedenkt. Offenſive Abſichten, ſowie weitere Einmiſchung in die etwaigen Wirren in Abeſſinien iſt bei der geringen Truppenſtärke, welche nothdürftig zur Niederhaltung der Kolonie ausreichen dürfte, nicht mehr zu erwarten. Dies ſchließt natürlich nicht aus, daß Italien ſpäter von Neuem ſeinen Einfluß über Abeſſinien auszudehnen verſuchen wird, aber wohl nur dann, wenn die Folgen der Niederlage verſchmerzt ſein werden und ganz beſonders günſtige Verhältniſſe wie ausſichtsreiches, gefahrloſes Eingreifen möglich erſcheinen laſſen. Von weſentlicher Bedeutung für die ſpätere Betheiligung Italiens an den Vorgängen in Nordoſt-Afrika iſt die Behauptung von Kaſſala, des vielgenannten Stützpunktes gegen den Anprall des Mahdismus, der Stelle, wo italieniſche und britiſche Intereſſen ſich eng berühren. Am 3. April 1896 hat Oberſt Stefani mit einem De-

tachement von 2 Bataillonen, einer Halbbatterie, einer Eskadron — sämmtlich eingeborene Truppen — nach einer Reihe siegreicher Gefechte mit den Derwischen, d. h. den Aufgeboten des Kalifen, Kassala erreicht und die dortige Besatzung von einer Anzahl überflüssiger Elemente befreit, damit der Ort für ferneren Widerstand befähigt bleiben kann. Der Erfolg Stefanis bewirkte thatsächlich den Rückzug der Derwische und die Befreiung Kassalas von der bisherigen Einschließung. Die bereits eingeleitete Operation der ägyptisch-britischen Truppen gegen den oberen Nil, von welcher im Nachstehenden kurz die Rede sein wird, dürfte für Italien die praktische Folge haben, daß Kassala vorläufig nicht weiter bedroht werden wird und im ungefährdeten Besitz Italiens bleiben kann, ohne eine starke Sicherungstruppe zu beanspruchen.

Bekanntlich hat sofort nach der Katastrophe vom 1. März die auf's Höchste erregte öffentliche Meinung den General Baratieri für das Unglück verantwortlich gemacht, weshalb die Regierung das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den ehemaligen Oberbefehlshaber einleiten mußte. Es ist ein in militärischer Hinsicht sehr unerfreuliches Bild, wenn ein geschlagener Feldherr für die Fehler eines gänzlich verfehlten Systems haftbar gemacht wird. Wohlthuend ist daher das Ergebniß, daß das Kriegsgericht sich nicht dazu hergegeben hat, den unglücklichen General der öffentlichen Meinung ohne Weiteres zu opfern. Hierin liegt ein versöhnliches Element, welches uns Deutsche ebenso sympathisch berührt, wie die glänzende Tapferkeit der italienischen Truppen, welche unter den mißlichsten Verhältnissen mit heldenhafter Hingebung bis auf's Aeußerste sich gehalten haben und, man möchte fast sagen, bis auf den letzten Mann untergegangen sind. Die taktischen Einzelheiten der Schlacht von Adua sind noch immer nicht hinreichend genug geklärt, um die Fehler in der Anlage und Durchführung des Kampfes mit voller Sicherheit würdigen zu können. In der Begründung des gegen den General Baratieri gefällten Urtheils heißt es, die Gründe, welche Baratieri zu jenem voreiligen Angriff gegen die starken, von weit überlegenen Kräften besetzten Stellungen veranlaßten, seien in keiner Weise zu rechtfertigen. Der General habe, obwohl Verstärkungen erwartet werden mußten, unzeitig angegriffen und dabei so unglückliche, widerspruchsvolle Direktiven gegeben, daß die 3 Kolonnen, durch ungangbares Bergland getrennt, einzeln in's Gefecht kamen und, Mangels jeglicher Oberleitung, geschlagen werden konnten, ohne daß sie vom Geschick ihrer Nebenabtheilungen irgend welche Kenntniß hatten. Dies ist gewiß richtig, allein man darf sich nicht verhehlen — und dies hat auch das Kriegsgericht gewürdigt — daß Baratieri durch Mangel an Wasser und sonstiger Verpflegung sich in der schwierigsten Lage befand, und ihm Seitens der Regierung gerade die Behauptung der Stellung bei Adua aus politischen Gründen zur besonderen Pflicht gemacht worden war. Der Angriff sollte an sich nur eine gewaltsame Erkundung sein, durch welche man

die Absichten Menelik's zu erfahren gedachte, d. h. ob dieser widerstandsfähig genug sei, um sich einem Vorstoß aller Kräfte entgegenzusetzen. In Erwägung aller dieser Umstände hat das Gericht die strafrechtliche Verantwortlichkeit Baratieris ausgeschlassen, zugleich aber bedauert, daß die Leitung in einem so ungleichen Kampfe einem Führer anvertraut gewesen sei, der den Erfordernissen der Lage so wenig gewachsen war. Wir glauben den letzten Satz dahin verallgemeinern zu dürfen, daß — ganz abgesehen von der Persönlichkeit Baratieris, der ja der vielgefeierte Sieger von Senafe, Coatit, Kassala ist — wohl schwerlich ein anderer italienischer Führer das Unheil hätte aufhalten können.

Die Verhandlungen des italienischen Parlaments Anfang Mai 1896 gaben sehr lehrreiche Enthüllungen über die tiefer liegenden Ursachen der italienischen Mißerfolge.

Diese Ursachen liegen auf militärischem und politischem Gebiet, vorwiegend aber auf ersterem. Die durch die mißliche Finanzlage Italiens unvermeidliche Sparsamkeit in militärischen Angelegenheiten hat sich hier greifbar gerächt. Die Schwäche der Infanterie-Kompagnien — 30 bis höchstens 40 Mann —, die fortwährend ausfallenden Truppenübungen größerer Verbände, die höchst mangelhafte praktische Schulung der oberen Führer und der Generalstabsoffiziere haben seit Jahren höchst nachtheilig gewirkt. Trotz hoher persönlicher Bravour der einzelnen Persönlichkeiten kann in gefährlichen Lagen ein sicheres Zusammengreifen aller Theile nicht gewährleistet werden, wenn das Verständniß von Führern und Truppen für moderne Gefechtsführung nicht geweckt und geübt ist. Dabei hat es unzweifelhaft dem kleinen Heere Baratieres an manchem Nothwendigen gefehlt: Das Transportwesen war, insbesondere wegen der gering bemessenen Geldmittel, ungenügend organisirt, und selbst die Bewaffnung der Infanterie war dem Feind unterlegen. Hatte man doch den Truppen, angeblich der gleichmäßigen Bewaffnung wegen, nicht die vortrefflichen kleinkalibrigen Schnellfeuergewehre gegeben, sondern sie noch im Besitz des älteren Modells gelassen! Der Grund liegt wohl darin, daß die Neubeschaffung sich ganz unglaublich langsam vollzieht, und daß man deshalb zunächst in Italien selbst größere Verbände mit der neuen Waffe versehen wollte. So war die Truppe vor dem Feinde mit einer geringwerthigen Waffe ausgerüstet.

Zu diesen rein taktischen und organisatorischen Rücksichten tritt die Beschränkung der Selbständigkeit der militärischen Leitung durch die Eingriffe der von Rom aus bis ins Einzelne geleiteten Kolonialpolitik, welche dem obersten Truppenführer Weisungen und Verhaltungsmaßregeln in bindender Form vorschreiben zu müssen glaubte. Der wesentlichste Fehler lag in der ungenügenden Bemessung der Streitkräfte, in der Unterschätzung und falschen Beurtheilung des Gegners. Als General Baldissera beim Eintreffen der Unglücksbotschaft von Amba-Alagi um seine Meinung gefragt wurde, was

in Afrika zur Durchführung der italieniſchen Politik zu thun ſei, erwiderte er: „Es muß ein Jahr gewartet werden, um während deſſen mit einem Kredit von 200 Millionen Lire ein europäiſches Expeditionskorps von 100 000 Mann aufzuſtellen. Nur dann bürge ich für den Erfolg!“ Aus dieſem Urtheil ergiebt ſich die gänzliche Unzulänglichkeit der in Abeſſinien befindlichen Truppen, deren Stärke, Alles in Allem, 15 000 Mann Kombattanten betrug.

Es iſt von Intereſſe, demgegenüber die militäriſche Leiſtungsfähigkeit Abeſſiniens zu betrachten, obwohl die mangelhaften Nachrichten über die Zahl und Beſchaffenheit der abeſſiniſchen Streitkräfte vielfachen Vermuthungen Raum laſſen. Außer der 3000 bis 4000 Mann ſtarken Leibgarde des Negus beruht die Wehrkraft des Landes ausſchließlich auf den Aufgeboten der einzelnen Stammeshäuptlinge, die man gemeinhin, wenngleich nicht ganz zutreffend, als „Lehnfürſten“ bezeichnet. Auf die Haltung der letzteren kommt es ſomit vorwiegend an, welche Truppenmacht dem Negus gegen den äußeren Feind zur Verfügung ſteht. Da aber zur Zeit im Lande, abgeſehen von einzelnen, wenig belangreichen Unruhen im Süden, die wichtigen Stämme im Kampfe gegen die Fremden dem Negus ergeben ſind, ſo iſt auf ein Aufgebot zu rechnen, welches das Heer des Negus Johannes vom Jahre 1887 — 100 000 Mann — noch übertrifft. Insbeſondere verfügt Menelik, ſelbſt unbeſchränkter Herr ſeines angeſtammten Landes Schoa, über die Hülfskräfte dieſes letzteren, des beſten und bevölkertſten Theiles von ganz Abeſſinien. Schoa hat nachweislich 80 000 bis 100 000 Mann ins Feld geſtellt, während die Stämme der kriegeriſchen Galla im Süden Schoas große Aufgebote brauchbarer Reiterei liefern können. Die Bevölkerung Abeſſiniens beſitzt in der Mehrzahl der Stämme treffliche militäriſche Eigenſchaften: rauh, abgehärtet, voll Fanatismus für ihren Glauben und die Freiheit ihrer Berge, dem Waffenhandwerk vertraut, dabei grauſam und ſchonungslos infolge der faſt fortgeſetzten Kämpfe, bietet der abeſſiniſche Krieger einem intelligenten Führer ein vortreffliches Material, namentlich wenn letzterer die durch die Gewöhnung an Strapazen und durch Körperkraft dem Europäer weit überlegenen Maſſen mit modernen Waffen verſehen kann und, wie Menelik, einheitlich zu verwenden weiß. Italieniſche Beurtheiler (Portol und Antonelli) berechnen die Leiſtungsfähigkeit Abeſſiniens, unter Ausſcheidung der noch halbſouveränen oder unſicher geſinnten Völkerſtämme, auf rund 225 000 Mann zu Fuß und 25 000 bis 30 000 Reiter. Die Bewaffnung und Organiſation hat ſich ſeit den Feldzügen des Kaiſers Johannes ſehr bedeutend gehoben. Hatte ſchon dieſer Jahre lang über Maſſaua europäiſche Gewehre eingeführt, ſo war es Menelik gelungen, die Beſchaffung moderner Waffen noch weſentlich zu ſteigern. Erhielt er doch von Italien ſelbſt, als man mit ihm als einem werthvollen Bundesgenoſſen rechnete, viele Tauſende*) von Remingtongewehren

*) 1884 bis 1889 wurden allein 17 000 Remingtongewehre, 12 Gebirgsgeſchütze, 5 Millionen Patronen nach amtlicher Angabe über Maſſaua allein eingeführt.

und andere moderne Waffen zum Geſchenk, während die private Einfuhr dieſer Art ſchwer zu ermitteln iſt, jedenfalls aber als nicht weniger umfangreich gelten kann. Daß über Obok durch franzöſiſche Vermittelung Waffen eingeführt worden ſind, haben wir bereits erwähnt. Die Grasgewehre M/74, welche bei Adua in Thätigkeit getreten ſind und in Italien ſoviel Unwillen erregt haben, ſtammen gewiß aus der großen Waffenlieferung, gegen welche Frankreich anläßlich der letzten Expedition nach Madagaskar von einem Agenten des Negus in Obok 10000 Maulthiere übernommen hat.*) Daß die Abgeſandten Menelik's, reichlich mit Geld ausgeſtattet, noch in den letzten Monaten in England und Belgien bedeutende Waffenankäufe (auch Beſtellung von Schnellfeuergeſchützen) vorgenommen haben, ſteht feſt. Nach alledem ergiebt ſich, daß wenigſtens ¾ ſämmtlicher abeſſiniſcher Streitkräfte mit guten, modernen Waffen verſehen ſind. Die Beute von Adua — mindeſtens 6000 Vetterligewehre und 30 Geſchütze — iſt ſchließlich auch nicht gering anzuſchlagen.

Menelik hat durch ſeine Taktik, noch mehr durch ſeine Politik bewieſen, daß er, wennſchon er den Gefangenen Hände und Füße abhauen läßt, keinesfalls mehr als ein Barbar angeſehen werden darf. Seitdem Italien mit ihm zu rechnen hat, trat er ſtets als kriegskundiger Heerführer, als tapferer Soldat, aber gleichzeitig auch als ein echt orientaliſcher Diplomat auf, dem es auf Hinterliſt und auf gelegentlichen Treubruch nicht ankam, der ſchließlich im Ueberliſten Meiſter geblieben iſt. Man verſteht es ſchwer, wie die Italiener dieſen Mann nicht ſchon längſt durchſchaut haben. Sie ſchloſſen 1889 mit ihm den Vertrag von Utſchalli, durch welchen Menelik ſich verhältnißmäßig harten Bedingungen anſcheinend freiwillig unterwarf, um ſich durch die italieniſchen Waffen den Weg zur Kaiſerkrönung zu ſichern und freie Hand zu bekommen, die unruhigen Großen Abeſſiniens zu unterwerfen. Kaum war dies geſchehen, ſo unternahm Menelik Schritte, um jenen Vertrag zu zerreißen. Auch hierbei trat nicht nur die Verſchmitztheit, ſondern zugleich auch die Gelehrigkeit ſeiner Natur hervor. Schon durch die erſte Handlung, welche er unternahm, verletzte er den Vertrag, welcher, wie wir geſehen, Abeſſinien in allen auswärtigen Beziehungen Italien unterſtellte. Menelik wandte ſich nämlich unmittelbar an die Großmächte und erſuchte ſie um Vermittelung, damit er baldigſt der Feſſeln jenes läſtigen Vertrages wieder ledig werde. Die Anrufung der Mächte hatte allerdings keinerlei praktiſche Ergebniſſe — nur Frankreich und Rußland erhoben in Rom eine Art von Einſprache gegen die Bevormundung Abeſſiniens durch Italien —, allein letzteres mußte immerhin die Ueberzeugung gewinnen, daß Menelik ein beachtenswerther Gegner ſei. Und nun wandte er ſich wieder der Abſicht zu, welche er von Anfang an gehabt

*) Angeblich 30000 Gewehre mit ſehr ausreichend bemeſſener Munition.

hatte; er begann umsichtig und beharrlich die Vorbereitungen zu dem gewaltigen Heereszuge, der zu der betrübenden Katastrophe von Adua geführt hat.

Menelik hatte Abessinien dem Auslande gegenüber der Vertretung durch Italien unterworfen. Daß diese Bestimmung nicht von Beständigkeit sein könne, mußte eigentlich jeder voraussehen, der sich aus Berichten gründlicher Kenner des Landes (Munzinger, Rohlfs, Antonelli) über den Charakter der Abessinier auch nur einigermaßen unterrichtet hat. Der Abessinier ist von eingefleischtem Mißtrauen gegen die Europäer beseelt; Alles, was europäisch heißt, ist ihm verhaßt; nur die aus Europa eingeführten Waffen sind ihm willkommen gewesen. Er glaubt an seine eigene, durch die Kämpfe mit der Natur seines Landes gestählte Kraft; er ist stolz auf das Christenthum, welches er gegen den Islam wie gegen die Versuche der europäischen Kulte siegreich vertheidigt hat. Das Gefühl der Ueberlegenheit ist in ihm gewachsen seit den Siegen über die Egypter und Derwische, seit dem verfehlten Feldzug der Briten gegen Magdala, seit den verlustreichen, vielfach unglücklichen Kämpfen der Italiener. Als Menelik den vielgenannten Vertrag schloß, dachte er sicherlich bereits an den Bruch und durfte überzeugt sein, das ganze Volk hinter sich zu sehen, wenn es galt, die Fesseln zu lösen. Innere Streitigkeiten spalteten das Volk damals noch in feindselige Parteien, aber sobald es sich darum handelte, den auswärtigen Gegner zu vertreiben, so ruhten die inneren Fehden und ganz Abessinien war einig. Auf den Eintritt dieses Momentes hatte Menelik in kluger Voraussicht mit Sicherheit gerechnet. Er hatte sich gerade so lange gefügt und den Nachgiebigen gespielt, bis sein Thron fest gefügt sein würde.

Die kriegerischen Leistungen der Abessinier sind, wie wir gesehen, blutig in die Geschichte Italiens eingezeichnet. Allzulange ist der Gegner unterschätzt worden, bis er sich unvermuthet erhob; unter einem gewandten und verschlagenen Führer wie Menelik stellt er Italien auch fernerhin vor eine schwere und große Aufgabe.

Unter dem ersten Eindruck der Niederlage haben sich in Italien Stimmen erhoben, welche die gänzliche Räumung der Kolonie forderten. Daß die Regierung hierauf nicht eingehen konnte, ist selbstverständlich, denn die Ehre des Landes erfordert die würdige Fortführung seiner äußeren Politik. Andererseits dürften angesichts der inneren, namentlich der finanziellen Schwierigkeiten neue große Opfer nicht gebracht werden. Und so hat sich Italien mit kluger Mäßigung die Beschränkung seiner kolonialen Ausdehnung auferlegt, welche wir kurz angedeutet haben. In militärischer Hinsicht sind wichtige Lehren und Erfahrungen gewonnen, denn wenn schließlich die militärische Leistungsfähigkeit Italiens durch das abessinische Unglück auch nicht weiter geschädigt worden ist, so haben sich dennoch einige Schwächen offenbart, welche der Abhilfe bedürfen. So wird auch der unerfreuliche Feldzug 1895/96

für Italien, auf deſſen Armee wir mit Intereſſe und Wohlwollen blicken, ſchließlich nicht ohne nutzbringende Folgen bleiben.

Wir ſchließen die Betrachtung der gegenwärtigen Lage mit dem Hinweis auf das Urtheil des Generals Türr, eines der gründlichſten Kenner der einſchlägigen Verhältniſſe.*) „Nach meiner Meinung," ſchreibt Türr, „hätte Italien verſtändig gehandelt, wenn es dem Beiſpiel Englands gefolgt wäre, welches nach dem Zug auf Magdala Abeſſinien räumte, obwohl er 250 Millionen Lire verſchlungen hatte. Man behauptet, daß die nationale Ehre dies für Italien nicht zugelaſſen hätte. Mir aber ſcheint, daß die Ehre eines Heeres von 15 000 Mann gerettet iſt, welches im heroiſchen Kampfe gegen 100 000 Mann 10 000 Soldaten, 5 Generale und ¾ ſeiner Offiziere todt und verwundet auf dem Schlachtfelde gelaſſen hat. Italiens Intereſſen wären beſſer gewahrt geblieben, wenn anſtatt eines ſcheinbaren, loſen Protektorates über Abeſſinien ein Bündniß zwiſchen zwei gleich berechtigten Mächten abgeſchloſſen worden wäre. Ein Handelsvertrag hätte allen billigen Anforderungen Rechnung getragen; Italien und Abeſſinien vereinigt, hätten eine impoſante, vielleicht die ſtärkſte Macht in ganz Afrika, gebildet und im Kampfe gegen den Mahdismus der Kultur einen ſchätzenswerthen Dienſt geleiſtet. Rudini hat ſehr richtig gehandelt, daß er die Eroberungspolitik kurzer Hand aufgab, denn ſie mußte auf die Dauer die Kräfte Italiens ſchwächen und verzehren, ohne praktiſche Ergebniſſe zu bieten." Wir glauben, daß namentlich der letzte Satz durchaus richtig iſt.

3. Der Sudanfeldzug Englands und Aegyptens 1896.**)

Die im vorſtehenden Abſchnitt kurz ſkizzirten Vorgänge in Abeſſinien knüpfen enge an die Ereigniſſe im ehemals ägyptiſchen Sudan an. Wir haben bereits darauf hingewieſen, daß Italien durch die Beſetzung Kaſſalas in unmittelbare Beziehung zum Sudan getreten iſt. Wir ſchicken, bevor wir auf die Betrachtung des neueſten engliſch-ägyptiſchen Feldzuges eingehen können, einige Worte über die Entſtehung und den gegenwärtigen Zuſtand des Reiches des Mahdi voraus.

Mehemed Ali (1805 bis 1848), der Stammvater der jetzigen ägyptiſchen Dynaſtie, war von dem Drange nach Erweiterung ſeiner Macht in derſelben Weiſe beſeelt, wie von der Sucht nach Gold und ſonſtiger Beute. Das fruchtbare Gebiet des inneren Afrikas, über welches das Reich der

*) Türr iſt ehemaliger italieniſcher Offizier und war Generaladjutant des verſtorbenen Königs Viktor Emanuel. Obige Angaben ſind einem ſehr intereſſanten Aufſatze des „Nord" entnommen.

**) Die Ereigniſſe ſind bis Ende Juni 1896 dargeſtellt. Die jüngſten Vorgänge ſind in mancher Hinſicht noch nicht völlig klar geſtellt. Zur weiteren Orientirung über das Reich des Mahdi verweiſen wir auf:

1. Ohrwalder „Aufſtand und Reich des Mahdi im Sudan". Innsbruck, 1892.
2. Slatin-Paſcha „Feuer und Schwert im Sudan". Leipzig, 1896 (7. Auflage.)

alten Aegypterkönige bis an die ſagenhaften Berge um die Quellen des Nil viele Jahrhunderte lang geboten hat, reizte durch ſeine Schätze an Bodenerzeugniſſen, Elfenbein, Gold und Sklaven die Eroberungsluſt Mehemeds. Mit einem für die heutigen Begriffe unglaublich kleinen Heere eroberte er 1820 die Gebiete Dongola, Berber, Kordofan, Sennar Aber erſt dem klaren Verſtändniß Ismael Paſcha's war es vorbehalten, den Werth dieſer Länder zu erkennen und ſie, nachdem ſie auch unter der ägyptiſchen Herrſchaft im Zuſtand tiefer Barbarei ſich befunden hatten, den Anfängen der Kultur und einer ſcheinbar beſſeren Zeit entgegenzuführen. Er machte weitere Eroberungen (Darfur, das fruchtbare Bahr-el-Ghaſal, das ganze Nilbecken bis zum See Viktoria-Nyanſa), legte im Innern wie an der Küſte (Maſſaua, Aſſab, Zeila, Berbera) zahlreiche Handelsſtationen an und ſuchte in aller Form abendländiſche Kultur auf jene Länder zu übertragen. Er ſtellte gebildete und einſichtsvolle Europäer an die Spitze der Sudan-Provinzen, ließ Telegraphen und Straßen erbauen, richtete Dampferverbindungen auf dem oberen Nil und längs der Hafenplätze des Rothen Meeres ein und hatte bereits den Bau einer Eiſenbahn von Aſſuan nach Chartum begonnen, welche ſpäter über Kaſſala nach dem damals ägyptiſchen Maſſaua fortgeſetzt werden ſollte, als die ganze Schöpfung Ismaels jäh zuſammenbrach. Die finanziellen Schwierigkeiten, welche ſich aus dem koſtſpieligen Verwaltungsapparat und den europäiſchen Anleihen ergaben, waren dem Khedive über den Kopf gewachſen; er ſah ſich zur Abdankung genöthigt und der Staat liquidirte (1879). Schon der unglückliche Krieg mit Abeſſinien (1875/76), der Aufſtand in Darfur hatten den Beſitz Aegyptens im Sudan bedeutend geſchmälert, als unter dem ſchwachen Khedive Tewfik Paſcha die Macht der Mahdi entſtand, der die Herrſchaft Aegyptens im Süden völlig vernichtete.

Der Fanatismus des Islam hatte den Mahdi, „den Beherrſcher der Gläubigen", der ſich einer göttlichen Sendung rühmte, erzeugt und emporgetragen. Alle Stämme des Sudan ſchienen wie mit einem Schlage geeint zu ſein, und mit unwiderſtehlicher Gewalt fegte der Mahdi mit ſeinen fanatiſchen und fanatiſirenden Derwiſchen über die Steppen des Sudan, um Alles zu vernichten, was chriſtlich und fränkiſch hieß. Es war ein blutiger Kampf des Islam gegen das Chriſtenthum, in zweiter Linie ein Kampf des Afrikaners gegen den Franken, eine Vertilgung der abendländiſchen Kultur „mit Feuer und Schwert". Thatſache iſt, daß die von der ägyptiſchen Verwaltung ſtreng durchgeführte Verfolgung der Sklavenjäger und Sklavenhändler einen ſehr weſentlichen Antheil an der Ausbreitung und an den Erfolgen der mahdiſtiſchen Bewegung gehabt hat, denn die Unterdrückung des durch die muhammedaniſchen Traditionen von Alters her geheiligten Sklavenhandels hat die einträglichſte Beſchäftigung des Sudans untergraben und ſchließlich mit der wirthſchaftlichen, auch die politiſche Revolution nach ſich gezogen. Im Treffen von Kaſchgil (November 1883) ging Kordofan

endgültig verloren, nachdem schon vorher die Aequatorialprovinzen geräumt worden waren. Bald darauf gab Aegypten auch die Küstenplätze am Rothen Meere auf, und mit dem Tode Gordons zu Chartum (Januar 1885) war der Sudan endgültig dem Mahdismus verfallen. Inzwischen hatte sich England, wie wir gesehen, der Regelung der ägyptischen Verhältnisse angenommen, und, wenn es auch den Verlust des Sudans und die Vernichtung der Anfänge der Kultur im mittleren und oberen Nilgebiete zuließ, so gebührt ihm doch das Verdienst, die ägyptischen Finanzen durch sparsames Maßhalten geordnet und hiermit die spätere Wiederaufnahme des Kampfes gegen den Mahdismus ermöglicht zu haben.

Im Sommer 1885 starb der Mahdi; Abdullah trat an die Spitze der religiösen Bewegung, welche die Grundlage der weltlichen Macht derselben ist. Durch vielfache Schilderungen, namentlich durch Slatins anschauliche Berichte, ist hinreichend bekannt, daß der neue Kalifa eine Herrschaft des blutigen Schreckens führt, die auf jenen durch Sklavenraub, Krieg und Verwüstung niedergetretenen Ländern furchtbar lastet und die letzten Spuren der Kultur gründlich ausgetilgt hat. Unsicher sind dagegen die Gerüchte, daß unter den Anhängern des Mahdi Mißstimmung und Unzufriedenheit mehr und mehr gewachsen, daß die Völkerschaften des Sudan der dauernden Abgeschlossenheit von der Außenwelt überdrüssig seien, daß Hungersnoth und Elend allenthalben herrschen. Auch der religiöse Fanatismus, der die gläubigen Schaaren zum Kampfe begeisterte, soll merklich im Erlöschen begriffen sein. Das alles sind jedoch vorläufig nur Muthmaßungen, welche seit Jahren im Umlauf sind und schon wiederholt durch das plötzliche Auftauchen der Mahdisten vor Suakin und Kassala widerlegt worden sind. Allerdings hat das Reich des Mahdi in den letzten Jahren äußerlich nicht unbeträchtliche Einbuße erlitten. Suakin wurde von England, Kassala von Italien besetzt; in Abessinien wurden die Derwische kräftig abgewiesen. Im Süden, am Viktoria-Nyansa, hat sich die britische Machtzone ausgedehnt, während im Westen, in den Staaten um den Tsadsee, der Einfluß der europäischen Mächte sich fühlbar machte. Trotzdem thun diejenigen, welche jetzt gegen einen kampferprobten, mit der Natur seiner wüstenartigen Heimath wohl vertrauten Feind vorzugehen im Begriff sind, sehr wohl daran, nicht allzu siegessicher zu sein. Dies haben wir im Kampf der Italiener in Abessinien gesehen, und der Haß gegen die Europäer ist der Grundton, welcher überall, in Abessinien wie im Sudan, zum Durchbruch kommt.

Gehen wir auf die Betrachtung der Streitkräfte und der militärischen Leistungsfähigkeit des Sudan über, so sind wir auch in dieser Hinsicht vielfach auf Vermuthungen angewiesen. An stehenden Truppen soll nur eine Art Leibgarde des Kalifa, einige Tausend Baggara-Krieger, zu Umm-Durman, der Hauptstadt, vorhanden sein. Im Uebrigen ist jeder waffenfähige Mann wehrpflichtig, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Stammes-

häuptlinge im einzelnen Falle Heeresfolge leiſten. Letzteres iſt indeſſen keineswegs immer zutreffend, wenigſtens iſt es unberechenbar, ob z. B. die Stämme des Südens und Weſtens noch ausreichend genug unter der Einwirkung der zentralen Gewalt ſtehen, um dem Rufe des Kalifa im Kriegsfalle willig zu folgen. Die zerrütteten Zuſtände des loſen Gefüges, welches kaum noch ein Reich genannt werden kann, laſſen dies bezweifeln. Immerhin muß England damit rechnen, auf dem Wege nach Unna-Durman (am Zuſammenfluß des Weißen und Blauen Nils, unweit der Ruinen von Chartum) und vor dieſer Stadt ſelbſt 50000 bis 100000 Krieger zu finden, — weiter hinaus kann zunächſt eine auch nur einigermaßen begründete Annahme nicht gemacht werden. In den letzten Jahren haben wiederholt 10000 Derwiſche unter dem vielgenannten Führer Osman-Digma, einem Anverwandten des Kalifa, vor Suakin im Felde geſtanden, auch wurde Kaſſala mehrmals bis auf die jüngſte Zeit von Schaaren der Mahdiſten bedroht. Dieſe Heerzüge müſſen weniger als kriegeriſche Unternehmungen zur Erreichung irgend eines ſtrategiſchen Zweckes, ſondern vielmehr als förmliche Raubzüge angeſehen werden.

Bei der Ausdehnung, welche der internationale Waffenhandel in unſeren Tagen bis in die entlegenſten Gebiete hinein angenommen hat, iſt es ſchwer zu beurtheilen, ob und in welchem Umfang moderne Feuerwaffen in die Lager der ſudaneſiſchen Stämme gelangt ſind. Immerhin muß nach den Erfahrungen der Kämpfe vor Suakin und Kaſſala angenommen werden, daß die Mehrzahl der mahdiſtiſchen Krieger mit Feuerwaffen minderwerthiger Art ausgeſtattet iſt. Doch finden ſich ſicherlich noch beträchtliche Beſtände von Sniderund Remingtongewehren im Beſitze dieſer Völkerſchaften, wenigſtens berichtete Slatin, daß einige Stammeshäuptlinge in dieſen Waffen einen beſonders werthvollen Schatz erblicken. Selbſt Geſchütze, freilich veralteter Art, ſind vor Suakin in Thätigkeit getreten. Die vorzüglichſte Waffe iſt die trefflich berittene Reiterei, zahlreich, ungemein leicht beweglich, mit dem ſicher treffenden Wurfſpeer vertraut. Gerade die der ägyptiſchen Grenze nahegelegenen Steppengebiete vermögen ſehr beträchtliche Reitergeſchwader aufzubieten.

Der beſte Bundesgenoſſe der Mahdiſten iſt die Natur ihrer Heimath. Die waſſerloſe Wüſte, in welcher die Erreichung eines Brunnens zu beſtimmter Zeit nothwendige Exiſtenzbedingung iſt, der Mangel an Vegetation und Verpflegung ſtellt an die Vorbereitungen wie an die Ausdauer der Expedition ganz gewaltige Anforderungen. Die Verhältniſſe in Nubien ſind noch heute kaum verſchieden von den Zeiten, da das Heer des Perſerkönigs Kambyſes im Sandſturm der Wüſte dem Mangel erliegen mußte.

Aegypten iſt ſeit 1882 von britiſchen Truppen beſetzt. Ihre Stärke betrug am 1. Januar 1896 rund 5400 Mann, und zwar 6 Bataillone, 3 Schwadronen, 2 Batterien, 2 Genie-Kompagnien mit den erforderlichen

Spezialformationen. Das Gros dieſer Streitmacht iſt auf Kairo und Alexandria vertheilt; ſchwache Poſten ſtehen in Siut, Aſſuan, Wadi-Halfa. Das wichtige Suakin, welches jetzt Großbritannien unmittelbar gehört, hat 2 Bataillone Beſatzung, welche im April 1896 durch ein indiſches Infanterie-Regiment verſtärkt worden iſt Bekanntlich hat die Ueberführung der letzteren nach Suakin im britiſchen Parlamente nicht geringen Widerſpruch gefunden, ohne daß hierdurch an der Thatſache ſelbſt irgend Etwas geändert worden iſt. Die Dislokation der britiſchen Truppen geſtattet, das Okkupationskorps in Aegypten binnen weniger Tage aus Malta oder Gibraltar um die Hälfte zu verſtärken und von Aden oder Bombay indiſche Truppen in beliebiger Zahl heranzuziehen.

England hat es übrigens vorläufig gar nicht nöthig, den immerhin gefährlichen Sudanfeldzug mit ſeinen eigenen Truppen zu eröffnen, denn die ägyptiſche Armee ſteht den britiſchen Intereſſen zur Verfügung. Sie umfaßt nach der Reorganiſation von 1882 rund 20 000 Mann aktioer Truppen, die nach engliſchem Vorbild organiſirt und an leitender Stelle von britiſchen, in ägyptiſchen Dienſt übernommenen Offizieren befehligt ſind. Thatſächlich iſt die Sudanexpedition das Werk Englands, Aegypten iſt nur das Werkzeug, freilich unter dem theoretiſchen Geſichtspunkt, daß Aegypten durch Wiedereroberung ſeines ehemaligen Beſitzes politiſch und wirthſchaftlich die Früchte des Feldzuges ernten ſoll. Da aber England faktiſch in Aegypten herrſcht und trotz des Widerſpruches einiger Mächte auch ferner die Hand auf dieſem Lande ruhen laſſen wird, wird England die wirklichen Erfolge des Feldzuges davontragen. Mit Aegypten bereits jetzt wirthſchaftlich eng verbunden, wird es ſeinen Einfluß widerſtandslos über das ganze obere Nilgebiet ausdehnen und letzteres an ſeine bereits ſeit mehreren Jahren geſicherten Beſitzungen in Inner-Afrika (Uganda und Maſailand) anſchließen. So iſt der bevorſtehende Feldzug in rein engliſchem Intereſſe angeregt und eingeleitet worden.

Daß die Expedition gerade im jetzigen Zeitpunkt zur Ausführung gelangt, hängt zweifellos mit dem Mißerfolg Italiens in Abeſſinien zuſammen. Es ſei hier nicht näher unterſucht, ob England im Intereſſe oder gegen das Intereſſe Italiens den Zug unternehmen wird; augenblicklich überwiegt die Anſicht, daß Italien durch den Vormarſch der britiſch-ägyptiſchen Truppen nilaufwärts wenigſtens bei Kaſſala entlaſtet werden wird. Jedenfalls hat die Sympathie, welche die meiſten Großmächte für Italien hegen, dazu beigetragen, daß England die Verwendung der ſogenannten ägyptiſchen „Garantiefonds“ zum Zweck der Sudanexpedition Seitens der Mächte theils bereitwillig, theils ſtillſchweigend zugeſtanden wurde.

Was die Einleitung des Feldzuges ſelbſt betrifft, ſo ſtehen zwei Wege auf Chartum (Unna-Durman) zur Verfügung:

1 .Nilaufwärts über Akaſche, Dongola, Berber auf Unna-Durman

längs des Stromes und durch dieſen als Zufuhrſtraße unterſtützt, von Wadihalfa bis Unna-Durman nicht weniger als rund 1200 Kilometer; allerdings ließe ſich dieſe gewaltige Strecke durch Abſchneiden des großen Nilbogens von Berber um faſt ⅓ kürzen.

2. quer durch die Wüſte Suakin—Berber, nur 375 km, aber ſchwierig und waſſerlos; Berber—Chartum 300 km.

Die urſprünglich geplante Kooperation mit einem italieniſchen Operationskorps von Kaſſala her iſt durch die Vorgänge in Abeſſinien natürlich aufgegeben worden.

Die britiſche Oberleitung hat ſich zum Marſch längs des Nil entſchloſſen unter gleichzeitiger Bereitſtellung einer ſelbſtändigen Nebenabtheilung in Suakin. Ueber Stärke und Zuſammenſetzung iſt bekannt, daß die Hauptkolonne, welche nilaufwärts vorgehen ſoll, unter Führung des engliſchen, in ägyptiſche Dienſte übernommenen Generals Kitchener Paſcha ſteht und ſich aus

12 ägyptiſchen Infanterie-Bataillonen,
2 britiſchen Infanterie-Bataillonen,
6 ägyptiſchen Schwadronen,
der ägyptiſchen Kameelreiterei (etwa 600 Mann),
2 ägyptiſchen Feld-Batterien,
1 britiſchen Schnellfeuer-Batterie (Maximgeſchütze),
den erforderlichen, aus britiſchen und ägyptiſchen Beſtandtheilen gemiſchten Spezialtruppen,

im Ganzen aus 14 000 Mann Kombattanten, zuſammenſetzt.

In Suakin ſtehen

3 ägyptiſche Bataillone,
2 indiſche Bataillone,
1 britiſches Bataillon,
4 ägyptiſche Schwadronen,
1 britiſche Schnellfeuer-Batterie,

im Ganzen 6000 Mann Kombattanten, zum Vormarſch bereit.

Das erſte Ziel der Hauptkolonne iſt Dongola, 350 km oberhalb Wadi-Halfa. Die ſehr langwierige Truppenzuſammenziehung der Expeditionskorps begann in den erſten Tagen des März und wurde Wadi-Halfa als Sammelplatz beſtimmt. Um den 15. Mai waren die Truppen daſelbſt marſchfertig, am 25. Mai wurde Akaſcha, der erſte größere Ort jenſeits der ägyptiſchen Grenze, erreicht.

Der Feind hatte dem Einmarſch keinen Widerſtand entgegengeſetzt, einige tauſend Reiter hatten ſich von Akaſche in ſüdlicher Richtung ohne Kampf zurückgezogen. Dagegen kam es am 7. Juni bei Firket zum Zuſammenſtoß, indem die ägyptiſche Avantgarde von zahlreicher Kavallerie — angeblich 10 000 Reitern — ſehr energiſch angegriffen wurde. General

Kitchener brachte nach und nach faſt ſein geſammtes Detachement ins Gefecht, um den Feind, welcher ſich ſehr geſchickt hinter niedrigen Hügelreihen zum Feuergefecht eingerichtet hatte, zu vertreiben. Dies gelang denn auch der ägyptiſchen Artillerie, ſo daß die zum Sturm vorgehenden ägyptiſchen Bataillone ſchließlich nur noch geringen Widerſtand fanden und namentlich einige Angriffe der feindlichen Reiterei abzuwehren hatte. Bei der Verfolgung ſoll die ägyptiſche Reiterei, vornehmlich die Kameelreiterei, dem fliehenden Gegner bedeutende Verluſte zugefügt haben. Sein ganzes Lager wurde erbeutet; 100 Todte — worunter der Führer, Emir Hamnuda — bedeckten den Kampfplatz. Die Verluſte der Aegypter werden ſehr gering, 20 Todte und 80 Verwundete, angegeben; die europäiſchen Truppen ſollen keinerlei Einbußen erlitten haben. Nach einer angeblich von Slatin ausgehenden Angabe haben bei Firket die beſten Truppen des Kaliſa im Gefecht geſtanden, ſo daß dieſem Siege eine ganz beſondere Bedeutung beizumeſſen ſein dürfte.

Dongola kann in den erſten Tagen des Juli erreicht werden; mit der Beſetzung dieſer Stadt iſt die erſte Etappe auf dem Wege nach Chartum erreicht.

Der Sudanfeldzug iſt in England nicht populär; man fürchtet nicht ohne Grund endloſe Verwickelungen und ſehr bedeutende Geldopfer, denn die Hilfsmittel Aegyptens reichen zu einer Durchführung der Expedition bis Chartum nicht aus, ſelbſt wenn die Mächte weitere Inanſpruchnahme des Garantiefonds zu dieſem Zweck billigen ſollten.*) Die britiſche Regierung ſah ſich deshalb auch nach dem Waffenerfolg von Firket genöthigt, im Parlament mehrere Anfragen über den Weitergang der Operationen und die Beſchaffung der hierzu nöthigen Mittel Rede zu ſtehen. Die beruhigende Antwort ging dahin, daß man ſich vorläufig mit der Beſetzung von Dongola begnügen werde. Dies iſt aber, wie Kenner verſichern, ſchon aus militäriſchen Gründen nothwendig, da eine Fortführung des Zuges im Sommer durch die dürre, waſſerloſe Bajuda-Steppe (zwiſchen Alt-Dongola und Unna-Durman) ſchwerlich ausführbar ſein dürfte. Somit wird die Expeditionstruppe vorausſichtlich bis Ende September in Dongola verbleiben, um im Herbſt den Vormarſch nach Chartum anzutreten. Letzteres könnte im November, ſpäteſtens Anfang Dezember erreicht werden, möglicherweiſe unter gleichzeitiger Operation der in Suakin ſtehenden Truppen auf Berber.

Daß England ſich mit der Erwerbung von Dongola nicht begnügen kann, iſt zweifellos, denn der Beſitz dieſer Stadt beherrſcht den Sudan nicht und thut dem Mahdismus keinen nennenswerthen Abbruch. Das Ziel

*) Hinſichtlich Frankreich und Rußland iſt dies nach der Haltung der Vertreter dieſer Staaten in Katro ſehr zweifelhaft. Dieſelben haben ſchon der erſten Heranziehung des Fonds ablehnend gegenüber geſtanden.

bleibt Unna-Durman (Chartum): Hier, am Sitz des Kalifa, laufen alle Waſſerſtraßen und Karawanenwege des Sudan zuſammen, von hier aus liegen die fruchtbaren, zukunftsreichen Länder des oberen Nil offen. „Um das britiſche Preſtige in Aegypten zu erhalten," lautete die letzte Erklärung der britiſchen Regierung im Parlament, hat England es unternommen, Aegypten zum Vorgehen gegen die Mahdiſten, vorerſt zur Wiedereroberung von Dongola durch thätige Beihülfe zu veranlaſſen. England muß, um ſeine Abſichten durchzuführen, weit über Dongola hinaus, nach Chartum, ja ſelbſt bis zur äußerſten Südgrenze an den Viktoria-Nyanſa, wo bereits die britiſche Flagge weht, vorgehen. Sollte Aegypten, was ſchon jetzt als ſicher gelten darf, militäriſch und finanziell zur Löſung dieſer Aufgabe nicht fähig ſein — dann tritt es ganz bei Seite, um England Platz zu machen. Letzteres wird dann die Koſten, aber auch die Erfolge tragen und den werthvollſten Theil Afrikas allmälig gewinnen. Hierin liegt der, allerdings noch auf eine Reihe von Jahren hinauszuſchiebende Endzweck des Sudanfeldzuges Englands und Aegyptens.

Ueber Druckſchäden bei Armeepferden.*)

(Schluß)

Die verſchiedenen Formen von Druckſchäden bedingen nicht in gleichem Maße die Außerdienſtſtellung des Pferdes. Die Stegdrücke, welche in den allermeiſten Fällen das Bild der Hautſchürfung mit geringer Geſchwulſtbildung darbieten, haben eine weſentlich geringere Bedeutung für den fernern Gebrauch als die Verletzungen am Widerriſt, welche in der Regel als Phlegmonen mit oft bedenklichem Verlauf (Nekroſe und Fiſtelbildung) ſich charakteriſiren. Während Pferde mit einem ausgebildeten Widerriſtdruck ſelten beim Korps verbleiben, ſondern meiſt der Spitalbehandlung anheimfallen, werden Pferde mit Stegdrücken, weil ſie meiſtens noch arbeitsfähig ſind, beim Korps zurückbehalten und behandelt. Es darf aber nicht vergeſſen werden, daß die äußeren Bedingungen der Behandlung beim Korps, im aktiven Felddienſt, ſich ganz anders geſtalten als in der Kuranſtalt, indem vielfach Abweichungen vom ſonſt üblichen Heilverfahren nothwendig werden.

*) Siehe Juni-Heft der „Neuen Mili Blätter".

Ein Umſtand, welcher die Behandlung von Druckſchäden beim Korps namentlich ungünſtig beeinflußt, iſt der, daß die Therapie eine möglichſt einfache ſein muß, damit ſie in den oft kurzen Ruhepauſen leicht ausführbar iſt; desgleichen muß ſie den Vortheil eines umfangreichen Arzneiſchatzes vollſtändig entbehren. Pferde mit Stegdrücken ſind meiſt noch arbeitsfähig; ſoll die Verletzung indeſſen nicht alsbald, da die Urſache fortwirkt, eine hohe Intenſität gewinnen, ſo muß gleich beim Entſtehen, ohne Zeitverluſt, die zweckentſprechende Behandlung eingeleitet werden. Zuweilen, und namentlich gegenüber jungen Thierärzten wird von militäriſcher Seite der Vorwurf erhoben, daß ſie kleine oberflächliche Druckſchäden, namentlich in den Steglagen, für zu wenig bedeutend anſehen, um ſie ſofort in ſorgfältige Behandlung zu nehmen. Während der Studienzeit bekommt aber der angehende Praktiker nur wenige oder gar keine leichten Druckſchäden zu Geſicht; die Spitalbehandlung beſchäftigt ſich nahezu oder ausſchließlich mit ſchweren und ſchwerſten Fällen, deren Kur beim Korps ſchlechterdings nicht möglich war; die Lehrbücher über Chirurgie legen das Hauptgewicht auf die Charakteriſtik derjenigen Verletzungen durch Sattel und Geſchirr, bei welchen die Prognoſe vorſichtig oder ungünſtig lautet. So läßt ſich dieſer an und für ſich nicht berechtigte Vorwurf erklären; der junge Praktiker war bis dahin nur auf ſchwere Fälle eingeübt, ſo daß er im Beginn ſeiner militäriſchen Laufbahn leichtere mit ihrem meiſt gutartigen und raſchen Verlaufe ſehr günſtig beurtheilt und nicht beſonders beachtet. Nicht weniger lohnend als die Behandlung ſchwerer Druckſchäden iſt aber diejenige der leichten Formen, inſofern dieſe dem Veterinär gemeldet werden.

Je eher die Kur beginnt, deſto beſſer. Allerdings iſt der Fachmann nicht immer gleich bei der Hand; in weiten Kantonnementen, bei Eskadronen und Truppenkörpern überhaupt, denen kein Pferdearzt zugetheilt iſt, wird die erſte techniſche Hilfe mitunter fehlen; man wird deshalb oft um Verhaltungsmaßregeln angegangen, reſp. gefragt: wie ein friſcher Druck behandelt werden ſoll? Viele Offiziere ſind der Meinung, daß alle Drücke am beſten mit Kälte behandelt werden; bei anderen ſtehen Prießnitzſche Umſchläge in hohem Anſehen; noch andere halten ſich mehr oder weniger empiriſch an die Antiſeptik und möchten überall desinfiziren. Bald paßt aber das eine, bald das andere Verfahren; der jeweilige Zuſtand, das Stadium der Verletzung, ſowie die Anforderungen des Dienſtes werden mannigfaltige Modifikationen erfordern, ſo daß beſtimmte allgemeine Regeln ſchwer zu formuliren ſind.

Inſofern der Druck zur Bildung einer entzündlichen Geſchwulſt geführt hat und die Haut intakt iſt, wird in den erſten Tagen des Beſtehens jede Beſchädigung durch Sattel oder Geſchirr am zweckmäßigſten rein entzündungswidrig, mit Kälte, behandelt und zwar entweder mit trockener Kälte (Eisbeutel, Kältemiſchungen, Leiterſcher Wärmeregulator ꝛc.) oder mit feuchter Kälte (Berieſelung, kalte Umſchläge). In dieſer verſchiedenartigen Geſtalt

iſt die Kälte ein herrliches Mittel, um kleine, friſche Druckſchäden raſch zu beſeitigen. Obenan in der Wirkung ſtehen Eisbeutel und Kältemiſchungen (Salmiak 1 Theil, Salpeter 3 Theile, Waſſer 12 Theile oder Salmiak 7 Theile, Glauberſalz 11 Theile, Waſſer 22 Theile); ſie verlangen aber eine große Aufmerkſamkeit bei der Anwendung. So lange die Pferde ſich bei dieſer energiſchen lokalen Abkühlung ſichtbar wohl befinden, darf man damit fortfahren; ſobald ſie aber unruhig werden, den Rücken ſpannen, oder bei der Erneuerung des Mittels denſelben einſinken laſſen, dann muß man eine Zeit lang damit ausſetzen. Die feuchtkalten Umſchläge oder Kompreſſen und namentlich die Berieſelung haben den weſentlichen Nachtheil, daß das Waſſer die Seitenflächen des Körpers naß macht und empfindlich abkühlt, obſchon ſie dieſer intenſiven Entwärmung gar nicht bedürfen. Der feuchtkalte Umſchlag muß alle 10 Minuten erneuert werden, wenn die Wirkung eine energiſche ſein ſoll. Dieſe energiſche Abkühlung wird man indeſſen nicht zu lange fortſetzen dürfen, ſonſt tritt leicht Hautbrand ein; in 24 Stunden ſoll die Hauptwirkung erzielt ſein. Es iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß die trockene Kälte beim Pferde lange nicht ſo intenſiv wirkt wie beim Menſchen, da die Haarbekleidung des Pferdes einen ſchlechten Wärmeleiter darſtellt und einen zu ſtarken Wärmeentzug verhindert.

Der ſogenannte Prießnitzſche Umſchlag bleibt im Gegenſatze zum kalten Umſchlag länger, d. h. zirka 2 Stunden liegen; das Tuch wird hier nicht ſo ſtark ausgerungen, wir beobachten daher als Nebenwirkung eine bedeutende Durchnäſſung und Erweichung der Haut. Das lange Liegenbleiben des mit einem wollenen Lappen bedeckten naſſen Tuches bringt es zudem mit ſich, daß die anfängliche Abkühlung bald einer bedeutenden Erwärmung Platz macht; die Wärme im Umſchlag und an der Körperoberfläche geht in Entzündungsgeſchwülſten über die Körperwärme hinaus; die Nervenendigungen und die Gewebsmaſſen, welche bereits am Abſterben ſind, werden durch dieſen Temperaturwechſel mächtig angeregt, ſo daß die Nekroſe oft hintangehalten werden kann. Indeſſen werden Quetſchungen, welche in die Tiefe gewirkt haben und mit großen Schmerzen einhergehen, durch die Prießnitzſchen Umſchläge nicht ſelten nachtheilig beeinflußt.

Ein früher ſehr beliebter feuchtkalter Umſchlag, der heute indeſſen wegen ſeiner geringen mediziniſchen Figur vielfach belächelt wird, iſt der Lehmmumſchlag oder Lehmbrei; derſelbe erzeugt beim Austrocknen eine ſehr gleichmäßige Verdunſtungskälte; der Zeitpunkt der Erneuerung des Anſtrichs wird durch das Abblaſſen bezeichnet; die austrocknende Maſſe zieht ſich zudem etwas zuſammen und übt einen gelinden Druck auf die Geſchwulſt aus; durch Zuſatz von Eſſig erzielen wir zugleich eine desinfizirende Wirkung (Alum. acet.).

Iſt die Haut auf der Geſchwulſt wund, blutrünſtig, ſo wird man dem feuchten Umſchlag desinfizirende oder adſtringirende Subſtanzen beiſetzen

(Bleizucker, Alaun, Kupfervitriol, Karbol, Kreolin ꝛc.); überhaupt ſollte man zu Umſchlägen nur desinfizirte und desinfizirende Flüſſigkeiten verwenden. Zuweilen iſt bei dieſer Behandlung die Schwellung ſchon nach 24 Stunden oder bei größerer Ausdehnung im Verlauf weniger Tage verſchwunden, vorausgeſetzt, daß während dieſer Zeit die Urſache nicht fortgewirkt hat, der Sattel mithin ganz wegblieb oder ſo eingerichtet wurde, daß die verletzte Stelle von jeglichem Druck befreit war. Derartige Vorrichtungen am Sattel ſind auch aus dem Grunde angezeigt, weil nach gänzlicher Abheilung die Haut der betroffenen Stelle erfahrungsgemäß noch längere Zeit empfindlich bleibt und die Anſchwellung oft ſchon bei der geringſten Läſion rezidivirt.

In allen Fällen, wo die Oberhautſchicht verloren gegangen, die Haut mithin defekt geworden iſt, geht die Hauptanzeige dahin, durch energiſche Desinfektion jedweder Eiterung vorzubeugen. Jod, welches nach vielen Unterſuchungen die Eitercoccen noch in einer Verdünnung von 1 : 5000 tödtet, erfüllt dieſen Zweck vollſtändig (Jodtinktur und Glyzerin aa oder 1 : 2 mit Zuſatz von etwas Jodkalium). Ich möchte der Jodbehandlung noch einen Vortheil vindiziren, welcher an die oft ſo wohlthätige Wirkung der ſpaniſchen Fliegen erinnert. Der günſtige Effet der Kantharіden auf viele Druckſchäden iſt nicht vollſtändig klar gelegt; die Ableitung durch den kleinen Gefäßbezirk der betroffenen Hautregion ſowie andererſeits die Exſudation auf und unter der Haut genügen nicht, die oft nach Anwendung dieſes Medikaments eintretende ſchnelle Reduktion der Geſchwulſt zu erklären; es iſt vielmehr anzunehmen, daß die nach Anwendung der Kantharіden im ſubkutanen Zellgewebe ausgeſchiedenen Exſudate durch ihre Vermiſchung mit den Entzündungsprodukten dieſe in ihrem Charakter umſtimmen und reſorptionsfähig machen. Eine ähnliche Wirkung hat das Jod; nach einem wiederholten Jodanſtrich verſchwinden Anſchwellungen in der Sattellage oft ſehr raſch; wir wiſſen aber, daß nach Jodanſtrichen eine erhebliche Einwanderung von weißen Blutkörperchen in den betreffenden Bezirk der Haut erfolgt, daß Jod ſomit auch eine, allerdings gelinde reſolutive Hautentzündung erzeugt, wodurch der Charakter des Schadens ebenfalls umgeſtimmt wird.

Die bisher geſchilderten Behandlungsverfahren gipfeln in der Bekämpfung der vermehrten Wärme und der Schmerzen; zu letzterem Zweck wird bei hochempfindlichen Thieren eine Morphiuminjektion oft gute Dienſte leiſten. Eine weitere Aufgabe beſteht in der Verminderung der mitunter ganz gewaltigen Blutkongeſtion. Ein allgemeiner Aderlaß wird nach den gegenwärtigen Anſchauungen nur ausnahmsweiſe angezeigt ſein, ſo bei großen ausgedehnten Druckſchäden mit beſchleunigtem Puls und leichter Hyperthermie; lokale Blutentziehungen an der erkrankten Stelle ſind dagegen ein altbewährtes Mittel, um den Blutandrang zu beſchränken, und ſind ganz beſonders in friſchen Fällen anzuwenden. Dieſer örtliche Aderlaß, deſſen gute Wirkung ſchon Tennecker beobachten konnte (ſiehe oben), wird unter ſtrenger Beob-

achtung der antiseptischen Kautelen (Rasiren der Haut, Desinfektion ꝛc.) in Form von Scarifikationen ausgeführt. Um die Blutung zu unterhalten, die rasche Gerinnung zu verhindern, wird man die betreffende Stelle mit einem feuchtwarmen Umschlag bedecken, resp. das Blut durch künstliche Mittel, wie Blutegel, Schröpfköpfe, ansaugen.

Mitunter ist die Anschwellung bei unversehrter Haut stark gewölbt und fluktuirend infolge Ergusses von Blut oder Blutserum in die Subcutis oder in den Schleimbeutel am Widerrist (Hygrom). Ist die Menge der ergossenen Flüssigkeit bedeutend, so stellt die Beseitigung derselben durch künstliche Entleerung wohl das beste Verfahren dar, und zwar subkutan, unter strenger Antiseptik, am einfachsten, wenn ein Aspirator Dieulafoy nicht zur Verfügung steht, mit einer hypodermatischen Spritze. Diese subkutane Entleerung der Geschwulst wirkt in mehreren Richtungen günstig auf den Verlauf des Entzündungsprozesses ein; die Spannung innerhalb der Geschwulst wird vermindert, der Kreislauf mithin freier, das erkrankte Gewebe sowie dasjenige der Umgebung wird vom ersten entzündlichen Exsudat mit seiner besonders scharfen, deletären Beschaffenheit befreit. Allerdings wird die abgezapfte Flüssigkeitsmenge innerhalb 24 Stunden nahezu ersetzt; dieses neue Exsudat ist aber in höherem Grade resorptionsfähig und übt zweifellos eine belebende resolutive Wirkung auf die ersten Entzündungsprodukte aus, analog den Ausschwitzungen, welche die Scharfsalbe verursacht. Durch nachfolgende energische Abkühlung mit gelindem Druck oder Applikation von Kanthariden wird man den Prozeß meistens rasch beseitigen. Vor dem sofortigen einfachen Eröffnen eines Hygroms oder Haematoms mit dem Bistouri ist aber entschieden zu warnen.

Eine Heilmethode, welche bei Druckschäden manchmal erfolgreiche Anwendung findet, ist die Massage in ihren verschiedenen Variationen: Reiben, Walken, Kneten, Klopfen ꝛc.; das Klopfen nach Art der englischen Pferdeknechte wird namentlich da anzuwenden sein, wo die Haut auf der Geschwulst verletzt ist. Die oft umfangreichen Infiltrationen der Subkutis in der Gurtenlage werden durch die Massage in der Regel rasch beseitigt. Wir bezwecken durch eine derartige mechanische Bearbeitung der Geschwulst die Wegschaffung der gesetzten Entzündungsprodukte durch die Lymphbahnen. Das Massiren darf aber keine Schmerzen hervorrufen; tiefe, besonders schmerzhafte entzündliche Geschwülste müssen daher hier ausgenommen werden.

So lange man es hier mit einer reinen Entzündungsgeschwulst zu thun hat, sind bis dahin die kurz geschilderten Verfahren ganz am Platz. Sobald indessen Gewebsmassen lebensunfähig geworden sind, die nur durch Eiterung eliminirt werden können, ist die Kälte nicht mehr anwendbar, da sie die Lebensthätigkeit in den angrenzenden Bezirken vermindert, von denen die Abstoßung und die Regeneration der todten Theile ausgehen soll. Wenn die Loslösung eines brandigen Hautstückes dem Eiterungsprozeß überlassen

wird, so geht oft recht viel Zeit verloren; die Entfernung durch Kunsthülfe ist daher vorzuziehen, sobald sich eine deutliche Demarkationslinie gebildet hat. Indessen stellt der Dienst in dieser Hinsicht manchmal abweichende Anforderungen, so daß dieser klassische Modus nicht immer eingehalten werden kann; oft wird die Aufgabe in den Vordergrund gedrängt, das Pferd so lange als möglich dienstfähig zu erhalten; man wird daher die Entzündungserscheinungen energisch bekämpfen und die Geschwulst auf das Minimum der Ausbildung halten, so daß der Druck der Stege oder des Kissens nie zu groß wird; das nunmehrige Grundleiden, der Hautbrand, wird vorübergehend weniger beachtet. Kälte, Jod u. dgl. sind so lange anzuwenden, bis das Pferd entbehrt werden kann oder außer Dienst gestellt werden muß. Sobald das Thier Ruhe haben kann, sind alsdann, um die Abstoßung todter Gewebstheile möglichst zu fördern, feuchtwarme Umschläge anzuwenden, resp. Kataplasmen aus Leinsamen- oder Leinkuchenmehl, Kleien 2c.

Vor zu früher künstlicher Entfernung des nekrotischen Hautstückes ist aber entschieden zu warnen. Bevor sich eine deutliche Grenze zwischen lebendem und todtem Gewebe gebildet hat, ist die Abtragung mit dem Messer verfrüht, besonders wenn das Pferd täglich gebraucht werden soll, wie dies im Feld häufig genug vorkommen wird. Abgesehen davon, daß leicht an einzelnen Stellen todte Theile zurückbleiben, an andern lebendes Gewebe mitgenommen wird, das Loch mithin leicht zu groß wird, so daß die Ausheilung entsprechend mehr Zeit in Anspruch nimmt, oder die nachträgliche Abstoßung zurückgebliebener Partikelchen sich bedeutend verzögert gegenüber derjenigen eines zusammenhängenden Stückes, wird die Erhaltung des Brandschorfes im Feld deswegen noch besonders angezeigt sein, weil er die Bedeutung eines gut sitzenden Pflasters erhält, der das darunter liegende Gewebe vor der Reibung schützt. Allerdings wird man dabei die Nachtheile der allfälligen Eiteransammlung unter dem Schorf mit in den Kauf nehmen müssen; dieselben lassen sich aber bei passender antiseptischer Behandlung leicht auf eine minimale Grenze halten. Kann dagegen das Pferd außer Dienst gestellt oder seinem Rücken durch sonstige Verwendung Ruhe gegeben werden, so geht das Ziel dahin, die Heilung der Sattelfläche und damit die volle Dienstfähigkeit in möglichst kurzer Zeit zu erreichen; daher ist hier die rechtzeitige künstliche Entfernung des Brandschorfes am Platze.

Die zurückbleibende, anfangs leicht kesselförmig ausgehöhlte Wundfläche wird nach den allgemeinen chirurgischen Regeln behandelt. Muß das Pferd geritten werden, wird man den Druck und die Reibung möglichst hintan zu halten suchen (Ausschneiden der Decke, Ueberdecken der reibenden Fläche mit Leinwand) und adstringirende, desinfizirende Mittel appliziren: Ichthyol oder Resorcin in Salbenform, Streupulver aus Tannin, Alaun mit Talk oder Stärkemehl oder, wenn das Pferd täglich geritten werden muß, warme Umschläge mit Arnikatinktur; üppige Granulationen, in der Regel verursacht

durch zurückgebliebene todte Gewebsſtücke, wird man in altbekannter Art mit Höllenſtein touchiren. Peinlichſte Reinhaltung der Wunde und ihrer nächſten Umgebung iſt abſolut erforderlich. Nach den gleichen Grundſätzen ſind die ekzematöſen Formen (Schweißausſchlag u. dgl. zu behandeln, am beſten und einfachſten mit Streupulvern bezw. bei ſtarker Sekretion durch adſtringirende Flüſſigkeiten Aq. Goulard, Burowſche Löſung ꝛc.

Ausgedehnte Quetſchgeſchwülſte mit phlegmonöſem Charakter kommen namentlich an den Seitenflächen des Widerriſtes vor (Widerriſtdruck); ſie ſind veranlaßt durch die untere Fläche des Vordergeſtells oder das vordere Ende des Steges oder Kiſſens; ſie bilden meiſtens langwierige und darum auch gefürchtete Beſchädigungen. Schon geringgradige Quetſchungen ziehen die gänzliche Außerdienſtſtellung nach ſich, wenn man nicht auf die Erhaltung des Thieres total verzichten will. Wird ein mit ausgebildetem Widerriſtdruck behaftetes Pferd gleichwohl geritten, ſo bedingt dies in vielen Fällen nahezu die Unheilbarkeit des Schadens; es iſt hier nicht möglich, Korrekturen am Sattel in dem Sinne durchzuführen, daß der kranke Theil entlaſtet wird. Auch ohne Sattel iſt das Pferd häufig nicht mehr arbeitsfähig, da die Bewegungen der Schulterblattknorpel und der Haut beim Gehen intenſive Schmerzen hervorrufen. Tiefgreifende Widerriſtdrücke ſind nicht allzu häufig, um ſo länger dauert aber durchſchnittlich die Behandlung, wie den Eingangs mitgetheilten Zahlen entnommen werden kann.

Auch bei der Behandlung des Widerriſtdruckes, dieſer ſchwerſten Form des Druckſchadens, iſt die wichtigſte Aufgabe die restitutio ad integrum, die Zertheilung, d. h. zu verhüten, daß Eiterung und ſomit eine offene Wunde entſtehe. Wenn aber die Quetſchung zur Mortifikation von Gewebstheilen, gar des Nackenbandes oder des Knochens geführt hat, ſo wird man dieſen Ausgang der Zertheilung nie erzielen, weil die Elimination der todten Gebilde der Heilung vorangehen muß. Allerdings kann im Beginn der Behandlung in der Regel nicht feſtgeſtellt werden, wie weit die Zerſtörung ſich erſtreckt; der erſte kurative Eingriff wird daher auf allfällige ſpätere Komplikationen keine Rückſicht nehmen. Energiſche Abkühlung iſt in der erſten Zeit auch hier angezeigt; dieſes Verfahren iſt indeſſen außerhalb der Kaſerne ſchwer mehrere Tage hindurch korrekt durchzuführen; man wird unter ſolchen Umſtänden früh zur ableitenden Methode greifen und die ſpaniſchen Fliegen mit ihrer oft ſo vorzüglichen depletoriſchen Wirkung anwenden; damit wird aber auf die weitere Verwendung des Pferdes total verzichtet, da die durch die Kantharіden erzeugte Hautentzündung mindeſtens drei Wochen andauert. Iſt die Haut verletzt, ſo iſt dieſes Mittel kaum anzuwenden oder wenigſtens die exkoriirte Stelle zu ſchonen, ſonſt iſt eine bleibende haarloſe Stelle zu gewärtigen.

Bis zu den geſchilderten Graden der Ausbildung können die Druckſchäden, der Widerriſtdruck inbegriffen, beim Korps behandelt werden. Wenn

auch zugegeben werden muß, daß ein gedrücktes und nachgeführtes Pferd ein Impedimentum darstellt, so ist trotzdem das bei unsern Uebungen übliche Verfahren nicht der Kriegslage entsprechend; es ist nämlich keineswegs nothwendig, ein Pferd mit einem erheblichen frischen Druck sofort in die Kuranstalt zu disloziren. Allerdings ist und bleibt das Pferd, soll sich das Leiden nicht hochgradig verschlimmern, während des Heilungsversuchs beim Korps dienstunfähig; aber es kann demselben ohne Sattel bei der Bagage nachgeführt werden, um nach erfolgter Heilung wieder Verwendung zu finden. Der Nachtheil des Impedimentums wird reichtlich aufgewogen durch den Vortheil, das Pferd im Fall der Noth sofort zur Hand zu haben. Wenn es aber nicht gelingt, das Pferd rasch zu heilen, d. h. ohne offene Wunde und ohne Eiterung, dann ist die weitere Behandlung beim Korps unmöglich, weil sie zeitraubend ist, da die Wunde täglich nachgesehen werden muß; die Beweglichkeit der Truppe tritt hier als Hinderniß entgegen, das Pferd muß der Spitalbehandlung übergeben werden.

Sobald in der Geschwulst eitrige Schmelzung der entzündeten Gewebsmassen eingetreten und Fluktuation bemerkbar ist, muß der Abszeß gespalten werden und zwar in seiner ganzen Ausdehnung, um durch Entleerung des Eiters und der eitrigen Exsudate die Spannung zu vermindern und Senkungen zu verhüten. Der Schnitt wird auf der höchsten Stelle der Geschwulst geführt und zwar so viel als möglich senkrecht, wenn nöthig, die Mittellinie des Rückens stets kreuzend. In vielen Fällen wird dabei der Schleimbeutel am Widerrist geöffnet und entleert eine bernsteingelbe, etwas fadenziehende Flüssigkeit. Falls das Leiden nicht das Produkt mehrtägiger Insulten, also übersehen oder vernachlässigt worden ist, wird das Nackenband selten gleich von Anfang an in den Prozeß eingezogen sein. Entzündung und Nekrose des Nackenbandes scheinen nämlich in vielen Fällen daraus hervorzugehen, daß in der unmittelbaren Nähe eine Wunde besteht, welche der Luft Zutritt verschafft zu weniger resistenten Geweben, die des Angriffs sich nur schwer und langsam erwehren können. Wunden in der Nähe des Nackenbandes sind daher möglichst zu vermeiden.

Im Laufe meiner langjährigen klinischen Assistenz an der Thierarzneischule in Bern hatte ich Gelegenheit, mehrere Fälle zu beobachten, welche in dieser Beziehung beherzigenswerthe Schlüsse gestatten. Der an der Seitenfläche des Widerristes befindliche Abszeß wurde kunstgerecht geöffnet; die genaue Untersuchung der Höhle ergab nur einen einfachen Abszeß in der Subkutis, tiefere Zerstörungen waren nirgends wahrzunehmen; wir erwarteten dementsprechend eine rasche Heilung; statt dessen entwickelte sich eine recht langwierige Eiterung, eine typische Widerristfistel. Wenn schon die Wunde sich rasch mit Granulationen ausfüllt und der Abschluß des Prozesses durch Uebernarbung in naher Aussicht zu stehen scheint, macht man bald die unangenehme Entdeckung, daß aus einem Packet üppiger Granulationen am

vorderen Wundwinkel größere Eitermengen ſich entleeren; der ſondirende Finger dringt in einen mehrere Zentimeter tiefen, nach vorn gerichteten Wundkanal zwiſchen Haut und Nackenband. Aetzmittel, wie Chlorzink, Sublimat ꝛc. bleiben erfolglos, desgleichen vielfach das Glüheiſen, es bleibt nur die Spaltung der Fiſtel übrig. um eine offene, überſichtliche Wunde zu erhalten. Nach kurzer Zeit wiederholt ſich die Erſcheinung, worauf neuerdings geſpalten wird, ſo daß manchmal zur Heilung eines anfänglich ſcheinbar unſchuldigen Abſzeſſes Wochen und Monate nothwendig werden; die Summe der Spaltungen erreicht nicht ſelten eine Länge von 20 cm und darüber, zuletzt bleibt eine allerdings ſchmale Narbe von koloſſaler Länge zurück. Woher nun dieſes hartnäckige Fortſchreiten des Leidens nach vorn, wobei ſchließlich das zuerſt vielleicht noch geſunde Nackenband mitunter in den Prozeß auch einbezogen wird und der progreſſiven Nekroſe anheimfällt, obſchon jeweilen mit Pinzette, Scheere und ſcharfem Löffel alles kranke oder todte Gewebe entfernt worden war? Dieſe Erſcheinung wird vermuthlich nicht etwa dadurch bedingt, daß das Nackenband von Anfang an mit erkrankt war, ſondern dadurch, daß infolge der immerwährenden Verſchiebung der Haut auf demſelben der Eiter in das Unterhautzellgewebe eingeſogen wird, ſo daß immer weitere Bezirke des Nackenbandes vom Eiter umſpült werden und abſterben. Bei zwei derartigen Fällen habe ich als extremes Mittel das Nackenband ſubkutan durchſchnitten, worauf die Theile ſo ruhig geſtellt waren, daß die Ausdehnung der Fiſtel nach vorn und die fortſchreitende Nekrotiſirung des Nackenbandes ſiſtirten; die Wunde war in zirka drei Wochen vernarbt.

Möglichſte Ruhe des kranken Theils und des ganzen Körpers durch Hoch- und Kurzbinden der Thiere, ev. Feſſeln der Vordergliedmaßen, werden die Heilung des Schadens ausnahmslos günſtig beeinfluſſen; ebenſo iſt für entſprechende reparatoriſche Ernährung zu ſorgen, ſowie für einen temperirten, ruhigen Aufenthaltsort, der von Inſekten möglichſt frei iſt.

Die Behandlung des offenen Widerriſtdruckes wird dadurch erſchwert, daß die Vereinigung der Wundränder durch die Naht nur in ſeltenen Fällen möglich iſt, auch wenn Etagen- und Entſpannungsnähte angebracht werden. Wunden am Widerriſt, in deren Bereich immer gequetſchte und daher weniger reſiſtente Gewebstheile ſich vorfinden, klaffen bedeutend, namentlich wenn ſie mit dem Kamm parallel verlaufen; ſie verhalten ſich demnach ähnlich wie Wunden an der Streckſeite der Gelenke; zudem wird die Haut durch den Hautmuskel ſo gewaltig erſchüttert, namentlich wenn die Thiere in der abheilenden Wunde einen Juckreiz verſpüren, daß die beſt angelegte Naht nicht hält. Jede Bewegung des Halſes und Kopfes überträgt ſich zudem durch das Nackenband auf den Widerriſt; eine Vereinigung der Wundränder auf erſtem Wege, durch Verklebung, iſt daher kaum zu

erwarten; wird Draht zur Naht verwendet, ſo erweitern ſich die Stichkanäle bald zu geräumigen Gängen, wodurch die ſpätere Narbe ſtark verunſtaltet wird.

Die Heilung der oft handbreit klaffenden Wunde iſt aus den eben angeführten Gründen meiſtens nur auf zweitem Wege, durch Eiterung und Granulationsbildung, zu erzielen. Streng antiſeptiſches Verfahren, häufiger Wechſel des Verbandes, Ueberwachung des Granulationsprozeſſes, ſind die Hauptmomente der Behandlung. Die Wunde wird mit einer antiſeptiſchen Flüſſigkeit gründlich gereinigt (Karbol, Sublimat, Kreolin ꝛc.), mit Jodoform, Kreolinpulver, Wismuth, Zinkoxyd u. dgl. gepudert, mit einem Kiſſen, Watte oder Holzwolle bedeckt; der Verband wird mit einem doppelten Gurt aus Packtuch befeſtigt, deſſen eine Hälfte um den Hals, deſſen andere um den Mittelleib geht, während das kappenähnliche Mittelſtück das Verbandkiſſen fixirt. Bei dieſen Wunden in der Sattellage iſt von vornherein darauf hinzuwirken, daß die Narbe nicht zu groß wird. Sobald die Lücke mit Granulationen angefüllt iſt, müſſen die letzteren zurückgehalten werden; am beſten eignen ſich dazu Aetzmittel, z. B. Höllenſtein. Die Anfangs manchmal etliche Zentimeter breite Narbe wird ſich im Laufe der Zeit zuſammenziehen, ſo daß nach Jahr und Tag nur noch ein ſchmaler Strich vorhanden iſt, der indeſſen zu Rezidiven prädisponirt, namentlich wenn die Narbe mit der Unterlage verwachſen iſt und die Haut ihre normale Verſchiebbarkeit eingebüßt hat.

Hat die Quetſchung das Nackenband getroffen, ſo daß dieſes anatomiſche Gebilde in den Entzündungsprozeß hineingezogen und nekrotiſch geworden iſt, ſo muß zunächſt alles todte, abgeſtorbene Gewebe gründlich entfernt werden; lokale Anäſtheſirung durch Cocaïn oder Narkoſe iſt zu empfehlen; ſie liegt im Intereſſe des Operateurs ſowohl als auch in demjenigen des Pferdes, um dieſem die intenſiven Schmerzen möglichſt zu erſparen. Mit ſcharfem Löffel, Meſſer und Scheere wird nicht nur alles todte Gewebe abgetragen, ſondern ſo viel als möglich auch alles Krankhafte, namentlich am Nackenband und Knochen. Eine Heilung auf erſtem Wege iſt auch hier nicht zu erwarten, namentlich auch deswegen nicht, weil die Wunde ſo ſtark klafft, daß die Gewebe nicht überall einander ſo genähert werden können, um Hohlräume zu vermeiden und weil es ſehr ſchwer iſt, alle krankhafte reſp. infizirte Gewebe zu entfernen. Bei tiefen Druckſchäden mit tiefer Fiſtelbildung, Nekroſe des Nackenbandes und des Knochens wird man von vornherein auf eine prima intentio verzichten und die Heilung durch Granulation zu erzielen ſuchen. Das Ausfüllen der Wunde mit Watte, Werg u. dgl. hat vielfach nicht den erwarteten beſonderen Nutzen; die eingelegten Bauſchen ſind bald mit Flüſſigkeit vollgetränkt, rutſchen hin und her oder werden durch das Schütteln der Haut aus der Wunde gedrängt; um dieſem Uebelſtand vorzubeugen, empfiehlt es ſich, wenigſtens im Anfang, den Verband zweimal im Tage zu wechſeln. Wird der Verband überhaupt weg-

gelaſſen, ſo kann man die Wunde nach gründlicher Reinigung zweckmäßig mit trockenen adſtringirenden Pulvern beſtreuen (Eichenrinde, Tannin und Jodoform āā, Alaun und Bleizucker āā, Enzian- und Tormentillwurzelpuloer āā), oder mit ſtark adſtringirenden Flüſſigkeiten baden (Liq. Villati) und ein leichtes Kiſſen lockere Watte aufdrücken.

Um das Einſaugen des Eiters in das Gewebe und die progreſſive Nekroſe des Nackenbandes zu bekämpfen, wäre unter Umſtänden die permanente Irrigation der Wunde mit warmen antiſeptiſchen Flüſſigkeiten mehrere Tage hindurch anzuwenden.

Während der Uebernarbung der mit Granulation nunmehr ausgefüllten Wunde ereignet ſich manchmal ein übler Zufall, dem mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln vorgebeugt werden ſoll. Der Juckreiz in der abheilenden Wunde iſt oft ſo groß, daß das Pferd die kranke Region an Wand, Latirbäumen, Boden ꝛc. zu ſcheuern ſucht, wobei die Wunde nicht ſelten gänzlich aufgeriſſen wird. Man wird dieſen Juckreiz durch Bepinſelungen mit Cocaïn, Injektionen von Morphium oder Beſtreuen mit Alaun zu neutraliſiren ſuchen und das Pferd ohne Unterbrechung an kurzer Kette hoch angebunden halten bezw. in den Hängegurt ſtellen.

Korreſpondenz.

Rußland.

(Verbeſſerung der Schießvorſchrift von 1893.)

Nach Einführung der neuen ruſſiſchen Schießvorſchrift (1893) war unter dem Vorſitz des Inſpekteurs des Schießweſens eine Kommiſſion ernannt worden, welche auf Grund der von den Kommandeuren der Truppentheile in den einzelnen Militärbezirken einzureichenden Berichte und der von dem Inſpekteur des Schießweſens ſelbſt bei den einzelnen Schießbeſichtigungen gemachten Erfahrungen die Beſtimmungen der Schießvorſchrift ergänzen und verbeſſern ſollte.

Unter Beibehaltung des in der Schießvorſchrift von 1893 eingeführten Lehrgangs hat dieſe Kommiſſion verſchiedene ſehr wichtige, vor kurzer Zeit in Kraft getretene Aenderungen ausgearbeitet.

Dem Schulschießen soll fortab eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden, um bei den Mannschaften bessere Resultate zu erzielen, ohne die Ausbildung derselben für das gefechtsmäßige Schießen, sowie die Ausbildung der Unterführer in der Feuerleitung außer Acht zu lassen. Es sind demgemäß neu hinzugetreten:

a) Zwei Vorübungen auf 200 Schritt bei den aktiven Truppen und eine Vorübung bei den Reserve- und Lokaltruppen, bei der Kavallerie und den Ingenieurtruppen, für die Mannschaften des jüngsten Jahrgangs, ebenso für diejenigen Mannschaften der 3. Schießklasse, welche den vorhergehenden Schießkursus noch nicht durchgenommen beziehungsweise noch nicht beendigt haben.

Bis jetzt hatten die Mannschaften der letztern Kategorien nicht nur keine vollständige vorbereitende Ausbildung für das Schießen genossen, sondern brauchten, da sie zu den älteren Jahrgängen gehörten, nur einen abgekürzten, eigens für dieselben eingeführten Schießkursus zu absolviren.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben jedoch ergeben, daß das Resultat dieser Schießausbildung ein wenig befriedigendes war.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Vorübungen wird nunmehr die Durchnahme derselben mit sämmtlichen Leuten der älteren Jahrgänge empfohlen und sollen hierzu überschießende Patronen verwendet werden.

b) Die Absolvirung eines vollständigen Schießkursus ist nicht nur für die Mannschaften des jüngsten Jahrgangs, sondern auch für die der älteren Jahrgänge festgesetzt worden. Die bisher befolgte Methode, nämlich Absolvirung eines vollen Kursus seitens der Mannschaften des jüngsten Jahrganges und eines abgekürzten seitens der Leute der älteren Jahrgänge ergab wenig befriedigende Resultate. Diese machten bei den Mannschaften der älteren Jahrgänge eine Wiederholung der Uebungen nöthig oder, falls dies unterlassen wurde, blieben die Schießresultate schlecht, wie überhaupt unter dem obenerwähnten Verfahren die gleichmäßige Schießausbildung litt.

c) Von nun ab soll nach jedem Schusse angezeigt werden und nicht erst nach Abgabe aller 5 Schüsse, wie dies bisher der Fall war. Dieses Verfahren soll stattfinden bei den Vorübungen, sowie beim Schulschießen auf bekannten Entfernungen, bei den Uebungen, welche die Abgabe der Schüsse innerhalb einer bestimmten Zeit nicht verlangen, falls die örtlichen Verhältnisse dies gestatten, worüber der betreffende Kommandeur zu entscheiden hat. Es sollen demgemäß Anzeigerdeckungen neuer Art eingeführt werden.

Einstweilen wird von der strikten Durchführung dieser Bestimmungen Abstand genommen.

d) In dem von den Infanterie-Truppentheilen zu absolvirenden Schießkursus ist die Zahl der Uebungen im Einzelschießen vermehrt worden, und zwar um solche, bei welchen die Abarten der Figurscheibe auf Scheibe Nr. 1

aufgeklebt weren (Scheibe Nr. 1 hat einige Aehnlichkeit mit der deutschen Ringscheibe).

Die neu eingeführte Reihenfolge der Bedingungen nimmt mehr Rücksicht auf das sachgemäße, stufenweise Forwärtsschreiten der Ausbildung der Mannschaften für das gefechtsmäßige Schießen einerseits und der Unterführer andererseits, namentlich auch derjenigen, welche aus der Zahl der Gemeinen heraus, jetzt schon bestimmt sind, die etwa verwundeten oder getödteten unteren Chargen im Kriege zu ersetzen.

So ist z. B. für die Infanterie-Truppentheile (aktive Reserve-Festungs-Infanterie) nachstehender Schießkursus bestimmt worden.

Vorübung:	200 Schritt,	stehend, Scheibe Nr. 1	4	Patronen.
„	200 „	stehend, ganze Figur auf Scheibe Nr. 1 . . .	4	„
Nr. 1:	200 „	stehend, ganze Figur auf Scheibe Nr. 1 . . .	5	„
Nr. 2:	200 „	liegend und knieend, Kopfscheibe auf Scheibe Nr. 1	5	„
Nr. 3:	300 „	stehend, Rumpfscheibe .	5	„
Nr. 4:	400 „	knieend, Kopfscheibe . .	5	„
Nr. 5:	400 „	stehend, ganze Figur .	5	„
Nr. 6:	400 „	liegend und knieend, Rumpfscheibe	5	„
Nr. 7:	800 „	liegend und knieend, 1 Scheibe Nr. 2 (entspricht unserer früheren Sektionsscheibe	5	„
Nr. 8:	1400 „	liegend und knieend, 3 Scheiben Nr. 2 . .	5	„
Nr. 9:	400 „	liegend, verschwindende Rumpfscheibe, 5 Sekunden lang sichtbar	5	„
Nr. 10:	800 bis 400 „	knieend, freihändig und liegend 2 Rumpfscheiben, langsames Feuer . . .	5	„
Nr. 11:	500 bis 300 „	knieend und liegend, 1 Rumpfscheibe, lebhaftes Feuer, Zeitdauer 30 Sekunden	5	„

Hierauf folgt die Eintheilung in Schießklassen.

Nr. 12:	1400 bis 600 Schritt,	stehend, knieend, liegend, 3 Scheiben Nr. 2, Zugsalven	5	„

Nr. 13:	2200 bis 1600 Schritt,	stehend, knieend, liegend, Kolonnenziel, Salven in der Halbkompagnie 2 Minuten	5	Patronen
Nr. 14:	1200 bis 800 „	stehend		
	2400 bis 1800 „	stehend, knieend, liegend	auf Unterſtützungstrupp, lebhaftes Feuer in der Kompagnie, 20 Sekunden lang auf Batterie, Kompagnieſalven innerhalb 3 Minuten.	10 „
Nr. 15:	2600 bis 400 Schritt	Ausführung einer Gefechtsaufgabe für den Zug	20	Patronen.
Nr. 16:	2600 bis 400 „	Ausführung einer Gefechtsaufgabe für die Kompagnie	20	„

Die anderen Formationen der Infanterie ſollen aus dieſem Kurſus nur einzelne beſonders zu wählende Schulübungen abſolviren.

Ein Vergleich dieſer Beſtimmungen, mit denen der Schießvorſchrift vom Jahre 1893 ergiebt ſomit verſchiedene weſentliche (es werden hier auszugsweiſe nur die wichtigſten angeführt) Aenderungen:

Einführung von Vorübungen auf 200 Schritt. Die Schulübung auf die Kopfſcheibe wird jetzt aus einer Entfernung von 300 Schritt (früher 400) geſchoſſen. Geſtrichen iſt die Bedingung: „500 Schritt Entfernung, ſtändiges Viſir, Ziel verſchwinden laſſen," weil von jetzt ab bei Benutzung des ſtändigen Viſirs ſtets der Haltepunkt „Ziel aufſitzen laſſen" genommen werden ſoll. Bedingung Nr. 8, welche früher auf 1000 Schritt Entfernung geſchoſſen wurde, wird jetzt aus einer Entfernung von 1400 Schritt geſchoſſen, weil der Unterſchied zwiſchen 800 und 1000 Schritt zu gering erſchien, um belehrend wirken zu können.

Es ſoll den Mannſchaften Gelegenheit gegeben werden, den Haltepunkt auf dieſer Entfernung bei ſeitlich wehendem Winde kennen zu lernen, um dieſelben für das Schießen auf weiten Entfernungen vorzubereiten. Die ſchlechten Reſultate beim Salvenfeuer auf weiten Entfernungen werden auf das Fehlen einer derartigen Bedingung zurückgeführt. In den Beſtimmungen für die Schießübungen der Kavallerie iſt das Schießen vom Pferde aus geſtrichen worden. Ferner ſind Bedingungen eingeführt worden, welche eine allmählige ſtufenweiſe Vorbereitung der Mannſchaften für das gefechtsmäßige Schießen, ſowie die Ausbildung der Zugführer, Halbkompagnieführer und Kompagnieführer bezwecken, indem Aufgaben für den Zug, die Halbkompagnie und die Kompagnie geſtellt werden. Die Bedingung „Abgabe des langſamen Schützenfeuers" iſt inſofern geändert worden, als daſſelbe nun auf 800 bis 400 Schritt (früher 500 bis 300) abgegeben wird, desgleichen die Be-

dingung „Abgabe des lebhaften Schützenfeuers“, welche auf die Entfernung von 500 bis 300 Schritt verlegt wurde (früher 800 bis 400), was den Verhältniſſen des Ernſtfalls auch mehr entſpricht.

Die Abgabe des Salvenfeuers ſoll fortab ſtatt zwiſchen 1200 bis 800 Schritt zwiſchen 1400 bis 800 Schritt geübt werden, um die Mannſchaften im Entfernungsſchätzen zu üben. Anſtatt der Salven mit Halbkompagnien auf Unterſtützungstrupps ſollen Salven auf Kolonnen innerhalb der Grenzen von 2200 bis 1600 Schritt abgegeben werden. Um die Mannſchaften darin zu üben, das lebhafte Feuer raſch abzuſtopfen und daſſelbe auf ein neues taktiſch wichtigeres Ziel zu richten, ſowie vom lebhaften Feuer ſofort zur Salve überzugehen, iſt eine neue Uebung eingeſchaltet worden, nach welcher die in Schützenlinie aufgelöſte Kompagnie zuerſt innerhalb 1200 bis 800 Schritt geſchloſſene Unterſtützungstrupps unter lebhaftes Feuer zu nehmen und nach Abſtopfen deſſelben eine Batterie innerhalb 2400 bis 1800 Schritt mit Salven zu beſchießen hat (die Kavallerie zwiſchen 2200 bis 1600 Schritt auf daſſelbe Ziel). An Stelle der früher von der Kompagnie zu löſenden Gefechtsaufgabe iſt jetzt eine ſolche für den Zug getreten und zwar innerhalb der Entfernungen 2600 bis 400 Schritt.

Es ſchießen nunmehr: die Infanterie der aktiven Armee 16 Uebungen mit 120 Patronen; die Reſerve-Infanterie-Truppen 10 Uebungen mit 54 Patronen; die Kavallerie 8 Uebungen mit 63 Patronen; die Ingenieur-Truppen 5 Uebungen mit 27 Patronen und die einzelnen Truppentheile der Reichswehr (Opoltſchenie) 6 Uebungen mit 30 Patronen. Ueber die überſchießenden Patronen verfügen die Truppen-Kommandeure und verwenden dieſelben nach ihrem eigenen Ermeſſen zu beſonderen Uebungen. Schießklaſſen ſind 3 eingeführt worden (früher nur 2) und zwar kommen in die 1. Schießklaſſe diejenigen Mannſchaften, welche mindeſtens 60 % Treffer, in die 2. Schießklaſſe diejenigen, welche mindeſtens 40 % Treffer, in die 3. Schießklaſſe diejenigen, welche weniger als 40 % Treffer der Geſammtſchüſſe während eines Schießkurſus aufweiſen können.

Um den Schützenauszeichnungen höheren Werth zu verleihen, iſt beſtimmt worden, daß diejenigen Mannſchaften, welche wegen guter Schießleiſtungen Schützenauszeichnungen erhalten haben, auf Antrag des Hauptmanns, Rittmeiſters derſelben wieder verluſtig gehen können, falls ſie die Bedingungen der darauffolgenden Klaſſe nicht erfüllen. Es iſt nämlich vorgekommen, daß ſolche mit Schützenabzeichen verſehenen Mannſchaften im darauf folgenden Jahre kaum 7 Treffer erzielt haben. Ferner ſollen ſämmtliche Leute des jüngſten Jahrgangs von nun ab im Entfernungsſchätzen geübt werden, um ſpäter um ſo leichter die Auswahl treffen zu können.

(Bisher waren nur 10 Mann pro Kompagnie im Entfernungsſchätzen ausgebildet worden.)

Außerdem wird von nun ab zwiſchen den beſten Schätzern ein Preis-

entfernungsſchätzen abgehalten und hierzu $^1/_3$ der für gute Schießleiſtungen ausgeſetzten Preiſe verwendet werden.

Der Ausbildungsgang iſt im Allgemeinen der gleiche geblieben. Das hierüber Beſtimmungen gebende Kapitel iſt neu bearbeitet und ergänzt worden. Hervorzuheben ſind nachſtehende Beſtimmungen:

Die in der Vorſchrift vom Jahre 93 vorgeſchriebene Art des Zielens iſt geändert worden. Der Mann hebt nicht mehr das Korn allmählich zu dem durch die Kimme ſichtbaren Zielpunkt empor, ſondern nimmt das Korn zuerſt in die Kimme und hebt nunmehr das Gewehr, bis die Viſirlinie den Haltepunkt trifft. Wenn die Leute beim Schießen mit Platzpatronen unruhig werden, ſo ſollen die Gewehre abwechſelnd mit Exerzir- und Platzpatronen, beim Schießen mit ſcharfen Patronen abwechſelnd mit Exerzir- und ſcharfen Patronen geladen werden.

Wenn auf Entfernungen von 500, 700, 900, 1000 Schritt geſchoſſen wird, für welche Entfernungen auf dem Schieber eine Gradeintheilung nicht vorgeſehen iſt, ſo ſoll immer das nächſt höhere Viſir, alſo 600, 800, 1000, 1200 Schritt genommen und unter das Ziel gehalten werden.

Das ſtändige Viſir ſoll von nun ab bis zu 400 Schritt auf die Infanterie, bis zu 600 Schritt auf die Kavallerie mit dem Haltepunkt-Ziel aufſitzen laſſen, angewandt werden. Dieſe Aenderung iſt eingeführt worden, weil das fortwährende Verändern des Haltepunkts den Entfernungen entſprechend für die Mannſchaften zu ſchwierig war, welche die Entfernung ſchätzen und dann erſt nachdenken mußten, welchen Haltepunkt ſie zu nehmen hatten. Der Theil, welcher die für die Offiziere wiſſenswerthen Angaben über die Balliſtik und Feuerwirkung enthält, iſt vollſtändig umgearbeitet und ergänzt worden. Der Balliſtik iſt noch die Angabe über die Durchſchlagskraft des neuen Geſchoſſes hinzugefügt worden.

Die Beſichtigungen ſollen ſich von nun ab nicht mehr allein auf die Prüfung der Schießleiſtungen beſchränken, ſondern auch auf das Entfernungsſchätzen und auf die Prüfung der Kenntniſſe betreffend Behandlung, Reinigung der Waffe ſowie Reparaturen in den Büchſenmacherwerkſtätten ſich erſtrecken.

Das bei Beſichtigung der Mannſchaften im Schießen bisher übliche Verfahren iſt im Weſentlichen beibehalten worden, nur iſt die Zahl der zu beſichtigenden Kompagnien behufs einer ſorgfältigeren Prüfung des Einzelſchießens auf 400 Schritt, ſowie des Schießens in Verbindung mit Gefechtsübungen erhöht worden.

Fall letzteres in Folge örtlicher Verhältniſſe ꝛc. nicht ſtattfinden kann, ſo ſoll eine entſprechende Beſichtigung der betreffenden Kompagnien im Einzelfeuer beim Vorgehen — Uebung 10 und 11 der neuen Vorſchrift und in der Abgabe von Salven vorgenommen werden. Die Zahl der zu beſichtigenden Kompagnien ſoll mit der Stärke des betreffenden Truppentheils im Einklang ſtehen. Es ſollen von nun ab beſichtigt werden pro Regiment:

4 Kompagnien (bei einem nur 2 Bataillone ſtarken Regiment 2 Kompagnien, bei einem einzelnen Bataillon 1 Kompagnie, bei Abtheilungen unter Bataillonsſtärke $^1/_2$ Kompagnie) im Schießen auf die Figurſcheibe aus einer Entfernung von 400 Schritt.

2 Kompagnien (bei einem nur 2 Bataillone ſtarken Regiment und einzelnen Bataillonen 1 Kompagnie, bei Abtheilungen unter Bataillonsſtärke $^1/_2$ Kompagnie) im Schießen auf Scheibe Nr. 2 (Sektionsſchießen) aus der Entfernung von 800 Schritt oder auf 3 Scheiben Nr. 3 aus der Entfernung von 1400 Schritt.

1 Kompagnie im Schießen auf verſchwindende Rumpfſcheibe (6 Sekunden ſichtbar) aus einer Entfernung von 400 Schritt.

2 Kompagnien (bei einem 2 Bataillone ſtarken Regiment, einzelnen Bataillonen und Formationen unter Bataillonsſtärke 1 Kompagnie) im Schießen verbunden mit einer Gefechtsübung. Wenn der Beſichtigende es nicht für angemeſſen hält, eine derartige Uebung abzuhalten, ſo ſollen beſichtigt werden: 1 Kompagnie im langſamen und lebhaften Schützenfeuer aus einer Entfernung zwiſchen 800 bis 300 Schritt und 1 Kompagnie in der Abgabe von Salven aus einer Entfernung zwiſchen 1400 bis 1000 Schritt.

Die Beſichtigung des Offizierſchießens findet nicht mehr auf 400, ſondern auf 200 Schritt (ganze Figur) ſtatt. Außerdem enthält die neue Schießvorſchrift Beſtimmungen für die Behandlung und Schonung der Waffe, welche denen der deutſchen Vorſchrift nahe kommen.

Schmitt, Premierlieutenant.

Literatur.

Les regions fortifiées. Leur applicatiou à la défense de plusieurs états européens. Par le Lieutenant général Brialmont. Bruxelles 1890. E. Guyot.

La défense des côtes et les têtes de pont permanentes. Par le Général Brialmont. Avec altas in folio. Bruxelles 1896. E. Guyot.

Brialmonts vorliegende Werke bieten uns willkommene Gelegenheit, von neuem die Aufmerkſamkeit auf die Ideen eines genialen Mannes hinzulenken, dem es vergönnt war, ſeine Gedanken in die Wirklichkeit zu übertragen wie bei Antwerpen, Lüttich, Namur, Bukareſt und an anderen Orten.

Die „régians fortifiées“ gliedern ſich in 17 Kapitel und 4 Anhänge, welche ſich mit der Kriegsgeſchichte van Territorien und feſten Plätzen van der Zeit Vaubans an beſchäftigen, ihren Eigenthümlichkeiten und ihrem Einfluſſe auf die Strategie gerecht werden. Die Nutzanwendungen und Erwägungen, mag man ihnen nun zuſtimmen aber nicht, welche der geiſtreiche Verfaſſer an Kriegsereigniſſe auf Schauplätzen knüpft, wo befeſtigte Territorien oder Feſtungen in Frage kommen, ſind nicht nur ungemein intereſſant, ſondern auch in ihrer eigenthümlichen Anregung, die ſie dem Militär, welcher Waffe er auch angehöre, geben, geradezu bildend. Welcherlei Art aber die ſtrategiſchen Objekte ſind, an denen Brialmant ſeine Prinzipien erläutert, künden Namen wie Sebaſtopol, Metz, Plevna, das venetianiſche und bulgariſche Feſtungsviereck, Köln, Mainz, Straßburg u. ſ. w.

Nach der allgemeinen Beurtheilung bietet der Verfaſſer in den letzten Kapiteln eine ausführliche Anleitung zur Ausnützung der régions fortifiées, ſowie der zum Bau feſter Plätze unter Rückſichtnahme der erhöhten Artilleriewirkung der neuzeitlichen Explaſivſtaffe u. ſ. w. gültigen Grundſätze.

In dem letzt erſchienenen Werk „La défense des côtes etc.“, das 8 Kapitel und 3 Anhänge umfaßt, zieht Brialmant in gewiſſer Beziehung das Reſultat ſeiner Studien über die fortification cuirassée.

Der Nathwendigkeit der Vertheidigung der Meeresküſten verleiht der Verfaſſer am Eingange des erſten Kapitels ſalgende Warte: „La défense des côtes a pour object d'empêcher l'eunemi de faire des débarquements de troupes; de détruire les arseuaux et les chantiers de la marine; d'abriter sa flotte dans les ports, les baies ou les rades du littoral en cas de gros temps ou après uue bataille perdue; de captures, brûler ou couler les navires marchands dans les villes de commerce; de s'emparer des dépôts de vivres et de charbon qui se trouvent dans ces villes; et de poursuivre, s'il est victorieux, la flotte de la défense jusque dans ses ports de refuge.“ Je mehr die Geſchichte der Völker oceaniſch ſich geſtaltet, d. h. je mehr die großen Kriegsflatten auf den die Welt umuſernden Oceanen für das Leben und die Geltung der Nationen die Entſcheidung bringen, um ſo größerer Werth iſt dieſem in Rede ſtehenden Werk beizumeſſen. An verſchiedenen Beiſpielen erläutert der Verfaſſer je nach der Beſchaffenheit des Terrains beziehungsweiſe Waſſergebietes und der Art des beabſichtigten Schutzes die Anlage und Errichtung der feſten Werke, denn es iſt einleuchtend, daß eine offene Rhede in anderer Weiſe geſichert werden muß als ein geſchloſſener Hafen aber die Mündung eines Stromes u. ſ. w.

Auch dieſes Buch ſtützt ſich auf geſchichtliche Ereigniſſe, van denen wir das Bambardement von Alexandrien 1882 namhaft machen wallen, und übt in Kapitel 4 eingehende Kritik an den für den Basporus und die Dardanellen getroffenen Vertheidigungsmaßnahmen wie an der Befeſtigung van Kanſtantinapel.

In beiden vorſtehenden Werken blieb der Verfaſſer ſeiner früheren Art und Weiſe der Ergänzung des Wortes durch die Zeichnung getreu und das eine wie

das andere Buch iſt von einem Atlas begleitet, deſſen vorzüglich ausgeführte Tafeln nicht nur im Grundriß und Profil das vor Augen führen was beſprochen wurde, ſondern auch ganze Länder mit ihren Befeſtigungsſyſtemen, Küſten, Häfen, Flußläufen u. ſ. w. uns überblicken und verſtehen laſſen.

Allen Offizier-Bibliotheken empfehlen wir die Beſchaffung der „Régions fortifiées“ und der „Défense des côtes“ angelegentlichſt.

Zur Beſprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Beſprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erſcheinungen der Militärliteratur an dieſer Stelle aufgeführt werden und ſoll eine Beſprechung der bedeutenderen Werke in möglichſt kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung ſtehenden Raume erfolgen.

Strategiſch-taktiſche Aufgaben nebſt Löſungen. Von H o Gizycki. Heft 11. Fortgeſetzt von Taubert, Oberſt und Kommandeur des Eiſenbahn-Regiments Nr. 3 (Zerſtörung, Wiederherſtellung und Neubau von Vollbahnen und deren Kunſtbauten in Feindesland) Mit 7 Anlagen. Leipzig 1896. Zuckſchwerdt u. Co. Preis M. 3,—.

Studien über Felddienſt. Neu bearbeitet auf Grund der Felddienſt-Ordnung vom 20 Juli 1894 von J. v. Verdy du Vernois, General der Infanterie und Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin. 3. (Schluß-) Heft Arrièregarden und Seitendeckungen. Mit 1 Skizze. Berlin 1896. E S. Mittler. Preis M. 2,—

Studien über den Krieg. Auf Grundlage des deutſch-franzöſiſchen Krieges 1870—71 von J o. Verdy du Vernois, General der Infanterie, Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin Nr. 14. 2. Theil: Operationspläne. 1. Heft: Operationsentwürfe vom Auguſt 1866 bis November 1867. Mit 2 Ueberſichtsſkizzen Berlin 1896. E. S Mittler. Preis M. 2,40.

Philoſophie des Militärrechtes. Von Dr. Emil Dangelmaier, k. u. k. Oberſtlieutenant-Auditor Wien, Leipzig Wilhelm Braumüller.

Das Geſchützweſen und die Artillerie in den Landen Braunſchweig und Hannover. Von der erſten Anwendung eines Pulvergeſchützes in Deutſchland im Jahre 1365 bis auf die Gegenwart. 1. Theil: Von 1365 bis 1631. Nach authentiſchen Quellen bearbeitet von J. Freiherr von Reitzenſtein, Kgl. Sächſ. Hauptmann a D. Leipzig 1896. Moritz Ruhl.

Geſchichte des Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen (2. Brandenburgiſches) Nr 12. 1813—1895 Von o Müller, ſ. Zt Hauptmann u Kompagniechef im 5. Badiſchen Infanterie-Regiment Nr. 113. 2, von

Offizieren des Regiments bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. 11,—.

Geſchichte des 2 Pommerſchen Ulanen-Regiments Nr. 9. Von ſeiner Errichtung 1860 bis 1896. Nach handſchriftlichen Aufzeichnungen bearbeitet und fortgeführt von Dreher, Rittmeiſter. 2. Auflage. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. 1,50.

Geſchichte des Kgl. Preußiſchen Feldartillerie-Regiments Nr. 15 und ſeiner Stammbatterien. Auf dienſtliche Veranlaſſung bearbeitet von Jung, Premierlieutenant im Feldartillerie-Regiment Nr. 15, kammandirt zur Kriegsakademie. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. 7,50.

Nachtrag zur Rang- und Quartierliſte der Kaiſerlich Deutſchen Marine für das Jahr 1896. (Abgeſchloſſen am 25 Mai 1896.) Redigirt im Marine-Kabinet. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. —,60.

Geſchichte der Stammabtheilungen des 3. Bataillons K. B. 19. Infanterie-Regiments. Von Fritz Roeder, Premierlieutenant. 3 Auflage. Erlangen. Th. Blaeſing's Univerſitäts-Buchhandlung.

Tagebuch aus dem franzöſiſchen Kriege 1870—71. Für die Zeit vom Ausmarſch bis zur Waffenruhe. Von Maizier, Erſtem Staatsanwalt zu Magdeburg und Hauptmann a. D. der Landwehr-Infanterie. Magdeburg 1896. Heinrichshafenſche Buchhandlung

Uniformenkunde. Loſe Blätter zur Geſchichte der Entwickelung der militäriſchen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte verſehen von Richard Knötel. Rathenow 1896 Max Babenzien' Band VII, Heft 3 und 4.

Die Kriegswaffen. Von Emil Capitaine und Ph. v. Hertling. VI. Band. X. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Napoleoniſche Initiative 1809 und 1814. Vortrag von Freiherr von Freytag-Loringhoven, Hauptmann u. Kompagniechef im Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm (2. Schleſiſches) Nr. 11. Mit 2 Skizzen in Steindruck. Berlin 1896. Mittler u. Sohn. Preis M. —,60.

Zu Haenigs Volkskrieg an der Loire. Band 3 und 4. Zugleich eine Entgegnung auf die Nummern 27 und 32 der deutſchen Heereszeitung vom 1. und 18. April 1896. Von H. Kunz, Major a. D. Berlin 1896. R. Eiſenſchmidt.

Die Ehre und das Duell. Von A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D. Berlin, Schall u. Grund. Preis M. 2,—

Bibliographie 1895.

Erſtes Quartal.

Abriß der Geſchichte des Pommerſchen Jäger-Bataillons Nr. 2. Bearbeitet für die Mannſchaften des Bataillons. Mit 1 Bildniß Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.

Adreßbuch der Offiziere, Behörden und Beamten des XI. Armeekorps. Hrsg. von Hauptmann a. D. F. Berendt. Ausgabe 1894 95. gr. 8°. Straßburg, G. L. Kattentidt. 2,— M.

Almanach für die k. u. k. Kriegs-Marine 1895. Mit Genehmigung des k. u. k. Reichs-Kriegsminiſteriums, Marineſektion, hrsg. von der Redaktion der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seeweſens". Mit 161 Panzerſchiffsſkizzen. Neue Folge. XV. Jahrgang. 16°. Pola. Wien, Gerold & Co. in Komm. geb. in Leinw. 4,20 M.; in Ldr. 5,— M.

Armee, die japaniſche, in ihrer gegenwärtigen Uniformirung. 13 Tafeln in lithographiſchem Farbendruck mit 95 Abbildungen von Offizieren und Soldaten aller Truppengattungen, Farbendarſtellungen, Chargenabzeichen ꝛc. Nebſt Erläuter. u. Mittheilungen über Organiſation, Eintheilung und Stärke der japaniſch. Armee. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 2,50 M.; geb. 3,— M.

Aufnahme-Beſtimmungen und Lehrplan des königl. ſächſiſchen Kadettenkorps. gr. 8°. (Mit 2 Formularen.) Dresden, E. Höckners Sort. —,50 M.

Bähler, Ed., die letzten Tage des alten Bern im Kampfe gegen Brunes Armee. 1798 (3. Aufl. des „Tag von Neuenegg"), mit 1 Porträt des General-Adjut. Weber (nach Anker), 1 Abbild. des Angriffs der Berner auf dem Landſtuhl (von Walthardt) und einem Plan des Schlachtfeldes. gr. 8°. Biel, E. Kuhn. —,80 M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Herausg. von Generalmajor z. D. v. Eſtorff. 1895. 1. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,90 M.

Berndt, Oberſtlieutenant, Ueberſichtskarte der Dislokation des k. u. k. öſterr.-ung. Heeres und der Landwehren im Jahre 1894/95. 1 : 1,500,000. 84×64 cm. Farbendruck. Wien, G. Freytag u. Berndt. 2,— M.

Beſtimmungen für die Uebungen des Beurlaubtenſtandes im Etatsjahr 1895/96. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,30 M.

Braumüllers militäriſche Taſchenbücher. 2 Bd. 12°. Wien, W. Braumüller. geb. in Leinw. 2,— M.

Bredow, Major Claus v, das Huſarenbuch. Geſchichte der preußiſchen Huſaren

von ihrer Entſtehung bis auf die Gegenwart. Mit Uniformbild von R. Knötel. Köln, J. Püttmann. kart. 1,20 M.

Bußler, Milit.-Oberpfarr. Wilh., preußiſche Feldherren und Helden. Kurzgefaßte Lebensbilder ſämmtlicher Heerführer, deren Namen preußiſche Regimenter führen. Als Beitrag zur vaterländiſchen Geſchichte. 3. Bd. gr. 8°. Gotha, G. Schloeßmann. 5,— M.; geb. in Leinw. 6,— M.; Pracht-Ausg. 9,— M.

Capitaine, E. und Ph. o. Hertling, Kriegswaffen. 6. Bd. 8. Heft. Rathenow, Babenzien. 1,50 M.

Cardinal o. Widdern, Oberſt a. D. Geo., deutſch-franzöſiſcher Krieg 1870/71. Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutſchen Heere und der Etappendienſt. Nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet. III. Theil. 1. Bd. gr. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 6,— M.

Cleinow, Generalmajor z. D. Geo., zur Frage des Militär-Strafverfahrens in Deutſchland und Oeſterreich-Ungarn. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 1,— M.

Damnitz, Lieutenant Erich v., Geſchichte des Ulanen-Regiments Kaiſer Alexander II. von Rußland (1. Brandenburgiſches) Nr. 3. Für Unteroffiziere u. Mannſchaften zuſammengeſtellt. Mit einem Bildniß Sr. Maj. Kaiſer Wilhelm II. u. 2 Karten-Skizzen. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. In Leinw. kart. 1,20 M.

Dienſtvorſchriften für die königl. ſächſiſche Armee. Ausgabe 1895. gr. 16°. (Mit 1 Formular.) Dresden, C. Heinrich. geb. in Leinwand —80 M.

Eder, Hauptmann, Fel., das k. bayer. 1. Jäger-Bataillon in 75 Jahren ſeines Beſtehens 1815—1890 mit einer Geſchichte ſeiner Stammabtheilungen 1813 bis 1815. Mit 1 Lichtdruck, 2 Farbendr., 9 Skizzen im Text und 2 Ueberſichts-Skizzen. Lex.-8°. München. (Kempten, J. Köſel.) 12,— M.

Einzelſchriften, kriegsgeſchichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalſtabe, Abtheilung für Kriegsgeſchichte. 17. und 18. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. Heft 17 2,— M.; Heft 18 3,— M.

Eiſenſchmidt's Bücherſammlung für Unteroffiziere und Mannſchaften der Armee und Marine. III. 8. 12°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. kart. Subſkr.-Preis —,50 M.; Einzelpreis —,60 M.

Fehleiſen, E., Krieg 1870/71. 25. und 26. Heft. Reutlingen, Enßlin u. L. à —,50 M.

Feldzugs-Erinnerungen eines Kriegsfreiwilligen der 25. heſſiſchen Diviſion. Aus Tagebuchblättern und Briefen zuſammengeſtellt und herausg. von Dr. M. 8°. (Mit 2 Karten.) Augsburg, Gebr. Reichel. geb. in Leinw. 3,— M.

Fauß, R. o., die auf deutſchen Fuß errichteten Regimenter der polniſchen Kronarmee in Weſtpreußen von 1717 bis 1772. (Aus: „Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder.") gr. 8°. Marienwerder, F. Boehnke. 2,— M.

Fontane, Theod., kriegsgefangen. Erlebtes 1870. 3. Aufl. 8°. Berlin, F. Fontane & Co. 3,— M.; geb. 4,— M.

Fort mit unſerer Marine? Von einem Reichsfreunde. gr. 8. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. —,30 M.

Garniſon-Karte der deutſchen Armee. 13. Aufl. 45×60,5 cm. Farbendruck. Mit ausführlicher Liſte aller Truppentheile und Landwehr-Bataillons-Bezirke. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,— M.

General-Anzeiger für Armee und Marine. Herausgegeben unter Mitwirkung königlicher Offiziere. Red.: Hauptmann a. D. Frdr. Teichert. 2. Jahrg. Oktober 1894 bis September 1895. 1. Quartal. 15 Nrn. Fol. (Mit 1 Abbild.) München, Münchener Handelsdruckerei u. Verlagsanſtalt M. Poeßl. 1,25 M.

— daſſelbe. 2.—4. Quartal. 39 Nrn. Fol. (Nr. 16 und 17 mit Abbildungen.) Ebendoſ. Vierteljährlich 1,25. M.

Gertſch, Major, Fritz, Disziplin! oder Abrüſten! 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. Bern, Goepper u. Lehmann. 1,25 M.

Getreide und Hülſenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Futtermittel mit beſonderer Berückſichtigung ihrer Bedeutung für die Heeresverpflegung. Herausgegeben im Auftrage des königl. preuß. Kriegsminiſteriums. 1., allgemeiner Theil. Mit 13 Tafeln in Farbendr. (in beſond. Umſchl.) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. 10,— M.; in Leinw.-Mappe, Text kart. 11,50 M.

Glück, Premierlieutenant, Planzeichnen-Vorlagen (1 : 25000) nach den Muſterblättern der königl. Landesaufnahme und unter Berückſichtigung der Nachträge zu denſelben, zum Gebrauch für Offiziere, Offizier-Aſpiranten, Unteroffiziere und Einjährige zuſammengeſtellt und gezeichnet. 4°. (6 farb. Bl.) Metz, (Deutſche Buchh. 2,40 M.

Guntermann, A., m. Badens Wehr ſ. deutſche Ehr. Die badiſchen Truppen und ihre Antheilnahme am Einigungskriege. (Zu ca. 10 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. 8°. Freiburg i/B., Lorenz u. Waetzel. à —,25 M.

Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenſtandes der Infanterie. 4 Theile in 13 Abſchnitten. 2. Aufl. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
In Leinw.-Mappe 6,— M.; Einzelpreis 6,95 M.

Hartmann, Lieutenant, Rathgeber in allen militäriſchen Angelegenheiten, für angehende Soldaten, Reſerviſten, Erſatzreſerviſten, Volksſchullehrer, Land- und Seewehrleute nach der deutſchen Wehr- und Heerordnung zuſammengeſtellt. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. —,20 M.

Herzog, H., Bilder aus den Kriegsjahren aus der Schweiz 1798—1800. Für die Jugend und das Volk dargeſtellt. gr. 8. (Mit Illuſtrationen.) Aarau, H. R. Sauerländer & Co. geb. 3,60 M.

Hoenig, Fritz, die Entſcheidungskämpfe des Mainfeldzuges on der fränkiſchen Saale Kiſſingen—Friedrichshall—Hammelburg. gr. 8°. (Mit 1 Ueberſichtskorte und 5 Skizzen.) Berlin, E. S. Mittler und Sohn.
6,— M.; geb. in Leinw. 7,50 M.

Hüner, Ober-Poſtaſſiſtent, R., Beſtimmungen über Annahme, Ausbildung und

Laufbahn der Militäranwärter bei der kaiserl. Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Zum Gebrauch bei den königl. Militärbehörden mit Ausnahme derer der Königreiche Bayern und Württemberg. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. gr. 8°. Reichenbach. (Berlin, Liebel.) —,40 M.

Jankovich, Oberstlieutenant, bei uns. Erinnerungen aus den Günser Manöovertagen 1893. 12°. Wien, L. W. Seidel und Sohn. 1,20 M.

Klaußmann, A. Oskar, der Humor im deutschen Heere. Ein kulturgeschichtlich-patriotischer Versuch. 1. u. 2. Bd. 8°. Berlin, P. List.
à 4,— M.; geb. à 5,50 M.

Knötel, Richard, Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Text versehen. 6. Bd. 12 Hefte. Lex.-8°. (à 5 farbige Tafeln und Mittheilungen zur Geschichte der militärischen Tracht à 4 S.) Rathenow, M. Babenzien.
à 1,50 M.; einzelne Blatt —,40 M.; Leinw.-Mappe dazu 3,— M.

Korwin-Dzbanski, Maj.-Aud., Dr., St. Ritter v., zur Reform des Militär-Straf- u. ehrenräthlichen Verfahrens in Oesterreich-Ungarn. gr. 8°. Wien, Manz.
1,60 M.

Krebs, Hauptmann, Ghold, militärische Sprichwörter und Redensarten. (Der Redensarten und Kunstausdrücke neue Folge.) Gesammelt und mit den nothwendigen Erläuterungen herausgegeben. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn.
2,— M.

Krieg, der, mit den Millionenheeren. Eine militärisch-politische Studie. Von einem alten Soldaten. (Aus: „Allg. schweizer. Militärztg.") 8°. Basel, B. Schwabe.
1,20 M.

Kunowski, v., u. Freytdorff, Premierlieutenants, der japanesisch-chinesische Krieg. 1. Thl. 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,60 M.

Kunz, Major a. D., die deutsche Reiterei in den Schlachten und Gefechten des Krieges von 1870/1871. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
7,50 M.; geb. 9,— M.

Laue, B., wie erhält der Militäranwärter eine gute Civilstellung? 8°. Wiesbaden, G. Quiel. 2,— M.

Laux, Max, über die Schlacht bei Nancy. Mit e. Plane d. Schlacht. Diss. gr. 8°. Berlin, A. Hertz und H. Süßenguth. —,80 M.

Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, das 1. Geschichte des Regiments, zur Feier seines 150jährigen Bestehens am 9. August 1891 den Unteroffizieren u. Mannschaften erzählt von einem alten Leib-Husaren (Mackensen). 2 Aufl. Mit 5 Bildnissen und 5 in den Text gedruckten Abbildungen. 8°. Wien, L. W. Seidel und Sohn in Komm. 1,— M

Lukes, J., unsere Soldatengräber. Verschollene — erhaltene — vergessene .... gr. 8°. Wien, L. W. Seidel und Sohn in Komm. 1,35 M.

Maag, Gymn.-Lehr., Dr. Alb, Erinnerungen des Herrn Oberst Bernhard Isler v. Wohlen i. A., weil. Lieutenant im napoleon. Dienst. Nach seinen Aufzeich-

nungen herausgegeben. Mit Islers Bild und Orig.-Unterſchrift. gr. 8°. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. 1,80 M.

Marenzi, Major Frz. Graf, kritiſche Beiträge zum Studium des Feldzuges des Jahres 1812 in Rußland. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. —,80 M.

Militär-Album aller Länder. 1. Heft. qu. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,50 M.; geb. 2,— M.

Militär-Bibliographie, allgemeine. Monatliche Rundſchau über literariſche Erſcheinungen des In- und Auslandes und kurze Mittheilungen über Zeitfragen. 4. Jahrgang 1895. 12 Nrn. gr. 8°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. 1,35 M.

Militär-Vorſchriften. Taſchen-Ausgabe. (Zuſammengeſtellt für den Feldgebrauch.) 3, 37. und 89. Heft. 12°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 3. und 37. Heft à —,40 M.; 89. Heft 1,— M.

Neujahrsblatt, 90., der Feuerwerker-Geſellſchaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1895. gr. 4°. Zürich, Fäſi u. Beer. 2,75 M.

Organiſations- u. Dislokations-Ueberſicht des k. u. k. Heeres, der k. k. u. kgl. ungar. Landwehr, ſowie der k. k. u. kgl. ungar. Gendarmerie. 3. Ausgabe. (Novbr. 1894.) 90×60 cm. Linz, Städtebilder-Verlag. —,50 M.

Pohl, Hauptmann W., Ruſſiſch für Offiziere. Praktiſches Lehrbuch der ruſſiſchen Sprache: Grammatik, Leſebuch, Geſprächsübungen. (In 6 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Parth, Oberſt i. R Wenzel, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. u. k. Feldmarſchalllieutenant Ludwig, Freiherr v. Kudriaffsky. gr. 8°. (Mit Bildniß) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 5,— M.

Preis-Tarif zum Gebrauch für die Adminiſtration der Militär-Bauobjekte in ....., giltig für die Zeit vom 1. Jänner 18.. bis letzten Dezbr. 18.. Nebſt Behelfe zur Beurtheilung der Baumaterialien und Bauausführungen, ſowie als Richtſchnur für die Akkordanten. Fol. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,40 M.

Puttkamer, Premierlieutenant Frhr v., das Militär-Fahrrad. Gleichzeitig parteiloſer Rathgeber bei Anſchaffung von Fahrrädern. gr. 8°. (Mit 34 Figuren.) Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. 1,20 M.

Quartierliſte, die, von München. Wohnungsverzeichniß der ſämmtlichen in München garniſonirenden HH. Offiziere, Aerzte und Militärbeamten (Nach dem Stande vom 31. Jan 1895) Bearbeitet und herausgegeben von Hans Zaeltſch. Nr. 1. Fbr. 1895. 8°. München, C. Fritſch. —,50 M.

Rangliſte der kgl. ſächſiſchen Armee für das Jahr 1895. (Nach dem Stande vom 1. Januar.) 8°. Dresden, C. Heinrich — Leipzig, F. Fleiſcher. kart. 4,— M.

Regenspursky, Oberſt Carl, die Kämpfe bei Slivnica am 17., 18 und 19 November 1885. Nach authentiſchen Quellen bearbeitet. Mit 5 Textſkizzen und 8 Beilagen. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 6,— M.

Riedt, Ludw., Heiteres und Ernſtes im Krieg und Frieden aus meinem Soldaten-

leben (3. Aufl Soldaten-Ausgabe.) gr 8°. Saulgau. Raoensburg, H. Kitz. 1,— M.; geb. 1,50 M.

Roon, Kriegsminister o., als Redner. Politisch und militärisch erläutert von Generatlieutenant Reichstags-Mitglied Waldemar Graf o. Roon 1. Bd. gr. 8°. Breslau, E. Trewendt 6,— M; geb in Leinw. 7,50 M; in Halbfr. 8,50 M

Ruppersberg, Gymn.-Oberlehrer A, Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in und bei Saarbrücken und St. Johann, sowie am Spicherer Berge 1870. Mit vielen Zeichnungen von Karl Röchling. (In 8 Liefer) 1. und 2. Liefer. gr. 8°. Saarbrücken, H. Klingebeil. à —,50 M.

Schematismus für das k. u. k. Heer und für die k. u k. Kriegs-Marine für 1895. Amtliche Ausgabe. gr. 8°. (Mit 1 farbigen Karte.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. geb in Leinw. 6,— M.

— der k. u. k. Landwehr und der k. k Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für 1895. gr. 8°. (Mit 1 farbigen Karte.) Ebendas. geb in Leinw. 3,60 M.

Scherach, Hauptmann Carl, die Geschichte des k u k. Korps-Artillerie-Regiments Erzherzog Wilhelm Nr. 3 Im Auftrage des Regiments-Kommandos nach Feldakten und sonstigen authentischen Quellen bearbeitet. (Von der Errichtung des Regiments im Jahre 1854 bis 1894) gr 8°. (Mit 1 Bildniß.) Graz, F. Pechel. 3,30 M.

Schöler, Herm., militärische Schreckensbilder in Friedenszeiten. Eine auf Thatsachen beruhende wahrheitsgemäße Schilderung I. Theil: Zwei Jahre Infanterist. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. —,60 M.

Seeber, Otto, mit dem Medizinkarren vom Pregel bis zur Seine. Kriegserinnerungen. 8°. Dresden, E. Reißner. 4,— M.; geb. 5,— M.

Siebert, Major, über den Streifzug Thielmanns im Feldzug 1813. Mit einer Skizze. Nach Akten des k. k Kriegsarchivs. Aus „Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchios." gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,60 M.

Soldaten-Bibliothek, kleine. Hrsg. von Hauptmann a. D Jürgen Roor. 16. Bdchn. 12°. Berlin, Evangelische Vereins-Buchh. kart. (à) —,40 M.

Teuber, Osc, Feldmarschall Erzherzog Albrecht. Ein Lebensbild. Mit ein. farb. Porträt und 3 Textbildern. gr. 8°. Wien, L. W Seidel u. Sohn in Komm. 1,20 M.

Uniformen u. Fahnen, die, der deutschen Armee. 1. Theil: Uebersichtliche Farbendarstellungen der Uniformen, sowie die Fahnen und Standarten der deutschen Armee. 20. Aufl. (27 farb. Tafeln) Mit ausführlicher Liste der sämmtlichen Truppentheile und Landwehr Bataillone, nebst Angabe der Standquartiere und genauen Erläuterungen der Farbendarstellungen. 8°. Leipzig, M Ruhl. 2,— M; geb. 2,50 M.

Verzeichniß der königl. sächs. Offiziere, Sanitätsoffiziere, Oberapotheker, Oberroßärzte und Roßärzte des Beurlaubtenstandes nach ihren Patenten, bezw. Bestallungen. 1895. 8°. Dresden, E. Heinrich. Leipzig, F. Fleischer. —,75 M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels. Kriegswiſſenſchaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1894. 4. Heft. Oktober—Dezember. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Von Lüneburg bis Langenſalza. Erinnerungen eines hannooeriſchen Infanteriſten. 2. Aufl. Mit den Bildniſſen der bei Langenſalza gefallenen hannooerſchen Offiziere und Unteroffiziere. gr. 8°. (Mit 2 Tafeln.) Bremen, C. Schünemann. 2,— M.; geb. in Leinw. 3,— M.

Waffen-Sammlung Kuppelmayr. Verſteigerung zu Köln am Rhein den 26. bis 28. März 1895 durch J. M. Heberle (H. Lemperts' Söhne). Fol. (Mit 30 Taf. und 1 Bildniß in Lichtdruck und Textheft.) München. (Köln, J. M. Heberle.) Subſkr.-Pr. 10,— M.

Wandtafeln für den militäriſchen Unterricht. 6 Tafeln Lithographie, zum Theil farbig. Wien, G. Freytag u. Berndt. 4,20 M.; einzelne Taf. à —,90 M.

Weiß, Hauptmann Kurt, Lehrbuch der ruſſiſchen Sprache für militäriſche Zwecke. gr. 8°. (Mit 2 Zeichentafeln.) Berlin, A. Seydel. geb. in Leinw. 3,— M.

Wißmann, Reichskomm. Major a la suite Dr. v, Afrika. Schilderungen und Rathſchläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienſt in den deutſchen Schutzgebieten. (Aus „Militär-Wochenblatt".) 8°. Berlin, S. E. Mittler u. Sohn. 1,20 M.; geb. 2,— M.

Wohnungs-Anzeiger ſämmtlicher Offiziere, Aerzte und Beamten der Garniſon Augsburg für 1895, nebſt Angabe der Kaſernen und Geſchäftszimmer. Mit Genehmigung der Kommandantur herausgegeben von Feldwebel Ammann. 16°. Augsburg, M. Rieger. —,20 M.

Wohnungsliſte der Offiziere und Militärbeamten der Garniſonen und Militärbehörden des XVI. Armeekorps. Nr. 20 (der ganzen Folge Nr. 44). Jan. 1895. Mit Anhang: Garniſon Dieuze. gr. 8°. Metz, Deutſche Buchhandlung. —,50 M.

— der Offiziere und Beamten der Garniſon Weſel, einſchl. Friedrichsfeld. Ausg. anfangs Dezember 1894. gr. 8°. Weſel, A. Bagels Sort. —,50 M.

Zaſchkoda, Oberſtlieutenant Rud., Rathgeber in allen erdenklichen Offiziers-Angelegenheiten. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. geb. in Leinw. 4,— M.

Zeitz, K., Kriegserinnerungen. 2. Aufl. 15.—19. Lfg. Altenburg, Geibel. à —,50 M.

Artillerie-Unterricht für Unteroffiziere und Vormeiſter der Feſtungs-Artillerie-Kompagnien. 1. Theil. Einrichtung der Geſchütze: Uebernahme und Inſtandhaltung des Materials, Vorrichtung von Laborir- und Depotarbeiten u. Gebrauch der Signalmittel. 8°. (Mit 266 Figuren und 1 Tafel) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 3,20 M.

Aufgaben, taktiſche, mit Gegenſeitigkeit. Von Infanterieoffizieren im Freien durchgeführt im Frühjahr 1894. (Aus „Organ der militär-wiſſ. Vereine".) gr. 8°. (Mit 7 Tafeln.) Wien, W. Frick. 4,— M.

Balthaſar, Premierlieutenant, der Dienſt des Unteroffiziers. Auf Befehl der königl. Unteroffizierſchule Weißenfels und zunächſt für den Dienſtgebrauch bei derſelben bearbeitet. IV. Heft Der Unteroffizier in beſonderen Stellungen: als Feldwebel, Schieß-, Fourier-, Kammer-Unteroffizier. 4. Aufl. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Barſewiſch, Hauptmann v., praktiſche Bajonett-Fechtſchule auf Grund der Bajonettir-Vorſchrift für die Infanterie vom 15. Auguſt 1889. 2. Aufl. 12°. (Mit 18 Abbildungen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,80 M.

Baudienſtvorſchriften für das k. u. k. Heer. 3. Theil. hoch 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,60 M.

Behelfe, betr. die Vorſchrift für die Verpflegung des k. u. k. Heeres. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,60 M.

Behelfsbrücken-Vorſchrift. (B. V.) 12°. (Mit 43 Bildern.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.; kart. —,80 M.

Blänkner, Oberſtlieutenant z. D., ſpringende Punkte in der heutigen Erziehung und Ausbildung unſerer Infanterie. (Aus „Jahrbuch für die deutſche Armee und Marine".) gr. 8°. Berlin, A. Bath. —,80 M.

Brauchen wir Panzerkreuzer? Zeitfrage an den deutſchen Reichstag, geſtellt von einem ſachverſtändigen Patrioten. gr. 8°. Berlin, H. Peters. —,50 M.

Brunn, Oberſt v., Anleitung zum Betrieb von Planübungen der Unterführer in der Kompagnie, Eskadron ꝛc. und für die Planübungen der Reſerveoffiziere und jüngeren Offiziere von der Linie, nebſt 3 vollſtändig durchgeführten Beiſpielen (eins für Infanterie, eins für Kavallerie, eins für gemiſchte Waffen). Mit 1 Ueberſichtskarte und 1 Plan von Schweidnitz und Umgegend 1 : 100,000. 12°. Berlin, Liebel. 2,50 M.; in Pappbd. 2,70 M.

Detail-Ausbildung, die, des Infanteriſten für das Gefecht als Schütze und im Entfernungsſchätzen unter Zugrundelegung des Exerzirreglements — Abdruck 1889 — und der Schießvorſchrift vom 9. September 1893. Von Hauptmann S. K. 12°. Berlin, Liebel. —,80 M.

Dienſt der Anzeiger beim Schulſchießen. Von Hauptmann H. 12°. Berlin, Liebel. —,20 M.

Dienſtvorſchrift für die Waffenmeiſter der Feldartillerie. 8°. Berlin, E. S Mittler u. Sohn. 1,70 M.; kart. 2,— M.

— u. Inſtruktion für das Feldtelegraphenweſen des k. u. k. Heeres. III. Theil. Oekonomiſch-adminiſtrativer Dienſt. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Exerzier-Reglement, das, der franzöſiſchen Infanterie von 1894. 12°. (Mit Figuren und 2 Tafeln.) Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. 3,— M.

— für Schiffsgeſchütze Nr. 39. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

— daſſelbe. Nr. 34. 8°. Ebendaſ. —,40 M.

Feldjägerfrage, die, im Lichte der Vergangenheit und Gegenwart. Erwiderung

auf den Artikel des Oberforſtmeiſters Guſe in der „Tägl. Rundſchau" Nr. 15 I. 1895 mit den Verhandlungen des Abgeordnetenhauſes vom 6. Februar 1895. Von einem königl. Forſtaſſeſſor. 8°. Leipzig, E. Ruſt in Komm. —,80 M.

Feldpionier-Vorſchrift für die Infanterie. 12°. (Mit 78 Abbild.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.; kart. —,65 M.

Frodien, Premierlieut, Plan im Maßſtabe 1 : 25 000, darſtellend den Angriff und die Vertheidigung der Forts einer modernen Feſtung nebſt eingezeichnetem Batterieplan zur Verwendung beim Vortrage über Feſtungskrieg für die Offiziere aller Waffen, die Reſerve-Offiziere, ſowie die Einjährig-Freiwilligen und Unteroffiziere der Fußartillerie und Pioniere. 66×64 cm. Lithogr. Berlin, Liebel. 1,— M.

Garger, Oberſtlieutenant E. v., der Patrouillendienſt bei der Infanterie-(Jäger-) Truppe mit beſonderer Berückſichtigung des Meldedienſtes. gr. 8°. (Mit 1 Skizzentafel.) Trient, J. Seiſer. 2,— M.

Jahrbuch für die k. k. Gensdarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1895. Redigirt von Rittmeiſter Adj. Ed. Weitenweber. 1. Jahrg. 16°. (Mit 1 Bildn.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. Geb. in Leinw. 3,60 M.

Lager- u. Wegebau-Vorſchrift. (L. u. W. V.) Entwurf. 12°. (M. 80 Bild.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,70 M.; kart. —,90 M.

Leitfaden für den Unterricht im Militär-Schreibweſen (Geſchäftsſtyl und Geſchäftskenntniß) auf den königl. Kriegsſchulen. Auf Veranlaſſung der General-Inſpektion des Militär-Erziehungs- und Bildungsweſens ausgearbeitet. 9. Aufl. 4°. (Mit 10 Anlagen. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,40 M.

Lütgendorf, Hauptmann, Caſimir, Frhr. v., über Befehlsgebung im Felde bei einem Detachement. Erläutert an einem Beiſpiele für Cantonirung, Marſch und Gefecht. 3. Aufl. gr. 8°. (Mit 1 Skizze und 1 Karte, Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,60 M.

Marineordnung. Militäriſche Ergänzungsbeſtimmungen zur deutſchen Wehrordnung. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,— M.; geb. in Halbleinw. 2,40 M.

Maudry, Hauptmann, Lehrer, Hans, Leitfaden zum Studium der elementaren Balliſtik. Mit 56 Textfiguren und 3 Tableaux. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 3,60 M.

Meckel, Gen.-Major, Abtheilungschef im gr. Generalſt., J., Grundriß der Taktik. 3. Aufl. der „Elemente der Taktik". Mit Abbildungen im Text u. 2 Kartenbeilagen in Steindr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,— M.; geb. 8,50 M.

Menzel, Hauptmann, Max, der deutſche Infanteriſt als Lehrer im Dienſt-Unterricht. Bearbeitet in Gliederungen. Ein Lehrbuch für das deutſche Heer. Für alle Chargen, welche den Dienſt-Unterricht ſelbſt zu lehren oder zu leiten haben. Nach den neueſten Vorſchriften bearbeitet. 5. (Titel-)Aufl. gr. 8°. (Mit Holz-

ſchnitten, farbigen Abbildungen u. 1 Bildniß. Berlin (1894), R. Eiſenſchmidt. geb. in Leinw. 3,25 M.

Muſterung, die ökonomiſche. Praktiſche Winke für den Kompagniechef von einem älteren Hauptmann. 4. Aufl. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Patrouillendienſt, der, im Felde, unter beſonderer Berückſichtigung ruſſiſcher Verhältniſſe. Zuſammengeſtellt von Premierlieutenant Frhr. v. T. 8°. (Mit 20 Abbildungen.) Berlin, Liebel. —,30 M.

Rehm, Hauptmann, Paul v., taktiſche Betrachtungen über den Feſtungs-Angriff und die permanente Fortifikation der Gegenwart. Eine Studie. gr. 8°. Wien, W. Braumüller. 1,70 M.

Schott, Major a. D., Joſ., das franzöſiſche Heerweſen in 1894. Ergänzung zu „Frankreichs Kriegsvorbereitung ſeit 1889“. (Aus: „Jahrbuch für die deutſche Armee und Marine“.) gr. 8°. Berlin, A. Bath. —,30 M.

Schwarz, Oberſtlieut., Kadettenhaus-Kommandeur, der Kompagnie-Dienſt. Ein Handbuch für den Kompagniechef im inneren und äußeren Dienſt. Zugleich als 6. Auflage von: Müller, der Kompagnie-Dienſt. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 4,— M.; geb. 4,50 M.

Taktik- und Felddienſtaufgaben, einige, zum applikatoriſchen Studium von H. T. Mit 1 Karte und 3 Beilagen (Oleaten). 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,80 M.

Thätigkeit, die, des Kompagnie-Führers im Gefecht. Aus der Praxis von E. D. gr. 8°. Mainz, Militär-Verlagsanſtalt. —,75 M.

Verzeichniß der in Kraft ſtehenden und der in Bearbeitung befindlichen Dienſtbücher und Vorſchriften, als Anhang I zur Geſchäftsordnung für das k. u. k. Heer. (Abſchluß Ende Novbr. Normal-Verordnungsblatt 52. Stück.) Fol. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Vorſchriften, die neuen, über den Aufklärungs- und Sicherungsdienſt der franzöſiſchen Armee. 12°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. —,80 M.

— für das Signaliſiren mit dem Semaphor und mit Winkflaggen. Neuabdruck unter Einarbeitung der bis Novbr. 1894 ergangenen Ergänzungen. gr. 16°. (Mit Fig.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Wald- und Ortsgefecht, das. Eine kriegsgeſchichtlich-taktiſche Studie. Mit in den Text gedruckten Abbild. und 3 Karten-Skizzen. gr. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 6,— M.

Wernigk, Hauptmann, Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, ſowie für die Reſerve- und Landwehr-Offiziere der Feldartillerie. 3. Aufl. gr. 8°. (Mit Abbildungen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,50 M.

Witte, Oberſt z. D., W, Fortſchritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenweſens in der neueſten Zeit. (Als Ergänzung u. Fortſetzung der gemeinfaßlichen Waffenlehre. II. u. III. (Schluß-)Thl. gr. 8°. Berlin, Liebel Einzelpr. 4,60 M.

Woide, Gen.-Lieut., K., die Selbſtändigkeit der Unterführer im Kriege. Aus dem Ruſſiſchen von B. gr. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 2,50 M.

Album berühmter Rennpferde. 1894. qu. gr. 4°. (20 Photogr. mit 20 Blatt Text. Berlin, H. Schnaebeli & Co. geb. in Leinw. 25,— M.

Born, Korps-Roßarzt a. D., L. u. H. Möller, Proff DD., Handbuch der Pferdekunde. Für Offiziere und Landwirthe bearb. 4. Aufl. gr. 8°. (Mit 217 Holzschnitten.) Berlin, P. Parey. geb. in Leinw. 9.— M.

Hinderniß-Sport-Album, deutsches. Herausg.: Franz Kühn. qu. gr. 8°. (11 Taf. in Photozinkotypie.) Berlin, W. H. Kühl.) In Leinw.-Mappe 4,— M.

Kutscher-Zeitung, allgemeine deutsche. Illustrirte Fachzeitschrift für Pferdefreunde, Kutscher, Reitknechte und Pferdepfleger. Mit der Unterhaltungs-Beilage „Feierstunden". Red.: Rich. Schoenbeck. 2. Jahrgang. 1895. 52 Nrn. gr. 4°. Berlin, A. W. Hayn's Erben. Vierteljährlich 1,— M.

Oettingen, Landstallmeister, Burchard o., das Vollblutpferd in seiner Bedeutung für die Halbblutzucht. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,50 M.

Pferdefreund, der. Illustrirte Wochenschrift für Pferdezüchter u. Pferdeliebhaber. Red.: Kreisthierarzt a. D. Dr. Schaefer und Major a. D. Richard Schoenbeck. 11. Jahrg. 1895. 52 Nrn. Fol. Berlin, A. W. Hayn's Erben. Vierteljährlich 2,— M.

Renn-Kalender für Deutschland. Herausgegeben vom General-Sekretariat des Union-Klubs. Jahrgang 1894. 8°. Berlin, (W. H. Kühl). 12,— M

Traber, der. Unabhängiges Organ der Gesammtinteressen der deutschen Taberzucht und des Trabrennsports. Redigirt von Em. Tschoepe. 2. Jahrg. 1895. 52 Nrn. Fol. Berlin, W. Pauli's Nachf. Vierteljährlich 3,— M.

Trabrenn-Kalender für Deutschland. Offizielles Bulletin der technischen Kommission für Trabrennen. 9. Jahrgang. 1895. 12°. Berlin, W. Pauli's Nachf. 20,— M.

Karten.

Atlas, topograghischer, der Schweiz, im Maßstab der Orig.-Aufnahmen durch das eidgenössische topographische Bureau gemäß den Direktionen von Oberst Siegfried veröffentlicht. 1 : 25,000. 44. Lief. 28×38,5 cm. (12 farbige Karten in Kupferstich.) Bern, Schmid, Francke & Co. 9,60 M.; à Blatt —,80 M.

Debes, E., neuer Handatlas über alle Theile der Erde in 59 Haupt- u. 120 Nebenkarten mit alphabetischen Namenverzeichnissen. 15—17. Lief. 37,5×49,5 cm. (8 Karten in Farbendruck mit 8 Blatt Text.) Leipzig, H. Wagner und E. Debes. 3,60 M. (Kplt. geb. in Halbfrz. 32,— M.)

Generalkarte, neue, von Mittel-Europa. 1 : 200,000. Herausgegeben vom k. u. k. militär-geographischen Institut in Wien. 13. und 14. Lieferung. à 8 Blatt à 57×35,5 cm. Farbendr. Wien 1894/95, (R. Lechner's Sort.) à Blatt 1,20 M.; auf Leinw. à 2,— M.

Höhenschichtenkarte des Großherzogthums Hessen. Bearbeitet durch großherzogl. Katasteramt 1 : 25,000. Blatt König. 47×50,5 cm. Farbendruck. Darmstadt, (G. Jonghaus). 2,— M,

Karte des Deutſchen Reiches. Abth.: Königreich Preußen. Herausgegeben von der kartographiſchen Abtheilung der königl. preußiſchen Landes-Aufnahme. Nr. 142, 219, 373, 412, 659. à ca. 29×34 cm. Kupferſtich und kolorirt. Berlin, R. Eiſenſchmidt. à 1,50 M.

— topographiſche, des Königreichs Serbien. Herausgegeben vom ſerb. großen Generalſtab. 1 : 75,000. (Namenklatur in ſerb. Sprache.) Blatt A 1, 2; B 2; Z 6, 7. à 35,5×39 cm. Photolith. u. Farbendr. Belgrad. (Wien, Artaria & Co.) 1,20 M.

Kiepert, Dr. Rich., Karte von Deutſch-Oſtafrika in 29 Blatt (à 57,5×75 cm) und 8–10 Anſatzſtücken. 1 : 300,000. Konſtruirt und gezeichnet unter Leitung von K. Im Auftrage und mit Unterſtützung der Kolonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes. Blatt B 4 und C 4. Farbendr. Mit Begleitworten. gr. 8°. Berlin, D. Reimer. à 1,80 M.

— Karte der Nyaſa-Expedition des Gouverneurs Oberſten Frhrn. v. Scheele. Nach der Aufnahme des Kompagnieführers H. Ramſay konſtruirt und gezeichnet. 1 : 500,000. 4 Blatt à 46,5×67,5 cm. Ebendaſ. 8,— M.

Meßtiſchblätter des preußiſchen Staates. 1 : 25,000. Nr. 2429, 2577, 2650, 2719, 2775, 2838, 3096, 3150, 3152, 3318. à ca. 46×45,5 cm. Lith. und kolor. Berlin, (R. Eiſenſchmidt). à 1,— M.

Seekarten der kaiſerlich deutſchen Admiralität. Herausgegeben vom hydrograph. Amt des Reichs-Marine-Amtes. Nr. 119. Berlin, D. Reimer in Komm. 1,— M.

Straube, Julius, Karte der Umgegend von Berlin mit den Vorſchlägen zur Einverleibung der Vororte. Im Auftrage des Magiſtrats der Stadt Berlin nach amtlichem Material graphiſch dargeſtellt. 1 : 36,000. 62×77 cm. Lith. und kolor. Berlin, J. Straube. 3,— M.

Villard, R. A. de, map of northern China, Corea and part of Japan. Showing the principal cities, routes and rivers from Shanghai to Monkden and Fusan. (Mit chineſ. und engl. Namenklatur.) 63×70 cm. Lith. und kolor.) Shanghai. (Leipzig, K. F. Koehler's Antiqu.) 4,— M.

Zweites Quartal.

Abriß, kurzer, der brandenburg-preußiſchen Geſchichte und der Geſchichte des Infanterie-Regiments v. Manſtein (Schleswigſches) Nr. 84. 8°. Mit 3 Bildniſſen und 2 Planſkizzen im Text. Schleswig, L. Detleſſen. —,20 M.

Adreßbuch der Behörden, Offiziere und Beamten des XIII. Armeekorps (königl. württembergiſches), ſowie der in Ulm liegenden kaiſerl., königl. preuß. und kgl. bayer. Behörden und Offiziere. Hrsg. von Major z. D. E. v. Donat. Ausg. 1895. (2. Jahrg.) gr. 8. Straßburg, G. L. Kattentidt. 2,— M.

— der Offiziere und Militärbeamten in Offiziersrang des XII. (königl. ſächſiſchen) Armeekorps. Ausgabe vom 1. April 1895. gr. 8°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. —,50 M.

Anciennetäts-Liſte, vollſtändige, der Offiziere des deutſchen Reichs-Heeres und der kaiſerl. Marine, mit Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen und der Armee-Eintheilung, nach den verſchiedenen Waffengattungen zuſammengeſtellt von Major z. D. G. W. 4 Abthlgn. 38. Jahrg. Mit Anh.: Vollſtändiges Verzeichniß der aktiven Sanitäts-Offiziere des deutſchen Reichsheeres und der kaiſerl. Marine. 14. Jahrg. 4°. Burg, A. Hopfer.
6,25 M.; gebd. 7,25 M.; ohne Anh. 5,50 M.; gebd. 6,50 M

Anleitung zum Studium d. Kriegsgeſchichte v. Gen.-Lieutnts. z. D. J v. H(ardegg) und Th. Frhrn. v. Troſchke. A. u. d. T.: Geſchichte der Kriege der Neuzeit. Als Anleitung zu deren Studium bearb. Ergänzungsbd. (4. Hauptabſchnitt, von 1866 bis 1880. 2. Heft. gr. 8°. Darmſtadt, E. Zernin. 3,20 M.

Bartolomaeus, Prem.-Lieut., der General der Infanterie v. Hinderfin. Ein Bild ſeines Lebens und Wirkens. 8°. (Mit 1 Textſkizze.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.

Bauer, Dr. Max, unter rothgekreuzten Standarten im Felde und Daheim. Jubiläums-Erinnerungen an Kriegsfahrten 1870—71. gr. 8°. Berlin, Roſenbaum u. Hart. 2,— M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von Gen.-Major z. D. v. Eſtorff. 1895 2.—4. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
Heft 2 u. 4 à 1,— M.; Heft 3 —,90 M.

Belle-Croix, Baron de la, Enthüllungen und Erinnerungen eines franzöſiſchen Generalſtabsoffiziers aus den Unglückstagen von Metz und Sedan. Aus den hinterlaſſenen Papieren. 7. Aufl. Jubiläums-(Titel-)Ausgabe. 8°. Leipzig (1885), Zuckſchwerdt u. Möſchke. 2,— M.

Bergfeld, Prem.-Lieut., Werner v., das Offizierkorps des Infanterie-Regiments Prinz Louis Ferdinand v. Preußen (2. Magdeburgiſches) Nr. 27 im März 1895. 1. Folge des „v. Leſſel'ſchen Gedenkblattes". gr. 4°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 2,— M.

Beſtimmungen, organiſche, für den Armeeſtand. Grundzüge für die Beförderungen im Armeeſtande. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,06.

Bis in die Kriegsgefangenſchaft. Erinnerungen aus der Zeit des großen Kampfes von 1870—71. Von einem 67er. gr. 8°. Berlin, R. Siegismund.
2,— M.; geb. 2,50 M.

Bober, Hauptmann, Dislokations-Karten der geſammten ruſſiſchen Armee. (2 [lith.] Bl. 88×72,5, reſp. 31×52 cm) und tabellariſche Ueberſichten der Eintheilung der ruſſiſchen Armee in Europa und in Aſien (1 Bl. 60,5×41 cm. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Braumüller's militäriſche Taſchenbücher. 1. und 3. Band. 12°. Wien, W. Braumüller. geb. 1. Band 3,60 M.; 3. Band 2,40 M.

Burghauſen, Lehrer, Alb., das Kriegerdenkmal zu Deſſau. Ein Gedenkblatt zu Ehren der in dem ruhmreichen Feldzuge 1870/71 gebliebenen Helden Anhalts. gr. 8°. Deſſau, R. Kahle. —,25 M.

Capitaine, E. und Ph. v. Hertling, Kriegswaffen. 6. Bd. 9. Heft. Rathenow, Babenzien 1,50 M.

Cardinal v. Widdern, Oberſt a. D., Geo., deutſch-franzöſiſcher Krieg 1870/71. Der Krieg an den rückw. Verbindungen der deutſchen Heere und der Etappendienſt, nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet. III. Thl. 2. Band. gr. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 4,80. M.

Dahlinger, Richard, Heldenthaten des XII. (ſächſiſchen) Armeekorps im Kriege 1870/71. Mit Portrait Sr. Maj. des Königs Albert von Sachſen und einem Geſchichtskalender des Krieges. 8°. Leipzig, K. Weißleder. —,50 M.

Daliß, Hauptmann, das Magdeburgiſche Füſilier-Regiment Nr. 36 ſeit ſeiner Entſtehung bis zum Jahr 1886. Ein Beitrag zur Armeegeſchichte. Im Auftrage des Regiments bearbeitet. Mit einem Nachtrag, die Jahre 1886 bis 1895 umfaſſend. 2. Aufl. Mit 2 Plänen und 7 Skizzen in Steindr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; geb. 9,— M.

Depeſchen, 191, vom Schauplatz des deutſch-franzöſiſchen Krieges. 1870/71. Nach den Veröffentlichungen des königl. Polizei-Präſidiums zu Berlin. 16°. Berlin, L. Abel. —,50 M.

Deutſchlands Ruhmestage 1870/71. In Schilderungen von Mitſtreitern. (3 ca. 40 Lfgn.) 1. Lfg. 8°. Rathenow, M. Babenzien. —,40 M.

Dinclage-Campe, Gen.-Major z. D., Frdr. Frhr. v., Kriegs-Erinnerungen: Wie wir unſer eiſern Kreuz erwarben. Nach perſönl. Berichten bearbeitet. Illuſtrirt von erſten deutſchen Künſtlern. (In ca. 15 Lfgn.) 1. Lfg. hoch 4°. (Mit 1 farb. Tafel.) Berlin, Deutſches Verlagshaus Bong & Co. —,50 M.

Dittrich, Max, deutſche Heldengräber im Reichslande. Wanderſtudien über die Schlachtfelder von 1870 in Elſaß-Lothringen. gr. 8°. (Mit 4 Taf.) Rathenow, M. Babenzien. 1,— M.

— der deutſch-franzöſiſche Krieg 1870 und 1871. Gedenkblätter in Wort u. Bild an die Ehrentage der deutſchen Nation. Geſchrieben von D. Gezeichnet von Max Henze. 40. Aufl. Jubel-Ausgabe zur 25jährigen Wiederaufrichtung des Deutſchen Reiches. qu. gr. Fol. (Mit Textbildern und 26 farb. Tafeln.) Dresden, H. G. Münchmeyer. geb. in Leinwand 15,— M.

Eintheilung und Quartierliſte des deutſchen Heeres. Nach dem Stande vom 25. März 1895. 75. Aufl. 8°. Berlin, Liebel. —,35 M.

— und Standorte des deutſchen Heeres und der kaiſerl. Marine. Berichtigt bis zum 1. April 1895 von C. A. 29. Jahrg. (1. Ausg.) gr. 8°. Berlin, A. Bath. 1,— M.

Fehleiſen, E., Krieg 1870/71. 27.—31. Heft. Reutlingen, Enßlin & L. à —,50 M.

Flaggentafel und Situationsplan nebſt Erläuterungen der Kriegsſchiffe. Zur Feier der Eröffnung des Nord-Oſtſee-Kanals in Kiel, vom 19. bis 22. Juni 1895. qu. 12°. u. Fol. Kiel, E. Marquardſen. —,75, M.

Führer durch das königl. Zeughaus in Berlin. 6. Aufl. gr. 8°. (Mit eingedr. Grundriſſen u. 3 Abbildgn.) Berlin, W. Moeſer. —,50 M.

Geſchichte des Infanterie-Regiments Vogel v. Falckenſtein (7. weſtfäliſches) Nr. 56. Auf Veranlaſſung des Regiments in kurzer Darſtellung bearbeitet für die Unteroffiziere und Mannſchaften. 2. Aufl. Mit 4 Bildniſſen und 6 Skizzen im Text. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

—, illuſtrirte, des Krieges 1870—71. Jubiläums-Ausg. (In 30 Lfgn.) 1. und 2. Lfg. gr. 4°. (Mit 1 farb. Tafel und 2 Karten. Stuttgart, Union. à —,25 M.

Gimbel, Lieut. a. D., K., Tafeln zur Entwicklungsgeſchichte der Schutz- u. Trutzwaffen in Europa mit Ausſchluß der Feuerwaffen vom VIII.—XVII. Jahrh. qu. gr. Fol. (7 Lichtdr.-Taf.) Mit Text. gr. 4°. Baden-Baden, F. Spies. In Mappe 30,— M.

Goldbeck, Lieut. a. D., Ed., General-Oberſt v. Pape Kaiſer Wilhelm I. liebſter Waffengefährte. Ein Lebensbild für den deutſchen Soldaten. 8°. (Mit Bildniß.) Berlin, Fuſſinger. —,25 M.

Gruber, Dr. H., General-Feldmarſchall Friedrich Leopold Graf v. Geßler. Ein Lebensbild. 8°. (Mit 1 Bildniß.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,40 M.

Heckmanns, Franz, der einjährig-freiwillige Militärdienſt. Wegweiſer für alle diejenigen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienſt erlangen, bezw. ihrer Militärpflicht als Einjährig-Freiwillige im ſteh. Heere oder in der kaiſerl. Marine mit der Waffe oder als Arzt, Apotheker, Roßarzt ꝛc. genügen wollen. Umgearbeitet und zuſammengeſtellt nach den Beſtimmungen der Wehr-, Heer- und Marine-Ordnung vom 24. Novbr. 1888, bezw. 12. Novbr. 1894. 6. Auflage. 12°. Frankfurt a. M., Jaeger's Verl. —,80 M.

Helden, unſere. Lebensbilder für Heer und Volk. I. 8°. Salzburg, H. Dieter. —,60 M.

Hiltl, Geo., der franzöſiſche Krieg von 1870/71. 7. Aufl. Mit zahlreich. Illuſtr. und Spezialkarten. (Jubiläums-Ausgabe 1895) (In 25 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Bielefeld, Velhagen u. Klaſing. —,50 M.

Hoffmann, Adb., der Tag von Hohenfriedeberg und Striegau (4. Juni 1745.) Eine Darſtellung der gleichnamigen Schlacht zur 150. Wiederkehr dieſes Tages. Mit vielen, zum erſten Male veröffentlichten Beilagen, darunter 1 Plan, nebſt Skizze und der Wiedergabe des einzigen, von der Schlacht überkommenen Bildes. gr. 8°. Striegau, A. Hoffmann. 1,50 M.

Hunzinger, P. Ludw. Heinr., der Einjährig-Freiwillige und die neue Heeres-Verfaſſung. Ein Wort an alle deutſchen Landsleute, inſonderheit den hohen Reichstag. 8°. Berlin, Vaterländ. Verlags-Anſtalt. —,40 M.

Jaenicke, Oberſtlieut. W., militäriſcher Begleiter für ſchweizeriſche Offiziere. 4. Aufl. 12°. Zürich, Art. Inſtitut Orell Füßli Verl. 3,50 M.

Kiesling, L. M., die Vortheile der Unteroffizier-Laufbahn. Ein zeitgemäßer Beitrag zur Berufswahl. 12°. Berlin, Liebel. —,30 M.

Kleiſt, Oberſt z. D. Bogislav v., die Generale der königl. preuß. Armee von 1840 bis 1890, im Anſchluß an: Die Generale der churbrandenburg. und königl. preußiſchen Armee von 1640 bis 1840 von Kurt Wolfg. v. Schöning zuſammengeſtellt. 2. Folge und Nachträge für die Jahre 1893 und 1894. Lex.-8°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. 3,50 M.

Knechtel, Otto, Erinnerungen eines 75ers aus dem Feldzuge 1870/71. 8°. Bremen, C. Schünemann. 2,50 M.; geb. in Leinw. 3,50 M.

Köppen, Fed. v., vor 25 Jahren. Eine vaterländiſche Denkſchrift. Mit Illuſtrat. von Rich. Knötel. 8°. Leipzig, Abel u. Müller. kart. 1,— M.; geb. in Leinw. 2,— M.

Krafft, Premierlieut. a. D. Rud., glänzendes Elend. Eine offene Kritik der Verhältniſſe unſeres Offizierkorps. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. 1,20 M.

Kunowski, v., u. Frey dorff, Premierlieutenants, der japaniſch-chineſiſche Krieg. 2. Theil. gr. 8°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. 1,40 M.

Küſter, Hauptmann, Geſchichte des Anhaltiſchen Infanterie-Regiments Nr. 93. Auf Veranlaſſung des königl. Regiments bearbeitet. 2. Theil. Mit 1 Titelbild, 1 Fahnen- und 1 Uniformbilde, ſowie der Anſicht der Kaſernen Deſſau, Bernburg und Zerbſt. gr. 8°. (Mit 1 Karte.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; geb. in Leinw. 9,— M.

Laux, Max, über die Schlacht bei Nancy. Mit einem Plane der Schlacht. Diſſ. gr. 8°. Berlin, A. Hertz u. H. Süßenguth. —,80 M.

Lehr-Ordnung der königl. Kriegs-Akademie. (§ 17 d. D. O. d. K. A.) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,30 M.; kart. —,40 M.

Löbells, v., Jahresberichte über die Veränderungen und Fortſchritte im Militärweſen. XXI. Jahrgang. 1894. Hrsg. von Generallieutenant z. D. v. Pelet-Narbonne. Lex.-8°. (Mit 5 Skizzen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 10,— M.; geb. 11,50 M.

Lochau, Major a. D. H. v. der, Deutſchlands Siege 1870/71. Rückblick auf die große Zeit der Aufrichtung des deutſchen Kaiſerreichs. Hierzu 3 farbige Originalkarten mit den Heereszügen. gr. 8°. Berlin, R. Kühn. 1,60 M.

Loewe, Dr. Viet., die Organiſation und Verwaltung der Wallenſteinſchen Heere. gr. 8°. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 2,— M.

Mahan, A. T., der Einfluß der Seemacht auf die Geſchichte. In Ueberſetzg. hrsg. von der Redaktion der Marine-Rundſchau. (In 12 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

à 1,— M.; f. Abonnenten d. „Marine-Rundſchau" f. d. vollſt. Werk 8,— M.

Marine, die, des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und die erſte deutſche Expedition nach Weſtafrika. Ein intereſſantes Stück brandenburgiſch-preuß. Geſchichte von B. E. K. gr. 8°. Leipzig, Th. Weber. 2,— M.

Militär-Album aller Länder. 9.—11. Heft. gr. 8°. Leipzig, M. Ruhl.

9. Heft 1,50 M.; geb. 2,— M.; 10. u. 11. Heft à 1,25 M.; geb. à 1,60 M.

Militär-Hand-Wörterbuch, kurzgefaßtes, für Armee und Marine. Zuſammen-

geſtellt und herausgegeb. von Oberſt z. D. E. Hartmann. (In 25—30 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Leipzig, G. Lang. —,50 M.

Militär-Vorſchriften. Taſchen-Ausgabe. 20., 27., 31., 32, 90.—94. Heft. 12°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 20., 21. u. 90. Heft —,40 M.; 31. Heft —,90 M.; 32. Heft 2,40 M.; 91. Heft —,20 M.; 92. —,50 M.; 93. und 94. Heft —,80 M.

Müller, Lieutenant v., der Krieg zwiſchen China und Japan 1894/95. Auf Grund authent. Quellen bearbeitet. Mit Skizzen und Karten. 1. u. 2. Theil. gr. 8°. Berlin, Liebel. à 1,20 M.

Müller-Sagan, Reichst.-Abg. Dr. Herm., Dislokationskarte der Heere Europas. Nach den neueſten amtlichen Quellen bearbeitet von A. Herrich. 1 : 3,250,000. II.—IV. (Schluß-)Sekt. Blatt 1, 2 und 4 à 63×82 cm. Farbendr. Mit je 1 Blatt Text. Mit Erklärung, nebſt einer kurzen Ueberſicht der Wehrverhältniſſe aller europ. Staaten. 8°. Glogau, C. Flemming. Subſkr.-Pr. à 1,50 M.

Nacher, Ingen. Inſp. a. D. J., die militär-architektoniſche Anlage der mittelalterlichen Städtebefeſtigung. Mit 107 Abbildgn. (Aus „Süddeutſche Bauzeitung".) gr. 8°. (M. Bildn.) Dachau-München. (Straßburg, Trübners Sort.) 2,25 M.

Natzmer, Gneomar Ernſt v., von dem Heldenleben eines Reiterführers u. den 8. Dragonern bei Nachod. gr. 8°. Gotha, F. A. Perthes. 1,50 M.

Nienſtaedt, Oberſtlieutenant a. D., das ruſſiſche Eiſenbahnnetz zur deutſch-öſterreich. Grenze in ſeiner Bedeutung für einen Krieg. Mit einer Karte. 8°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. 1,— M.

Oßbar, C. A., das fürſtl. Zeughaus in Schwarzburg. gr. 8°. (Mit Abbildgn.) Rudolſtadt, Müller. 5,— M.

Pohl, Hauptmann W., Ruſſiſch für Offiziere. Praktiſches Lehrbuch der ruſſiſchen Sprache: Grammatik, Leſebuch, Geſprächsübungen. 2. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. (à) 1,— M.

— daſſelbe. Anhang. gr. 8°. (Mit 2 lithogr. Kart.) Ebd. 1,50 M.

Pohler, Dr. Joh., bibliotheca historico-militaris. Syſtematiſche Ueberſicht der Erſcheinungen aller Sprachen auf dem Gebiete der Geſchichte der Kriege und Kriegswiſſenſchaft ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt bis zum Schluß des Jahres 1880. 3. Bd. 5. Heft (Schluß). gr. 8°. Kaſſel, F. Keßlers Verl. in Liqu. 4,— M.; kplt. 85,— M.

Putjata, Oberſt D. W., Chinas Wehrmacht. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Rittmeiſter St. Ritter v. Urſyn-Pruſzyński. gr. 8°. (Mit 9 Fig und 4 Taf.) Wien, W. Braumüller. 2,40 M.

Rangliſte, kleine, der königl. ſächſiſchen Armee (XII. Armeekorps des deutſchen Heeres). 1895. 10. Ausgabe. Abgeſchloſſen am 1. Juni. 8°. Leipzig, F. W. v. Biedermann. —,50 M.

— der kaiſerl. deutſchen Marine für das Jahr 1895. Nachtrag. (Abgeſchloſſen 25. Mai 1895.) Auf Befehl Sr. Maj. des Kaiſers u. Königs. Red. im Marine-Kabinet. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.

Rang- u. Quartierliſte der königl. preußiſchen Armee und des XIII. (königl. württembergiſchen Armeekorps für 1895. Mit den Anciennetätsliſten der Generalität und der Stabsoffiziere. Nach dem Stande vom 1. Mai 1895. Auf Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers u. Königs. Red.: die königl. Geheime Kriegs-Kanzlei. gr. 8°. (Mit 1 Tab.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

7,50 M.; in Pappbd. 8,50 M.; durchſch. 10,50 M.; geb. in Leinw. 9,— M.

Rang- u. Quartierliſte des XIII. (königl. württembergiſchen) Armeekorps für 1895. Nach dem Stande vom 1. Mai 1895. 8°. Stuttgart, J. B. Metzlers Verl. 2,40 M.; kart. 2,80 M.

Ranglisten der Offiziere des aktiven Dienſtſtandes der königl. bayeriſchen Armee. Zuſammengeſtellt von Geh. Kanzlei-Rath M. F. 8. Aufl. Nach dem Stande vom 22. April 1895. gr. 8°. München, Literar-artiſt. Anſtalt). 2,— M.

Rangs- u. Eintheilungsliſte der k. u. k. Kriegsmarine. Richtig geſtellt bis 15. Mai 1895. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,40 M.

Reſerven, moderne, von C. v. B.-K. gr. 8°. Berlin, Militär-Verlag R. Felix. 2,— M.

Romocki, S. J. v., Geſchichte der Exploſivſtoffe. I. Geſchichle der Sprengſtoff-chemie, der Sprengtechnik und des Torpedoweſens bis zum Beginn der neueſten Zeit. Mit einer Einführung von Oberſtlieutenant a. D. Dr. Max Jähns. Mit vielen Reproduktionen von alten Handſchriften, Malereien, Stichen u. ſ. w gr. 8°. Berlin, R. Oppenheim. 12,— M.; geb. 14,50 M.

Roth, ehem. Bürgermſtr. Landt.- u. Reichst.-Abg. Dr. Hieron. Ritter v., 80 Tage in preuß. Gefangenſchaft und das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866. Neue Auflage. 8°. Trautenau, G. Lorenz. 1,— M.

Ruppersberg, A., Saarbrücker Kriegs-Chronik. 3.—5. Lieferg. Saarbrücken, Klingebeil. à —,50 M.

Schöler, Herm., militäriſche Schreckensbilder in Friedenszeiten. Eine auf Thatſachen beruhende, wahrheitsgemäße Schilderung. II. Theil. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. —,60 M.

Seidels kleines Armee-Schema. Dislokation und Eintheilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. u. k. Landwehr u. der königl. ungar. Landwehr. Nr. 37. 1895. Mai. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,— M.

Selbitz, Heinr. v., aus großer Zeit! Kleine Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870/71. Verfaßt von Heinr. v. Selbitz, Mor. v. Berg und vielen anderen damaligen Mitkämpfern. Zuſammengeſtellt und herausgegeben von v. S. (In 20 Lfgn.) 1.—6. Lfg. gr. 8°. Ansbach, M. Eichinger. à —,40 M.

Soldaten-Bibliothek, kleine. Herausgeg. von Hauptmann a. D. Jürgen Roor. 15. Bdchn. 12°. Berlin, Verlag des chriſtl. Zeitſchriften-Vereins. —,30 M.; kart. —,40 M.

Stecherts Armee-Eintheilung und Quartierliſte des deutſchen Reichsheeres und der kaiſerl. Marine für 1895. Bearbeitet von Premierlieut. Heinze. 36. Jahrgang.

320. Gesammt-Auflage. Abgeschlossen am 1. April 1895. gr. 8°. Berlin, C. R. Dreher. —,60 M.

Stooß, Major Carl, die Einleitung von Militärstraf-Untersuchungen durch Truppenoffiziere, Unteroffiziere u. Militärbehörden. Nebst einem Auszug aus der schweizer. Militärstrafgerichts-Ordnung vom 28. Juni 1889. gr. 8°. Bern, H. Koerber. —,40 M.

Tanera, Hauptmann a. D. Carl, ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870-71. Illustrirt von Ernst Zimmer. (Jubel-Ausgabe zur 25. Gedächtnißfeier des Feldzuges 1870-71.) (In 22 Lfgn.) 1. Lfg. Lex.-8°. (Mit 2 Tof.) München, C. H. Beck. —,50 M.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner. 1895. 19. Jahrgang. Anh. 16°. Frauenfeld, J. Huber, Verl. —,50 M.

Tiemann, Herm., vor 25 Jahren. Feldzugserinnerungen eines Kriegsfreiwilligen. Dem deutschen Volke erzählt. 8°. Braunschweig, Appelhans u. Pfenningstorff. 1,20 M.; geb. 1,50 M.; in besser. Geschenkbd. 2,50 M.

Uhl, Oberstlieutenant a. D., Deutschlands Seemacht. Ihre Entstehung, Entwicklung und heutige Stärke. Mit Illustrat. der deutschen Kriegs-Marine. 8°. (Mit 1 Bildniß.) Bamberg, Handels-Druckerei. 1,50 M.; geb. 2,— M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrg. 1895. 1. Heft Jan.—März. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Waldstätten, Feldzeugmeister Joh. Frhr. v., strategische Grundsätze in ihrer Anwendung auf den Feldzug in Italien 1866. gr. 8°. (M. Textskizzen u. 1 Karte.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 4,— M.

Wellmann, Hauptmonn, Geschichte des Infanterie-Regiments v. Horn (3. Rheinisches) Nr. 29. gr. 8°. (Mit Abbildungen, farbig. Titel und 15 Plänen.) Trier, F. Lintz. 13,50 M.; geb., die Pläne in Mappe 15,50 M.

Wereschtschagin, Moler W. W., Kriegsfahrten in Asien und Europa. Erinnerungen. Aus dem Russischen übersetzt von L. A. Houff. 8°. Leipzig, Greßner u. Schramm. 2,40 M.

— vom Kriegsschauplatze in Asien und Europo. Erinnerungen. Aus dem Russ. übersetzt von Dr. Alexis Markow. 8°. Berlin, K. Siegismund. 2,25 M.

Werthern, Oberst Frhr. v, die hessischen Hülfstruppen im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege 1776—1783. Vortrag. gr. 8°. (Mit 1 Korte.) Kassel, Th. Kay. 1,— M.

Zeitz, Karl, Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871. Illustr. von Rich. Starcke. Billige Jubel-Ausgabe. 1.—6. Heft. gr. 8°. Altenburg, St. Geibel. à —,20 M.

Bekleidungs-Vorschrift für Offiziere und Sanitätsoffiziere des königl. preuß. Heeres. (O. Bekl. V.) I. Theil: Anzugsbestimmungen. Entwurf. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.; kart. —,35 M.

Beſtimmungen über die Beſchwerdeführung der Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten des Heeres. (Beſchwerde-Ordnung I.) 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,10 M.

Backenheim, Frz. a., u. Carl v. Arz, Majore, Vorträge über Grundbegriffe der Strategie. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Buddecke, Hauptmann Alb., taktiſche Entſchlüſſe und Befehle. Studie an den Operationen einer ſelbſtändigen Diviſion, nach einer auf der königl. Kriegs-Akademie geſtellten Aufgabe. Mit 1 Karte 1 : 100,000 und 1 Ueberſichtsſkizze. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Buſchek, Major Wilh., Taktik. II. Aufgaben. Beilagen: Generalkartenblatt Brünn, Spezialkartenblätter Znaim und Ober-Hallabrunn. gr. 8°. Teſchen, K. Prochaska. 7,20 M.

Dienſtordnung für die Feſtungsbauſchule. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,90 M.; kart. 1,10 M.

Dienſtvorſchrift für die Infanterieſchulen. (Da. f. d. Inf.-Sch.) 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,80 M.; kart. 1,— M.

— für die Militär-Bauingenieure und das Hilfsperſonal für den Militärbaudienſt. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei —,48 M.

— für das Schiffsbücherkiſtendepot. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M

Huck, Unteroffizier, der Infanteriedienſt in ſeiner Geſammtheit und das allgemeine militäriſche Wiſſen. Ein Taſchenbuch für Fußtruppen-Unteroffiziere, Gefreite und Einjährig-Freiwillige. gr. 16°. Münſter, Coppenrath. geb in Leinw. 3,— M.

Inſtruktion für die Chargen der mobiliſirten fahrenden Batterien der Diviſions- und Korpsmunitionsparks. 2. Aufl. 12°. (Mit 1 Tab.) Teſchen, K. Prochaska. 1,20 M.

Kleiſt, Oberſtlieutenant G. v., Manöver-Inſtruktion für den Kavalleriſten. 2. Aufl. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

— die Offizier-Patrouille im Rahmen der ſtrategiſchen Aufgabe der Kavallerie. 3. Aufl. gr. 8°. Ebendaſ. 1,50 M.

Krankenträger-Ordnung. Beilage 5 zu § 32. 7. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Kruge, Hauptmann, Beitrag zur Inſtruktion über Verhaftungen und Waffengebrauch. 5. Aufl. 12°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. —,40 M.

Leitfaden für die Unterweiſung der Heizer und Oberheizer der kaiſerl. Marine. Neuer Abdruck. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,30 M.

— für Maſchiniſtenapplikanten der kaiſerl. Marine. Neubearbeitung der Ausgabe 1890. 8°. Ebendaſ. 1,75 M.

Lütgendorf, Hauptmann, Caſimir Frhr. v., Aufgaben-Sammlung für das applikatoriſche Studium der Taktik. 1. Heft. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,40 M.

Manöver, die österreichisch-ungarischen. 6 Briefe des Militär-Korrespondenten der „Times", übersetzt von Major Herm. Frhr. v. Gemmingen. gr. 8°. (Mit 1 Skizze.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,— M.

Marine, die kaiserl. deutsche Nachtrag, enthaltend die bis 1895 eingetretenen Veränderungen. Fol. (Mit 10 Abbildungen auf 7 Tafeln.) Leipzig, J. J. Weber. —,50 M.

Merktafeln für das Turnen der Infanterie, bearbeitet nach der neuen „Turnvorschrift für die Infanterie" vom Dezbr. 1894. 16°. Metz, Deutsche Buchhandlung. —,15 M.

Nachrichten über Annahme und Einstellung als Freiwilliger bei der kaiserlichen Marine. (Auszug aus der Marineordnung.) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

— über freiwilligen Eintritt in die Schiffsjungenabtheilung der kaiserl. Marine. (Auszug aus der Marineordnung.) gr. 8°. Ebendas. —,20 M.

— für diejenigen Freiwilligen, welche in die Unteroffizierschulen eingestellt zu werden wünschen. (Aus „Dienstvorschrift für die Infanterieschulen".) 8°. Ebd. —,10 M.

— für diejenigen jung. Leute, welche in d. Unteroffiziervorschulen einzutreten wünschen (Aus „Dienstvorschrift für die Infanterieschulen".) 8°. Ebd. —,10 M.

Notizbuch u. Zugsliste für Unteroffiziere und Zugskommandanten. 8. Taus. 12°. Troppau, E. Zenker. In Leinw. kart. —,60 M.

Organisation des Militär-Reitlehrerinstituts. Lehrplan des Militär-Reitlehrerinstituts. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,14 M.

Palm, Hauptmann der Landw. Dr. R., russisches Lese- und Uebungsbuch unter besonderer Berücksichtigung des Kriegswesens. Hrsg. und mit Anmerkungen und Accenten versehen. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.

Patrouillen- und Meldedienst, der theoretisch-praktische. Instruktionsbuch für den Unterricht und Ausbildung der Nachrichten-, Marschsicherungs-, Vorposten- (Verbindungs-), Gefechts-Patrouillen, nebst Anweisung über das Orientiren und Melden. Mit Rücksicht auf das neue Gewehr und rauchschwache Pulver, unter Zuhilfenahme der Dienstvorschriften und der besten diesbezüglichen Werke bearb. von J. W. 4 Theile in 2 Bänden. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,40 M.; in 1 Leinwbd. 3,— M.

Pferdegelder-Vorschrift. (Pfg. V.) Gültig vom 1. April 1895 ab. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.

Pionier-Taschenbuch. 4. Aufl. 12°. (Mit 635 Abbild.) Berlin, A. Bath. kart. 3,60 M.

Quartiermacher-Instruktion von einem aktiven Offizier. gr. 16°. Nürnberg, F. Büching. —,40 M.

Reitzenstein, Oberstlieuten. a. D. Hans Frhr. v., der Patrouillenführer. Fortsetz. der praktischen Anleitung zur Ausbildung der Kompagnie im Felddienst. 3. Aufl.

12°. (Mit Abbildungen und 15 lithograph. Tafeln.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,50 M.

Rollinger, Major Leop., Vorträge über Feſtungskrieg. Mit 10 Tafeln. 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 8,50 M.

Scherff, General z. D. W. o., Kriegslehren in kriegsgeſchichtlichen Beiſpielen der Neuzeit. 3. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 6,50 M.

Schieß-Inſtruktion für die Infanterie und die Jägertruppe. 3. Aufl. der Inſtruktion vom Jahre 1879. 8°. (Mit Fig.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,50 M.

Schießtafeln für 9 cm-Kanonen M. 61. 8°. (Mit 1 Fig.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,24 M.

— für 12 cm-Kanonen M. 61. 8°. (Mit 1 Fig.) Ebd. —,24 M.

— für 15 cm-Kanonen M. 61. 8°. (Mit 1 Fig.) Ebd. —,24 M.

Schnötzinger, Hauptmann, Programm und Methode zur Ausbildung der Kompagnie im Schießen. gr. 8°. Teſchen, K. Prochaska. 1,20 M.

Studie, applikatoriſch:, über den Infanterie-Angriff, nebſt durchgeführtem Beiſpiel mit einem auf 7 Bataillone, 2 Batterien und 1 Eskadron verſtärkten Infanterie-Brigade. Mit 6 Skizzen-Beilagen und einer Ueberſicht des Munitionsverbrauchs und der Gefechtsdauer. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,40 M.

Traine, Hauptmann E., die Obliegenheiten der ſchweizeriſchen Infanterie-Unteroffiziere im innern Dienſt. 12°. Frauenfeld, J. Huber, Verl. In Leinw. kart. —,80 M.

Turn-Uebungen. Zuſammenſtellung der im Entwurf zur Turnvorſchrift für die Infanterie enthaltenen Uebungen. Mit einem Anhange: Ausbildungsplan für das Bajonettfechten. 2. Aufl. 12°. Weſel, C. Kühler. —,20 M.

Uebungsgeräth-Vorſchrift für Fußartillerie. Entwurf. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,80 M.; kart. 2,— M.

Verdy du Vernois, General J. v., Studien über Felddienſt. Neu bearbeitet auf Grund der Felddienſt-Ordnung vom 20. Juli 1894. 1. u. 2. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1. Heft 2,50 M; 2. Heft 1,50 M.

Verwaltungsvorſchrift für die Schießplätze der Fußartillerie. Entwurf. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,70 M.; kart. —,90 M.

Vorſchrift für die Depotverwaltung der Artillerie-Prüfungs-Kommiſſion. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.; kart. —,30 M.

— für Flußbeſchreibungen, welche durch Offiziere der k. u. k. Pionier-Truppe auszuführen ſind. 12°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,20 M.

— für die Pflege der im Dienſt befindlichen Schiffe der kaiſerl. Marine. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Warſchalka, Rechn.-Unteroff. Frz., die Manipulationsſchule. Leitfaden zum Selbſtunterricht und Handbuch für Lehrer an Manipulationsſchulen. Behelf für Unterabtheilungen zur Selbſtheranbildung des Nachwuchſes an Rechnungs-Unteroffizieren. 2. Aufl. gr. 8°. Temesvár, G. Trautmann in Komm. 2,— M.

Warſchalka, Rechn.-Unteroff. Frz., die Manipulationsſchule. Beiheft, enthaltend ſämmtliche zur Erlernung der Unterabtheilungs-Manipulationen nöthigen Fragen und Antworten. gr. 8°. Temesvár, G. Trautmann in Komm. —,25 M.

Weiſungen für Wiederholungskurſe der Infanterie. Von einem Inſtruktionsoffizier. 2. Aufl. gr. 16°. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. —,30 M.

Winkelmann, weil. Oberſtlieut., der Gensdarmeriedienſt. Hülfsbuch für die Vorbildung auf denſelben und für die Probedienſtzeit. 4. Aufl. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Wuich, Oberſt Nik. R. v., Repetirfrage, Kaliberfrage und Pulverfrage bei den Handfeuerwaffen. 6 Vorträge. gr. 8°. (Mit 1 Tabelle.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 2,40 M.

Zaſchkoda, Oberſtlieuten. Rud., Kommando- und Dispoſitions-Schema, auf Grund des Reglements zuſammengeſtellt und mit den dazu gehörigen Daten zum Feldgebrauche verſehen. 12°. Troppau, E. Zenker. —,70 M.; aufgeſpannt 1,20 M.

Zulawski, Oberſtlieut. Lehr. Andor v., Ueberſicht über die wichtigſten Beſtimmungen der Schieß-Inſtruktion der Infanterie und Jäger-Truppen von 1895. Tabelle mit 6 Abbildung. 42,5×66,5 cm Hermannſtadt, L. Michaelis. —,50 M.

Zuſammenſtellung der im Entwurf zur Turnvorſchrift für die Infanterie enthaltenen Uebungen. Mit einem Anhang: Ausbildungsplan für das Bajonettfechten. 12°. Weſel, C. Kühler. —,20 M.

Adreßbuch deutſcher Pferde- and Viehzüchter, -Händler und Liebhaber. Hrsg.: Otto Droeſcher. 12°. Berlin, (SW., Planufer 31), Expedition des Thiermarkt. 1,— M.

All right! Kurze Erklärung der am häufigſten vorkommenden Fachausdrücke des Rennſports. 12°. Leipzig, H. Haacke. —,20 M.

Bericht über die 39. Verſammlung des ſächſiſchen Forſtvereins, gehalten zu Colditz am 17. bis 20. Juni 1894. gr. 8°. Tharand, Akadem. Buchhandlung in Komm. 1,50 M.

Confignation derjenigen Prioathengſte, welchen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern für die Beſchälperiode 1895 auf Grund der Köhrungsbeſtimmungen die Licenz zur Belegung fremder Stuten ertheilt worden iſt. gr. 4°. Wien, F. Beck in Komm. 1,— M.

— der Staatshengſte, welche in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern während der Beſchälperiode 1895 in den Beſchälſtationen, in Prioatpflege und in Miethe, und in den k. k. Staatsgeſtüten Radautz und Piber aufgeſtellt ſind. gr. 4°. Ebendaſ. 1,— M.

Flaum, Frz., Zucht und Sport in den deutſchen Reichslanden (Elſaß-Lothringen). gr. 8°. (Mit Abbildungen.) Berlin, P. Parei. 2,— M.

Henning, Major a. D. Rich., die Zeitmeſſung, ein Mittel zur Aufdeckung des Humbugs in Pferderennen. 8°. Berlin (SW., Yorkſtraße 84b), B. Schubert. —,35 M.

Häfer, Bereiter J., Anleitung zur Pferdewartung für Offiziersburſchen und angehende Pferdewärter. 2 Aufl. 8°. Caburg, E. Riemann jr. —,50 M.

Reglement für die Trabrennen im Preußiſchen Staate. Unter Berückſichtigung der Abänderungen vom 12. April 1893 und vom 13. Februar 1895. 8°. Berlin, W. H. Kühl. 1,— M.

Schoenbeck, Stallmeiſter Berthold, Fahr-Handbuch zum Selbſtſtudium für alle Freunde des Fahrſports, Equipagenbeſitzer, Kutſcher und Fahrer jeden Standes, nebſt Anleitung zur Beurtheilung, Pflege und Wartung des Pferdes im geſunden und kranken Zuſtande. Mit 161 Illuſtrations-Tafeln und Text-Abbildungen. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, H. Hartung u. Sohn. geb. in Leinw. 6,— M.

Silberer, Vict, Turfbuch für 1895. 16°. Wien, Verlag der Allgemeinen Sport-Zeitung. geb. in Leinw. 9,— M.

Start 1894, enthält die im Jahre 1894 in Deutſchland gelaufenen Flach-, Hinderniß- und Trabrennen. gr. 16°. Berlin (SW., Möckernſtraße 102), J. Braſch. 1,— M.

Staeckel, E. M., die von Offizieren und Mannſchaften der Kavallerie auf Chargen- und Dienſtpferden oſtpreußiſcher Abſtammung bis zum 1. Juli 1894 ausgeführt. Dauerritte. (Aus „Georgine".) gr. 8°. Inſterburg, F. Roddewig. 2,— M.

Wrangel, Graf C. G., Ungarns Pferdezucht in Wort und Bild. 25.—28. (Schluß-)Lfg. gr. 8°. (4. Bd. Mit Textabbildgn. und 17 Holzſchnitt-Tafeln.) Stuttgart, Schickhardt u. Ebner. à 2,— M.; kpt. geb. in Halbfrz. 64,— M.

Karten.

Atlas, topographiſcher, des Königreich Bayern. 1 : 50,000. Bearbeitet in dem topographiſchen Bureau des königl. bayer. Generalſtabes. Nr. 82. Weinheim, Oſt. 53×42,5 cm. Kupferdruck. München, Literar.-artiſt. Anſtalt. 1,50 M.; in lithogr. Ueberdruck —,75 M.

Bamsdorff, Th. v, Karte des Königr. Sachſen. 1 : 260,000. 13. Abdr. Nachgetragen bis März 1895. 61×90,5 cm. 4 Blatt. Farbendr. Leipzig, J. C. Hinrichs Verlag. 2,50 M.; auf Leinw. in Leinw.-Decke 4,50 M.

Freytag, G., Spezial-Karte des Nord-Oſtſee-Kanales. 1 : 200,000. 11,5×50,5 cm. Farbendr. Wien, G. Freytag & Berndt. —,30 M.

Friederichſen, L., Orig.-Karte des Dirck-Gherritz-Archipels zur Veranſchaulichung der wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe der im Auftrage der Dampfſchiff-Geſellſchaft „Oceana" in Hamburg ausgeführten Reiſen des Dampfſchiffes Jaſon, Kapitän C. A. Larſen. 1 : 3,750,000. 60×77,5 cm. Photolith. Vergrößerung. Hamburg, L. Friederichſen & Co. 5,— M.

Hafen, der Kieler, mit den Ankerplätzen der zur feierlichen Eröffnung des Nord-Oſtſee-Kanals im Juni 1895 in Kiel anweſenden Kriegsſchiffe. 48×37 cm. Farbendr. Mit Text, enthaltend Erklärungen der Schiffsnamen, Angaben über Größe, Beſatzungsſtärke u. ſ. w. ſchmal-8°. Kiel, Lipſius u. Tiſcher. In Karton 1,— M.

Höhenkurvenkarte vom Königreich Württemberg mit Gebirgstänen. Herausgegeben von dem königl. württembergischen statistischen Landesamt. 1 : 25,000. Bl. 181. Neukirch. 47×52,5 cm. Kupferstich und Farbendruck. Stuttgart (H. Lindemann.) 2,— M.

Höhenschichtenkarte des Großherzogthums Hessen. Bearbeitet durch großherzogl. Katasteramt. 1 : 25,000. Blatt Bensheim. 47×50,5 cm. Farbendr. Darmstadt, (G. Jonghaus.) 2,— M.

— des Thüringer Waldes. Westliche Hälfte. 1 : 100,000. 68,5×48,5 cm. Chromolith. Eisenach, H. Kahle. In Kartan 1,50 M.; auf Leinw. 2,— M.

Karte des Deutschen Reiches. 1 : 100,000. Abtheilung: Königreich Bayern. Herausgegeben vom topographischen Bureau des k. bayerischen Generalstabes. Nr. 622, 626 und 641. à 29,5×38,5 cm. Kupferstich und kolorirt. München, (Literar.-artist. Anstalt). à 1,50 M.

— dass. Redigirt von C. Vogel. Neue Ausgabe. 4.—8. Liefg. Gotha, J. Perthes. à 3,— M.

— der Fränkischen Schweiz und Umgebung. Zusammengestellt aus Sektionen der Gradabtheitungskarte des Deutschen Reiches vom topogr. Bureau des k. bayer. Generalstabes. 1 : 100,000. 29×38 cm. Lith. Ueberdr. München, (Literar.-artist. Anstalt). 1,20 M.

— des Nord-Ostsee-Kanals mit einem Strecken-, Schleusen- und Längen-Profil und 3 Nebenkarten. 1 : 100,000. 31×105,5 cm. Autogr. und kolorirt. Kiel, Lipsius u. Tischer. —,75 M.; auf Leinw. in Mappe 2,— M.

— topographische, des Königreichs Sachsen. 1 : 25,000. Herausgegeben durch das königl. Finanzministerium. Bearbeitet im topographischen Bureau des königl. Generalstabes. Sekt. 13, 49, 119 und 137. Currentgestellt. à 44×45 cm. Kupferstich und Farbendr. Dresden. (Leipzig, W. Engelmann). à 1,50 M.

— des Würm-Sees und seiner Umgebung. Aus Atlasblättern zusammengestellt. 1 : 50,000. 60×42,5 cm. Lithogr. Ueberdr. u. kolor. München, (Literar.-artist. Anstalt). 1,50 M.

Kiepert's, R., deutscher Kolonial-Atlas für den amtlichen Gebrauch in den Schutzgebieten. 2. Aufl. Nr. 4 Farbendr. Berlin, D. Reimer 3,— M.

— Wandkarte der deutschen Kolonien. 1 : 8,000,000 2 Blatt à 87×59 cm. Farbendr. und kolor. Ebendas.
5,— M.; auf Leinw. in Mappe 9,— M.; mit Stäben 11,— M.

Meßtischblätter des preußischen Staates. 1 : 25,000. Nr. 2908. 2972. 3033. 3034. 3151. 3211. 3260 61. 3266. 3268. 3311. 3313. 3316 à ca. 46×45,5 cm Lith. und kolor. Berlin, (R Eisenschmidt). à 1,— M.

Seekarten der kaiserlich deutschen Admiralität. Herausgegeben vom hydrograph. Amte des Reichs-Marine-Amtes. Nr. 42, 59, 74, 101, 107, 118, 122 u. 123. Berlin, D. Reimer in Kamm. à —,30 M. bis 2,50 M.

Drittes Quartal.

Adreßbuch der Offiziere, Behörden und Beamten des königl. bayer. I. Armeekorps. Herausgegeb. nach amtlichen Quellen von Major z. D. E. v. Donat. Ausgabe 1895. gr. 8°. Straßburg, G. L. Kottentidt. 1,50 M.

— der Offiziere und Beamten des XIV. Armeekorps. Herausgegeb. von Hauptm. a. D. F. Berendt. Ausgabe 1895. 2. Jahrg. gr. 8°. Ebd. 1,50 M.

Algermiſſen, Joh. Ludw., topographiſche Karte der Umgebung von Metz. Die Kriegsoperationen um Metz im Jahre 1870. 1 : 50000. 9. Aufl. 53,5×73 cm. Farbendr. Leipzig, G. Long. 2,— M.

Anciennetäts-Liſte der ſämmtlichen Offiziere des Beurlaubtenſtandes des deutſchen Reichsheeres nach dem Stande vom 15. Juni 1895 mit Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen, nach den verſchiedenen Waffengattungen zuſammengeſtellt mit einem alphabetiſchen Namensverzeichniß von Premierlieut. Adjut. v. Loeſen. gr. 8°. Erfurt, H. Neumann in Komm.
geb. in Leinw. 4,50 M.

Badener im Feldzug 1870/71. Perſönliche Erlebniſſe und Erinnerungen. 6. bis 9. Bd. 8°. Karlsruhe, J. J. Reiff. à 1,20 M.; geb. in Leinw. à 1,80 M.

Bataille, la, de Froeschwiller dite de Reichshoffen. Racontée par un Français. gr. 8°. (M. Abbild.) Fröſchweiler. (Straßburg, J. Noiriel.) —,60 M.

Bauer, Reoll. Joh., Napoleon I. und ſeine militäriſchen Proklamationen. Progr. gr. 8°. München, M. Kellerer. 1,— M.

Becker, ehem. Hauptmann Th., aus unſeren Tagebüchern. Geſchichte des 2. Naſſauiſchen Infanterie-Regiments Nr. 88 während des Feldzuges 1870/71. M. 15 Bildern. 3. Aufl. gr. 8°. Berlin, P. Kittel. 1,50 M.

Behm, E., die Schickſale eines Fremden-Legionärs (Alfr. Hafner), nach deſſen Berichten erzählt. gr. 8°. (Mit 1 Karte.) Homburg-Borgfelde (Ausſchlägerweg 277), W. Behm. —,75 M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Herausg. von Generalmajor z. D. v. Eſtorff. 1895. 5.—7. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
5. und 7. Heft à 1,— M.; Heft 6 —,90 M.

Berg, Mor. v., Ulanen-Briefe von der I. Armee. 3. Aufl. Volks-Ausg. gr. 8°. (Mit 1 Kartenſkizze und 1 Brief-Fkſm.) Bielefeld, E. Siedhoff. 1,50 M.

Beſtimmungen für die Korpsmanöver des XIII. (königl. württ.) Armeekorps. 1895. gr. 16°. Stuttgart, J. B. Metzlers Verl. —,35 M.

— über die Offizier-Aſpirantenſchulen zur Heranbildung von Offizieren für den nichtaktiven Stand d. k. k. Landwehr. gr. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,40 M.

Bittrolff, Prof. R., der Krieg in Deutſch-Südweſtafrika. gr. 8°. (M. 1 Karte.) Karlsruhe, J. J. Reiff. —,60 M.

Bökelmann, Lieut. a. D. Curt, Leopold I., Fürſt von Anhalt-Deſſau. Biograph.

Skizzen über den preußiſchen Feldmarſchall, nebſt einer Anzahl Briefe. 8°. Leipzig, E. Jacobſen. Mit Goldſchn. 1,50 M.

Bornemann, Hauptmann a. D. Zuchth.-Dir. Alex., Kriegs-Tagebuch eines jungen Offiziers im großherz. heſſiſch. 2. Jäger-Bataillon aus dem Jahre 1870/71. 8°. Gießen, J. Ricker. 1,50 M.

Braumüllers militäriſche Taſchenbücher. 4. Bd. 12°. Wien, W. Braumüller. 2,40 M.; geb. 2,50 M.

Bremer, Theophil., Beſtimmungen für die Aufnahme in die Militär- und Marine-Erziehungs- und Bildungs-Anſtalten. Im Wortlaut nach amtlichen Quellen zuſammengeſtellt. gr. 8°. Berlin, P. Moedebeck. 1, - M.

— die Armeen und Marinen der europäiſchen Großmächte. In 7 Bdn. enthaltend Organiſation, Eintheilung, Stärke, Standorte, Uniformirung ꝛc. der deutſchen, öſterreichiſchen, italieniſchen, franzöſiſchen, ruſſiſchen und engliſchen Armee und Kriegsmarine. 1. Bd. Die deutſche Armee. (In 10 Lfgn.) 1.—4. Lfg. gr. 8°. Berlin, O. Bremer. à —,40 M.

Brendicke, Dr. Hans, aus meinem Tagebuche. Erlebniſſe und Schilderungen aus dem Kriege gegen Frankreich 1870/71. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Breßler, General Arth. L, the Army of the United States of America. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,20 M.

Bußler, Militär-Oberpfarrer Wilh., die Kriegerdenkmäler um Metz. Geſchildert und behandelt als Wegweiſer bei Wanderungen über die Schlachtfelder. Mit 3 Kartenſkizzen u. 3 Tafeln Denkmäler. 12°. Metz, P. Müller. 1,20 M.

Chuquet, Arth., der Krieg 1870—71 (La Guerre 1870—71). Ueberſetzt von L. A. Hauff. gr. 8°. Zittau, Pahl. 3,— M.

Darſtellungen aus der bayeriſchen Kriegs- und Heeresgeſchichte. Herausgegeb. v. k. bayer. Kriegsarchiv. 4. Heft. gr. 8°. München, J. Lindauer. à 3,— M.

Deutſchlands Ruhmestage 1870/71. In Schilderungen von Mitſtreitern. (In ca. 40 Lfgn.) 1.—7. Lfg. gr. 8°. Rathenow, M. Babenzien. à —,40 M.

Dienſtvorſchrift für die Schiffs-Prüfungskommiſſion. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,40 M.; geb. in Leinw. —,90 M.

Dincklage-Campe, F. v., Kriegserinnerungen. 2.—6. Lfg. Berlin, Bong & Co. à —,50 M.

Dittrich, Max, Gedenkblätter deutſchen Waffenruhms aus dem Kriege 1870/71. 3. Aufl. 8°. (Mit 8 Illuſtr.) Leipzig, Greßner u. Schramm. —,50 M.

Eißenhardt, Frz., die fremden Geſchwader in Kiel zur Feier der Eröffnung des Nord-Oſtſee-Kanals. Kurze Ueberſicht und Beſchreibung der einzelnen Schiffe nebſt allgemeinen Erläuterungen zur Orientirung in Kiel. gr. 8°. Berlin, Militär-Verlag R. Felix. —,60 M.

Etat der Offiziere des ſchweizeriſchen Bundesheeres auf 1. Mai 1895. (Deutſch und franzöſiſch.) gr. 8°. Zürich, Art. Inſtitut Orell Füßli Verl. 2,50 M.

Evers, Dr. Edwin, der deutſch-franzöſiſche Krieg im Jahre 1870—71. Zur Feier

des 25jährigen Jubiläums des Krieges. (Aus „E., brandenburgisch-preußische Geschichte".) gr. 8°. (Mit Abbildung. und 1 Karte.) Berlin, Winkelmann u. Söhne. —,50 M.

Fehleisen, Egmont, der deutsch-französische Krieg 1870—71 in Wort und Bild. 32.—36. Heft. (2. Bd. 14.—18. Heft.) Fol. (Mit 5 zum Theil farbigen Tafeln.) Reutlingen, Enßlin u. Laiblin. à —,50 M.; (2 Bd. kplt. geb. in Leinw. à 13,— M.; in Halbfrz. à 13,50 M.; mit Goldschn. à 15,— M.

Feiß, Oberst Waffenchef J., das Wehrwesen der Schweiz. Unter Berücksichtigung der zur Zeit gültigen Vorschriften und der Militäroorlage des Bundesrathes vom 2. Mai 1895 gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8°. Zürich, Art. Institut Orell Füßli Verl. 5,— M.

Festschrift (des Kanonier-Vereins Würzburg) zur Feier der 25. Wiederkehr der ruhmreichen Tage des 2. Artillerie-Regiments in Würzburg am 31. Auguft, 1. und 2. September 1895. Mit einer Geschichte des k. bayer. 2. Artillerie-Regiments (Brodesser) im Kriege 1870/71. Von Generalmajor a. D. Max. Speck. Nebst: Neuer illustrirter Fremdenführer durch Würzburg. Bearb. von Osr. Stahel. 8°. (Mit 3 Tabellen, 1 farb. Plan u. 2 Lichtdr.) Würzburg, Stahel. 2,— M.

Festzeitung des XIV. Verbands-Schießens. Red.: Prof. Dr. Fritz Becker. Fol. (Mit Abbildung.) Worms, P. Reiß. 1,50 M.

Fremdenführer, illustr., für die Besucher des Spicherer Schlachtfeldes, des Rathhaussaales, des Ehrenthals, sowie der Städte Saarbrücken und St. Johann nebst Umgegend. Mit farb. Schlachtfeldkarte und 1 Stadtplan, sowie einigen der „Saarbrücker Kriegs-Chronik" entnommenen Zeichnungen von C. Roechling. 8°. Saarbrücken, H. Klingebeils Verl. —,80 M.

Führer über das Weißenburger Schlachtfeld. Hrsg.: C. Burckardts Nachf. 8°. (Mit 1 Karte.) Weißenburg, C. Burckardts Nachf. —,50 M.

Garnisonkarte der deutschen Armee. Nach dem Stande oom 1. April 1895. 71,5×93 cm. Farbendr. Berlin, R. Mickisch. 2,50 M.

Gerneth, Major, Geschichte des königl. bayerischen 5. Infanterie-Regiments „Großherzog Ernst Ludwig von Hessen". I. Theil 1722—1804. 2., gekürzte Ausgabe, umgearbeitet von Hauptmann Kießling. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 8,— M.

Goldbeck, Lieutenant a. D. Ed., glänzendes Elend? Ein Wort der Abwehr an Herrn Premierlieutenant a. D. Rud. Krafft, den Verfasser der Broschüre „Glänzendes Elend". 1. bis 3 Tausend. gr. 8°. Berlin, Fußinger. 1,— M.

Guntermann, A., mit Badens Wehr für deutsche Ehr. Die badischen Truppen und ihre Antheilnahme am Einigungskriege. 8°. (Mit Karten und 1 Tafel.) Freiburg i/B., Lorenz u. Waetzel. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Hamon, A., Psychologie des Berufssoldaten. Deutsch von A. Ackermann. gr. 8°. Bern, A. Siebert. 1,50 M.

Hartmann, Premierlieut. Adjutant, wie werde ich Reserveoffizier? Rathgeber für Offizier-Aspiranten und Einjährig-Freiwillige des Heeres und der Marine. Nach

der deutſchen Wehr und Heer-Ordnung zuſammengeſtellt. 12°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Mäſchke. 1,— M.

Hattarſ, Kapitän a. D. Hans v., auf Bergeshäh'n und Meereswogen. Erlebniſſe eines ehemaligen preußiſchen Offiziers in Europa, im Orient, in Afrika und Amerika. gr. 8°. (Mit 2 Bildniſſen. Bieleſeld, A. Helmich. 5,— M.

Heerweſen, das, der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie in Fragen und Antworten für die Unteraffiziere und Unteraffiziers-Bildungsſchüler des k. u. k. gemeinſamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr zuſammengeſtellt von Hauptmann E. R. 12°. Budapeſt, C. Grill. —,30 M.

Hériſſan, Graf Maurice v., die Legende von Metz. Ueberſetzt van O. Th. Alexander. 2. Aufl. 8°. Augsburg, Gebr. Reichel. 3,— M.

— Tagebuch eines Ordonnanz-Offiziers Juli 1870 bis Febr. 1871. 4. Aufl. Autoriſ. Ausgabe. 8°. Ebendaſ. 3,— M.

Hiltl, Geo., der franzöſiſche Krieg von 1870—71. Mit zahlreichen authent. Abbildungen, Karten und Plänen. 7. Aufl. Jubiläums-Ausg. gr. 8°. Bieleſeld, Velhagen u. Klaſing. geb. in Halbſrz. 15,— M.

Hopp, ſ. Z. Einjährig-Freiwilliger Frdr., das Grenadier-Regiment Kranprinz (1. Oſtpreußiſches) Nr. 1, jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Oſtpreußiſch.) Nr. 1 im Kriege gegen Frankreich 1870/71. Nach dem Tagebuche u. den geſammelten Feldpaſtkarten und Briefen v. H. 2. (Schluß-)Theil. gr. 8°. (M. 4 Skizzen.) Königsberg, Hartung. 1,50 M.

Harning, Pfr. Fr., das Schlachtfeld bei Wörth im Elſaß in Bildern. qu. gr. 8°. (Mit 38 Illuſtr. u. 1 Karte.) Fröſchweiler. (Straßburg, J. Nairiel.) —,80 M.

Jahn, Hauptmann d. L. a. D. Dr. Herm., aus Deutſchlands großen Tagen. Erlebniſſe eines 24ers im deutſch-franzöſiſchen Kriege. Eine Jubelgabe. 1. Bd. Bis z. Falle a. Metz. gr. 8°. Braunſchweig, A. Limbach. 4,— M.; geb. 4,50 M.

Jahre, ſechs, Sklavendienſt. Erlebniſſe eines deutſchen Fremdenlegionärs in Algerien und Tonkin. 11. und 12. Tauſend. 8°. Metz, P. Müller. —,30 M.

Jeep, Bibliath.-Aſſiſt. Dr. Ernſt, Chaſat. Eine kritiſche Studie über die Schlachten bei Mollwitz und Hohenfriedberg. 8°. Berlin, Liebel. 1,— M.

Kärtchen der Schlachtfelder bei Weißenburg und Wörth. 2 Blatt à 21×17,5 cm. Lith Weißenburg, C. Burckardts Nachf. —,20 M.

Käuffer, Hauptmann, Geſchichte des königl. bayeriſchen 9. Infanterie-Regiments Wrede. Von ſeinem Urſprung bis zur Gegenwart bearbeit. im Auftrage d. Regiments-Kommandeurs. 2. Aufl. Mit 3 Bildniſſen, 1 hiſtor. Uniformtafel, 5 Karten und 3 Skizzen. gr. 8°. Würzburg, Ballhorn u. Cramer. geb. in Halbleinw. 4,— M.

Koch, Karl, Stimmungsbilder aus dem großen Kriege 1870/71. 3. Aufl. (von Alldeutſchlands Sedanfeier). gr. 8°. (Mit Abbild.) Minden, W. Kähler. 1,— M.

Krafft, Premierlieutenant a. D. Rud., glänzendes Elend. Eine offene Kritik der Verhältniſſe unſeres Offizierkorps. 3.—10. Tauſend. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. 1,20 M.

Kraus, Milit.-Intend. Ernſt, Behelf für die Feldſchadenerhebung und zur Beurtheilung des Bodenertrages. qu. Lex.-8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 1,20 M.

Kretschmann, General z. D. v., unser Heer in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71. Mit zahlreichen Portraits und Karten. (Aus „Deutscher Soldatenhort".) 12°. Berlin, K. Siegismund. 1,20 M.; geb. 1,60 M.

Kriege, die, Friedrichs des Großen. Herausgegeb. vom großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. 2. Theil: Der 2. schlesische Krieg 1744—1745. 1. und 2. Bd. Lex.-8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 26,— M.; geb. in Halbldr. 30,75 M.

Kriegs-Depeschen, 191 offizielle, des deutsch-französischen Krieges 1870/71. 16°. Berlin, O. Dreyer. —,50 M.

Kriegs-Kalender 1870—71. 1 Blatt in Farbendruck 49×62,5 cm. Mit 1 Blatt Text. Fol. Bruchsal, O. Katz. 4,— M.

Kriegs-Nachrichten, offizielle, von 1870—71, nebst den wichtigsten Aufrufen, Erlassen, Thronreden ꝛc. 12°. (Mit Abbild.) Berlin, A. W. Hayns Erben. —,50 M.

Kromar, Oberstlieutenant Konr., kurze Geschichte des k. u. k. Infanterie-Regiments F. M. Graf v. Khevenhüller Nr. 7. Nach der von Gustav Ritter v. Amon verf. Regimentsgeschichte bearbeitet. gr 8°. Klagenfurt, J. Heyn. —,80 M.

Lang, Geo., die Kriegsoperationen um Metz. Nach den besten Quellen bearbeitet. 5. Aufl. Mit 2 Karten von Algermissen und Major Westphal. 8°. Leipzig, G. Lang. In Leinw.-Mappe 3,— M.

Lang, Heinr., aus den Erinnerungen eines Schlachtenbummlers im Feldzuge 1870/71. Mit zahlreichen Reproduktionen nach den Kriegsskizzenbüchern und nach den Gemälden des Künstlers. 3. Aufl. gr. 8°. (Mit Textbildern und 2 Tafeln.) München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. 3,— M.; geb. in Leinw. 3,75 M.

Leidolph, Lehr. Dr. Ed., die Schlacht bei Jena. Mit 2 Karten und 2 Autotypien. 8°. Jena, Frommannsche Hofbuchhandlung. 1,40 M.; geb. 1,80 M.

Lienhart, Prof. Dr., et René Humbert, les uniformes de l'armée française depuis 1690 jusqu'à nos jours. (En 40—50 livraisons.) 1. et 2. livr. gr. 8°. (8 farbige und 1 schwarze Tafel, farbiges Titelbl.) Leipzig, M. Ruhl. à 1,60 M.

Lindner, Prof. Th, der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands. Zur 25jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71. Mit 20 Vollbildern, zahlreich. Abbildungen im Text und 5 Karten-Tafeln. gr. 4°. Berlin, A. Asher & Co. geb. in Leinw. 4,— M.

Litteratur-Vademecum für den deutschen Offizier. Ein systematischer, nach Schlagworten geordneter Führer durch die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft ꝛc. 2. Aufl. 8°. Mainz, Militär-Verlagsanstalt. 1,— M.

Lochau, Major a. D. H. v. der, Deutschlands Siege 1870/71. Rückblick auf die große Zeit der Aufrichtung des deutschen Kaiserreichs. Hierzu 3 farbige Originalkarten mit den Heereszügen. gr. 8°. Berlin, R. Kühns Verl. 1,60 M.

Mahan, A. T., Einfluß der Seemacht. 3.—6. Lfg. Berlin, Mittler u. Sohn. à 1,— M.

Marck, Dr. v., der Militär-Strafprozeß in Deutschland und seine Reformen. 2. Hälfte. 1. Halbbd. gr. 8°. Berlin, R. v. Decker. 15,— M.

Matthäi, Dr. Wilh., ein Gang über das Schlachtfeld von Wörth. Genaue Beſchreibung des Schlachtfeldes, der Denkmäler und der wichtigſten Kämpfe, nebſt Nachrichten über die bei den Denkmälern ruhenden Gefallenen. 12°. (Mit 1 Karte.) Straßburg, J. H. E. Heitz. 1,— M.

Mauerhof, C. A. G., Kriegs-Erinnerungen eines vor dem Feinde verwundeten deutſchen Kriegers aus dem deutſch-franzöſiſchen Feldzuge vom Jahre 1870–71. Ein Lebensbild aus Deutſchlands glorreichſter Zeit. 4. Aufl. Jubelausgabe zur 25jährigen Gedächtnißfeier der deutſchen Siege von 1870/71. gr. 8°. Eilenburg, B. Becker. 1,50 M.

Maurer, weil. Schuldir. Ch. F., der deutſch-franzöſiſche Krieg 1870/71. Mit 16 Vollbildern, zahlreichen Text-Illuſtrat. und 5 mehrfarbigen Schlachtenplänen. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, G. Fock. geb. in Leinw. 4,— M.

Meichner, H. F. L., Hurra! die Artillerie. Erlebniſſe des Kanoniers M. in Schleswig-Holſtein. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9 während des Krieges 1870/71. Nacherzählt von S. Steinberg. 8°. Güſtrow, Opitz & Co. geb. 3,— M.

Meyer, Feldw., Erinnerungen aus 1870/71. gr. 8°. Görlitz, R. Rother. —,40 M.

Meyer, Hauptmann Jul., Reliefkarte des Schlachtfeldes Spichern. 1 : 50,000. 20,5×25,5 cm. Farbendruck. Mit 1 Skizze und Text an der Seite u. 2 farb. Bildniſſen. Zürich, Hofer u. Burger. In Leinw.-Karton 2,— M.

— Reliefkarte des Schlachtfeldes Wörth. 1 : 50,000. 21,5×25 cm. Farbendruck. Mit 1 Skizze und Text an der Seite und 2 farbigen Bildniſſen. Ebendaſ. In Leinw.-Karton 2,— M.

Militär-Hand-Wörterbuch, hrg. v. Hartmann. 2 Lfg. Leipzig, Lang. —,50 M.

Mit der Waffe und der Feder. Erlebniſſe eines jungen Poſtbeamten im deutſch-franzöſiſchen Kriege von 1870/71. gr. 8°. Minden, J. C. C. Bruns. —,60 M.

Mittheilungen des k. u. k. militär-geographiſchen Inſtitutes. Hrsg. auf Befehl des k. u. k. Reichs-Kriegs-Miniſteriums. 14. Bd. 1894. gr. 8°. (Mit 11 Beilagen.) Wien, R. Lechners Sort. in Komm. 3,— M.

Model, Major a. D., Geſchichte des königl. preußiſchen Magdeburgiſchen Jäger-Bataillons Nr. 4. gr. 8°. (Mit 5 Textſkizzen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 6,— M.

Müller, Lieutenant v., der Krieg zwiſchen China und Japan 1894/95. Auf Grund authentiſcher Quellen bearbeitet. Mit Skizzen und Karten. 3. (Schluß-)Thl. gr. 8°. Berlin, Liebel. à 1,20 M.

Müller, A., Handbuch für Militär-Anwärter, welche ſich durch Selbſtunterricht auf Anſtellung oder Avancement im Staats- oder Kommunaldienſt vorbereiten wollen. 8°. Berlin, Aug. Schutzes Verl. geb. in Leinw. 7,50 M.

Natge, Red. Dr. Hans, Fahnenweihe. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für alle deutſchen Krieger- und Militärvereine, welche ein Geſuch um Genehmigung der Fahnenführung einreichen, eine Fahne anſchaffen und in würdiger Weiſe Fahnenweihe feiern wollen. gr. 8°. Berlin, W. Moeſer. 2,— M.

Puttkamer, Hauptmann a. D. E. v., Geſchichte des königl. preußiſchen Kaiſer Franz

Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2. Im Auftrage des Regiments zusammengestellt. 2. Aufl. gr. 8°. (Mit 1 Bildnißtafel und 10 Plänen.) Berlin, P. Parey. geb. in Leinw. 8,— M.

Quade, G., Mecklenburgs Antheil am Kriege 1870/71. (In 8 Lfg.) 1.—3. Lfg. gr. 8°. (Mit 13 Bildertafeln.) Wismar, Hinstorffs Verl. à —,50 M.

Rangliste von Beamten der kaiserl. deutschen Marine. (3. Jahrgang 1895.) Abgeschlossen im Mai 1895. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,— M.; geb. 2,50 M.

Reeb, Hauptlehr. G., Führer über das Wörther Schlachtfeld. 8°. (Mit 1 Karte.) Weißenburg, C. Burckardts Nachf. —,60 M.

Regierungs-Depeschen und Nachrichten, französische, während des Krieges 1870/71, in Zusammenhang dargestellt. Zum 25jährigen Jubiläum in Erinnerung dargebracht. gr. 8°. Leipzig, J. Milde. —,50 M.

Repetitorium für das Einjährig-Freiwilligen- und Fähnrichs-Examen. Bearbeitet von mehreren Fachmännern 4. Aufl. (In 2 Bdn. oder 10 Theilen.) 7. Theil Erdkunde. 8°. Berlin, H. J. Meidinger. kart. 2,— M.

Robolsky, Dr. H., die 25jährigen Gedenktage des Krieges von 1870—71. Für Armee, Schule und Volk. 8°. (Mit 8 Illustrat.) Leipzig, Greßner u. Schramm. 1,50 M.

Roeder, Premierlieutenant Fritz, Geschichte des ehemaligen kgl. bayer. 4. Jäger-Bataillons und seiner Stammabtheilungen. Festschrift zur 100jährigen Erinnerungsfeier am 22., 23. und 24. Juni 1895 in Landshut 2. Aufl. Mit mehreren Portraits, Gefechtsbildern und Krokis. gr. 8°. Erlangen, Th. Bläsing. 1,80 M.

Roessel, Generallieutenant a. D., österreichische Truppen in den Herbst-Manövern 1894, im Lager bei Bruck und Landskron, unter Berührung einzelner taktischer und reglementar. Fragen. gr. 8°. (Mit 2 Karten.) Berlin, Liebel. 3,50 M.

Ruppersberg, A., Saarbrücker Kriegs-Chronik. 6. Lfg. Saarbrücken, Klingebeil. —,50 M.

Sammlung der offiziellen Kriegsdepeschen von 1870/71. 32°. Leipzig-Konnewitz, G. Bertrom. —,50 M.

Schaal, Adj., unterm rothen Kreuz 1870/71. Selbsterlebtes. Als Jubiläumsschrift zur 25jährigen Wiederkehr der denkwürdigen Tage. gr. 8°. (Mit 5 Illustr.) Stuttgart, W. Kohlhammer. 2,80 M.; geb. 3,50 M.

Scheib, Lehr. J. G., Weißenburg i. Elsaß. Führer durch Stadt und Umgebung (Schlachtfeld, Ruinen ꝛc.) mit Stadtplan und 2 Karten. 8°. Weißenburg, R. Ackermann. 1,20 M.

— Weißenburg-Wörth. Führer über die Schlachtfelder von Weißenburg und Wörth und zu den Ruinen des Lauter- und Sauerthales, mit Stadtplan und 3 Karten. 8°. Ebendas. 1,60 M.

— Wörth a. d. Sauer. Führer über das Schlachtfeld von Wörth mit 2 Karten. (Aus „Weißenburg-Wörth".) 8°. Ebendas. —,60 M.

Scheibert, Major z. D. J., der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich in

den Jahren 1870/71. Nach dem großen Generalſtabswerke bearb. Große Jubiläums-Prachtausgabe. Mit 44 Schlachtenplänen, 46 Porträts im Text und 20 Photographiedrucken der Schlachtengemälde von G. Bleibtreu, W. Camphauſen, C. Freyberg u. A. Fol. Berlin, W. Pauli Nachf. geb. in Leinw. 12,— M.

Schmidt, Ob.-Lehr. Dr. Rud., ein Kalviniſt als kaiſerlicher Feldmarſchall im 30jährigen Kriege. Nach den Akten der Wiener Archive dargeſtellt. gr. 8°. Berlin, Fußinger. 3,— M.

Schmitt, Hauptmann z. D. Heinr., Garniſongeſchichte der Stadt Mergentheim ſeit dem Ende des 18. Jahrhunders. 12°. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1,50 M.

Schneidewin, Prof. Dr. Max, eine Wanderung über das Schlachtfeld des 16. Auguſt 1870. Mit einem Nachwort: Zur Ehrung des Chefs des Generalſtabes des X. Armeekorps, während des großen Krieges, Oberſtlieutenants, nachmal. kommandirenden Generals und Reichskanzlers, v. Caprivi. gr. 8°. Hameln, Th. Fuendeling. —,50 M.

Schoenbeck, Major a. D. Rich, was der Infanterie-Pferdeburſche vom Pferde und der Stallpflege wiſſen muß. 12°. (Mit 17 Abbild.) Mainz, Militär-Verlagsanſtalt. geb. in Leinw. 2,— M.

Scharlemer, Hub. Frhr. v., unſer Königs-Huſaren-Regiment im Feldzuge 1870/71 (dam. 1. Reiter-Regiment „Kronprinz"). 12°. Großenhain, H. Starcke. —,20 M.

Saceeu, Rittmeiſter Alex. J. V., die rumäniſche Armee, ihre Organiſation, Eintheilung, Stärke und Uniformirung. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,50 M.

Soldaten-Bibliothek, kleine, hrsg. von Hauptmann a. D. Jürgen Raor. 17. Bdchn. 12°. Berlin, Verlag d. chriſtl. Zeitſchriftenvereins. —,30 M.; kart. —,40 M.

Sterneggs, Generalmajor v., Schlachten-Atlas des 19. Jahrhunderts, vom Jahre 1828 bis 1885. 44.—46. Lfg. Fol. (10 farbige Tafeln mit Text.) Iglau, P. Bäuerle. Subſkr.-Pr. à 2,65 M.; Einzelpreis 5,30 M.

Stieler, Karl, durch Krieg zum Frieden. Stimmungsbilder aus den Jahren 1870 bis 71. 2. Aufl. 8°. Stuttgart, A. Bonz & Co. 4,— M.; geb. in Leinw. 5,— M.

Tanera, C., Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers. 2.—8. Lfg. München, C. H. Beck. à —,50 M.

Ueberblick über die Geſchichte des kgl. bayer. 1. Jäger-Bataillons. Auszugsweiſe entnommen aus „Das kgl. bayer. 1. Jäger-Bataillon und ſeine Stammabtheilungen", von Hauptmann Fel. Eder, mit freundlicher Bewilligung des Herrn Autors zuſammengeſtellt von einem ehemal. Bataillonsangehörigen. 12°. Kempten, A. Klein. —,50 M.

Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere in der kaiſerl. Marine. gr 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,40 M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels. Kriegswiſſenſchaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1895. 2. Heft April-Juni. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Volkhalz, Rab., Jürgen Ackermann, Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim. 1631. gr. 8°. Halberſtadt, J. Schimmelburg. 1,— M.

Vor 25 Jahren! Depeſchen vom Kriegsſchauplatz 1870–71. Eine Erinnerungsgabe zur Feier des Sedantages 1895. 1.—10. Aufl. qu. gr. 16°. Dresden, Lehmannſche Buchdruckerei. —,15 M.

— daſſelbe. 11. vermehrte Auflage. Mit der Feſtrede des Herrn Dr. med. Ritter-Dresden zur Sedanfeier 1895. qu. gr. 16°. Ebendaſ. —,20 M.

Wohnungsliſte der Offiziere und oberen Militärbeamten der Garniſon Königsberg in Pr. April 1895. gr. 8°. Königsberg, Braun u. Weber. —,70 M.

Zeitz, K., Kriegserinnerungen. Billige Ausgabe. 7.—19. Heft. Altenburg, Geibel. à —,20 M.

Anleitung für die Anlage von Blitzableitern auf erdummantelten Pulver- und Munitions-Magazinen. Entwurf. 8°. (Mit 1 Tafel.) Berlin, E. S Mittler u. Sohn. —,20 M; kart. —,35 M.

— zur Ausbildung der Patrouillenführer der Infanterie. Von Hauptmann v. K. 16°. (Mit 1 Fig) Berlin, Liebel. —,30 M.

Bekleidungs-Vorſchrift für Offiziere, Sanitätsoffiziere und obere Beamte des königl. bayer. Heeres. (O. Bekl. V.) 1. Theil: Anzugsbeſtimmungen. Entwurf. 8°. München, Literariſch-artiſt. Anſtalt. — Th. Ackermann. kart. —,60 M.

— für Offiziere und Sanitätsoffiziere des königl. preuß. Heeres. Entwurf. II. Theil: Beſchreibung und Abzeichen des Anzuges. (O. Bekl. V. II.) 8°. Berlin, E. S. Mittler u Sohn. —,70 M.; kart. —,90 M.

Beſtimmungen betr. die Befugniſſe zur Beurlaubung von Offizieren, Militärärzten und Mannſchaften. Vom 1. Auguſt 1895. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.

— betr. die Vornahme von Feldbäckerei-Uebungen im Frieden. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,04 M.

Dienſt-Reglement in Fragen und Antworten für Unteroffiziere und Unteroffizier-Bildungsſchüler des k. u. k. gemeinſamen Heeres, der k. u. k. Landwehr. Zuſammengeſtellt von Hauptmann E. R. 3 Theile. 12°. Budapeſt, C. Grill. 1,30 M.

Exerzir-Reglement für Schiffsgeſchütze. Nr. 40. 8°. Berlin, E. S. Mittler u Sohn. —,20 M.

Gebührenvorſchrift für das k. u. k. Heer. I. Thl. Gebühren im Frieden. hoch 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 1,60 M.

Glück, Hauptm., Beſtimmungen über ſchriftliche Meldungen, Meldekarten, Krokis und Skizzen nach der Felddienſtordnung von 1894; ſowie die gebräuchlichſten Signaturen, nach den Muſterblättern der Landesaufnahme zuſammengeſtellt. 16°. Metz, Deutſche Buchhdlg. —,25 M.

Glückmann, Oberſtlieut. Carl, das Heerweſen der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie. Für den Unterricht u. das Selbſtſtudium dargeſtellt. 4. Aufl. gr. 8°. M. 2 farb. Karten. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 5,– M.; geb. in Leinw. 6,– M.

Grundzüge üb. die Waſch- u. Bade-Einrichtungen an Bord S. M. Schiffe. (Aus „Marineverordnungsbl.“) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,10 M.

Keller, Sek.-Lieut., Ed., Anleitung für den Quatiermacher (Quartiermacher-Inſtruktion). 2. Aufl. 12°. Nürnberg, F. Büching's Sort. —,40 M.

Knobloch, Ob.-Lieut., Wilh., die Munition der k. u. k. Land u. Schiffs-Artillerie in Tabellen. Als Nachſchlagebehelf zuſammengeſtellt. Tabelle I u. II. à 71×31 cm. Pola, F. W. Schrinner. à —,85 M.

Korzen, Hauptm., Ant., Taſchenbuch f. k. u. k. Artillerie-Offiziere. 2. Aufl. 12°. Mit 16 lith. Taf. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. gbd. in Lwd. 5,40 M.

Koergić, Maj., Geo, Beiträge zur Anlage u. Durchführung taktiſcher Uebungen. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 2,40 M.

Marſchner, Hauptm., Lehr., Ed., Lehrbuch der Waffenlehre zum Gebrauche an den k. u. k. Militär-Akademien u. zum Selbſtſtudium f. Offiziere aller Waffen. 1. Bd.: Allgemeine Waffenlehre. gr. 8°. Mit 184 Abbild. Wien u. Prag, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. 8,— M.

Maudry, Hauptm., Artillerie-Kadettenſch.-Lehr, Hans, Waffenlehre für Offiziere aller Waffen. 4. Aufl. 1. Heft. gr. 8°. Wien, L. W., Seidel u. Sohn. 4,— M.

Militär-Medikamentenkatalog ſammt Taxe. Giltig vom 1. Juli 1895. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,20 M.

Mülbe, Prem.-Lieut. o. der, wie bildet man den Infanteriſten im gefechtsmäßigen Einzelſchießen aus. Aus der Praxis bearb. 12°. Berlin, Liebel. —,60 M.

Petermann, Hauptm. z. D., Anleitung zur Behandlung, Reinigung und Ausbeſſerung der Feldflaſchen u. Kochgeſchirre aus Aluminium. Nach offiziellen Vorſchriften u. Veröffentlichgn, ſowie eigenen Beobachtgn. zuſammengeſtellt. gr. 16°. Leipzig, Zuckſchwerdt u. Möſchke. —,20 M.

Preis-Tarif für den Militär-Baudienſt. Fol. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 6,— M.

Schieß-Inſtruktion in Fragen und Antworten für die Infanterie-Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsſchüler des k. u. k. gemeinſamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zuſammengeſtellt von Hauptm. E. R. 12°. Budapeſt, C. Grill. —,20 M.

Schießvorſchrift f. die kaiſerl. Marine. Neuabdr. unter Einfügg. der bis Ende 1894 hrsg. Deckblätter u. der angeordneten handſchriftl. Berichtiggn. in dem Text. gr. 16°. Mit 1 Taf. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.; kart 1,40 M.

Schmidt, Gen.-Major z. D., Paul v., die Kriegsartikel, für den Dienſtunterricht erklärt u. durch Beiſpiele erläutert. 2. Aufl. 12°. Berlin, Liebel. 1,50 M.; in Pappbd. 1,70 M.; in Leinwbd. 1,90 M.

Stwolinski, E. v., Uebungs-Tabelle zum Betriebe des Turnens und des Bajonettirens der Infanterie. Zuſammengeſtellt nach dem Entwurf zur Turnvorſchrift vom J. 1894 u. der Bajonettir-Vorſchrift vom J. 1889, für die Unteroffiziere. 12. Aufl. 12°. Glogau, C. Flemming. kart. —,25 M.

Terrain-Lehre in Fragen und Antworten und Anleitung für den Gebrauch des Rockſandic'ſchen Diſtanzmeſſers f. Unteroffiziere u. Unteroffiziers-Bildungsſchüler

des k. u. k. gemeinſamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zuſammengeſtellt v. Hauptm E. R. 12°. Mit Abbildgn. Budapeſt, C. Grill. —,30 M.

Unterricht, techniſcher, in Fragen und Antworten für die Infanterie-Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsſchüler des k. u. k. gemeinſamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zuſammengeſtellt von Hauptm. E. R. 12°. Mit Abbildgn. Budapeſt, C. Grill. —,40 M.

Vorſchrift für die Inſtandhaltung und Benutzung der Armee-Fahrräder. (Fahrrad-Vorſchrift.) Entwurf. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.; kart. —,30 M.

— für die Anlage und den Betrieb von Feld- und Reſervebäckereien. 8°. Mit 9 Tafeln. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 2,40 M.

— für die Anlage und den Betrieb von Gebirgsbäckereien. 8°. Mit 1 Tafel. Ebd. —,40 M.

— betr. die zeitliche Enthebung vom Landſturmdienſte. (Ausg. vom königl. ungar. Landesvertheidigungs-Miniſter. Ueberſetzung. 8°. Ebd. —,70 M.

Waffen-Inſtruktion in Fragen und Antworten für die Infanterie-Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsſchüler des k. u. k. gemeinſamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zuſammengeſtellt von Hauptm. E. R. 12°. Mit Abbildgn. Budapeſt, C. Grill. —,30 M.

Berger, O., wie gewinne ich am Totaliſator? Unentbehrlicher Rathgeber für das Publikum u. alle ſtänd. Rennbahnbeſucher. gr. 8°. Berlin, E. Rentzel. 1,— M.

Biel, Anni v., das Damen-Reiten. Rathſchläge und Winke für alle Freundinnen der Reitkunſt. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.

Geſtüt-Buch, allgemeines deutſches, für Vollblut. Herausg. von der Geſtütbuch-Kommiſſion des Union-Klubs. Suppl. 1894 zum X. Band. gr. 8°. Berlin, W. H. Kühl. gebd. in Leinwd. 8,— M.

Gußmann, Pfr., Karl, das Obſtbüchlein. Ein Schulbuch für ältere Volksſchüler. Ein Volksbuch für den Landmann jedes Alters. Auf Grund der Preisarbeit von Lehrer Emil Gang bearb. 31.—35. Tauſend. gr. 8° Mit 17 Abbildgn. Frankfurt a. O., Trowitzſch u. Sohn. —,30 M.

Höfer, Bereiter, J., Anleitung zur Pferde-Wartung für Offiziersburſchen und angehende Pferdewärter. 3. Aufl. 8°. Koburg, E. Riemann jr. —,50 M.

Schoenbeck, Major a. D., Rich., was der Infanterie-Pferdeburſche vom Pferde und der Stallpflege wiſſen muß. 12°. Mit 17 Abbildgn. Mainz, Militär-Verlagsanſtalt. gebd. in Leinwd. 2,— M.

Silberer, V., September-Kalender 1895 der Allgemeinen Sport-Zeitung. 16°. Wien, Verlag der Allg. Sport-Zeitung. 2,— M.

Traber-Album, internationales. I. Jahrg. Herausg. unter Mitwirkung hervorragender Fachleute von der Redakt. d. Zeitſchrift „Der Traber" in Berlin. Fol. Mit Abbildgn. Berlin, W. Pauli's Nachf. gebd. in Halbleinw. 20,— M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels. Kriegswiſſenſchaft, Pferdekunde und Karten. Jahrg. 1895. 2. Heft. April—Juni. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrich's Verlag. —,15 M.

Karten.

Brauchitſch, Prem.-Lieut. v., Karte der Umgegend von Braunſchweig. 1 : 50000. 60,5×63,5 cm. Lith. Braunſchweig. Ramdohr in Komm. 4,— M.; auf Leinw. 5,50 M.

Generalkarte, neue, von Mitteleuropa. 1 : 200000. Hrsg. vom k. u. k. militärgeograph. Inſtitut in Wien. 15. Lfg. 10 Blatt à 57×35,5 cm. Farbendr. Wien, R. Lechner's Sort. à Blatt 1,20 M.; auf Leinwand 2,— M.

Karte des Deutſchen Reiches. 1 : 100000. Abth.: Königr. Bayern. Hrsg. vom topogr. Bureau des k. bayer. Generalſtabes. Nr. 628, 636 u. 653. à 29,5×38,5 cm. Kpfrſt. u. kolor. München, Literar-artiſt. Anſtalt 1,50 M.

— der Umgebung von Metz. 1 : 50000. 5. Aufl. (Jubiläums-Ausg.) mit genauer Angabe der deutſchen und franzöſ. Kriegsgräber u. Denkmäler auf den Schlachtfeldern um Metz. 45×62 cm. Farbendr. Mit Text an den Seiten. Metz G. Scriba. 1,— M.

Meßtiſchblätter des preußiſchen Staates. 1 : 25000. Nr. 2906. 3035. 3206. à ca. 46×45,5 cm. Lith. u. kolor. Berlin, R. Eiſenſchmidt. 1,— M.

Meyer, Hauptm., J., Reliefkarte der Umgebung von Metz. 1 : 50000. 46×57,5 cm. Photolith. u. Farbendr. Nebſt Karte der Umgebung von Vionville, Plänen von Metz und dem kaiſerl. Schloß Urville auf der Rückſeite. Berlin, S. Schropp. In Leinw.-Karton 3,— M.

Viertes Quartal.

Adreßbuch der Offiziere und Militärbeamten des XIII. königl. württembergiſchen Armeekorps mit Einſchluß des königl. Hofes. Herausgegeb. nach amtl. Quellen und dem Stande vom 15. Oktober 1895. Ausgabe 1895/96. 2. Jahrgang. gr. 8°. Stuttgart, H. v. Treuenfeld in Komm. —,60 M.

Ahleſeld, Sekondelieutenant R. v., 80 Jahre Geſchichte des Infanterie-Regiments Graf Boſe (1. Thüringiſches) Nr. 31. Für die Mannſchaften des Regiments zuſammengeſtellt. 2. Aufl. Durchgeſehen und vervollſtändigt vom Premierlieutenant H. v. Ahleſeld. 12°. Altona, J. Harders Sort. —,50 M.

Algermiſſen, Joh. Ludw., Garniſon-Uebungskarte v. Metz, n. d. Generalſtabskarte 1 : 25000 bearb. 1 : 50000. 5×56 cm. Farbendr. Leipzig, G. Lang. 2,25 M; auf Leinw. 3,— M.

Altrock, Hauptmann Conſt. v., Liederbuch des Königin Eliſabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3. Zuſammengeſtellt anläßl. d. 25jähr. Erinnerungsfeier an den ruhmreichen Feldzug 1870/71. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Anciennetötsliſte, vollſtändige, der Offiziere der Feld- und Fuß-Artillerie des deutſchen Reichsheeres u. der Zeug- und Feuerwerksoffiziere, m. Angobe des Dotums der Ernennung zu den früheren Chorgen, zuſommengeſtellt v. Mojor z. D. G. W 4°. Burg, A. Hopfer. 1,50 M.

Angeli, Oberſt Mor. Edler o., Erzherzog Corl von Oeſterreich als Feldherr und Heeresorgoniſotor. Im Auftroge ſeiner Söhne der Herren Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, dann ſeiner Enkel der Herren Erzherzöge Friedrich und Eugen. nach öſterr. Originolokten dargeſtellt. 1. Bond, 1. Hälfte. Mit 1 Ueberſichtskarte u. 4 Plönen. gr. 8°. Wien, W. Broumüller. 12,— M.; geb. 14,— M.

Anleitung für den Neubou von Koſernen. Zu § 5 des Einquortierungsgeſetzes. hoch 4°. Wien, Hof- und Stootsdruckerei. 1,60 M.

— für den Neubou von Morodenhäuſern und Truppenſpitälern. Zu § 5 des Einquartierungsgeſetzes. hoch 4°. Ebendoſelbſt. —,50 M.

Armee-Eintheilung, neueſte. Vollſtändige Ueberſicht der geſammten deutſchen Reichsormee mit Angobe ihrer Stondquortiere und der Korps-, Dioiſions-, Brigode- und Regimentskommondeure, ſowie der Nomenszüge der einzelnen Regimenter Noch omtlichen Quellen. Für die Monnſchoften. 31. Johrg. 8°. Potsdam, E. Dörings Erben. —,30 M.

Arnold, Hauptmonn a. D. Hugo, unter Generol o. d. Tann. Feldzugserinnerungen 1870/71. 1. Bändchen. Von der Kriegserklörung bis zur erſten Einnohme von Orleons (11. Oktober 1870). 8°. München, C. H. Beck. 2,— M.; kort. 2,50 M.

Auskunftsbuch, militöriſches. Ein noch Schlogworten geordnetes Verzeichniß militöriſcher Buchliteratur. 6. Johrgong. 1895/96. 12°. (Mit 1 Plan.) München, Literoriſch-artiſtiſche Anſtolt. —,65 M.

Badener im Feldzug 1870/71. Perſönliche Erlebniſſe und Erinnerungen. 10. und 11. Bd. gr. 8°. Korlsruhe, J. J. Reiff. à 1,20 M.; geb. in Leinw. à 1,80 M.

Battenberg, Stodtpfarrer F. W., Erinnerungen ous großer Zeit. Seinen Kriegskomeroden gewidmet. 8°. Fronkfurt o. M., Keſſelring. 1,25 M.

Beiheft zum Mititör-Wochenblott. Herousgegeb. vom Generolmojor z. D. o. Estorff. 1895. 8. (Schluß-)Heft. gr. 8°. Berlin, E S. Mittler u. Sohn. —.60 M.

Berger, ehemotiger Legionär Joſ., unter den moderuen Londsknechten. Bilder und Skizzen ous dem Soldotenleben der fronzöſiſchen Fremdenlegion. Togebuchblötter. Mit 7 Voll- und 10 Textbildern. gr. 8°. Brounſchweig, A. Limboch. 1,80 M.

Beſtimmungen, organiſche, für die k. k. Landwehr-Kadettenſchule. gr. 4°. Wien, Hof- und Staotsdruckerei. —,80 M.

Bolgár, Frz. v., die Regeln des Duells. 5. Aufl. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Brekenfeld, Dr. H., Erlewniſſe ut 1870 un 71. gr. 8°. Wriezen, G. Rauch in Komm. 2,50 M.

Bremer, Theophil, die Armeen und Morinen der europäiſchen Großmächte. In 7 Bänden enth. Orgoniſotion, Eintheilung, Störke, Stondorte, Uniformirung ꝛc. der deutſchen, öſterreichiſchen, itolieniſchen, franzöſiſchen, ruſſiſchen und engliſchen

Armee und Kriegsmarine. 1. Bd. Die deutſche Armee. 10 Lfgn. gr. 8°. Berlin, O. Bremer. à —,40 M.

Bretholz, Dr. B., der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645. Herausgegeb. vom Gemeinderath der Landeshauptſtadt Brünn. 2. Aufl. gr. 4°. (M. Abbild. u. 10 Taf.) Brünn, R. M. Rohrer. 4,— M.

Burmeſter, Premierlieutenant L., Geſchichte des Infanterie-Regiments v. d. Goltz (7. Pommerſchen) Nr. 54, auf Grund der Vorarbeiten des Oberſt z. D. Max v. Renouard u. d. Majors Frdr. Thiede zuſammengeſtellt und bearbeitet. Mit 1 Bildn. Sr. Maj. des Kaiſers u. Königs, 1 farb. Fahnentaf., 1 farb. Uniformbilde, 1 Denkmalsbilde, 1 Ehrentafel und 2 Marſchkarten. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,— M.

Conrady, General z. D. E. v., Leben und Wirken des Generals der Infanterie und kommandirenden Generals des V. Armeekorps Carl v. Grolman, Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler in Brillanten. Geſt. am 15. Sept. 1843. Ein Beitrag zur Zeitgeſchichte der Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. Nach archival. und handſchriftl. Quellen verf. 2. Theil. Die Befreiungskriege 1813 bis 1815. Mit 3 Ueberſichtskarten u. 9 Skizzen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 8,50 M.; geb. in Leinw. 10,— M.

Dechend, Hauptmann, die kriegeriſche Rückſichtsloſigkeit. Studien aus der Kriegsgeſchichte gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,75 M.

Depeſchen, 191 amtliche, vom Kriegsſchauplatz in Frankreich 1870/71. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin, R. v. Decker. —,30 M

— ſämmtliche offiziellen, vom Schauplatz des deutſch-franzöſiſchen Krieges 1870/71. Nach den Veröffentlichungen des königl. Polizei-Präſidiums zu Berlin. 16°. Weinheim, F. Ackermanns Verlag. —,50 M.

Deutſchlands Ruhmestage 1870/71. 8. — 17. Lfg. Rathenow, Babenzien. à —,40 M.

Dincklage-Campe, F. v., Kriegs-Erinnerungen. 7.—14. Lfg. Berlin, Bong & Co. à —,50 M.

Eintheilung u. Quartierliſte des deutſchen Heeres. Nach dem Stande vom 1. u. 15. Oktober 1895. 76. u. 77. Aufl. 8°. Berlin, Liebel. à —,35 M.

— u. Standorte des deutſchen Heeres u. der kaiſerl. Marine. Berichtigt bis zum 1. Oktober 1895 v. C. A. 29. Jahrg. (2. Ausg.) gr. 8°. Berlin, A. Bath. 1,— M.

Einzelſchriften, kriegsgeſchichtliche. Herausgegeb. vom großen Generalſtabe, Abtheilung für Kriegsgeſchichte. 4. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Eiſenſchmidts Bücherſammlung für Unteroffiziere und Mannſchaften der Armee und Marine. III. 9. 12°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. Kart. Subſkriptionspreis —,50 M.; Einzelpreis —,60 M.

Ewald, ehem. Infant. A., vor 25 Jahren. Die dreitägige Schlacht bei Belfort am 15., 16. und 17. Januar 1871. Schilderungen und Erlebniſſe. 12°. Speyer. (Neuſtadt a/H., A. H. Gottſchick-Witters Sort.) —,25 M.

Fiſcher-Treuenfeld, Generallieutenant z. D. Ph. v., die Rückeroberung Freiburgs durch die kurbayeriſche Reichsarmee im Sommer 1644. Erinnerungsblatt an eine ſchwere Leidenszeit der Stadt. gr. 8°. (Mit 1 Plan.) Freiburg i/B. (Leipzig, E. Stock.) 5,— M.

Fort mit den Kadettenkorps. Von *** 3. Aufl. gr. 8°. Leipzig, W. Friedrich. 1,— M.

Franzoſen-Feldzug, der. Illuſtr. Kriegs-Chronik 1870–1871. Jubiläums-Ausgabe. 12 Hefte. gr. 4°. Ulm, J. Ebner. à —,40 M.; (kplt. geb. in Leinew. 6,30 M.

Frobenius, Oberſtlieutenant a. D. H., Wismar. Eine brennende Frage. gr. 8°. Wismar, Hinſtorffs Verl. —,50 M.

Garniſonkarte der deutſchen Armee. 14. Aufl. 45×60,5 cm. Farbendr. Mit ausführlicher Liſte aller Truppentheile und Landwehr-Bataillons-Bezirke. 12°. Leipzig, M. Ruhl. 1,— M.

Gerbrecht, Bernh., der Militäranwärter. Hilfsbuch für zivilverſorgungsberechtigte Unteroffiziere bei der Armee und Marine. I. Franzöſiſch. (Neue [Titel-]Ausg.) 12°. Wiesbaden (1894), G. Quiel. geb. in Leinew. 1,— M.

Geſchichte der königl. preußiſchen Fahnen und Standarten ſeit dem Jahre 1807. Bearb. vom königl. Kriegsminiſterium. 2. Nachtrag. Lex.-8°. (Mit 6 farbigen Tafeln.) Berlin, Mittler u. Sohn. 5,50 M.; geb. in Halbfrz. 7,— M.

— des heſſiſchen Pionier-Bataillons Nr. 11. Mit 1 Bildniß Sr. Maj. d. Kaiſers u. Königs, 1 Uniformbilde u. Karten u. Plänen. gr. 8°. Ebd. 2,75 M.

Getreide u. Hülſenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Futtermittel m. beſond. Berückſichtigung ihrer Bedeutung für die Heeresverpflegung. Herausgegeb. im Auftrage des königl. preuß. Kriegsminiſteriums. 2., beſond. Theil. M 78 Abbild. im Text u. 16 Taf. in Farbendr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 12,— M.; geb. in Leinew. 13,50 M.

Goldbeck, Lieutenant a. D. Ed., Kaſernen-Zucht. Ein letztes Wort an Herrn Rud. Krafft, den Verf. der Broſch. „Kaſernen-Elend". 2. Aufl. 4. bis 6. Tauſend. gr. 8°. Berlin, Fußinger. 1,— M.

Gordon, Dr. Adſ. v., was trägt und treibt den Soldaten im Felde? Gedanken zum franzöſiſchen Kriege und Stimmungsbilder aus den Tagen vor Metz. gr. 8°. Berlin, F. Dümmlers Verl. —,80 M.

Günther, Oberſtlieutenant Rhold., Beiträge zur Geſchichte der Schweizer Infanterie. Die Entwicklung der leichten Infanterie. gr. 8°. Frauenfeld, J. Hubers Verl. 1,20 M.

Hajék, Oberſtlieut. Lehr. Karl, Lehrgang der ungariſchen Sprache. Im Auftrage des Reichs-Kriegsminiſteriums als Lehrbehelf für die k. u. k. Militär-Ober-Realſchule und die Kadettenſchulen verfaßt. II. Theil. 1. bis 3. Jahrgang. gr. 8°. Mähriſch-Weißkirchen. (Wien, L. W. Seidel u. Sohn.) Gebund. in Halbleinw. à 2,— M.

Hartmann, Premierlieut., Prinz Friedrich der Niederlande; verew. Chef des Infant.-Regiments Prinz Friedrich der Niederlande (2. weſtfäl.) Nr. 15. Hiſtor.-biograph. Skizze. 12°. (Mit Bildn.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,30 M.

Jaenike, Oberſtlieut. W., le guide de l'officier suisse. Traduit par premier-lieutenant Adjutant E. Ceresole. 4. éd. 12°. (M. Fig.) Zürich, Art. Inſtitut Orell Füßli Verl. kart. 3,50 M.

Iler, F., vor Straßburg. Erinnerungen aus dem Jahre 1870. gr. 8°. Straßburg, C. F. Schmidt. 1,— M.

Inouye, Jukichi, der japaniſch-chineſiſche Krieg in kurzgefaßter Darſtellung. Deutſch von C. Birndt. gr. 8°. (M. Abbild. u. Kart.) Dresden, C. Reißner. 2,— M.

Juge, le, Hauptmann à la suite Militärlehrer, kurzer Abriß der Geſchichte des Preußiſchen Staates (bis auf die heutige Zeit). Vornehmlich für Regimentsſchulen. 6. Aufl. gr. 8°. Leipzig, L. Zuckſchwerdt & Co. —,50 M.

— das engliſche Heer, einſchl. der Kolonialtruppen, in ſeiner heutigen Geſtaltung. gr. 8°. Ebendaſelbſt. 4,— M.

Kaiſer, Oberſtlieutenant a. D. C. v., zur 25jährigen Wiederkehr der Ehrentage der Württemberger, 30. November und 2. Dezember 1870. M. 2 Kartenſkizzen u. 1 Plan im Text. gr. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer. —,75 M.

Kälin, Sek.-Lehr. E., der Schweizer-Rekrut. Zum Gebrauch für Fortbildungsſchulen u. zur Vorbereitung f. die Rekrutenprüfung. 4. Aufl. 8°. (M. 1 Abbild.) Zürich, Art. Inſtitut Orell Füßli Verl. —,60 M.

Kirchhof, f. Zt. Major, U. weil. Premierlieutenant Brandenburg I., das Infanterie-Regiment Graf Tauentzien v. Wittenberg (3. Brandenburgiſches) Nr. 20. (Feldzug 1870/71 bearb. v. K., Feldzug 1866 bearb. v. B.) 2. Aufl. gr. 8°. (Mit 2 Holzſchn.-Taf.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.

Klein, Oberſtlieut. Ferd., u. Rechn.-Unteroffiz. Frz. Warſchatka, die Militär-Verſorgung, ſowie ſonſt. Unterſtützungs- u. Stiftungs-Benefizien, dann Beſtimmungen für im nichtaktiven Verhältniſſe befindl., im Gagebezuge ſtehende Perſonen des k. k. Heeres u. der. Familien, nach Zuſammenſtellg. v. W. gr. 8. Temesvár, Intendanz der k. u. k. 34. Infanterietruppen-Diviſion. 3,20 M.

Klein, Katharina, Fröſchweiler Erinnerungen. Ergänzungsblätter zu Pfarrer Kleins Fröſchweiler Chronik. 8°. München, C. H. Beck. —,80 M.; kart. 1,25 M.

Klenck, Rittmſtr. W. v., 1870—1871. Kriegstagebuch der 1. Eskadron des kgl. ſächſ. Garde-Reiter-Regiments, geführt durch v. K. 8°. (M. 1 Lichtdruck u. 2 Kart.) Dresden, W. Baenſch. 4,— M.; geb. 5,— M.

Köſtlin, Ob.-Konſiſtoralrath Superint. D. H. A., im Felde. Bilder u. Erinner. aus dem Jahre 1870/71. 3. Aufl. 8°. Darmſtadt, J. Waitz. —,50 M.

Krafft, fr. Premierlieut. Rud., Kaſernen-Elend. Offene Kritik der Verhältniſſe unſ. Unteroffiziere u. Soldaten. 1.—6. Tauſ. 8°. Stuttgart, R. Lutz. 1,20 M.

Krebs, Wilh., der Koreakrieg in ſeinen natürlichen Beziehungen zu den Witterungs- und Bevölkerungsverhältniſſen Aſiens. gr. 8°. (Mit 5 eingedr. Karten.) Hamburg, Verlagsanſtalt u. Druckerei. 1,— M.

Kriege, die, Friedrichs des Großen. Herausgegeb. vom großen Generalſtabe, Abtheilung für Kriegsgeſchichte. 2. Theil: Der 2. ſchleſiſche Krieg, 1744 bis 1745. 3. Bd. Lex.-8°. Berlin, E. S. Mittler u Sohn. 12,— M.; geb. 14,50 M.

Krieger- u. Veteranenfreund. Eine Zeilſchrift z. Bildung v. Geiſt u. Herz. Herausgegeb. unt. Mitwirkung zahlreich. Fachmänner v. Thdr. Habicher. 1. Jahrg. Oktober 1895—September 1896. 12 Nrn. gr. 4°. Nr. 1. Augsburg (Georgſtraße F31/I), Th. Habicher. Halbjährlich 1,— M.

Kriegsbriefe eines Feldgeiſtlichen. 1870/71. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,50 M.

Kunz, Major a. D., Einzeldarſtellungen von Schlachten aus dem Kriege Deutſchlands gegen die franzöſiſche Republik vom Septbr. 1870 bis Febr. 1871. 6. und 7. Hefl. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 6. Heft 5, — M.; 7. Heft 4,80 M.

Kupelwieſer, Feldmarſchallleutenant a. D. L., die Kämpfe Ungarns m. d. Osmanen bis zur Schlacht bei Mohács, 1526. Mit 12 Karten u. Plänen. gr. 8°. Wien, W. Braumüller. 6,— M.

Landwehr, die öſterreichiſche. Eine kritiſche Studie von einem ehemal. öſterreich. Offizier. 8°. Braunſchweig, Rauerl u. Rocco Nachf. —,50 M.

„Lehmupp!" Beichte eines Schwadrons-Arztes von 1870/71. gr. 8°. Berlin, H. Steinitz. 4,— M.

Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte f. die k. u. k. Militär-Realſchulen u. k. u. k. Kadettenſchulen. Verf. im Auftrage d. k. u. k. Reichs-Kriegsminiſteriums. 2. Thl. Geſchichte des Mittelalters. 2. Abth. 2. Aufl. gr. 8°. (Mit 1 farb. Karte.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. Geb. in Halbleinew. 2,40 M.

Liebmann, Otto, 4 Monate vor Paris 1870—71. Belagerungstagebuch eines Kriegsfreiwilligen im Garde-Füſilier-Regiment. 2. Aufl. Zur 25jährigen Gedenkfeier der Einnahme vor Paris hrsg. und mit einer Vorrede eingeleitet. 8°. (M. 1 farb. Karte.) München, C. H. Beck. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Lienhart et Humbert, les uniformes de l'armée franç. 3. et 4. livr. Leipzig, M. Ruhl. à 1,60 M.

Lipošćak, Hauptmann Ant., der chineſiſch-japaniſche Krieg und die Machtſtellung der europäiſchen Großſtaaten in Oſtaſien. Vortrag. Sachlich erweitert und bis zum Schluß des Feldzuges fortgeführt. (Aus „Organ der militär-wiſſenſchaftl. Vereine".) gr. 8°. (Mit 11 Skizzen im Text u 2 Taf.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 2,— M.

Liſſignolo, Oberſt, Soldatenmißhandlung u. öffentliche Meinung. Ein Zeitbild. gr. 8°. Ansbach, M. Eichinger. 1,— M.

Lommatzſch, Hauptmann à la suite, Leitfaden der ſächſiſchen Geſchichte. gr. 8°. (Mit 1 Stammtaf.) Dresden, W. Baenſch. 1,20 M.

Lukeš, J., unſere Soldatengräber. Verſchollene — erhaltene — vergeſſene . . . 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,40 M.

Mahan, A. T., Einfluß der Seemacht. 7.—9. Lfg. Berlin, Mittler u. Sohn. à 1,— M.

Maretich v. Rio-Alpon, Oberſt d. R. Gedeon Frhr., die zweite und dritte Berg Iſel-Schlacht. (Gefechte in der Umgebung v. Innsbruck am 25. und 29. Mai 1809.) Mit ein. Umgebungskarte o. Innsbruck u. ein. Plane des Stiftes Wilten. gr. 8°. Innsbruck, Wagner. 2,40 M.

Marine, die kaiſerlich deutſche. 5. Aufl. Fol. (Mit 29 Holzſchnitttaf.) Leipzig, J. J. Weber. 2,— M.

Meinecke, Frdr., das Leben des Generalfeldmarſchalls Hermann v. Boyen. 1 Bd. 1771—1814. Mit einem Bildniß in Lichtdruck. gr. 8°. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. 8,— M.

Meixner, Oberſtlieutenant Otto, hiſtoriſcher Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde. 1. Lfg. gr. 8°. (Mit 2 Karten.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 4,40 M.

Militär-Handwörterbuch, hrsg. o. Hartmann. 3.—6. Lfg. Leipzig, Lang. à —,50 M.

Militär-Vorſchriften. Taſchen-Ausgabe. (Zuſammengeſtellt f. d. Feldgebrauch.) 95.–97. Heft. 12°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei.

95. Heft —,20 M.; 96. Heft —,60 M.; 97. Heft 1,— M.

— daſſelbe. 10. u. 21.—23. Heft. 12°. Ebendaſ.

10. Heft 1,60 M.; 21. u. 22. Heft —,40 M.; 23. Heft —,20 M.

Miſchke, General Gen.-Adjut. v., Feſtrede bei der am 18. Oktober 1895 ſtattgehabten Feier der Enthüllung des Kaiſer Friedrich-Denkmals auf dem Schlachtfelde von Wörth. (Feine Ausg.) Lex.-8°. Berlin, A. Duncker. —,70 M.; Volksausg. —,40 M.

Mittheilungen aus dem Archiv des königl. Kriegsminiſteriums. 3. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 4,— M.

— des k. u. k. Kriegs-Archivs. Herausgegeb. v. d. Direktion des k. u. k. Kriegs-Archivs. Neue Folge. 9. Bd. 8°. (M. 5 Taf. u. 1 Kärtchen.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 7,— M.; geb. in Leinew. 8,— M.

Monteton, Otto o., militäriſche u. politiſche Wünſche. gr. 8°. Berlin, Militärverlag R. Felix. 5,— M.

Morgenſtern, Lina, Erinnerungsblätter a. d. Kriegsjahre 1870/71. Die Verpflegung durchziehend. Truppen, Verwundeter u. Gefangener a. d. oſt- u niederſchleſ. Bahnhöfen. gr. 8°. Berlin, Verlag d. deutſchen Hausfrauen-Zeitung. 1,— M.

Muggenthaler, Prof. Dr. Ludw., Unter fliegenden Fahnen. Eine Sammlung ernſter und heiterer Gedichte über das Leben des Soldaten im Krieg und im Frieden. gr. 8°. München, J. Lindauer. 2,50 M.

Mülmann, Hauptmann v., Auszug aus der Geſchichte des 4. Thüringiſchen Infanterie-Regiments Nr 72. Auf Veranlaſſung des Regiments zur 25 Wiederkehr des Schlachttages von Vionoille zuſammengeſtellt. 3 Tauſend. gr. 8°. (Mit 1 Bild.) Torgau, P Schultze. —,25 M.

Offizier, der. Ein Rathgeber für den jungen Lieutenant von R v. B. gr. 8°. Berlin, Liebel. —,80 M.

Ottenfeld, Rud. o., u. Osc. Teuber, die öſterreichiſche Armee von 1700–1867. Illuſtr. v. O., Text v. T. Hrsg.: S. Czeiger. (25 Hefte.) 1. Heft Fol. (Mit Abbild. u. 5 farb. Taf.) Wien, E. Berté & Co. — S. Czeiger. 10,— M.

Polm, Hauptmann d. L. Dr. R., ruſſiſches Leſe- u. Uebungsbuch unter beſonderer Berückſichtigung des Kriegsweſens. Hrsg. u. mit Anmerkungen u. Accenten verſ. 2. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.

Porriard & Golaz, aux recrues suisses Guide pratique (pour la préparation aux examens des recrues). 4. éd. 8°. Zürich, Art. Inſtitut Orell Füßli Verl. —,60 M.

Pflugk-Harttung, Archiv. Prof. a. D. Dr. J. v., Krieg und Sieg 1870—71. Herausgegeb. unter Mitwirkung v. Maj. W. Bigge, Generallieut. z. D. A. v. Boguslawski, Oberſt z. D. G. Kardinal v. Widdern ꝛc., mit Abbild. von G. Bleibtreu, G. v. Boddien, E. Bracht ꝛc. gr. 4°. Berlin, Schall u. Grund. geb. in Leinw. 6,— M.

Pietſchker, P. Dr. Karl, auf dem Siegeszuge von Berlin nach Paris. Schlachtenbilder u. biograph. Silhouetten. gr. 8°. (Mit 1 Bildn.) Potsdam, R. Hachfeld. 5,— M.; geb. 6,25 M.

Pramberger, Hauptmann Emil, Behelf zum Studium der Militär-Geographie v. Mitteleuropa. Mit 1 Karte des nordöſtl. Mitteleuropa. 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 3,— M.

Quade, Guſt., Mecklenburgs Antheil am Kriege 1870/71. 8. Lfg. gr. 8°. (Mit 28 Bildertaf.) Wismar, Hinſtorffs Verl. à —,50 M; kplt. geb. in Leinw. 5,— M.

Rangliſte der kaiſerl. deutſch. Marine f. d. Jahr 1896. (Abgeſchl. am 30. Novbr. 1895.) Auf Befehl Sr. Maj. d. Kaiſers u. Königs. Red. im Marine-Kabinet. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,50 M.; geb. in Leinw. 3,20 M.

Rang- u. Anciennetäts-Liſte des Offizierkorps der Inſpektion der Jäger und Schützen (einſchl. Reſerve- u. Landwehr-Offiziere, ſowie Portepee-Fähnriche) und des reitenden Feldjägerkorps. 1895. Zuſammengeſtellt im Geſchäftszimmer der Inſpektion. Geſchloſſen am 1. Oktbr. 1895. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Rangs- u. Eintheilungs-Liſte der k. u. k. Kriegsmarine. Richtig geſtellt bis 1. Septbr. 1895. gr. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,40 M.

Reiterei, die bayeriſche, im Kriege 1870/71. [Aus „Deutſche Reiter-Zeitung“.] gr. 8°. München, Th. Ackermann. —,40 M.

Rogge, Hofpred., f. Z. Feld-Dioiſ.-Pfr. ſtellvertr. Milit.-Oberpfr. D. Bernh., bei der Garde. Erlebniſſe und Eindrücke aus dem Kriegsjahre 1870/71. gr. 8°. (Mit 4 Karten.) Hannover, C. Meyer. 2,50 M.; geb. 4,— M.

Ruff, Karl, Weißenburg u. Wörth. gr. 8°. (Mit 10 Abbild., 2 Bildn. u. 2 Kart.) Straßburg, J. Noiriel. 1,60 M.

Ruppersberg, Gymn.-Oberlehr. A., Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereigniſſe in u. bei Saarbrücken u. St Johann, ſowie am Spicherer Berge 1870. Mit vielen

Zeichnungen v. Karl Rächling 6.—8. Lfg. gr. 8°. Saarbrücken, H. Klingebeils Verl. à —,50 M; kplt. geb. 5,— M.

Scheibert, Major z. D. J., unſer Volk in Waffen. Der deutſch-franzöſiſche Krieg 1870/71. Auf Grund des großen Generalſtabswerkes bearb. 2 Bände. Gegen 400 Abbild. im Text. 43 Portr. auf Kupferdr., 40 Photographiedrucke der Schlachtengemälde v. Adam, Birkmeyer, Braun ꝛc. gr. 8°. Berlin, W. Pauli's Nachfl. — E. Finking in Kamm. geb. in Leinw. 25,— M.

Schlachtfeld, das, von Leipzig. Plan nebſt Beſchreibg. Mit Angabe der Markſteine u. Denkmäler. gr. 16°. Leipzig, E. Heitmann. —,30 M.

Schmid, Oberſtlieut. a. D. E. v., die Schlachten bei Villiers u. Champigny am 30. Novbr. u. 2. Dezbr. 1870, ſowie das Gefecht auf dem Berge Mesly. gr. 8°. (Mit 4 Karten.) Berlin, Militär-Verlagsanſtalt. 3,— M.

Schmidt, Generallieut. z. D. Jul. v, die vormals kurheſſiſche Armeedivision im Sommer 1866. Auf Grund des vorhand. aktenmäß. Materials ſowie der eigen. Erlebniſſe dargeſtellt. 2. (Titel-)Aufl. gr. 8°. (Mit 1 Faksim.) Kaſſel (1892), M. Brunnemann. 3,— M.

Schmitz, Garde-Jäger Frz., Erinnerungs-Skizzen aus dem deutſch-franzöſiſchen Kriege 1870—71. 4. Auflage. gr. 8. (Mit 1 Bildnis.) Frankfurt a. M. Gebr. Knauer. 1,— M.

Schott, K., vor Paris 1870. Bilder von der Oſtfront, Champigny, Villiers, Brie, Noiſy ꝛc., an Ort und Stelle gezeichnet. In Lichtdruck ausgeführt v. M. Rommel & Comp., Hofkunſtanſtalt in Stuttgart. qu. gr. 8°. Stuttgart, St. Frankh. 2,50 M.

Schürmann, Rektor Karl, Selbſterlebtes. Kriegserinnerungen e. Volksſchullehrers. 8°. Remſcheid, H. Krumm. 1,80 M.; geb. 2,25 M.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislokation u. Eintheilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. u k Landwehr u. der königl. ungar. Landwehr. Nr. 38. 1895. Novbr. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,— M.

Selbitz, Heinr. v. (Heinr. Barnickel), aus großer Zeit! Kleine Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870/71. Verf. von Heinr. v. Selbitz, Max. v. Berg u. viel. and. damaligen Mitkämpfern. Zuſammengeſt. u. hrsg. von v. S. 7.—22. (Schluß-) Lieferung. gr. 8°. Ansbach, M. Eichinger. à —,40 M.

Soldatenfreund. Nothwendiges Nachſchlagebuch f. d. Soldaten des XVI. Armeekorps für 1896/97. 16°. (Mit 1 Bildniß und Karte.) Metz, Deutſche Buchhandlung. kart. —,20 M.

Soldatenleben, franzöſiſches, vor Ausbruch und während des Krieges 1870/71. Aufzeichnungen e. Elſäſſers (Ed. Vanderhalde). gr. 8°. Leipzig, F. Luckhardt, Sep.-Eta. 1,— M.

Speck, Generalmajor a. D. Max, Geſchichte des k. bayer. 2. Artillerie-Regiments (Bradeſſer) im Kriege 1870/71. Aus Anlaß d. Feier d. 25. Wiederkehr d. ruhmreich. Feldzugstage verfaßt. (Aus „Feſtſchrift des Kananier-Vereins Würzburg".) gr. 8°. (Mit 3 Tab.) Würzburg, Stahel. —,80 M.

Spindler, Hauptmann à la suite Kriegsſch.-Lehr. J., die Signaturen der Generalſtabskarten des deutſchen Reiches 1 : 100,000, o. Frankreich 1 : 80,000, Oeſterreich 1 : 75,000 u. Rußland 1 : 126,000, nebſt Erklärungen für die franzöſiſche Karte. Als Hilfsmittel zum Kartenleſen zuſammengeſtellt. gr. 8°. München, Literariſch-artiſtiſche Anſtalt. 1,— M.

Spröße r, Hauptmann, Deutſchlands Heerführer (1640—1894), verewigt in den Namen der Regimenter u. Bataillone des deutſchen Heeres. In Wort und Bild dargeſtellt. Mit 1 Titelbild u. 117 Bildn. im Text. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig, F. Hirt u. Sohn. 3,— M.; in Leinw. geb. 4,— M.

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliſte des deutſchen Reichsheeres u. der kaiſerl. Marine f. 1896. Tabellar. Zuſammenſtellung ſämmtl. deutſch. Truppentheile m. Angabe der Chefs (Inhaber), Kommandeure u. Standorte. Nach amtl. Quellen bearb. v. Premierlieut. Heinze. 37. Jahrg. 321. Geſammt-Aufl. Abgeſchl. am 1. Oktbr. 1895. gr. 8°. Berlin, C. R. Dreher. —,60 M.

Sternegg's, Generalmajor o., Schlachten-Atlas des 19. Jahrh. v Jahre 1828 bis 1885. 47. u. 48. Lfg. Fol. (5 farb. Taf. m. Text.) Iglau, P. Bäuerle. Subſkript.-Pr. à 2,65 M.; Einzelpreis à 5,30 M.

Strobl, Oberſtlieut. Adj., u. Hauptm. Rich. Schreyer, Grundzüge d. Heerweſens der öſterr.-ungar. Monarchie. Aufl. Oktbr. 1895. gr. 8°. (Mit 2 Kart.) Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,— M.

Süren, L, Friedrich Süren. Lebensbild ein. preuß. Offiziers u. Patrioten. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,25 M.

Tanera, Hauptmann a. D. Carl, ernſte u. heitere Erinnerungen ein. Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870—71. Illuſtr. v. Ernſt Zimmer. (Jubel-Ausgabe zur 25. Gedächtnißfeier des Feldzuges 1870—71.) Lex.-8°. (Mit 1 Karte.) München, C. H. Beck. geb. in Leinw. 14,— M.

Teuber, Oſk., hiſtoriſche Legionen Habsburgs. Mit 16 Originalabbild. von Rud. v. Ottenfeld. gr. 8°. Prag u. Wien, F. Tempſky. — Leipzig, G. Freytag. 10,— M.

Tolſtoi, Graf Leo, Soldatenpflicht. Nach dem ruſſiſch. Manuſkr. überſetzt. 8°. Zürich, Th. Schröter. —,80 M.

Trotha, Thilo v., der polniſche Aufſtand im Jahre 1863 von ſeinem Beginn bis zum Zuſammenbruch der Diktatur Langiewitſch. Nach dem ruſſ. Werke von Gesket-Puſürewski: Die krieger. Ereigniſſe im Königreich Polen im Jahre 1863 bearb. Mit 1 Ueberſichtskarte u. 21 Skizzen. gr. 8°. Berlin, Militär-Verlag R. Felix. 7,50 M.

Ueberſichtskarte der Dislokation des k. u. k. öſter.-ungar. Heeres und der Landwehren im Jahre 1895/96. 1 : 1,500,000. 64×84 cm. Farbendr. Sammt Ueberſichtstabelle. 67×50 cm. Wien, G. Freytag u. Berndt. 2,20 M.; Tabelle allein —,50 M.

Unteroffizier-Kalender, deutſcher, auf das Jahr 1896. Ein Taſchenbuch für den Unteroffizier (Kapitulanten u. Unteroffizier-Aſpiranten (Einjährig-Freiwilligen,

Korporalſchafts-[Beritt-, Geſchütz-]führer). Hrsg v. d. Leitung d. „Unteroffizier-Zeitung". 9. Jahrg. Ausgabe A: Für Infanterie, Fuß-Artillerie u. Pioniere mit Korporalſchaftsbuch. gr. 16°. Berlin, Liebel.
geb. in Leinw. 1,— M.; Korporalſchaftsbuch allein —,40 M.

— daſſelbe. Ausgabe B: Für Kavallerie und Train mit Beritbuch. gr. 16°. Ebendaſ. geb. in Leinw. 1,— M.; Beritbuch allein —,40 M.

— daſſelbe. Ausgabe C: Für Feld-Artillerie mit Geſchützführerbuch. gr. 16°. Ebendaſ. geb. in Leinw. 1,— M.; Geſchützführerbuch allein —,40 M.

Verdy du Vernois, J. v., im großen Hauptquartier 1870–71. Perſönliche Erinnerungen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
6,— M.; geb. in Leinw. 7,25 M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels. Kriegswiſſenſchaft, Pferdekunde u. Karten. Jahrg. 1895. 3. Heft. Juli—Septbr. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Vorſchrift über die Aufnahme von Aſpiranten in die k. k. Landwehr-Kadettenſchule. gr. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Weber, Prof. Dr. Ottokar, die Okkupation Prags durch die Franzoſen u. Baiern 1741–1743. Mit 1 Situationsplane. (Aus „Mittheilungen des Vereins für Geſchichte d. Deutſchen in Böhmen".) gr. 8°. Prag, J. G. Calve. 2,50 M.

Wedel's v., Leitfaden für den Unterricht in der Kapitulantenſchule. Auf dienſtl. Veranlaſſung bearb. Mit in den Text gedruckten Skizzen, Signatur- u. Krokiertafeln. 9 Aufl. gr. 8°. (M. 2 Tab.) Berlin, R. Eiſenſchmidt. kart. 1,25 M.

Wien, M., Stettiner Kaiſertage. gr. 8°. Prag, H. Dominicus. 1,— M.

Wislicenus, Kapitänlieut. a. D. Geo., unſre Kriegsflotte. Dem deutſchen Volke in Wort und Bild dargeſtellt, unter Mitwirkung der Marinemaler Carl Saltzmann, Frdr. Schwinge, Willy Stöwer. qu. gr. Fol. (Mit 20 chromolith. Taf.) Leipzig, Brockhaus. In Leinw.-Mappe 30,— M.; Velin-Ausg. in Leinw.-Mappe 40,— M.; Pracht-Ausg., Text auf Velinpap., Mappe in Kalbldr. 100,— M.

Wohnungsliſte der Offiziere u. Militärbeamten der Garniſonen u. Militärbehörden des XVI. Armeekorps. Nr. 23 (der ganzen Folge Nr. 47). Oktbr. 1895. Mit Anhang: Garniſon Dieuze. gr. 8°. Metz, Deutſche Buchhandlung.
—,50 M.; jährlich 4 Nrn. 1,20 M.

— der in Graudenz garniſonirenden Offiziere und Militärbeamten. Sommer 1895. 4°. (M. Nachtrag 1 Bl. in Fol.) Graudenz, J. Gaebel. —,50 M.

Woide, Generallieut., die Urſachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. Verſuch einer krit. Darſtellung des deutſch-franzöſ. Krieges bis zur Schlacht bei Sedan. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt v. Major Klingender. 2. (Schluß-)Band. Mit 6 Skizzen in Steindr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
8,50 M.; geb 10,— M.

Zeitz, Karl, Kriegserinnerungen ein. Feldzugfreiwilligen aus dem Jahre 1870 und 1871. 3. Aufl. Billige Jubel-Ausg. Mit 180 Illuſtrat. von R. Starcke u. 1 Ueberſichtskarte d. Kriegsſchauplatzes. gr. 8°. Altenburg, St. Geibel. 7,— M.

Zernin, Hauptmann à la suite Gebh, das Leben des königl. preuß. Generals der Infanterie Auguſt v. Goeben. (In 2 Bd.) 1. Bd. gr. 8°. (M. 1 Bildn.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; in Leinw. 9,— M.

Balthaſar's Leitfaden bei dem Dienſtunterricht des Kavalleriſten. Auf Grund der neueſten Vorſchriften bearb. von Oberſtlieut. Heinr. v. Dewall. 21. Aufl. 16°. (Mit 123 Abbild u. 1 Kroki.) Berlin, Liebel. —,65 M; kart. —,75 M.

Batſch' Leitfaden f. den theoretiſchen Unterricht des Kanoniers der Feld-Artillerie. Nach den neueſten Beſtimmungen bearbeitet von Hauptmann Zwenger. 25. Aufl. 16°. (Mit 32 Abbild.) Berlin, Liebel. —,75 M.; kart. —,85 M.

Batterie-Notizen. Dienſt-Notizbuch für Batteriechefs der Feldartillerie. 16°. Weſel, C. Kühler. geb. in Segeltuch 2,— M.

Beſtimmungen, organiſche, und Dienſt-Inſtruktion für das k. u. k. Militär-Polizeiwachkorps. gr. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. kart. 1,— M.

Bindewald, Hauptmann, Anhalt für den Unterricht des Einjährig-Freiwilligen u. des Reſerve-Offizier-Aſpiranten der Infanterie. 5. Auflage. 12°. Potsdam, E. Dörings Erben. geb. in Leinw. 3,— M.

Bockenhahn, Oberſtlieut. Frz. o., u. Major Lehr. Carl v. Arz, Vorträge über Grundlehren der Taktik. gr. 8°. Wien, L. W Seidel u. Sohn. 2,— M.

Brilli, Major Heinr. Edler v., über das Richten in verdeckten Stellungen auf Grund der Erprobung bei der Feld-Artillerie. gr. 8°. (Mit 1 Taf.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,20 M.

Brunn, Oberſt A. v., Anhaltspunkte für d. Ausbildungsgang d. Rekruten d. Infanterie in 12 Wochenzetteln. 4. Aufl. gr. 16°. Berlin, Liebel. 1,20 M.

Buſſe, Major v., die Ausbildung der Rekruten der Infanterie in Wochenzetteln. 5. Aufl. 16°. Berlin, A. Bath. kart. —,60 M.

Collin, ehemal. Obergefr. Planarbeit. Heinr., das Planmaterial der Fußartillerie, nebſt Anleitung zur Anfertigung. Mit 10 Muſterblättern. gr. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. kart. —,75 M.

Compagnie-Notizen. (Innerer Dienſt, Notizbuch u. Schießüberſicht m. Taſchenkalender für 1895/96.) 16°. Weſel, C. Kühler. geb. in Segeltuch 2,50 M.

Dienſt-Kenntniß, allgemeine, für den Pionier. 8°. (Mit Figuren.) Berlin, A. Bath. —,60 M.

Direktiven f. d. Aufnahme u. Vergütung v. Feld-, Wald- u. Wildſchäden, welche infolge v. Waffenübungen entſtand. ſind. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,20 M.

Poſſow's, v, Dienſt-Unterricht für den Infanteriſten des deutſchen Heeres. Nach d. neueſten Beſtimmungen. bearb. 36. Aufl. 8°. (M. 8 farb. Taf. u. 90 Abbild.) Berlin, Liebel. —,50 M.; kart. —,60 M.

Eskadrons-Notizen. Dienſt-Notizbuch für Eskadronschef der Kavallerie. 16°. Weſel, C. Kühler. geb. in Segeltuch 2,— M.

Exerzier-Reglement für die Kavallerie. (1895.) 12°. (Mit Figuren.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,50 M.; kart. 1,80 M.; geb. in Leinw. 2,— M.

Exerzier-Reglement für die Kavallerie. (Nach der gleichnamigen königl. preuß. Vorschrift) 12°. (Mit Abbild.) München, Th. Ackermann. kart. 2,— M.

Fambri, Oberstlieut., Kadettensch.-Lehr. Gabr, Aufgaben-Sammlung aus d. Terrainlehre, Terrain-Aufnahme u. Terrain-Darstellung. gr. 8°. (M. 109 Fig.) Wien, W. Braumüller. 1,40 M.

Führung, die, des Schießbuches, bearbeitet und erläutert nach den Bestimmungen der Schießvorschrift. Eine prakt. Anleitung für die Schießunteroffiziere von ein. Kompagniechef. Fol. Wesel, C. Kühler. kart. 1,75 M.

Glasenapp, Rittmstr. v., Handbuch f. d. Einjährig-Freiwilligen, sowie f. d. Reserve- u. Landwehr-Offizier der Kavallerie. Zugleich 7. Aufl. des Militärischen Dienst-Unterrichts für die Kavallerie des deutschen Reichsheeres v. Oberst a. D. B. Poten. gr. 8°. (Mit Abbildung.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,— M.; geb. in Leinw. 5,60 M.

Goltz, Generallieutenant z. D. Marschall General-Adjutant Colmar Frhr. v. der, Kriegführung. Kurze Lehre ihrer wichtigsten Grundsätze und Formen. 8°. Berlin, R. v. Decker. geb. in Leinw. 4,— M.

Günther, Oberstlieut. Rhold., Abriß der Taktik. Für Aspiranten und jüngere Offiziere, Unteroffiziere und jeden Wehrmann der schweizer. Armee. 12°. (Mit Fig.) Zürich, A. Müller. In Leinw. kart. 2,— M.

— Notizen für den Dienst als Zugführer in der schweizer. Infanterie. gr. 16°. (Mit Fig.) Basel, B. Schwabe. kart. —,65 M.

Hilfsbuch für den Infanterie-Unteroffizier zum Gebrauch bei Ausbildung der Mannschaft im Turnen u. Bajonettiren. Zusammengestellt nach den Vorschriften üb. d. Turnen v. 27. Mai 1886 u. d. Bajonettir-Vorschrift v. 15. Aug. 1889. 7. Aufl. 32°. Potsdam, E. Dörings Erben. —,30 M.

Hilken, Hauptmann z. D., u. Hauptmann v. d. Mülbe, die Erziehung d. Einjährig-Freiwilligen aller Waffen zum Reserve-Offizier-Aspiranten. Infanterie-Ausgabe. 3. Aufl. 8°. (Mit Abbild. u. 3 Taf.) Berlin, Liebel. 2,50 M.

Hurt, Hauptmann Fritz, der Mannschafts-Unterricht d. deutsch. Infanterie. Nebst ein. Anhang: Auszug aus der bayer. Geschichte. Für die bayer. Truppentheile bearb. 10. Aufl. 12°. (M. Abbild.) Leipzig, Zuckschwerdt & Co. —,50 M.

Infanterie-Patrouillen u. Ausbildung der Führer u. Mannschaften für selbstständige und schwierige Unternehmungen. Von H. T. Mit 3 Beilagen. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,20 M.

Instruktion über den Bau und Betrieb des Garnisons-Etagebackofens M/1887. (Zu § 135 des I. Theiles der Vorschrift für die Verpflegung des k. und k. Heeres, Verpflegung im Frieden.) hoch 4°. Mit 19 Plänen.) Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 4,— M.

— für den Kavalleristen über sein Verhalten in und außer dem Dienste. Von einem Stabsoffizier. Mit 1 Bildniß Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II., 2 bunten Uniformtafeln und 47 in den Text gedruckten Abbildungen. 47. Aufl. 12°. Berlin, R. Eisenschmidt. —,60 M.

Inſtruktions-Buch für die Einjährig-Freiwilligen des k. und k. Heeres, 8 Theile und Beihefte I–IV zum 7. Theile. 7. Aufl. gr. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 10,20 M.

Kaiſer, Regierungsrath Prof. Geo., Konſtruktion der Kriegsfuhrwege. Mit 42 Text-Fig. und 7 Fig.-Taf. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn in Komm. 6,60 M.

Klaß, Hauptmann von, der gute Kamerad. Ein Lern- und Leſebuch für den Dienſtunterricht des deutſchen Infanteriſten. gr. 8°. (Mit Abbildungen und 8 farbigen Tafeln). Berlin, Liebel. —,50 M.

Kuhn, Major a. D. A., die Aufnahme-Prüfung für die Kriegsakademie. Ein Hülfsmittel zur Vorbereitung für die Kriegsakademie und für militäriſche Uebungsreiſen. III. Nachtrag (1895) mit 2 Generalſtabskarten Sektion Altkirch und Mühlhauſen im Elſaß. 1 : 100,000 (auf 1 Blatt). gr. 8°. Berlin, Liebel. 1,— M.

Kumbruck, Major, die Ausbildung der Rekruten der Feld-Artillerie, für Offiziere und Unteroffiziere aus der Praxis bearbeitet in Wochenzetteln. 2. Aufl. 16°. Berlin, A. Bath. Kart. 1,— M.

Lange, Vize-Feldwebel Regiments-Tambour W., der Regiments- und Bataillons-Tambour. Praktiſcher Leitfaden für die Geſammtausbildung der Spielleute bei der Infanterie. qu. gr. 8°. (Mit 2 lithographirten Tafeln). Berlin, Mittler u. Sohn. 2,25 M.

Lankmayr, Oberſt Ferd., Waffenlehre für die k. und k. Militär-Akademien und die k. und k. Artillerie-Kadetten-Schule. 1. Heft. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Leitfaden für den Unterricht über Heerweſen (Heeresorganiſation) auf den königl. Kriegsſchulen. Auf Veranlaſſung der General-Inſpektion des Militär-Erziehungs- und Bildungsweſens ausgearbeitet. 6. Aufl. gr. 4°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,69 M.

— für den Unterricht der Kanoniere der Fuß-Artillerie. Zuſammengeſtellt auf Veranlaſſung der General-Inſpektion der Fuß-Artillerie. 9. Aufl. Mit einem Bildniß Sr. Majeſtät Kaiſer Wilhelms II. und 136 in den Text gedruckten Abbildungen. 12°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. —,60 M.

Lichtenſtern, Oberſtlieutenant Kommandirender der Militär-Schießſchule Karl Reisner Freiherr von, Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Liehr, Major, Dienſtvorſchriften für die Mannſchaften der Jäger und Schützen-Bataillone. Nach den neueſten Beſtimmungen, verwendbar auch für die Mannſchaften der Infanterie, umgearbeitet und zuſammengeſtellt von Hauptmann von Roſenberg. 6. Aufl. Oktober 1895. Mit 1 Krokir- und 2 Ordenstafeln, 1 Vollbild und 44 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. —,80 M.

Litzmann, Oberſt à la suite, Beiträge zur taktiſchen Ausbildung unſerer Offiziere. II. Gefechtsübungen mit kriegsſtarken Zügen, Kompagnien und Bataillonen, zur Schulung der Unterführer für den Kampf im größeren Rahmen. 2. Aufl. gr. 8°. (M. 3 farb. Skizzen). Leipzig, G. Lang. 3,— ; geb. in Leinwd. 4,— M.

Lütgendorf, Hauptmann Caſimir Freiherr von, Aufgabenſammlung für das applikatoriſche Studium der Taktik. III. Heft. Applikatoriſche Beſprechung der Thätigkeit der Brigaden Märing und Bauer in der Schlacht von Cuſtozza 1866. Hierzu 3 Skizzen und Plan des Schlachtfeldes von Cuſtozza. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn. 2,40 M.

Maudry, Hauptmann, Lehr. Hans, explosive Präparate und die Geſchoß-Konſtruktion. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn. 5,— M.

Menzel, Hauptmann Max, der Dienſtunterricht für den deutſchen Infanteriſten. Ein Lernbuch und gleichzeitig Leſebuch für den Soldaten. Auf Grund der neueſten Vorſchriften bearbeitet. Mit farbigem Bildniß Sr. Maj. des Kaiſers, ferner mit 1 farb. Unifarm-, 1 farb. Gradabzeichen-Tafel, mit 7 farb. Ordens-Tafeln und 1 Fürſtenbild, ſowie mit zahlreichen in den Text gedruckten Federzeichnungen und ſonſtigen Abbildungen. 4—7. Aufl. gr. 8°. Berlin, R. Eiſenſchmidt. —,60 M.

Normen für die Feldausrüſtung der k. u. k. Eiſenbahn-Compagnien. 2 Theile. 8°. (Mit 1 Atlas von 74 Tafeln in qu. Fol.) Wien, Hof- und Staats-Staatsdruckerei. 16,— M.

— für die Verpflegs-Feldausrüſtung. 8°. Ebd. 3,20 M.

Parſeval, General-Adjutant General z. D. Otto v., Leitfaden für den Unterricht des Infanteriſten und Jägers der königlich bayeriſchen Armee. 32. Aufl. Im Auftrage des Herrn Herausgebers vollſtändig durchgeſehen und ergänzt von Major Th. v. Zwehl. 8°. (Mit 86 Fig.) München, R. Oldenbourg. —,60 M.

Pauliny, J. J., Mémoire über eine neue Situationspläne- und Landkarten-Darſtellungsmethode. (Aus: „Streffleur's öſterr. militär Zeitſchr.") gr. 8°. Wien, W. Braumüller in Komm. —,50 M.

Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. G. v, über Organiſation, Erziehung und Führung von Kavallerie, ſowie Uebungen gemiſchter Truppen im Gelände. Eine Denkſchrift. 2. Aufl. Mit 16 Skizzen im Text. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 4,—; geb. 5,25 M.

Pfeifer's Dienſtunterricht für die königl. bayeriſche Kavallerie. Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichts und Handbuch für den Kavalleriſten, neu bearbeitet von einem Frontoffizier. 6. Aufl. 8°. (Mit 1 Bildniß und 4 Tafeln). Bamberg, Schmidt. —,50 M.

Preiß, Major z. D., der Feld-Kanonier. Hoffmanns Handbuch für die Kanoniere der Feldartillerie. Auf Grund der neueſten Beſtimmungen bearbeitet 17. Aufl. 8°. (M. Bildniß u. 52 Holzſchnitt.) Berlin, Voſſiſche Buchhandlg. 1,— M.

Reichenou, Oberſt à la suite v., Studie über die kriegsmäßige Ausbildung der Feldartillerie. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,75 M.

Rohne, Generolmojor H., Schießlehre für die Feldortillerie unter beſonderer Berückſichtigung der deutſchen Feldgeſchütze. gr. 8°. (Mit 24 Abbildungen und 6 Steindrucktoſeln). Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,60 M.

Schießer-Kommondirrolle für die Infonterie. Bearbeitet auf Grund der Schießvorſchrift für die Infonterie vom 9. September 1893. 7. Aufl. gr. 8°. Weſel, C. Kühler. geb. in Leinwond 1 25 M.

Schießtafeln für 15 cm Batterie-(Ponzer-)Haubitzen. 8°. (M. 2 Fig.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,24 M.

Spindler, Hauptmann à la suite J., Dienſtunterricht der königlich bayeriſchen Infonterie. Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichts und Handbuch für den Infonteriſten und Jäger. 15. Aufl. 8°. (Mit 7 Tafeln und 1 Bildniß). Bamberg, Schmidt. —,50 M.

Standorten und Floggen der kaiſerl. deutſchen Morine. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,60 M.

Tronsfeld, Oberſtlieutenant z. D., Dienſtunterricht für den Infonteriſten des deutſchen Heeres. 30. Aufl. gr. 8°. (Mit 69 Abbildungen, 7 Vollbildern und 1 farbigem Bildniß). Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Verordnung vom 28. Moi 1895 über den Dienſt der fronzöſiſchen Armee im Felde. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen in Bezug auf die deutſchen Vorſchriften verſehen vom Premierlieutemont E. Kaſt 12°. Leipzig, Zuckſchwerdt & Co. 2,25 M.

Vertheiler der Dienſtbücher und Vorſchriften. Anhong II zur Geſchäftsordnung für das k. u. k. Heer. VIII. u. XI. Theil. (Neue Aufl.) hoch 4°. Wien, Hof- und Stootsdruckerei. à —,40 M.

Vorſchrift für die Inſtondha'tung der Waffen bei den Truppen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20; kort. 1,40 M.

Wolderſee, Generollieutenont F. G. Graf o., der Dienſt des Infanterie-Unteroffiziers. 20. Aufl. Mit einem Anhang und 2 lithogrophirten Tafeln gr. 8°. Berlin, R. Goertner. 2,—; geb. 2,40 M.

Weißhun, weil. Generallieutenont z. D., Dienſt-Unterricht der Infanterie-Gemeinen. Fortgeführt durch Houptmonn z. D. Bez.-Off. M. v. Poſer. 29. Johrgong. 8°. (Mit Abbildungen und 3 farb. Tafeln). Potsdam, E. Döring's Erben. —,40 M.

Wernigk, Houptmonn, Taſchenbuch für die Feldartillerie. 12. Jahrgong 1895. gr. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,—; geb. in Leder 2,50 M.

Wirth, Hauptmonn, toktiſches Handbuch. Mit Tabellen, 64 Zeichnungen und 1 Skizze. 12°. Leipzig, G. Lang. Geb. in Leinw. 1,60 M.

Witte, Oberſt z. D. W., Fortſchritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenweſens in der neueſten Zeit. (Als Ergänzung und Fortſetzung der gemeinfaßlichen Waffenlehre). Nochtrog I. (1895). gr. 8°. Berlin, Liebel. —,75 M.

Wuich, Oberſt Nik. Ritter o., Erläuterungen und Beiſpiele zu den Schieß-Inſtruktionen. Vorträge. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn in Komm. 2,40 M.

Lindemann, O., Kritik der neuern hippologiſchen Litteratur Deutſchlands. Eine Anregung zur Erhebung der Hippologie auf die Höhe einer ſelbſtändigen, angewandten Wiſſenſchaft mit eigener Forſchung, dem landwirthſchaftlichen Kultus- und Kriegsminiſterium eingereichte Denkſchrift zur Eröffnung eines hippologiſchen Forſchungsinſtituts oder Beſtellung einer wiſſenſchaftlichen Fachkommiſſion. 2. Aufl. gr. 8°. Hannover, H. Lindemann in Komm. 1,50 M.

Oettingen, Landſtallmeiſter Burchard o., Stutbuch des königl. preußiſchen Hauptgeſtüts Beberbeck. I. Bd. gr. 8°. (Mit 20 Tabellen). Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,50; geb. in Leinw. 6,25 M.

Potterat, Oberſt Chefveterinär O., stud-book suise. Répertoire des étalons améliorateurs nés et importés en Suisse de 1857 à 1894. Publié au nom du département fédéral de l'agriculture. 12°. (Mit 10 Tabellen). Bern, K. J. Wyss. Kart. 2,— M.

Sanden, Oberſtlieutenant a. D. S. v., hippologiſche Randbemerkungen. gr. 8°. Berlin, K. Siegismund. —,60 M.

Silberer, v, Herbſt-Kalender der Allgemeinen Sport-Zeitung. 16°. Wien, Verlag der Allg. Sportzeitung. 2,— M.

— Oktober-Kalender der Allgemeinen Sport-Zeitung 1895. 16°. Ebd. 2,— M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels, Kriegswiſſenſchaft, Pferdekunde u. Korten. Jahrg. 1895. 3. Heft. Juli—Septbr. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag. —,— M

Karten.

Handtke, F., Generalkarte vom weſtlichen Rußland, nebſt Teilen vom Deutſchen Reiche und von Oeſterreich-Ungarn. 1 : 200,000. 5. Aufl. 64,5×73,5 cm. Farbendruck. Glogau, C. Flemming. 1,50 M.

Herrich, A., neue Spezial-Karte v. Madagaskar. 1 : 400,000, mit politiſcher Ueberſichtskarte von Afrika, 1 : 90,000,000. Nach franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Quellen bearbeitet. 2. Aufl. 43,5×35,5 cm. Farbendruck Glogau. C. Flemming. —,50 M.

— Karte von Oſtaſien. Japan, Korea, Oſt-China und ſüdöſtlicher Theil des aſiatiſchen Rußlands. 1 : 4,500,000. Mit Nebenkarten: 1. Golf von Pe-Tſchi-Li und die weitere Umgebung von Peking. 1 : 2,250,000. 2. Umgegend von Söul. 1 : 1,666,666. 3. Umgegend von Tokio. 1 : 1,000,000. 3. Aufl. 63,5×80,5 cm. Farbendruck. Ebd. 1,— M.

Hickmann's, Prof. A. L., geographiſch-ſtatiſtiſcher Taſchen-Atlas von Oeſterreich-Ungarn. kl. 4°. (43 farbige Karten). Mit Text. 12°. Wien, G. Freytag & Berndt. In Leinw. geb. in 12°. 4,— M.

Karte des Deutſchen Reiches. Abtheilung: Königreich Preußen. Herausgegeben von der kartographiſchen Abtheilung der königl. Preußiſchen Landes-Aufnahme. Nr. 95. 141. 143. 247. 271. 323. 377. 633. 646. 658. à ca. 29×34 cm Kupferſtich und kolorirt. Berlin, R. Eiſenſchmidt. à 1,50 M.

— daſſelbe. Abtheilung: Königreich Sachſen. Herausgegeben vom topographiſchen Bureau des königl. ſächſ. Generalſtabes. Blatt 514. Wunſiedel. 29,5×37,5 cm Kupferſtich und kolorirt. Dresden. (L., J. C. Hinrichs' Sortiment). 1,50; auf Leinw. 2,— M.

— daſſelbe. Abtheilung: Königreich Württemberg. Herausgegeben vom königl. württ. ſtatiſtiſchen Landesamt. Nr. 647. Ravensburg. 29×39 cm. Kupferſtich und kolorirt. Stuttgart, H. Lindemann. 1,50 M.

— des Deutſchen Reichs. 1 : 150,000, unter Red. von Dr. C. Vogel ausgeführt in Juſtus Perthes' geograph. Anſtalt in Gotha. 27 Blätter und Titelblatt in Kupferſtich. Neue Ausg. 9—14. (Schluß)-Lieferung. Ausgabe A. mit polit Kolorit. Ausgabe B. mit grünem (Flächen-) Waldkolorit. à 2 Blatt. 44,5×33 cm. Gotha, J. Perthes. à 3,—; Einzelpreis à Blatt 2,—; auf Leinw. 2,40; alphabetiſches Namensverzeichniß. Fol. 3,—.

— topographiſche, des Königreich Serbien. Herausgegeben vom ſerb. großen Generalſtab. 1 : 75,000. (Nomenklatur in ſerbiſcher Sprache). Bl. K. 6 Kula. 35,5×39 cm. Photolithographie und Farbendruck. Belgrad. Wien, Artaria & Co.) 1,20 M.

Maaß, Gen.-Dir.-Adjunkt Alb., Eiſenbahnkarte des öſtlichen Europa mit beſonderer Berückſichtigung des ruſſiſchen Reiches, nach amtlichen Quellen bearbeitet von der Oſt-Europäiſchen Tarif-Rundſchau, herausgegeben von M., vormals Joh. Pohl u. Bohuslaw Widimsky, 1 : 2,500,000. 6. Aufl. 4 Blatt à 57×62 cm. Farbendruck. Wien, R. Lechner's Sortiment in Komm. 10,— M.

Meßtiſchblätter des preußiſchen Staates. 1 : 25,000. N. 2358. 2776. 2777. 2779–2781. 2837. 2839–2842. 2844. 2903. 2904. 2907. 2909. 2965/66 2969. 2970. 2973, 3028/29. 3031. 3091. 3092. 3097. 3098. 3155—3157. 3208 3210. 3212 3213. 3262. 3267. 3314. 3315 3317. à ca. 46×45,5 cm. Lithographie u. kolorirt. Berlin, R. Eiſenſchmidt. à 1,— M.

Seekarten der kaiſerl. deutſchen Admiralität. Herausgegeben vom hydrographiſchen Amte des Reichs. Marine-Amtes. Nr. 105. Berlin, D. Reimer in Komm. 1,— M.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Die erste und größte Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik von

J. Becker

Tegeler Landstrasse bei BERLIN N.

Leipzig 1892.

Prämiirt

empfiehlt ihr vollständig complettes Lager sämmtlicher Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken**

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**

für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21 D hinzuzufügen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =

in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf. 17 Bände zu 8 Mk.

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

BIBLIOTHEEK
2e REGIMENT

Ueber kriegsmäßige Vorübungen im Feld-Sanitätsdienst bei den Manövern.

Von

Dr. Knoevenagel (Weimar),

Generalarzt a. D., früher Korpsarzt des XI. Armeekorps.

Den Fortschritten in der Bewaffnung und Wehrfähigkeit der europäischen Staaten und den daraus folgenden ungünstigeren Verhältnissen für die Mitkämpfer, sowohl was die Zahl als auch was die Lage der Verwundeten in Schlachten und Gefechten anlangt, sollen, soweit thunlich, gesteigerte Anforderungen an die Hilfsleistungen entsprechen. Der Erfolg der letzteren beruht nicht nur in der ärztlichen Behandlungsweise, mag dieselbe in Operation oder Verbandanlegung noch so vollkommen sein, sondern zunächst und vor Allem in möglichst schleuniger Ueberführung der Verwundeten nach geeigneten Oertlichkeiten, wo das Sanitätspersonal, sei es vorläufig auf Truppen- oder auf Hauptverbandplätzen, sei es in Feldlazarethen, erst Gelegenheit und Bedingungen für angemessene Behandlung findet.

In Anbetracht der weit tragenden Geschosse wird der Verwundeten-Transport gegen früher erschwert werden; es mag bei den in Aussicht zu nehmenden größeren Entfernungen für die Hilfsplätze hinter der Front den höheren Truppenführern die Uebersicht hierüber neben ihren eigentlichen Aufgaben nicht wohl möglich bleiben. Um so mehr tritt an die Organe des Sanitätsdienstes die Aufgabe heran, zweckentsprechende Dispositionen *selbstständig* zu treffen. Das ist leichter gesagt wie gethan; genügende Garantie kann nur durch methodische Vorübungen in Friedenszeiten erzielt werden.

Solche Vorübungen sind, wie ich mich erinnere, während des verflossenen Dezenniums bei verschiedenen Armeekorps in Anlehnung an die Manöver angeordnet worden und haben allmählig immer weiter Anklang gefunden. Es durfte das um so eher der Fall sein, als die rein ärztliche Behandlungsthätigkeit während der Manöver meist nicht bedeutend ist: der Gesundheitszustand pflegt in der Regel günstiger zu sein, als in der Garnison. Haben sich die begleitenden Militärärzte — wie seit den letzten Jahren auch bei der Infanterie wohl mit wenigen Ausnahmen geschieht — beritten gemacht, so sind sie in der Lage, die Truppenbewegungen der eigenen wie der feindlichen Partei zu verfolgen, sich Urtheil über die Orte größerer oder geringerer

Verluste zu bilden, das Gelände in Hinsicht auf Anlage von Verbandsplätzen ꝛc. zu prüfen, auch bei der Kritik gegenwärtig zu sein. Das wirkt nicht nur belehrend, sondern hilft auch über das einförmige Verhältniß hinweg, in welchem sich sonst der die Truppen begleitende Arzt befindet, wenn an Krankenzugang — wie zu wünschen — während des Gefechts wenig oder gar nichts stattfindet. Mit dem solcher Art gesteigerten Interesse geht die von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung eines für den Ernstfall ausreichenden Feld-Sanitätsdienstes einher. Es wird nicht schwer sein, durch weitere Anforderungen bezw. Anordnungen diesen so wichtigen Dienstzweig im Manöver noch gründlicher zu kultioiren und doch daneben etwa nöthig werdende rein ärztliche Hilfsleistungen sicher zu stellen. —

Ich bin in einer früheren Stellung als Divisionsarzt der 17. Division, wenn auch vielleicht nicht unter den ersten, welche praktisch Feld-Sanitätsdienst bei Manövern geübt und geleitet haben, so doch, wie ich glauben möchte, einer der ersten gewesen, welcher seine Erfahrungen auf diesem Gebiete behufs Anregung vorerst für militärärztliche Kreise veröffentlichte. Das ist geschehen im Heft 6 der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift, XIV. Jahrgang 1885, und zwar durch eine Arbeit, welche Dienst und Aufgaben des Divisionsarztes im Allgemeinen während der Friedenszeit zu erörtern versuchte im Hinblick auf eventuelle Schaffung selbstständiger, mit Wahrnehmung regimentsärztlicher Funktionen nicht mehr befaßter Divisionsarzt-Stellen beim Stabe der Divisionen.

Durch die Etatsvorlage für 1896/97 ist nunmehr solche beantragt und wird voraussichtlich unbeanstandet zur Ausführung gelangen*). Es darf angenommen werden, daß damit innerhalb der Divisionen den in Rede stehenden Uebungen noch eingehenderes Interesse gewidmet wird; denn bei den Divisionen zentralisirt sich zunächst der Feld-Sanitätsdienst; den Divisions-Kommandeuren muß vor allem daran liegen, daß ihre Organe, die Divisionsärzte, nicht nur im Stande sind, selbstständig den Kriegslagen entsprechend zu disponiren, sondern auch das unterstellte Sanitätspersonal zum gemeinsamen Zusammenwirken in dieser Richtung zu erziehen. —

Während meiner späteren Dienststellung als Korpsarzt des XI. Armeekorps habe ich dem Gegenstande fortgesetzt besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und da bei allen drei Divisionen jenes Korps praktische Sanitätsdienstübungen gelegentlich der Manöver stattfanden, so hatte ich Gelegenheit, die darüber von den Militärärzten gegebenen Berichte zu prüfen und zu begutachten. Dabei konnte ich mich überzeugen, wie verschieden bei den einzelnen Divisionen die Art des Dienstbetriebes, wie verschieden insbesondere auch die Fähigkeit der Militärärzte, die Sache anzufassen und zu erfassen, und wie unbedingt wünschenswerth, ja nothwendig weitere Vervollkommnung und Förderung jenes

*) Diese Arbeit wurde Ende Februar 1896 abgeschlossen. Durch Allerhöchste Verordnung sind Ende März etatsmäßige Divisionsarztstellen eingeführt (s. A. V. Bl Nr. 9 1896).

Dienſtzweiges überhaupt ſich darſtellte. Beſonders dankbar habe ich das Intereſſe wahrgenommen, welches ſeitens der 25. Diviſion den Sanitätsübungen gewidmet worden, ſeitdem ſolche während der Herbſtmanöver 1891 und ſpäter in größerem Umfange derart angeordnet wurden, daß faſt das geſammte an denſelben betheiligte ärztliche Perſonal zur praktiſchen Bethätigung gelangen konnte. Solches Intereſſe von Seiten der Höchſtkommandirenden feuert zu regem Eifer die unterſtellten Sanitätsoffiziere an, wie ich das früher an meiner eigenen Perſon empfunden habe, als ich zuerſt im Herbſt 1880 und danach mehrere Jahre bei der 17. Diviſion mit ärztlichen Dispoſitionen auf dem Manöverfelde betraut war und mich der Anleitung der damaligen Herren Diviſions-Kommandeure erfreuen durfte. —

Der Zeitpunkt, wo die Etatiſirung ſelbſtſtändiger Diviſionsärzte beſchloſſen, ſcheint wohl geeignet, ausführlicher in eine Erörterung kriegsmäßiger Vorübungen einzutreten; eine gewiſſe einheitliche Richtung will mir für dieſelben durchaus geboten erſcheinen. Bevor ich indeß meine ferneren Erfahrungen darlege, möchte ich auf verſchiedene einſchlägige Arbeiten bezw. Vorträge eingehen, welche — nach meiner Veröffentlichung aus dem Jahre 1885 — gleichfalls meiſt von militärärztlicher Seite mir zur Kenntniß gelangt ſind. —

Nicolai, damals, ſoweit ich mich erinnere, Stabsarzt, hat in der Deutſchen militärärztlichen Zeitſchrift Heft 3 1890, über den Sanitätsdienſt bei einer Kavallerie-Diviſion im Felde ſich geäußert. Er empfiehlt, neben der Leitung durch einen dem Diviſions-Kommando als techniſchen Rathgeber beigegebenen Diviſionsarzt, Oberſtabsärzte der Kavallerie als Brigadeärzte zu verwenden. Die anderweiten ärztlichen ꝛc. Kräfte, ſowie das Material, auch die Medizinwagen, folgen, zu einer Art Sanitätsabtheilung vereinigt, im Abſtande von 500 bis 600 Metern und wirken eventuell gemeinſam auf größeren Verbandplätzen, da bei mehreren kleineren Verbandplätzen die Richtung der Rückzugslinie ſchwer zu vermeiden iſt und Gefahr, überritten zu werden, vorliegt. Dafür verzichtet N. auf Zutheilung eines Sanitätsdetachements für die Kavallerie, weil ein ſolches rückwärtigen Bewegungen ſich wohl nur ſelten würde anſchließen können, auch ſchwerlich im Stande wäre, nach Räumung des Gefechtsfeldes der Diviſion zu folgen. Dagegen ſcheint ihm die Heranziehung eines Feldlazareths zweckmäßig und zwar in Entfernung auf 1 bis 2 Stunden hinter der Diviſion. Die Nothwendigkeit für die Militärärzte, ſich im Frieden vorzuüben, wird am Schluß betont. —

Wenn ich richtig verſtehe, ſoll alſo der Transport von den größeren Verbandplätzen direkt nach dem Etablirungsort des Feldlazareths erfolgen. Die Tragen werden übrigens vorerſt nur mit 2 Mann beſetzt. —

Auf der 65. Jahres-Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte hat Dr. Eugen Jakobi einen Vortrag gehalten (ſ. deutſche militärärztliche

Zeitſchrift Heft 11 1892), und dabei den Vorſchlag gemacht, um Tragekräfte gegenüber der vorauszuſetzenden höheren Zahl Verwundeter in künftigen Kriegen zu gewinnen, ſtatt 4 Träger nur 3 Träger für je eine Trage zu verwenden, auch dementſprechend bei den Krankenträger-Uebungen Verſuche zu machen. J. rechnet als Entfernung des Wagenhalteplatzes von der fechtenden Truppe ungefähr 600 m, und ebenſoviel von erſterem rückwärts nach dem Hauptverbandplatz, alſo im Ganzen einen Zwiſchenraum von ca. 1200 m zwiſchen letzterem und der diesſeitigen Truppe. — Nehme ich einen geringeren Abſtand von etwa 1 km zwiſchen dieſer und dem Feinde an, ſo dürften etwa 2200 m vom feindlichen Feuer bis nach dem Hauptverbandplatz herauskommen. Es fragt ſich, ob in Anbetracht der Tragfähigkeit der neueren Schußwaffen ſolche Entfernung nicht doch zu gering? —

Oberſtabsarzt I. Klaſſe Dr. Peltzer hat über die Sanitätsübungen während der Manöver der 1. Garde-Infanterie-Diviſion 1891 und 1892, ſowie über die Aufgaben des Diviſionsarztes im Gefecht Vortrag gehalten (ſ. deutſche militärärztliche Zeitſchrift Heft 3 1893).

Daß derſelbe während ſeiner Funktion als Diviſionsarzt nicht dauernd im Stabe der Diviſion weilte bezw. nicht vollſtändig zur Diviſion gehörte, ſondern im Anſchluß an ſein Regiment verblieb, vermag ich als zweckdienlich nicht zu erachten. Im Uebrigen kann ich ſeinen Erörterungen im Weſentlichen zuſtimmen und hebe daraus Folgendes hervor:

Der Diviſionsarzt, welchem eine berittene Ordonnanz zugetheilt war, wurde im Beginn der Uebungen von 2 Stabsärzten, ſowie von 2 Chefärzten begleitet; dieſe ſuchten ſpäter ſelbſtſtändig nach geeigneten Orten der Etablirung, und zwar erſtere für Hauptverband- und Wagenhalteplatz mit Fühlung gegen die Truppenverbandplätze, letztere für Feldlazarethe im Hintergrunde. Bei den kleineren Uebungen innerhalb der Diviſion und der Brigaden wurde für jede Partei ein ſtellvertretender Diviſionsarzt beſtimmt und je ein halbes Sanitätsdetachement angenommen. Für jede Brigade war ein Krankentransportwagen zur Stelle. Dieſe Fahrzeuge (mit Flagge: rothes Kreuz) dienten gleichzeitig zum Markiren des Hauptverband- ſowie des Wagenhalteplatzes, während die einzelnen Truppenverbandplätze an dem Standpunkt der Medizinwagen kenntlich waren. Die Unterſcheidung zwiſchen Dispoſitionen im Poſitions-Kampf, wo alles länger vorbereitet ſein kann, und im Begegnungskampf, wo unvorbereitet ſchnell Entſchlüſſe zu faſſen bleiben, iſt gewiß ſehr wichtig. —

Verluſtziffern (z. B. 10 bis 15% einer kriegsſtarken Diviſion) wurden ſupponirt, Generalſtabskarten zur Orientirung, Meldekarten zur ſofortigen Mittheilung getroffener Anordnungen benutzt.

Für die Leichtverwundeten fand beſondere Beſorgung ſtatt und zwar durch Abſendung eines der begleitenden Stabsärzte zur Aufſuchung geeigneter Sammelplätze, ſodann durch Beorderung eines oder des anderen Feldlazareths

behufs Bergung, Verpflegung und Abſchub längs der Etappenlinie; letztere Verwendung nur vorübergehend ohne Etablirung.

Zu gehöriger Deckung mußte Peltzer in einem Manöver den Hauptverbandplatz 4 km hinter der Front aufſchlagen. Er findet ſolche Entfernung indeß im Allgemeinen zu groß gegenüber der Leiſtungsfähigkeit von vier Krankenträgern.

Ganz beſonders ſtimme ich mit P. darin überein, daß mehrfache Uebung und Bethätigung auf dem Manöverfelde erforderlich iſt, um die Beziehungen zwiſchen Truppen- und Hauptverbandplätzen, Feldlazarethen, Evakuationslinien, ferner angemeſſene Vertheilung des Sanitätsperſonals und Regelung ſeiner Funktionen den konkreten Gefechtsverhältniſſen gegenüber richtig zu beurtheilen, und daß korrekte Befehlsführung in ſolchen Hinſichten durchaus nicht als ſo leicht zu erachten. Offiziell anzuordnende Inſtruktionen (auch im Kartenleſen) für Aſſiſtenz- und einjährigfreiwillige Aerzte, welche P. vor Beginn der Manöver empfiehlt, möchte ich regelmäßig alljährlich, in Form von Vorträgen und Beſprechungen, auch noch für jüngere Stabsärzte, wünſchen, und zwar möglichſt durch ſolche älteren Militärärzte, welche ſich in ihrer disponirenden Thätigkeit bei Manövern gut bewährt haben. —

Der Bayeriſche Oberſtabsarzt Dr. J. Lehrnbecher hat ſich zur Frage des Transports der Verwundeten auf dem Schlachtfelde geäußert. (ſ. Deutſche militärärztliche Zeitſchrift Heft 5 1893).

Er unterſcheidet Hilfsplätze (bald näher, bald weiter, jedenfalls möglichſt nahe hinter der fechtenden Truppe), Verbandplatz hinter der Brigade, zweiter Verbandplatz hinter der Diviſion, erſterer etwa 2000 m, letzterer 3000 bis 6000 m hinter der Gefechtsſtelle; auf jedem wirkt ein Zug des Sanitätsdetachements, und der letztere Platz ſoll ſo geartet ſein, daß nach Beendigung des Gefechtes ſich alsbald ein Feldlazareth daſelbſt etabliren könnte, welchem ſchließlich alle ſchwerer Verwundeten zuzuführen ſind.

Der Vorſchlag beſticht, durch eine gewiſſe Vereinfachung, vielleicht auch Zeiterſparniß bis zur Aufnahme in ein Feldlazareth. Ich zweifle indeſſen, daß dieſer — ſo zu ſagen — Inſtanzenweg immer, oder auch nur für die Mehrzahl der thatſächlichen Verhältniſſe im Laufe der Gefechtsphaſen gangbar bleibt. Außerdem bin ich mit der Uebernahme eines Hauptverbandplatzes durch ein Feldlazareth, wenn nicht zwingende Umſtände vorliegen, als Regel nicht einverſtanden, weil ſolcher Platz wegen der vorausgegangenen Arbeit für längere geordnete Unterbringung der Verwundeten, wie ſie im Allgemeinen doch in einem Feldlazareth beabſichtigt wird, nicht recht geeignet zu ſein pflegt. Ich ſelbſt war bei Sedan in der Lage, mit meinem Feldlazareth einen Hauptverbandplatz in St. Albert, unweit Floing, um welchem Ort noch der Kampf tobte, übernehmen zu müſſen.

Durchaus übereinſtimmen kann ich mit dem Vorſchlage Lehrnbechers, durch Einführung genügender Mengen von Fahrgeſtellen, auf welche die

Tragen gebracht werden, den Transport für die Träger weniger anstrengend zu machen, und auf solche Art nicht nur Zeit, sondern auch Träger zu sparen. Es kann, meiner Meinung nach, bei der Vervollkommnung, welche die Fahrrad-Industrie in neuerer Zeit gewonnen hat, nicht so schwer fallen, für das Feld geeignete Konstruktionen zu schaffen; für solche würden eventuell nur je zwei Träger bezw. Führer erforderlich werden. (Vergl. später im Anhange am Schluß). —

Ein österreichischer Militärarzt Habert hat (s. Referat von Kirchenberger in der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift Heft 12 1894) sich vortragsweise in der ersten Sektion für Militär-Hygiene des VIII. internationalen Kongresses für Hygiene ꝛc. in Budapest zur Sache geäußert.

Auch er hält Sanitäts-Felddienstübungen während der großen Truppenmanöver für nothwendig. Verlegung der Verbandplätze auf 2500 bis 3000 m hinter die Gefechtslinie scheint ihm der Tragweite der neueren Schießwaffen gegenüber entsprechend. Feldtragen, Fahrzeuge, auch Tragethiere werden zum Transport der Schwerverwundeten empfohlen, und zwar nach einem der beiden Brigadeverbandplätze bezw. weiter nach der Ambulanz (wohl Hauptverbandplatz?); auch Feldlazarethe dürfen in erster Linie in Wirksamkeit treten.

Für die große Zahl Leichtverwundeter soll in Feldmarodenhäusern am Kriegsschauplatz gesorgt werden; fliegende Ambulanzen mit vollständiger Sanitätsausrüstung können von Seiten des Samariterdienstes unterstützt werden. —

Der Leiter der militärärztlichen Schule in Florenz, Generalarzt Tosi, erörtert in einem Aufsatz (Giornale medico, Juli 1894) die durch Einführung der modernen Feuerwaffen für den Sanitätsdienst sich ergebenden Aenderungen. Aus dem Referat in der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift Heft 11 1894 entnehme ich darüber folgendes:

Vor Allem wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Verlustziffern für die einzelne Schlacht in gegebener kurzer Zeit und an betreffendem Ort verhältnißmäßig viel größer ausfallen werden, als bisher, und daß lediglich hiernach die Leistungsfähigkeit der Sanitätseinrichtungen zu bemessen. Eine wirksame erste Hilfe werde voraussichtlich erst gegen Ende des Kampfes und unmittelbar nach demselben ausführbar sein.

Möglichst enge Verbindung zwischen Truppen-, Hauptverbandplätzen und Feldlazarethen wird gefordert, und zwar in der Art, daß die Hauptverbandplätze sich in Reserve- und Hülfsplätze von großer Beweglichkeit zerlegen lassen, um solche hier und dorthin detachiren oder an Truppenverbandplätze angliedern zu können. Auch die Feldlazarethe sollen eine Abspaltung kleinerer Abtheilungen zu etwa 50 Betten (vorgeschobene Feldlazareth-Sektionen) zu lassen, damit diese je nach Zeit, Ort und Zahl Verwundeter auf Verfügung des Korps-Generalarztes mit den Hauptverbandplätzen vereinigt werden.

Ueber Abseitshalten der Feldlazarethe habe ich mich kurz zuvor

bereits ausgesprochen; was T. durch seine „Reserve- und Hülfsplätze“ als Abspaltungen von den Hauptverbandplätzen erstrebt, kann durch Kombinirung sonst benachbart anzulegender kleiner Truppenverbandplätze zu größeren meiner Ansicht nach ebenso gut erreicht werden. Daß das der Thätigkeit auf dem Hauptverbandplatz dienende Personal des Sanitätsdetachements zu sehr getheilt wird, vermag ich als zweckmäßig nicht zu erkennen. Theilung in zwei Züge mit Etablirung zweier Plätze ist ja in der Einrichtung vorgesehen, und mag davon so oft, wie nöthig, Gebrauch gemacht werden.

Auch von T. wird die Mitführung einer Anzahl Räderapparate für Räderbahren hervorgehoben. Sein Vorschlag, besonders organisirte, genügend belehrte und ausgerüstete Sektionen von Krankenträgern des rothen Kreuzes (wohl auch der Samaritervereine?) in nicht zu weiten Entfernungen an den Etappenendstationen bereit zu halten, um dieselben, wenn auch etwa erst am folgenden Tage, zur Unterstützung heranzuziehen, verdient gewiß Erwägung.

Vor nicht langer Zeit hat noch Generalarzt Dr. Port Rathschläge für den ärztlichen Dienst auf den Truppenverbandplätzen gegeben. Er ist der Meinung, daß man dieselben außerhalb des Gewehrfeuers schwerlich wird halten können, und rechnet etwa 200 Meter hinter den Reserven, wo sie, möglichst durch Geländeformation gedeckt, so gelegen sein müssen, daß Ueberritten- und Ueberfahrenwerden ausgeschlossen ist. Schnelle Weiterbeförderung der Verwundeten nach rückwärts ist nach der ersten, soweit nothwendig, chirurgischen Hülfsleistung die Hauptsache. Uebrigens hat Port früher gleichfalls auf Zutheilung von Räderbahren besonderer Konstruktion (2 für jeden Medizinwagen, 50 für jedes Sanitätsdetachement, 25 für jedes Feldlazareth) hingewiesen. —

Ich beschließe diesen, die von verschiedenen Seiten geäußerten Ansichten und gemachten Vorschläge betreffenden Theil meiner Arbeit mit nicht genug zu beherzigenden Sätzen aus der Schrift einer hervorragenden Autorität, Seiner Excellenz des bis vor Kurzem kommandirenden General des XIV. Armeekorps von Schlichting

„das Manöver des XIV. Armeekorps — den Theilnehmern der Leitende — 1889:“

„Fühlung zwischen Truppenführer und leitendem Arzt; Erkenntniß des Nothwendigen; Uebung in der Entschließung; Fähigkeit, dem Gange des Gefechts kritisch zu folgen, welche gewissermaßen als militärische Seite seiner Kunst dem Militärarzte beiwohnen muß. In allen diesen Beziehungen müssen Vorübungen bei den Truppen im Manöver erziehlich wirken.“ — —

Gewisse allgemeine Gesichtspunkte bleiben in Darlegung meiner eigenen Erfahrungen zunächst zu erörtern.

Der Divisionsarzt, welchem eine berittene Ordonnanz unbedingt bei-

gegeben werden sollte, darf seine Aufgabe nicht darin als erfüllt ansehen, daß er stets im Stabe der Division mitreitet. Die von ihm in Betracht zu ziehenden Oertlichkeiten erfordern, daß er öfters auf kürzere oder längere Zeit abseiten desselben bezw. hinter der Front sich befindet, um nach geeigneten Stellen für Hauptverbandplatz oder -plätze, Leichtverwundeten-Sammelorte, nach passenden Verbindungen rückwärts oder seitlich für Evakuation in hier zu etablirende Feldlazarethe zu suchen. Orientirung im Gelände ist bei den Friedensübungen durchaus nothwendig, und zwar so, daß man letzteres selber in Augenschein nimmt, sich also nicht blos nach der Karte richtet. Die Fühlung mit dem Divisionskommando (gleichwie bei den unterhabenden Stellen mit den Brigade-, Detachements- ꝛc. Kommandos) darf dabei nie verloren gehen; auch ist der Gang des Gefechts fortgesetzt im Auge zu behalten, weil hiervon die Anordnungen nach Ort und Zeit abhängen. Voraussichtlich bevorstehende Wechselfälle für die in Vormarsch befindlichen, dem Gefecht entgegengehenden, später vielleicht auch zum Rückzuge gezwungenen Truppen sind gleich von Anfang an in Erwägung zu nehmen und durch Rücksprache bezw. Ideenaustausch mit den Offizieren im Stabe, besonders mit dem Generalstabsoffizier, soweit wie möglich, zu klären. Unter allen Umständen müssen dem Divisionsarzt, wie den mit Anordnungen im Feld-Sanitätsdienst beauftragten Militärärzten überhaupt, die militärischerseits beabsichtigten Unternehmungen, General-, Spezialidee, Tagesbefehle, erste Truppenbewegungen und deren Beginn vorher durch Abdrücke zur Einsicht zugestellt, auch was durch Kundschafter von feindlicher Seite in Erfahrung gebracht, mitgetheilt werden; denn nur auf solcher Grundlage wird es möglich, richtig zu disponiren.

Im Uebrigen ist und bleibt strengste Objektivität Haupterforderniß, damit die Dispositionen nicht, so zu sagen, nach jeweiligem Gutdünken, oder wie es vielleicht im anderen Falle ganz zweckmäßig wäre, sondern lediglich nach Lage der Umstände, genau entsprechend den im Laufe des betreffenden Tages sich darbietenden Gefechtslagen, getroffen werden. Ein Schema hierfür giebt es nicht! —

Mitnahme bis zu gewissem Grade kriegsmäßig mit Material ausgerüsteter Feldlazarethe oder Theile von solchen für die Manöver halte ich für im höchsten Grade wünschenswerth, und zwar, bei den Detachementsübungen innerhalb einer Division, sowie bei den Manövern von Divisionen gegeneinander je ein halbes Feldlazareth auf jeder Seite, bei größeren Manövern von Armeekorps, bezw. Armeen gegen einander je ein ganzes Feldlazareth, welches, in Anbetracht der weiten Frontausdehnung, zweckmäßig getheilt, sich an je zwei Stellen auf jeder Seite etabliren könnte. Dadurch würden Kantonnements-Lazarethe ganz überflüssig, wie solche in neuerer Zeit schon möglichst eingeschränkt sind; denn die Feldlazarethe sollen eventuell auch der vorläufigen Aufnahme wirklicher Kranker dienen neben den im Bereich des

Manöver-Terrains oder nicht zu weit davon gelegenen Garnisonlazarethen, welche letzteren je nach der Lage für die ärztlichen Dispositionen auch als Etappen- oder stehende Kriegslazarethe angesehen werden dürften.

Es beruht meiner Ansicht nach ein Mangel darin, daß weder die aktiven Militärärzte, noch diejenigen des Beurlaubtenstandes die Verwendung und Funktion von Feldlazarethen im Frieden genügend kennen lernen und sich daher im Ernstfalle einer ganz fremden Formation gegenüber gestellt sehen, für die ohnehin — außer dem Chefarzt — meist Aerzte aus dem Beurlaubtenstande vorgemerkt zu werden pflegen. Jenem Mangel ließe sich in der angegebenen Art abhelfen; für die Vorübung im Disponiren aber ist dadurch ein reeller Hintergrund geboten, nach welchen Richtungen der Rückwärtstransport der Verwundeten von den Hauptverbandplätzen in die Feldlazarethe und nöthigenfalls weiter in Etappen-, stehende Kriegslazarethe 2c. zu erfolgen hat.

Bei dieser Gelegenheit will ich etwas abschweifend bemerken, wie auch für den Ernstfall zu empfehlen, Feldlazarethen der 1. und 2. Linie gleich von vornherein geeignete Einordnung zu geben, damit die der 1. Linie, und zwar in größerer Zahl, als nur etwa ein der Division folgendes Feldlazareth, schnell zur Verwendung gelangen bezw. sich möglichst nahe den Verbandplätzen zur Etablirung bereit halten können.

Zusammensetzung und Funktion des Sanitätsdetachements kennen zu lernen, bietet sich bei der Krankenträgerübung hinreichend Gelegenheit, so daß in's Leben tretende Verwendung dieser Formation auch noch bei Manövern überflüssig erscheint; es genügt, daß sie angenommen, supponirt wird. Dabei schließe ich die Mitführung einzelner Krankentransportwagen, wie sie bereits seit dem Jahre 1884 gestattet ist, keineswegs aus, halte solche vielmehr theils zum Transport wirklich Kranker in die Lazarethe, theils zur Markirung von Wagenhalte- und Hauptverbandplatz für recht zweckmäßig.

Unbedingt aussprechen muß ich mich gegen jedwede Absicht, bei Gelegenheit der Manöver eine Uebung im Tragen Verwundeter aus dem Gefecht nach den Verbandplätzen vornehmen zu wollen, wie das wohl gelegentlich auch versucht worden ist. Wo letzteres geschehen, da wird bei nachträglicher nüchterner Würdigung wohl dem zugestimmt werden, was ich in meiner Arbeit in der „Deutschen militärischen Zeitschrift (Heft 6 1885)" über diesen Punkt geäußert habe: „daß es ohne Unordnung anzurichten und ohne Gefahr, die ernste Sache in's Lächerliche zu ziehen, nicht abgeht."

Es fehlt für praktische Bethätigung des Feld-Sanitätsdienstes auf dem Manöverfelde gerade in dieser Hinsicht zu sehr selbst der Schein von Wirklichkeit; und wie wollte man es anstellen, daß gerade in den als verlustreichst anzusehenden Gefechtsmomenten Verwundete und Träger in erforderlicher Zahl am rechten Ort und zu rechter Zeit zur Stelle wären? Solche

Uebungen ſind der alljährlichen Krankenträgerübung vorbehalten, worüber ich ſpäter im Anhange mich noch zu äußern beabſichtige.

Wird ja doch auch in rein militäriſcher Hinſicht auf Manövern nicht alles geübt, was im Ernſtfall zur Erreichung des Zwecks, den Sieg zu erringen, erforderlich: abgeſehen ſelbſtverſtändlich von der Trefffähigkeit im Scharfſchießen, nicht das Turnen und Fechten und vieles andere; und wie jene militäriſchen Leiſtungen für die Manöver als bekannt, weil bei anderen Gelegenheiten genugſam geübt, vorausgeſetzt werden, ſo darf das gleichfalls in Anbetracht der Fähigkeit der Träger, die Krankentragen zu benutzen, die Einladung und Ausladung in die Wagen und aus denſelben vorzunehmen, der Fall ſein. Wirklich in Szene geſetzte Schein-Verwundetentransporte könnten im beſten Falle nur ein ganz beſchränktes Bild geben, würden aber unbedingt von der Geſammterfaſſung der Gefechtslagen ꝛc., worin gerade bei den Manöver-Vorübungen der Schwerpunkt beruht, ablenken.

Wenn auf Anlegung von Truppenverbandplätzen als erſter Hülfsorte für einen größeren Theil der Verwundeten nicht wohl verzichtet werden kann, ſo fragt es ſich doch, ob es nicht oft angängig ſein wird, ſtatt kleinerer für einen ganz beſchränkten Truppentheil, größere kombinirte Plätze hinter mehreren benachbart kämpfenden Abtheilungen zu errichten. Für ſolche in geringer Zahl werden ſich immerhin eher genügend gedeckte Oertlichkeiten auffinden laſſen, als für viele kleine. Das ärztliche und Gehülfenperſonal wäre unter Leitung des Rangälteſten zu ſammeln und zu verwenden, Hülfskrankenträger der Truppen heranzuziehen. Bei dem gebotenen weiteren Abſtande des Hauptverbandplatzes im Vergleich zu früher ſcheint mir auf Zuſammenlegung mehr Werth gelegt werden zu dürfen; für dieſen Zweck würden ſich die zuſammenſtellbaren Mannſchaftszelte, gleichzeitig behufs Uebung damit, übrigens lediglich zum Markiren eignen; auch zur Bezeichnung der Leichtverwundeten-Sammelſtellen könnten dieſelben Verwendung finden. —

In Betreff allgemeinerer Geſichtspunkte bleibt noch über Vertheilung des ärztlichen Perſonals, über Entfernungen der Hülfsplätze hinter der kämpfenden Truppe bezw. vom feindlichen Feuer, über Verluſtzahlen zu ſprechen.

Daß für die Diviſion, außer dem das Ganze leitenden Diviſionsarzt, noch zwei Oberſtabsärzte mit der Unterleitung bei den Brigade- und Detachements-Uebungen (auf jeder Seite einer) betraut werden, halte ich für ſehr wünſchenswerth und leicht ausführbar. Dieſelben wären den betreffenden Stäben zu attachiren, haben alſo mit ihren Regimentern während des Manövers nichts zu ſchaffen. Um nicht mißverſtanden zu werden, bemerke ich, daß hierdurch zwar eine Abweichung gegenüber dem Kriegsfalle gegeben wird, inſofern als Brigade- ꝛc. Aerzte in den maßgebenden Beſtimmungen nicht vorgeſehen ſind. Indeſſen kommt es hier darauf weniger an; die Uebung in der Leitung, nicht blos beim Diviſionsarzt, ſondern auch bei

einzelnen des unterſtellten Perſonals, iſt Hauptſache. Daher ſcheint es auch rathſam, während der Manöver dieſelben Oberſtabsärzte in gleicher Aufgabe zu belaſſen, und erſt für diejenigen des nächſten Jahres die Perſonen zu wechſeln; denn nicht an einem oder nur an zwei Uebungstagen, ſondern an der ganzen in einem Herbſtmanöver gebotenen Reihe wird erſt genügend gelernt werden; gerade an mannichfaltigen ſich darbietenden Gefechtslagen wächſt das Verſtändniß.

Während ſo das leitende Perſonal und dasjenige des Feldlazareths unveränderlich, darf das übrige ohne Bedenken in ſeinen täglichen Funktionen wechſeln: rechnet man, außer den drei leitenden, für die Diviſion, — einſchließlich Artillerie, Pioniere, Train —, noch etwa 17 Militärärzte verſchiedener Chargen (zuſammen alſo 20), ſo würden für das Feldlazareth in Anbetracht der Theilung und wirklichen Krankenbehandlung je 2 auf jeder Seite, zuſammen alſo 4 (2 Stabsärzte als Chefärzte), für das angenommene, gleichfalls zu theilende Sanitäts-Detachement auch 4 (darunter ein erſter und ein zweiter Stabsarzt) genügen. Es bleiben dann noch 9 Aerzte übrig, von welchen die eine größere Hälfte für die Truppenverbandplätze in Betracht kommt (wenigſtens 1 Stabsarzt und 1 älterer Aſſiſtenzarzt darunter), während die andere (4) in's Gefecht mitgeht (auch hierunter 1 Stabsarzt und 1 älterer Aſſiſtenzarzt); dieſe haben zugleich in erſter Reihe *für alles* zu ſorgen, *was an Unfällen, Erkrankungen* ꝛc. *während des Kampfes* vorkommt. In der Vorausſetzung, daß allſeitiges Berittenſein ſtattfindet, dürfte hierfür genügend geſorgt ſein. Tagesbefehle ordnen die jedesmalige Vertheilung im obigen Sinne. —

Die ungefähren Entfernungen, in welcher die Hülfsplätze wegen der weitgetragenen Geſchoſſe zu etabliren, werden in den vorſtehend zitirten Arbeiten ſehr verſchieden bemeſſen. Mit Generalarzt Port ſtimme ich darin überein, daß die Truppenverbandplätze (auch die zu kombinirenden) ſchwerlich außerhalb des Gewehrfeuers zu halten ſind; es kann ſich alſo nur um möglichſte Deckung nach Art des Geländes handeln, ſo daß ſie wenigſtens nicht als Kugelfang dienen.

Wagenhalteplätze und Hauptverbandplätze den feindlichen Geſchoſſen zu entziehen, wird eher möglich ſein, allerdings auch nur dann, wenn man größere Entfernungen vorſieht. Wie ſie in den erwähnten Arbeiten angegeben, reichen ſie von etwa 2000 bis ſelbſt auf 6000 Meter. Letzteres ſcheint mir doch gar zu weit; die für den Transport verfügbaren Kräfte reichen dazu keineswegs aus. Peltzer zweifelt mit Recht ſchon bei Entfernung von 4000 Meter an ausdauernder Leiſtungsfähigkeit derſelben. Es wird ſchwer ſein, für alle Fälle gültige Regeln feſtzuſtellen; *im Allgemeinen* mag wohl zuzugeben ſein, daß unter 2500 bis 3000 Metern hinter der Gefechtslinie (alſo vielleicht 3500 bis 4000 Meter vom feindlichen Feuer)

einigermaßen Sicherung der Lage für die Hauptverbandplätze oft genug nicht zu erreichen. Doch bleibt in Betracht zu ziehen, daß die Geländebeschaffenheit und die Möglichkeit günstiger Deckung nicht selten geringeren Abstand gestatten wird; davon wird auch abhängen, wie weit der Wagenhalteplatz vorgeschoben werden kann. Nichts wäre also problematischer, als bindende Bestimmungen in dieser Beziehung geben zu wollen. Die Findigkeit der leitenden Aerzte nach gehöriger Rekognoszirung des Terrains und unter Erwägung der Rückzugsrichtungen muß ausschlaggebend sein. —

Auch über Verlustziffern läßt sich kein rechter Anhalt geben. War früher — abgesehen von geringer Zahl Verwundeter bei kleineren Gefechten oder in Schlachten mit Gelegenheit zu besonders günstiger Deckung — ein Prozentsatz von 7 bis 8 %, ja auch von 10 und gar 15 % als hoch bezw. ungewöhnlich hoch zu erachten, so mögen sich doch in zukünftigen Schlachten die Ziffern höher stellen. Meist sind das indessen Durchschnitts-Verlustzahlen; sie geben nicht die unter Umständen ungleich größeren an, wie sie auf manchen Stellen des Schlachtfeldes im heißesten Kampfe bei Mangel an Deckung erwachsen. Gerade hieran aber wird die vollgenügende Leistungsfähigkeit des Sanitätsdienstes für die Zukunft erst zu erproben bleiben. Illusionen über schnelle geeignete Abtransportirung und Unterbringung wird man sich unter solchen Verhältnissen nicht machen dürfen; und die Reflexion, daß, — bei vorauszusetzender unmittelbarer Tödtlichkeit der Geschosse in reichlicherem Maße gegen früher die Zahl schwerer Verwundungen vielleicht nicht so sehr viel höher als früher sich belaufen möchte, bildet für diejenigen, welche dazu berufen sind, möglichst viele Leben zu erhalten, immerhin einen schmerzlichen Trost. —

Neben den mehr allgemeinen Momenten stellen sich einige besondere Punkte zur Erörterung.

Zunächst die Verfügung über die Leichtverwundeten. Es liegt im Interesse der Aufgaben sowohl des Sanitätsdetachements, als auch der etablirten oder in Etablirung begriffenen Feldlazarethe den Schwerverwundeten und Schwerkranken gegenüber, daß sie durch Ueberfluthung mit Leichtverwundeten nicht ohne Noth beschwert werden. Zu den ärztlichen Dispositionen gehört somit genaue Bestimmung der Sammelstellen für diese, welche zu nahe weder den gewählten Haupt- und Wagenhalteplätzen, noch auch denjenigen Orten liegen dürfen, wo Feldlazarethe thätig sind oder sein sollen.

An jene Sammelstellen, die abseits in der Richtung der Etappen- bezw. der Rückzugslinie möglichst in der Nähe von Ortschaften, Gehöften oder dergl. aufzusuchen, kann Personal von in der Nähe befindlichen nicht etablirten Feldlazarethen, auch eine Abtheilung derselben behufs erster Hülfsleistung durch Verbände, Labung und Abtransports herangezogen werden; eine Etablirung zu solchem vorübergehenden Zweck findet jedoch nicht statt.

Auf der anderen Seite muß, bei vorauszuſetzender großer Zahl Schwerverwundeter, für Unterſtützung des ärztlichen und Gehülfenperſonals auf dem Hauptverbandplatz durch gleichfalls nur zeitweilige Kommandirung eines Theils des Perſonals aus einem nahe befindlichen Feldlazareth, ſowie von den Truppenverbandplätzen her, welche ja allmälig eingehen, geſorgt werden. Das erſtere darf demnächſt zum Abtransport vorläufig beſorgter Schwerverwundeter nach dem Ort der Etablirung des Feldlazareths Verwendung finden. Es erhellt hieraus, wie wichtig in der Nähe gehaltene Feldlazarethe für erfolgreiche Anordnungen ärztlicherſeits auch im Ernſtfall ſind.

Je nach Ausdehnung der Gefechtslinie und nach Beſchaffenheit des Geländes bezüglich des mehr oder weniger erſchwerten Transports, auch nach Maßgabe geringerer oder beſſerer Deckungsmöglichkeit wird es zweckmäßig oder geboten erſcheinen, durch *Theilung des Sanitätsdetachements* in zwei Züge Hauptverbandplätze an zwei von einander entfernten Stellen, und dementſprechend auch vorgeſchobene Wagenhalteplätze zu errichten; ebenſo kann der Fall eintreten, daß man, günſtigeren Gelände-Verhältniſſen für beſchleunigte Fortſchaffung Rechnung tragend, *zwei Wagenhalteplätze* ſo wählt, daß die Richtungen rückwärts nach *einem* Hauptverbandplatz konvergiren.

Unter ſchwierigeren Umſtänden, wo ſelbſt zwei Hauptverbandplätze nach den Gefechtslagen und bei an mehreren Orten faſt gleichzeitig ſich ergebenden großen Zahlen Schwerverwundeter nicht ausreichend erſcheinen, ſollte verſucht werden, durch *Improviſation noch an dritter geeigneter Stelle* Aushülfe zu ſchaffen: alle irgend abkömmlichen Truppenärzte, Gehülfen ꝛc.; auch die Hülfskrankenträger ſind hier zu ſammeln; Strohverbände, Nothtragen aus Strohroſten, Baumzweigen ꝛc. ſind herzurichten, um ſo, wenn auch auf nothdürftige Art, den erſten Anforderungen zu genügen. —

Jede ſolche Möglichkeit bleibt ſelbſtverſtändlich nur in Anlehnung an den mehr oder weniger verluſtreichen Verlauf der Gefechte, bei Gelegenheit der Manöver zu ſupponiren und entſprechendes Handeln danach vorzuüben. —

Nicht zu ſchnell disponiren wollen, gleich nach Beginn der Gefechte! Der Grundſatz iſt ſehr wichtig. Der Kampf muß erſt eine gewiſſe beſtimmte Richtung annehmen, ehe man ſich zur Anlegung von Hauptverbandplätzen oder gar Etablirung von Feldlazarethen entſchließt; vorher heißt es: abwarten und dem Gange folgen; Truppenverbandplätze (eventuell zu größeren kombinirt) müſſen vorerſt ausreichen. Sonſt könnte es doch leicht und oft vorkommen, daß ein Hauptverbandplatz oder Wagenhalteplatz durch plötzliche Wendung im Gefecht unmittelbar entweder in größte Gefahr geriethe, oder, kaum etablirt, gezwungen würde, den Rückzug anzutreten. Im Nothfall begnüge man ſich, wenigſtens nur einen Zug des Sanitätsdetachements vorläufig zu verwenden, den anderen dagegen in Reſerve zu halten.

Ob von vorn herein ſchon beim Vormarſch Theilung zweckmäßig, etwa ſo, daß ein Zug die Avantgarde, ein Zug das Gros begleitet, hängt gleichfalls von den beſonderen Verhältniſſen ab.

Hieran ſchließt ſich die Frage, inwieweit unter gewiſſen Bedingungen von Hauptverbandplätzen gänzlich Abſtand genommen werden darf, wenn auch immerhin auf Uebernahme des Transports durch die Sanitätsdetachements zu rechnen. Dergleichen Fälle können eintreten, wo bei nahezu ſicher zu haltender Poſition und Weitergewinnung von Terrain, Heranziehung von Feldlazarethen mit ſofortiger Etablirung ausführbar und zur Beſchleunigung der Aufnahme vieler Verwundeter geboten erſcheint.

Nach Uebernahme des Hauptverbandplatzes der 21. Diviſion bei St. Albert am Tage von Sedan befand ich mich in ſolcher Lage als Chefarzt des 12. Feldlazareths XI. Armeekorps um Mittag während des noch wogenden Kampfes um das Dorf Floing, etwa 20 Minuten davon entfernt. Der größere Theil der Schwerverwundeten wurde mir direkt durch die Transportwagen des Sanitätsdetachements ſowie mittelſt Tragen zugeführt. —

Eine der ſchwierigſten Lagen wird durch die Nothwendigkeit des Rückzuges geſchaffen. Darüber laſſen ſich vorher beſtimmte Dispoſitionen nicht wohl geben. Umſomehr bleiben auch derartige Fälle bei Manövern den Gefechtserfolgen gemäß vorzuüben, nachdem bei der alljährlichen Krankenträgerübung auch für den Rückzug erforderliche Bewegungen und Maßregeln wiederholt praktiſch zur Ausführung gelangt ſind.

Wie unumgänglich nothwendig die ſtetige Fühlung mit dem Truppenkommando iſt, um nach obigen Andeutungen über den Gang des Gefechts gehörig orientirt zu werden und zu bleiben, bedarf gewiß nicht nochmaliger Erörterungen; vor Allem muß auch jenes Kommando genügend darüber vergewiſſert werden, was Seitens der ärztlichen Leitung beabſichtigt oder verfügt iſt. Dazu dienen, da — wie oben erwähnt — fortgeſetzte Anweſenheit des leitenden Sanitätsoffiziers im Stabe nicht angängig, mündliche Meldung alſo nicht jeder Zeit möglich, Meldekarten während des Kampfes, deren Faſſung nicht kurz und präzis genug ſein kann und doch ausreichend, um die militäriſche Leitung in genaueſter Kenntniß über die ärztlichen Vorgänge zu halten. —

Prinzip bei Uebungs-Dispoſitionen bleibt dem Ernſtfall entſprechend ein für alle Mal:

> „Unter den zahlreichen möglichen diejenigen treffen zu lernen, welche gerade für den jeweiligen Fall ausſchließlich oder am meiſten paſſen, und dabei zugleich nach dem Einfachen zu ſtreben; das Einfachſte iſt, wie große Autoritäten ausgeſprochen haben, in der Regel das Naturgemäße; es zu finden und zu verwerthen iſt eben ſchwer. Klarer, ſogenannter nüchterner Menſchenverſtand trägt auf allen derartigen durchaus realen Gebieten vielfach den Sieg davon

über geiſtreiche Reflexionen Auch ein Schema als Anhalt dafür giebt es nicht.“ —

Neben der disponirenden Thätigkeit bleibt den leitenden Sanitätsoffizieren während und unmittelbar nach den Manövern die Aufgabe, die unterſtellten Militärärzte in die Verhältniſſe einzuweihen, ſie anzuleiten und in ihnen Verſtändniß für das, was bezüglich der Anordnungen geſchehen mußte, anzuregen. Dazu wird ſich, ſoweit wie möglich, Sammlung derſelben bei paſſender Gelegenheit und an geeignetem Orte (Gefechts- und Ruhepauſen) empfehlen. Dabei mögen auch Erwägungen über die Leiſtung der Krankenträger mit ihren Tragen nach Maßgabe der Zahl fortzuſchaffender Verwundeter und der feſtgeſtellten Entfernungen, ſowie über den Zeitaufwand dafür; ferner über die für den Hauptverbandplatz im Ernſtfall verfügbare Zahl ärztlicher ꝛc. Kräfte (eingerechnet die von Feldlazarethen und von den Truppen herangezogenen, einer Abſchätzung der Zahl von Verwundeten gegenüber, angeſtellt werden; desgleichen über zu requirirende Landwagen mit Strohſchüttung für den Wagentransport im Feldlazarethe: hieraus erſt erwachſen richtige Vorſtellungen, wie weit die geſammte Hülfsleiſtung im Kampfe und unmittelbar nach demſelben zureichend oder unzureichend zu erachten. Kontrolle des ärztlichen und Gehülfenperſonals überhaupt erweiſt ſich hierbei als günſtige Nebenwirkung; denn es iſt auch im Allgemeinen für Disziplin und Krankendienſt von Nutzen, wenn zumal die jüngeren Unter- und einjährig-freiwilligen Aerzte ſowie die Lazarethgehülfen plötzlichen auch unerwarteten Erſcheinens der leitenden Sanitätsoffiziere gewärtig ſein müſſen. —

Anweſenheit wenigſtens der leitenden Aerzte bei der allgemeinen Kritik erſcheint nothwendig; dadurch wird manches klar, was im Laufe des Gefechts vielleicht nicht ganz richtig aufgefaßt war. Wohl empföhle es ſich, an den ärztlichen Dispoſitionen beſonders Kritik zu üben: für die Diviſionsmanöver und die Manöver *eines* Armeekorps ließe ſich das durch den Korpsgeneralarzt in Verbindung mit dem Chef des Stabes machen; bei großen Manövern von Armeekorps und von Armeen gegeneinander, wo die betreffenden Korpsgeneralärzte bei ihren Armeekorps an der Leitung Theil nehmen, wäre ein Generalarzt im Generalsrange, oder auch der Generalſtabsarzt mit der Kritik zu beauftragen. So würden alle, auch die höchſten militärärztlichen Chargen mit der wichtigen praktiſchen Thätigkeit im Feldſanitätsdienſt befaßt werden. —

Die Beſichtigung der Feldlazaretheinrichtungen, auch der wirklich in die Lazarethe aufgenommenen Kranken, läßt ſich durch den Diviſionsarzt an Ruhetagen im Laufe der Manöver bequem vornehmen. —

Noch während, ſpäteſtens gleich nach Beendigung der Manöver haben die leitenden Sanitätsoffiziere kurze Berichte über die getroffenen Anordnungen aufzuſtellen und dem vorgeſetzten Truppenkommando vorzulegen.

Es ist zweckmäßig, die Notizen hierzu sich noch am Tage des Gefechts bald nach Rückkehr in das Quartier zu machen, weil man dann noch Alles in lebendiger Erinnerung hat. Wenn auch die Kämpfe bei den Manövern in Beziehung auf Vormarsch, Rückzug ꝛc. wegen beschränkter Terrainverhältnisse von einem zum anderen Tage mehr oder weniger zusammenzuhängen scheinen, so ist doch im Ernstfall meist ein Tag für sich selbständig. Darum empfiehlt es sich, dem in der Berichterstattung Rechnung zu tragen, und nicht fortlaufend für mehrere Tage, sondern abgeschlossen für jedes Gefecht die Relation zu halten. Später, nachdem die Berichte von den zuständigen militärischen und ärztlichen Stellen durchgesehen, begutachtet, auch mit Randbemerkungen, Richtigstellung irrthümlicher Auffassungen und dergl. versehen sind, gelangen dieselben an die betreffenden Divisionsärzte zurück. Diesen liegt es sodann ob, mehr oder weniger lange nach Beendigung der Manöver, zunächst in den Stabsquartieren mit sämmtlichen dort anwesenden, ihnen unterstellten Militärärzten die Berichte nach Maßgabe der Bemerkungen der vorgesetzten Instanzen und an der Hand der Manöverkarten eingehend zu besprechen. Später gelangen die Schriftstücke auch in die übrigen Garnisonen des Divisionsbereichs zur Kenntniß und in solche mit mehreren Militärärzten zur Besprechung von Seiten des Rangältesten. Auf solche Art kann die Sache möglichst allseitig nutzbar gemacht, Interesse sowie Vorbereitung für den wichtigen Dienstzweig bewirkt werden. —

Auf häufiger vorkommende Fehler, soweit mir solche in den Manöverberichten während meiner Korpsarztstellung aufgefallen sind, möchte ich nicht unterlassen aufmerksam zu machen.

Angedeutet wurde schon oben in Betreff der Sanitätsdetachements, wie bei plötzlicher Wendung im Gefecht vorschnelle Entschließung über die Einrichtung des Hauptverbandplatzes verhängnißvoll werden kann. Das trifft auch zu, wenn das Sanitätsdetachement mit der Division unnöthig weit vorgeht, so daß bei Beginn des Kampfes vorerst ein Zurückziehen nöthig wird, um nun erst an einem Orte weiter hinten Entschluß zu fassen. Unter besonderen verwirrenden Umständen mag sich das nicht immer vermeiden lassen; doch scheint Erinnerung daran immerhin gerathen.

Die Orientirungen über die Gefechtslagen waren nicht selten recht unklar; es kam sogar vor, daß die Wirksamkeit des Sanitätsdetachements an Oertlichkeiten verlegt wurde, welche im Bereich der Vorpostenlinien lagen.

Auch auf die Frontrichtungen und besonders auf Aenderungen derselben, wie sie gelegentlich erfolgen müssen, wird meist nicht genug geachtet; das ist aber gerade sehr wichtig, weil alles, was hinter der Front geschieht oder geschehen soll und kann, davon abhängt.

Die Abschätzung des Hülfsbedarfs an bestimmten Orten, je nach der größer oder geringer zu bemessenden Zahl Verwundeter, besonders Schwerverwundeter, geschieht nicht selten zu schematisch, mehr nach Durch-

ſchnittsverhältniſſen. Die Einfluß übenden Momente — günſtige Deckung oder Mangel an Deckung, Kampf aus größerer Nähe, um feſte Poſitionen, um Höhen, oder um einzelne ſtark beſetzte Gehöfte und dergleichen — ſind dabei in Betracht zu ziehen; demnach bleibt zu individualiſiren nach Maßgabe derſelben. —

Andererſeits wird bei genügender Schätzung einzelnen Formationen zu viel zugemuthet. Ich erſah, daß z. B für eine Zahl Schwerverwundeter zwiſchen 500 und 600 nur ein Feldlazareth ſich etablirte, während ein zweites noch zur Verfügung ſtand. Dieſes wollte man gern in Reſerve halten. Das geht aber nicht an, mag man auch ein Feldlazareth, welches normalmäßig auf 200 Lagerſtellen eingerichtet iſt, unter Umſtänden vielleicht mit gegen 300 Aufzunehmenden belaſten. Daß Feldlazarethe ohne zwingende Gründe nicht auf Hauptverbandplätzen ſich einrichten, auch möglichſt nicht an Oertlichkeiten mit vorausgegangener Zerſtörung oder maſſenhafter Anhäufung von Truppen, überhaupt nicht an Terrains herangezogen werden ſollen, welche durch den Kampf hart mitgenommen ſind, wurde oben bereits angedeutet, doch kann ſolches immerhin die Noth gebieten.

Als dem Zweck geordneter Verfügung über die Unterbringung Verwundeter durchaus nicht entſprechend muß ich es erachten, während der Gefechtsphaſen Ueberführungen derſelben aus einem Feldlazareth in ein anderes vorzunehmen, es ſei denn, daß bei Wendung des Kriegsglücks das eine in Gefahr geriethe, vom Schlachtgetümmel überfluthet zu werden. Dagegen iſt Ausgleich in den Tagen nach Gefechten bei Ueberfüllung oder behufs Ablöſung zuläſſig bezw. zweckmäßig, ſelbſt geboten. —

Die oben erwähnten Meldekarten werden, wie ich beobachtet, Seitens der leitenden Aerzte nicht ſelten in weitaus zu reichlicher Zahl an die vorgeſetzten Truppenkommandos übermittelt. Die höheren Truppenführer ſind in der Regel mit ihren eigenen Aufgaben genügend befaßt und belaſtet, ſo daß unnöthige Beſchwerung durch Meldungen über eventuell gar nicht ſo bedeutende Maßnahmen zu vermeiden. Daher ſind ſolche Meldungen nur auf Weſentliches, bezw. Nothwendiges zu beſchränken.

Auch die nachträglichen Gefechtsberichte fielen mehrfach zu lang aus: theils ergingen ſie ſich in breiten Auslaſſungen über rein militäriſche Vorgänge, gegen deren Erwägung lediglich im Geiſte des Verfaſſers an und für ſich nichts einzuwenden; theils gaben ſie zuſammenhängende Schilderungen des Verlaufs und der Ausführungen, ſo zu ſagen, nachträglich und für mehrere Gefechtstage gemeinſchaftlich, ſo daß es durchaus an dem lebendigen Eindruck von Unmittelbarkeit der Anordnungen den zeitlichen Gefechtsphaſen und ihren Anforderungen gegenüber mangelte.

Auch ganz ſelbſtverſtändliche Dinge (z. B. Achten auf den Geſundheitszuſtand, Kontrolle des Sanitätsmaterials, Unterweiſung der Lazarethgehülfen, Bereithaltung von Waſſer und dergl.) kamen zur Erörterung.

In einzelnen Fällen wurde auf Etappeninſpektionen und ſelbſt auf Krankentransport-Kommiſſionen übergegriffen; das geht meiner Anſicht nach für Auslaſſungen in Betreff der Manövergefechte zu weit, wenn auch ganz in der Nähe ſupponirtes, (d. h. in den Befehlen ꝛc. der Höchſtkommandirenden vorgeſehenes) etappenärztliches Perſonal für ſtehende Kriegslazarethe oder Lazarethreſerveperſonal zur Aushülfe etwa bei einem mit Verwundeten überlegten Feldlazareth in Ausſicht genommen werden darf.

Kürze und Präziſion iſt auch für die ärztlichen Berichte geboten; und doch ſoll nichts, was für die Beurtheilung der Lage und an Anordnungen im Feldſanitätsdienſt weſentlich, unberührt bleiben.

Ich kann nicht leugnen, daß mir beim Leſen der Berichte öfters der Eindruck geworden, als ſeien ſie erſt ſpäter nachträglich mehr aus dem Gedächtniß niedergeſchrieben, während eingehende Notizen oder Entwürfe im Konzept gleich nach dem Gefecht die ungeſchwächte Erinnerung an die Hauptmomente beſſer bewahren. Dann werden ſich zuweilen dem Verfaſſer weitere Kombinationen aufdrängen, ob nicht doch in dem oder dem Falle noch zweckmäßiger und prompter hätte disponirt werden können; ſo lernt man auch dabei ſich für die Zukunft vervollkommnen. —

Daß die bei höheren Truppenſtäben leitenden Sanitätsoffiziere dieſen Stäben attachirt, bei ihnen bequartiert und verpflegt werden, glaube ich am Schluß nochmals betonen zu ſollen. Für die Diviſionsärzte wird ſich das, nachdem diviſionsärztliche Stellen etatsmäßig geworden, künftig von ſelber verſtehen, ebenſo daß durch Rationsgewährung den Inhabern derſelben Gelegenheit zu fortlaufender Uebung im Reiten geboten wird. —

Anhang.

Die Behandlung eines eigentlichen Themas über kriegsmäßige Vorübungen im Feldſanitätsdienſt bei den Manövern iſt im Weſentlichen erledigt. Ausführlichere, einen allgemein gültigen Plan feſtſetzende Beſtimmungen in der Form etwa eines Anhanges zur Felddienſtordnung dürften ſich empfehlen. Das, was in letzterer über den Sanitätsdienſt vorgeſchrieben, bezieht ſich mehr auf ſchnelle Sicherung der Krankenbehandlung vorkommenden Falls. —

Unvollſtändig würden indeſſen die Erörterungen bleiben, wenn nicht noch mancherlei ergänzende Punkte zur Beſprechung gelangten.

Obligatoriſche Theilnahme auch der Generalärzte an den Manövern halte ich für in hohem Grade wünſchenswerth; das ſetzt natürlich frühere praktiſche Uebung in diviſionsärztlicher Stellung voraus. Wenn dieſe nicht, wie bisher, nur ſo zu ſagen, eine funktionelle Nebenſtufe, ſondern eine wirklich etatsmäßige Zwiſchen- und Vorſtufe auf der Bahn zur Beförderung in die

Generalarztcharge ſein wird, ſteht wohl in Ausſicht, daß aktive Generalärzte, welche nicht vorher Diviſionsärzte geweſen, ſpäter nach Verlauf einiger Zeit nicht mehr im Dienſt ſich befinden werden.

Körperliche Uebungen ſind an und für ſich gerade für die höheren und älteren militärärztlichen Chargen bis zu den höchſten hinauf ohnehin nicht zu unterſchätzen, und da iſt vor Allem die Reitübung wichtig. Denn ohne Reitfähigkeit geht es doch im Ernſtfall nicht an, daß man auf weitem Terrain und am rechten Ort die Leitung des Sanitätsdienſtes gehörig überwachen bezw. ſelber übernehmen könnte. Es müßte daher nicht nur den Diviſionsärzten, ſondern auch den Generalärzten Gelegenheit neben ihrer ſonſtigen Berufsarbeit bleiben, um allwöchentlich eine Zeit lang als Zuſchauer den Truppenübungen auf Exerzirplätzen und im Felddienſt beizuwohnen. Abgeſehen von der wünſchenswerthen perſönlich engeren Beziehung zu den Truppen, wird dadurch militäriſche Ueberſicht und Verſtändniß der Truppenbewegungen gefördert. Zu Gunſten der Erhaltung voller Felddienſtfähigkeit bildet ſolche körperliche Bethätigung in freier Luft ein nützliches und wohlthätiges Gegengewicht gegenüber der längeren Schreibarbeit in den Geſchäftszimmern. Die fortgeſetzte Fühlung mit der Truppe aber macht, ſo zu ſagen, einen lebendigen Faktor aus, welcher regulirend auf ſonſt vielleicht zu ſchematiſch werdende Richtungen einzuwirken vermag.

Gerade hierdurch hat ſich wohl von jeher der militärärztliche Beruf von dem eigentlichen Militärbeamtenthum in gewiſſer Art unterſchieden, ein Unterſchied, welcher dann in der Organiſation eines Sanitätskorps und in Schaffung eines Sanitätsoffizierkorps ſeine Konſequenz gefunden hat.

Daß die ärztliche Wiſſenſchaft und Kunſt dadurch leiden oder vernachläſſigt werden müßte, trifft keineswegs zu. Sie iſt und bleibt die Grundlage, auf welcher auch der Militärarzt fußt. Aber für ſeine Wirkſamkeit ſind nicht nur die ärztlichen Fächer (beſonders die operative, die hygieniſche und die prophylaktiſche, die epidemiologiſche Seite) äußerſt wichtig, ſondern es gehört auch ein gut Theil rein militäriſcher (Soldaten-) Funktion dazu; gerade in ſolcher Vereinigung werden zumal die Feldſtellen bis zur höchſten derjenigen eines Chefs des Feld-Sanitätsweſens hinauf, ſich erfolgreich beſetzt erweiſen und repräſentirt werden. —

Als ſonſtige Vorbereitung für den Feld-Sanitätsdienſt dienen vor Allem Krankenträgerunterricht und Krankenträgerübung. Die letztere in ihrer Begrenzung auf 10 Tage halte ich für zu kurz bemeſſen: von den 10 Tagen gehen ab ein Sonntag und der Ankunfts- ſowie der Entlaſſungstag, ſo daß nur 7 Tage für die Uebungen der Krankenträger des aktiven Dienſtſtandes übrig bleiben; 20tägige Dauer ſcheint mir behufs genügender Ausbildung erforderlich, die erſten 10 Tage für die Uebungen im Tragen, erſte Hülfsleiſtungen, Packübungen, Eiſenbahnverladungen ꝛc. Dabei iſt in Betracht zu ziehen, daß nicht blos poſitiv im Verbande des Sanitäts-

detachements das alles rekapitulirt, gefeſtigt und einheitlich geſtaltet werden ſoll, was im Unterricht bei den einzelnen Truppentheilen gelernt wurde: auch die negative Seite, auf wie mannichfache Art den Verwundeten durch die Hülfsleiſtungen geſchadet werden kann, iſt zu berückſichtigen; und dieſe negative Seite iſt faſt ſchwieriger zu erfaſſen, als die poſitive. Die zweite Hälfte (10 Tage) ſollte ausſchließlich größeren Felddienſtübungen mit Truppen gewidmet werden, ſo daß nicht etwa blos 3 ſolcher Uebungen ſondern 7 bis 8 mit Vormarſch, Rückzug, Poſitions-, Begegnungskampf ꝛc. ſtattfinden.

Als nicht zweckmäßig hebe ich hier hervor, daß — wenigſtens nach meinen Erfahrungen — bei den Felddienſtübungen für den Krankenträgerdienſt die rein militäriſchen Details (Vormarſch, Entwickelung und Beginn der Gefechte), genug die Zeiträume, nach Ablauf deren die Krankenträger erſt in Funktion treten können, zu lange zu dauern pflegen, ſo daß für die ſpeziellen Aufgaben des Krankentransports, der Einrichtung der Verbandplätze ſchließlich nur wenig Zeit übrig bleibt. Es kann nicht ſchwer fallen, bei Feſtſtellung der Gefechtspläne dahin zu ſtreben, daß für die letzteren Aufgaben die weitaus längere Friſt (etwa $^1/_3$ der Geſammtdauer) zur Verfügung bleibt, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß taktiſch nicht ganz, wie ſonſt üblich, verfahren würde; das iſt ja hier weniger Zweck. Anders natürlich bei den Manövern, wo der Sanitätsdienſt lediglich den Gefechtsphaſen zu folgen hat, wo aber auch ſo zeitraubende Uebungen, wie vorläufige Verbände, Auflegen auf die Tragen, Transport, Verladung in die Transportwagen, nicht ſtattzufinden brauchen, und, wie oben dargelegt, überhaupt nicht ſtattfinden ſollten.

Das Prinzip, Träger nach Möglichkeit zu ſparen, gewinnt den in künftigen Kriegen vielleicht übergroßen Zahlen Verwundeter gegenüber beſondere Bedeutung; es fragt ſich daher, ob nicht bei Gelegenheit der Krankenträgerübungen regelmäßig und überall Fahrgeſtelle bezw. Fahrbahren als etatsmäßige Ausrüſtungsſtücke der Sanitätsdetachements in genügender Zahl zur Verfügung ſtehen könnten? Bei Ausführung der den Verwundetentransport behandelnden Arbeiten iſt vorſtehend mehrfach der ſchon früher hervorgetretenen Abſicht Erwähnung geſchehen, die Zahl der Träger von 4 auf 3 und ſelbſt auf 2 für einen Schwerverwundeten abzumindern. Zuläſſig erſcheint das jedoch nur unter Benutzung ſolcher Fahrgeſtelle, auf welche die Tragen geſetzt werden: auch dann wird immer noch eine Quote Verwundeter übrig bleiben, die nur getragen werden dürfen; oder es könnte ſtellenweiſe das Gelände die Verwendung der Fahrbahren unthunlich machen. Immerhin würde durch letztere an Tragkräften erheblich geſpart. Zwar erinnere ich mich ſeit meinem Ausſcheiden aus dem aktiven Dienſt nicht, über einſchlägige offizielle Verſuche geleſen zu haben, möchte aber nicht daran zweifeln, daß dergleichen ſchon mehrfach ſtattgefunden. Soweit ich gehört, beſitzt die

Charité in Berlin neben Krankentransportwagen ein Krankentransportfahrrad, ebenſo ſollen in Hamburg auf den Polizeiwachen für ſchleunige Fälle Räderbahren zum Krankentransport bereit ſtehen. —

Da neben den Uebungen der Krankenträger des aktiven Dienſtſtandes ſolche für den Beurlaubtenſtand periodiſch bei den Armeekorps vorgeſchrieben ſind, welche, ſtatt auf Dauer von 13 Tagen, zweckmäßig ebenfalls auf 20 Tage zu verlängern, ſo bietet ſich dabei Gelegenheit zur Einziehung auch von militärärztlichem Perſonal aus dem Beurlaubtenverhältniß behufs Auffriſchung in Beziehung auf die Feldthätigkeit. Ob für die größeren Felddienſtübungen der Krankenträger des Beurlaubtenſtandes nicht noch Samariterdienſtleiſter bezw. freiwillige Krankenträger und -pfleger aus dem Civil herangezogen werden könnten, ſcheint der Erwägung werth. Ein nicht abzuleugnender Vortheil ſolcher Maßregel möchte darin beruhen, daß die betreffenden Civilperſonen, welche in ihren Wohnorten bereits unterrichtet und bis zu gewiſſem Grade ausgebildet wurden, ſich an Unterſtellung unter die Militärärzte und an den im Militär immerhin ſtrafferen, exakteren Dienſtbetrieb gewöhnen. Der Wetteifer, welcher ſich erklärlicherweiſe zwiſchen den Soldaten und den Civilperſonen entwickelt, dürfte gewiß zum Vortheil in Betreff der Leiſtungen ausſchlagen. —

Weitere Vorbereitung für Dispoſitionsfähigkeit im Feldſanitätsdienſt ließe ſich durch Theilnahme der in Betracht kommenden Sanitätsoffizierschargen an den Generalſtabsübungsreiſen erzielen, und zwar an denjenigen des großen Generalſtabes Seitens der Generalärzte im Generalsrang (einſchließlich Generalſtabsarzt), an denjenigen innerhalb der Armeekorps Seitens der übrigen Generalärzte ſowie jedesmal eines der Diviſionsärzte. Löſung entſprechender Aufgaben bei dieſen Gelegenheiten würde ohne Zweifel Verſtändniß, reale Auffaſſung und Umſicht fördern.

Von Betheiligung am Kriegsſpiel habe ich perſönlich weſentliche Erfolge nicht wahrzunehmen vermocht; doch will ich zugeben, daß richtiges Begreifen der rein militäriſchen Vorgänge dadurch angebahnt, und ſo indirekt für Anordnungen im Feld-Sanitätsdienſt Anhalt geboten werden kann.

Am Schluß der Arbeit muß darauf hingewieſen werden, wie ungeachtet aller Vorübungen und der zweckmäßigſten Vorbereitungen während des Friedens die Kriegslagen im Ernſtfall ſich doch zuweilen ſo geſtalten, daß jeder Verſuch regelrechter Hülfsleiſtung dem Verwundeten gegenüber fehlſchlägt. Schaper, damals Oberſtabsarzt in Braunſchweig, hat (Dezember 1890) in einem Vorage: „Ueber den Geſundheitsdienſt im ruſſiſch-türkiſchen Kriege 1877/78" derartige Situationen geſchildert (vergl. „Deutſche militärärztliche Zeitſchrift Heft 2 1891").

Auch das Ausbrechen ſchlimmer Epidemien vermag alle noch ſo vorſorglich geſchaffenen Einrichtungen lahm zu legen, ganz beſonders durch die Panik, welche damit verbunden zu ſein pflegt, und durch Ueberfüllung mit Kranken, für deren Zahl weder die Kräfte noch die Anſtalten ausreichen.

Mancher mag aus ſolchen Möglichkeiten die Meinung ſchöpfen, daß bei der Unberechenbarkeit der Verhältniſſe im Ernſtfalle methodiſche Vorübungen, wie ſie in Vorſtehendem zum Gegenſtand der Erörterung gemacht, doch nicht von ſo weſentlichem Belange erſcheinen und daß man ſich eben lediglich helfen müſſe, wie die Noth gebietet. Darauf bleibt zu erwidern, daß ſelbſt unter den verzweifeltſten Umſtänden eine tüchtig geſchulte bezw. während des Friedens entſprechend vorbereitete Sanitätsleitung (um nicht zu ſagen Sanitätstruppe) mehr Faſſung und Beherrſchung der Lage garantiren wird, als eine weniger praktiſch vorgebildete, wie ſolches ja in Parallele auch für das eingeübte ſtehende Heer gegenüber den Milizen ꝛc. in Betreff der Schlagfertigkeit gilt.

Uebrigens erwächſt — im Hinblick auf mörderiſche Kriegsepidemien — zu Zeiten, wo im Terrain oder in der Nachbarſchaft zufällig ganz unerwünſchter Weiſe während der Friedens-Manöver Anfänge epidemiſcher Erkrankungen ſich zeigen ſollten, die Aufgabe, ſolche Gelegenheit zu entſprechender Vorübung im Sanitätsdienſt bezw. Zentraliſirung deſſelben bis zu gewiſſem Grade bei der Diviſion behufs möglichſter Abwehr und Prophylaxe zu verwerthen; das hier des Weiteren auszuführen, lag nicht im Plane dieſer Arbeit. — — —

Die Kavallerie.

Von

H. Freiherr v. Rotenhan,
Königlich bayeriſcher Kämmerer und Oberſt z. D.

Im Orient, der Heimath edler Pferderaſſen, iſt ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit (1120 v. Chr.) das Pferd zum Kriege verwendet worden. Zuerſt wie es ſcheint vor Streitwagen, dann als Kampfroß des Kriegers. Die Heere der aſiatiſchen Eroberer, die Perſerheere gegen Griechenland, hatten eine zahlreiche Reiterei, die Scythen, die Parther waren Reitervölker, alle von Hochaſien ſpäter abſtuthenden tatariſchen Stämme kämpften nur zu Roß

Die Griechen lernten durch die Perſerkriege den Werth der Reiterei kennen. Xerxes ſoll 480 v. Chr. 80000 Reiter in ſeiner Armee gehabt haben. In Theſſalien entwickelte ſich bald eine vortreffliche Reiterei. Später ſchrieb Xenophon eine eigene Abhandlung über Reiterei. Alexander der Große errang an ihrer Spitze ſeine Siege. Die der Römer war anfangs ſchlecht und verbeſſerte ſich erſt nach dem Vorbilde der ausgezeichneten leichten Reiterei der Numidier. Cäſar verwendete viele Sorgfalt auf ſeine Reiterei und benützte hierzu vorzüglich die Gallier, bei denen die Pferdezucht ſtark entwickelt war. Einige deutſche Stämme beſaßen frühzeitig Reiterei. Die Cimbern kämpften in beträchtlicher Zahl zu Pferde. Sueven und Tenchterer richteten ihre Pferde beſonders zum Kampfe ab. Auch die Sygamber fochten in größerer Anzahl zu Roß und die Reiter der Frieſen thaten den Römern großen Schaden. Später waren es die Alemannen, welche mit ihrer vortrefflichen Reiterei bei Straßburg gegen die Römer kämpften. Die Quaden, Gothen, Hunnen, Vandalen, Greuthungen, Therwinger ſtrömten mit ihren Reitermaſſen nach einander in das römiſche Gebiet. Die Weſt- und Oſtgothen erfochten mit zahlreicher Reiterei glänzende Siege. Auch von Sueven und Longobarden wird erzählt, daß ſie vorzügliche Reiter geweſen ſeien. Die Franken machten ausgedehnten Gebrauch von ihrer Reiterei, und die Sachſen hatten ſchon eigene Regeln für die Kampfweiſe ihrer Reiterei in geſchloſſenen Maſſen aufgeſtellt.

Mit der Ausbildung des Lehenswesens wurde der Kriegsdienſt zu Roß der vorherrſchende. Im Mittelalter bildeten die aus den ſchwer gepanzerten Rittern und ihrem Gefolge beſtehende Reiterei den Kern der Heere; ſie allein entſchied die Schlachten. Neben den Schwergeharniſchten gab es auch leicht bewaffnete Armbruſtſchützen zu Pferde. Bei Einführung der Feuerwaffen nahm auch die Reiterei die Feuerwaffen an und legte die immer ſchwerer gewordene Rüſtung ab.

Im niederländiſchen wie in den Hugenottenkriegen machten ſich die ſogenannten deutſchen Reiter oder Piſtoliers berühmt. Es gab auch Arkebuſieres zu Pferde. Im dreißigjährigen Kriege ſtieg das Anſehen der Kavallerie nochmals durch ausgezeichnete Führer, wie Pappenheim, Banér, Johann von Werth; durch Guſtav Adolf wurde ſie beweglicher. Doch nachher, trotz des Aufſchwunges der Brandenburgiſchen unter Derfflinger ſank im Allgemeinen ihr Werth, weil ſie langſam ritt und die Feuerwaffe der blanken vorzog.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts galt das franzöſiſche „Haus des Königs“ (die adligen Garden), die öſterreichiſche und bayeriſche Kavallerie als die beſte; die preußiſche war gänzlich vernachläſſigt. Erſt unter Friedrich II. wurde ſie durch Ziethen und Andere, vor Allem durch Seydlitz, zu einer ausgezeichneten Truppe, welche großen Ruhm errang. Die ſchwere Reiterei beſtand aus Küraſſieren, die leichte aus Huſaren (in Oeſterreich

zuerſt formirt); die Dragoner waren eine eigene Gattung zwiſchen beiden. Außerdem gab es noch, zur leichten Kavallerie gehörend, Chevaulegers und reitende Jäger, auch Lanzenreiter (Ulanen) wurden wieder eingeführt.

In den franzöſiſchen Revolutionskriegen trat die Kavallerie in nähere Verbindung mit den anderen Waffen durch die Bildung gemiſchter Diviſionen, denen je zwei Regimenter leichter Reiterei beigegeben wurden. Die ganzen ſchweren, ſowie die nicht der Infanterie zugetheilten Regimenter bildeten die Reſerve-Kavallerie, welche von Napoleon in eigene Diviſionen, ſeit 1812 in große Kavalleriekorps formirt, durch ihr wuchtiges Auftreten oft den Sieg errangen. Später unterſchied man nach dem Pferdeſchlage und der verſchiedenen Bewaffnung ſchwere, mittlere und leichte Kavallerie. Erſtere wurden durch die Küraſſiere (ſpäter auch die Ulanen) gebildet, die zweite Gattung durch die Ulanen (manchmal auch die Dragoner), die dritte durch die Huſaren, Dragoner, Chevaulegers, Jäger zu Pferde, bei den Ruſſen noch die Kaſaken und irregulären Reiter.

In neuerer Zeit hat man nur noch ſchwere (Linien-) und leichte Reiterei, je nach dem Pferdeſchlage, der Größe der Mannſchaft und der Bewaffnung. Letztere wechſelte öfters, beſonders mit den Schußwaffen und den Lanzen, welche beide bisweilen ganz abgeſchafft wurden. Jetzt ſind faſt alle Arten der Reiterei mit guter Schußwaffe ausgerüſtet, und in Deutſchland wurde vor einigen Jahren allgemein die Lanze eingeführt.

Schon zu Anfang dieſes Jahrhunderts begann das Beſtreben, die Reiterei ſo leicht wie möglich auszurüſten. Später wurde in vielen Armeen der Küraß abgelegt, Kopfbedeckung, Sattelzeug, Gepäck erleichtert und der Revolver eingeführt. Mit der Erleichterung des Pferdes wurde die Reiterei naturgemäß beweglicher und leiſtungsfähiger. Durch beſſere Ausbildung des einzelnen Mannes, welche der öſterreichiſche General v. Edelsheim angebahnt hatte, iſt es bis zu der großen Leiſtungsfähigkeit von Mann und Pferd gekommen, welche die deutſche Kavallerie jetzt auszeichnet. In gleichem Maße hiermit wuchs die Beweglichkeit der Truppe in Maſſen. Es geſchah weſentlich durch die jährlich zunehmenden Anforderungen bei den Uebungen größerer Kavalleriekörper, wodurch auch Reiterführer ihre Kenntniſſe erweiterten. In neueſter Zeit wird ebenfalls viel Gewicht auf die Ausbildung mit der Feuerwaffe gelegt, und durch Einführung von Meldereiter-Detachements ſind neue Bahnen zum engeren Kontakt der Infanterie und Kavallerie geſchaffen. Jetzt iſt jeder Infanterie-Diviſion faſt überall ein Kavallerie-Regiment zugetheilt. Die Eingliederung der Artillerie, namentlich reitender Batterien, in die größeren Reiterverbände begannen ſchon Mitte dieſes Jahrhunderts.

Die Friedenszeit nach den napoleoniſchen Kriegen wurde zuerſt durch den Krimfeldzug unterbrochen. Kühne Attaken der Reiterei namentlich am 25. Oktober 1854 in der Schlacht von Balaklava brachten dieſe Waffe wieder mehr zur Geltung. Inzwiſchen waren auch die anderen Waffengattungen in

ihren Verbeſſerungen nicht ſtille geſtanden; die gezogenen Geſchütze und ſpäter die Hinterladungsgewehre kamen in Gebrauch und neuerdings auch die Hinterladungsgeſchütze und Mitrailleuſen.

Im norditalieniſchen Kriege 1859 ſind zwar kühne Thaten der Kavallerie auf beiden Seiten vollbracht worden, wie die Attaken der piemonteſiſchen Reiterei gegen öſterreichiſche Yallerhuſaren in der Schlacht von Montebello (20. Mai), franzöſiſcher Gardejäger gegen öſterreichiſche Infanterie während der Schlacht von Magenta (4. Juni) und des 5. franzöſiſchen Huſarenregiments gegen öſterreichiſche Infanterie, ſowie der Edelsheimiſchen Preußenhuſaren im franzöſiſchen Rücken während der Schlacht von Solferino (24. Juni), allein zu größeren Kavalleriegefechten iſt es nicht gekommen.

Aus dem Kriege in Marokko 1859/60 ſind nur hervorzuheben in der Schlacht von Caſtillejos (1. Januar 1860) der Angriff der marokkaniſchen Reiterei auf die ſpaniſchen Eskadrons vom Regimente la Prinzeſa, ſowie im Gefechte am Thurme Dſcheleli (31. Januar) der erſten ſpaniſchen Kavalleriebrigade Villate gegen die feindlichen Höhen. —

Im ſüditalieniſchen Feldzuge 1860/61 fand nur in der Schlacht von Volturno (1. Oktober) eine Attacke zwiſchen ungariſchen Huſaren und neapolitaniſchen Dragonern ſtatt.

Während der engliſch-franzöſiſchen Expedition nach China 1860/61 iſt der verunglückte Maſſenangriff der tatariſchen Reiterei im Gefechte bei Qua-Koua-Ye (21. September) auf franzöſiſche Infanterie hervorzuheben.

Dagegen kam im nordamerikaniſchen Kriege 1861/65 die beiderſeitige Reiterei zu ausgiebiger Verwendung.

In der Schlacht von Bull-Run (21. Juli 1861) machten die conföderirten Oberſten Stuart und Aſhbi mit ihren Reiterregimentern wiederholt glückliche Attaken, ebenſo der konföderirte Reiterführer Cosky gegen den Oberſt Estvan der Union. — Während des erſten Streifzugs (Raid) des konföderirten Generals Morgan durch Kentucky (4 bis 28. Juli) hatte derſelbe 17 Städte eingenommen und 2700 Lokalmilizen und reguläre Truppen zerſtreut. — Am 25. Oktober erſtürmte Major Zagouyi mit zwei Eskadrons Garde du Korps der Nordarmee im Fußgefechte das von den Konföderirten beſetzte Springfield. — Der kühne Rekognoszirungsritt des Oberſten Stuart der Südarmee mit 2 Regimentern Kavallerie um das Lager der Unioniſten (13. Juni 1862) hat Berühmtheit erlangt. — Aus der ſiebentägigen Schlacht von Richmond (26. Juni bis 2. Juli) iſt der Anſturm des Unioniſtengenerals Cooke mit regulärer Kavallerie gegen die Höhen am linken Chikahominyufer und des konföderirten General Anderſen mit 3 Kavallerie-Regimentern gegen die Unions-Kavallerie hervorzuheben. — Am 9. Juli machte der konföderirte General Morgan einen glücklichen Raid mit 900 Reitern

in den Rücken des Gegners. — Beim Streifzug des Reiteroberſt Philipps mit 1200 Unionsreitern gegen die Indianer am Neosho (28. Juli) wurden die 800 konföderirten Reiter des Oberſt Taylor total geſchlagen. — Am 22. Auguſt vollführte der konföderirte General Stuart mit 300 Reitern einen glücklichen Streifzug in den Rücken der Unionstruppen. — Dem kühnen Raid des Generals Morgan durch Tenneſſé trat (30. September) der Unioniſtengeneral Johnſon mit 300 Reitern entgegen, konnte jedoch denſelben nicht aufhalten. — General Morgan und Forreſt mit 3000 konföderirten Reitern durchritten vom 13. bis 18. Oktober auch Kentucky, trieben überall die Unionsreiterei zurück und drangen bis Lexington vor. — Einen neuen Raid vollführte General Morgan am 27. Oktober mit 3000 konföderirten Reitern, wobei er 3 Kavallerie-Regimenter der Brigade Woolford zurückwarf, Eliſabethtown einnahm und das Cumberlandthal durchſtreifte. — Ebenſo glücklich erging es den 1100 konföderirten Reitern des General Carler, welche (26. Dezember 1862 bis 2. Januar 1863) durch Virginien eilend die Unionsreiterei des Major Dowell zurückwarfen. — In der dreitägigen Schlacht von Murfreesborough (30. Dezember 1862 bis 1. Januar 1863) verſtand es der konföderirte General Whartons in die rechte Flanke der Unionstruppen zu fallen, Geſchütze zu erbeuten, 1000 Gefangene zu machen, während die konföderirte Kavallerie Wheeler im Rücken der Unioniſten große Verwirrung hervorrief. — Am 25. März unternahm der konföderirte General Forreſt mit einem Kavallerie-Detachement einen Raid über Naſhville hinaus und vertrieb die 600 Reiter des Unionsgenerals Smith. — Der Unionsoberſt Grierſon wurde mit 3 Kavallerie-Regimenter am 21. April gegen die Oſtſeite von Viksburg entſendet, wobei es demſelben gelang, gegneriſche Abtheilungen zurückzudrängen, Depots zu zerſtören und viele Gefangene zu machen. — General Stonemann von der unioniſtiſchen Potomacarmee beauftragt, mit 5000 Pferden einen Streifzug durch den ſüdlichen Theil von Virginien zu unternehmen, zerſtörte (28. April bis 6. Mai) Brücken, Eiſenbahnen und drang bis Richmond vor. — Am 9. Juni waren in der Reiterſchlacht bei Brandy-Station 12000 konföderirte und 15000 unioniſtiſche Reiter thätig. Dieſe Schlacht hatte einen ganz eigenthümlichen Charakter, indem auf beiden Seiten die Reiter hauptſächlich abgeſeſſen mit ihren Büchſen fochten, während daneben auch äußerſt glänzende Attaken in vollem Roſſeslauf ausgeführt wurden. — Der konföderirte General Morgan, welcher mit 4000 Reitern (27. Juni bis 26. Juli) Kentucky, Indiania und Ohio durchſtreifte, wurde durch den Unionsgeneral Shackleford gefangen genommen. — Am 1. März 1864 drang der Unionsgeneral Kilpatrick mit einem 6000 Mann ſtarken Kavallerie-Korps bis gegen Richmond vor, nachdem er ſchon vorher 900 Reiter des Oberſt Dalgren der Südarmee in einem Hinterhalte des 9. Virginia-Kavallerie-Regiments gefangen genommen hatte. — Eine der glänzendſten Thaten des konföderirten General Forreſt war

die am 12. April erfolgte Erſtürmung des mit 6 Geſchützen armirten und mit 580 Mann beſetzten Forts Pillow durch ſeine zu dieſem Zwecke abgeſeſſene Kavallerie. — Auch in der Schlacht bei Tſchimongo-Creek (10. Juni) trieben 3 abgeſeſſene konföderirte Kavallerie-Regimenter des General Forreſt zahlreiche Infanterie der Unioniſten mit dem Revolver zurück, welche ſie bis auf 50 Schritte hatten herankommen laſſen. — Am 29. Juni wurden zwei Kavallerie-Diviſionen der Uniirten von den Konföderirten gefangen genommen, ebenſo erlitt die Unions-Kavallerie des General Shermann in Georgien bei ihren Streifzügen nach Süden große Verluſte, indem deren General Mac Cook mit 3200 Reitern von den konföderirten Kavallerie-Brigaden Armſtrong und Roos faſt ganz aufgerieben wurden, und bei Station Stone-Mountain General Garrard mit einer Diviſion, ſowie General Stonemann mit der anderen Dioiſion vom konföderirten General Iverſon gefangen genommen wurden. — Durch einen glänzenden Angriff auf Memphis (21. Auguſt) nahm der konföderirte General Forreſt die große, von weit überlegenen feindlichen Kräften beſetzte Stadt durch einen Handſtreich ſeiner Reiterei ein. — In der Schlacht bei Wincheſter am Opequan (20. September) machten die 6000 Reiter des Unionsgenerals Sheridan kühne Attaken und überritten ein Erdwerk. — Der Streifzug des Unionsgenerals Sheridan durch Nord-Carolina (27. Februar bis 1. April 1865) mit 10000 Reitern führte zu heftigen Kämpfen mit der konföderirten Reiterei der Generale Fitz-Lee und Meritt. — General Wilſon der Union vollführte mit 9000 Reitern (18. bis 22. März) einen Streifzug durch Alabama und erbeutete 31 Geſchütze nebſt 2770 Gefangenen. — In der zweitägigen Schlacht von Five-Fort (31. März und 1. April) griffen die Reiterkorps der Generale Crook, Devin und Cuſter zu Fuße die konföderirten Schanzen an und trieben die Gegner zurück.

Aus den Kämpfen der Franzoſen in Mexiko 1863 ſind die kühnen Attaken des 1. Regiments Chaſſeurs d'Afrique bei St. Andrés (4. Dezember) bekannt, während aus dem Kriege der Oeſterreicher in Mexiko 1863/67 der brillante Angriff der Gendarmerie imperiale und der Cazaderos a Cavallo bei San Diego del Notorio (6. April 1863) bekannt geworden iſt.

Im deutſch-däniſchen Kriege 1864 fand während des Gefechtes von Oeverſee (6. Februar) ein kühner Vorſtoß der preußiſchen Reſerve-Kavallerie und eine Attake der öſterreichiſchen Liechtenſtein-Huſaren No. 9 ſtatt. — Am 7. Februar erfolgte das kühne Vordringen des preußiſchen 2. brandenburgiſchen Ulanen-Regimentes No. 11 über Flensburg hinaus, am 18. Februar fand bei Nörre-Bjert die erfolgreiche Rekognoszirung der preußiſchen Garde-Huſaren unter Zurückwerfung der däniſchen Dragoner ſtatt, am 29. Februar die Rekognoszirung des preußiſchen 1. weſtfäliſchen Huſaren-Regiments No. 8 gegen Bekke, am 8. März während des Treffens von

Veile die Angriffe des öſterreichiſchen Dragoner-Regiments Fürſt Windiſchgrätz No. 2 gegen die Höhen von Holeskovslund und die Rekognoszirung am 3. Juli des preußiſchen 1. weſtfäliſchen Huſaren-Regiments No. 8 gegen Sönder-Tranders.

Während des Krieges der Triple-Alliance gegen die Republik Paraguay 1864/68 wurden die Kämpfe meiſtens durch Reiterei entſchieden. Die 7000 Reiter des paraguayſchen Präſidenten Lopez erfochten in der Schlacht von Tuyutu (24. Mai 1865) gegen die argentiniſche Kavallerie des General Hornos und Cazeres einen glänzenden Sieg. — Während des Gefechtes bei Tatayiba (21. Oktober 1866) überfielen 4000 argentiniſche Reiter die paraguayſche Kavallerie unter Oberſtlieutenant Caballero und tödteten 660 Mann. — In dem Gefecht von Tuyuti (3. November) erſtürmte der paraguayſche Oberſt Caballero im Fußgefechte zwei Redouten. — Die am 18. Juni 1867 verſuchte Rekognoszirung am Yacaré durch 6000 alliirte Reiter führte zu einer großen Niederlage derſelben. — Während des Gefechtes am Schu-Guaſſée (16. Auguſt 1868) erſtürmten die argentiniſchen Karabinerſchützen im Fußgefechte des Generals Camara feindliche Poſitionen. Die braſilianiſche Kavallerie des Oberſt Hyppolito chargirte an dieſem Tage gegen die Paraguayer und richtete eine große Niederlage an.

Im Verlauf des Krieges in Deutſchland und Italien 1866 fanden zuerſt in der Schlacht von Cuſtozza (24. Juni) mehrere glückliche Attaken der öſterreichiſchen Reiter gegen italieniſche Infanterie ſtatt. — In dem Gefechte bei Hühnerwaſſer (29. Juni) kam es zwiſchen dem 2. öſterreichiſchen Huſaren-Regimente „Großfürſt Nikolaus“ und dem preußiſchen Huſaren-Regimente No. 7 zum Handgemenge, die öſterreichiſchen Ferdinandküraſſiere (6. Regiment) wurden von Schwadronen des weſtpreußiſchen Ulanen-Regiments No. 1 und 2. ſchleſiſchen Dragoner-Regiments No. 8 geworfen, das 8. preußiſche Dragoner-Regiment ſprengte ein öſterreichiſches Infanterie-Karree auseinander und das 3. preußiſche Garde-Ulanen-Regiment wurde mit dem 8. öſterreichiſchen Ulanen-Regimente handgemein. — Im erſten Gefechte bei Trautenau (27. Juni) attakirten ſich gegenſeitig das öſterreichiſche Windiſchgrätz-Dragoner-Regiment No. 2 und das litthauiſche Dragoner-Regiment No. 1. — Auch in der Schlacht von Langenſalza (27. Juni) erfolgte ein kühner Vorſtoß des hannoveraniſchen Königshuſaren-Regiments und der Küraſſier-Brigade der Hannoveraner gegen preußiſche Infanterie, welche große Verwirrung hervorrief. — Während der Schlacht von Königgrätz (3. Juli) überritt das preußiſche 10. Huſaren-Regiment ein öſterreichiſches Bataillon, die 2. ſächſiſche Reiter-Brigade und die erſte leichte öſterreichiſche Kavallerie-Diviſion Edelsheim machten bei Rackowitz einige glückliche Attaken, das öſterreichiſche Palffy-Huſaren-Regiment No. 14 chargirte das 2. ſchleſiſche Huſaren-Regiment No. 4 und die abziehenden Oeſterreicher

wurden durch die 2. leichte Kavallerie-Brigade (Herzog von Mecklenburg) bis unter die Kanonen von Königgrätz verfolgt, wobei es zu mehreren Kämpfen mit der öſterreichiſchen Reiterei kam. — Im Gefechte von Saar (10. Juli) wurden die öſterreichiſchen Heſſen-Kaſſel-Huſaren No. 8 von den 11. preußiſchen Ulanen in Saar ſelbſt nach heftigem Handgemenge zurückgedrängt. — Eine Eskadron des 4. bayeriſchen Chevaulegers-Regiments machte in der Schlacht von Kiſſingen (10. Juli) glückliche Attaken gegen preußiſche Tirailleurketten. — Während des Gefechtes von Tiſchnowitz (11. Juli) kam es zwiſchen dem 2. Garde-Dragoner-Regiment und öſterreichiſchen Ulanen in der Stadt zu heftigem Handgemenge. — Die preußiſche ſchwere Kavallerie-Brigade Schön erbeutete in kühner Attake während der Schlacht von Tobitſchau (15. Juli) 17 öſterreichiſche Geſchütze. — Auch in dem Gefechte von Blumenau (22. Juli) kam es zum Zuſammenſtoß zwiſchen dem 10. preußiſchen Huſaren-Regimente und öſterreichiſchen Ulanen. — Das 2. bayeriſche Chevaulegers-Regiment beſtand während der Schlacht von Helmſtadt (25. Juli) mehrere Attaken von preußiſchen Abtheilungen des 9. und 10. Landwehr-Huſaren- ſowie des 5. und 6. Dragoner-Regiments. — In der Schlacht von Roßbrunn (26. Juli) iſt die glückliche Attake der bayeriſchen Küraſſierbrigade, ſowie von Eskadrons des 4. und 6. Chevaulegers-, dann des 2 Ulanen-Regiments gegen Eskadrons des magdeburgiſchen Dragoner-Regiments No. 6, des 2. rheiniſchen Dragoner-Regiments No. 9, des rheiniſchen Dragoner-Regiments No. 5 und des 10. Landwehr-Huſaren-Regiments hervorzuheben. — Während des Gefechtes von Nogareda-Verſa (26. Juli) erfolgten Attaken des öſterreichiſchen Huſaren-Regiments No. 11 gegen italieniſche Lanciers.

Die Kriege 1864 und 1866 brachten mancherlei Verbeſſerungen in der Organiſation und Ausrüſtung der deutſchen Kavallerie mit ſich. Beſonders wurde die Verwendung derſelben in größeren Maſſen in's Auge gefaßt und dementſprechend auch die Ausbildung und Formation geregelt. Die Aufklärung durch große Kavalleriekörper vor der Front der Armee, und das Verſchleiern der eigenen Bewegungen fand auf deutſcher Seite überall ſtatt. Starke Detachements wurden vorgetrieben, welche die gegneriſchen überall zurückdrängten, die feindlichen Marſchrichtungen feſtſtellten, Telegraphen durchſchnitten, Eiſenbahnen und Magazine zerſtörten, Straßen verſperrten, weithin Requiſitionen und Fouragirungen ausführten. Weit vorgeſchickte Offiziers-patrouillen brachten Kenntniſſe über die feindlichen Bewegungen und verbreiteten Unſicherheit und Schrecken bei den Franzoſen. Les Hulans ſind ſprichwörtlich geworden. Aus der reichhaltigen Kriegsgeſchichte der deutſchen Kavallerie kann hier nur das Weſentlichſte wiedergegeben werden. Durch die Rekognoszirungsritte des württembergiſchen Generalſtabs-Hauptmanns Graf Zeppelin mit badiſchen Dragonern und des bayeriſchen Majors Freiherrn von Egloffſtein (5. Chevaulegers-Regiments) Ende Juli, und in

Folge der Rekognoszirungen der 4. Kavallerie-Diviſion (5. Auguſt) war der glückliche Ausgang der Schlacht von Wörth (6. Auguſt) diktirt. Die unglücklichen Attaken der franzöſiſchen Brigade Michel und der Kavallerie-Diviſion Bonnemains ſcheiterten an dem Feuer der deutſchen Infanterie und dem Gegenſtoß des Huſaren-Regiments No. 13. Die Verfolgung des geſchlagenen Gegners vollführten die heſſiſchen Huſaren, das preußiſche Dragoner-Regiment No. 4, die württembergiſche Reiter-Brigade Scheeler und Theile des bayeriſchen 1., 2. und 3. Chevaulegers-Regiments, ſowie der Ulanen-Brigade, welche Geſchütze im Feuer erſtürmten und reiche Siegesbeute machten (z. B. die Eskadron Dobeneck des 1., Rotenhan des 2., Nagel des 3. Chevaulegers-Regiments). Auch in der Schlacht von Spicheren war es der 5. Kavallerie-Diviſion vergönnt, dem Andrange der Franzoſen Einhalt zu thun. Die Verfolgung des geſchlagenen Gegners bei Wörth übernahm die 4. Kavallerie-Diviſion und die bayeriſche Küraſſier-Brigade. — Die übrigen Kavallerie-Diviſionen fanden auf dem Vormarſche nach Weſten häufig Gelegenheit zu glorreichen Thaten.

In den denkwürdigen Schlachten um Metz gelang es im Gefechte von Colombey-Nouilly (14. Auguſt) dem preußiſchen Huſaren-Regiment No. 8 feindliche Reiter zurückzudrängen. — Am 16. Auguſt in der Schlacht bei Vionville—Mars-la-Tour war es der preußiſchen Reiterei vergönnt, die Entſcheidung des Tages zu erkämpfen. Vergebens war das Bemühen der franzöſiſchen Garde-Kavallerie; die Angriffe prallten an dem Infanteriefeuer ab. Auf die bereits zuſammengeſchmolzenen Garde-Küraſſiere ſtießen braunſchweigiſche Huſaren, die 2. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments und das 11. Huſaren-Regiment. Die Verfolgung übernahm die 6. Kavallerie-Diviſion. Da jedoch immer neue franzöſiſche Diviſionen gegen die ſchwachen deutſchen Linien in's Gefecht gebracht wurden, warf ſich in todesmuthigem Ritte die Brigade Barby dem Feinde entgegen. Noch ſpät Abends führten auch das 1. Garde-Dragoner-, das 4. Küraſſier- und das 13. Dragoner-Regiment erfolgreiche Attaken aus. Den wieder angreifenden franzöſiſchen Kavallerie-Diviſionen Legrand, du Barel und Clerembault und der Garde-Kavallerie-Brigade traten das 13. Dragoner-Regiment, die Brigade Barby, das 16. Dragoner-, 10. Ulanen- und 2. Garde-Dragoner-Regiment entgegen. Nach kurzem Handgemenge der 5000 Reiter neigte ſich der Sieg auf Seite der Preußen. — Auch während der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat (18. Auguſt) fanden Vorſtöße der beiderſeitigen Kavallerien ſtatt. — Im denkwürdigen Reitergefecht bei Buzancy (27. Auguſt) warf das 3. ſächſiſche Reiter-Regiment die feindliche Kavallerie aus dem Orte zurück. — Im Verlauf der Schlacht von Beaumont (29. Auguſt) verſuchte das 5. franzöſiſche Küraſſier-Regiment das Nachdrängen der Deutſchen aufzuhalten. — In der für das franzöſiſche Kaiſerthum verhängnißvollen Schlacht von Sedan (1. September) ſind die fünf Durch-

bruchverſuche des General Marguerite, der Lanzierbrigade Savareſſe und der Kavallerie-Brigade Bonnemains von Cazal aus zur traurigen Berühmtheit geworden. — Aus der Schlacht von Noiſſeville (31. Auguſt und 1. September) iſt das kühne Vordringen der franzöſiſchen Kavallerie-Diviſion Clerembault hervorzuheben, welches mit ſo großen Verluſten abgeſchlagen wurde.

Wie ſchon früher bemerkt, hatte die Kavallerie der Deutſchen das Verbleiben der franzöſiſchen Rheinarmee bei Metz, den Abmarſch der Mac Mahon'ſchen Armee nach Weſten feſtgeſtellt und die konzentriſchen Bewegungen der deutſchen Heere gegen Sedan verſchleiert. Von jetzt an traten im Kampfe mit der franzöſiſchen Republik an die deutſche Reiterei ähnliche Aufgaben heran; nur ſteigerten ſich in Folge von Schnee und Glatteis und den ſteten Kämpfen mit Franktireurbanden, ja mit der ganzen Bevölkerung der betreffenden Provinzen die Anforderungen bedeutend. Die deutſche Reiterei erfüllte auch hier ihre Aufgabe glänzend, allein dieſer heimtückiſche Guerillakrieg forderte viele Opfer. Den Mangel einer guten Schußwaffe verſtand der deutſche Kavalleriſt bald durch erbeutete franzöſiſche Gewehre zu erſetzen. Störend wirkte anfangs der Mangel eines Schraubſtollenbeſchlages.

Die Reitereien, welche zu den Belagerungsarmeen der franzöſiſchen Feſtungen gehörten, fanden weniger Gelegenheit, erfolgreich in den Ausfallkämpfen einzugreifen. Während der Belagerung von Paris trieben am 19. September die 2. Kavallerie-Diviſion bei Verſailles und das bayeriſche 5. Chevaulegers-Regiment bei Pleſſis Piquet franzöſiſche Kavallerie zurück, und im Ausfallgefecht am Mont Mesly (29. November) führten Abtheilungen des 3. Ulanen-Regiments No. 19 und des 1. und 3. württembergiſchen Reiter-Regiments glückliche Attaken gegen Infanterie aus (z. B. die Eskadron Gronsfeld des 3. Reiter-Regiments). — Bei Langres rekognoszirten Eskadrons des 4. Reſerve-Huſaren-Regiments gegen Chateauneuf, erſtürmten den Ort und erbeuteten eine Wagenkolonne nebſt 100 Hammeln. — Vor Verdun trieb das 5. Dragoner-Regiment (24. September) Chaſſeurs à Cheval zurück. — Am 4. Oktober rekognoszirte von Straßburg aus die 15. Kavallerie-Brigade gegen die Vogeſen-Armee des General Cambriel und trieb den Gegner zurück.

Aus den zahlreichen Kämpfen um den Rücken der deutſchen Belagerungstruppen zu ſchützen und die neu gebildeten franzöſiſchen Armeen, welche zum Erſatz der Feſtungen heranrückten, zurückzudrängen, ſeien hier die wichtigeren Kavallerieaffairen genannt.

Eine Eskadron des 2. bayeriſchen Chevauleger-Regiments beſtand (19. September) ein ſiegreiches Gefecht bei Etampes mit Franktireur-Abtheilungen. — Die gegen Orleans entſendeten 2. und 4. Kavallerie-Diviſionen trieben die Franzoſen anfangs Oktober überall zurück. Am 8. Oktober, dem Korps von der Tann zugetheilt, beſtand die 4. Kavallerie-Diviſion,

die bayeriſche Küraſſier-Brigade und 2 Eskadrons des 3. Chevaulegers-Regiments am 10. Oktober während der Schlacht von Artenay glückliche Gefechte, während die 10. preußiſche Kavallerie-Brigade Geſchütze erbeutete und die 2. Kavallerie-Diviſion noch bei eintretender Dunkelheit eine glänzende Attake machte. — Während der Schlacht von Orleans (11. Oktober) trieb das 13. Huſaren-Regiment 2 franzöſiſche Schwadronen zurück.

Indeſſen ſich dieſe Vorgänge im Süden von Paris abſpielten, beſtand die 5. Kavallerie-Diviſion auf ihrem Vormarſch im Weſten von Paris bei Garancieres (5. Oktober) ein glückliches Gefecht gegen franzöſiſche Infanterie und Franktireurs.

In der Schlacht von Coulmiers (9. November) trieb die bayeriſche Küraſſier-Brigade feindliche Kavalleriemaſſen zurück, und das preußiſche 1. Leib-Huſaren-Regiment erſtürmte im Fußgefecht mit einem Zug bayeriſcher Küraſſiere den Ort St. Sigismund. Den Rückzug der deutſchen Truppen deckte die 5. Kavallerie-Diviſion und das bayeriſche 4. Chevaulegers-Regiment durch glückliche Attaken. — Beim Vormarſch der Armee des Großherzogs von Mecklenburg auf Tours beſtand die 4. Kavallerie-Diviſion und 13. Kavallerie-Brigade bei Illiers und Vernon heftige Gefechte gegen franzöſiſche Abtheilungen (17. November). — Am 21. November während des Gefechtes bei la Fourche und Thiron Gardais erſtürmte eine Eskadron des bayeriſchen 3. Chevaulegers-Regiments Petite Vivier, la Tuilerie und eine Schanze an der Straße von la Coupe. — Eine Eskadron des preußiſchen Dragoner-Regiments No. 2 warf bei einer Rekognoszirung unfern Neuveville (24. November) 2 Eskadrons Spahis zurück. — Bei Gelegenheit einer Rekognoszirung des heſſiſchen 1. Reiter-Regiments gegen Lorey (26. November) wurden 3 Eskadrons Chaſſeurs zurückgeworfen.

Während der Schlacht von Amiens (26. November) warfen 2 Schwadronen des Huſaren-Regiments No. 9 feindliche Tirailleurs zurück. — Dagegen ſprengten am 28. November in der Schlacht von Beaune la Rolande eine den zurückgehenden Deutſchen nachſetzende franzöſiſche Lancierſchwadron eine deutſche Abtheilung auseinander, und die 2. Eskadron des 15. franzöſiſchen Dragoner-Regiments erbeutete ein demontirtes deutſches Geſchütz, erſtürmte Cotelles und machte Gefangene.

Im Verlauf der Schlacht bei Loigny-Poupry (Bazoches les Hautes) (2. Dezember) ritt eine Abtheilung des preußiſchen Ulanen-Regiments No. 6 einen Infanteriekäul nieder, eine Eskadron des 11. Ulanen-Regiments erſtürmte eine franzöſiſche Batterie und eine Schwadron des 17. Dragoner-Regiments ſäbelte franzöſiſche Schützen nieder. — Am 2. Dezember wurde bei Frileuſe ein Infanteriekäul von einer Eskadron des Ulanen-Regiments No. 6 niedergeritten.

Während des Gefechtes von Artenay und Chevilly (3. Dezember) griff die bayeriſche Küraſſier-Brigade Villezion an, machte viele Gefangene

und erbeutete 6 Munitionswagen. Eine Eskadron des bayerischen 3. Chevaulegers-Regiments überritt bei diesem Gefecht feindliche Infanterie und machte ebenfalls viele Gefangene. — Im Gefecht bei Voulay und la Borde an demselben Tage vertrieb eine Schwadron des 2. Leib-Husaren-Regiments feindliche Infanterie und machte viele Gefangene, während das Husaren-Regiment No. 4 eine eben abgeprotzte französische Batterie wegnahm, eine Eskadron Blücher-Husaren 2 Chasseur-Schwadronen zurückwarf und 2 Eskadrons des Leib-Husaren-Regiments 11 Fahrzeuge erbeuteten und 250 Gefangene machten. Die 9. Kavallerie-Brigade (Schwadronen des 1. und 6. Ulanen-Regiments sprengten französische Reiter-Abtheilungen auseinander.

Am 4. Dezember machte das Ulanen-Regiment No. 6 eine glückliche Attake auf feindliche Reiterei, drängte dieselbe auf Peravy zurück und erbeutete mehrere Wagen. — An demselben Tage zersprengte bei St. Lye eine Eskadron des 1. hessischen Reiter-Regiments feindliche Infanterie und machte Gefangene, eine Eskadron des 2. Leib-Husaren-Regiments attackirte mit Erfolg in Senelay und bei St. Peravy feindliche Infanterie und Kavallerie und erbeutete 31 Wagen nebst einer Feldpost.

Im Gefecht bei Peravy (4. Dezember) warf eine Eskadron des Kürassier-Regiments No. 5 Abtheilungen des 3. Regiments Chasseurs à Cheval zurück und machte viele Gefangene. — Die Dragoner-Regimenter No. 2 und No. 23, sowie das Ulanen-Regiment No. 10 erbeuteten ebenfalls Wagen und machten Gefangene.

Während der Kämpfe am Walde von Marchénoir (7. Dezember) trieb eine mit Chassepot bewaffnete Eskadron des Kürassier-Regiments No. 5 im Fußgefecht die aus dem Walde vordringenden Franzosen zurück. — Am 8. Dezember ging eine Schwadron des Ziethen-Husaren-Regiments gegen Vierzon vor und machte im Fußgefecht 100 Gefangene.

Im Verlauf des Gefechts von Beaumont (10. Dezember) ritten Eskadrons des Dragoner-Regiments No. 1 eine Mobilgardisten-Schwadron und feindliche Tirailleurs nieder. — Theile der 17. Kavallerie-Brigade erbeuteten am 12. Dezember bei Marchénoire eine abziehende französische Wagenkolonne nach Bewältigung der Bedienungsmannschaft und machten Tausende von Gefangenen.

Während des Gefechts bei Momain (20. Dezember) vertrieb das Husaren-Regiment No. 8 französische Infanterie durch seine in eine Flankeurlinie aufgelöste Avantgarde. — Am gleichen Tage drängten Eskadrons der Ulanen-Regimenter No. 8 und No. 13 bei Berfay, Semour und Chanmont Franktireurs und Mobilgarden zurück und machten Gefangene.

Im Gefecht von Sapignies (2. Januar 1871) warfen Abtheilungen des Königs-Husaren-Regiments französische Schützenlinien zurück und in der Schlacht von Bapaume (3. Januar) trieben Schwadronen des Garde-Husaren-Regiments die Franzosen im Fußgefecht nach Cambray zurück. —

Am 4. Januar warfen Eskadrons des Küraſſier-Regiments No. 8 bei Arras franzöſiſche Infanterie.

Im Verfolgungsgefecht bei Ballon (12. Januar) attakirten mit Erfolg Eskadrons des Ulanen-Regiments No. 10 feindliche Infanterie und machten Gefangene, in den Kämpfen um Tertry-Pouilly (18. Januar) zerſprengten Schwadronen des 7. Huſaren-Regiments die Bedeckungsbataillone einer Wagenkolonne und erbeuteten einen Theil der Wagen. Eskadrons des 14. Ulanen-Regiments trieben Infanterietrupps auseinander.

Während der Schlacht von St. Quentin (19. Januar) warf eine Schwadron des Garde-Huſaren-Regiments feindliche Infanterie zurück, und eine Eskadron des Königs-Huſaren-Regiments drängte feindliche Kavallerieabtheilungen gegen Savy. — Am gleichen Tage überraſchte das ſächſiſche Leib-Küraſſier-Regiment in Groslay-Ferme 2 feindliche Kompagnien und nahm ſie zum Theil gefangen. — Eine Schwadron des 11. Dragoner-Regiments ſtieß am 4. Februar vor Mirabel auf franzöſiſche Kavallerie und warf ſie zurück.

Es ſind im Ganzen 437 Schlachten, Gefechte, Rencontres mit dem Gegner u. ſ. w. und 24 Belagerungen bezw. Unternehmungen gegen Feſtungen, an denen ſich deutſche Kavallerie betheiligte; ſie erlitt dabei einen Verluſt von 299 Offizieren, 4167 Unteroffizieren und Reitern nebſt 5705 Pferden, darunter an Todten 82 Offiziere, 844 Unteroffiziere und Reiter und 2430 Pferde. So zahlreich nun die Erfolge der Reiterei im Kriege 1870/71 ſind, ſo ſtehen ſie doch in ungünſtigem Verhältniſſe zu der Geſammtzahl der Gefechte, zu der Dauer des Krieges und der Maſſe der deutſchen Reiterei, und es iſt Thatſache, daß eine Anzahl Kavallerie-Regimenter weder ganz noch theilweiſe zum Einhauen gekommen iſt. Das trifft vor Allem diejenigen, die als Diviſions-Kavallerie eingetheilt waren und nicht das Glück hatten, bei einer Kavallerie-Diviſion zu ſtehen. Auf dem Schlachtfelde waren ſie meiſt durch Abkommandirungen und Detachirungen geſchwächt und zerſplittert und kamen nur ſelten zum vollen Einſetzen ihrer Kraft. Demgegenüber muß man eingeſtehen, daß ſich die Verhältniſſe ganz anders geſtaltet haben würden, wenn die franzöſiſche Kavallerie der deutſchen ebenbürtig entgegengetreten und erſtere ausgiebiger verwendet worden wäre. Im erſteren Falle wäre die geſammte Gefechtskraft der deutſchen Reiterei erforderlich geweſen, um die Herrſchaft über das Gelände zwiſchen den feindlichen Armeen mit Einſetzung der ganzen Kraft zu erkämpfen, welche Dank der Rührigkeit der deutſchen Reiter ſtets behauptet wurde. Anderſeits wären die Erfolge der Kavallerie gewiß noch viel erheblicher geweſen, wenn dieſelbe durchgehends mit guten weittragenden Gewehren ausgerüſtet geweſen wäre. Ja für die Zukunft läßt ſich die Frage aufwerfen, ob die heutige Stärke unſerer Kavallerie ausreichen wird, um den vielen an ſie herantretenden Aufgaben gerecht zu werden.

Schon nach dem Kriege 1866 brach ſich in Deutſchland die Ueberzeugung Bahn, daß der Gebrauch der Kavallerie hauptſächlich zum Zwecke der Aufklärung des Feindes und Verſchleierung der eigenen Aufmärſche eine Sache von immer mehr wachſender Wichtigkeit ſei; man hatte auch dieſe Waffe bedeutend vermehrt. Der Krieg gegen Frankreich zeigte, was eine gut ausgebildete Reiterei leiſten kann, wenn ſie geſchickt verwendet wird. Die Franzoſen hatten ſich dieſe Geſichtspunkte, welche ſich anderen Armeen mit überzeugender Nothwendigkeit aufgedrängt hatten, nicht dienſtbar gemacht. Sie verſuchten durch aufopfernde Tapferkeit die alte Thätigkeit und die alten Ueberlieferungen ihrer Waffe aufrecht zu erhalten, und ſo kam es, daß faſt überall die Verſuche der franzöſiſchen Kavallerie, ihre Armeen während der Operationen durch wohlorganiſirtes Nachrichtsweſen zu unterſtützen, ſcheiterten.

Nicht erſt in dieſem Kriege hat ſich die Wahrheit der Behauptung bewährt, daß Kavallerie-Attaken auf Infanterie nur bei erſchütterten Truppen oder unter beſonders günſtigen Verhältniſſen von Erfolg ſind. Attaken auf Kavallerie erwieſen ſich oft als nicht entſcheidend auf den Gang des Schlachttages, dagegen gelang es den Reitern öfters, die Artillerie zum Abziehen zu zwingen oder Verwirrung in deren Reihen hervorzurufen.

Die neueſten Kriege der letzten Jahrzehnte eröffneten der Reiterei noch ein weiteres Feld großer Thätigkeit. Namentlich im ruſſiſch-türkiſchen Kriege 1877/78 fand ausgiebige Verwendung der Kavallerie im Fußgefecht ſtatt, und wenn auch in dieſem Feldzuge, wie bei den Kämpfen in Chiwa, Bosnien, Afghaniſtan, Chili, Afrika, Tuneſien, Aegypten, Tonkin, Bulgarien, Dahomey, China, Abeſſinien und anderen Ortes kühne Thaten der Reiterei mit der blanken Waffe häufig vorkamen, ſo macht doch die neue Kriegführung immer ausgiebigeren Gebrauch des durch weit vorgeſchobene Reitermaſſen geführten Feuergefechtes.

Inzwiſchen haben jedoch auch die anderen Waffen ſo weſentliche Verbeſſerungen und Veränderungen erfahren, daß es der Reiterei ſchwer wird, gleichen Schritt zu halten. Raſchheit der Reiterſchaaren im Vertrauen auf ihre Roſſe bleibt trotz aller Fortſchritte der Technik den anderen Waffen immer verſagt. In dieſer Erkenntniß iſt dieſe Waffe auf das Unermüdlichſte und Erfolgreichſte beſtrebt geweſen, ſich zu vervollkommnen. Durch die neue Bewaffnung, taktiſche Ausbildung und Veredelung des Pferdematerials wurde dieſelbe in jeder Art verbeſſert; auf allen Gebieten der Ausbildungsart herrſcht friſch pulſirendes Leben. Der Wunſch nach berittener Infanterie tritt gegenüber der jetzigen Leiſtungsfähigkeit unſerer deutſchen Kavallerie immer mehr in den Hintergrund. Vertrauensvoll blicken wir in die Zukunft, und wie unſere deutſchen Reiterſchaaren mit Stolz auf die Erfolge 1870/71 zurückblicken können, ſo werden ſie bei einem neuen Kriegsrufe ſich ſiegesgewiß zuerſt in die feindlichen Reihen ſtürzen und dem Ruhm der deutſchen Reiter neue Lorbeeren hinzufügen.

Die Avantgarde des General-Adjutanten Gurko im Kriege 1877|78.

Von

Jepantſchin,

Oberſt im ruſſiſchen Generalſtabe.

Aus dem Ruſſiſchen bearbeitet von

Schmitt,

Premierlieutenant im 2. Hannoverſchen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Fortſetzung.)

Mit 1 Skizze.

III.

Weiterer Vormarſch der Avantgarde.

Der Weg, welchen General Gurko für den Vormarſch über den Balkan gewählt hatte und den die Pionier-Abtheilung des Generalmajors Rauch einigermaßen gangbar machen ſollte, befand ſich in einem äußerſt ſchlechten Zuſtande. Von Tirnowa aus ſtand zunächſt bis 2 Werſt nördlich des Dorfes Debeliza (Dibilee) die große Heeresſtraße für den Vormarſch zur Verfügung. Von hier aus mußte nach links (öſtlich) ausgebogen und der Vormarſch in der Richtung auf Priſowo fortgeſetzt werden. Bis dahin iſt das Gelände ziemlich eben. Bei Priſowo nimmt es bereits einen gebirgigen Charakter an und weiterhin bis zum Dorfe Plakowo führte der Weg über die Ausläufer des Balkan, welche hier bereits eine bedeutende Höhe erreichen. Die Hänge des hier aus faſt ganz kahlem Geſtein beſtehenden Gebirges ſind ſehr ſteil, die von den Türken dortſelbſt begonnenen Wegeverbeſſerungen waren noch nicht vollendet worden. Von Plakowo aus zog ſich der Weg anfänglich am Fuße des Gebirges hin; von hier aus erklomm er den ſteilen mit dichtem Laubholz beſtandenen Nordhang des an dieſer Stelle ungemein ſteil abfallenden Central-Balkan, bis zu einem völlig kahlen, ſteinigen Gipfel, wo eine Feldwache der Türken noch kurz vorher ſich befunden hatte. Der jenſeitige Hang des Berges war nicht weniger ſteil. Von hier ab führte der Weg an einem reißenden Gebirgsbach entlang und, nachdem er denſelben überſchritten, über den gleichfalls jähen Hang eines anderen Berges und zog ſich dann längs eines tief eingeſchnittenen Gebirgsbaches zwiſchen zwei Höhenzügen hin. Je mehr der Weg bergabwärts führte, deſto ſchlechter wurde er. Theilweiſe nur mehr Pfad, ſprang er von einem Ufer auf das andere, theilweiſe verlor er ſich in dem Bette des Baches ſelbſt, theilweiſe hörte er

gänzlich auf. Etwa 6 bis 7 Werſt vor dem Austritt aus dem Gebirge erweiterte er ſich zu einem mäßig breiten Thale. Kurz vor dem Paſſe von Hainkoi näherten ſich die Berge wieder einander und bildeten ſchließlich eine wilde zerklüftete, finſtere Schlucht. Hier führte der Weg von neuem am Ufer eines Baches entlang und zwar theilweiſe in das Geſtein des ſchroff abfallenden Hanges eingehauen und endete ſchließlich beim Dorfe Hainkoi.

Die geſammte Länge des Weges von Tirnowa bis Hainkoi betrug 60 Werſt.

Am 28. Juni erhielt die Pionier-Abtheilung des Generalmajors Rauch den Befehl vorauszumarſchiren, den Weg zu erkunden und ſoweit möglich in gangbaren Zuſtand zu verſetzen. Das Detachement führte ſeinem Auftrage entſprechend Dynamit und Schanzzeug mit ſich, welches auf Wagen transportirt wurde. Es ſtellte ſich jedoch ſehr bald heraus, daß dieſe bei den ungünſtigen Wegeverhältniſſen, Neigungen ꝛc. die Bewegung der Abtheilung unnöthig verlangſamten, weshalb bei dem Dorfe Plakowo das Schanzzeug an den Sätteln befeſtigt und die Wagen nach Tirnowa zurückgeſchickt wurden. Von den mitgenommenen Sprengſtoffen wurde kein Gebrauch gemacht, um die Aufmerkſamkeit der Türken nicht zu erregen. Die Arbeiten wurden ſo geräuſchlos als möglich und unter Anwendung von Sicherheitsmaßregeln ausgeführt. Ein Drittel der Leute hielt bei den Pferden, ein Theil ſtand auf Poſten, der Reſt arbeitete. Da das ganze Detachement beritten war, ſo kam es verhältnißmäßig raſch von der Stelle. Ganz beſondere Schwierigkeiten waren bei dem Dorfe Woineſchti zu überwinden, wo der über einen ſteil abfallenden Hang führende Weg theilweiſe von Felsblöcken verſperrt war. Generalmajor Rauch ſowie der Generalſtabs-Hauptmann Sacharow griffen wiederholt ſelbſt zur Schaufel und Picke, um ihre völlig erſchöpften Leute anzuſpornen.

Am 30. Juni war der höchſte Punkt des Paſſes erreicht. Ungefähr 10 Werſt vor Hainkoi ließ Generalmajor Rauch die Arbeit einſtellen, um die Aufmerkſamkeit der Türken nicht zu erregen; die Strecke bis Hainkoi wurde nur flüchtig rekognoszirt.

Vormarſch des Gros der Avantgarde und Uebergang über den Balkan.

Am 30. Juni brach General Gurko mit dem Gros des Detachements aus Tirnowa auf. Daſſelbe beſtand aus der 4. Schützen-Brigade, 4 bulgariſchen Druſchinen, 2 Sotnien Plaſtunen, der Gebirgs-Artillerie, der Dragoner-Brigade und 10 Sotnien Kaſaken, im Ganzen alſo aus 8½ Bataillons, 17 Eskadrons und Sotnien, 16 Feld- und 14 Gebirgsgeſchützen. Um 3 Uhr Nachmittags war Plakowo erreicht, woſelbſt ein größerer Halt gemacht wurde. Von Plakowo an wurde der Weg, wie oben bereits erwähnt worden iſt,

ſehr beſchwerlich, ſo daß die Artillerie-Munitionswagen nur mit Mühe dem Detachement folgen konnten.

Den ganzen andern Train hatte General Gurko, wie er auch am 30. Juni an das Ober-Kommando berichtete, zurückgelaſſen, da der Transport der Wagen über den ſchwierigen Paß von Hainkoi vollſtändig ausgeſchloſſen ſchien.

General Gurko hatte in Folge des verſpäteten Eintreffens der Bagage 6 koſtbare Stunden verloren, ſo daß er vorausſichtlich nicht am 3., ſondern erſt am 4. Juli in Kaſanlik eintreffen konnte. In dieſem Sinne meldete er an das Ober-Kommando mit dem Bemerken, daß er weitere Befehle dortſelbſt abzuwarten gedächte.

Das Detachement biwakirte an dieſem Tage bei dem Dorfe Woineſchti. Die unter Oberſt Tſchernoſubow gegen Bebrowa und Flena entſandten Kaſaken hatten die Gegend frei vom Feinde gefunden. Die türkiſchen Bewohner hatten ſich überall ohne Widerſtand zu leiſten entwaffnen laſſen.

Am Morgen des 1. Juli wurde der Vormarſch fortgeſetzt. Der Weg wurde nun ſo ſchlecht, daß zum Ziehen der einzelnen Geſchütze, nicht 10 Mann, wie befohlen worden war, ſondern je eine ganze Kompagnie erforderlich war; namentlich erheiſchte der Transport der Artillerie-Munitionswagen übernatürliche Anſtrengungen in Folge des immer ſteiler und ſteiler anſteigenden Weges. Einmal rollten 2 Geſchütze nebſt Beſpannung den ſteilen Abhang hinunter und konnten erſt mit vieler Mühe wieder auf den Weg geſchafft werden.

Am Abend des 1. Juli hatte General Gurko mit der Infanterie, 4 Sotnien Kaſaken und den 14 Gebirgsgeſchützen den ſüdlichen Hang des Paſſes erreicht. Mit dieſen Truppen wurde ungefähr 15 Werſt nördlich von Hainkoi Biwak bezogen. Der Reſt der Kavallerie, ſowie die reitende Artillerie befand ſich noch auf dem nördlichen Hange, die Garde-Halb-Eskadron im Paſſe ſelbſt.

An dieſem Abend durfte kein Feuer angezündet werden; die Truppen kochten demgemäß nicht ab.

Dem Vormarſch am 2. Juli ſtellten ſich dieſelben Schwierigkeiten entgegen, wie am 1. Juli. Das Detachement befand ſich in nachſtehender Marſchordnung: 2 Sotnien Plaſtunen, die beiden Gebirgs-Batterien, 14., 13., 16. und 15. Schützen-Bataillon, an der Queue die Kaſaken-Sotnien. Der Weg hörte theilweiſe ganz auf, ſo daß der Marſch in dem ſteinigen Bette eines ausgetrockneten Gebirgsbaches (Selzür) fortgeſetzt werden mußte, theilweiſe erweiterte er ſich, theilweiſe traten die Berge wieder ſo nahe an einander heran, daß ſie ſich faſt berührten und nur durch eine ganz ſchmale, finſtere Schlucht getrennt wurden.

Gefecht bei Hainkoi.

Da das Gros nur langsam vorwärts kam, ging General Gurko, der das Eintreffen derselben nicht abwarten wollte, mit der Schützen-Brigade, 2 Sotnien Plastunen, 1 Gebirgs-Batterie und 4 Sotnien donischer Kasaken auf Hainkoi vor. Dortselbst stieß er auf etwa 300 Mann türkischer Infanterie, die vollständig überrascht wurden und nur mit Mühe entkamen. Ungefähr gegen 10 Uhr Morgens erreichten die Russen das Thal der Tundscha — das Thal der Rosen. Nach dem Austritt aus dem Engpaß entwickelten sich sofort die 2 Sotnien Plastunen; unmittelbar hinter denselben folgten die Gebirgs-Batterie unter dem Schutze des 14. Schützen-Bataillons, welches in Kompagnie-Kolonnen in zwei Treffen auseinandergezogen vorging. Die Batterie eröffnete alsbald das Feuer auf ein sichtbar gewordenes türkisches Lager. Die 1. und 2. Kompagnie des 14. Schützen-Bataillons ging rechts der Batterie gegen das Dorf Hainkoi, dasselbe von Süden her umfassend, die 3. und 4. Kompagnie gingen links der Batterie vor. Zur Verlängerung der Gefechtslinie des 14. Schützen-Bataillons wurde das 15. Bataillon nach rechts vordirigirt, in der Reserve verblieben das 13. und 16. Bataillon. Die Kasaken, welche zur Sicherung der beiden Flanken vorgeschickt waren, setzten sich nach kurzem Feuergefecht in den Besitz des Dorfes Jesekischi (Jesekči). Nach einem kurzen Feuergefecht mit der 3. und 4. Kompagnie des 14. Schützen-Bataillons zogen sich die Türken auf das Dorf Konare zurück. Die 1. und 2. Kompagnie des 14. Bataillons, welche Hainkoi südlich umgangen hatten, trafen den Feind dortselbst nicht mehr an. Das Dorf wurde von 2 Kompagnien des 13. Bataillons besetzt. Die Türken gingen eiligst in der Richtung auf Slivno zurück, zu ihrer Verfolgung wurden 2 Bataillone mit 2 Geschützen und die 4 Sotnien donischer Kasaken in Bewegung gesetzt. Das ganze Lager der Türken mit dem noch heißen Mittagessen fiel in die Hände der Russen. Die Kasaken erbeuteten bei Jesekischi (Jesekči) einen türkischen Transport von 80 Wagen. Ihr Verlust hierbei betrug 2 Todte, 3 Verwundete.

General Gurko entschloß sich, einstweilen nicht weiter vorzugehen, sondern das Eintreffen der übrigen Truppen der Avantgarde abzuwarten. Das 14. Schützen-Bataillon und die Plastunen wurden demgemäß angewiesen, auf Hainkoi zurückzugehen und Vorposten auszustellen. So befand sich am Morgen des 2. Juli der südliche Ausgang des Passes von Hainkoi in den Händen des General Gurko. Die übrigen Truppen trafen im Verlaufe des Nachmittags und Abends nach einander ein, so daß das ganze Detachement erst bei Anbruch der Dunkelheit um Hainkoi versammelt war.

Gefecht bei Konare.

Das 14. Schützen-Bataillon hatte sich eben gesammelt und Vorposten ausgestellt, als in der Richtung nach dem Feinde zu Gewehrfeuer hörbar

wurde, welches namentlich in der linken Flanke der Vorpoſtenſtellung an Heftigkeit zunahm. Das Bataillon rückte ſofort zur Unterſtützung der Poſtenlinie vor, in Kompagnie-Kolonnen in 2 Treffen auseinandergezogen. Dicht vor Konare wurde ein türkiſches Lager ſichtbar, gegen welches Oberſt Beſchanoff ſofort vorging. Die Türken brachen eiligſt das Lager ab und gingen über Konare zurück, verfolgt von den Ruſſen, welche jedoch bei dieſem Dorfe die Bewegung einſtellten und jenſeits deſſelben Vorpoſten ausſtellten.

Der mit 1 Kompagnie des 13. Bataillons und 1 Zug reitender Artillerie zur Unterſtützung herbeigeeilte Brigade-Kommandeur befahl dem Bataillon, nach dem Abkochen nach Hainkoi zurückzukehren. Das Abkochen verurſachte den Ruſſen wenig Mühe, da ſie in dem von den Türken im Stiche gelaſſenen Lager alles hierzu vorbereitet fanden. Die Türken hatten nämlich das bereits in Stücke zerlegte Hammelfleiſch nebſt Maccaroni, Reis und Fett, ſowie 12 große kupferne Kochkeſſel, in denen das Waſſer brodelte, zurücklaſſen müſſen. Als die Mannſchaften eben aßen, traf die Meldung von dem erneuten Vorgehen der Türken, welche Verſtärkung erhalten hatten, ein. Es entſpann ſich nunmehr ein unbedeutendes Feuergefecht, das, nachdem das 15. Schützen-Bataillon auf Befehl des General Gurko zur Verſtärkung eingetroffen war, beim Eintreten der Dunkelheit mit dem allgemeinen Rückzug der Türken auf Twardiza (Twardica) endete. Die beiden Schützen-Bataillone blieben auf Befehl des Brigade-Kommandeurs bei Konare und ſollten am nächſten Morgen bei Hainkoi zur Brigade ſtoßen. Die Beute des Tages beſtand aus zwei Lagern, einer Menge von den Türken weggeworfener Gewehre, Patronen, Ausrüſtungs- und Bekleidungsſtücke, chirurgiſcher Inſtrumente, Verbandzeug und 7 Gefangenen.

Die Stärke der Türken hatte 4 Tabors betragen (2 ägyptiſcher und 2 anatoliſcher Infanterie), welche zu den in Slivno und Kaſanlik ſtehenden Detachements gehörten.

Wenn man bedenkt, daß in der Gegend von Hainkoi 4 Bataillone Türken ſtanden, die nächſten Unterſtützungen nur 25 Werſt entfernt waren, bei einiger Aufmerkſamkeit alſo früh genug benachrichtigt werden und rechtzeitig zur Stelle ſein konnten, ſo muß zugeſtanden werden, daß die Türken wohl in der Lage waren, den Ruſſen das Heraustreten aus dem Gebirgsdefilee zu verwehren oder mindeſtens ſehr zu erſchweren. Dieſer überaus glückliche Erfolg war außer der Sorgloſigkeit des Feindes der ſchnellen und energiſchen Durchführung ſowie der vollſtändigen Geheimhaltung des Unternehmens zu danken. In Konſtantinopel herrſchte in Folge dieſer Ereigniſſe keine geringe Beſtürzung. Der Kriegsminiſter ſollte abgeſetzt werden und Mehmed Ali das Oberkommando an Stelle Abdul-Kerims übernehmen. Am Abend des 2. Juli ſchickte Reuf-Paſcha an Huluß-Paſcha den telegraphiſchen Befehl, vom Schipka aus auf Kaſanlik vorzugehen und den Ruſſen entgegenzutreten. Demgemäß entſandte Huluß-Paſcha am Morgen des 3. Juli

2 Bataillone unter dem Befehl Reschid Beys über Kasanlik nach Maglisch (Maglis). 1 Bataillon blieb in Kasanlik, 1½ Bataillone im Lager bei dem Dorfe Schipka und 6½ Bataillone im Schipka-Paß. Am Morgen des 3. Juli berichtete General Gurko an das Oberkommando über den glücklichen Ausgang des Unternehmens. Den Truppen war ein Ruhetag bewilligt worden. Am Spätnachmittag trafen das Husaren-Regiment Kiew, sowie das Dragoner-Regiment Astrachan in Hainkoi ein.

Somit hatte die Avantgarde des General Gurko den ersten Theil der ihr zugefallenen Aufgabe gelöst. Das Detachement mußte nun unverzüglich zur Ausführung des zweiten Theils schreiten, welcher die Wegnahme Kasanliks und des Schipka-Passes erheischte.

Dieses Unternehmen war jedoch keineswegs ungefährlich, einerseits, weil die Türken um Kasanlik und beim Schipka den eingezogenen Nachrichten zufolge nicht weniger als 10 Bataillone — 5000 bis 6000 Mann — versammelt hatten, andererseits, weil die Avantgarde sich durch den Vormarsch auf Kasanlik über 40 Werst von ihrem einzigen Verbindungsweg mit dem VIII. Korps entfernte, während doch bei Jeni-Saghra, also etwa 24 Werst von Hainkoi, beträchtliche Truppenmassen der Türken stehen sollten, welche in Folge der bei Jeni-Saghra mündenden Eisenbahnlinien jederzeit und in kürzester Frist verstärkt werden konnten. Sollte die Avantgarde nicht Gefahr laufen, von ihrem Verbindungswege, der zu gleicher Zeit der einzige Rückzugsweg war, abgeschnitten zu werden, so mußten bedeutende Kräfte bei dem Passe von Hainkoi zurückgelassen werden, wodurch eine Schwächung des an und für sich nicht übermäßig starken Detachements eintrat, was unter keinen Umständen zulässig war, wollte man russischerseits den Erfolg bei Kasanlik nicht auf's Spiel setzen. Die Aufmerksamkeit der Türken mußte demnach auf Jeni-Saghra gelenkt werden und die Befürchtung bei der türkischen Heeresleitung wachgerufen werden, daß dieser für sie so wichtige Punkt zunächst stark gefährdet sei. General Gurko beschloß demnach, gegen Jeni-Saghra zu demonstriren, um die Türken dortselbst festzuhalten und dieselben von einem etwa geplanten Vormarsch gegen Hainkoi abzulenken, durch starke Kavallerie-Vorposten auf dem Karadscha-Dag (Karadzadagh) sich zu sichern, 4 bulgarische Druschinen bei Hainkoi zurückzulassen, mit den ganzen noch verfügbaren Kräften des Detachements aber auf Kasanlik zu marschiren, sich dieser Stadt, sowie des Schipka-Passes zu bemächtigen und auf diese Weise einen neuen Verbindungsweg mit der Armee und eine neue Rückzugsstraße zu gewinnen. Es wurden demgemäß zunächst 2 größere Rekognoszirungen (am Ruhetage) gegen Slivno und Jeni-Saghra unternommen, während das Detachement einstweilen in Hainkoi verblieb.

Die gegen Slivno rekognoszirende Kavallerie, welche aus 2 Sotnien des 26. Kasaken-Regiments unter dem Befehl des Rittmeisters Baron Korf bestand, stieß bei Oresari (südöstlich Twardiza) auf Abtheilungen von

Baſchi-Bozuks und Tſcherkeſſen, denen 3 Bataillone und 2 Geſchütze folgten. Die Kaſaken ſaßen zum Feuergefecht ab, wurden jedoch zum Rückzuge gezwungen, den ſie langſam und in vollſter Ordnung ausführten bis zum Dorfe Sapanli (Zapanli), woſelbſt ſie ſich feſtſetzten. Auch den inzwiſchen eingetroffenen Verſtärkungen, beſtehend aus 1 Sotnie Ural-Kaſaken, ſowie 4 Sotnien des 26. Regiments gelang es nicht, die Türken zu werfen. Erſt gegen 6 Uhr Abends, als das 9. Dragoner-Regiment Kaſan mit 4 Geſchützen der 10. doniſchen Batterie und eine Brigade bulgariſcher Reichswehr eintrafen, zogen ſich die Türken nach kurzem Artillerie- und Infanteriegefecht eiligſt auf Twardiza zurück, verfolgt von der 4. Eskadron, welche, als ſie aus dieſer Ortſchaft Infanterieſeuer erhielt, ſofort zum Fußgefecht abſaß und im Verein mit einem Theile der ebenfalls eingetroffenen 1. Eskadron ohne einen Schuß abzugeben, das Dorf mit dem Bajonette ſtürmte, unterſtützt von dem Feuer der 10. doniſchen Batterie.

Die Türken hielten den Anlauf nicht aus, ſondern verließen Twardiza in regelloſer Flucht. Der Verfolgung wurde durch die bald hereinbrechende Dunkelheit ein Ziel geſetzt.

Die Ruſſen erbeuteten eine Fahne und einen beträchtlichen Theil des Trains mit Kartuſchen und Granaten.

Die Dragoner trafen um 1 Uhr, die Kaſaken um 2 Uhr Morgens wieder in Hainkoi ein. Erſtere hatten keinerlei Verluſte, die letzteren hatten 1 Mann todt und 3 Verwundete.

Die gegen Jeni-Saghra unter dem Befehl des Rittmeiſters Martynow entſandte Kavallerie-Abtheilung, welche aus 2 Sotnien beſtand, war gegen 2 Uhr Nachmittags in der nächſten Umgebung von Jeni-Saghra angekommen, nachdem ſie unterwegs bereits einen türkiſchen Transport von 80 Patronenwagen weggenommen hatte. Die zunächſt zur Zerſtörung der Eiſenbahnlinie vorgeſchickten Abtheilungen erhielten vom Eiſenbahndamm aus Infanterieſeuer und konnten ihren Auftrag nicht erfüllen. Dagegen gelang es ihnen, die Telegraphen-Linien zwiſchen Jeni-Saghra und Eski-Saghra zu zerſtören. Der nunmehr von der ganzen Kavallerie-Abtheilung unternommene Verſuch, die Eiſenbahn zu unterbrechen, führte zu einem Gefecht mit 2 Sotnien Tſcherkeſſen, die plötzlich in der Flanke der Ruſſen erſchienen, und einem türkiſchen gemiſchten Detachement, deſſen Stärke auf 3 Tabors und 1 Batterie feſtgeſtellt wurde. Die Kaſaken kehrten hierauf nach Jeſektſchi (Jeſekči) zurück.

Wenn die beiden von der ruſſiſchen Kavallerie ausgeführten Rekognoszirungen in taktiſcher Hinſicht eines beſonderen Intereſſes entbehren, ſo hatten ſie für die Avantgarde dennoch eine ganz beſondere Bedeutung. Erſtens war es den Ruſſen gelungen, ſämmtliche Uebergänge über den Karadſcha-Dag (Karadzadagh) in ihren Beſitz zu bringen und zweitens, was das Wichtigſte war, hatten die Türken die Ueberzeugung gewonnen, daß ein

ruſſiſcher Angriff auf Jeni-Saghra binnen kurzer Zeit zu erwarten ſei, weshalb ſie ſich jeder Unternehmung gegen Hainkoi enthielten und ſo dem General Gurko die Möglichkeit gewährten, ſeine Pläne bezüglich Kaſanliks und des Schipka-Paſſes in aller Ruhe zur Ausführung zu bringen.

Außerdem fand noch ein unbedeutendes Gefecht zwiſchen dem 21. Kaſaken-Regiment und 2 türkiſchen Kompagnien bei Jainkanli (Jaykönji) ſtatt. Dieſe Kompagnien, welche zu der 2 Bataillone ſtarken vom Schipka über Kaſanlik nach Magliſch (Maglis) dirigirten Kolonne Reſchid-Bey's gehörten, wurden auf Kaſanlik zurückgeworfen.

Bemerkenswerth erſcheint, daß ſeitens aller 3 im Gefecht geweſenen Kavallerie-Abtheilungen jede weitere Beobachtung des geworfenen Feindes unterlaſſen wurde.

IV.

Vormarſch auf den Schipka. Gefecht bei Uſſani. Einnahme Kaſanliks und des Dorfes Schipka. Angriff der Ruſſen am 5. Juli auf den Schipka-Paß von Gabrowo aus. Unternehmungen der Avantgarde am 6. Juli. Beſetzung des Schipka-Paſſes am 7. Juli.

General Gurko entſchloß ſich, am 4. Juli auf Kaſanlik und von da aus gegen den Schipka vorzumarſchiren. Um die Türken über die Stärke des Detachements zu täuſchen, wurden in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli möglichſt viele Wachtfeuer angezündet. Am 4. Juli um 7 Uhr Morgens traten die Truppen in 2 Kolonnen den Vormarſch an. Der rechten Kolonne, welche unter dem Befehl des Generalmajors Zwjäzinski ſtand, war der am Fuße des Balkan entlang über Uſſani führende Weg zugewieſen worden. Sie beſtand aus der Schützen-Brigade, 2 Sotnien Plaſtunen, einer Brigade der bulgariſchen Opoltſchenie, 2 Sotnien des 21. doniſchen Regiments und der 10. und 15. Kaſaken-Batterie, im Ganzen aus 6½ Bataillons, 2 Sotnien und 10 Geſchützen. Die linke Kolonne, unter dem Befehl des Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg, verfolgte den Weg längs der Tundſcha. In ihrem Verbande befanden ſich die Garde-Halbeskadron, die Dragoner-Brigade, das Huſaren-Regiment Kiew, 2 Sotnien des 21. doniſchen Regiments, die reitende Pionier-Abtheilung und die 16. reitende Batterie; in Summa 14½ Eskadrons und 6 Geſchütze. Die Verbindung zwiſchen beiden Kolonnen wurde durch 2 Sotnien des doniſchen Regiments No. 21) hergeſtellt. Der geſammte Train folgte unmittelbar hinter der rechten Kolonne, bei welcher ſich General Gurko ſelbſt befand. 2 Brigaden der bulgariſchen Opoltſchenie, 2 Gebirgs-Batterien, das doniſche Kaſaken-Regiment No. 26 und die Ural-Kaſaken-Sotnie, im Ganzen 4 Bataillons, 14 Gebirgsgeſchütze und 7 Sotnien waren unter dem Befehl des Generalmajors Stoljätow bei dem Dorfe

Hainkoi als Arrieregarde zurückgelaſſen worden und ſollten am Abend des 5. oder am Morgen des 6. Juli den Hauptkräften auf Kaſanlik folgen. Seitens der Türken waren inzwiſchen nachſtehende Maßregeln getroffen worden. Huluß-Paſcha, welcher die beim Dorfe Schipka und im Paſſe ſelbſt ſtehenden Truppen befehligte, hatte in Folge einer Depeſche Reuf-Paſchas am 3. Juli 2 Bataillone abgeſchickt, welche mit den am 2. von Jeſektſchi (Jeſekči) zurückgegangenen Bataillonen die Avantgarde des Schipka-Detachements bilden und ſich einſtweilen mit der Front gegen Hainkoi aufſtellen ſollten. Dieſe unter dem Befehl Reſchid-Bey's ſtehenden Truppen bezogen am 3. Juli eine Stellung bei dem Dorfe Uſlani und richteten ſich dortſelbſt zur Vertheidigung ein. Reuf-Paſcha ſelbſt war ebenfalls aus Slivno gegen Hainkoi vorgegangen. Die geplante Vereinigung war den Türken jedoch nicht geglückt und die Detachements derſelben einzeln zurückgeſchlagen worden.

Die rechte Kolonne hatte das 13. Schützen-Bataillon mit 2 Geſchützen der 15. reitenden Batterie und 1½ Sotnien in die Avantgarde vorgenommen; das Gros folgte in der Reihenfolge 15., 16., 14. Schützen-Bataillon und hinter dieſen die Artillerie und der Reſt der Truppen.

Die linke Kolonne hatte ihre Avantgarde aus der Garde-Halbeskadron, 2 Sotnien des 21. Kaſaken-Regiments, der 1. Abtheilung des Regiments Aſtrachan und 2 Geſchützen der reitenden Batterie formirt.

Dieſe unter dem Befehl des Fürſten Eugen von Leuchtenberg ſtehende Avantgarde ſollte namentlich in der linken Flanke aufklären und die bis an das linke Ufer der Tundſcha ſich hinziehenden Ortſchaften und Gärten von den ſich dortſelbſt herumtreibenden Baſchibozuks und bewaffneten türkiſchen Einwohner ſäubern Gegen 10 Uhr erhielt die in der Avantgarde der rechten Kolonne befindliche Kaſaken-Sotnie ſtarkes Feuer aus den Gärten des Dorfes Uſlani. Die Türken hatten das Dorf, ſowie das Gelände nördlich deſſelben bis zu dem Fuße des Balkan beſetzt. Die zur Vertheidigung eingerichtete Stellung gewährte ſehr gutes Schußfeld.

Gegen dieſe Stellung wurden zunächſt das 13. und, als deſſen Kräfte ſich als unzureichend erwieſen, auch das 15. Schützen-Bataillon entwickelt; das 14. und 16. Bataillon, ſowie 2 Druſchinen Bulgaren hielten gedeckt auf dem Wege in der Marſchkolonne.

Nachdem der Angriff durch das Feuer der Artillerie und der Infanterie vorbereitet war, ging letztere zum Bajonett-Angriff auf die türkiſche Stellung vor. Die Türken zogen ſich in eine zweite, weiter rückwärts gelegene, ebenfalls theilweiſe künſtlich zur Vertheidigung eingerichtete, theilweiſe durch Kanäle und Hecken gebildete Stellung zurück, woſelbſt ſie ziemlich hartnäckig Widerſtand leiſteten. Als ſie jedoch in ihrer linken Flanke durch das Feuer des inzwiſchen auf einem überhöhenden Punkte angekommenen 16. Schützen-bataillons empfindliche Verluſte erlitten, räumten ſie die Stellung. Trotzdem kamen die Mannſchaften des in der Front vorgehenden 13. und 15. Bataillons

in ein ziemlich hitziges Handgemenge mit kleineren türkischen Trupps, von denen einer seine Fahne so hartnäckig vertheidigte, daß er bis auf den letzten Mann niedergemacht werden mußte. Von der linken Kolonne aus waren inzwischen die Husaren und Dragoner vorgeschickt worden, welche die Türken in der rechten Flanke und im Rücken attakirten, als die russische Infanterie gegen die Front und linke Flanke derselben zum Angriff überging.

Infolgedessen gelang es nur einem kleinen Bruchtheile der türkischen Infanterie, auf dem Wege nach Kasanlik zu entkommen, der größte Theil wurde in nördlicher Richtung abgedrängt und flüchtete in die Berge. Die Türken ließen 400 Todte auf dem Schlachtfelde. Der Verlust der Russen betrug 4 Todte, 70 Verwundete und 3 schwerverwundete Offiziere. Die Kavallerie der linken Kolonne war auf ihrem Vormarsche fortwährend durch das Feuer der in den Dörfern und Wäldern sich versteckt haltenden Baschibozuks belästigt worden, die sogar von den Bäumen herab feuerten. Bei dem Dorfe Sofular wurde die Telegraphenlinie Kasanlik—Jeni Saghra unterbrochen.

Besetzung von Maglisch.

Nach dem Gefecht übernahm zunächst die Kavallerie die Verfolgung des Feindes, welcher trotz seines Feuers von den Bergen aus die Vorwärtsbewegung der Russen nicht zu hindern vermochte. Die in 3 Kolonnen theilweise querfeldein vortrabende russische Kavallerie traf um 7 Uhr Abends in Maglisch ein. Die Mannschaften waren derart ermüdet, daß sie selbst die von den Bulgaren nach dem Biwak gebrachten Vorräthe an Wein und Lebensmitteln unberührt stehen ließen.

Nach einer mehrstündigen Rast bei Uslani setzte auch die Infanterie den Vormarsch auf Maglisch fort. Das 14. Schützen-Bataillon, welches in die Avantgarde vorgenommen worden war, marschirte in Gefechtsordnung mit vorgenommenen Schützen. Die Russen erlitten während dieses Vormarsches zeitweise gar nicht unbedeutende Verluste durch das Feuer einzelner Trupps türkischer Infanterie, welche sich auf die Berge geflüchtet hatten, so daß gegen dieselben 1 Sotnie Plastunen, sowie die 1. und 2. Kompagnie des 14. Schützenbataillons vorgeschickt werden mußten. Wegen der überaus steilen Hänge kamen dieselben jedoch nur ganz langsam von der Stelle. Die Infanterie traf infolge dieser fortwährenden Belästigung durch türkisches Flankenfeuer erst gegen 10 Uhr Abends in sehr ermüdetem Zustande im Biwak bei Maglisch ein. Zur Sicherung desselben war 1 Sotnie nach Usladarkioi (Uslandik), 1 Sotnie nach Sofular und 1 Sotnie nördlich von Maglisch — Front gegen die Berge — vorgeschoben worden; 1 Eskadron Husaren deckte die Zugänge im Rücken des Biwaks.

Vormarſch auf Kaſanlik.

Am 5. Juli um 5 Uhr Morgens brachen die Truppen aus dem Biwak auf und marſchirten in 3 Kolonnen auf Kaſanlik. Die rechte Kolonne, welche aus dem 14. Schützen-Bataillon, 2 Sotnien Plaſtunen und 1 Sotnie Kaſaken beſtand, ſollte über die Berge vormarſchiren und Kaſanlik von Nordoſten her angreifen.

Die mittlere unter dem Befehle des Generalmajors Zwjäzinski ſtehende und aus den übrigen Schützen-Bataillonen, 2 Druſchinen Bulgaren und 10 Geſchützen gebildete Kolonne ſollte längs des Fußes des Balkan vorgehen und die Stadt von Oſten her angreifen.

In der linken Kolonne befanden ſich die Garde-Halbeskadron, die Dragoner-Brigade, das Huſaren-Regiment Kiew, 5 Sotnien Kaſaken und die 16. reitende Batterie. Dieſe Kolonne hatte den Auftrag, am linken Ufer der Tſchunda vorzugehen und, den Feind in der rechten Flanke und im Rücken umfaſſend, von Süden her anzugreifen. Derſelbe erwartete die Ruſſen bereits in einer Stellung bei Uſlandarkioi (Uſlandik), etwa 8 Kilometer öſtlich von Kaſanlik. Er verfügte über 2 Bataillone anatoliſcher Infanterie (Niſam) und eine Abtheilung anatoliſcher Redifs (Reſerve), ſowie über 2 Gebirgsgeſchütze und 1 Vierpfünder.

Außerdem war eine türkiſche Infanterie-Kolonne vom Dorfe Schipka her im Vormarſch begriffen.

Die mittlere Kolonne trat zunächſt gegen die Stellung der Türken, welche ihren rechten Flügel an einen Wald, den linken Flügel an den Hang der Berge angelehnt hatten, in Thätigkeit. Das 14. Schützen-Bataillon rückte in Gefechtsformation mit auseinandergezogenen Kompagnie-Kolonnen auf dem ebenen, deckungsloſen Gelände vor; 4 Geſchütze der 10. Batterie befanden ſich in dem Zwiſchenraum zwiſchen der 3. und 4. Kompagnie. Das 13. und 15. Bataillon, ſowie 2 Druſchinen und die übrigen Geſchütze folgten der allgemeinen Reſerve. Die türkiſche Artillerie eröffnete das Feuer, die ruſſiſche Artillerie erwiderte dasſelbe ſofort, mußte jedoch öfters die Stellung wechſeln, weil den Türken die Entfernungen genau bekannt waren. General Zwjäzinski nahm nun das ganze 14. Bataillon in die Gefechtslinie und ließ auch die beiden andern Geſchütze der reitenden Batterie in Stellung gehen. Inzwiſchen begann die rechte Kolonne die linke Flanke und die linke Kolonne die rechte Flanke der Türken zu umfaſſen Der Führer der linken Kolonne hatte auf den Kanonendonner hin ſeine Kavallerie ſofort zum Gefecht aufmarſchiren laſſen.

Die Garde-Halbeskadron und 3 Eskadrons des Huſaren-Regiments Kiew waren in die erſte Linie vorgezogen worden, das Dragoner-Regiment Kaſan und die 6. Batterie folgten in zweiter Linie, die erſte Linie links überflügelnd, das Regiment Aſtrachan, in Eskadrons-Kolonne folgend, bildete die allgemeine Reſerve. Einige Sotnien, in breiter Front aufgelöſt, klärten das Gelände zwiſchen der Tundſcha und den Bergen auf. Mehrere in den an der Tundſcha

gelegenen Gärten und Dörfern auftauchenden Tſcherkeſſen-Sotnien wurden von einer Eskadron Huſaren und 2 Eskadrons Dragoner zurückgeworfen. Dieſe Eskadrons, ſowie eine Eskadron vom Regiment Kaſan mit 2 Geſchützen gingen nunmehr gegen die rechte Flanke der türkiſchen Artillerie vor, ſtießen jedoch nur mehr auf die Bedeckung derſelben, da es erſterer bereits geglückt war, Kaſanlik zu erreichen. Die Huſaren und die Garde-Halbeskadron hatten den Vormarſch auf Karganli (Tſcharganli) fortgeſetzt und einzelne Abtheilungen türkiſcher Infanterie dortſelbſt überholt. Die Türken wußten ſich jedoch der Attake zu entziehen, indem ſie ſich in das dichte Gebüſch und auf die Berge flüchteten.

Die reitende Batterie protzte daher ab und warf einige Granaten unter die Fliehenden. Die ruſſiſche Kavallerie ſetzte ſich hierauf unter Zurücklaſſung einer Eskadron, welche bei der Batterie verblieb, gegen Kaſanlik in Bewegung.

Die bei Uſlandik ſtehenden Türken, welche ſich nun in beiden Flanken und im Rücken umgangen ſahen, räumten ihre Stellung auf allen Punkten. Ihr Rückzug artete jedoch bald in regelloſe Flucht aus, obſchon die in der Front vorgehende ruſſiſche Infanterie, welche den Befehl erhalten hatte, mit den andern Abtheilungen in gleicher Höhe vorzurücken, nur langſam folgte.

Als die Ruſſen ſich Kaſanlik näherten, wurden ſie von Artilleriefeuer empfangen. Um der größtentheils von Bulgaren bewohnten Stadt das Bombardement zu erſparen, wurde ruſſiſcherſeits zunächſt der Verſuch gemacht, die Türken zur Uebergabe zu bewegen. Die unter dem Flügeladjutanten Baron Korf vorgeſchickten Kiew-Huſaren wurden jedoch von Infanteriefeuer empfangen und mußten ausbiegen. Die Dragoner und Kaſaken ſaßen deshalb zum Fußgefecht ab; der Reſt der Kavallerie verſuchte die Stadt von Süden her zu umgehen, ſtieß jedoch auf ſumpfiges ungangbares Gelände und mußte umkehren. Als die Dragoner und Kaſaken von Oſten und Theile des 14. Schützen-Bataillons von Norden her in die Stadt eingedrungen waren, ſtießen ſie nirgends mehr auf ernſtlichen Widerſtand — die Türken hatten die Stadt bereits verlaſſen.

Auch die auf dem Wege nach Kaloſer und Schipka vorgeſchickten Kavallerie-Patrouillen konnten den Feind nicht mehr erblicken. Die Fühlung mit demſelben war vollſtändig verloren gegangen. Dies läßt ſich daraus erklären, daß die ruſſiſche Kavallerie durch ihren Umgehungsverſuch einerſeits und das Fußgefecht andererſeits ſehr viel Zeit verloren und die Türken dieſen Umſtand zum ungeſtörten Abzug ſehr geſchickt ausgenutzt hatten. In Kaſanlik wurden 300 Mann türkiſcher Infanterie gefangen genommen und 3 Geſchütze erbeutet. Um 1 Uhr Nachmittags war die Stadt von der ruſſiſchen Infanterie beſetzt. General Gurko entſchloß ſich, den errungenen Erfolg auszunützen und ſofort gegen das Dorf Schipka vorzugehen, um die Türken von ihrem Rückzugsweg nach Süden abzuſchneiden. Die Infanterie war jedoch ſo ermüdet, daß auf ihre Mitwirkung zunächſt verzichtet werden mußte.

Dagegen erhielt die Kavallerie den Befehl, nach einstündiger Rast gegen das Dorf Schipka vorzugehen und die Türken dortselbst so lange festzuhalten, bis die Infanterie eingetroffen wäre. Die russische Kavallerie ging in 3 Kolonnen vor. Die Dragoner-Brigade nebst der Artillerie querfeldein, die Husaren auf dem nächsten Wege, 2 Sotnien Kosaken links davon, um das Dorf von Westen her zu umfassen und den Türken den Weg nach Kalofer zu versperren. Die Husaren trafen in dem türkischen Lager nur noch einige Schildwachen an. Ein großer Vorrath an Lebensmitteln, besonders an Zwieback, sodann an Patronen und Granaten, fiel in die Hände der Husaren, welche sich außerdem in den Besitz der Telegraphenstation setzten, wo sie eine große Menge Telegraphenband mit den darauf befindlichen Depeschen vorfanden. Die Astrachan-Dragoner bemächtigten sich einer aus 80 Fahrzeugen bestehenden türkischen Wagenkolonne mit Zwieback.

Die Bewohner des Dorfes sagten aus, daß im Passe türkische Infanterie in der Stärke von ca. 5000 Mann stände und daß an diesem Tage (5. Juli) vom Schipka her anhaltender Kanonendonner zu hören gewesen sei.

Die russische Infanterie traf erst gegen Anbruch der Dunkelheit im Dorfe Schipka ein, weshalb ein Angriff auf den Paß selbst an diesem Tage ausgeschlossen erschien. Die Lage, in welcher sich die Avantgarde in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli befand, war durchaus nicht ungefährlich. Man war bis jetzt ohne jede Nachricht von den nördlich des Balkan stehenden Korps geblieben, ohne jeden Verbindungsweg mit denselben und in völliger Unkenntniß der Sachlage nördlich des Gebirges. Wenn auch im Stabe des General Gurko die Ueberzeugung herrschte, daß an diesem Tage ein Angriff der Russen auf den Paß von Norden her stattgefunden habe, so fehlte doch einstweilen jede Bestätigung. General Gurko ließ die Artillerie einige Schüsse in der Richtung des Passes abfeuern, in der Hoffnung, der Schall derselben würde bis zu den nördlich des Gebirges stehenden russischen Truppen dringen und diese so von dem Eintreffen der Avantgarde benachrichtigen.

Das Detachement bezog Biwak bei dem Dorfe Schipka mit Ausnahme einer bulgarischen Druschine, 10 Geschützen der 10. und 15. Batterie, der Garde-Halbeskadron und 4 Sotnien, welche in Kasanlik verblieben.

Angriff des Detachements Deroschinski auf den Schipka-Paß.

Während die oben geschilderten Vorgänge südlich des Balkan stattfanden, war das in Grabowo stehende Detachement vormarschirt und hatte seine Maßnahmen derart getroffen, daß es am 5. Juli den Schipka-Paß von Norden her angreifen konnte.

Am 3. Juli war Generalmajor Deroschinski mit seinem aus dem 36. Infanterie-Regiment Orel, der 5. Batterie der 9. Artillerie-Brigade und 4 Sotnien des donischen Kasaken-Regiments Nr. 30 bestehenden Detachements

in Gabrowo eingetroffen und hatte die daſelbſt mit 2 Geſchützen ſtehende Kaſaken-Sotnie (vom 30. Kaſaken-Regiment) an ſich herangezogen.

Die 6. Sotnie wurde ſofort nach Selvi zur Unterſtützung der dortſelbſt ſtehenden 3. Sotnie entſandt, welche ſich gemeinſchaftlich mit einem Zuge des Regiments Wladikawkas-Oketinsk ſeit dem 2. Juli gegen die ungefähr 1500 Mann ſtarken Tſcherkeſſen behauptet hatte. Die 6. Sotnie traf am 4. Juli in Selvi ein. Die Tſcherkeſſen wurden endgültig vertrieben und Selvi dauernd behauptet.

Die 2. Sotnie war ebenfalls am 3. Juli gegen den Bedek-Paß vorgetrieben worden, woſelbſt ſie auf eine den Paß beſetzt haltende türkiſche Kompagnie geſtoßen war und dieſelbe zurückgetrieben hatte. Beim weiteren Vormarſch gegen das Thal der Tundſcha war ſie jedoch durch ein vorrückendes türkiſches Bataillon genöthigt worden, bis etwa 1 Werſt nördlich des Paſſes zurückzugehen. Auf die Bitte um Unterſtützung war die 1. und 2. Kompagnie des Regiments Orel unter dem Befehl des Majors Boino-Rodſewitſch, dem ein Generalſtabsoffizier beigegeben worden war, am 4. Juli aus Gabrowo abgeſchickt worden. Dieſe Truppen waren erſt um 7 Uhr Abends in ſehr ermüdetem Zuſtande eingetroffen, weshalb der Angriff auf die 8. Morgenſtunde des 5. Juli verſchoben worden war. Die Türken hatten ſich jedoch inzwiſchen im Paſſe ſtark verſchanzt.

Die gegen Norden gerichtetete Stellung der Türken im Schipka-Paſſe war eine ſehr gute.

Der direkte Vormarſchweg nach der Chauſſee war durch mehrere Linien hintereinander angebrachter Verſchanzungen und Verhaue vollkommen verſperrt. Dieſer Theil der Aufſtellung hatte das Ausſehen eines ſchmalen von Norden nach Süden ſich hinziehenden Bergrückens. Oeſtlich und weſtlich desſelben ſtiegen Höhen empor, welche die nächſte Umgebung völlig beherrſchten — im Weſten der Berg Byſaja (4875 Fuß), im Oſten die Berge Soſſok, Sacharnaja Golawa (Zuckerkopf) und der Maly-Bedek (kleine Bedek). Die Stärke des im Schipka-Paß, bei dem Dorfe Schipka und in Kaſanlik ſtehenden türkiſchen Detachements hatte bis zum 2. Juli 11 Bataillone und 1 Batterie betragen. Der Führer desſelben — Huluß Paſcha — hatte auch nicht die allereinfachſten Maßregeln zur Sicherung und Aufklärung getroffen und erſt am Abend des 2. Juli erhielt er durch eine Depeſche Reuf Paſchas Kenntniß von dem Eintreffen der Avantgarde des Generals Gurko bei Hainkioi. Auf dieſe Nachricht hin hatte Huluß Paſcha ſofort 4½ Bataillone in öſtlicher Richtung vorgeſchickt; dieſelben hatten jedoch in den Gefechten bei Uſlani, Uſlandiarkioi (Uſlandik) und Kaſanlik ſtarke Verluſte erlitten und waren außerdem nach allen Richtungen hin auseinandergeſprengt worden, ſo daß die Stärke der am 5. Juli im Schipka-Paß ſtehenden türkiſchen Truppen nicht viel mehr als 6½ Bataillone betragen haben kann.

Für den auf den 5. Juli festgesetzten Angriff hatte Fürst Mirski, Kommandeur der 9. Infanterie-Division, welcher in letzter Stunde noch den Befehl über das Detachement Gabrowo übernommen hatte, folgende Anordnungen getroffen:

Die rechte Kolonne, bestehend aus 4 Kompagnien des Infanterie-Regiments Orel und 4 Geschützen, sollte unter dem Befehl des Oberstlieutenants Homenko über Seleno-Drewo (Selensdervo) auf den Jimetli-(Himetli-)Paß vorgehen; die 4 Geschütze sollten bei Seleno-Drewo unter der Bedeckung einer Kompagnie stehen bleiben, um von dort aus die türkische Stellung auf dem Schipka-Paß unter Feuer zu nehmen.

Die mittlere Kolonne, bestehend aus 4 Kompagnien des Regiments Orel (2. Schützen-Kompagnie, 6., 7. und 12. Kompagnie), sollte gegen den Paß selbst vorgehen, um die Aufmerksamkeit der Türken auf sich zu ziehen. Wegen der außerordentlich schlechten Beschaffenheit des Weges war dieser Kolonne, bei welcher der Fürst Mirski, der Generalmajor Deroschinski und der Fürst Nikolaus-Nikolajewitsch der Jüngere — dieser in der Eigenschaft eines Generalstabsoffiziers — sich befanden, keine Artillerie zugetheilt worden.

Die linke Kolonne, bestehend aus der 5. und 8. Kompagnie des Regiments Orel, sollte östlich der mittleren auf einem Waldpfade die Hänge des Balkan erklimmen und in den Paß eindringen. Zur Verstärkung der beim Bedek-Paß stehenden Kolonne des Majors Boino-Rodsewitsch wurden am 5. Juli um 7 Uhr Morgens die 1. Schützenkompagnie, 2 Geschütze und 2 Sotnien des donischen Kasaken-Regiments Nr. 30 unter dem Befehl des Oberstlieutenants Orlow abgeschickt. 2 Kompagnien des Regiments Orel verblieben bei der großen Bagage. Um 3 Uhr Morgens, also lange vor dem Eintreffen der Unterstützung, unternahm die Kolonne des Majors Boino-Rodsewitsch den Angriff auf den Bedek-Paß. Die Anordnungen waren derart getroffen worden, das ½ Kompagnie, ein Theil der abgesessenen Kasaken, sowie ein Trupp bewaffneter Bulgaren über Janina vorgehen und den Türken in den Rücken fallen sollten. Der Rest der Kolonne, bestehend aus 1½ Kompagnien, den übrigen abgesessenen Kasaken und einem Trupp bewaffneter Bulgaren, sollte die Türken in der Front angreifen.

Der sehr spitz zulaufende, völlig kahle Gipfel des Bedek besteht aus zwei durch einen ganz schmalen Sattel verbundenen Höhen; die Hänge des Berges sind mit dichtem Walde bestanden, der etwa 100 Saschen unterhalb des Gipfels aufhört. Auf jedem der beiden Hügel sowie im Sattel hatten die Türken je eine Schanze aufgeworfen und dieselben durch Schützengräben, welche allerdings größtentheils nur aus aufeinandergeschichteten Steinen bestanden, miteinander verbunden. Die in der Front vorgegangene russische Abtheilung, welche anfangs etwas in Unordnung gerathen war, erstürmte um 5 Uhr Morgens die rechte und mittlere Redoute und bald

darauf auch mit Hilfe der inzwiſchen im Rücken der Türken vorgegangenen Abtheilung die linke Redoute.

Die Türken zogen ſich unter Zurücklaſſung von etwa 100 Todten zur nächſten Höhe und am Abend des 5. Juli auf den Nikolausberg zurück. Der Verluſt der Ruſſen betrug 10 Todte, 38 Verwundete. Der mit den Verſtärkungen eintreffende Oberſtlieutenant Orlow, welcher wegen des äußerſt ſchlechten, ſteilanſteigenden Weges ſeine Geſchütze hatte zurücklaſſen müſſen, konnte an dem Gefechte nicht mehr theilnehmen.

Die rechte Kolonne ging bis zum Berge Byſaja vor, woſelbſt ſie eine Bereitſchaftsſtellung einnahm. Die bei Seleno-Drewo zurückgelaſſenen Geſchütze, welche die türkiſche Stellung auf dem Schipka unter Feuer zu nehmen ſuchten, mußten daſſelbe bald wieder einſtellen, da die Entfernung zu weit war Mit Einbruch der Dunkelheit trat das Detachement den Rückmarſch an.

Die mittlere Kolonne, welche wegen des ſchlechten Weges nur langſam vorwärts gekommen war, hatte gegen 2½ Uhr Nachmittags eine unmittelbar vor der Front der türkiſchen Stellung gelegene Höhe erreicht und beſetzte dieſelbe zunächſt mit der 2. Schützenkompagnie. Die anderen Kompagnien hielten gedeckt hinter dem Hang der Höhe. Gegen 3 Uhr eröffneten die Türken aus ihren etageförmig angelegten Schützengräben, einer Erdſchanze und einem Blockhauſe das Feuer, welches von der ruſſiſchen Infanterie, welche noch 2 Kompagnien in die Feuerlinie vorgenommen hatte, alsbald erwiedert wurde. Das Feuergefecht dauerte bis 7 Uhr Abends; beide Parteien behaupteten zunächſt ihre Stellungen.

Die linke Kolonne, welche von einem Bulgaren auf einem den Türken völlig unbekannten Pfade bis unmittelbar an die im Paſſe aufgeſchlagenen Zeltlager derſelben herangeführt worden war, gerieth in ein Feuergefecht mit der numeriſch ganz bedeutend überlegenen türkiſchen Infanterie. Trotzdem behauptete ſie ſich von 2 Uhr Nachmittags bis gegen 7 Uhr Abends, um welche Zeit ſie vor dem von drei Seiten her vordrängenden Feinde zurückgehen mußte. Von den ſämmtlichen Offizieren der linken Kolonne blieb nur ein einziger unverwundet.

Das Detachement des Generalmajors Deroſchinski mußte in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli den Rückmarſch antreten, weil der von der linken Kolonne zum Rückzug benutzte und den Türken auf dieſe Weiſe bekannt gewordene Weg direkt in den Rücken der Ruſſen führte. Zudem waren alle Reſerven verausgabt, da von den 2 in Gabrowo zurückgebliebenen Kompagnien noch 1 Kompagnie auf Anſuchen des Majors Boino-Rodſewitſch nach dem Bedek-Paſſe zur Verſtärkung des dortigen Detachements geſchickt worden war.

Der Verluſt der Ruſſen betrug an dieſem Tage: 2 Offiziere todt, 4 verwundet, 77 Gemeine todt, 122 verwundet. Das Endreſultat der Unternehmung kann nur als ein wenig befriedigendes bezeichnet werden. Als Urſachen dieſes Mißerfolges muß zunächſt die völlige Unkenntniß angeführt

werden, in welcher ſich die Ruſſen in Bezug auf das Gelände befanden, obſchon dieſem Mangel im Verlaufe des 3. und 4. Juli hätte abgeholfen werden können. Ferner die zu große Zerſplitterung der Truppen beim Angriff und ſchließlich der Mangel jeglicher Verbindung mit dem Detachement des General Gurko.

Zu dieſer Zeit herrſchte bei demſelben vollkommene Unkenntniß über die Vorgänge nördlich des Balkan. Man wußte allerdings, daß das Detachement Deroſchinski von Norden her den Schipka angreifen würde, war jedoch über den Zeitpunkt des Angriffs vollkommen im Unklaren.

Außerdem war man im Stabe der Avantgarde der Anſicht, daß es ſich nur um ein Scheinmanöver und nicht um einen ernſtlichen Angriff von Süden her auf die ſtark befeſtigte Stellung der Türken im Schipka-Paß handeln könne, während der Stab des Detachements Deroſchinski der Meinung war, der Hauptangriff würde von Süden her von der Avantgarde des General Gurko unternommen werden.

Angriff auf den Schipka-Paß von Süden her.

Am Morgen des 6. Juli ſchickte General Gurko, welcher auf die beim Feinde herrſchende Demoraliſation rechnete und dem eine möglichſt raſche Räumung des Schipka-Paſſes am Herzen lag, zunächſt einen Brief mit Kapitulationsvorſchlägen an Huluß-Paſcha, erhielt jedoch keine Antwort. Es wurde nunmehr eine Demonſtration gegen den Paß beſchloſſen, da man im Stabe der Avantgarde noch immer der Anſicht war, daß der Hauptangriff an dieſem Tage (6. Juli) von Norden her erfolgen würde und General Gurko durch dieſe Demonſtration nur einen Theil der türkiſchen Beſatzung beſchäftigen wollte. Aus dieſem Grunde wurden auch nur das 13. und 15. Schützen-Bataillon — alſo Kräfte, die für einen ernſtlichen Angriff völlig unzureichend geweſen wären — zur Ausführung dieſes Scheinangriffs beſtimmt.

Artillerie konnte dem Detachement nicht beigegeben werden, einerſeits weil die Gebirgs-Batterie detachirt war und andererſeits, weil die Geſchütze der reitenden Artillerie auf dem der Infanterie zugewieſenen ſteil aufſteigenden und durch dickes Geſtrüpp ſich windenden Hirtenpfade nicht hätten folgen können. Zu dieſer Zeit verfügte General Gurko über 5½ Bataillone, 6 Geſchütze und 14 Eskadrons, welche beim Dorfe Schipka verſammelt waren und über 1 Bataillon, 10 Geſchütze und 4½ Eskadrons, welche bei Kaſarlik ſtanden.

Außerdem mußte General Stoljätow mit 4 Bataillons, 14 Geſchützen und 7 Sotnien in allernächſter Zeit von Hainkoi her eintreffen. General Gurko benachrichtigte den General Deroſchinski über das Eintreffen der Avantgarde bei dem Dorfe Schipka, ſowie über die am 6. Juli geplante Demonſtration. Der mit der Ueberbringung des Briefes betraute bulgariſche

Sendbote traf allerdings am Bestimmungsort ein, jedoch zu spät, da inzwischen der Angriff von Norden her bereits stattgefunden hatte.

Die Stellung der Türken, von Süden aus betrachtet, läßt sich folgendermaßen charakterisiren:

Der Schipka-Paß ist ein Gebirgszug, welcher in senkrechter Richtung mit der Hauptkette des Balkan zusammenstößt. Er besteht aus fünf Absätzen, deren südlichster der Nikolausberg mit einer Höhe von 4300 Fuß ist. Ueber den Rücken des Passes führte die Chaussee, die, über das Plateau des Nikolausberges sich hinziehend, gegen Süden sehr steil zum Dorfe Schipka auf einer nur 4 Werst langen Strecke abfällt.

Westlich des Schipka erhebt sich ein anderer, in gleicher Richtung laufender Höhenzug mit dem Berge Lißaja, der die ganze Umgebung beherrscht und östlich des Schipka, mit ihm ebenfalls parallel laufend der Höhenzug des Bosludscha mit dem Bessek, Sacharnaja Golawa und Maly Bedek. Dieser letztere Höhenzug steht mit dem Nikolausberge durch einen ganz schmalen Landstreifen in Verbindung. Der Höhenzug, über welchen die Chaussee sich hinzieht, ist sehr felsig und waldlos; alle anderen Höhen jedoch sind mit dichtem Walde bedeckt und nur die höchsten Punkte sind völlig kahl.

Die beiden Schützen-Bataillone brachen um 8 Uhr Morgens auf, geführt von Bulgaren, welche die Gebirgswege sehr gut kannten und die Russen in die Flanke der Türken zu führen versprachen.

Der Vormarsch ging nur sehr langsam von statten, weil die Russen auf dem sehr steil ansteigenden engen Gebirgspfade nur in „Reihen" marschiren konnten und die Marschleistung durch die außerordentlich große Hitze sehr beeinträchtigt wurde. Nach einem Marsche von ungefähr 4 Stunden waren die beiden Bataillone auf eine das umliegende Gelände beherrschende Höhe angekommen und entdeckten von dort aus die von den Türken angelegten Befestigungen, sowie einzelne, an verschiedenen Stellen aufgeschlagene Zeltlager derselben. Die Entfernung bis zum Nikolausberge betrug noch ungefähr 2 Werst, bis zu den nächsten, noch nicht vollständig fertigen Erdwerken der Türken ungefähr ½ Werst. Nach vorausgegangener Erkundung des Geländes durch Patrouillen gingen die Schützen-Bataillone zum Angriff vor. Das 13. Bataillon sollte gegen die Front, das 15. Bataillon gegen die rechte Flanke der Erdwerke vorgehen.

Die Russen wurden von dem lebhaften Feuer der Türken empfangen, drangen jedoch unaufhaltsam bis zum Fuße der von denselben besetzten Höhen vor.

Auf einer derselben wurde plötzlich die weiße Flagge gehißt und als das Feuer der Russen verstummte, stiegen einige türkische Parlamentäre den Hang herunter. Russischerseits wurde der Major Seljanko, dem sich der

preußiſche Generalſtabsmajor von Liegnitz*) anſchloß, nebſt einem Einjährig-Freiwilligen und einem Dolmetſcher entgegengeſchickt. Während die Parlamentäre unterhandelten, erſchienen plötzlich zu beiden Seiten der Befeſtigungen türkiſche Schützenlinien, welche lebhaft zu feuern begannen. Oberſt Klimantowitſch, unter deſſen Befehl die beiden ruſſiſchen Bataillone ſtanden, gab nunmehr den Befehl zum Sturm und die türkiſche Schanze wurde mit dem Bajonett genommen.

Beim weiteren Vordringen gegen den Nikolausberg geriethen die Ruſſen in ein mörderiſches Artillerie- und Infanterieſeuer und die dünne, zu einem ernſtlichen Angriff zu ſchwache Schützenlinie mußte, als ſie ihre rechte Flanke durch ſtarke, raſch vordringende türkiſche Schützenſchwärme bedroht ſah, ſich zum Rückzug entſchließen, der in vollſter Ordnung ausgeführt wurde. Der Verluſt der Ruſſen betrug 150 Todte und Verwundete; unter erſteren war auch der Führer des Detachements, Oberſt Klimantowitſch.

Bei Einbruch der Nacht trafen die Bataillone beim Dorfe Schipka wieder ein. Der unglückliche Ausgang des Unternehmens verfehlte nicht, eine gedrückte Stimmung bei den Truppen der Avantgarde hervorzurufen, die noch durch den Umſtand geſteigert wurde, daß die Mannſchaften der beim Sturm betheiligt geweſenen Bataillone auf dem Nikolausberge zerſtreut umherliegende Kreka-Patronenhülſen, ſowie Mützen mit der Nummer des Regiments Orel gefunden hatten, woraus ſich auf ein für dieſes Regiment ebenfalls ungünſtig verlaufenes Gefecht ſchließen ließ. Am Abend des 6. Juli ſchickte General Gurko einen Brief an das Hauptquartier, in welchem er den Zuſtand ſeiner Truppen als befriedigend bezeichnete, jedoch gleichzeitig auf ſeine nicht ganz ungefährliche Lage hinwies, da die Türken innerhalb der nächſten Tage bei Jeni-Saghra eine ſeinem Detachement überlegene Truppenmenge konzentriren und zum Angriff übergehen könnten. Er bat unter dieſen Umſtänden um Verſtärkung und zwar um 1 Brigade Infanterie, 1 Regiment Kavallerie und 2 Batterien. Bald nach Abſendung dieſes Briefes traf ein vom 4. Juli datirtes Schreiben aus dem Hauptquartier ein, in welchem dem General Gurko mitgetheilt wurde, daß in Folge des Vorrückens des XI. Korps und der 13. Kavallerie-Diviſion die ganze 9. Infanterie-Diviſion, deren 1. Brigade am 6. Juli den Vormarſch auf Hainkoi antreten werde, der Avantgarde zur Verfügung geſtellt werden würde.

In dem Briefe war ferner die Nachricht über die Einnahme von Nikopolis enthalten, ſowie die Bemerkung, daß das IX. Korps ſich vorausſichtlich auf Plewna dirigiren werde. Am Morgen des 7. Juli erſchien ein türkiſcher Offizier als Parlamentär, welcher um ſchriftliche Uebermittelung der Kapitulationsbedingungen bat. Um 2 Uhr Nachmittags erſchien ein

*) Major von Liegnitz, jetzt kommandirender General des III. Armeekorps, hatte von General Gurko die Erlaubniß erhalten, dem Unternehmen beizuwohnen.

Offizier des Regiments Orel mit einem Schreiben des Generals Skobelew (II), in welchem dieser mittheilte, daß er mit 3 Kompagnien des Regiments Orel die von den Türken geräumten Schanzen besetzt habe.

Die Türken hatten die Unterhandlungen nur zu dem Zwecke angeknüpft, um Zeit zu gewinnen und in kleineren Abtheilungen auf verschiedenen Waldpfaden ihre Stellung unbelästigt verlassen zu können. Theilweise mag die schwierige Lage, in der sich Huluß-Pascha befand, sowie die durch die Gefechte bei Uslani, Uslandik und Kasanlik bei den Türken erzeugte Panik die Veranlassung zu diesem Schritte gewesen sein.

Die Hauptursache lag jedoch in der ungenügenden Verproviantirung des türkischen Detachements, welches nur mehr Lebensmittel für drei Tage besaß.

Die russische Kavallerie hatte bekanntlich am 5. Juli beim Dorfe Schipka den ganzen für 2 Wochen bestimmten Proviant der türkischen Besatzung erbeutet. Mit diesen Lebensmitteln versehen hätte Huluß-Pascha sich bis zum 20. Juli in seiner Stellung halten können, also bis zu dem Zeitpunkte, an welchem der Vormarsch Suleiman-Paschas begann.

In der Voraussetzung, daß die Türken über Jimetli und Sofular ihren Rückzug nach Kaloser bewerkstelligen würden, entsandte General Gurko ein fliegendes Detachement, bestehend aus dem Regiment Astrachan, 1 Eskadron Husaren und 1 Sotnie Kasaken unter dem Befehl des Oberst Tschernosubow in der Richtung auf Kaloser, um die Türken von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden. Diese waren jedoch weiter westlich auf Tschirpan und Philippopel zurückgegangen. In der türkischen Stellung wurden 8 Geschütze, darunter 3 Kruppsche, 3 Fahnen, sowie eine große Anzahl Gewehre nebst Munition erbeutet. Aus den Geschützen war nicht einmal der Verschluß herausgenommen. Einen traurigen Anblick boten die Körper der überall zerstreut umherliegenden getödteten russischen Offiziere und Soldaten. Die Türken hatten denselben nicht nur die Köpfe abgeschnitten, sondern auch die Körper noch in anderer grauenerregender Weise verstümmelt. Die russische Heeresleitung konnte mit den bisher errungenen Erfolgen zufrieden sein. Die Päße Schipka, Trawna und Hainkoi, sowie der strategisch wichtige Punkt Tirnowa, bei welchem sich die von den drei Päßen kommenden Straßen vereinigten, befanden sich in ihren Händen. Außerdem hatten die Streitkräfte Huluß-Paschas durch die Vorgänge der letzten Tage eine bedeutende Schwächung erfahren, da 5 zu seinem Detachement gehörige Bataillone von Tirnowa nach Osman Basar und die 11 Bataillone Huluß-Paschas in der Richtung nach Philippopel abgedrängt worden waren. Reuf-Pascha verblieben somit nur mehr gegen 18 Bataillone, die theils bei Slivno, theils bei Philippopel versammelt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Gibraltar.

(Vergangenheit und Gegenwart.)

1. Allgemeines.

Die Frage, ob Großbritannien bei einem allgemeinen kriegeriſchen Zuſammenſtoß der europäiſchen Großmächte in der Lage ſein wird, ſeine jetzige Stellung als Weltmacht ſiegreich zu behaupten, ſeine Kolonien, ſeinen Handel und damit ſeine wirthſchaftliche Exiſtenz ungeſchmälert zu ſchützen, iſt in den letzten Jahren auch außerhalb Englands vielfach erwogen worden und hat in England ſelbſt — im Parlament, in der führenden Preſſe und in der öffentlichen Meinung — ernſteſte Beachtung gefunden. Um die Tragweite dieſer für Englands Zukunft eminent wichtigen Frage richtig beurtheilen zu können, muß man in Erwägung ziehen, daß der Aufbau der britiſchen Weltmacht ſich zu einer Zeit vollzogen hat, da die übrigen Staaten entweder durch die Ereigniſſe an einem thätigen Eingreifen in den Gang der Weltpolitik abgehalten oder zu einem kräftigen Widerſtand gegen Englands Eroberungsſucht zu ſchwach waren, zumal letzteres es allzeit in meiſterhafter Weiſe verſtanden hat, die Gunſt der politiſchen Lage und die Vorzüge ſeiner Stellung als Seemacht zum eigenen Vortheil zu verwerthen. Die Grundlage zu Großbritanniens heutiger Größe iſt im ſpaniſchen Erbfolgekriege gelegt und ſicher gefügt worden, als die Staaten des Feſtlandes ſich in langwierigen Kämpfen gegenſeitig aufrieben, als die herrſchende Stellung Frankreichs faſt auf ein Jahrhundert hinaus gebrochen wurde. Zum zweiten Mal wußte England den ſiebenjährigen Krieg zur Förderung ſeiner kolonialen Intereſſen auszunutzen, um ſchließlich ſeine unabhängige Stellung als erſte Seemacht in ſchrankenloſer Weiſe zur Geltung zu bringen, als der gewaltige Druck des erſten Napoleon auf den Staaten des europäiſchen Feſtlandes laſtete.

Die Größe und der Reichthum Großbritanniens beruht in ſeinen Kolonien, welche es wirthſchaftlich beherrſcht und für ſeinen Handel und ſeine Induſtrie als Abſatzgebiet in weiteſtem Umfange betrachten darf. Um aber die über alle Erdtheile zerſtreuten Kolonien zu behaupten, um die Handelswege zwiſchen ihnen und dem Mutterlande auch in unruhiger Zeit zuverläſſig zu ſchützen, bedarf England einer großen, allen Anforderungen der modernen Technik entſprechenden Kriegsflotte, welche nicht nur mehreren Gegnern gewachſen, ſondern auch befähigt ſein muß, wenigſtens die Hauptverkehrslinien der Seewege im britiſchen Intereſſe zu beherrſchen. Die Zeiten Nelſons, wo die britiſche Flagge widerſpruchslos über alle Meere gebot, ſind vorüber.

Heute ſind dem britiſchen Reich in der mächtig emporwachſenden Kriegsmarine Frankreichs, in der mit dieſem vorausſichtlich eng verbundenen Flotte Rußlands ſehr beachtenswerthe Gegner entſtanden, während die übrigen europäiſchen Großmächte ununterbrochen und erfolgreich an der Erweiterung ihrer neu geſchaffenen Marine arbeiten. So war denn England gezwungen, in den letzten Jahren ſehr bedeutende Anſtrengungen zum Ausbau ſeiner Panzerflotte zu machen, wenn anders es nicht von Anfang an auf die Erhaltung ſeiner, man möchte ſagen, legendenhaften Ueberlegenheit zur See und hiermit auf die Wahrung ſeiner nothwendigſten Lebensbedingung verzichten wollte. Die Arbeiten zur Vergrößerung und Moderniſirung ſeiner Kriegsflotte ſind, da England in dieſer Hinſicht über erſtaunliche Mittel gebieten kann, in vollem Gang und dürften erſt nach Verlauf einiger Jahre zum vorläufigen Abſchluß gelangen.

Der Seekrieg unſerer Tage und die Erhaltung kampfbereiter Geſchwader an den entſcheidenden Punkten ſchon in Friedenszeiten erfordern aber eine Reihe von geſicherten Stationen, wo die Flotten ihre Kohlenvorräthe ergänzen, gegen elementare Gewalten Schutz finden und ſich nach Zuſammenſtößen mit dem Feinde von Neuem kampf- und ſeetüchtig machen können. Auch in dieſer Beziehung hat ſich ſeit zwei Jahrzehnten die Lage grundſätzlich geändert. Die alten Segelſchiffe, mit denen die britiſchen Seehelden bis herab zu Nelſon ihre glänzenden Siege erfochten, erſcheinen unendlich einfach und ſelbſtändig im Vergleich zu den verwickelten und anſpruchvollen Erforderniſſen der modernen Schlachtſchiffe und Hochſeekreuzer. Thatſächlich konnte Nelſon nach ſeinem Seeſiege bei Abukir (1. und 2. Auguſt 1798) die beſchädigten Schiffe auf offener See ausbeſſern laſſen, und ſchon wenige Tage nach der Schlacht von Trafalgar (21. Oktober 1805) war die britiſche Flotte, ohne an Land gehen zu müſſen, in vollem Umfange wieder operationsfähig. Wie ganz anders heute! Während die Segelflotten lediglich zur Aufnahme von Trinkwaſſer und Lebensmitteln von Zeit zu Zeit einen Hafen, der ihnen zu dieſem Zweck zur Verfügung ſtand, anlaufen mußten, iſt das moderne Kriegsſchiff im Hinblick auf die Ergänzung ſeines ungeheuren Bedarfs an Kohlen weit mehr an ſeine „Kohlenſtation“ gebunden und bleibt zur Erhaltung ſeiner vollen Geſchwindigkeit und Verwendbarkeit in hohem Grad von dieſer abhängig. Zwar kann der Bedarf durch beſondere Kohlenſchiffe gedeckt werden, allein dieſer Ausweg iſt keineswegs zuverläſſig und dürfte, da er von äußeren Umſtänden abhängt, nur in beſchränktem Maße anwendbar ſein, ganz abgeſehen davon, daß auch die Kohlenſchiffe ſich von der Kohlenſtation ergänzen müſſen. Letztere muß aber nicht nur Raum und Schutz für die Kohlenergänzung gegen Wind und Wellen bieten, ſondern auch gegen feindliche Unternehmungen geſichert ſein. Außerdem dürfen, wenn die Kohlenſtation auch weiteren Anforderungen bezüglich der Erhaltung der Flotte dienen ſoll, Docks und Reparaturwerkſtätten, Laboratorien für Geſchoß- und Torpedo-

Kanal nicht fehlen, denn jedes längere Verweilen zur See, jeder Kampf erfordert Angesichts der Empfindlichkeit der heutigen Kriegsschiffe die dringende Nothwendigkeit einer schnellen und gesicherten Instandsetzung.

Großbritannien besitzt in allen Meeren derartige, meist aus älterer Zeit stammende Stationen, welche theils allen Erforderuissen der Neuzeit entsprechen, theils aber noch auf einem recht veralteten, die Gebote des modernen Seekrieges keineswegs erfüllenden Standpunkte stehen. Die wichtigste Linie für die britischen Interessen im Frieden wie im Kriege ist diejenige nach Indien und Australien. Dieselbe führt durch das Mittelmeer, den Suezkanal, das Rothe Meer und wird durch Gibraltar, Malta, Perim, Aden geschützt, wozu im weiteren Sinne im Mittelmeer Cypern, im indischen Ozean Sokotra und Mauritius treten. Die Entscheidung darüber, ob England beim Ausbruch eines Krieges, in welchem es Frankreichs und Rußlands Flotten zu Gegnern haben wird, den Weg nach Indien für seine Transport- und Handelsschiffe offen halten kann, liegt im Mittelmeer, denn die schnellste Verbindung nach Osten vermittelt der Suezkanal Ob aber dieser Weg die nöthige Sicherheit besitzen wird, ist fraglich, wenigstens glaubt man in weiten Kreisen Englands, daß es keineswegs berechtigt sein dürfte, auf die unbedingte Offenhaltung desselben zu rechnen. Die großen französischen Kriegshäfen zu Toulon und Biserta, wo Raum und Einrichtungen zur Bereithaltung einer starken Kreuzerflotte vorhanden sind und wo bei einem engen französisch-russischen Einvernehmen auch ein russisches Geschwader Aufnahme finden wird, bedrohen die englische Handels- und Kriegsstraße von Gibraltar bis zum Eingaug in den Suezkanal von beiden Seiten. Zwar hat Englaud heute Aegypten mit seinen Truppen besetzt, allein trotzdem ist es zweifelhaft, ob hierdurch der Suezkanal offen gehalten werden kann, welcher noch immer ein fast durchgehends französisches Beamtenpersonal besitzt und der mit Leichtigkeit zu sperren ist. Und selbst wenn der Kanal den britischen Schiffen verfügbar bleiben sollte, so ist die Fahrt der Handels- und Transportschiffe durch das Mittelmeer bis zum Eingang in den Kanal nur unter starker Bedeckung möglich. Ob letztere vorhanden sein wird, ehe die Entscheidung zwischen den feindlichen Flotten gefallen ist, bleibt fraglich, und es ist sehr wohl der Fall denkbar, daß die Verbindung Englands mit Indien auf einige Zeit eingestellt werden muß. Da dies aber für die Behauptung der britischen Machtstellung in Indien verhängnißvoll werden und sogar mit bedenklicher Gefährdung der wirthschaftlichen Interessen des britischen Mutterlandes verknüpft sein kann, so hat man in England daran gedacht, bei kriegerischen Verwickelungen den weiten, aber entschieden gefahrloseren Weg um die Südspitze von Afrika herum nach Indien dem bedrohten Wege durch das Mittelmeer und den Suezkanal vorzuziehen. Beide Wege aber verlangen eine Kohlen- und Depotstation in Gibraltar; hier muß eine Zufluchtsstelle für die im Mittelmeer gehenden britischen Schiffe und eine Kohlenstelle für

die um das Kap herum beſtimmten Fahrzeuge vorhanden ſein. Letztere bedürfen um ſo mehr einer Kohlenſtation an dieſer Stelle, als ſie unter den geſchilderten Verhältniſſen auf beiden Wegen ſich in beſchleunigter Fahrt bewegen müſſen und hierdurch ihre Kohlenvorräthe vorausſichtlich ſo ſchnell verbrauchen, daß bei den noch immer ungenügenden Kohlenräumen der britiſchen Schiffe die Mitnahme eines hinreichenden Quantums von vornherein meiſt ausgeſchloſſen ſein wird.

Es iſt Aufgabe der nachſtehenden Betrachtung, die Rolle Gibraltars unter den angedeuteten Verhältniſſen einer kurzen Prüfung zu unterziehen, um hieran nachzuweiſen, ob und unter welchen Bedingungen dieſer Platz jetzt und in Zukunft in der Lage ſein wird, die ihm zufallenden Aufgaben zu löſen.

Die ſtrategiſche Bedeutung Gibraltars ergiebt ſich am deutlichſten aus ſeiner Geſchichte. Aus ihr läßt ſich erkennen, auf welchem Wege die Behauptung des Platzes möglich iſt, durch welche Mittel der modernen Kriegführung ſie erhalten werden kann. Wir ſchicken daher der Betrachtung der ſtrategiſchen Aufgaben der Feſtung einen Rückblick auf ihre Geſchichte, demnächſt eine Beurtheilung des gegenwärtigen Zuſtandes voraus.

2. Geſchichtlicher Rückblick.

„Es giebt Plätze“ ſagt Mahan*), „welche durch die Natur gewiſſermaßen beſtimmt zu ſein ſcheinen, die elektriſchen Ströme anzuziehen, von denen die politiſche Welt durchzogen wird. Einer der bemerkenswertheſten Punkte in dieſer Beziehung iſt ohne Zweifel der Felſen von Gibraltar“. In der That hat dieſer im Verlauf der letzten 470 Jahre ſeiner wechſelvollen Geſchichte nicht weniger als 14 Belagerungen und Angriffe, davon die große Mehrzahl ſiegreich, beſtanden. Hier knüpft ſich an die ſagenumſponnenen „Säulen des Herkules“ die Erinnerung an die kühnen Fahrten der Phönizier und Carthager durch die Meeresſtraße aus dem Becken des Mittelmeeres in die unendlichen Gewäſſer des Atlantiſchen Ozeans, deſſen Grenzen man nicht ahnte. Doch ſpielt der Felſen von Calpe, wie Gibraltar von den griechiſchen Geographen genannt wird, im Alterthum keine hervorragende Rolle. Mauretanien und Numidien auf afrikaniſcher Seite waren der Kultur ebenſowenig erſchloſſen, wie das ſüdliche Spanien auf der europäiſchen, und wenn auch zu Calpe phöniziſche und karthagiſche Handelsſchiffe ankerten, ſo beſtand doch ein Verkehr von Afrika nach Europa an dieſer Stelle nicht. Als Spanien römiſche Provinz geworden war, entſtand auf der Felſenklippe von Calpe die Kolonie Julia, während in der gegenüberliegenden Bucht des heutigen Algeciras die Kolonie Careja auf den Trümmern einer altphöniziſchen Niederlaſſung ge-

*) Mahan „The influence of Sea Power of history“.

gründet wurde. Bedeutung gewann Gibraltar erst durch die Eroberungszüge der Araber, welche unter Tarik 710 vom afrikanischen Boden an dieser Stelle nach der spanischen Küste übersetzten, um im folgenden Jahre durch den Sieg von Xeres fast ganz Spanien auf Jahrhunderte hinaus ihrer Herrschaft und ihrer Kultur zu unterwerfen. Tarik legte zur Sicherung der Meeresstraße auf dem Calpe-Felsen, an dessen Abhang heute Gibraltar sich schmiegt, eine starke Befestigung an. Seitdem nannten die Mauren diesen Felsen den Berg des Tarik (Gebel al Tarik), woraus der heutige Name Gibraltar sich herleitete. Bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts blieb der Felsen des Tarik mit dem an seinem westlichen Abhang gelegenen Kastell und Hafen im ungestörten Besitz der Mauren. Von nun ab theilte Gibraltar die Geschicke der langwierigen Kämpfe zwischen Spaniern und Mauren: 1302 war es zum ersten Mal in die Hand der ersteren, Ferdinand II. von Kastilien, gefallen, aber schon 1333 wurde es nach sechsmonatlicher Belagerung von Abu Melik, dem Sohne des Sultans von Marocco, zurückgewonnen. Schon bei dieser Belagerung tritt der Umstand hervor, daß ein langer Widerstand der auf kahlem Felsen gelegenen Veste aussichtslos sein mußte, sobald es nicht gelang, ihr auf dem Seewege Lebensmittel zuzuführen. Es ist ohne besonderes Interesse, auf die weiteren Kämpfe um den Besitz Gibraltars näher einzugehen; erwähnt sei nur, daß seit 1462, nachdem der Herzog von Medina-Sidonia den Platz nach hartnäckiger Vertheidigung gewonnen hatte, derselbe im Besitz der spanischen Krone verblieb. Nur einmal, 1540, wurde die friedliche Ruhe der Felsenfestung gebrochen, als die Parteigänger des berühmten Korsaren Heiraddin Barbarossa, den nachmals Kaiser Karl V. bekämpfte, einen vergeblichen Ueberfall auf Gibraltar ausführten. Diese Unternehmung hatte den Erfolg, daß man in Madrid auf die verwahrlosten Befestigungen des wichtigen Postens aufmerksam wurde und ihn durch zwei genuesische Ingenieure gründlich mit Neubauten versehen ließ. Die damals aufgeführten Ringmauern maurischer Befestigung bilden zusammen mit der aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Befestigung noch heute den Kern der britischen Werke.

Während aller dieser hier nur kurz angedeuteten Kämpfe hat die *lokale* Bedeutung Gibraltars im Vordergrund gestanden, d. h., der Besitz eines Punktes und Hafens, woselbst ein gesicherter Uebergang von Afrika nach Europa und umgekehrt stattfinden konnte. Die Belagerungen waren demgemäß vorwiegend von der *Landseite* ausgegangen. Die zweite Periode der Kriegsgeschichte Gibraltars beginnt mit dem Auftreten der britischen Flotten im Mittelmeer: Gibraltar gewinnt mit einem Mal hohe Bedeutung als *Seefestung*, als Stützpunkt für maritime Unternehmungen zur Beherrschung der umliegenden Meere.

Die Geschichte der Eroberung Gibraltars durch England ist reich an interessanten Momenten.

Im Sommer 1704, als die vereinigte britiſch-niederländiſche Flotte unter dem Admiral Rooke die Mittelmeerküſte Spaniens blokirte, hatte Rooke einen vergeblichen Verſuch gemacht, das wichtige Barcelona zu nehmen, welches damals der hauptſächliche Stützpunkt der franzöſiſchen Herrſchaft auf ſpaniſchem Boden war. Um nicht unverrichteter Dinge nach England zurückzukehren, beſchloß, obwohl eine höhere Weiſung hierzu nicht vorlag, ein von Rooke in den letzten Julitagen zu Tetuan abgehaltener Kriegsrath, einen Sturmverſuch auf Gibraltar zu unternehmen, deſſen Werke ſtark verfallen und von ſchwachen, minderwerthigen Truppen beſetzt ſein ſollten. In der That befanden ſich auf den Mauern des alten Felſenneſtes nur wenige hundert Mann und einige eiſerne Kanonen aus der Araberzeit. Rooke dagegen verfügte über ein Geſchwader von 45 Linienſchiffen, 6 Fregatten, eine Anzahl ſchwimmender Batterien und ein Landungskorps von 2500 Mann guter Truppen. Nach einer ſechsſtündigen Beſchießung, während deren nicht weniger als 15000 Schuß aus den Schiffsgeſchützen gegen den Platz abgegeben worden ſein ſollen, landete am 3. Auguſt eine Abtheilung von 1800 Mann unter dem kaiſerlichen Feldmarſchallieutenant Prinzen Georg von Heſſen-Darmſtadt bei der jetzigen „Neuen Mole", hart am Fuße der Citadelle und nahm letztere nach leichtem Gefecht durch einen Handſtreich. Nur wenige Tage lang wehte die kaiſerliche Standarte auf den Zinnen der zerfallenden Mauerwerke; ſie wurde durch die Flagge der britiſchen Königin erſetzt und ſo iſt es geblieben bis auf dieſen Tag. Wenn auch Rooke, wie wir geſehen, den Angriff auf Gibraltar als etwas Nebenſächliches und ohne Auftrag unternahm, ſo hat er doch den Intereſſen Englands durch dieſe Eroberung einen ſehr weſentlichen Dienſt geleiſtet. Uebrigens hat ſchon 50 Jahre zuvor der ſcharfe Blick Oliver Cromwells die Wichtigkeit Gibraltars klar erkannt, denn er ſchrieb 1656 an den Admiral Blake, welcher damals während des Krieges gegen Spanien in den ſüdſpaniſchen Gewäſſern kreuzte: „Wenn es möglich iſt bemächtigen ſie ſich der Stadt und der Kaſtelle von Gibraltar: im Beſitze der letzteren können wir unſeren Handel ſchützen und den Spaniern Verlegenheiten aller Art bereiten, denn ſechs ſchnelle Fregatten (six nimble frigates) werden uns an dieſem Platze mehr nutzen, als anderswo eine ganze Flotte". Somit hat Cromwell mit ſicherem Auge die hohe Bedeutung Gibraltars erkannt, welche dieſes ſpäter in der Geſchichte Englands geſpielt hat und noch heute in gewiſſem Sinne ſpielt.

Nachdem die vereinigten Franzoſen und Spanier in den folgenden Jahren einige ſchwächliche und vergebliche Verſuche zur Rückeroberung des Platzes gemacht hatten, richtete ſich England in demſelben zu dauerndem Beſitze ein. Bei den Wiedereroberungsverſuchen der vereinigten Franzoſen und Spanier iſt zu bemerken, daß England ein kleines Geſchwader in Liſſabon ſtationirt hatte, welches von Zeit zu Zeit vor Gibraltar erſchien, die Feſtung mit neuen Vorräthen verſah und ſo den Verbündeten die Ausſicht nahm,

den Platz auszuhungern. Der Flotte fällt somit auch hier der entscheidende Antheil am Geschicke Gibraltars zu.

Von Königin Anna 1706 zum Freihafen erklärt, kam Gibraltar durch den Utrechter Frieden (1713) endgültig an England, wiewohl es im Laufe der nächsten Jahrzehnte nicht an diplomatischen Versuchen Spaniens gefehlt hat, um die verlorene Festung durch Verhandlungen wiederzugewinnen. Eigenthümlich und bemerkenswerth bleibt es, daß 1757 der ältere Pitt den Vorschlag machte, Gibraltar gegen Minorca, eine der Balearen, einzutauschen, ein Gedanke, welcher, wie wir in der späteren Betrachtung sehen werden, in allerjüngster Zeit von Neuem angeregt worden ist. Indessen wurde damals dem Rathe Pitts an maßgebender Stelle keine Folge geleistet, vielmehr mußte England bald darauf seine Besitzung mit Waffengewalt auf das Energischste vertheidigen. Man hat berechnet, daß der Anbau der Werke von Gibraltar und die Erhaltung seiner Vertheidigungsmittel England seit 1706 jährlich nicht weniger als 40000 Pfund Sterling im Durchschnitt gekostet haben.

Der große Kampf um Gibraltar vom Juli 1779 bis Oktober 1782, welcher die damalige Welt durch die Entfaltung gewaltiger Kampfmittel in Erstaunen setzte, enthielt auch für unsere Tage einige wichtige Lehren. Wir gehen deshalb etwas näher auf denselben ein.

Während des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges, im Juli 1779, erschien eine gemischte spanisch französische Flotte von 40 Linienschiffen, sowie ein spanisches Heer von 15000 Mann vor der Festung, welche nur von 5000 Engländer unter dem General Elliot besetzt war. Nachdem die bald mehr bald weniger enge Einschließung während des ganzen Jahres 1780 gedauert hatte, beschossen die Verbündeten vom April bis Ende Mai 1781 den Platz Tag und Nacht aus 170 schweren Geschützen und 80 Mörsern; 50000 Kugeln und 20000 Bomben sollen binnen sechs Wochen von den Belagerern verfeuert worden sein. Die Stadt und das Innere der Citadelle wurden zwar in einen Trümmerhaufen verwandelt, allein die britischen Batterien blieben widerstandsfähig und die Festungswerke litten nur geringen Schaden. Im März 1782 gelang es einer kleinen britischen Flottille trotz des Feuers der feindlichen Landbatterien 92 Transportschiffe mit Truppen und Lebensmitteln bei Gibraltar zu landen. Die spanisch-französische Flotte hatte es nicht gewagt, den Briten zur See gegenüberzutreten; die Besatzung der Festung konnte auf diese Weise bis auf 7000 Mann verstärkt, ihr Widerstand auf Monate hinaus verlängert werden. Dennoch gerieth der Platz im Sommer 1782 in eine verzweifelte Lage. Bedeutende französische Verstärkungen waren eingetroffen, die Angriffsarbeiten der Spanier hatten sich über die ganze Breite der Halbinsel ausgedehnt und den Platz von dieser Seite eng abgeschlossen. Mit französischem Gelde hatten sie in der Bai von Algeciras nach der Idee des französischen Ingenieurs d'Arçon sogenannte „schwimmende Batterien", d. h., mächtige Flöße mit

Steuervorrichtung, errichtet, die über 300 ſchwere Geſchütze und Mörſer trugen. Zwar entſprach dieſe Konſtruktion den hochgeſpannten Erwartungen nicht; ſie wurden zum großen Theil von der Artillerie des Vertheidigers in Brand geſteckt und, ehe ſie zur erhofften Wirkung kamen, gefechtsunbrauchbar gemacht. Der große Sturmverſuch, welchen die Belagerer am 9. September von der Landenge her unternahmen, mißlang unter großem Verluſt. Ende Septbr. waren 40000 Mann Landtruppen mit 200 Geſchützen, 47 Linienſchiffe — abgeſehen von jenen ſchwimmenden Batterien — zur Fortſetzung des Kampfes um die Felſenveſte vereinigt: da erſchien Mitte Oktober zum zweiten Male eine britiſche Flotte, diesmal 34 Linienſchiffe unter dem Admiral Howe, mit zahlreichen Transportſchiffen vor Gibraltar. Das franzöſiſch-ſpaniſche Geſchwader wagte es nicht, mit dem vielgefürchteten Gegner den Kampf aufzunehmen, wich zurück und der britiſchen Entſatzflotte gelang die Landung im Hafen von Gibraltar. Hiermit war das Schickſal der Belagerung entſchieden; unter Verluſt faſt des geſammten Materials — angeblich in dem für damalige Zeiten außerordentlich hohen Werthe von 250 Millionen Rm. — hoben die Verbündeten die Einſchließung auf.*)

Hiermit endet die ruhmreiche Kriegsgeſchichte des Felſens von Gibraltar, denn in allen engliſch-franzöſiſchen Kämpfen ſeit jener Zeit, namentlich in den napoleoniſchen Kriegen, iſt es hier nicht mehr zum Kampf gegen die meerbeherrſchende britiſche Flotte gekommen. Letztere fand vielmehr im Hafen von Gibraltar einen für damalige Verhältniſſe vortrefflichen Stützpunkt für ihre Unternehmungen zur Blockade der Mittelmeerküſte des franzöſiſchen Machtgebietes.

Wir fragen: iſt die hartnäckige, langwierige, trotz der geringen Kräfte erfolgreichen Vertheidigung Gibraltars 1779 bis 1782 auf die große natürliche Stärke des Platzes, auf die Widerſtandsfähigkeit ſeiner Feſtungswerke zurückzuführen? Keineswegs. Allerdings beſaß Gibraltar in ſeiner ſchwer zugänglichen Lage auf iſolirtem Felſen, durch ſeine hochgelegenen Feſtungswerke große Vertheidigungskraft, allein dieſe Eigenſchaften hätten nicht genügt, dem Angriff weit überlegener Kräfte mehr als drei Jahre lang zu trotzen, wenn es nicht möglich geweſen wäre, den Platz zweimal neu mit Lebensmitteln und Munition, mit friſchen Truppen zu verſehen und hiermit die Hoffnung der Vertheidiger auf einen günſtigen Ausgang zu erhalten. Der Entſatz konnte aber nur auf dem Seewege erfolgen und dieſer Weg war nur in dem Falle benutzbar, wenn die britiſche Flotte das Meer beherrſchte. Somit konnte Gibraltar der Hilfe der Seemacht nicht entbehren und kann dies heute noch weit weniger als vor hundert Jahren. Die Waffenwirkung der

*) Näheres über die ſehr intereſſante Geſchichte der Belagerung 1779 bis 1782 in: „Gibraltar and its sieges, with a description of his natural features“. (London 1892, neue Ausgabe).

Belagerungsgeschütze hat sich ins Ungeheure gesteigert und die auf dem engen Raum der Felsen von Gibraltar zusammengedrängten Werke müßten derselben schließlich erliegen, wenn nicht ein starkes, bewegliches Geschwader die Vertheidigung aktiv unterstützen kann. Es fragt sich nun, ob auch heute noch die Bedingungen, welche der Hafen und die Festung Gibraltar der Mitwirkung der Flotte bieten, den Erfordernissen der Letzteren so günstig sind, daß der Platz in vollem Umfange als eine zuverlässige Stütze der britischen Macht unverändert angesehen werden kann. Dies führt uns zu einem Blick auf die lokalen Verhältnisse Gibraltars.

3. Stadt, Festung und Hafen Gibraltar.*)

Stadt und Festung Gibraltar liegen am westlichen, bezw. am südlichen Fuß eines mächtigen Felsenmassivs, welches steil und unvermittelt aus dem Meer emporsteigt. Die gewaltige Granitmasse scheint gleichsam vom afrikanischen Ufer losgerissen und an das europäische Ufer hinübergeschleudert worden sein. Nach Bau und Charakter hat die Felsengruppe Gibraltars nichts mit dem spanischen Küstengebiet gemein, welches sie um hunderte von Metern überragt und das im Vergleich zu ihr fast wie ein niedriges Hügelland erscheint. Dagegen tragen die Felsen der kleinen Halbinsel Gibraltar — Kap, von afrikanischer Sonne durchglüht, vegetationslos — ganz das Gepräge der hohen, jäh abstürzenden Felsenmauern der marokkanischen Küste. Die Felsenklippe von Ceuta am afrikanischen Ufer hat mit derjenigen von Gibraltar große Aehnlichkeit; die Benennung der Alten „die Säulen des Herkules" rechtfertigt sich ganz von selbst aus dem ersten Eindruck.

Die Meerenge von Gibraltar ist an der engsten Stelle, zwischen Tarifa und der marokkanischen Küste 13, am westlichen Ausgang zwischen dem Vorgebirge Trafalgar und Espartal 42, am östlichen Ende zwischen der Punta de Europa bei Gibraltar und dem Fuß des Felsens von Ceuta 21 km breit. Eine Sperrung der Straße kann somit nur durch eine Flottenabtheilung eintreten, welche in einem der anliegenden Häfen zur Aktion bereit gehalten wird.

Die Halbinsel Gibraltar bildet den östlichen Abschluß der halbkreisförmigen, weithin ins Land eingeschnittenen Bai von Algeciras. Die Stadt Algeciras liegt genau westlich von Gibraltar am gegenüberliegenden Ufer, wenig über 8000 m von Gibraltar entfernt. Die Bai bietet, obschon sie sehr geräumig ist, keinen geschützten Ankerplatz, da ein Abschuß gegen die hohe See vorhanden ist und die Ufer nur offene Rheden aufweisen. Ueber den Hafen von Gibraltar wird nachstehend eingehend berichtet werden.

---

*) „Gibraltar," Reiseberichte eines russischen Marineoffiziers Raswjedtschik, 260 ff., Jahrgang 1895.

Liezow, „Tanger und Gibraltar", Berlin 1892.

Mit dem Festlande steht die Halbinsel Gibraltar durch eine niedrige, aus Flugsand gebildete Landenge — den sogenannten „neutralen Boden“ — in Verbindung. Dieser Streifen, unbebaut und unbewohnt, ist durchschnittlich von Ufer zu Ufer 1,5 km breit und hat von der spanischen bis zur britischen Grenze eine Ausdehnung von 2 km. Er ist der Schanplatz der Kämpfe von 1782; an diese erinnert auf der spanischen Seite ein ziemlich hoher Wall, la Linea, der noch heute zum Abschluß der Grenze dient. Dicht nördlich dieses Walles liegt das spanische Grenzstädtchen gleichen Namens. Am südlichen Ende des neutralen Gebietes dehnt sich auf britischem Besitz eine etwa 0,8 km lange (von Nord nach Süd gemessen) Niederung aus, auf welcher sich solche Einrichtungen vorfinden, für welche auf den Felsen Gibraltars sonst kein Raum vorhanden ist, z. B. Renn- und Spielplätze, ein Exerzirfeld, Gartenanlagen, Viehweiden u. s. w. Am südlichen Rand dieser kleinen Ebene erhebt sich schroff und drohend die Felsenmasse, welche die britischen Werke trägt. Das gesammte Areal des britischen Besitzes umfaßt 4,9 Quadrat-km, die größte Ausdehnung derselben ist in nord-südlicher Richtung 4,7, die Breite 1,3 km. Das Ganze ist eigentlich nichts weiter als ein einziger gewaltiger Felsengrat. Etwa in der Mitte der Halbinsel bildet derselbe drei Kuppen: die nördliche 333, die mittlere mit der Signalstation 395, die südliche 425 m hoch, alle drei mit unbeschränktem Ueberblick über die umliegenden Meere und Küsten. Nach Norden hin fällt der Felsen in einer schroffen Wand ab, so daß hier eine natürliche Vertheidigungslinie von großer Stärke vorhanden ist, die nur einen schmalen Zugang an der Westküste entlang zuläßt. Der Absturz nach Osten ist überall sehr steil, an vielen Stellen fast mauerartig; nirgends sind auf dieser Seite Niederlassungen und Anlegeplätze, nicht einmal Aufgänge über die zerklüfteten Felswände zum Gipfel des Bergzuges. Nur die flachere, terrassenförmig abgedachte Westseite und das nach Süden hin stufenartig verlaufende Plateau gewähren Raum zur Anlage von ausgedehnteren Anlagen. Die äußerste Südspitze fällt allerdings wiederum steil zur See ab, doch bietet sich hier immerhin ebene Fläche genug zur Errichtung einiger Baulichkeiten.*) Auf der westlichen Seite liegen Stadt und Hafen, hier gestattet der terrassirte Abhang den Bau von Befestigungen und Straßen, welche den Norden, Westen und Süden der Halbinsel umziehen.

Der Boden ist steinig und steril; mit großer Mühe hat man an einigen Stellen rasenartige Anpflanzungen angelegt, doch giebt es in den höheren Theilen des Berges einige ausgedehnte Gras- und Weideflächen. An Brunnen sind mehrere Quellen, die zu einem Quellwasserbecken vereinigt wurden, sowie acht bombensichere Cisternen vorhanden. Wassermangel ist im Fall einer Einschließung jetzt schwerlich noch zu erwarten.

*) Die Südspitze ist die Punta de Europa (Europa-Point). Indessen ist dieser weit in die See hinausgeschobene Felsen nicht die äußerste Südspitze Europas, wie oft geglaubt wird. Diese liegt vielmehr noch 30 km weiter westlich bei dem spanischen Tarifa.

Stadt und Feſtung Gibraltar liegen, wie bereits erwähnt, am Weſtabhang der Halbinſel. Die Stadt iſt eng gebaut, hat ſchmale, vielfach ſteile Straßen, macht aber ſonſt mit ihren hübſchen, meiſt zweiſtöckigen Häuſern einen anmuthenden Eindruck. Faſt alle Häuſer haben Balkons, die mit grünem Blätterwerk geziert ſind, und daher lebhaft an die Städte Süd-Spaniens erinnern, die Gibraltar übrigens durch Sauberkeit und innere Ordnung in vortheilhafter Weiſe übertrifft. Der Palaſt des Gouverneurs überragt die Stadt, an ihrem Nordoſtende liegt die alte, noch aus der Maurenzeit ſtammende Citadelle. Nordwärts der Stadt dehnen ſich mächtige Kaſernen, im Süden ſchließt ſich der Uebungsplatz der Garniſon und an dieſen die ſogenannte Alameda, ein prächtiger Park, an. Südwärts des letzteren führt eine breite, mit Bäumen und tropiſchen Pflanzen verſehene Fahrſtraße nach dem Europa-Point. Dieſe Straße hat zu beiden Seiten wiederum große Kaſernenbauten. Die Truppen ſind in letzteren bequem und weitläufig untergebracht, für die Familien der Mannſchaften ſind beſondere Flügel angebaut, während die Offiziere in Villen längs der genannten Promenadenſtraße wohnen. Noch weiter nach Süden hin folgen mehrere militäriſche Bauten (Hoſpitäler, Vorrathsräume u. dergl.), ſchließlich auf der äußerſten Südſpitze der große Leuchtthurm.

Die Stadt zählte 1894 26080 Bewohner, wovon 5900 Köpfe auf die aktive Beſatzung entfallen. Die Mehrzahl der Bevölkerung, ſtark $^2/_3$, iſt ſpaniſcher Nationalität. Abgeſehen von der Garniſon und deren Familien, leben einige Tauſend Engländer hier, vorwiegend Kaufleute und Handwerker; erſtere treiben Zwiſchenhandel mit der anliegenden ſpaniſchen und marokkaniſchen Küſte. Doch iſt der Handel Gibraltars gering, die Bedeutung des Platzes liegt in der Garniſon und in ihrer Lage der Kohlen- und Flottenſtation. An aktiven Truppen ſtehen hier rund 5000 Kombattanten, der Reſt kommt auf das Perſonal der Feſtungs- und Garniſonsbehörden. Die Zuſammenſetzung der Truppen wechſelt häufig, denn Gibraltar gilt mit Vorliebe als eine Etappe zwiſchen dem Mutterland und Indien, ähnlich wie Malta. 6 bis 8 Bataillone britiſcher Infanterie, 3 Bataillone Feſtungs-Artillerie, 2 bis 3 Kompagnien techniſcher Truppen bilden den durchſchnittlichen Beſtand. Dem Fremden, welcher aus Spanien kommt, imponiren die ſtattlichen, gut gekleideten Geſtalten der britiſchen Soldaten, namentlich wenn er kurz vorher die zum Theil recht wenig militäriſchen Erſcheinungen der ſpaniſchen Grenzwachen geſehen hat. Außer den genannten britiſchen Landtruppen befinden ſich in Gibraltar ſtets zahlreiche Marinemannſchaften. In der Bai von Algeciras ankern meiſt 8 bis 10 britiſche Kriegsſchiffe; im Juli 1896 vermuthlich Angeſichts der wegen des Aufſtandes auf Kreta drohenden Verwickelungen lagen daſelbſt nicht weniger als 21 britiſche Kriegsfahrzeuge.

An der Feſtung Gibraltar läßt ſich die geſchichtliche Entwickelung des Platzes auf Jahrhunderte zurück verfolgen. Noch ſind ſtarke Reſte der alten

mauriſchen Befeſtigungen auf dem ganzen Umzuge der Weſt- und Südufer vorhanden, ja ſogar in den Ring der modernen britiſchen Werke einbezogen und vielfach noch heute die Grundlage der vorderſten Vertheidigungslinie bildend. Die Stadt und die ſogenannte Citadelle ſind von einer ſteinernen, in Baſtionsform geführten Mauer umgeben, welche ſich längs der ganzen Weſt- und Südküſte in der Nähe des Ufers entlang zieht. Zweck dieſer Mauer war es, einen feindlichen Landungsverſuch aus nächſter Nähe abzuwehren und überhaupt das Geſtade nach dieſer Seite hin mit voller Sicherheit zu ſperren. Die Anlage iſt veraltet und der modernen Geſchützwirkung bei Weitem nicht mehr gewachſen, denn das Mauerwerk ſteht faſt überall frei und bietet den Briſanzladungen der ſchweren Geſchütze der Schiffsartillerie willkommene, leicht zerſtörbare Ziele. Wie weit hier der Einbau von Panzerbatterien und bombenſicheren, betonirten Geſchützſtänden vorgeſchritten iſt, entzieht ſich allgemeiner Kenntniß. Jedenfalls kann der unterſte Gürtel der Befeſtigungen nur zur Abwehr eines gewaltſamen Angriffs, eines überraſchenden Landungsverſuches in Frage kommen.

Mit der vorderſten, zum unmittelbaren Uferſchutz angelegten Vertheidigungslinie ſteht, in abſoluter Erhebung über dem Seeſpiegel gerechnet, die etwa 60 m höher gelegene zweite Linie in Zuſammenhang. Dieſe Werke ſind neueren Urſprungs, jedoch ein Gemiſch zwiſchen Anlagen, welche dem modernen Artilleriefeuer erfolgreichen Widerſtand entgegenſetzen, und ſolchen, die ihm noch nicht gewachſen ſind. Hier befinden ſich die berühmten in die Felſen eingehauenen Gallerien, die eigentliche Vertheidigungslinie der Feſtung im älteren Sinne. Die Geſchütze ſtehen allerdings ſehr gut gedeckt, doch iſt es zweifelhaft, ob das Geſtein der Wände der Gallerien auch einem längeren Feuer einer nach Zahl und Wirkung überlegenen feindlichen Artillerie hinreichenden Widerſtand leiſten kann. Dazwiſchen ſind, verſteckt zwiſchen den Vorſprüngen und Biegungen der felſigen Hänge offene Batterien mit Erdbruſtwehren, Traverſen, Geſchoß- und Munitionsräumen, Unterſtänden für die Bedienungsmannſchaften angelegt, alſo Typen der neueſten Art der Vertheidigung. Die ganze Anlage dieſer zweiten Linie iſt gruppenweiſe geordnet. Die wichtigſten Gruppen ſind die Gallerien der Viktoria- und Devils-Battery über der Stadt, ſowie die Gallerien der Nordfront zwiſchen dem mauriſchen Schloß und dem Felſen Ruckgun an der Nordoſtſpitze. Das Plateau im äußerſten Süden der Halbinſel hat Batterieanlagen neueſter Konſtruktion. Der mittlere Gürtel dient der Durchführung des entſcheidenden Artilleriekampfes und dürfte, entſprechend der Wichtigkeit dieſer Aufgabe, innerhalb kurzer Zeit weſentliche Verſtärkungen und Verbeſſerungen erhalten.

Der oberſte und höchſte Gürtel der Befeſtigungen Gibraltars dient der Einleitung des Kampfes, d. h. der Beſchießung der anfahrenden feindlichen Flotte, bezw. der Annäherungswege eines vom Lande her vorgehenden Gegners auf die weiteſten zuläſſigen Entfernungen. Hier ſind die ſchwerſten

und weittragendſten Kaliber aufgeſtellt, die bei einer Lage von rund 300 m über dem Meeresſpiegel für die Geſchoſſe der Schiffsgeſchütze kaum erreichbar ſein dürften. Die nach allen Erforderniſſen des modernen Feſtungskrieges erbauten Batterien liegen ſo gedeckt, daß ſie vom Meer ſehr ſchwer ſichtbar ſind. Soviel bekannt, ſind 4 Batteriegruppen dieſer Art vorhanden oder im Bau begriffen, deren höchſte und wichtigſte in der Nähe des bereits genannten Obſervatoriums, angeblich 50 m niedriger als dieſes, auf dem weſtlichen Abhang des Berges gelegen iſt. An dieſer Stelle iſt eine Batterie von fünf 100-Tonnen-Geſchützen aufgeſtellt. Dieſelben beſtreichen die ganze Halbinſel, die Landenge im Norden derſelben und die Bai von Algeciras bis zur Küſte bei dieſer Stadt.

Der höchſte Grat der Bergkette trägt mehrere Bauten aus älterer Zeit, die jetzt als Magazine und Unterkunftsräume, nicht mehr zu fortifikatoriſchen Zwecken Verwendung finden. An Stelle der alten Befeſtigung auf dem mittleren der drei Gipfel iſt ſeit Jahren das ſogenannte Obſervatorium getreten, die Zentralleitung des geſammten Artilleriekampfes der Vertheidigung. Der Poſten iſt mit allen Gliedern der Artillerieaufſtellung telegraphiſch, bezw. telephoniſch verbunden; auch enthält er elektriſche Beleuchtungsapparate und alle Einrichtungen, um mit der Flotte im Verkehr zu bleiben, denn ohne dieſe iſt eine Vertheidigung Gibraltars, wie wir geſehen, nicht auf die Dauer durchführbar.

Es wird ſeit Jahren an der Vervollkommnung und Moderniſirung der Landbefeſtigungen Gibraltars mit Eifer gearbeitet; alljährlich ſtehen bedeutende Summen hierfür, ſowie für Ergänzung der Geſchützausrüſtung im Etat, welcher ſehr reichlich bemeſſen iſt. Es fragt ſich nun, ob Gibraltar als *Feſtung* ſeiner Aufgabe entſpricht. Die artilleriſtiſche Ausſtattung enthält rund 600 Geſchütze, darunter allerdings wohl ¼ älterer Syſteme, welche den heutigen Anſprüchen nicht mehr gewachſen ſein dürften. Die überwiegende Mehrzahl iſt indeſſen für die erfolgreiche Verwendung geeignet, auch hinreichend mit Munition und allem ſonſtigen Zubehör verſehen, um ebenbürtig in den Kampf mit einer gleichwerthigen Artillerie einzutreten, welche *gleichzeitig* von der See- und von der Landſeite aus angreift. Das artilleriſtiſche Vorgehen iſt von drei Seiten her möglich:

1. von der See her — Weſt- und Südſeite;
2. vom Lande her, Geſchützaufſtellung an der Bai von Algeciras nördlich und ſüdlich der gleichnamigen Stadt;
3. vom Lande her, Geſchützaufſtellung im Norden der Landenge auf den Höhen des Monte Carbonero, hart nördlich des ſpaniſchen Städtchens Linea.

Die Feſtung hat ſomit, einen energiſchen und ſtarken Gegner vorausgeſetzt, mit einem *konzentriſchen* Angriff zu rechnen, für welchen ſich der weſentliche Vortheil bietet, daß ſich ſeine Wirkung auf einen eng begrenzten,

deutlich erkennbaren Raum vereinigen läßt. Nur durch die Häufung sehr bedeutender Vertheidigungsmittel dürfte die erfolgreiche Behauptung des Platzes möglich sein, und es fragt sich, ob dieser Aufwand an Truppen, Material und Geldmitteln im Interesse der gesammten Lage des britischen Reiches gerechtfertigt erscheint.

Was soll Gibraltar im britischen Besitz? Nicht die Behauptung eines minimalen Fleckens felsigen Landes zur Beherrschung der umliegenden Küsten Spaniens und Marocos, nicht der Schutz unmittelbarer britischer Handelsinteressen kann der Zweck Gibraltars sein, das fortgesetzt so bedeutende Summen und so erhebliche Kräfte für sich in Anspruch nimmt. Die Aufgabe Gibraltars ergiebt sich aus seiner Lage zu den Hauptlinien des britischen Weltverkehrs und den zu dessen Beherrschung erforderlichen strategischen Gesichtspunkten: Offenhaltung der Meeresstraße vom Atlantischen Ozean zum Mittelmeer, Zufluchtsstätte für Kohlenersatz und Reparaturen der britischen Flotte, welche im Mittelmeer wie im anliegenden Theile des Atlantischen Ozeans zum Kampfe berufen sein wird.

Somit behalten die Landbefestigungen Gibraltars nur insoweit ihre Berechtigung, als sie den Zwecken der Flotte dienen. Der Hafen Gibraltars und die in ihm untergebrachten maritimen Einrichtungen sind der entscheidende Punkt bei Beurtheilung des jetzigen Werthes von Gibraltar, während die Festung nur hinsichtlich der Sicherung in Betracht kommt, den sie den Hafenanlagen zu gewähren vermag. Wir betrachten zunächst die augenblickliche Beschaffenheit des Hafens Gibraltar, um hieran einige Bemerkungen über dessen Mängel und die zu deren Abhilfe gemachten Vorschläge zu knüpfen.

Der jetzige Hafen von Gibraltar ist sehr wenig geräumig und besitzt vorläufig ganz geringe Molen, welche nur unbedeutende Erweiterungen alter Anlagen sind und den Schiffen gegen Stürme einen ungenügenden, kaum geschützten Ankerplatz gewähren. Die Ufer sind, wie wir gesehen, felsig, der Grund sehr hart und schwer zu bearbeiten, so daß Erweiterungsanlagen von Haus aus auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Raummangel ist somit der hauptsächliche Fehler Gibraltars; gerade diese Eigenschaft setzt allen Anstrengungen große Hindernisse entgegen. Die Bai von Algeciras ist zwar geräumig, hat aber so geringe Wassertiefe, daß der Aufenthalt von Panzerschiffen und befrachteten Handelsschiffen gefährlich genannt werden muß. Auf der Ostseite findet sich überhaupt kein Ankerplatz, weshalb hier, abgesehen von der allzeit stürmischen See, ein dauerndes Verbleiben von Schiffen ebensowenig möglich ist, wie die Anlage von Hafenbauten. Aus dem Gesagten geht hervor, daß Gibraltar z. B. bei weitem nicht den Anforderungen entspricht, die es nach seinem Zweck und nach der Bedeutung, welche man ihm gewöhnlich beilegt, erfüllen müßte. Dockanlagen sind überhaupt nicht vorhanden und dürften, wie wir sehen werden, auch nur sehr schwer her-

zuſtellen ſein: ebenſo fehlt der Raum zur geſicherten Aufbewahrung von Kohlenvorräthen. Nach zuverläſſiger Berechnung bedarf das britiſche Mittelmeergeſchwader in ſeiner jetzigen Zuſammenſetzung ſchon zu nur einmaliger Ergänzung ſeines vollen Kohlenquantums 10000 Tonnen, ungerechnet die britiſchen Schiffe, welche auf der Fahrt nach dem Kap gleichfalls auf Gibraltar angewieſen ſind. Gibraltar hat Raum zur Lagerung von nur 10000 Tonnen, welche für die Kriegsſchiffe bereit gelegt ſind und ganz offen in der Nähe des neuen Hafendammes lagern. Außerdem ſind noch weitere 10000 Tonnen Steinkohlen vorräthig, allein dieſe müſſen wegen Platzmangels an Bord der Kohlenhulks, alſo auf Schiffen, verbleiben. Dieſe Vorräthe ſind entſchieden bei weitem nicht ausreichend; ihr Erſatz wird ſchwierig ſein, wenn die Verbindung Gibraltars mit den Häfen des Mutterlandes auch nur für einige Zeit unterbrochen ſein wird. Bedenklich iſt die offene Lagerung der Vorräthe im feindlichen Feuerbereich. Selbſt die unmittelbare Zerſtörung der im Hafen verankerten Kohlenhulks iſt nicht ausgeſchloſſen, wenn es einem Torpedoboot des Angreifers gelingen ſollte, bei Nebel oder im Dunkel der Nacht in den Hafen zu gelangen und dort binnen weniger Minuten allgemeine Verwirrung und empfindlichen Schaden anzurichten. Dieſer Fall iſt aber ſehr wohl möglich, da der Hafen ſelbſt in ſeinem jetzigen Zuſtand keinen ſichern Abſchluß gegen das offene Meer hin beſitzt. Nur das Vorhandenſein eines zur aktiven Vertheidigung bereiten britiſchen Geſchwaders kann derartige Ueberraſchungen vereiteln.

Man iſt ſeit mehreren Jahren auf die kurz angedeuteten Mängel des jetzigen Gibraltar an maßgebender Stelle aufmerkſam geworden und hat es nicht an Verſuchen fehlen laſſen, um die Verhältniſſe, welche nunmehr wohl allgemein als mißlich bezeichnet werden, zu beſſern. Es iſt Aufgabe des nachfolgenden Schlußabſchnittes, die wichtigſten Geſichtspunkte kurz hervorzuheben.

4. Bauten und Entwürfe zur Hafenerweiterung von Gibraltar.

Zum erſten Mal hat 1890 der engliſche Kapitän Bruces in einem Aufſatz des „United Service Magazine“, welcher damals in England großes Aufſehen hervorgerufen, darauf hingewieſen, daß Großbritannien ſich betreffs des Werthes von Gibraltar in ſchwerer Selbſttäuſchung befinde, da Feſtung und Hafen keineswegs den gehegten Erwartungen entſprächen. Die Angelegenheit kam ſeit dieſer Zeit alljährlich im Parlament zur Sprache, insbeſondere im März 1895, als bedeutende Summen für den Ausbau des Hafens von Gibraltar gefordert und ratenweiſe bewilligt wurden. Im Novemberheft 1895 des „Nineteenth Century“ hat Major John Ayde die Ergebniſſe dieſer Verhandlungen in einem ſehr intereſſanten Aufſatz*) zuſammengeſtellt, welchem wir nachſtehende Angaben entnehmen:

*) „Past and future of Gibraltar“.

England beſitzt im Mittelländiſchen Meere nur in Malta diejenigen Einrichtungen, welche eine Flotte mit Kohlen verſehen und ihr die geſicherte Wiederherſtellung der erlittenen Schäden ermöglichen können. Gibraltar dagegen fehlen ſolche Anlagen, ſo daß ein britiſches Geſchwader, welches im Mittelmeer eine Seeſchlacht geliefert hat, die erlittenen Beſchädigungen entweder in Malta ausbeſſern oder nach England zurückkehren muß. Die Lage der franzöſiſchen Kriegshäfen im Mittelmeer (Toulon, Ajaccio, Biſerta) würde alsdann die Fahrt nach Malta von zwei Seiten bedrohen, während das britiſche Geſchwader auf der Rückkehr nach England die franzöſiſchen Häfen Lorient, Breſt, Cherbourg in bedrohlicher Nähe paſſiren müßte. Gibraltar bietet in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande allerdings ſo gut wie gar keinen Schutz, allein ſeine Bedeutung bleibt voll beſtehen, da es zur Offenhaltung der Meerenge wie als Kohlenſtation nicht entbehrt werden kann. Dieſe Rückſichten haben im Parlament auf Grund der Vorſchläge des Kriegsminiſteriums zu folgenden Bewilligungen für Gibraltar geführt:

1. Erweiterung der Molen und Schaffung eines geſicherten Hafens;
2. Anlage von 1 bis 2 Trockendocks;
3. Erweiterung und Verlegung der Kohlenmagazine.

Zum Zwecke der Anlage eines großen, geſchützten Hafens ſollte ein Baſſin von 260 Acres Flächenraum und einer mittleren Tiefe von 5 Faden*) ausgehoben werden. Das gewonnene Steinmaterial würde alsdann zur Verlängerung der jetzigen 2100 Fuß langen ſüdlichen Mole auf eine Länge von 3700 Fuß verwandt werden. Hiervon ſollte ſich unter Freilaſſung einer 600 Fuß breiten Einfahrt eine ſogenannte „detachirte“ (d. h., inſelartige) Mole von 3200 Fuß Länge ſchließen. Der Abſchluß nach Norden war durch großartige Molenbauten von $^3/_4$ engliſchen Meilen Länge mit einer 1500 Fuß langen Mole am weſtlichen Ende geplant, welche ebenfalls durch eine 600 Fuß breite Einfahrt von der detachirten Mole getrennt ſein ſollte. Die Koſten waren auf rund 835000 Pfund Sterling veranſchlagt; einen Theil derſelben wollte die Kaufmannſchaft Gibraltars übernehmen.

Am ſüdlichen Ende des projektirten Hafens wurde die Anlage eines großen, bezw. von zwei kleineren Docks in Ausſicht genommen; Koſten jährlich 100000 Pfund Sterling, auf 8 Jahre vertheilt. Gleichzeitig wurde die Verlegung der Kohlenmagazine an den Südrand der nördlichen Mole beabſichtigt.

Alle dieſe Arbeiten, für welche die Mittel 1895 bereit geſtellt wurden, ſind — abgeſehen von dem ſüdlichen Theil der projektirten Mole — bis jetzt ſehr wenig gefördert worden. Die Schwierigkeiten bei der Aushebung des felſigen Untergrundes erweiſen ſich als enorme, ſchon jetzt erſcheint die

*) 1 Acre = 40,5 Ar, 1 Faden = 1,85 Meter.

Ausführung mit den bewilligten Mitteln fraglich, jedenfalls aber läßt ſich der Zeitpunkt des Abſchluſſes vorläufig gar nicht abſehen. Man hat angeſichts der Erregung, welche die Gibraltar-Frage in der öffentlichen Meinung Englands offenbar hervorgerufen hat, die Verzögerung der Arbeiten mit der Nothwendigkeit weiterer Verſuche und Erhebungen entſchuldigen wollen. Thatſächlich war eine Zeit lang geplant, die Niederung im Norden des Felſens zu einem Hafen auszuſchachten, doch mußte dieſes Projekt wegen der geringen Waſſertiefe der Bai von Algeciras aufgegeben werden, da die Baggerarbeiten in der Bai ganz unabſehbare Summen gekoſtet hätten. Auch die unmittelbare Nähe des ſpaniſchen Gebietes ließ den praktiſchen Werth dieſes Projekts fraglich erſcheinen. Daß die Verlegung des Hafens an die Oſtküſte wegen des felſigen, gänzlich ſchutzloſen Ufers unthunlich iſt, haben wir bereits erwähnt.

Andrerſeits hat man aus dem zögernden Vorgehen der ſonſt ſo regſamen britiſchen Admiralität folgern wollen, daß die Regierung überhaupt von dem Unwerth Gibraltars für die moderne Seekriegsführung überzeugt ſei und — ſo ungeheuerlich dies auch klingen mag — an ein Aufgeben des Platzes denke. In der Studie von Bruces, welche noch jetzt großes Anſehen in England genießt, iſt der alte Gedanke Pitts aufgenommen, nämlich der Austauſch Gibraltars gegen den Hafen von Mahon auf Menorca, d. h. Rückgabe Gibraltars an Spanien gegen Abtretung Menorcas.*) Jedenfalls ſcheinen politiſche Erwägungen die hauptſächliche Veranlaſſung des überaus langſamen Fortſchreitens, bezw. des völligen Verſchiebens der für Gibraltar vorgeſehenen Arbeiten zu ſein. Auch war in jüngſter Zeit wiederholt von einem Kauf Ceutas durch England die Rede; möglich, daß England die finanzielle Nothlage Spaniens, welche ſich durch die kubaniſchen Wirren mehr und mehr in Bedrängniß verwickelt, zu einem derartigen Verſuch bei gelegener Zeit zu benutzen ſuchen wird. Ceuta hat für Spanien nur geringen Werth, für England dagegen dürfte die Erwerbung dieſes von Natur hervorragenden, ſehr geräumigen und vorzüglich geſchützten Hafens von allergrößtem Werth ſein. Ceuta und Gibraltar, beide in der Hand Englands, werden die Macht des letzteren im weſtlichen Mittelmeer vollſtändig ſicher ſtellen. Die Beherrſchung der Meerenge wäre auf dieſe Weiſe vollkommen, der britiſchen Kriegs- und Handelsflotte würde in dieſem Doppelhafen ein Zentraldepotplatz erſter Ordnung geſchaffen, — allerdings würde die erſte Einrichtung recht bedeutende, für britiſche Verhältniſſe jedoch immerhin wohl zu ertragende Ausgaben erfordern. Auch von Tanger iſt mehrfach die Rede geweſen, indeſſen ſcheidet dieſer Platz, welcher nur handelspolitiſche Bedeutung und dazu

*) Menorca mit dem vortrefflichen Hafen von Mahon war ſchon zweimal (1713 bis 1783 und 1798 bis 1802) im Beſitze Englands.

auch einen für ſtrategiſche Zwecke wenig geeigneten Hafen hat, bei näherer Erwägung aus dem Rahmen der Betrachtung aus.

Der beſte Erſatz für Gibraltar, wenn dieſes aufgegeben werden ſoll, wäre zweifellos Menorca. Hier beherrſcht England, wenn es eine ſtarke Flotte ſchnell gehender Hochſeekreuzer im Hafen von Mahon ſtationirt, beſſer wie von irgend einer anderen Stelle aus das weſtliche Mittelmeer, denn es liegt drohend ſowohl vor den Häfen der franzöſiſchen Südküſte wie vor denjenigen Algeriens, deſſen Verbindung mit dem Mutterland es wirkſam unterbricht. Die Lage Mahons iſt eine zentrale in ganzem Sinne: von hier wird die Linie Gibraltar—Malta beherrſcht und die Meerenge mindeſtens ebenſo gut geſichert wie in Gibraltar ſelbſt. Allerdings iſt die Entfernung nach England eine ſo bedeutende, daß eine Zwiſchenſtation — Gibraltar — ſchwerlich entbehrt werden kann.

Ob dieſes Projekt in abſehbarer Zeit verwirklicht werden wird, entzieht ſich der Beurtheilung. Vorläufig muß England mit Gibraltar rechnen und kann, wie wir zu zeichnen verſucht haben, die Bedeutung und den ſtrategiſchen Werth des Platzes nur in dem Fall erhalten, daß es ihm die Möglichkeit der Offenſive wahrt, d. h. daß ein ſtarkes Geſchwader jederzeit hier Unterkunft und Sicherheit finden kann, um nach Belieben auszulaufen und ſeine Aufgabe zum Schutz der großen britiſchen Seewege aufzunehmen. Gelingt es — was nach Lage der Verhältniſſe wenig ausſichtsreich iſt — der britiſchen Admiralität, dieſer Flotte in der Seefeſtung Gibraltar alle zu einer offenſiven Kriegführung erforderlichen Bedingungen zu gewähren, ſo ſteht Gibraltar als Kriegsplatz noch eine hervorragende Geſchichte bevor. Als reiner Defenſivpunkt, als unnahbare uneinnehmbare Felſenfeſtung iſt Gibraltar heute werthlos. Eine Belagerung wie diejenige 1779 bis 1782 wird nicht wiederkehren, denn die Entſcheidung liegt bei der Flotte, für welche Gibraltar nach moderner Auffaſſung nur noch ein Hülfsmittel ſein kann. Somit haben ſich die Verhältniſſe ſeit hundert Jahren hier genau umgekehrt.

Ueber den Verlauf der Arbeiten bei dem Bau der sibirischen Eisenbahn.

Nach einem Vortrag des russischen Generallieutenats Kowerski.

Von

Schmitt,

Prem.-Lieutenant im 42. Hannov. Inf.-Reg. Nr. 77.

Bekanntlich war am 17. März 1891 von Sr. Majestät dem Kaiser Alexander III. die Anlage eines durch ganz Sibirien führenden Schienenwegs befohlen worden. Im Jahre 1893 war die Ernennung des damaligen Großfürsten Thronfolger — jetzt Se. Majestät Kaiser Nikolaus II. — zum Vorsitzenden des sibirischen Komitees erfolgt. Von diesem Zeitpunkt an wurde der nur langsam fortschreitende Bau der Bahn wesentlich beschleunigt. Die östliche Bahnstation im europäischen Rußland war zu jener Zeit Tscheljabinsk; von hier aus sollte mit dem Bau der Bahn begonnen werden. Nach der von der militärtopographischen Abtheilung des großen Generalstabs im Maßstabe 1:5,800000 herausgegebenen Karte des südlichen Grenzgebietes des asiatischen Rußlands wurde die Strecke Tscheljabinsk—Wladiwostok in folgende Abschnitte eingetheilt: 1) In dem westsibirischen Abschnitt von Tscheljabinsk bis zum Ob; 2) in den mittelsibirischen Abschnitt vom Ob bis zur Stadt Irkutsk; 3) in den den ganzen Baikal-See umfassenden Abschnitt; 4) in den transbaikalischen Abschnitt von der Station Mysowa bis zur Kasakenstation Pokrowska; 5) in den Amur-Abschnitt von Pokrowska bis zur Stadt Chabarowsk; 6) in den Ussuri-Abschnitt von Chabarowsk bis Wladiwostok.

Die topographischen Vorarbeiten, welche die kürzeste Richtung des zu legenden Schienenwegs feststellen sollten, begannen sofort auf der ganzen Strecke.

Für den westsibirischen Abschnitt wurde nachstehende Richtung ermittelt, Tscheljabinsk, Petropawlowsk über den Ob bei dem Dorfe Kriwoschtschk — 40 Werst südlich Kolywan — über den Tom südlich Tomsk bis Mariinsk, woselbst der Anschluß an die mittelsibirische Bahn stattfinden sollte. Die Bahn folgt so ziemlich der Grenze, welche den südlichen fruchtbaren Theil des Landes von dem nördlichen, aus unwegsamen, morastigen Strecken und sumpfigen Wäldern bestehenden, trennt. Von Tscheljabinsk bis zum Ob ist das Gelände eben und von kleinen Flüssen durchschnitten. Auf einer Strecke von ungefähr 150 Werst führt die Bahn die von Morasten und Salzseen bedeckte Ischimskische Steppe entlang. Die Stadt Kainsk ist von ausgedehnten

und tiefen Sümpfen umgeben. Hinter dem Ob nimmt die Gegend einen vollständig anderen Charakter an. Es treten hier umfangreiche mehr oder minder dichte Waldungen auf. Der Boden ist fruchtbar, das Vieh billig, die Bevölkerung ziemlich dicht.

Die Gegend behält diesen Charakter bis zum Tom bei. Hinter diesem Flusse zeigen sich wieder ausgedehnte Cedern- und Eschenwälder. Diese sind so dicht, daß sie keinem Sonnenstrahl Zutritt gewähren, der Boden ist sumpfig und bis zur Mannshöhe mit Schilfgras bedeckt. Es fehlen dort fast alle Bedingungen zu einem selbst vorübergehenden Aufenthalt. Die Länge der ganzen Strecke beträgt 1327 Werst.

Bei der Station Tscheljabinsk mündet die sibirisch-uralische Zweigbahn. Für den Bau und die Richtung derselben waren vorzugsweise die Bedeutung des sibirischen Transitverkehrs, die Entwickelung der Hüttenindustrie, sowie die landwirthschaftlichen Interessen maßgebend gewesen. Von Jekaterinenburg über das Gebirge, am westlichen Hange des Ural entlang, an den Hüttenwerken von Sjäwersk, Prlewsk, Werchne-Uralsk und Kyschtymsk vorbei, dann wiederum längs des östlichen Hangs des Ural bis Tschaljabinsk führend, weist diese Zweigbahn eine Länge von 234 Werst auf. Die Richtung der Bahnstrecke im mittelsibirischen Abschnitt wurde unter gleichzeitiger Berücksichtigung der technischen und administrativen Verhältnisse wie folgt bestimmt: Von Mariinsk nach den Städten Atschinsk, Krasnojarsk, Kainsk, Nischneudinsk und weiter längs der Poststraße bis Irkutsk. Von dieser Straße entfernt sie sich allerdings aus Ersparnißrücksichten stellenweise.

Eine andere Richtung der Bahnstrecke hätte diese in allzu große Nähe der Wald- und Sumpflandschaften oder der Ausläufer des Altai- und Sajan-Gebirges gerückt, wodurch der Gang der Arbeiten verlangsamt und die Kosten erhöht worden wären. Außerdem erschien es wünschenswerth, die Bahn so nahe als möglich an die Poststraße heranzuführen, da diese von jeher die Verbindung Sibiriens mit dem europäischen Rußland vermittelt. Hierdurch entfernt sich jedoch der Schienenstrang, dessen Länge 1717 Werst beträgt, bedeutend von Tomsk. Auf eine Eingabe der dortigen Behörde wurde am 28. Juni 1895 der Bau einer Zweigbahn Tomsk—Tajeschnaja befohlen, deren Länge 90 Werst beträgt.

Auf den west- und mittelsibirischen Bahnstrecken wird ohne Unterbrechung an dem Bau fester Brücken über den Tobol, Ischim, Irtysch, Ob und Jenissei gearbeitet.

Zur Feststellung der Richtung der Baikalschen Bahnstrecke wurden topographische Vorarbeiten südlich der Stadt Irkutsk an den Flüssen Irkut und Angara, sowie am linken Nebenflusse des Angara, dem Uschakowk, sowie am Sajäschna vorgenommen. Die Gegend erwies sich als gebirgig, von querdurchlaufenden Schluchten vielfach durchschnitten, waldig und unbewohnt. Die Baikalsche Poststraße zieht sich auf hohen, schroffen, steinigen Bergen

hin; im allgemeinen iſt das Bodenrelief äußerſt komplizirt und ſetzt dem Bau der Bahnſtrecke in dieſem Abſchnitte ſehr große Schwierigkeiten entgegen.

Angeſichts dieſes Umſtandes, ſowie um den Bau der Bahnſtrecke im transbaikalſchen Abſchnitte zu beſchleunigen, wird einſtweilen eine Zweigbahn zur Verbindung der Stadt Irkutsk — Endpunkt der genannten Linie — mit dem Landungspunkt Liſtwinitſchna am Baikal-See erbaut. Mit Hilfe eines Eisbrechers — Dampfboot — ſollen ganze Züge über den See bis zum Landungsplatz Myſewa, dem Anfangspunkt der transbaikaliſchen Bahn übergeſetzt werden. Die Darſtellung des Geländes vom Jeneſſei gegen Oſten bis zum großen Ozean weiſt ſelbſt auf den beſten Karten einen vorzugsweiſe geographiſchen Charakter auf. Nur einzelne Punkte ſind im Transbaikalgebiete topographiſch aufgenommen, wie z. B. Blagowſchtſchensk, Chabarowsk und Wladiwoſtok, ſowie die nächſte Umgebung dieſer Städte. Auf der ganzen übrigen ungeheuren Strecke bis zum großen Ozean ſind nur die Marſchſtraßen der Erforſcher Sibiriens, ſowie einzelne kleine Streifen längs der Flüſſe aufgenommen. Aus dieſem Grunde mußten zeitraubende umfangreiche topographiſche Vorarbeiten unternommen werden, auf Grund welcher die Unmöglichkeit ſich herausſtellte, die kürzeſte Richtung des Schienenweges über den Höhenzug des Chamar-Dabansk von Myſewa aus in das Thal des Chilok zu verlegen, da ſonſt die Konſtruktion vieler Tunnels, Viadukte u. ſ. w. nöthig geweſen wäre.

Der Paß über den folgenden Höhenzug des Jablonow bietet keine beſonderen Hinderniſſe. Ein bequemer, wenn auch wenig bekannter Weg führt von den Ortſchaften Starr- und Nowo-Kukinsk, die im Thale des Chilok liegen, über das Gebirge zur Miſſionsſtation und dem See Ingren. Das Thal des Schilka läßt ſich zwiſchen der Station Strjätenska und dem Flecken Pakrowsk in zwei gleich große, jedoch ſich ſcharf unterſcheidende Abſchnitte zerlegen. Der erſtere Theil des Thals, insbeſondere der linke Rand desſelben, weiſt ein ziemlich ſanftes Relief auf und zwar von der Station Strjätenska bis zu dem Flecken Gorbiza. Die Ausläufer des Jablonow und Nertſchinsk-Gebirges fallen an vielen Stellen ziemlich ſteil ab, ohne ſich bis zum Ufer des Flußes zu erſtrecken. Daher ſind dort ebene Flächen von ziemlicher Ausdehnung vorhanden, welche die Anſiedelung begünſtigen, um ſo mehr, als der Boden ſich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet. Von der Ortſchaft Gorbiza an ändert ſich der topographiſche Charakter des Schilka-Thales vollſtändig. Es verengt ſich, die Ausläufer der das Ufer begleitenden Berge ſind von tiefen Schluchten und Gebirgsbächen durchſchnitten, die Höhen treten bis dicht an das Flußbett heran, gegen das ſie faſt ſenkrecht abfallen.

Die in dieſem Abſchnitt am Ufer gelegenen zugänglichen Stellen ſind ſelten und ſehr eng, ſo daß die auf 25 bis 30 Werſt von einander entfernt

liegenden Poststationen kaum 5 bis 10 Deßjatin zur Errichtung von Gebäuden und zur Anlage von Gemüsegärten erübrigen. Infolge dieser für den Ackerbau ungünstigen Verhältnisse, sowie des ungesunden Klimas ist dieser Theil des Schilka-Thales, abgesehen von den dort befindlichen sieben Poststationen, gänzlich unbewohnt. Ein derartiger topographischer Charakter des genannten Thales nöthigte zur Festlegung der Konstruktionslinie in der Art, daß diese bis dicht vor Pokrowska fast werstweise die Felshänge hinauf und herunter geführt werden mußte.

Schließlich wurde nach fast dreijähriger mühevoller Vorarbeit nachstehende Richtung bestimmt:

Von dem Landungsort Mysova am nordöstlichen Ufer des Baikal-See bis zur Einbuchtung „Balschoi-See", dann durch das Thal des Selenga und Uda über den Höhenzug zwischen den Flüssen Uda und Chilok führend, senkt sich die Linie zum Petrowskischen Hüttenwerk, geht durch das Thal des Chilok über den Kukimskischen Paß des Jablonow-Gebirges am linken Ufer der Flüsse Ingoda und Schilka bis zur Kasakenstation Pokrowska am Amur. Die Länge der ganzen Strecke beträgt 1 459 Werst.

Um das zum Bahnbau erforderliche Material zur Stelle zu schaffen, werden in den Flüssen Tschulgen und Angara die die Schifffahrt beschränkenden Hindernisse beseitigt. Bereits im Jahre 1894 wurden über Wladiwostok auf dem Amur Schienen und Betriebsmaterial zum Belegen einer Strecke von 100 Werst, 2 Lokomotiven und 100 Wagen befördert, im Jahre 1895 wurde dieses Material auf dem Schilka bis zur Station Mitrophanowa weiter geschafft.

Um im Sinne des Kaiserlichen Erlasses den Bau der Bahn durch ganz Sibirien möglichst zu beschleunigen, wurden mit Beginn des Jahres 1893 längs der provisorisch bezeichneten Richtung des Schienenweges im Amurgebiete östlich der Station Pokrowska bis westlich Chabarowsk topographische Vorarbeiten vorgenommen. Bis 1894 einschließlich fanden Aufnahmen statt in der Gegend des linken Amur-Ufers von dem unterhalb der Flüsse Schilka und Argun liegendenden Station Pokrowska nach der Landungsstelle Reinowo, der Station Albasin, am Flusse Never, von der Einmündung desselben in den Amur bis zur Wasserscheide der Flüsse Never und Kerakom, einem Nebenflusse des Ur, der sich in den Seja ergießt. Diese topographischen Vorarbeiten im Amur-Gebiete auf der Linie Pokrowska—Chabarowsk sind in dem Abschnitte Pokrowska—Seja zur Zeit noch nicht beendet; im Abschnitte Seja—Chabarowsk ist die Richtung endgiltig festgelegt.

Ein großer Theil des Ussuri-Gebietes wurde durch Militärtopographen aufgenommen; desgleichen fanden Aufnahmen zwischen dem Amur und dem Meere durch Jägerkommandos der ostsibirischen Schützen-Brigade statt.*)

*) Militär-Wochenblatt Nr. 21: „Die russische Ussuri-Expedition."

Da dieſe Aufnahmen den Ingenieuren noch nicht genügendes Material boten, wurde einſtweilen von Wladiwoſtok aus in nördlicher Richtung nach Grafska—Chabarowsk mit dem Bau der Bahn begonnen.

Es muß hier noch eingeſchaltet werden, daß im Jahre 1895 mit dem Bau einer Bahnſtrecke Perm—Koltaß*) begonnen wurde. Die Linie führt von Perm über den Wjatka nach dem Hafenort Koltaß und vermittelt ſomit die Verbindung zwiſchen dem Arſchangelſchen Hafenort und der ſibiriſchen Eiſenbahn. Die Länge der Strecke beträgt 935 Werſt; über die Flüſſe Kama, Tſchepza, Wjatka ſind feſtſtehende Brücken in Ausſicht genommen. Die Bahn wurde durch einen Erlaß des Finanzminiſters Witte ins Leben gerufen und hat den Zweck: 1) dem ſibiriſchen Getreide über das Weiße Meer einen freien ſelbſtändigen Weg nach dem Auslande zu verſchaffen, 2) die Landbevölkerung Mittel-Rußlands gegen die die Getreidepreiſe drückende Einfuhr vom Ural her zu ſchützen, 3) eine ſtändige ökonomiſche Verbindung zwiſchen den ſibiriſchen Gouvernements und dem Archangelſchen Gebiete herzuſtellen, 4) den örtlichen Bedürfniſſen des ganzen Nordens zu entſprechen, 5) zur Entwickelung einer vaterländiſchen Handelsflotte beizutragen.

Die innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren ausgeführten Arbeiten laſſen ſich kurz in nachſtehender Weiſe zuſammenfaſſen:

1. Es wurde die Konſtruktionslinie für den Schienenweg in einer Ausdehnung von 8051 Werſt feſtgelegt. 2. Der Handels- und Paſſagierverkehr iſt im weſtſibiriſchen Abſchnitt eröffnet. Zur Zeit ſind nur die Brücken über den Irtyſch und Ob nicht vollſtändig fertig. Im Winter erfolgt die Beförderung von Perſonen und Gütern über das Eis, im Sommer vermittelſt Laſtboote. 3. Die Strecke Tſcheljabinsk—Jekaterinenburg iſt im Jahre 1895 für den Perſonen- und Güterverkehr eröffnet worden. Die zur Zeit auf dieſer Strecke proviſoriſch gebauten Holzbrücken von 10, 15 und 40 Saſchen Länge werden durchgängig durch eiſerne erſetzt werden. 4. In Mittelſibirien iſt der Perſonen- und Güterverkehr auf eine Strecke von 121 Werſt eröffnet worden und zwar vom Ob bis zur Station Bolotna; von hier aus bis Krasnojarsk iſt man noch mit dem Legen der Schienen beſchäftigt. Der Verkehr über den Kija und andere kleine Flüſſe wird durch proviſoriſch errichtete hölzerne Brücken vermittelt, die jedoch für den Lokomotivenverkehr nicht eingerichtet ſind.

Die eiſerne Brücke über den Jaï iſt fertig. Die Länge der ganzen Strecke beträgt 1717 Werſt. Von der Station Kriwoſchtſchk am Ob bis zur Station Krasnojarsk ſind es 710 Werſt, von letzterem Punkte bis zur Stadt Irkutsk 1007 Werſt. 5. Auf der Strecke Tomsk—Tajeſchnaja (90 Werſt) wurde der Perſonen- und Güterverkehr Ende 1895 eröffnet.

*) Die Strecke iſt nunmehr eröffnet. Ruſſiſcher Invalide Nr. 52.

6. Für die provisorische Strecke Irkutsk—Listwinitschnaja (80 Werst) sind die topographischen Vorarbeiten noch nicht vollendet. 7. An verschiedenen Strecken des transbaikalschen Abschnitts zwischen Mysewa und Strjätensk, in einer Ausdehnung von 1.057 Werst, wird seit 1895 am Bau eines Dammes, sowie verschiedener Kunstbauten gearbeitet. Die Länge der ganzen Strecke von Mysewa am Baikal-See bis Pokrowska ist auf 1 459 Werst veranschlagt, dürfte jedoch in der Folge diese Zahl voraussichtlich noch überschreiten. 8. Im Amur-Gebiete sollen die Vorarbeiten zur Bestimmung der Konstruktionslinie in einer Länge von annähernd 600 Werst im Jahre 1896 zu Ende geführt werden. Diese Linie geht von Pokrowska am linken Ufer des Amur entlang bis zum Landungspunkte Reïnowo, an den Flüssen Never oder Uldigutsch, am südlichen Hange des Najutsch-Gebirges, ferner im Thale des Belau — eines Nebenflusses des Seja — und über diesen selbst bei Moskwitno. Ferner ist auf der Strecke vom Seï bis Chabarowsk die Richtung des Schienenweges genau festgelegt. Es sind auf dieser Strecke, welche ebenfalls ungefähr 600 Werst lang ist, wegen der großen Steigungen umfangreiche Arbeiten erforderlich; unter anderem ist ein Tunnel von 375 Saschen Länge in Aussicht genommen. 9. Im südlichen Ussuri-Gebiet führt die Bahn von Wladiwostok bis Grafska — 377 Werst — und von Grafska bis zum Landungsort Iman am Ussuri — 11 Werst —. Im nördlichen Ussuri-Gebiet wird zur Zeit am Bau gearbeitet. Von Iman bis Bilkin sind die Schienen bereits gelegt; der Schienenstrang von hier aus bis Chabarowsk — 215 Werst — wird im Jahre 1896 vollendet werden.

Im Ganzen beträgt demnach die Länge der Strecke Chabarowsk—Wladiwostok 717 Werst, die ganze Strecke von Tscheljabinsk bis Wladiwostok weist eine Länge von 6 712 Werst und die Nebenbahnen eine solche von 404 Werst auf.

Im Januar 1896 unternahm der Minister der öffentlichen Bauten Fürst Chilkow eine Dienstreise von Petersburg nach Krasnojarsk. Die ununterbrochene Eisenbahnfahrt auf einer Strecke von 4 618 Werst, von denen 2 038 auf die sibirische Eisenbahn von Tscheljabinsk über Kriwoschtschk bis Krasnojarsk entfallen, dauerte 6½ Tage. Die durchschnittliche Geschwindigkeit bis Tscheljabinsk betrug ungefähr 34 Werst pro Stunde, von hier aus 25⅓ Werst in der Stunde, die sich nach Fertigstellung sämmtlicher Brücken wohl bis zu 30 Werst in der Stunde steigern dürfte.

Da die Fahrt von Krasnojarsk bis Wladiwostok ebenfalls 6½ Tage in Anspruch nehmen wird, so beansprucht die Eisenbahnfahrt von Petersburg nach Wladiwostok (9 292 Werst) 13 Tage. Wenn nicht ganz unvorhergesehene Hindernisse eintreten, wird die sibirische Eisenbahn anfangs des nächsten Jahrhunderts vollendet und somit der ununterbrochene Verkehr über das ganze asiatische Festland sicher gestellt sein.

Korreſpondenz.

Frankreich.

Die franzöſiſche Kammer iſt bis zur zweiten Hälfte des Oktober in die Ferien gegangen, ohne das Bewußtſein mitgenommen zu haben, wirklich etwas Ernſtliches zum Beſten der Armee vor ſich gebracht zu haben. Eine endloſe Reihe unfruchtbarer Berathungen und heftigſter Debatten liegt zwar hinter den Volksvertretern, aber faſt nichts iſt als wirklich brauchbares und abgeſchloſſenes Ergebniß daraus hervorgegangen. Die Zahl der wichtigen, ja nothwendigen und von den Einſichtigen ſeit lange geforderten Reformen, die in der Schwebe blieben oder ad calendas Graecas vertagt wurden, iſt groß, und manches wurde noch nicht einmal ernſtlich in Angriff genommen. Allerdings hat der einſchneidende Wechſel an der Spitze des Kriegsminiſteriums viel zu dieſer Unfruchtbarkeit beigetragen, denn, wie wir vorausſahen (vgl. vorige Correſp.), hat General Billot faſt allen weſentlichen Projekten ſeines Vorgängers gegenüber eine ſehr ablehnende Haltung eingenommen. Unter anderem wurde gleich nach ſeinem Amtsantritt das Dekret vom 11. Februar d. J., betreffend die vorherige und zwangsweiſe Penſionirung (retraite d'office), durch ein neues präſidentielles Dekret vom 23. Mai kurzer Hand außer Kraft geſetzt.

Ganz beſonders bedauerlich im Intereſſe der Armee erſcheint es, daß die bisher einzig greifbare Frucht der Cavaignacſchen Thätigkeit, das Geſetz über die Rengagements der Unteroffiziere, das in dieſen Blättern ſchon näher erwähnt wurde*), und das mit großer Majorität von der Kammer angenommen worden war, neuerdings noch unerwartete Schwierigkeiten gefunden hat, die beſtenfalls den Beginn ſeiner Wirkſamkeit verzögern müſſen. Der Senat hat nämlich den rengagés commissionés die 200 Franks Jahresgratifikation nicht bewilligen wollen, die ihnen gleich den übrigen Rengagiſten nach dem Geſetzesvorſchlag (an Stelle der bisherigen 100 Franks) künftighin nebſt anderen Vortheilen zukommen ſollten. Somit muß das Geſetz noch einmal an die Kammer zurück und man kann noch nicht einmal über das Schickſal desſelben ganz ſicher ſein, das man ſchon als einen abgeſchloſſenen Erfolg für die Armee angeſehen hat.

Aber wenn auch die kommiſſionirten Unteroffiziere, da ſie ſich nach der Anſicht des Senats meiſt in gut dotirten und angenehmeren Sonderſtellen (gewiſſermaßen Ruheposten) befinden, von der — ihnen auch bisher nicht be-

*) Vgl. Maiheft, S. 447.

willigt geweſenen — Jahresgratifikation ausgeſchloſſen bleiben ſollen, ſo wird doch die pekuniäre Lage der Unteroffiziere nach dem neuen Geſetz im Allgemeinen ſich verhältnißmäßig recht günſtig geſtalten, und ihre Zukunft als eine gegen früher weſentlich geſichertere anzuſehen ſein. An pekuniären Zuwendungen würden die Unteroffiziere nach Inkrafttreten des Geſetzes erhalten: a) für das erſte Rengagement auf 5 Jahre: ein Handgeld (première mise d'entretien) von 600 Francs; eine Rengagementsprämie (prime de rengagement) von 500 Francs; b) für die zweite Rengagementsperiode auf 5 Jahre: Handgeld 600 Francs; für das 3. Rengagement auf 2 Jahre: Handgeld 200 Francs; c) während der ganzen 12 Jahre eine jährliche Gratifikation von 200 Francs (alſo zuſammen 2400 Francs); d) ferner die Soldzulage (haute paye), die während der erſten 5 Jahre des Rengagements jährlich 108 Francs (zuſammen 540 Franks); während des 6. bis 10. Jahres 180 Francs jährlich (zuſammen 900 Francs); während des 11. und 12. Jahres 252 Francs (zuſammen 504 Franks) beträgt. Somit erhält der rengagirte Unteroffizier außer ſeinem Stellenſold während ſeiner 12jährigen Kapitulationszeit und einer Geſammtdienſtzeit von 15 Jahren im Ganzen eine Entſchädigung von 7244 Francs ausgezahlt. Wahrlich kein geringes Kapital für Menſchen aus den geſellſchaftlichen Kreiſen, aus denen der Unteroffiziersſtand ſich hauptſächlich ergänzt. Die übrigen ſich aus demſelben Geſetz für ſie ergebenden Vortheile ſind unſern Leſern meiſt von früher bekannt: vor allem iſt es die Wiederherſtellung des Poſtens des adjudant de bataillon, die Möglichkeit, alljährlich am Ende des Jahres den zehnten Theil der Rengagementsprämie ausgezahlt zu erhalten, die Erlaubniß, das erſte Rengagement (aber ohne Prämie oder Gratifikation) auf nur ein Jahr abſchließen zu dürfen, ferner die Sicherung einer Penſion nach fünfzehnjähriger Dienſtzeit (in einer Höhe von durchſchnittlich 400 Francs), Gewährung einer lebenslänglichen Zulage von 100 Francs für den Beſitz der Militärmedaille, die faſt allen alten Unteroffizieren von guter Führung zu Theil wird und ſchließlich eine größere Sicherheit als früher hinſichtlich der Gewährung ſtaatlicher Zivilſtellen. Alles in Allem verurſacht dies Geſetz eine jährliche Mehrausgabe von 3195000 Francs.

Noch ganz in der Schwebe befindet ſich das Geſetz über die Schaffung eines Kolonialheeres, obwohl jedermann von der Nothwendigkeit eines ſolchen überzeugt iſt.

Als Kurioſum ſei erwähnt, daß der Antrag auf Verleihung einer ſichtbaren Auszeichnung an alle noch lebenden Kombattanten des unglücklichen Feldzuges von 1870/71, ein Antrag, deſſen Vater der Abgeordnete Berry iſt und deſſen damals geforderte Dringlichkeit ſ. Z. mit großer Majorität abgelehnt wurde, — die Kammer nach ihrem Zuſammentritt wieder beſchäftigen wird. Denn dieſer merkwürdige Geſetzesvorſchlag iſt ſoeben aus dem Schoße

der Kommiſſion von 22 Mitgliedern wieder aufgetaucht, der man denſelben damals ſcheinbar nur zum ehrenvollen Begräbniß zugewieſen hatte. Die Berichterſtattung darüber iſt in die Hände des Antragſtellers gelegt, der ſeinen Antrag nur „im Namen der Gerechtigkeit und des Patriotismus“ eingebracht haben will und das gewünſchte Erinnerungskreuz dabei ſinnig als „das Kreuz der Hoffnung, das Kreuz der Revanche“ bezeichnete. Soweit bisher bekannt geworden, verſpricht Berrys Bericht, der ſich im höchſten Pathos bewegt, recht amüſant zu werden, wenigſtens für nichtfranzöſiſche Leſer; es iſt übrigens anzunehmen, daß die Gefahr, ſich vor Europa lächerlich zu machen, diesmal bei der Mehrheit der Kammer den Sieg über die ſonſt in Frankreich ſo allgemein verbreitete Neigung davontragen wird, den Werth des inneren Menſchen auch äußerlich durch ein Kreuzchen oder Bändchen männiglich bekannt zu machen.

Von weſentlich größerer Bedeutung iſt die neueſte Geſetzesvorlage des Kriegsminiſters, deren Berathung durch die Ferien zunächſt zwar unterbrochen wurde, aber bereits die Gemüther heftig aufeinanderplatzen ließ, jener nämlich, der die Schaffung eines neuen höheren Generalsranges neben gleichzeitiger geſetzlicher Feſtlegung der Zuſammenſetzung, Rechte und Pflichten des oberſten Kriegsrathes (conseil supérieur de guerre) bezweckt. Wenn auch mit einigen geringfügigeren Modifikationen, ſo dürfte der Entwurf doch begründete Ausſicht auf Annahme durch die geſetzgebenden Faktoren haben und es deshalb nicht unintereſſant ſein, mit einigen Worten darauf näher einzugehen.

Die höchſte Charge in der franzöſiſchen Armee war außer der in beſonderen Fällen zu verleihenden Marſchallswürde bisher nur die des général de division. Ein ſolcher Diviſionsgeneral konnte ebenſowohl an der Spitze einer Diviſion, wie eines Korps, eines Gouvernements oder ſelbſt einer Armeeabtheilung von mehreren Korps ſtehen. Das republikaniſche Mißtrauen glaubte, nicht zulaſſen zu dürfen, einen General ſchon im Frieden mit einer noch größeren Machtbefugniß auszuſtatten, dadurch, daß man ihm den höheren Rang eines — nach unſeren Verhältniſſen — Generals der Infanterie oder Kavallerie u. ſ. w. zuwies. Sollte in beſonderen Fällen ein général de division den Befehl über andere Diviſionsgenerale erhalten, ſo wurde er von dem Kriegsminiſter mit einer beſonderen Ordre, lettre de service genannt, ausgeſtattet. Natürlich war der général de division commandant un corps d'armée eo ipso Vorgeſetzter der Diviſionsgenerale eines Korps. Das infolge des Fehlens jeder höheren Charge ſtark ausgebildete Selbſtſtändigkeitsgefühl aller généraux de division und die damit verbundene Eiferſucht derſelben untereinander hat ſchon oft zu den häßlichſten Szenen nicht nur, ſondern ſogar zu ſchwerwiegenden Folgen geführt. Wer erinnert ſich nicht, wie oft und wohl nicht immer mit Bedacht, nach dem Feldzuge von 1870/71 den einzelnen franzöſiſchen Generalen der Vorwurf gemacht wurde, einander nicht genügend unterſtützt zu haben, wie den jüngeren vorgeworfen wurde, den älteren

Generalen, ja ſelbſt den ihnen dienſtlich vorgeſetzten, Unbotmäßigkeit bewieſen zu haben, wer gedenkt nicht des vielbeſprochenen Vorfalls an einem der erſten Tage der vorjährigen großen Manöver, wo zwei an dieſem Tage ſogar gegeneinander führende Generale bei der Kritik in heftigſter Weiſe aneinander geriethen und es der Autorität des die geſammten Manöver leitenden Generals Sauſſier nicht gelang, den Streit zu ſchlichten, ſo daß er ſich gezwungen ſah, hierzu erſt die Hilfe des Kriegsminiſters, als Chef der Armee, anzurufen. Bekannt iſt es u. a. auch, daß es 1870 dem General Trochu, als er in ſeiner Eigenſchaft als Gouverneur von Paris dem General Ducrot den Oberbefehl über mehrere Corps übergeben wollte, nicht gelang, ſeinem Befehl bei allen kommandirenden Diviſionsgeneralen Geltung zu verſchaffen. Dieſe und zahlreiche ſonſt bekannt gewordene ähnliche Fälle müſſen ernſte Bedenken für die Zukunft erwecken und ſolchen Gefahren ſoll der Geſetzentwurf des Generals Billot entgegentreten, zugleich auch wohl nebenbei das Mittel zu einer Beſſerung des Avancements, wenigſtens nach einer Richtung hin, gewähren.

Dieſer Geſetzentwurf, der allerdings bisher in der Kommiſſion ſchon einige kleine Aenderungen von nebenſächlicher Bedeutung erfahren hat, beſagt kurz folgendes:

Es wird eine neue über dem général de division ſtehende Charge die der Armeegenerale (généraux d'armée) geſchaffen, deren Altersgrenze auf 66 Jahre und deren Anzahl auf 12 feſtgeſtellt wird. Die Zahl der Diviſionsgenerale beträgt fernerhin 100, die der Brigadegenerale 210, ihre Altersgrenze 64 bezw. 61 Jahre (bisher 1 Jahr länger). Die Geſammtzahl der franzöſiſchen Generalität wird dadurch um 8 vermindert und künftighin 322 betragen. Während ferner nach den geſetzlichen Vorſchriften nur diejenigen Generale über die Altersgrenze hinaus in der 1. Sektion des état-major général belaſſen werden konnten, die vor dem Feinde ein ſelbſtändiges Kommando gehabt hatten, ſo ſollen fernerhin 4 Mitglieder des oberſten Kriegsrathes ohne Rückſicht auf ſolchen Umſtand, bis zum 68. Lebensjahre in Aktivität erhalten werden können, wenn dies im Intereſſe der Armee und des Landes liegt. Es muß dies alsdann in Uebereinſtimmung mit dem Miniſterrath erfolgen und durch ein vom Präſidenten unterzeichnetes Dekret im bulletin des lois bekannt gegeben werden.

Was den ſeit dem 12. Mai 1888 beſtehenden conseil supérieur de guerre anbetrifft, ſo ſoll derſelbe durch dies Geſetz erſt eine legale Exiſtenz erhalten, ohne ſein Weſen und ſeinen Zweck weſentlich zu verändern. Er behält daher vor allem ſeinen konſultativen Charakter, aber mit der Verpflichtung, zu beſtimmt feſtgeſetzten Sitzungen zuſammenzutreten, die in der Zeit vom 1. November bis 1. Mai jeden Jahres mindeſtens einmal monatlich erfolgen müſſen. Er wird vom Präſidenten, der auch, wenn es ihm beliebt, den Vorſitz in den Sitzungen führen kann, einberufen, und der

Kriegsminiſter hat ſeinen Rath in allen grundlegenden Angelegenheiten der Armee, wie in Fragen der Bewaffnung, Landesbefeſtigung u. ſ. w. einzuholen. Der conseil supérieur ſetzt ſich grundſätzlich zuſammen aus dem Kriegsminiſter als Präſidenten, dem Chef des Generalſtabs der Armee als Berichterſtatter und denjenigen Generalen, die berufen ſind, in einem Kriege den Oberbefehl über Armeen zu führen, alſo in der Folge vor allem aus den neu zu ernennenden Armeegeneralen. Die Anzahl dieſer Mitglieder darf 12 nicht überſchreiten. Ueber die weitere Zuziehung von beſtimmten Perſönlichkeiten und hohen militäriſchen Reſſortchefs in allen techniſchen und ſonſtigen beſonderen Fragen iſt Näheres beſtimmt worden.

Die Gegner dieſes an und für ſich nur ſachgemäß zu nennenden und die Intereſſen der Armee fördernden Entwurfes haben trotzdem viel daran auszuſetzen, aber es lohnt ſich nicht, die theilweiſe kleinlichen Einwände hier anzuführen, um ſo mehr als, wie geſagt, der Entwurf mit einigen kleinen Abänderungen (z. B. die vorgeſchlagene Altersgrenze betreffend) ſicherlich Geſetz werden wird. Um ihn dem Lande übrigens möglichſt ſchmackhaft zu machen und die Oppoſition von vornherein zu vermindern, wird der Geſetzesvorſchlag von der Regierungspreſſe und den ſonſtigen Freunden derſelben noch beſonders dadurch empfohlen, daß man beweiſen will, wie eine etwaige kriegeriſche Kooperation ruſſiſcher und franzöſiſcher Armeetheile es unbedingt nöthig macht, daß auch die franzöſiſche Armee militäriſche Chargen habe, die nicht niedriger ſeien als die bezüglichen ruſſiſchen, um nicht ſonſt unnöthige Unterſtellungen zu veranlaſſen!

Denn mit dem Hinweis auf das ſagenhafte ruſſiſche Bündniß oder wenigſtens eines feſt verabredeten Zuſammengehens mit dem geliebten Freunde im Oſten kann man noch immer in Frankreich alles erreichen. Obwohl das gute Verhältniß des Czaren zum Deutſchen Reich und beſonders zum Berliner Hof von den Franzoſen mit nicht geringem und nur verhüllten Aerger betrachtet wird, ſo iſt doch dadurch das Wettkriechen aller franzöſiſchen Kreiſe nicht vermindert worden. Im Gegentheil ſcheint es faſt, als ſuche man, wie einen kühler werdenden Geliebten die Geliebte durch immer intenſivere Gluth zu feſſeln beſtrebt iſt, die ruſſiſche Nation und ihre Spitzen, vor allem aber die Armee, durch immer zahlreichere und glühendere Verſicherungen und ſichtbare Zeichen begeiſterter Liebe an ſich zu feſſeln. Die Zahl der von franzöſiſchen Truppenbefehlshabern, ganzen Offizierkorps, Unteroffizierkorps und einzelnen Mitgliedern, namentlich zur Zeit der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau an die ruſſiſchen „Kameraden," „geliebten Waffengefährten," die „ruhmreiche befreundete" wenn nicht gar „verbündete Armee" losgelaſſenen Depeſchen, Schreiben und Reden iſt einfach zahllos und kaum kann irgend eine militäriſche Erinnerungsfeier bei einem Truppentheil ſtattfinden, ohne daß nicht mindeſtens an das die gleiche Nummer führende ruſſiſche Regiment u. ſ. w. ein glühendes Telegramm des Inhalts abgeht, daß das

ganze Regiment begeistert auf das Wohl und die Zukunft des angebrahteten Truppentheils getrunken habe — gewöhnlich verbrämt mit durchsichtigen Andeutungen auf eine gemeinsam erhoffte Zukunft. Der Besuch irgend eines beurlaubten russischen Offiziers in einer französischen Garnison verfehlt nicht, das Signal zu begeisterten Kundgebungen aller offiziellen Kreise zu geben, ja zuweilen sogar die große Menge in Bewegung zu setzen, und die Presse versäumt nicht, alle diese seltsam anmuthenden und mit der Würde eines großen Reiches kaum zu vereinbarenden überschwänglichen Sympathiekundgebungen genau zu registriren und aller Welt zur Kenntniß zu bringen. Daß die ganze französische Armee am Krönungstage dienstfrei war, wurde natürlich unverzüglich und unterthänigst drahtlich dem hohen Jubelpaar angezeigt, damit man den Dank des russischen Kaisers für diese sonderbare Aufmerksamkeit schleunigst dem ganzen Lande bekannt geben konnte. Als Gipfel des Ganzen soll ferner bekanntlich eine offizielle Beschreibung aller aus Anlaß der Krönungsfeste in Frankreich stattgehabten Feiern in vollendet künstlerischer Form hergestellt werden und dieselbe dem russischen Kaiserpaar bei seinem Besuch, der alle Pulse eines französischen Herzens in die begeistertste Bewegung versetzt, in mehreren Exemplaren überreicht werden. In der That, man kann die Speichelleckerei in Frankreich kaum weiter treiben, als zur Zeit geschieht. Aber nur wenige Stimmen erheben sich gegen einen derartigen, die Nation selbst herabsetzenden Unfug!

Während der letzten Zeit der Kammertagung ging noch das neue Heeresbudget für 1897 ein, das an Stelle des Cavaignac'schen Haushaltes aufgestellt wurde. Bekanntlich hatte der vorige Kriegsminister die Annahme seiner „Reformen" hinsichtlich der Kolonialarmee bei dem Voranschlag bereits als ein zweifelloses Faktum in Rechnung gezogen und daraufhin die Posten aufgestellt, die nun naturgemäß nicht stimmen. Das neue budget de la guerre beziffert die ordentlichen Ausgaben auf 601 300 000 Frcs., die außerordentlichen auf 25 742 000 Frcs., was eine Gesammtsumme von 627 042 000 Frcs. ergiebt. Dies bedeutet gegen das Budget für 1896 eine Verminderung um 6 715 000 Frcs. Hierbei ist die Armee auf einen Friedensstand von 601 980 Köpfen (davon 28 260 Offiziere) und 141 898 Pferden festgesetzt, was gegen das Vorjahr eine geringe Vermehrung (37 Offiziere, 8476 Mann, 171 Pferde) bedeutet.

Als eine fernere bemerkenswerthe offizielle Bekanntmachung, die den Kammermitgliedern wie dem Senat zugegangen ist, ist der jüngst veröffentlichte Bericht über das Ergebniß des Ersatzgeschäftes des vorigen Jahres zu erwähnen, das sich also auf diejenigen Wehrpflichtigen bezieht, die 1874 geboren wurden. Wir erfahren daraus, daß sich 337 109 Ersatzpflichtige (6971 mehr als im Vorjahre) in den Listen befanden, von denen 27 633 als nicht dienstpflichtig erkannt wurden. „Dispensirt" (d. h. zu einjährigem Dienst bei der Fahne ausgemustert) wurden 47 445 Mann, davon 43 048

wegen besonderer Familienverhältnisse (Art. 21 des Rekrutirungsgesetzes), die übrigen aus anderen gesetzlichen Gründen. Eingestellt wurden im Ganzen 224535 Mann (155745 für Infanterie, 21120 für Kavallerie, 32960 für Artillerie, 6170 für Genie, 4320 für Train, der Rest für die Verwaltungstruppe.) Daß die Zahl der Dienstpflichtigen etwas höher als im Jahre zuvor war, rührt von der allzumilden Beurtheilung der Dienstbrauchbarkeit bei dem Ersatzgeschäft von 1895 her, in Folge davon später bei der durch den neuen Kriegsminister Zurlinden angeordneten Nachmusterung der Eingestellten, sehr viele Leute entlassen werden mußten. Die Zahl der Analphabeten betrug 7¼ Prozent, war daher etwas geringer, als in früheren Jahren. Die Zahl der Rengagements im Jahre 1895 betrug 6227, von diesen wurden 5750 von Unteroffizieren eingegangen, eine Zahl, die um mehr als 2000 höher war, als im Vorjahre.

Die bevorstehenden Manöver werfen bereits ihre Schatten voraus. Bekanntlich finden diesmal die sogenannten „großen Manöver" in den Tagen vom 9. bis 17. September zwischen dem VII. und XII. Armeekorps (zusammen etwa 60000 Mann) unter der Oberleitung des Generals Cailliot, Mitglied des obersten Kriegsrathes, in der Gegend von Angoulême statt. Außerdem werden von Theilen des XIV. und XV. Korps größere Manöver in den See- und Savoyer Alpen ausgeführt. Größere Kavallerieübungen finden von Seiten der 1., 3. und 7. Kavallerie-Division zwischen Fontainebleau, Pithiévers, Etampes und im Süden bis Sens reichend, in den Tagen vom 23. August bis 6. September statt, während die 4. Kavallerie-Division und einer aus der 6., 7. und 8. Brigade kombinirten Division während der ersten Tage des September zu größeren Uebungen in der Aube zusammengezogen werden.

Eine scharfe aber berechtigte Kritik hat die Aufsehen machende, in der That mehr wie seltsame Manöverinstruktion des Generals Cailliot in den Spalten der gesammten militärischen Presse hervorgerufen. Da der dem diesmaligen Bericht uns zur Verfügung stehende Raum es aber nicht gestattet, hier näher darauf einzugehen, müssen wir uns dies für das nächste Mal vorbehalten.

Kleine Mittheilungen.

— Colts automatiſches Gewehr. Der „Scientific American“ bringt im Beiblatt zu Nr. 1049 das Bild und die Beſchreibung des neuen Coltſchen Selbſtladers (The Colt Automatic Gun.). Derſelbe ward jüngſt vom Navy Departement der Vereinigten Staaten angenommen, iſt einem Herrn Browning patentirt und wird von der Colt Patent Firearms Manufacturiug Company in Hartford, Conn., hergeſtellt. Die Beſchreibung ſagt: Die Waffe iſt derart beſchaffen, daß ſie mit Leichtigkeit ſowohl von Infanterie wie Kavallerie mitgeführt werden kann; ebenſo iſt ſie ſehr wohl auf einem Polizeipatrouillen-Wagen, in Befeſtigungen u. ſ. w. zu verwenden, ſelbſt ein Zweirad, das damit ausgerüſtet war, ſtand auf der letzthin geſchloſſenen Bicycle-Ausſtellung. Die Waffe wiegt nur 40 Pfund (18,$_{144}$ kg) und kann ſammt dem dazu gehörigen Dreifußgeſtell wie ein Karabiner am Reiterſattel befeſtigt oder auf der Seite eines Packſattels aufgeſchnallt werden. In 16 Sekunden wurden auf die Mannsſcheibe (wahrſcheinlich 1,7 m Höhe) bei 200 Yards (128,8 m) Entfernung 100 Treffer erzielt. Die Feuergeſchwindigkeit beträgt 400 Schüſſe in der Minute; die Munition iſt auf Bändern zu 100 bis 500 Patronen vereinigt. Die Waffe benützt die im Laufe auftretende Gasſpannung, ſobald das Geſchoß die größte Geſchwindigkeit erreicht hat. Am Mündungsende des Laufes findet ſich eine kleine kreisrunde Oeffnung, welche ſich nach unten öffnet. Dieſe wird durch einen Kegel geſchloſſen, der in den Gascylinder paßt, welcher ſeinerſeits den äußeren Rand der erwähnten kleinen Lauföffnung umgiebt. Der Kegel iſt mit einem Gasventil verbunden und paßt ſich derart dem Gascylinder an; dieſer hat eine ſenkrechte Bewegung. Soll die Waffe gebraucht werden, ſo wird der Verſchluß geſchloſſen und das Gasventil nach unten und rückwärts herausgezogen, ſo weit es irgend geht. Dies muß nur einmal vom Schützen ausgeführt werden. Das freie Ventil wird dann durch eine Feder vorwärts bewegt, ſchließt die Gasöffnung und bringt die Patrone vom Träger in den Lauf. Die nämliche Bewegung ſpannt den Hammer, ſchließt und verriegelt den Verſchluß. Der Schuß wird durch die Bewegung des Abzuges abgefeuert. Nachdem das Geſchoß (Geſchoßdurchmeſſer 6 mm, Länge der Patrone 80 mm, Gewicht der Patrone 20 gr, Geſchoßmantel aus Nickelkupfer) die Gasöffnung paſſirt, aber bevor es die Mündung verlaſſen hat, drücken die Treibgaſe auf den Kegel und das Ventil, wodurch der Verſchluß ſich öffnet, die Hülſe auswirft, eine neue Patrone vorführt und ſich ſpannt. So lange am Abzug gezogen wird, wiederholt ſich der Vorgang, vorausgeſetzt, daß kein Patronenmangel eintritt. Dieſer Selbſtlader verwendet demnach direkt die Gasſpannung und nicht den Rückſtoß. Wegen ſeines Gewichtes erhitzt ſich der Lauf nicht ſo raſch, daß

ein Waſſermantel nöthig wird. An dem Hammer iſt eine Sicherung angebracht. Alle arbeitenden Theile der Waffe ſind leicht zu reinigen. Ein Mann genügt zur Bedienung, da die Waffe wie ein aufgelegtes Piſtol gebraucht wird.

— Eine neue Art von Torpedo iſt zur Zeit Gegenſtand intereſſanter Verſuche ſeitens einer aus Ingenieuren und Offizieren der Marine der Vereinigten Staaten zuſammengeſetzten Kommiſſion, welche vor Newport (R. J.) ſtattfinden. Dieſer neue Torpedo wird in bekannter Weiſe durch Lanzirrohre unter Anwendung komprimirter Luft abgeſchoſſen. Sowie daſſelbe in den magnetiſchen Bereich des ſtahlgepanzerten Fahrzeuges gelangt, wird der Steuerungsmechanismus ſtarr und der Apparat jagt mit voller Geſchwindigkeit auf ſein Ziel zu. Die Geſchwindigkeit des neuen Torpedos ſoll 30 Seemeilen pro Stunde betragen und wurde dieſelbe auch bei allen bisherigen Verſuchen erreicht, wie der Apparat überhaupt allen an denſelben geſtellten Erwartungen vollſtändig entſprach. Die Länge des neuen Torpedos beträgt 7 Fuß und ſein Gewicht 60 kg.

— Mit Geſchützen aus Aluminium werden ſich die Geſchütztechniker in Zukunft nun auch zu beſchäftigen haben. Einem Amerikaner iſt es nämlich gelungen, ein Verfahren zu entdecken, nach welchem man dem Aluminium die Härte und Feſtigkeit des Eiſens verleihen kann. Kürzlich hat er aus ſo gehärtetem Aluminium ein kleines Geſchütz gegoſſen, welches $^3/_4$ m lang war bei einem Kaliber von 75 mm. Daſſelbe wurde in Gegenwart des Artillerie-Oberſten Spencer probirt und hielt hierbei den Druck einer Pulverladung von 460 gr aus. Die Wandſtärke des Rohres betrug 6 mm und das ganze Geſchütz wog 6,3 kg, während es aus Stahl vielleicht 80 kg gewogen haben würde. Die amerikaniſche Regierung hat nunmehr ein größeres Probegeſchütz in Auftrag gegeben.

Neuerungen auf dem Gebiete der Fahrrad-Induſtrie.

— Ambulanz-Fahrräder zur Ueberführung Verwundeter von der Unglücksſtelle zum Hoſpital oder zur nächſten Samariterſtation ſind ſeit einiger Zeit in Newyork in Dienſt. Die erſte Anregung hierzu ging von einem hervorragenden Arzte aus und haben die mit dieſen Ambulanz-Fahrrädern angeſtellten Verſuche durchaus befriedigende Reſultate ergeben. Sie beſtehen aus zwei Zweirädern, welche ſich von anderen Maſchinen dieſer Art durch den großen Abſtand der beiden Räder von einander, durch die Länge der Lenkſtange und die vorne angeordneten Sättel unterſcheiden. Die beiden Maſchinen werden derart mit einander verbunden, daß der Zwiſchenraum zwiſchen beiden einen leichten auf 4 Federn ruhenden Rahmen zur Aufnahme einer Matratze bildet. Jede Maſchine wird mit einer Vorrichtung zur Aufnahme des Verbandskaſtens ꝛc. verſehen. Das Gewicht ſolcher Ambulanz-Fahrräder ſoll 40 Pfd. nicht überſchreiten. Da dieſelben ſehr ſchnell gebrauchsfertig ſind und einen äußerſt ſanften Gang haben, dürften ſie ſich zu dem angegebenen Zwecke ſehr gut eignen. Auf erfolgte Meldung hin beſteigen ein Arzt und ein Gehilfe das Fahrrad und bringen ſo gleichzeitig den Ambulanzwagen mit zur Unglücksſtelle.

— Bei der Verwendung des Fahrrades im Militärdienſt iſt es bekannt, daß die das Zweirad benutzenden Offiziere und Mannſchaften durch das

Seitengewehr ſehr in ihren Bewegungen behindert werden. Dieſen Uebelſtand erkennend hat nun G. oan Kunowsky in Kreutzburg O.-S. denſelben dadurch beſeitigt, daß er an dem Vordertheil des Rades eine federnde Gabel, die mit Leder oder dergl. gepolſtert iſt, anbringt, in welche das Seitengewehr eingehängt, und wenn erforderlich, auch das Koppel in geeigneter Weiſe befeſtigt werden kann. Da die unter geſetzlichem Schutz ſtehende Erfindung aus fachmänniſchen Kreiſen heraargegangen, welche mit den Bedürfniſſen genau oertraut ſind, ſteht wohl zu erwarten, daß dieſelbe auch bald Anwendung finden dürfte, zumal ſich derſelbe auch leicht für ähnliche Gegenſtände, wie Stöcke, Schirme oder dergl. ausbilden läßt.

— Lederne Luftreifen. Die leichte Verletzbarkeit des mit Luft gefüllten Gummireifens iſt bekannt, denn jeder ſcharfe Stein, jeder Glasſcherben oder alte Nagel ꝛc., der in der Fahrbahn liegt, kann durch Eindringen in den Reifen die Gebrauchsfähigkeit und damit den Zweck des Rades oöllig illuſoriſch machen. In der franzöſiſchen Armee, wo man dem Fahrrad große Aufmerkſamkeit widmet, hat man deshalb die Gummireifen durch Lederreifen erſetzt, nachdem jahrelange Verſuche gezeigt haben, daß das dem Gummi oerwandte Leder gegen die gewöhnlich oorkommenden ſcharfen Gegenſtände widerſtandsfähig genug und ebenſo genügend elaſtiſch iſt, um das ſchnelle Fahren nicht zu beeinträchtigen. Das Leder wird hierzu oorher auf eine ganz beſtimmte Art und Weiſe, die Geheimniß der franzöſiſchen Armee iſt, präparirt, um auch gegen Witterungseinflüſſe widerſtandsfähig zu ſein.

— Ein Luftring-Fahrradſattel iſt das neueſte zur Bequemlichkeit der Radfahrer angebrachte Sitzpolſter, um die oerſchiedenen, bei holperigen Wegen auftretenden Stöße möglichſt wenig fühlen zu laſſen. Dieſer eigenartige Sattel iſt in ſeinen äußeren Dimenſionen der Form des Normalſattels angepaßt, doch aus einem breiten Luftringe zuſammengeſetzt, der ſich am Rande des Sattels hinzieht und nach vorn in zwei Gabelenden, die auf einer gemeinſamen Platte befeſtigt ſind, ausläuft. Sowohl in Form elegant als praktiſch, beſitzt der von der A. C. Barler Mfg. Co. in Chicago in den Handel gebrachte Sattel die eigenartigen Vorzüge, daß die Luftpolſter in Folge geringer Breite, als die über den ganzen Sattel ausgebreiteten Luftkiſſen bedeulend haltbarer, hauptſächlich an den Ecken des Sattels die kurzen Stöße auffangen und in ſich abſarbiren, ohne dieſelben auf die Geſäßtheile des Fahrers zu übertragen.

— Einen außerordentlich praktiſchen Radfahrer-Schraubenſchlüſſel hat George K. Kouslea in Detroit, Michigan, kürzlich konſtruirt und patentirt erhalten. Auf einer kreisrunden Scheibe ſind nämlich am Rande ſechs Kantlöcher angeordnet, deren Weite der Größe der hauptſächlich vorkommenden Muttern ſtärkeren Kalibers entſprechen. Zum Anziehen der kleineren Muttern iſt dagegen ein radialer Schlitz dieſer Scheibe beſtimmt, deſſen leicht gebogenen Kanten einen Schraubenſchlüſſel von nach innen abnehmender Weite darſtellen. Ein derartiger Schraubenſchlüſſel läßt ſich bequem in der Taſche mitführen.

(Patent- und Techniſches Bureau van Richard Lüders, Görlitz.)

Literatur.

Katechismus des deutſchen Heerweſens. Zweite Auflage. Vollſtändig neu bearbeitet von Oberſtlieutenant z. D. M. Exner. Mit 7 Abbildungen. In Original-Leinenband 3 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Die zahlreichen und bedeutſamen Veränderungen, die im Laufe der letzten Jahre auf den verſchiedenen Gebieten des Heerweſens des Deutſchen Reiches eingetreten ſind, bedingten eine Neubearbeitung dieſes Buches, das in großen Zügen weiteren ſich dafür intereſſirenden Kreiſen ein Bild von der gegenwärtigen Geſtaltung und Gliederung unſerer Heeresmacht zu geben beſtimmt iſt.

Das Militär der fünf Welttheile 1896. Von Heinrich von Bülow, K. und K. Rittmeiſter. Leipzig. Zuckſchwerdt u. Co., Verlagsbuchhandlung für Kriegswiſſenſchaft. 1896.

Die rührige Verlagsbuchhandlung, die als Nachfolgerin des altbekannten Helwingſchen Militärverlages ſich erfolgreich bemüht zeigt, hervorgetretene Lücken auf dem militäriſchen Büchermarkt auszufüllen, bringt mit obigem wieder ein Werk dar, das unſer Erachtens in praktiſcher Weiſe einem ſchon oft empfundenen Bedürfniß entſpricht. Die heutige, im Zeichen des Verkehrs ſtehende Zeit rückt auch die fernſten Staaten einander nahe und nöthigt ſie, ſich mit den gegenſeitigen politiſchen nicht nur, ſondern auch militäriſchen Verhältniſſen bekannt zu machen Denn in früheren Zeiten für unmöglich gehaltene politiſche Konſtellationen, ſelbſt militäriſche Konflikte ſind, wie die Gegenwart lehrt, jeden Augenblick ſelbſt zwiſchen den entfernteſten Mächten nicht mehr unmöglich.

Unter ſolchen Verhältniſſen iſt es ſicher höchſt zeitgemäß und angebracht, ein Buch zu beſitzen, aus dem man ſich jederzeit kurzen, überſichtlichen und zuverläſſigen Aufſchluß über die politiſche und militäriſche Bedeutung eines jeden Landes aller fünf Welttheile verſchaffen kann. Die bisher hierfür alle vorhanden geweſenen Schriften und ſtatiſtiſchen Tabellen ſind entweder zu allgemein und zu vielſeitig, oder, wie Lobells vorzügliche Jahresberichte, zu ſehr ins einzelne gehend und nur die größeren europäiſchen Mächte und ihre Landarmeen behandelnd.

Gerade für den Zweck, ſich ſicher und raſch über die Verhältniſſe aller exiſtirenden Armeen und Flotten zu orientiren, fehlte es bisher an einem praktiſch brauchbaren Werk. Wir ſtehen nicht an zu erklären, daß das vorliegende Buch endlich dieſen Mangel in dankenswertheſter Weiſe beſeitigt hat und müſſen es beſonders loben, daß

der Verfaſſer den Angaben über die rein militäriſchen Verhältniſſe auch noch die nothwendigſten über die allgemeinen politiſchen Verhältniſſe jedes Landes (Verfaſſung, Größe, Bevölkerungsziffer u. ſ. w.), die für die militäriſche Bedeutung gleichfalls von Werth ſind, hinzugefügt hat. Daß ſich bei ſo gewaltigen, nach vielen Tauſenden zählenden Zahlenzuſammenſtellungen trotz aller Vorſicht dennoch kleine Lücken und ſelbſt Irrthümer vorfinden dürften, iſt wahrſcheinlich, obwohl uns bisher noch keine aufgefallen ſind, ſie können aber den Werth und die praktiſche Brauchbarkeit des Werkes, das ſich auf den beſten Quellen aufbaut, nicht vermindern. Wir empfehlen es daher auf das angelegentlichſte.

Meyers Konverſations-Lexikon. Fünfte Auflage. Band XII.

Auch der ſoeben erſchienene zwölfte Band trägt das Gepräge ſeiner Vorgänger und wird wie dieſe zum Beweis für das auf die Vervollkommnung und Modernisirung des Werkes unabläſſig gerichtete und bethätigte Streben. Durchweg verſpürt man die volle Sachkunde in der Bearbeitung der einzelnen Artikel. Das iſt die Folge der vortrefflichen Auswahl gediegener Mitarbeiter aus all den ſehr verſchiedenartigen Gebieten. So wurde glücklich vermieden, was man ſonſt derartigen lexikaliſchen Nachſchlagewerken nicht ohne Grund vorwerfen konnte: ſeichter, eklektiſcher Charakter, Mangel an Beherrſchung des Stoffes. Hier unterrichtet uns ein ganzer Stab von Fachmännern, großentheils Gelehrte von wohlverdientem Ruf, in der Weiſe über alles, daß jeder allein in dem Gebiet das Wort ergreift, in dem er ſelbſt Meiſter iſt. Wir erwähnen aus dem vorliegenden Band nur die umfaſſende, mit durchſichtiger Klarheit geſchriebene biographiſch-geſchichtliche Arbeit „Napoleon“. Die Sphäre der Kunſtwiſſenſchaften vertreten die anziehend und gründlich geſchriebenen Artikel über A. Menzel, Michelangelo, Miniaturmalerei, Möbel, Mode, während uns auf dem Gebiete der Muſikwiſſenſchaft in den Beiträgen über Mendelsſohn-Bartholdy, Mozart, Muſik eine erſtaunliche Beherrſchung dieſes vielſeitigen Stoffes entgegentritt. Aus den geographiſch-ſtatiſtiſchen Mittheilungen heben wir die Artikel über Mexiko, Montenegro, Niederlande, Nordpolexpedition hervor. Oeffentliches Recht und öffentliche Geſundheitspflege nehmen in dem zwölften Bande des neuen „Meyer“ einen breiten Raum ein: die eingehende Darſtellung des Militärgerichtsweſens, der Militärgeſetzgebung zeigen, wie ſehr die Herausgeber mit den brennenden Fragen der Gegenwart Fühlung nehmen; gemeinverſtändlich gehalten, aber doch die Merkmale tiefwiſſenſchaftlichen Eingehens auf den Gegenſtand tragend, ſind die Abhandlungen „Nahrungsmittel“, „Nervenkrankheiten“. Ein Hauptantheil an den Inhalt des neuen Bandes fällt den Naturwiſſenſchaften zu; des Raumes wegen vermögen wir hieraus nur noch hervorzuheben die Artikel „Menſch“, „Menſchenraſſen“ (von Dr. Ernſt Krauſe, Berlin), ferner die Schilderungen des Meeres, der Meeresflora und -Fauna, des Mondes ꝛc. als lexikographiſche Muſterleiſtungen. Hervorragend wie der Text iſt auch die illuſtrative Ausſtattung des neuen Bandes.

Zur Beſprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Beſprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erſcheinungen der Militärliteratur an dieſer Stelle aufgeführt werden und ſoll eine Beſprechung der bedeutenderen Werke in möglichſt kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung ſtehenden Raume erfolgen.

Kriegstagebücher von 1866, 1870/71. Herausgegeben von Heinrich von Poſchinger. Deutſche Verlagsanſtalt Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien, 1896. Preis grh. 5,— M.; grb. 6,— M.

Erſatz und Heranbildung des deutſchen Offizierkorps. Von ***. Magdeburg, C. C. Kloß. Preis 1,— M.

Guſtav Steinbrecht, ein Leben im Dienſte der Reitkunſt. Von Paul Plinzner, Leibſtallmeiſter Sr. Maj. des Kaiſers und Königs. Mit einem Bildniß. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn.

Im Verlage von Zuckſchwerdt & Co., Leipzig:

a) Anleitung zur Unterſuchung der im Bereiche der Bekleidungsämter zur Prüfung und Abnahme gelangenden Stoffe, Metalle und des Leders.

b) Anleitung zur Behandlung, Reinigung und Ausbeſſerung der Feldflaſchen und Kochgeſchirre aus Aluminium.

c) Dienſtunterricht für die Oekonomiehandwerker.

Sämmtlich von Hauptmann Petermann, Mitglied des Bekleidungsamtes XIII.

Sitz und Trageweiſe der Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücke der Fußtruppen. Auszug aus der Bekleidungsordnung für Mannſchaften. Minden i.W. 1896. W. Köhler. — Einzelpreis 20 Pf., bei 10 und mehr Exemplare 15 Pf.

Die wiſſenſchaftliche Ausbildung des Soldaten von Theod. v. Pelchrzim, Major z. D. Für Kapitulanten-, Regiments-, Bataillonsſchulen (den neueſten Beſtimmungen gemäß), auch zum Selbſtunterricht neu bearbeitet von H. von Below, Generallieutenant z. D. 28. Auflage. Berlin 1896. Karl Sigismund. Preis 1,— M.

Geſchichte des Füſilier-Regiments Fürſt Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollernſches) Nr. 40. Im Auftrage des Regiments bearbeitet und weitergeführt von Liebeskind, Hauptmann und Kompagniechef im Regiment. Mit Bildniſſen, Karten u. Plänen. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 14,— M.

Geſchichte des Herzoglich Braunſchw. Infanterie-Regiments und ſeiner Stammtruppen 1809–1867. 1. Band: Das ſchwarze Korps 1809 und das Engliſch-Braunſchweigiſche Infanterie-Regiment bis 1814. Im Auftrage des Regiments bearbeitet von M. Kortzfleiſch, Hauptmann à la suite des Regiments und Eiſenbahn-Kommiſſar. Mit 1 Bildniß des Herzogs Friedrich Wilhelm, 1 Uniformbild u. 20 Kartenſkizzen. Braunſchweig 1896. Albert Limbach. Preis geb 9,— M

Beiträge zur Frage der Schießausbildung der Infanterie unter beſonderer Berückſichtigung der neuen Bedingungen zum Schulſchießen. Von Walter

Hermann v. Mach, Hauptm. u. Komp.-Chef im 4. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 67. Mit 7 Abbildungen im Text. Berlin 1896. Liebelſche Buchhandlung. Preis 2,— M.

Das Kriegs-Etappenweſen des Deutſchen Reichs nebſt den Nebenfaktoren: militäriſches Eiſenbahnweſen, Feldtelegraphie, Feldpoſt und der Organiſation der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, dargeſtellt von Adolf Ott, Oberſtlieutenant z. D. — Nebſt zwei Anhängen über das Kriegs-Etappenweſen in Oeſterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Rußland und der Schweiz, ſowie über Völkerrecht, Kriegsrecht und die Genfer Konvention. München 1896 C. H. Beck'ſche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck.

Streiflichter über die K. u. K. Feldartillerie, von A. W. Z. Wien und Leipzig 1896. Wilhelm Braumüller. Preis 1,20 M.

Fröſchweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus den Jahren 1870/71, von Karl Klein, ehedem Pfarrer in Fröſchweiler. Illuſtrirt von Ernſt Zimmer. München, C. H. Beck'ſcher Verlag (Oskar Beck). 1. Lieferung. (Erſcheint in 14 Lieferungen à 50 Pf. bis Weihnachten 1896.)

Neue Unterſuchungen über die Wirkung der Handfeuerwaffen, von Oberſt H. Biſcher, Korpsarzt des II. Armeekorps. Nebſt 1 Atlas, enth. 40 Tafeln. Aarau 1896. H. R. Sauerländer u. Co.

Der Kampf um die Ehre. Von Dr. Emil Dangelmaier, k. k. Oberſtlieutenant und Auditor. Wien und Leipzig 1896. Wilhelm Braumüller.

Brennende Tagesfragen. I. Für oder wider das Duell? Von Arnold Fiſcher. Roſtock 1896. C. J. E. Volckmann. Preis 75 Pf.

Der Patrouillendienſt im Felde, unter beſonderer Berückſichtigung franzöſiſcher Verhältniſſe. Nach den neueſten Beſtimmungen zuſammengeſtellt. Mit 63 Abbildungen im Text. Berlin 1896. Liebel'ſche Buchhandlung.

Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende überſichtlich geordnete Zuſammenſtellung der geſammten Schußwaffen, Kriegsfeuer-, Hieb- und Stichwaffen und Inſtrumente ſowie Torpedos, Minen, Panzerungen und dergl ſeit Einführung von Hinterladern. Von Emil Capitaine und Pl. v. Hertling. 6. Band, 11. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Generalmajor von Steneggs Schlachten-Atlas des XIX. Jahrhunderts vom Jahre 1828 bis 1885. 49. u. 50. Lieferung. Preis der Lieferung 2,60 M. Leipzig, Wien, Iglau. Paul Bäuerle.

Uniformkunde. Loſe Blätter zur Geſchichte der Entwickelung der militäriſchen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte verſehen von Richard Knötel. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. 1896. Band VII. Heft 5. Inhalt: Frankreich: Franzöſiſche Garden 1697, Offiziere der franzöſ. Garden 1697. Mecklenburg-Schwerin: Chevauleger 1835. Baden: Artilleriſt 1802. Oeſterreich-Ungarn: Freiwillige Krakuſen 1866.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf
17 Bände zu 8 Mk.

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung
Verlag des Bibliographischen Institute, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Die erste und größte
Militär-Putz-Präparate- und
Effecten-Fabrik
von

J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.

empfiehlt ihr
vollständig complettes Lager
sämmtlicher
Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.
Vortheilhafter Bezug von besten Jagdgewehren, Büchsen aller Systeme zuverlässigen Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth und Wildlocken
Neuheit! Pulver-Mikromass, Neuheit!
pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).
Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.
Specialität: Dreiläufer und Gewehre
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.
Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21D hinzuzufügen.

BIBLIOTHEEK
KRIEGSWETENSCHAPPEN

Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege.

Von

K. Woide,

Generallieutenant im Kaiserl. Russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen bearbeitet

von **Schmitt,**

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Vorliegendes neuestes Werk des Generallieutenants Woide ist wesentlich polemischer Natur. Es ist von einem Russen geschrieben — für Russen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn der Verfasser zuweilen aus dem Rahmen der objektiven Beurtheilung heraustritt und sich nicht innerhalb der Schranken hält, die sich ein deutscher Offizier bei Behandlung desselben Stoffes gezogen hätte, ohne dem Zwecke Abbruch zu thun, den die Schrift verfolgt. Der bedeutende Umfang des Werkes, die oftmaligen Wiederholungen, sowie der manchmal überreiche stilistische Ausputz haben den Bearbeiter bestimmt, von einer durchwegs wörtlichen Wiedergabe Abstand zu nehmen.)

In heutiger Zeit rüsten alle Staaten in gewaltigem Maße zum Kriege, ohne die schwersten Opfer zu scheuen.

Diese Opfer sind, wenn sie auch einstweilen als verhältnißmäßig sehr hohe Prämie betrachtet werden müssen, immerhin eine Garantie für die Erhaltung des inneren, und bis zu einem gewissen Grade, auch des äußeren Friedens; bezahlt machen sie sich jedoch erst im Kriege.

Die vom Staate bereitgestellten Kampfesmittel kommen ihrerseits erst dann zur vollen Geltung, wenn sie zur rechten Zeit und im geeigneten Augenblick eingesetzt werden.

Die Truppen marschiren und kämpfen jedoch nur auf Befehl ihrer unmittelbaren Vorgesetzten, die ihrerseits wiederum den Gedanken und den Willen des obersten Führers in die That umsetzen Sollen nun der ursprüngliche Gedanke und der Wille des obersten Führers in ihrem wahren Sinne und in unverstümmelter Form an die Unterführer gelangen, so ist die Annahme eines ganz bestimmten, streng festgelegten, rationellen Befehlssystems erforderlich, eines Systems, das jedoch völlig den Anforderungen der heutigen Kriegskunst und der modernen Technik angepaßt sein muß.

Seit den letztverflossenen Kriegen hat die Ueberzeugung sich immer mehr und mehr geltend gemacht, daß man jenen Faktor, welcher mit dem

Digitized by Google

Ausdruck „Selbſtändigkeit der Unterführer“ bezeichnet und durch die Begriffe „Selbſtthätigkeit, freier Entſchluß, Initiative“ ergänzt, beziehungsweiſe erſetzt wird, anerkennen und ſo zu ſagen ſanktioniren müſſe. Es ſteht heut zu Tage feſt, daß eine ſyſtematiſche Befehlsertheilung die „Selbſtändigkeit der Unterführer“ keineswegs außer Acht laſſen darf, ſondern im Gegentheil mit ihr rechnen muß. Unſere offiziellen Vorſchriften erkennen die „Selbſtändigkeit“ allerdings an; in unſerer Militärlitteratur gehen jedoch jetzt noch die Meinungen über das eigentliche Weſen derſelben, ſowie über die Bedingungen, unter denen ſie Anwendung finden ſoll, ſo weit auseinander, daß die Frage wohl berechtigt erſcheint, wie das erſt im Ernſtfalle werden ſoll.

Die Einen verwechſeln die Selbſtändigkeit mit Willkür und ſind beſtrebt, dieſelbe auf jede mögliche Weiſe einzuſchränken. Sie ſind vorzeitig bemüht, eine Feuersbrunſt zu löſchen, wo zum Glück, oder, aufrichtiger geſagt, zum Unglück, überhaupt kein entzündbares Material vorhanden iſt, das Unheil ſtiften könnte; die Anderen erblicken in ihr eine werthvolle, ſtarke und zuverläſſige Stütze des Feldherrn und ſchließlich wieder Andere betrachten ſie als ein unvermeidliches Uebel, welches den Gedanken und Willen des Feldherrn unklar und entſtellt zur Darſtellung bringt und prophezeihen deshalb den bevorſtehenden Niedergang der Kriegskunſt. Selbſtredend können derartig von einander abweichende, aus anſcheinend ein und denſelben Vorgängen gezogene Schlußfolgerungen nur einer ungenauen und oberflächlichen Kenntniß der Ereigniſſe entſprungen oder auch darin begründet ſein, daß die Kritiker, welche die Ereigniſſe einer Analyſe unterzogen, durch verſchieden gefärbte Brillen geblickt haben. Aus dieſem Grunde ſcheint es keineswegs überflüſſig zu ſein, nach vorhergehender kurzer Behandlung der die wahre kriegsgeſchichtliche Kritik betreffenden Frage, die Ereigniſſe ſelbſt wieder aufzufriſchen, um ſo mehr, als die neueſten deutſchen kritiſchen Einzelſchriften (ſie durften jetzt erſt im Druck erſcheinen) viele bis jetzt noch nicht genügend klar geſtellte Einzelheiten in den Ereigniſſen des deutſch-franzöſiſchen Krieges näher erläutern und ergänzen, um ſo auf eine etwas übereinſtimmende Auffaſſung des Begriffes „Selbſtändigkeit“ hinzuwirken.

I.

Kriegsgeſchichte und Kritik.

Nach der Anſicht der Geſchichtsſchreiber des Alterthums iſt die Geſchichte die Lehrmeiſterin des Lebens (historia est magister vitae). Wenn die Geſchichte jedoch eine zuverläſſige Lehrmeiſterin ſein ſoll, ſo muß ſie in erſter Linie die Wahrheit zu ihrem Grundprinzip machen. Dies bezieht ſich im Allgemeinen auf jede Art der Geſchichtsſchreibung, ganz beſonders aber auf die Kriegsgeſchichte. Das Kriegsweſen ſtützt ſich im Allgemeinen und im Beſonderen auf die aus verfloſſenen Ereigniſſen gewonnene Erfahrung einzelner Perſönlichkeiten, deren Wiſſen ſich in einer mehr oder minder

rotionellen Friedensausbildung und den Einrichtungen des betreffenden Heeres äußert und verkörpert.

Die perſönliche Erfahrung hängt nicht nur von der bloßen Theilnahme an dem einen oder anderen Ereigniſſe ab, ſondern hauptſächlich von der Gabe, nicht nur äußerliche, veränderliche Details zu behalten, ſondern vorzugsweiſe den eigentlichen unveränderlichen Kern des Ereigniſſes zu erfaſſen, ihn herauszugreifen und vor allen anderen analogen Vorkommniſſen zu unterſcheiden.

Andererſeits wird die perſönliche Erfahrung nöthigenfalls durch die Wiſſenſchaft erſetzt. Zwiſchen den einzelnen Kriegen liegt eine gewiſſe Spanne Zeit. Viele von denen, welche an früheren Feldzügen theilgenommen haben, oder in denſelben umgekommen oder ſonſt auf irgend eine Weiſe vom Schauplatz ihrer Thätigkeit verſchwunden ſind, fehlen beim Ausbruch eines neuen Krieges. Daher können die große Mehrzahl der das Kriegshandwerk Betreibenden, ja, nach einer langen Friedenszeit oft ſogar ganze Armeen ihr Wiſſen nur aus der Wiſſenſchaft oder aus der Friedenspraxis ſchöpfen.

Man kann behaupten, daß bei einer kleinen Minderzahl die Erfahrung, für die große Mehrzahl aber die Wiſſenſchaft es iſt, welche in Friedenszeiten die Leuchte der Wahrheit, den lebendigen Funken des Wiſſens und Könnens hütet, jenen Funken, der zur jäh auflodernden Flamme wird und grell den Weg erleuchtet, der zu neuen Siegen führt. Das aus der Praxis reſultirende Wiſſen iſt, ſo zu ſagen, ein Wiſſen a posteriori, d. h. es ſtützt ſich auf ſelbſt erlebte Ereigniſſe, es zieht ſeine Lehren aus der allerdings bisweilen recht bitter ſchmeckenden Erfahrung, während das aus der Wiſſenſchaft reſultirende Wiſſen ein ſolches a priori iſt, d. h. ein zur Praxis führendes, zu der ſie auch die erſte Anleitung giebt. Es ſteht demnach die Wiſſenſchaft als Gemeingut Aller auf einer weit höheren Stufe, als die Erfahrung einiger weniger Perſönlichkeiten, eine Erfahrung, die in jedem Falle mehr oder weniger eng begrenzt iſt. Die wahre fehlerfreie Wiſſenſchaft muß ſich jedoch auf eine genaue geſchichtliche Darſtellung ſtützen, eine Darſtellung, die ſo wahrheitsgetreu iſt, wie ſie Michelet ſich denkt, indem er ſagt: „L'histoire c'est une résurrection.“

Selbſtverſtändlich muß die Kriegswiſſenſchaft irgend eines beliebigen Zeitabſchnitts vorzugsweiſe die Ereigniſſe der zuletzt geführten Kriege zum Gegenſtand ihres Studiums machen und aus ihnen die Lehren für den nächſten Krieg ſchöpfen, beſonders natürlich in dem Falle, wenn der letzte Krieg neue Faktoren in Bezug auf die Kriegstechnik und die Kriegskunſt aufweiſt. Der Gegenwart näher liegende Ereigniſſe laſſen ſich auch leichter in ihre Einzelheiten zerlegen, als ferner liegende und ſchließlich iſt die in den zuletzt ſtattgehabten Feldzügen angewandte Kriegsführung nur ein Reſultat der aus den unmittelbar vorhergegangenen Feldzügen gewonnenen Erfahrungen geweſen. Es handelt ſich alſo zunächſt darum, wie man das Studium der Kriegsgeſchichte betreiben muß, um den richtigen Nutzen aus

ihm zu ziehen. Dies dürfte der Fall sein, wenn wir 1) den zur Forschung ganz besonders geeigneten Stoff aufzufinden verstehen, 2) wenn wir uns einer unparteiischen Kritik befleißigen und endlich, wenn wir uns, was eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden braucht, nur von dem Bestreben leiten lassen, der Wahrheit allein zu dienen und nicht durch Bevorzugung irgend einer persönlichen Geschmacksrichtung oder besonderer Liebhabereien nach einer gewissen Originalität zu haschen.

Die Kritik ist bei der Betrachtung kriegerischer Ereignisse geradezu unentbehrlich; sie muß es nur verstehen, die wahren Ursachen derselben aufzufinden und das Wesentliche von dem Unwesentlichen, rein Aeußerlichen zu unterscheiden.

Im Kriege muß der vorübergehende oder dauernde Erfolg, im weiteren und engeren Sinne genommen, einer der beiden Parteien zufallen. Dies beweist jedoch noch keineswegs, daß die Erwägungen und Maßnahmen des Siegers durchaus rationell waren und bis in das kleinste Detail hinein Nachahmung verdienen. Daher braucht, im militärischen Sinne gesprochen, irgend ein Ereigniß noch lange nicht die Folge eines vorhergegangenen Ereignisses sein, selbst wenn die Konsequenzen desselben greifbar vor Augen liegen. In politischer oder strategischer Hinsicht ist es völlig gleichgültig, welchen Ursachen sowohl die allgemeinen, als auch die einzelnen Erfolge im Kriege zugeschrieben werden müssen. Dies trifft jedoch nicht für die Kriegswissenschaft zu. Dieselbe kann sich nicht blos mit den äußeren Thatsachen begnügen; sie muß in das eigentliche Wesen derselben eindringen und, wie bereits erwähnt worden ist, namentlich in den analysirten Begebenheiten die Grundursachen derselben nicht nur im Allgemeinen, sondern auch ganz im Speziellen aufsuchen. Ein derartiges Verfahren ist natürlich mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft. Leer äußert sich in dieser Hinsicht folgendermaßen:

> „Wir dürfen nicht vergessen, daß die theoretische Forschung in erster Linie aufzuklären hat, ob die betreffende Handlungsweise auf dieser oder jener Ursache beruht. Wir nehmen zunächst als Ausgangspunkt unserer Forschung das Endresultat des in Betracht kommenden Ereignisses, alsdann bestimmen wir aus der Analyse desselben die unmittelbaren Ursachen dieses Resultates, dann den Grund dieser Ursache, dann wiederum diesen in seiner Beziehung zur nächsten vorhergehenden Ursache und so fort, bis wir bei der ersten, ursprünglichen, der wirklich maßgebenden, dem Endresultat am fernsten und im Schoße der That selbst liegenden Ursache angelangt sind. Die Mehrzahl ist jedoch nicht geneigt, soweit sich zu vertiefen, sondern begnügt sich mit den näher liegenden, oft sogar mit den allernächsten Ursachen."

Die angeführte Aeußerung wird durch die Beziehung, in welcher die Kritik zu den Ereignissen des deutsch-französischen Krieges steht, vollkommen

bekräftigt. Die durch die Erfolge der Deutſchen verblendete Kritik konnte lange Zeit hindurch nur Vollkommenes an ihnen entdecken, angefangen von der als tadellos ausposaunten Führung bis herab zu den kleinſten Details ihres Verfahrens, Organiſation, Adminiſtration ꝛc. Offenbar hat ſie hier nur Licht und keinen Schatten geſehen. Will man jedoch die Ereigniſſe richtig verſtehen lernen und keine Trugſchlüſſe ziehen, ſo muß man ſich nicht nur mit dem Endreſultat begnügen, ſondern auch bemüht ſein, die Grundurſachen der deutſchen Erfolge aufzudecken. Zunächſt muß feſtgeſtellt werden, in wieweit die Befehlsführung von Einfluß auf die Erfolge geweſen iſt, worin das Wiſſen und Können der Unterführer ſich gezeigt hat, welcher Art Organiſation und Kriegsſyſtem geweſen ſind und endlich, welche Fehler die Gegner begangen haben.

Bei dem Studium eines einzelnen Ereigniſſes, z. B. einer beſtimmten Operation oder einer Schlacht müſſen die beiderſeitige Lage, ihre Auffaſſung durch die Führer, die Erwägungen und Entſchlüſſe und endlich deren Ausführung mit der wechſelſeitigen Gegenwirkung genau rekonſtruirt werden. Die Aufzählung dieſer einzelnen Punkte allein beweiſt ſchon, wie ſchwer dieſe Aufgabe zu löſen iſt, ſelbſt wenn das richtige Verſtändniß und der gute Wille hierfür vorhanden ſein ſollten.

Die erſte Aufgabe der Kritik wird es ſein, die Thatſachen ſelbſt feſtzuſtellen, die in der Darſtellung derſelben entdeckten Lücken aus ergänzenden Quellen oder auch auf Grundlage kritiſch erleuchteter Annahmen auszufüllen. Von derartigen Annahmen kann man ſich ſelbſtverſtändlich nur dann Nutzen verſprechen, wenn ſie mit möglichſter Sorgfalt und mit Geſchick angewandt werden, da bei einem derartigen Verfahren leicht Fehler begangen werden können.*)

---

*) Bekanntlich unternahm die preußiſche Garde in der Schlacht vom 18. Auguſt 1870 den Angriff auf St. Privat zu früh, weil die von dem neben ihr eingreifenden ſächſiſchen Korps ausgeführte Umgehung ihre Wirkung noch nicht zu äußern vermocht hatte. Im allgemeinen kann in dieſer Phaſe der Schlacht, dem ganzen, nunmehr völlig bekannten Verlauf derſelben nach zu ſchließen, eine beiderſeitige, vollkommen zuſammenhängende Thätigkeit zwiſchen dieſen beiden Korps nicht wahrgenommen werden. Hieraus durfte wohl der Schluß gezogen werden, daß die zur Herſtellung der Verbindung nöthigen Maßnahmen nicht frühzeitig genug getroffen worden ſeien. Dieſe Schlußfolgerung wurde auch in der Schrift „Selbſtändigkeit der Unterführer im Kriege“ gezogen und dieſer Umſtand als Beiſpiel der Unterlaſſung der richtigen Verbindung zweier nebeneinander kämpfender Korps angeführt. Der jetzige ſächſiſche Kriegsminiſter von der Planitz, welcher als Hauptmann im ſächſiſchen Generalſtabe an der Schlacht theilgenommen hat, verſichert jedoch in einem Briefe, daß beide Korps ſich zeitig genug durch abgeſchickte Offiziere gegenſeitig verſtändigt hätten. Dieſe Offiziere, welche namentlich angeführt werden, ſollen ſich, wie von der Planitz verſichert, ihres Auftrags vollkommen gewiſſenhaft entledigt haben.

Ein anderes Beiſpiel.

Bekanntlich hat der preußiſche General von Bredow vor ſeiner Attacke in der Schlacht bei Mars-la-Tour von ſeinen 8 Eskadrons 2 zur Sicherung gegen die Tronviller Büſche

Ist der Vorgang seinem vollen Umfange nach rekonstruirt, so muß die Handlungsweise hinsichtlich der wissenschaftlichen Schlußfolgerungen ihrem vollen Werthe nach betrachtet werden. Man darf sich nicht durch den Glanz des Erfolges blenden oder durch Sympathie oder Antipathie bestimmen lassen. Dies sind Forderungen, welche die Wissenschaft stellen muß. Die Ausführung ist jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft. So äußerte einmal der Feldmarschall Graf Moltke bezüglich der Geschichte des deutsch-französischen Krieges Folgendes: „Das was die Kriegsgeschichte vorführt, wird nach dem Erfolge appretirt; Sache der Ehrfurcht und Vaterlandsliebe ist es jedoch, nicht das Prestige zu zerstören, welches unsere Siege hervorragenden Persönlichkeiten verliehen haben."

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Ausspruch Moltkes in einem gewissen Sinne eine sehr schwerwiegende Bedeutung für die Praxis hat. Wir wollen seine Berechtigung zugeben, so lange die dieses Prestige genießenden Persönlichkeiten noch thätig sind oder thätig sein können. Nur darf nicht vergessen werden, daß die Wissenschaft durch derartige Rücksichten nicht gerade gefördert wird.

Aus diesem Grunde ist die Wissenschaft nicht nur berechtigt, sondern im Gegentheil sogar verpflichtet, dieselben zu ignoriren.

Wir finden es begreiflich, daß die Wissenschaft, als sozusagen lokale Wissenschaft — wie in diesem Falle die deutsche — sich in der That durch die angedeuteten Rücksichten wenigstens zur Zeit innerhalb gewisser Grenzen hält, unverständlich ist es uns, und dies mit Recht, wie anderwärts, wo obsolut kein Grund zu einer derartigen Rücksichtnahme vorliegt, eine solche Verehrung der deutschen Autoritäten sich hat herausbilden können, sowie eine geradezu inappetable Anbetung eines Prestiges, welches dies noch lange nicht verdient. Ich habe hier die Legende von der überall und stets fehlerfreien deutschen Führung 1870 im Auge. Es wird schließlich Niemanden beifallen, die hohen Verdienste derselben zu leugnen, aber nichts desto weniger sind von den deutschen Führern grobe Fehler gemacht worden. Es ist begreiflich, daß die lange Reihe der Erfolge der Deutschen, denen eine ewige Siegessonne zu leuchten schien, Viele in Erstaunen setzen und bis zum heutigen

---

ausgeschieden, in der Meinung, daß dieselben von den Fronzosen besetzt seien. Dieselben befanden sich indessen in den Händen der Deutschen. Hieraus wurde in dem Werke „Siege und Niederlagen" gefolgert, daß der den Befehl überbringende Stabschef des III Korps von Voigts-Rhetz den General von Bredow hierüber nicht orientirt habe. Aus den vom preußischen Generalstab herausgegebenen kriegsgeschichtlichen Einzelschriften geht jedoch hervor, daß von Voigts-Rhetz bei Ueberbringung des Befehls geäußert habe, die Brigade solle, die eigene Artilleriestellung rechts liegen lassend, längs des Waldes vorgehen und in die rechte Flanke des Feindes stoßen. Hierbei bezeichnete er ganz genau den einzuschlagenden Weg. „Wie sollen wir denn den Wald angreifen?" frogte Bredow. Hierauf erhielt er, wie Voigts-Rhetz versichert, die Antwort, daß die Tronviller-Büsche deutscherseits besetzt seien.

Tage blenden konnte. Wenn wir jedoch wahrnehmen, wie der Verſuch gemacht wird, dieſe längſt abgethane Legende wieder in Kurs zu bringen, dann können wir nicht ruhig zuſehen, ſondern müſſen eine kritiſche Haltung dieſem Verſuche gegenüber annehmen.

Jeder Erfolg im Kriege beruht auf einer rationellen Baſis, welche in jedem einzelnen Falle ſchließlich die poſitive Folge reeller Daten, beſtehender Eigenſchaften der mit einander ringenden Truppen und deren Führer iſt. Negative Eigenſchaften und Erſcheinungen werden jedoch auch auf Seiten des Siegers gefunden, wie denn auch bei der vom Mißerfolg betroffenen Partei poſitive Eigenſchaften und Erſcheinungen nicht ausgeſchloſſen ſind. Hieraus folgt, daß eine einſeitige, übertriebene Verehrung ebenſo wenig gerechtfertigt iſt, wie einſeitiger bloßer Tadel. Der Erfolg kann auch mitunter der Partei zufallen, welche ihn am wenigſten verdient, trotz der von derſelben begangenen Fehler und ungeachtet der ihr anhaftenden Mängel. Die Kritik ſtellt daher bei Analyſirung der Ereigniſſe mit Recht die Hypotheſe auf, daß der Ausgang ſich weſentlich anders geſtaltet hätte, wenn die Gegenpartei dieſen oder jenen Schritt unternommen, dieſe oder jene Maßregel unterlaſſen hätte. Dieſe Hypotheſen müſſen ſich jedoch gewiſſe Grenzen ziehen. Jedes Ereigniß — Erfolg auf der einen, Mißerfolg auf der anderen Seite — kann nicht mehr geändert werden, es bleibt beſtehen, wie es iſt. Es iſt eben das Produkt der Geſammtſumme aller Umſtände — aller zuſammen und eines jeden einzelnen für ſich. Diejenige Kritik, welche ſich nicht genau an das Endreſultat hält, führt daher in die damalige, wirkliche Sachlage eine oder mehrere Hypotheſen ein, ein Verfahren, das gewiß nicht ohne Gefahr iſt. Man muß ſich ſtets vor Augen halten, daß jede Hypotheſe an Stelle des geradlinigen Faktums eine Kurve ſetzt. Wenn nun an das Ende dieſer Kurve wiederum eine andere Kurve — durch Aufſtellung einer neuen Hypotheſe — angeſetzt wird, dann führt uns der biedere Kritiker in das Reich der blühenden Phantaſie.

Die beide Theile überraſchende Zufallsſchlacht bei Spichern und deren bekannter Ausgang war die Frucht der beiden Parteien innewohnenden Eigenſchaften. Auf der einen Seite unbezähmbarer Thatendrang, friſches Drauflosgehen, welches ſogar wiederholt in Durchbrennen ausartete, auf der anderen Seite vollſtändige, den Impuls nur von außen her erwartende Unthätigkeit. Der Sieg fiel ſchließlich der Partei zu, welche es im allgemeinen auch am meiſten verdiente. Nichts deſtoweniger iſt die der Wiſſenſchaft dienende Kritik nicht allein berechtigt, ſondern auch poſitiv verpflichtet, darauf hinzuweiſen, daß die Schlacht einen weſentlich anderen (d. h. umgekehrten) Verlauf hätte nehmen können, wenn die franzöſiſchen Führer mehr Selbſtſtändigkeit an den Tag gelegt haben würden und der Feind eine größere Anziehungskraft auf ſie ausgeübt hätte. So weiſt die Kritik mit vollem Recht darauf hin, daß das wenig rationelle Darauflosgehen der 14. Diviſion

nur infolge der völligen Passivität des Gegners ohne üble Folgen blieb. Wenn wir nun den Erfolg auf Seiten der Franzosen annehmen und auf diesem lustigen Fundament ein Phantasiegebäude aus einer ganzen Reihe französischer Siege konstruiren, so werden alle diese im napoleonischen Stil angenommenen Operationen weiter nichts als Luftschlösser sein, denn zur Ausführung napoleonischer Operationen sind eben Männer, wie Napoleon nöthig. Wenn die Kritik feststellt, daß die Deutschen die Schlacht bei Mars-la-Tour verlieren, daß sie bei Wörth und Gravelotte einen Mißerfolg davontragen und bei Colombey—Nouilly zurückgeworfen werden konnten, so folgt hieraus noch lange nicht, daß sie thatsächlich alle fünf Schlachten hätten verlieren können, denn will man auch nur einen einzigen Erfolg auf Seite der Franzosen annehmen, so muß bei ihnen die allgemeine Führung sowohl, als auch die Unterführung wesentlich anders gedacht werden, als diese in der That war.

Selbst unter der Annahme, daß die französische Heeresleitung eine bessere gewesen wäre, kann immer noch nicht behauptet werden, daß sie alle fünf angeführten Schlachten gewonnen hätte, eben weil sich die Ereignisse nach der ersten Schlappe der Deutschen vollständig anders gestaltet haben würden, indem dieselben vorsichtiger und rationeller zu Werke gegangen wären. So ist die Kritik verpflichtet, stets innerhalb der Grenzen „dieser Welt" zu bleiben, sie muß, wie Antäus, mit einem Fuße wenigstens die Erde, d. h. den festen Boden berühren, sonst setzt sie sich der Gefahr aus, Zerrbilder an Stelle der Bilder hervorzubringen, welche, wenn auch nicht thatsächlich stattgehabte, so doch im Bereiche der Möglichkeit liegende Ereignisse darstellen sollen.

Die wahre Kritik wird sich bei Besprechung kriegsgeschichtlicher Ereignisse nicht zu persönlichen und deshalb um so gehässigeren Anklagen des einen oder andern Betheiligten herabwürdigen.

Solch gehässigem Verfahren liegt meistens das jämmerliche Gefühl der Schadenfreude zu Grunde, welche eine Art von Ueberlegenheit über den Kritisirten bekunden soll. Da blickt der Wunsch hindurch, den Anderen in Schatten zu stellen und die eigene Ueberlegenheit in das helle Licht zu setzen.

Derjenige jedoch, welcher sich selbst achtet, wird es nicht nöthig haben, den anderen auf eine niedere Stufe zu stellen, um sich selbst auf einem um so höheren Piedestal thronen zu sehen.

Man muß außerdem bedenken, daß der Feldherr, oder irgend eine an militärischen Begebenheiten betheiligte Persönlichkeit im entscheidenden Moment die augenblickliche Sachlage nicht so klar vor Augen hat, wie sie in der Folge durch die Geschichte dargestellt wird.

Er irrt meistens im Finstern umher und kann das ihn umgebende Dunkel nur durch seine Kombinationsgabe, seine Beanlagung und die Fackel seines Genius erleuchten. Er verfügt auch nicht über eine unbeschränkte Zeit

zum Faſſen der Entſchlüſſe. Dieſe Entſchlüſſe, welche unter dem Drucke aller möglichen das Gleichgewicht der Seelenruhe ſtörenden Einflüſſe innerhalb weniger Stunden, oft innerhalb weniger Minuten gefaßt werden müſſen, werden nachher am grünen Tiſch Jahre und Jahrzehnte lang zerlegt, ſoweit es wenigſtens die vorliegende, auch nur ihrer äußeren Seite nach erkennbare Sachlage geſtattet. Nichts deſto weniger iſt die ſtreng kritiſche Thätigkeit bei der Unterſuchung militäriſcher Ereigniſſe erforderlich und auch nützlich, wenn ſie nur ein unnützes, fruchtloſes Kritteln vermeidet. Andererſeits wird der Kritiker ſelten, um nicht zu ſagen niemals, die der Wirklichkeit entſprechende Sachlage in dem Maße kennen, daß es ihm möglich wäre, alle Verhältniſſe, Einflüſſe, Beweggründe, welche ſchließlich in der einen oder anderen Form des Entſchluſſes, der Anordnung und Ausführung zum Ausdrucke kamen, ganz genau dem Thatbeſtand entſprechend zu rekonſtruiren.

Dies bezieht ſich auf die poſitiven Handlungen ſowohl, als auch auf die negativen. Die Kritik muß ſich daher bei der Darſtellung der Thatſachen hüten, Beſchuldigungen vorzubringen, dafür jedoch wiederum oftmals das Verdienſt auf ſeinen wirklichen Werth reduziren. Ney handelte vollkommen zweckmäßig, als er, ohne einen diesbezüglichen Befehl von Napoleon abzuwarten, mit dem II. Korps auf Bautzen abmarſchirte. Oſtermann hielt in demſelben Jahre in dem Gefecht bei Kulm mit heroiſcher Standhaftigkeit aus und gab hierdurch dem Feldzuge eine neue für die Verbündeten günſtige Wendung. Die neueſte Forſchung weiſt jedoch nach, daß Ney damals unter dem Einfluſſe ſeines Stabschefs Jomini handelte und daß Oſtermann nur dem Drängen des Prinzen von Württemberg nachgab, der die Verantwortung auf ſich nehmen wollte. Allerdings beſitzt der Hauptſache nach nur der zuletzt gefaßte Entſchluß und deſſen Ausführung für die Handlungsweiſe Bedeutung, während alle anderen vorausgegangenen Berathſchlagungen und Erwägungen mehr oder minder indifferent ſind. Die Wiſſenſchaft jedoch, welche dem künftigen Führer eine brauchbare Anleitung geben will, muß lebendige und anſchauliche Beiſpiele für das „Was“ und „Wie“ geben. Die Kritik, welche die Abſicht hat, der Wiſſenſchaft zu dienen, darf ſich bei Verfolgung ihrer Ziele nicht durch vorgefaßte Meinungen leiten laſſen und zur Dialektik greifen, um die Ereigniſſe ihren Anſichten gemäß zuzuſtutzen. Ein Gebiet von der Bedeutung, wie die Kriegswiſſenſchaft ſie beſitzt, darf nicht zum Tummelplatz ſchönredneriſcher Disputationen gemacht werden. Die Dialektik iſt und bleibt eine zweiſchneidige Waffe. Indem man die Intelligenz und die Beobachtungskraft Anderer einzuſchläfern bemüht iſt, berauſcht man ſich nicht ſelten an ſeiner eigenen Dialektik. Dies ſoll ſelbſt einem ſo erfahrenen Praktiker, wie Napoleon, zugeſtoßen ſein und ihn vom richtigen Wege abgelenkt haben. Naturgemäßer Weiſe wird dies um ſo mehr denen zuſtoßen, die eben keine Napoleons ſind, deren Thaten nur in Worten beſtehen und in feuilletoniſtiſcher Phraſendreſcherei. Wir wollen zugeben, daß

etwas Beeinflussung, etwas Einseitigkeit als Frucht einer dem Menschen im allgemeinen anhaftenden Schwäche schwer zu vermeiden sei. Eine derartige Schwäche ist verzeihlich, unverzeihlich jedoch ist die tendenziöse Auslegung eines Faktums, um Sonderziele zu verfolgen. In je höherem Maße zur Erreichung derselben Wissen und Begabung verschwendet werden, um so beklagenswerther ist dies. Alles, was nicht der Wahrheit dient, verwandelt sich im Grunde genommen in leere Phrasendrescherei, welche wohl den Unerfahrenen zu blenden vermag, den Erfahrenen jedoch mit um so größeren Widerwillen erfüllt.

II.

Entgegengesetzte Ansichten und Schlußfolgerungen.

Bei Untersuchung des Kriegssystems der Deutschen, sowie der einzelnen zu Tage getretenen Erscheinungen desselben, mußte nothwendiger Weise auffallen, daß sich in ihren Befehlsbeziehungen ein, so zu sagen, sanktionirtes Prinzip einer gewissen Selbständigkeit der Unterführer geltend gemacht hatte, eine scheinbar neue Erscheinung, die selbstverständlich vielfach einer kritischen Besprechung unterzogen worden ist. Es haben hierüber Berufene und Unberufene geschrieben, ja sogar Persönlichkeiten, welche in der Praxis die Selbständigkeit auf alle mögliche Weise zu unterdrücken bestrebt waren und schließlich auch solche, welche alles Neue, Moderne mit Begeisterung zu begrüßen und zu vertheidigen pflegen. Hierbei kamen nun theilweise direkt entgegengesetzte Ansichten zum Vorschein.

Eine derartige Meinungsverschiedenheit wäre verständlich, handelte es sich um etwas „ganz Neues" und „nie Dagewesenes". Die Frage jedoch, ob es sich hier um eine gänzlich neue, nie dagewesene Erscheinung handelt, muß entschieden verneint werden, denn die Selbständigkeit ist etwas Uraltes. Sie konnte sich früher eben nur in ganz seltenen Fällen geltend machen, während sie heutigen Tages, wo die Massen und die für dieselben erforderlichen Räume sich gewaltig vergrößert haben, eine ganz besondere Beachtung im Befehlssystem beansprucht. Nur das eigentliche Wesen dieser Erscheinung ist lange Zeit hindurch nicht erkannt und verstanden worden nnd deshalb ist ihre Spur für die Geschichte oft verloren gegangen.

Trotz ganz unbestreitbarer Thatsachen erblicken nun Verschiedene in der „Selbständigkeit" nur das Produkt der neueren Zeit, ein ausschließliches Zubehör der heutigen Kriegskunst und bestimmen sogar den Zeitpunkt ihrer Entstehung, die sie in das Jahr 1813 verlegen. Deshalb suchen Einige, aus Furcht vor den manchesmal wohl schädlichen Folgen einer fehlerhaften Anwendung der „Selbständigkeit" die Grenzen und das Ende derselben, Andere, in der Meinung, daß die Sache bis zur Wurzel verdorben sei, behaupten, daß die frühere einheitliche Leitung der Operationen ein Ding der Unmöglichkeit geworden sei und suchen nur das ihrer Ansicht nach

unvermeidliche Uebel nach Möglichkeit zu verringern. Der Irrthum, den die betreffenden Persönlichkeiten begehen, liegt darin, daß sie in dem Bestreben, das scheinbar „Neue" zu erforschen und kennen zu lernen, nicht die alten sichern Wege wandeln, sondern neue Pfade sich zu bahnen versuchen, auf denen sie jedoch nimmermehr zur Wahrheit gelangen. Die Lösung des Räthsels ist jedoch eine sehr einfache; sie ist enthalten in dem Worte „Arbeitsvertheilung". Die Vertheilung der Arbeit ist von jeher im höheren oder geringeren Grade eine Eigenthümlichkeit des Krieges gewesen und eben deshalb ist die „Selbständigkeit im Kriege" als eine der Erscheinungen der Arbeitsvertheilung absolut kein Zubehör der jüngsten Kriege. Die Vertheilung der Arbeitslast, die nur darin besteht, daß jedem Einzelnen ein bestimmter selbständiger Wirkungskreis zugewiesen wird, bildet ja doch schon ein unentbehrliches Zubehör der Friedensorganisation und des Lebens der bewaffneten Macht eines Staates; ihre Nothwendigkeit drängt sich demgemäß um so gebieterischer in Kriegszeiten auf, wo die Zeit noch kostbarer, die Schwierigkeiten ungleich größer sind und jedes Versäumniß schwere Folgen nach sich zieht.

Wenn sich das Verständniß einmal so weit Bahn gebrochen hat, daß die Selbständigkeit auf dem Prinzip der Arbeitsvertheilung beruht, dann muß alles andere sich von selbst ergeben. In dem Bedürfniß, die Arbeitslast zu vertheilen, findet man auch die einzige rationelle Erklärung für die „Selbständigkeit", die richtige praktische Anwendung und die natürlichen Grenzen derselben. Es handelt sich daher nur darum, das im Kriege wirklich zu Tage tretende Bedürfniß nach Vertheilung der Arbeit festzustellen und die Bedingungen für deren praktische Anwendung zu erforschen und zwar durch Vorführung wirklicher Beispiele sowohl, als auch auf dem Wege der Erwägung.

Wir wenden uns nun zur näheren Betrachtung der vom Verfasser der „Strategie zur Zeit Napoleons und in der Gegenwart" *) gezogenen Schlußfolgerungen. Dieser sagt in seiner Besprechung des Feldzuges 1813 Folgendes: „Trotz seiner Neigung zum Absolutismus, seines Widerwillens gegen jede Selbständigkeit und seines geringen Vertrauens zu der Intelligenz seiner Gehilfen, war Napoleon nicht mehr im Stande, die neue gewaltige Armee nach den alten Grundsätzen zu lenken. Im Feldzuge 1813 versuchte er, ein neues System der Leitung zu schaffen, bei welchen ein großer Theil der „schöpferischen geistigen Arbeit" vom Höchstkommandirenden an die Unterführer abgetreten wird. Der Höchstkommandirende arbeitet nur den allgemeinen Operationsplan aus und macht die Unterführer mit der allgemeinen Sachlage auf dem ganzen Kriegsschauplatz bekannt. Diese verfolgen alsdann ihre Sonderziele im Sinne der ihnen gegebenen allgemeinen Idee, mit anderen Worten, die früher lediglich in der Person des Höchstkommandirenden beruhende und den schöpferischen geistigen Theil der Strategie umfassende

*) „Die Strategie zur Zeit Napoleons und in der Gegenwart" von Martynow.

Thätigkeit desſelben wird bis zu einem gewiſſen Grade von der Kollektivthätigkeit der Unterführer erſetzt. Dieſer Verſuch ſcheiterte jedoch gänzlich und zwar ſchreibt der Kaiſer ſowohl, als auch die ſpätere Kritik dies dem Umſtande zu, daß die damaligen Generäle zu einer ſelbſtändigen Führung nicht genügend vorgeſchult waren. Die Deutſchen adoptirten zwar dieſes Verfahren Napoleons, beſeitigten jedoch die hauptſächlichſte Urſache ſeiner letzten Mißerfolge."

Ferner äußert der Herr Verfaſſer vollkommen richtig, daß trotz der für die Deutſchen außerordentlich günſtigen Lage der Verhältniſſe, trotz der ſorgfältigen Friedensausbildung, trotz aller materieller und moraliſcher Vortheile auf Seite der Deutſchen, die noch dazu über den größten Strategen unſerer Zeit verfügten, die Erfolge nicht dementſprechend befriedigende genannt werden könnten und der Feldzug dem Ideale einer methodiſchen Strategie nicht entſprochen habe.

„In dieſem ſiegreichen Feldzuge," fährt der Verfaſſer fort, „ſehen wir viele Zufallsſchlachten, Schwäche auf den entſcheidenden Punkten und eine ganze Reihe von Kriſen, d. h. ſolcher Erſcheinungen, welche bei einer muſterhaften Handhabung der Strategie nicht vorkommen dürfen und welche wir in den napoleoniſchen Feldzügen nicht vorfinden." Er kommt dann zu dem Schluſſe, daß die Schuld an den vorgekommenen Fehlern in den meiſten Fällen nicht dem Feldherrn, ſondern dem neuen Charakter der Strategie zugeſchrieben werden müſſe, der in der Materialiſirung und Demokratiſirung der Kriegskunſt und der Vereinfachung der Formen begründet ſei. Er faßt demgemäß ſeine Schlußfolgerung in Nachſtehendem zuſammen:

„Die außerordentliche Entwickelung ſämmtlicher im Kriege wirkender Faktoren haben die geiſtige Seite der Kriegskunſt auf ein Minimum reduzirt (Materialiſirung). Dieſe Kriegskunſt verkörpert ſich in der Praxis in ungleich einfacheren Formen; ſelbſt zur Anwendung dieſer wenigen einfachen Formen kann der Feldherr nicht mehr auf ſeine eigenſte ſchöpferiſche, geiſtige Thätigkeit ſich verlaſſen, er bedarf zu dieſem Zwecke einer großen Anzahl von Gehilfen (Demokratiſirung). Im allgemeinen folgt hieraus, daß „die Kunſt der Strategie" auf eine tiefere Stufe herabgeſtiegen iſt, indem die höhere geiſtige Seite derſelben mehr und mehr der Technik ſich unterordnen muß. Unter den obwaltenden Verhältniſſen kann die Kunſtfertigkeit in den Operationen früherer Zeiten nicht mehr erreicht werden."

Derſelbe Verfaſſer ſagt in einem anderen Werke:

„Napoleon I. lenkte ſeine Truppen mittelſt genauer Befehle und Dispoſitionen. Nachdem er den allgemeinen Operationsplan entworfen, wies er ſeinen Unterführern für jeden einzelnen Fall ihre genaue beſtimmte Aufgabe zu und nur die Mittel zur Ausführung ſeines klar ausgedrückten Willens überließ er ihrer eigenen Initiative. Bei einer derartigen Handhabung der Führung hatten die nächſten Gehilfen Napoleons nur über das „Wie" der

Ausführung nachzudenken, das „Was“ wurde durch den Höchſtkommandirenden beſtimmt.

Auf ſeinem gigantiſchen Schachbrett beſtimmte der Feldherr ſelbſt den Beginn und das Ende eines jeden einzelnen Zuges; jeder Unterführer hatte weiter nichts zu thun, als ſeine Figur an den beſtimmten Platz zu ſtellen.

Schließlich erforderte dies ſchon an ſich eine ganz ernſte Gedankenarbeit. Es gab da immerhin noch Manches zu überlegen. Die Wahl des Weges, die Ausführung der Märſche, die Formation, in welchem der Angriff durchgeführt werden ſollte u. ſ. w. Dieſe an und für ſich ſehr weſentlichen Fragen ſtehen jedoch lediglich mit der Technik der Strategie im Zuſammenhange und nicht mit der geiſtigen Seite derſelben. Die letztere umfaßt lediglich die Ausarbeitung der Grundidee der Operationen und der aus ihr entſpringenden einzelnen Pläne, oder, mit anderen Worten, die Beſtimmung deſſen, was die geſammte Armee und jede Untereinheit derſelben für ſich auszuführen hat. Dieſe doppelte Arbeit wurde zur napoleoniſchen Zeit von ein- und demſelben Feldherrn ausgeführt und deshalb beruhte die geiſtige, die Lenkung der Armee bezweckende Arbeit auf einer einzigen Perſon. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier die letzten Feldzüge Napoleons nicht gemeint ſind. Im deutſch-franzöſiſchen Kriege ſehen wir in den meiſten Fällen die Anwendung eines weſentlich ganz anderen Verfahrens. Durch die Direktiven, welche an die Stelle der früheren genauen Dispoſitionen treten, macht der Höchſtkommandirende die Unterführer mit der allgemeinen Lage auf dem ganzen Kriegsſchauplatze, ſowie mit der Grundidee bekannt, welche durch die unternommene Operation ſelbſt zur Durchführung gelangen ſoll. Dieſe Idee erläutert er zuweilen näher, indem er ſeine Auffaſſung über die verſchiedenen wichtigſten ſtrategiſchen Fragen auseinanderſetzt.

Nachdem ſich der Unterführer die allgemeinen Gedanken der ganzen Operation, ſowie die leitenden Geſichtspunkte des Feldherrn klargelegt hat, ſtellt er ſich dementſprechend vollkommen ſelbſtändig ſeine Sonderaufgabe, mit anderen Worten, mit dem allgemeinen Plane der Geſammtoperation vertraut, arbeitet er den ſich hieraus ergebenden, in zweiter Linie in Betracht kommenden Plan für die von ſeiner Truppe zu erfüllenden Aufgabe aus. So erfährt der Unterführer (Führer einer Armee-Abtheilung, eines Korps) aus der ihm übergebenen Direktive zwar den Gedanken des Höchſtkommandirenden, nicht aber das, was ſeine Armee oder ſein Armee-Korps zur Durchführung dieſes Gedankens zu thun hat. Es iſt demnach die Ausarbeitung dieſer in zweiter Linie ſich ergebenden Idee, welche früher Sache der geiſtigen Thätigkeit des Höchſtkommandirenden war, auf den Unterführer übergegangen und deshalb glaube ich noch einmal behaupten zu müſſen, daß auf dem Gebiete der ſtrategiſchen Kunſt die früher von einer einzigen Perſon ausgehende geiſtige ſchöpferiſche Thätigkeit durch die geiſtige Kollektivthätigkeit verdrängt worden iſt, d. h. daß die frühere geiſtige ſchöpferiſche Arbeit des Feld-

herrn nunmehr durch die des Feldherrn und der Unterführer zusammen ersetzt wird."

Aus den vorgeführten Behauptungen läßt sich herauslesen und schließen, daß die Selbständigkeit, wie sie von den Deutschen im letzten deutsch-französischen Krieg aufgefaßt worden ist und wie sie praeter propter auch in der Zukunft gehandhabt werden wird, von Napoleon im Jahre 1813 ausgedacht worden sei. Nun ist aus der Geschichte absolut nicht ersichtlich, daß Napoleon die „geistige schöpferische Arbeit" oder auch nur einen Theil derselben seinen Gehilfen überlassen hat, ebenso wenig ist ersichtlich, daß er ihnen gestattet hat, sich „selbständig Sonderaufgaben" zu stellen; außerdem ist zwischen dem Napoleon hier (allerdings fälschlich) zugeschriebenen und dem von den Deutschen thatsächlich angewandten Verfahren ein himmelweiter Unterschied.

Napoleon theilte im Jahre 1813 allerdings seine Armee, aber nicht aus dem Grunde, weil sie zu groß gewesen wäre, also um dieselbe besser lenken zu können, sondern weil seine Absichten ein derartiges Verfahren nöthig machten. Eine derartige Theilung seiner Armee hatte er auch im Feldzuge 1812 und in anderen vorhergehenden vorgenommen. Zu einer Theilung seiner verhältnißmäßig bedeutend schwächeren Streitkräfte mußte seiner Zeit (theilweise auf demselben Kriegsschauplatze) auch Friedrich der Große seine Zuflucht nehmen und zwar lediglich aus demselben Grunde wie Napoleon. Beide operirten auf der inneren Linie. Der Unterschied bestand darin, daß Napoleon im Jahre 1813 nach Ablauf des Waffenstillstandes im ganzen zwei Monate in dieser Lage sich befand, Friedrich der Große ganze sieben Jahre; daß Napoleon ferner über weit größere Streitkräfte verfügte, die von ihm detachirten Heeresabtheilungen dementsprechend auch stärker waren, als die Friedrichs. Die Aehnlichkeit der Lage aber bestand darin, daß sowohl die einzelnen Armeen Napoleons, als auch die einzelnen Heeresabtheilungen Friedrichs sich vor die Lösung gewisser strategischer Aufgaben gestellt sahen, weil sowohl der König als auch der Kaiser in gleicher Weise zu ihrer Unterstützung Feldherren brauchten, welche sie mit Erfolg dort zu ersetzen hatten, wo sie selbst nicht anwesend sein konnten. Es läßt sich jedoch unschwer erkennen, daß zwischen diesen Verhältnissen zur Zeit Friedrichs und Napoleons und den Forderungen, welche das heutige deutsche Befehlssystem stellt, eine Aehnlichkeit fast gar nicht besteht.

Das heutige deutsche Befehlssystem verlangt eine Selbständigkeit von jedem beliebigen Unterführer, ohne Unterschied der Rangstufe, innerhalb seines speziellen Wirkungskreises. Napoleon fand bekanntlich unter seinen Schülern keinen Führer nach seinem Sinne oder verstand es nicht, solche ausfindig zu machen. Die Selbständigkeit, mit der es das heutige deutsche Befehlssystem zu thun hat, ist deshalb auch nicht von Napoleon entlehnt, sondern ist direkt einer tausendjährigen geschichtlichen Erfahrung entnommen. Diese angebliche

Erfindung Napoleons zeigte ſich auch bei ſeinen Gegnern. Sie exiſtirte demgemäß und war von ihm unabhängig. Ein Beiſpiel hierfür liefert das Gefecht bei Kulm (1813), wo wir gerade bei den Gegnern Napoleons, deſſen Marſchälle Niederlage auf Niederlage erlitten, die typiſche Anwendung der Selbſtändigkeit im heutigen Sinne finden. In dieſem Gefechte wurde bekanntlich durch die Initiative Barklays und des Prinzen von Württemberg nicht nur die den Verbündeten drohende Gefahr beſeitigt, ſondern auch eine neue, unerwartete und für dieſelben günſtige Wendung des bisher unglücklich verlaufenen Feldzuges herbeigeführt. Wie Napoleon über die Initiative ſeiner Unterführer dachte, mag folgendes Beiſpiel beweiſen:

Im Jahre 1807, anfangs Januar, unternahm Ney aus eigener Initiative den Vormarſch von Neidenburg auf Königsberg, der leicht zu einer Niederlage für ihn hätte führen können.

Als er, über ſeine Kühnheit ſelbſt erſchrocken, dem Kaiſer am 15. die Beweggründe ſeiner Handlungsweiſe klarlegte, erhielt er von demſelben den kurzen Befehl, in ſeine Winterquartiere zurückzukehren und aus der Hand Berthiers einen Brief, in dem es unter Anderem hieß:

„Der Kaiſer, Herr Marſchall, bedarf zu ſeinen Entſchlüſſen keines Rathes noch irgend welcher Operationspläne; Niemand kennt ſeine Gedanken, und unſere Pflicht iſt es — zu gehorchen.“

Dieſe kategoriſchen Worte, welche den wahren Charakter und die Anſicht des Kaiſers trefflich wiedergeben, laſſen ſich mit der Behauptung des Verfaſſers der „Strategie“ ſchlecht vereinbaren.

Ferner behauptet derſelbe, daß, entſprechend dem von Napoleon geſchaffenen und von den Deutſchen praktiſch bethätigten Prinzip, der Höchſtkommandirende ſeine Untergebenen nur mit der allgemeinen Lage bekannt macht, dieſelben auf ſeine allgemeinen Abſichten hinweiſt und es ihnen alsdann überläßt, in den Grenzen ſeiner Idee ſich ſelbſtändig ihre Sonderaufgaben zu ſtellen. Was iſt nun unter dieſer „Idee“ des Feldherrn zu verſtehen? Es kann ſich hier doch nur um die Ideen handeln, welche von demſelben in Bezug auf die jeweilige konkrete Lage geäußert werden. Was kann oder muß nun ſeitens des Feldherrn geäußert werden? Kann er ſich nicht auf die bloße Feſtſtellung dieſer oder jener Sachlage, ſo wie ſie ſich ihm darſtellt, beſchränken? Jede gegebene Lage ſtellt ihrerſeits ihre Frage: Was unternehmen? Was thun? Die Sachlage feſtſtellen heißt die Frage aufſtellen. Kann ſich der Feldherr nicht damit begnügen, die Frage aufzuſtellen und ſich der Antwort enthalten?

Seine Antwort wird eben darin beſtehen, daß er ſich ſeinerſeits ein Hauptziel ſetzt. Um es zu erreichen, muß er die Rollen zwiſchen ſeinen Untergebenen vertheilen, nachdem er unbedingt einem Jeden ſeine ſpezielle Aufgabe zugewieſen hat. Ein Verfahren, nach welchem jeder Unterführer ſein ſpezielles Ziel, wenn innerhalb der Grenzen der allgemeinen Idee des

Feldherrn, selbständig wählen kann oder wählen soll, würde zu keinem praktischen Resultat führen; schon der Gedanke daran ist eine Unmöglichkeit, denn wo soll in einem solchen Falle die Einheit der Handlung und das zielbewußte Zusammenwirken bleiben? Die Einheit der Handlung bei jeder Operation fordert, daß jedem Unterführer die spezielle Aufgabe klar vorgeschrieben und sein Wirkungskreis begrenzt werde. Dieser Grundsatz ist stets und überall bei der richtigen Durchführung von Operationen gehandhabt worden und darf auch in Zukunft nicht außer Acht gelassen werden. Wer das Gegentheil behaupten will, muß vorerst die nöthigen Beweise bringen.

Wir stellen daher die Gegenbehauptung auf, daß der Unterführer nur dann eine neue Aufgabe sich stellen soll, wenn die Ausführung des ihm ertheilten Auftrages überflüssig oder unmöglich geworden ist. Selbst den Führern von Armeen oder von Armeeabtheilungen kann nicht die Freiheit der selbständigen Wahl auch nur des nächstliegenden Zieles zugestanden werden, sowie sie mit anderen Armeeabtheilungen auf demselben Kriegsschauplatz gemeinschaftlich zu operiren haben. Diese Auffassung hatte der Pseudo-Erfinder der Selbständigkeit und dementsprechend verfuhr er auch im Jahre 1813. Dies geht aus folgendem Beispiel hervor. Bei Beginn des Herbstfeldzuges nach dem Waffenstillstand beschloß Napoleon, auf dem rechten Flügel seiner Aufstellung sich abwartend zu verhalten, mit dem linken Flügel auf Berlin vorzumarschiren und sich der Hauptstadt Preußens zu bemächtigen. Mit der Ausführung dieser Operation wurde der Marschall Oudinot betraut, dem seine spezielle Aufgabe ganz genau zugewiesen wurde, nämlich „Berlin zu nehmen". Es blieben ihm nur die Details der Durchführung überlassen. Napoleon schreibt jedoch seinen selbständig operirenden Marschällen nicht nur die Aufgabe vor, sondern bemüht sich nach Möglichkeit, selbst die vorzüglichsten unter ihnen noch durch Briefe zu leiten. So wies er die Marschälle Davoust und St. Cyr selbst auf die kleinsten Details bei der Befestigung Hamburgs und Dresdens hin. Der Kaiser giebt dem Marschall Daoust, welcher den Befehl erhalten hatte, an dem geplanten Unternehmen Oudinots gegen Berlin theilzunehmen, ganz bestimmte Befehle. Er sollte bei Ablauf des Waffenstillstandes eine drohende Haltung vor Hamburg annehmen, um auf diese Weise möglichst viele Kräfte des Feindes auf sich und von Berlin abzulenken. Falls derselbe sich nicht täuschen ließe, sollte er gegen die untere Oder vorrücken. „Ihre Rolle ist," sagt der Kaiser, „möglichst thätig zu sein. Es ist von großer Wichtigkeit, daß Ihre Demonstration möglichst frühzeitig erfolgt, damit der Feind sich nicht mit sämmtlichen Kräften auf unsere gegen Berlin vorrückenden Truppen werfe und damit er Sie nicht vollständig ignorire. Sie müssen derartig manöveriren, daß Sie den Feind für seine rechte Flanke besorgt machen und sich selbst während des Vormarsches auf Berlin mit dem Korps Oudinots vereinigen." Oudinot wurden zur Durchführung der Hauptoperation 70000 Mann zugewiesen. Der Kaiser rechnete darauf, daß Berlin

4 Tage nach Beginn des Vormarſches genommen ſei. Oudinot ſollte alsdann den Feind hinter die Oder zurücktreiben und Küſtrin und Stettin entſetzen. „Die alsdann zunächſt in Betracht kommende Operation," erläutert der Kaiſer, „wird in der Belagerung von Spandau beſtehen."

Dieſes Beiſpiel bringt doch wahrlich nicht den Beweis, daß die Unterführer Napoleons ſich „ſelbſtändig ihre beſonderen Ziele" auswählen konnten oder daß ſie Theil hatten an der ſchöpferiſchen geiſtigen Thätigkeit des Höchſtkommandirenden.

Wir wenden uns nun zur Unterſuchung der Frage, ob bei den Deutſchen im Jahre 1870/71 in der That „die Aufſtellung ſelbſtändiger Ziele" auch nur innerhalb der Grenzen der Idee des Höchſtkommandirenden zugelaſſen und ein Theil der „ſchöpferiſchen geiſtigen Arbeit" ſelbſt nur den Führern ſelbſtändiger Armeen ſeitens des Oberkommandos überlaſſen worden iſt.

Bezüglich der Bitten des Führers der I. deutſchen Armee, des Generals Steinmetz, um Direktiven (5. Auguſt, zur Zeit des Vormarſches gegen die Sauer), ſagt das preußiſche Generalſtabswerk: „Man hielt es in dieſem Falle, wie in allen ähnlichen kritiſchen Momenten, für zweckentſprechend, ja für geboten, die Bewegungen der großen Heeresabtheilungen von höchſter Stelle aus durch beſtimmte Befehle zu leiten, wenn auch hierdurch die Selbſtändigkeit der Armeeführer vorübergehend beſchränkt wurde." Dieſe Worte drücken doch deutlich und klar aus, daß bei der Leitung der kriegeriſchen Operationen die einheitliche Durchführung des Gedankens und Willens in erſter Linie kommt und ſie geben auch die genaueſte und beſtimmteſte Antwort auf die vom Verfaſſer der Strategie aufgeworfene Behauptung.

Das deutſche Oberkommando hat von dieſem ihm zuſtehenden Recht — die ſelbſtändige Initiative der Unterführer behufs Aufrechterhaltung der Einheit der Handlung innerhalb gewiſſer Schranken zu halten, oder richtiger geſagt, der Selbſtändigkeit der Unterführer in die richtigen Bahnen zu lenken — im weiteſten Sinne Gebrauch gemacht und der Erfolg ſpricht für die Richtigkeit des Verfahrens. Das Königliche Hauptquartier gab am 30. Juni den Befehl, 2 Kavallerie-Diviſionen der II. Armee vor die Front der vorrückenden I. und II. Armee zu treiben. Es verſuchte ferner die Bewegungen dieſer Armee zu reguliren und in Uebereinſtimmung zu bringen, was ihm jedoch nicht völlig glückte. Die Folge hiervon war die ebenſo gefährliche als zweckloſe Schlacht bei Spichern. Nach dieſer Schlacht leitete das deutſche Oberkommando beide Armeen, Schritt für Schritt, Tag für Tag. Auf den kategoriſchen Befehl des Königs blieb die Armee des Generals Steinmetz im Verlaufe des 7., 8. und 9. Auguſt an Ort und Stelle, um den weiteren Vormarſch mit den Bewegungen der Truppen der II. Armee in Einklang zu bringen. Am 9. Auguſt erfolgte endlich der Befehl für den weiteren Vormarſch.

„Den eingegangenen Nachrichten zufolge läßt ſich annehmen, daß der Feind hinter die Moſel und ev. hinter die Seille zurückgegangen iſt.

Alle drei Armeen werden dieſer Bewegung folgen.

Die III. Armee erhält die Straßen Saarunion—Dieuze und ſüdlich;

die II. Armee die Straßen St. Avold—Nomeny und ſüdlich;

die I. Armee die Straßen Saarlouis—Boulay—les Etangs und ſüdlich.

Der 10. Auguſt kann von der I. und II. Armee benutzt werden, um die Truppen ruhen zu laſſen, oder ſie auf die für ſie beſtimmten Straßen zu ſetzen. Da der linke Flügel erſt am 12. die Saar erreichen kann, ſo haben die Korps des rechten Flügels verhältnißmäßig kurze Märſche zu machen.

Zur Sicherung des Marſches iſt die Kavallerie auf größere Entfernungen vorzuſchicken und durch weit vorgeſchobene Avantgarden zu unterſtützen, damit nöthigenfalls die Armeen Zeit haben, in ſich aufzuſchließen. Abweichungen von obiger Marſchrichtung werden Se. Majeſtät anordnen, ſoweit die Stellung des Feindes oder ſein Vorgehen es erheiſchen.“

Von einem Spielraum für die „ſchöpferiſche geiſtige Thätigkeit der Unterführer, ſowie für die „Selbſtbeſtimmung von Sonderzielen“ kann hier wahrlich nicht die Rede ſein. Bereits am andern Tage, nachdem dieſe Direktive erlaſſen war, nämlich am 11. Auguſt um 7 Uhr Nachmittags, wurde der I. und II. Armee nachſtehender Befehl aus St. Avold übermittelt:

„Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ein erheblicher Theil des Feindes vorwärts Metz auf dem linken Ufer der franzöſiſchen Nied ſteht. Ein engeres Zuſammenſchließen der I. und II. Armee wird daher nothwendig. Se. Majeſtät der König haben das Folgende befohlen:

Das III. Armeekorps in Faulquemont wird den Stützpunkt für dieſe Vereinigung bilden.

Die I. Armee marſchirt morgen zeitig mit II. Korps in die Linie Boulay—Marange und mit I. Korps nach Boucheporn.

Die II. Armee ſchiebt das IX. Armeekorps nach Longeville, weſtlich St. Avold vor, gegen welchen letzteren Ort das II. Armeekorps, ſoweit es verfügbar iſt, aufſchließt. Das X. Korps rückt hinter das III.

Garde, IV. und XII. Korps ſind gegen den linken Flügel der vorbezeichneten Stellung ſo heranzuziehen, daß ſie ſich nach Bedürfniß demſelben anſchließen oder den Marſch in der Richtung auf Nancy fortſetzen können.

Alle Korps laſſen die zweiten Wagenſtaffeln zurück, wo ſie ſich am 11. Auguſt befinden; die Wege ſind völlig frei zu halten.“

Das III. und IX. Korps wurden von den ſie betreffenden Beſtimmungen unmittelbar in Kenntniß geſetzt. Außerdem wurde in Anbetracht der ſeitens der I. Armee nicht genügend bethätigten Aufklärung, dieſer der Befehl ertheilt, ihre beiden Kavalleriediviſionen vor die Front zu treiben. Der Grundgedanke bezweckte augenſcheinlich die gegenſeitige Annäherung beider Armeen,

sowie die Herstellung einer gleichmäßigen Front, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Die Napoleonische Devise „Vereinigung der Massen" fand die richtige Anwendung, soweit dies den ferneren Absichten, die Stadt Metz zu umgehen, entsprach Wir sehen hier eine völlig einheitliche, sachgemäße und durchaus richtige Leitung der gesammten Masse zweier Armeen, eine Leitung, die sogar so weit geht, daß durch die Befehle des Höchstkommandirenden über einzelne Korps verfügt wird. Eine nicht detachirte, also nicht vor die Lösung einer vollständig selbständigen Aufgabe gestellte Armee-Abtheilung ist heutzutage eben nur eine vorübergehend administrativ-strategische Einheit höheren Grades, deren Errichtung nur die Erleichterung der gesammten Leitung bezweckt. Sowie zwei oder mehrere solcher Einheiten zur Durchführung einer gemeinschaftlichen Aufgabe bestimmt sind, so bilden sie nur ein Ganzes, welches auch einheitlich geleitet werden muß — in den Allgemeinheiten, nicht aber in den Details, die erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Ein derartiges Detail war die Frage, welche 2 Korps der I. Armee am 12. August in die 1. Linie vorzuschieben waren (an die Nied) und welches stehen bleiben sollte.

Das Oberkommando bestimmt jedoch auf Grund der getroffenen Vertheilung der Korps direkt das III. Korps bei Faulquemont als Stützpunkt der Vereinigung beider Armeen und verfügt aus denselben Beweggründen von selbst über die anderen Korps der II. Armee. Auf gleiche Weise erhielten die deutschen Armeen ganz bestimmte Anweisungen für den 13. und 14. August. Letztere lautete:

„Nach den bisher eingegangenen Nachrichten haben heute Vormittag noch größere Abtheilungen des Feindes bei Servigny und Borny diesseits Metz gehalten.

Seine Majestät befehlen: daß die I. Armee morgen, den 14. August, in ihrer Stellung an der französischen Nied verbleibt und durch vorgeschobene Avantgarden beobachtet, ob der Feind sich zurückzieht oder zum Angriff vorgeht. In Berücksichtigung des letzteren Falles wird von der II. Armee morgen das III. Korps vorerst nur bis in die Höhe von Pagny, das IX. Korps auf Buchy vorrücken, wo sie in Entfernung einer Meile bereit stehen, bei rechtzeitigem Aufbruche in ein ernstes Gefecht vor Metz einzugreifen. Andererseits ist die I. Armee in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern.

Die übrigen Korps der II. Armee setzen den Vormarsch gegen die Moselstrecke von Pont à Mousson bis Marbach fort. Das X. Korps nimmt Stellung vorwärts Pont à Mousson.

Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen. Die hierin enthaltenen Weisungen für das III. und IX. Korps

wurden denſelben wegen der vorgerückten Tageszeit durch Ordonnanzoffiziere aus dem großen Hauptquartier unmittelbar überbracht."

Gleichzeitig wurden der III. Armee Befehle ertheilt, um den Vormarſch derſelben mit den Bewegungen der beiden anderen Armeen in Uebereinſtimmung zu bringen. Auch hier ſehen wir wieder eine möglichſt einheitliche Leitung der Armee-Abtheilungen zur Durchführung der allgemeinen Aufgabe, die ſich das Oberkommando geſtellt hatte. Nirgends findet ſich der geringſte Anhalt dafür, daß die Armee-Abtheilungen ſich Sonderziele innerhalb der Grenzen der allgemeinen Idee ſtellen konnten. Das Gleiche finden wir in den ſpäteren vor und nach der Schlacht vom 16. Auguſt gegebenen Befehlen, von welchen wir hier beiſpielsweiſe den der I. Armee für den 16. Auguſt ertheilten Befehl anführen:

„So lange die Stärke der in Metz zurückgebliebenen feindlichen Streitkräfte noch nicht feſtgeſtellt iſt, hat die I. Armee ein Korps in der Gegend von Courcelles zu belaſſen, welches in kürzeſter Friſt durch das von Saarlouis nachrückende Truppenkorps des Generallieutenants von Kummer abgelöſt werden wird. Die beiden übrigen Korps der I. Armee nehmen am 16. Stellung auf der Linie Arry – Pommérieux zwiſchen Seille und Moſel. Ein Uebergang über letzteren Fluß iſt ſofort herzuſtellen, ſofern dies nicht bereits durch das III. Armeekorps bewirkt ſein ſollte. Ueber die am 15. ausgeführten Bewegungen der II. Armee wird einer unverzüglichen Benachrichtigung entgegengeſehen.

Die Verhältniſſe, unter welchen das I. und VII. Armeekorps, ſowie Theile der 18. Diviſion geſtern Abend einen Sieg erfochten, ſchloſſen jede Verfolgung aus. Die Früchte des Sieges ſind nur durch eine kräftige Offenſive der II. Armee gegen die Straßen von Metz über Fresnes und über Etain nach Verdun zu ernten. Dem Oberkommando der II. Armee bleibt es überlaſſen, eine ſolche mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermeſſen zu führen." Auch hier iſt wieder jeder Armee die ſpezielle Aufgabe genau vorgezeichnet worden. Das Oberkommando leitete hierbei die Bewegungen der I. Armee, welche den Zweck haben, die II. Armee zu decken, ſo zu ſagen unmittelbar, indem es über alle 3 Korps deſſelben Verfügungen traf. So verblieben dem Führer der I. Armee im Weſentlichen nur noch die Einzelheiten der Ausführung in Bezug auf die Vertheilung der Rayons des VII. und VIII. Korps, welche gemeinſchaftlich die Linie Arry-Pommérieux beſetzen ſollten. Auch dem Führer der II. Armee wurde die ſpezielle Aufgabe genau beſtimmt, „mit allen verfügbaren Mitteln entſchieden vorzugehen" und nur die Verfügung über die Einzelheiten wurde ihm freigeſtellt. Ja General Moltke bekümmerte ſich ſogar noch in gewiſſer Beziehung um dieſe Einzelheiten und ſchickte am 16. Auguſt, früh morgens, einen Generalſtabsoffizier mit einem offenen Schreiben ab, in dem es hieß:

„Das IX. Korps hat womöglich heute noch auf dem vom III. Korps hergestellten Uebergang die Mosel zu überschreiten oder wenigstens bis unmittelbar an den Fluß heranzurücken. Die I. Armee hat dem erwähnten Korps den Weg offen zu halten und dementsprechend die Biwacksplätze des VIII. Korps zu verlegen.“ Schließlich führen solche — wenn auch des Zeitgewinns wegen — über den Kopf der betreffenden Instanzen hinweg ertheilte Befehle zu Unzuträglichkeiten und können im allgemeinen nicht als normal oder für die Dauer als wünschenswerth angesehen werden.

In der Kriegspraxis kommt es jedoch vor allem darauf an, das nächstliegende Ziel möglichst rasch zu erreichen; alle anderen Rücksichten können erst in zweiter Linie in Betracht kommen.

Es ist eben jede Armee-Abtheilung nur eine Zusammenstellung, eine Vereinigung von Korps, deren Gruppirung bei jeder neuen Aufgabe nach Umständen einer Veränderung unterzogen werden muß. Das Oberkommando aber muß unter allen Umständen die einheitliche Leitung in der Hand behalten, sonst treten Unzukömmlichkeiten ein, wie wir dies bei der I. Armee des Generals Steinmetz vorfinden.

Die Armee des Generals Steinmetz war bekanntlich am frühesten marschbereit und deckte durch ihre Flankenstellung die Ausschiffung der Korps der II. Armee; sie erfüllte so ganz richtig eine gewisse strategische Aufgabe. Beim Vormarsch gegen die Sauer zeigte es sich jedoch bereits, daß die Marschkolonnen beider Armeen sich einander zu sehr näherten, ja theilweise an einander geriethen. Zum Ueberfluß lag die Scheidelinie beider Armeen gerade an der Hauptmarschstraße (Kaiserslautern—Saarbrücken—Metz), so daß im Centrum die Abwesenheit des Oberkommandos sich fühlbar machte. Die Folge war die strategisch unverständliche und beiden Parteien unerwünschte Schlacht von Spichern, in welcher von einer Befehlsführung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht die Rede sein kann. Beim weiteren Vormarsch war der I. Armee die Aufgabe zugewiesen worden, gegen Metz zu beobachten und die II. Armee gegen etwaige Unternehmungen der Franzosen auf dem rechten Moselufer zu decken. Durch die gegebene Lage der Dinge war die Theilung in zwei Armeen zur Durchführung zweier spezieller Aufgaben durchaus gerechtfertigt. Aber auch hier machte sich schon nach kurzer Zeit die Nothwendigkeit geltend, die Unterstützung des Generals Steinmetz im Falle eines nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegenden Vorstoßes der Franzosen ins Auge zu fassen und demgemäß verfügte das Oberkommando eigenmächtig über einige Korps der II. Armee.

Im weiteren Verlaufe zeigte es sich, daß die Korps beider Armeen, einerseits das VIII., andererseits das IX., auf denselben Moselübergang sich dirigirten, wodurch wiederum eine Einmischung des Oberkommandos nöthig, d. h. die Absendung eines Generalstabsoffiziers mit dem erwähnten Schreiben Moltkes veranlaßt wurde. Ferner wurde das VIII. Korps am

Tage der Schlacht von Gravelotte aus dem Befehlsbereich des Generals Steinmetz ausgeschieden und während der Belagerung von Metz existirte die I. Armee nur aus persönlichen Rücksichten dem Namen nach, da die Eintheilung der Zernirungstruppen in eine I. und II. Armee durch die Sachlage weder erfordert noch gerechtfertigt wurde. Zur selben Zeit wurden in Anbetracht der neuen strategischen Aufgaben aus 2 Korps der II. Armee und 1 Korps der III. Armee eine neue, die IV. (Maas-Armee) gebildet, welche gemeinschaftlich mit der III. Armee gegen die bei Châlons stehenden französischen Streitkräfte operiren sollte. Der allgemeine Vormarsch beider Armeen begann am 23. August. Das Oberkommando hatte sich damit begnügt, den beiden Armeen die spezielle Aufgabe zu stellen und nur die Bedingung gestellt, daß die Maas-Armee der III. Armee einen Vorsprung von einem Tagemarsch lassen sollte. Aber bereits zwei Tage später sah sich das Oberkommando genöthigt, die Leitung der Operationen selbst in die Hand zu nehmen. Einerseits wurde beabsichtigt, die beiden Armeen so zu dirigiren, daß dem Marschall Mac-Mahon der Weg verlegt wurde, andererseits herrschte die Befürchtung, derselbe möchte sich mit seinen gesammten Kräften auf die IV. Armee werfen. Die Deutschen vermutheten nämlich, daß Mac-Mahon Bouziers bereits erreicht haben könnte. Es wurde deshalb noch am späten Abend des 25. August der IV. Armee der Befehl ertheilt, „sich nach dem rechten Flügel hin zu vereinigen, der Art etwa, daß das XII. Korps auf Varennes rückt, während das Garde- und IV. Korps an die Straße Verdun —Varennes sich heranziehen. Ebenso werden eventuell das I. und II bayrische Armeekorps dieser Bewegung folgen. Das Antreten derselben indessen ist abhängig von den Meldungen, welche S. K. Hoheit der Kronprinz von Sachsen bereits haben werden und die hier nicht abgewartet werden können. Das Garde- und IV. Korps haben von hier Befehl erhalten, zunächst morgen früh den ihnen heute befohlenen Marsch nicht anzutreten, sondern abzukochen und den Befehl zum Marsch abzuwarten."

Die angeführten Anordnungen wurden durch die in der Mittagsstunde des 26. August im Namen des Oberkommandirenden gegebenen Befehle vervollständigt:

„Die eingegangenen Nachrichten lassen die Konzentrirung der Armee Mac-Mahons bei Bouziers mit Sicherheit annehmen. Seine Majestät befehlen, daß die Armee S. K Hoheit des Kronprinzen von Sachsen, sowie das I. und II. Königl. bayrische Armeekorps sofort den Vormarsch in dieser Richtung antreten.

Das XII. Korps und die 6. Kavallerie-Division sind bereits im Vormarsche begriffen.

Das Gardekorps marschirt auf Dombasle; 1 Bataillon des XII. Korps bleibt zur Bedeckung des Königlichen Hauptquartiers in Clermont zurück. Das IV. Korps geht nach Fleury.

Das I. bayerische Armeekorps marschirt nach Erize la petite, das II. bayerische Armeekorps nach Triaukourt. Alle Truppen brechen unmittelbar nach dem Abkochen auf, versehen sich mit Proviant auf 3 Tage und lassen heute unter entsprechender Bedeckung alle entbehrlichen Trains zurück. Das große Hauptquartier geht heute Nachmittag nach Clermont."

Eine Abschrift dieses Befehls wurde der III. Armee mit dem Bemerken übersandt, daß beide bayerische Armeekorps direkt verständigt worden seien. An den Prinzen Friedrich Karl war bereits eine Abschrift des am Mittag ausgefertigten Befehls mit der Aufforderung übersandt worden, 2 Korps der Einschließungsarmee von Metz nach der Gegend von Damvillers und Mangiennes in Marsch zu setzen, welche sie am 28. erreichen müßten. Wir sehen also, daß nicht nur aus dem Verbande der Armeen zeitweise Korps ausgeschieden wurden, sondern auch, wie energisch die Leitung zur Aufrechterhaltung der Einheit des Gedankens und der Macht durchgeführt wurde.

Eine solche vernünftige Zentralisirung zur einheitlichen Durchführung der Operationen verfolgen auch alle späteren auf die Schlacht von Sedan Bezug habenden Befehle.

Es könnte nun der Einwand erhoben werden, daß alles bis jetzt Angeführte sich im eigentlichen Sinne nur auf diejenigen Armee-Abtheilungen (Zusammenstellung einzelner Armeekorps) beziehe, welche innerhalb des Befehlsbereichs des Höchstkommandirenden und, so zu sagen, in seiner unmittelbaren Gegenwart zu operiren haben, die vom Verfasser der „Strategie" aufgestellten Behauptungen jedoch auf diejenigen Armeen Bezug habe, welche zwar ebenfalls auf dem allgemeinen Kriegsschauplatz zu operiren haben, jedoch vor die Durchführung mehr oder minder selbständiger Aufgaben gestellt sind.

Es ist selbstverständlich, daß derartigen Armeen ein größeres Maß von Freiheit eingeräumt werden muß. Aber auch hier geben die praktischen Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege keinerlei Beweis für die Richtigkeit der Behauptungen des Verfassers der „Strategie".

In der an die zur Deckung der Zernirung von Paris bestimmten I. und II. Armee erlassenen Direktive vom 17. Dezember 1870 heißt es unter anderem:

„Für die fernere Zernirung von Paris wird gegen Norden die Hauptmacht der I. Armee bei Beauvais zu versammeln sein. Besetzt zu halten sind Rouen, Amiens und St. Quentin und wird für den letzteren Punkt die Division von Senden demnächst abrücken. Das linke Seineufer wird von der I. Armee aufgegeben, dagegen ist der Strom bis Vernon zu bewachen. Gegen Westen ist nach Beendigung der jetzt noch im Gange befindlichen Verfolgung die Armee-Abtheilung des Großherzogs bei Chartres zu versammeln, starkes Detachement in Dreux.

Gegen Süden konzentrirt sich die Hauptmacht der II. Armee bei Orleans. Sie giebt den Besitz des Landes am linken Loireufer auf und beschränkt sich auf Beobachtung gegen den Cher. Zu behaupten sind dagegen, wenn nicht Tours, so doch Blois und Gien (Uebergänge möglichst zu zerstören)". Wir führen noch ein Beispiel des kategorischsten Befehls an: In einer vom 7. Januar datirten Direktive erhielt General Werder, welcher durch den Vormarsch überlegener französischer Kräfte bedroht war, den strikteſten Befehl „ohne Rücksicht hierauf die Zernirung von Belfort zu decken".

Als Werder am 14. Januar unter Hinweis auf seine kritische Lage um Befreiung von der Ausführung dieses Befehls bat, erhielt er die Antwort: „Der Angriff ist in starker, Belfort deckender Stellung abzuwarten und die Schlacht anzunehmen."

Die besprochene Frage ist hier unwillkürlich eingehender erörtert worden, weil sie den Eckstein aller pessimistischen Schlüsse des Verfassers der „Strategie" bildet. Er folgert dieselben aus der Menge der Zufallsschlachten im Kriege 1870/71, die dem Oberkommando nicht zur Last gelegt werden könnten, weil sie seiner Meinung nach durch die „veränderte Lage der Dinge" hervorgerufen worden seien. Seine Behauptung sucht er durch die kritische Untersuchung der Ereignisse vom Beginn des Krieges bis Sedan einschließlich zu beweisen. Er findet, daß das Oberkommando der III. deutschen Armee keineswegs die Schlacht von Wörth verschuldet habe, wie denn auch Steinmetz keine Schuld trage an den Vorgängen bei Spichern, sowie an der Schlacht vom 14. August vor Metz. Man möchte nun meinen, der Herr Verfasser „der Strategie" würde auf die durch die „neue Gestaltung der Dinge" hervorgerufenen Schwierigkeiten hinweisen, welche diese drei Zufallsschlachten zur Folge gehabt haben; statt dessen macht er nachstehende Persönlichkeiten für die drei Zufallsschlachten verantwortlich, nämlich: den Kommandeur des II. bayerischen Armeekorps, General von Hartmann, für die Schlacht von Wörth, ferner den Kommandeur der 14. preußischen Division, Generallieutenant von Kameke, für die Schlacht bei Spichern, und schließlich den Generalmajor von der Goltz für die Schlacht vom 14. August. Er sagt in dieser Beziehung Folgendes:

„Kameke wagte sich in Abwesenheit des Höchstkommandirenden an die Lösung einer strategischen Aufgabe, welche zur Zeit Napoleons der Feldherr selbst auf sich zu nehmen pflegte. Er gab die Veranlassung zur Schlacht, ohne sich persönlich vorher um die eingehende Aufklärung gekümmert zu haben und ohne die strategische Lage in Betracht zu ziehen; er erkannte die Unzweckmäßigkeit des Kampfes nicht und in Folge dieses Irrthums trat in der Lage der Armee ohne jede Schuld des Führers derselben, eine ernste Krisis ein ..... General von der Goltz wäre durch seinen am 14. August unternommenen Angriff fast die Ursache zu einer Katastrophe geworden, in welche 3 bis 6 deutsche Korps hätten verwickelt werden können, wären sie

nicht durch das vom Geſichtspunkte der Kunſt aus geradezu verbrecheriſche Verhalten der Franzoſen hiervor bewahrt geblieben . . . . .

General von Hartmann, der doch vom Stabschef der III. Armee einen vollkommen klaren Befehl erhalten hatte, in welchem Falle er vorrücken ſollte, ließ nichts deſto weniger auf den bloßen Kanonendonner von Wörth her ſeine Truppen vorrücken, ohne ſich vorher über die Bedeutung dieſes Kanonendonners und der Vorgänge in der Front der franzöſiſchen Armee Gewißheit verſchafft zu haben, was durch Abſendung eines Offiziers ſehr leicht hätte erreicht werden können."

Dieſe Behauptungen würden, ſelbſt wenn man ſie als richtig anerkennen wollte, höchſtens den Beweis liefern, daß die angeführten Perſönlichkeiten ihre Stellung nicht genügend auszufüllen im Stande waren und daß in Zukunft bei Beſetzung der höheren Kommandoſtellen eine beſſere Wahl getroffen werden müſſe.

Für die, von ihm ebenfalls in der Schlacht bei Mars-la-Tour feſtgeſtellte Kriſis, ſowie für das bis zur Schlacht von Gravelotte zu Tage getretene unſichere Umhertaſten der Deutſchen, werden ſeinerſeits die Unterführer nicht verantwortlich gemacht, auch nicht das Oberkommando der II. Armee, deſſen Anordnungen er nicht nur billigt, ſondern auch als für verſchiedene Eventualitäten zutreffend bezeichnet. Er findet für ſeine Perſon, daß dieſe doppelte Kriſis ihren Grund hatte in dem äußerſt „gefährlichen" Unternehmen der Umgehung einer ganzen auf ein befeſtigtes Lager ſich ſtützenden Armee, einer Unternehmung, welche die Wegnahme aller ihrer rückwärtigen Verbindungen bezweckte und den Uebergang einer gewaltigen Armee von 300000 Mann über einen großen Fluß nöthig machte. Das an und für ſich ſchwierige Unternehmen der Deutſchen verlor viel von dieſem Charakter in Folge des rein paſſiven Verhaltens der Franzoſen, welche der deutſchen Armee ſogar ſämmtliche Uebergänge preisgegeben hatten. Bekanntlich trägt die ungenügende Verwendung der deutſchen Kavallerie die Schuld an dieſer doppelten Kriſis. Wenn nun dieſer Flankenmarſch vor Metz, ſowie der Uebergang der Deutſchen über die Moſel als ſchwieriges und gefährliches Unternehmen trotz der von den Franzoſen begangenen groben Fehler bezeichnet wird, ſo dürfte doch die vor Sedan, ſo zu ſagen denkwürdige, von Weſten nach Norden in der Ausdehnung von etwa 80 Werſt ausgeführte Frontveränderung des hier faſt ebenſo ſtarken deutſchen Heeres, welche mit der vollſtändigen Zertrümmerung der franzöſiſchen Armee endete, Anſpruch auf die gleiche Bezeichnung haben. Das Verhalten der Deutſchen unmittelbar vor und in der Schlacht bei Sedan gewährt überhaupt im Gegenſatze zu den von ihnen bei Beginn des Feldzuges begangenen Fehlern ein harmoniſches Bild des vollkommenen Ineinandergreifens einer ſachgemäßen höheren Führung und einer bewußten thatkräftigen Selbſtändigkeit der Unterführer

und dürfte aus diesem Grunde doch als Muster für alle zukünftigen strategischen Operationen dienen.

Der Verfasser der „Strategie" entwickelt jedoch geradezu diametral entgegengesetzte Ansichten. Abgesehen davon, daß, seiner Meinung nach, die Deutschen den Sieg bei Sedan lediglich den von den Franzosen begangenen Fehlern und Irrthümern zu verdanken hätten, behauptet er Nachstehendes:

„Zur Zeit Napoleons I. war der Höchstkommandirende nicht nur der Meister auf dem Gebiete der Strategie, sondern auch auf dem Schlachtfelde; er wies seinen Untergebenen genau bestimmte Ziele zu und nur die Wahl der Mittel zur Durchführung der ihnen gestellten Aufgabe blieb letzteren überlassen. In jetziger Zeit bestimmen sich die Unterführer zumeist selbständig ihre Sonderziele; vom Feldherrn fordern sie nur die gemeinschaftliche Idee. So giebt es denn der „Meister" viele und eine Aenderung hierin ist nicht gut möglich, weil dieses Verfahren allein die Mittel bietet zur Lenkung der heutigen Massenarmeen. Die veränderte Lage der Dinge auf dem Gebiete der Strategie, zu der auch der Geist der Zeit sein Scherflein beigetragen hat, erfordert nunmehr auch die Mitwirkung der Unterführer in dem geistigen schöpferischen Theile der Strategie, in welchem früher der Höchstkommandirende allein thätig war."

Wir haben bereits gesehen, wie Napoleon verfuhr. Auch die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges rechtfertigen die obigen Behauptungen nicht. Im Kriege 1870 gab es auf Seite der Deutschen nur eine Persönlichkeit, welche anordnete. Sie traf alle Vorbereitungen zum Kriege, sie führte denselben, wenn auch nicht fehlerfrei, so doch mit großem Erfolge durch. Wir haben gesehen, wie Moltke ohne Bedenken die Armeen leitete, ja sogar direkt an die einzelnen Korps Befehle ertheilte. Seine Untergebenen bearbeiteten nur den Boden, auf dem die Früchte seines strategischen Schaffens zur Reife gelangten, ersetzten dasselbe aber keineswegs durch ihre Kollektivthätigkeit. So war und muß die normale Lage der Dinge sein, wenn sie auch manchesmal von den Deutschen außer Acht gelassen worden ist. Es war dies nicht allein die Folge des oft allzu großen Thatendranges der Unterführer, sondern auch des Umstandes, daß das Oberkommando und die höheren Kommandostellen nicht immer von der ihnen zustehenden Befehlsbefugniß Gebrauch machten, sondern sich des öfteren zu sehr auf die Richtigkeit der selbständigen Anordnungen der Unterführer verließen. Uebrigens bietet der weitere Verlauf des Krieges, von der Schlacht von Sedan ab, Material in Hülle und Fülle zur Untersuchung der thatsächlichen Bedeutung der Selbständigkeit in den deutschen Befehlsbeziehungen, so wie sie in Gestalt greifbarer Fakten zu Tage getreten ist. Ich weise nur auf die gegen Bourbaki gerichteten Operationen hin, durch welche die gesammte, neu aufgestellte französische Armee vernichtet wurde und die der Schlacht bei Sedan an Bedeutung absolut nicht nachstehen, sowohl hinsichtlich der Durchführung, als auch hinsichtlich des Resultates.

Sollen etwa dieſe und andere ihnen ähnliche Ereigniſſe als nicht normal, das ungeſtüme, der ſtrategiſchen Lage keineswegs entſprechende Draufloſsgehen Kamekes bei Spichern aber als in Zukunft unvermeidlich betrachtet werden?

Die Wiſſenſchaft kann ſich nicht damit begnügen, der Vergangenheit angehörende, unerwünſchte Erſcheinungen feſtzuſtellen; zu ihren Aufgaben gehört es doch auch, auf die Wege hinzuweiſen und die Mittel anzugeben, welche die Erreichung günſtigerer Reſultate für die Zukunft verbürgen.

III.

Wörth — Reichshofen.

Die Schlacht von Wörth, am 6. Auguſt, war eine Zufallsſchlacht, die beide Parteien überraſchte, weil ſie von keiner an dieſem Tage beabſichtigt worden war. Die Deutſchen konnten hier trotz ihres numeriſchen Uebergewichts eine Niederlage erleiden. Sie errangen keinen ſo vollſtändigen Sieg, als dies möglich geweſen wäre und erkauften denſelben mit unverhältnißmäßig ſchweren Opfern. Angeſichts dieſer zu Ungunſten der Deutſchen ſprechenden Thatſachen, ſind wir berechtigt, ihrerſeits grobe Verſtöße anzunehmen und ferner in Anbetracht des von ihnen ſchließlich doch errungenen Sieges Fehler ſeitens der Franzoſen vorauszuſetzen. Beides war thatſächlich der Fall. Die dem Oberkommando der III. Armee zur Laſt fallenden Fehler brachten die Deutſchen in eine ſehr ungünſtige Lage; die von den Franzoſen begangenen Fehler und die perſönliche hervorragende Thätigkeit vieler Unterführer bewahrten die Deutſchen vor der Kataſtrophe und verſchafften ihnen einen glänzenden Sieg. Jedoch ſind nicht alle ruſſiſchen Schriftſteller dieſer Anſicht. Der eine erblickt in der Rekognoszirung des Generalmajors von Walther die Veranlaſſung zu dieſer Zufallsſchlacht, der andere — der Verfaſſer der „Strategie“ — ſchiebt die ganze Schuld auf den Kommandeur des II. bayeriſchen Armeekorps General von Hartmann, während er an dem Verhalten des Oberbefehlshabers der III. Armee und ſeines Stabes nichts auszuſetzen findet.

In Anbetracht einer derartigen Meinungsverſchiedenheit müſſen wir in erſter Linie den thatſächlichen Zuſammenhang berühren.

Die unter dem Befehle des Kronprinzen von Preußen ſtehende III. deutſche Armee verſammelte ſich am Rhein — am linken Flügel der allgemeinen Front der deutſchen Streitkräfte, die von der Mitte der luxemburger Grenze bis zu dem erwähnten Fluſſe reichte. Dieſe Armee war früher als die beiden anderen verſammelt und ſchlagfertig; ſie hatte den Befehl erhalten, ungeſäumt in das Elſaß einzurücken. Die Deutſchen kannten aus verſchiedenen Quellen die allgemeine Aufſtellung der franzöſiſchen Streitkräfte ſehr genau, ſie wußten desgleichen, daß die Franzoſen noch nicht ſchlagfertig und nicht vollſtändig

verſammelt waren. Die vom preußiſchen großen Generalſtabe damals ausgegebene Tabelle beweiſt dies zur Genüge.*)

Aus derſelben war erſichtlich, daß ſpeziell im Elſaß drei franzöſiſche Korps ſtanden, welche auf einen Raum von 200 Werſt — von Bitſch bis Straßburg und Belfort — vertheilt waren. Dieſe für die Deutſchen ungemein günſtige Sachlage konnte ſich mit jedem Tage zu ihren Ungunſten verändern. Nach dem Eintreffen der Ergänzungsmannſchaften konnten die Franzoſen ſich an ihre in Lothringen ſtehende Armee heranziehen oder ihre über das ganze Elſaß zerſtreuten Truppen näher zuſammenziehen. Im erſten Falle hätte ein verſpäteter Vormarſch der Armee des Kronprinzen einen Luftſtoß zur Folge gehabt, im zweiten Falle hatte ſich die für die Franzoſen beſtehende Ungunſt der Verhältniſſe bei einem Zuſammenſtoß mit den Deutſchen weſentlich gebeſſert. Demgemäß mußten dieſelben ihren Vormarſch beſchleunigen, was auch dem Befehle des großen Hauptquartiers entſprach. Der Kronprinz beſchloß, am 4. Auguſt mit dem Vormarſche zu beginnen. Am Vorabend deſſelben berichtete er, er werde, falls er dort auf nur ſchwache franzöſiſche Kräfte ſtoßen würde, dieſelben hinter Hagenau zurückwerfen, ihnen ein Korps, etwa bei Hagenau, gegenüber belaſſen und mit den anderen Kräften längs der Pfälzer Grenze gegen Saaralben vormarſchiren, um ſich ſo möglichſt dem linken Flügel der II. Armee wieder anzuſchließen und vielleicht noch zu einer großen Schlacht zur Hand zu ſein. Der Vormarſch der Deutſchen am 4. Auguſt führte zu dem Treffen bei Weißenburg mit der vorgeſchobenen franzöſiſchen Diviſion Douay vom Korps des Marſchalls Mac Mahon. Die Franzoſen hatten dort nicht ganz 6000 Mann in der Front. Gegen dieſelben gingen etwa 50000 Deutſche vor, von denen ca. 28000 Mann mit 90 Geſchützen ins Gefecht kamen, alſo mehr als das Vierfache der Franzoſen. Die Schlacht dauerte von $8\frac{1}{2}$ Uhr Morgens bis $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, demnach volle 6 Stunden. Die Deutſchen bezahlten den errungenen Sieg mit einem Verluſte von 1500 Mann und verloren an dieſem Tage den zurückgeworfenen Feind vollkommen aus den Augen. Dieſe Einzelheiten verdienen deswegen hervorgehoben zu werden, weil der ſeitens des ſchwachen Gegners geleiſtete hartnäckige Widerſtand nicht verfehlen konnte, einen gewiſſen Eindruck auf das deutſche Oberkommando hervorzubringen, und ſo vielleicht eine der Miturſachen der in dem Verhalten und der Unthätigkeit der III. deutſchen Armee vor der Schlacht von Wörth ſcharf hervortretenden Unentſchloſſenheit geweſen ſein mochte. Am 5. Auguſt drangen die Deutſchen vom Grenzfluße Lauter aus in ſüdlicher Richtung in das Inner-Elſaß ein. Ihre Kavallerie ſollte bis Hagenau—Bitſch vorgehen und dortſelbſt die Eiſenbahn Straßburg–Bitſch an möglichſt vielen Stellen unterbrechen.

*) Dieſe Tabelle war an die Führer aller drei Armeen vertheilt worden und befand ſich am 4. Auguſt in deren Händen.

Bekanntlich gelang es der deutschen Kavallerie nicht, bis Hagenau durchzudringen, da sie sich im Hagenauer Forst von einer kleinen Abtheilung französischer Infanterie aufhalten ließ. Dagegen hatte die deutsche Kavallerie bedeutende am rechten Ufer der Sauer stehende feindliche Truppenmassen festgestellt. Der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee schloß aus den verschiedenen eingegangenen Nachrichten, daß die bei Weißenburg zurückgeworfene französische Division sich mit den übrigen drei Divisionen des Korps Mac Mahon bei Wörth vereinigt habe. Es handelte sich nun darum, festzustellen, ob die Franzosen den Angriff annehmen oder ob sie demselben in irgend einer Richtung ausweichen würden. Dies konnte nur durch den Angriff selbst in Erfahrung gebracht werden. Der Kronprinz beschloß, den 6. August zur engeren Versammlung und zur Ausführung der erforderlichen Frontveränderung gegen Wörth zu benutzen, um am 7. August mit seiner ganzen Armee Mac Mahon, der sich durch das V. und VII. Korps verstärkt haben konnte, anzugreifen.

Auf Grund dieser Erwägungen wurden am 5. August, 5 Uhr Abends, in Sulz die Disposition ausgegeben, „durch welche", nach der Behauptung des Verfassers „der Strategie", „der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee sich eine außerordentlich günstige Lage für den 7. August schuf." In Wirklichkeit kam es jedoch am 6. August zur Zufallsschlacht. Der Höchstkommandirende der III. Armee wünschte diese Schlacht nicht und gegen seinen Willen entbrannte sie; er wollte sie abbrechen, vermochte es jedoch nicht; er bemühte sich, wenigstens die Leitung in seine Hände zu bekommen, aber auch dies gelang ihm nur in einem ganz geringen Grade. Das Endresultat war, daß die Deutschen, statt die Schlacht mit einem vollständigen Siege, mit der taktischen Umzingelung der französischen Armee abzuschließen, einen ganz ungenügenden Erfolg errangen, dem Marschall Mac Mahon die Möglichkeit gewährten, ungehindert abzuziehen, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Diesen unvollständigen Erfolg erkauften sie mit dem äußersten Aufwand ihrer Kräfte und um den Preis gewaltiger Opfer.

Es fragt sich nun, wie es zu diesen Vorfällen kommen konnte. Die äußere Veranlassung war folgende:

Als am 4. August nach der Schlacht von Weißenburg der Befehl für den 5. ausgegeben wurde, war noch nicht genau bekannt, wo das Korps Mac Mahon, dessen eine Division bei Weißenburg geschlagen worden war, stand, ebenso, wo die einzelnen Theile der benachbarten französischen Korps — V. und VII. — sich befanden

Aus diesem Grunde nahm die III. deutsche Armee am Abend des 5. eine ziemlich enge Bereitschaftsstellung ein, wobei das XI. Korps Bose und das aus der württembergischen und badischen Division zusammengesetzte Korps Werder die Front nach Süden — gegen Hagenau — und die anderen drei Korps die Front gegen Westen hatten. Zu den letzteren gehörte das Korps

des Generals Kirchbach, welcher den Befehl erhalten hatte, in zwei Kolonnen über Sulz nach Preuſchdorf vorzugehen und dortſelbſt mit der Front gegen Wörth Biwak zu beziehen, mit Vorpoſten gegen Reichshofen. Infolgedeſſen war ſeitens des Korps dem Generalmajor von Walther — Kommandeur der Avantgarde — der Befehl ertheilt worden, auf der Straße nach Wörth vorzugehen, durch Patrouillen die Verbindung mit dem XI. und dem II. bayeriſchen Korps ſtreckt zu erhalten, die Sauer zu überſchreiten und die Vorpoſten auf die Höhen vorzuſchieben. Auf dem Vormarſch nach Wörth, am Nachmittag des 5., traf die Avantgarde des Generalmajors Walther mit dem von einem Rekognoszirungsritt zurückkehrenden Oberſt von Schauroth — Kommandeur des 2. Huſaren-Regiments — zuſammen. Derſelbe machte darauf aufmerkſam, daß die Brücke über den Sauerbach bei Wörth zerſtört und letzterer Ort, ſowie die rückwärts liegenden Höhen, von den Franzoſen ſtark beſetzt ſeien. Auf Grund dieſer Mittheilungen beſchloß Generalmajor Walther, die Vorpoſten dieſſeits der Sauer zu belaſſen. Der zur ſelben Zeit eintreffende Chef des Stabes — Oberſt von der Eſch — billigte dieſe Maßnahmen, wies den Vorpoſten die Linie Görsdorf—Gunſtett zu und ſtellte die Unterſtützung der Korpsartillerie für den Fall eines ernſtlichen Gefechtes in Ausſicht. Während der Nacht wurden da und dort einzelne Schüſſe vernehmbar; das Gewehrfeuer wurde bald ſtärker, bald verſtummte es völlig; am 6. gegen 4 Uhr Morgens nahm es derart an Heftigkeit zu, ſo daß man im Stabe des V. Korps unruhig zu werden begann. Generalmajor Walther nahm um 4 Uhr Morgens perſönlich eine Rekognoszirung vor. Als er den Sauerbach bei einer Furth überſchritten hatte, bemerkte er beim Feinde Unruhe, Bewegungen ꝛc Von Walther war der Anſicht, daß die Franzoſen entweder ſich zum Abmarſch anſchickten oder mit der Befeſtigung ihrer Stellung beſchäftigt ſeien. Um ſich Gewißheit zu verſchaffen, entſchloß er ſich zu einer gewaltſamen Rekognoszirung, von welcher Abſicht er dem Stabe des Korps Meldung ſchickte. Die Ordonnanz kam ohne Antwort zurück, woraus General Walther ſchloß, daß ſein Vorhaben gebilligt werde. Die aus einem Bataillon des 37. Regiments und einer Batterie beſtehende Rekognoszirungsabtheilung eröffnete das Gefecht mit ſchwachem Artilleriefeuer. Es ſtellte ſich bald heraus, daß Wörth nicht beſetzt war. Das franzöſiſche Lager wurde alarmirt. Die Preußen beſetzten Wörth; ein Theil derſelben überſchritt die Sauer. Es entſpann ſich ein Feuergefecht, an welchem ſich franzöſiſcherſeits Infanterieabtheilungen der Diviſion Raoul betheiligten, unterſtützt von einigen Batterien. Generalmajor Walther, der nun die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Franzoſen an einen Abmarſch nicht dachten, befahl ſeinem Detachement, das Gefecht abzubrechen und nach dem Biwak zurück zu marſchiren, was auch geſchah. Nur zwei Züge Infanterie blieben zurück und hielten den Kirchhof beſetzt. Das Geſchützfeuer verſtummte und Mac Mahon befahl den unter das Gewehr getretenen

Truppen, die Zelte wieder aufzuschlagen. Darauf trat einstweilen wieder Ruhe ein. Erst nach Beendigung des Gefechts erhielt Generalmajor Walther aus dem Stabe des Korps die um 8 Uhr Morgens niedergeschriebene Antwort, „daß es nicht Sache der Vorposten sei, gewaltsame Rekognoszirungen zu unternehmen". Diese Worte enthielten eine indirekte Mißbilligung des Verhaltens des General Walther, in welchem auch Verschiedene die „Ursache" der Schlacht von Wörth erblicken. In Wirklichkeit hat General Walther nur zufällig die „Veranlassung" zur Schlacht gegeben; die wirklichen Ursachen müssen tiefer gesucht werden. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß General Walther nicht allein Vorposten-, sondern auch Avantgarden-Kommandeur war, wenigstens wird dies vom Generalstabswerk sowohl als auch von der Geschichte der III. Armee und des V. Korps erwähnt. Zwischen den Befugnissen und Obliegenheiten eines Vorposten-Kommandeurs und denen eines Avantgarden-Kommandeurs, der den Feind nicht aus den Augen verlieren soll, ist ein großer Unterschied. Hätten die Franzosen den Rückzug angetreten und hätte dies der Kommandeur der Avantgarde gar nicht oder zu spät bemerkt, so würde er sich den Vorwurf der Unthätigkeit zugezogen haben.

Aus dem Gesagten dürfte man doch annehmen, daß Walther, als er sich zu der gewaltsamen Rekognoszirung entschloß, Veranlassung gehabt habe, dies als sein „gutes Recht" zu betrachten. War die Anwendung eine verfehlte, so ist dies eine andere Sache. Boguslawsky wenigstens behauptet, daß die Stellung der Franzosen von den Höhen aus, auf denen er sich zu jener Zeit befand, deutlich zu sehen gewesen wäre und daß keinerlei Vorgänge auf einen Abmarsch der Franzosen hätten schließen lassen; zum Schluß bemerkt er, „daß kein triftiger Grund für die gewaltsame Rekognoszirung vorgelegen habe". Erkennt man die Richtigkeit dieser Behauptungen an, so ergeben sich zwei Schlußfolgerungen: die erste, besondere, daß Walther einen Fehler begangen hat, und die zweite, allgemeine, daß ein Führer besser thut, um das große Ganze, als um Einzelheiten sich zu bekümmern. Wie dem nun sein mag, unbestreitbare Thatsache ist es, daß die Erkundung zur rechten Zeit abgebrochen wurde und ohne weitere Folgen blieb. So war die Rekognoszirung des Generalmajors Walther keineswegs die „Ursache" zur Schlacht von Wörth, wenn sie auch die „Veranlassung" zu einem unzeitigen Vorgehen der 4. bayerischen Infanterie-Division vom Korps des General von Hartmann wurde. Die Bayern brachten jedoch durch ihren Vormarsch nur den am Abend vorher erhaltenen und vom Chef des Stabes der III. Armee ertheilten Befehl zur Ausführung, demgemäß „eine Division der Bayern die linke Flanke der Franzosen in der Richtung auf Fröschweiler angreifen sollte, wenn am Morgen von Wörth her Kanonendonner vernehmbar sei". Bekanntlich wurde die auf diese Veranlassung hin mutterseelenallein vorgegangene Division abgewiesen und mußte in großer Unordnung

zurückgehen. Dieſes Gefecht veranlaßte das Nachbarkorps — V. — einzugreifen, um den Bayern Luft zu verſchaffen und im weiteren Verlauf wurden auch die übrigen Theile der III. Armee mit in die Schlacht verwickelt. Auf dieſe Weiſe war die wirkliche Urſache zur Schlacht am 6. Auguſt der Vormarſch der Bayern; dieſe ſelbſt führten nur einen erhaltenen Befehl aus; dieſer Befehl war jedoch in einer Faſſung ertheilt worden, welche den Abſichten des Höchſtkommandirenden nicht entſprach. Demzufolge trifft hauptſächlich diejenige Inſtanz die Schuld, welche jenen Befehl gab, nämlich das Oberkommando der III. Armee und nicht den General von Hartmann oder irgend einen anderen Unterführer.

Der eine oder der andere derſelben mag immerhin irgend einen Fehler begangen haben; jedoch wird durch den Fehler des einen die Schuld des anderen nicht verringert. Will man eine Leiter umlegen, ſo ſtößt man das obere Ende zurück und nicht das untere. Unten finden wir Kleinigkeiten und Einzelheiten und oben die Grundurſachen. Die hier angeregte Frage hat Anſpruch auf eine beſonders ſorgfältige Unterſuchung. Sie iſt nicht nur an und für ſich als ſehr lehrreicher Fall von Bedeutung, ſondern auch deswegen, weil ſie mit den auf die Befehlsbeziehungen und Regelung der Befehle Bezug habenden Prinzipien- und Grundfragen in engem Zuſammenhange ſteht.

Kein Führer kann perſönlich innerhalb ſeines Befehlsbereichs alles allein in die Hand nehmen. Dem Führer einer Armee iſt daher zur Unterſtützung ein Stab beigegeben. Dieſer bildet ſo zu ſagen die geiſtige und körperliche Fortſetzung des Führers, da derſelbe perſönlich nicht überall ſein kann, nicht Alles zu ſehen oder an Alles zu denken im Stande iſt. Er muß über gewiſſe Grenzen hinaus von ſeinem Stabe vertreten werden.

Der Wirkungskreis des Führers und der ſeiner Gehilfen, d. h. ſeines Stabes, müſſen ſich jedoch eng berühren, nicht die kleinſte Lücke darf zwiſchen beiden vorhanden ſein.

Das iſt die Grundbedingung, welcher unter allen Umſtänden entſprochen werden muß. Es iſt dann an und für ſich von nebenſächlicher Bedeutung, wo die den Wirkungskreis des Oberbefehlshabers und den ſeines Stabes begrenzende Linie gezogen iſt — jedoch nicht für die Kritik. Die Kritik ſoll perſönliche Beſchuldigungen vermeiden; ſtößt ſie jedoch auf anormale Erſcheinungen, ſo iſt es ihre Pflicht, deren Urſachen aufzudecken. Die letzteren können die Folgen beſonders ſchwieriger Verhältniſſe ſein, oder auch in irgend welchen Verſehen, Fehlern, irgend einem Verſäumniß oder, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, in irgend welcher Nachläſſigkeit ihren Grund haben. Wenn dem in der That ſo iſt, ſo fordert nicht nur die Wiſſenſchaft, ſondern auch die Billigkeit, daß die Schuld des Einen nicht dem Anderen aufgebürdet werde. Der Wirkungskreis des Stabes kann einmal enger

begrenzt, ein andermal weiter gezogen ſein, im Allgemeinen ſowohl, als auch in den verſchiedenen Unterabtheilungen des ganzen Betriebes, unter allen Umſtänden muß daran feſtgehalten werden, daß der Führer in jedem Falle für die allgemeine Idee, das aufgeſtellte Ziel die Verantwortung trägt, der Stab aber die Verpflichtung hat, die Idee des Oberbefehlshabers in die Form genauer Befehle, Dispoſitionen, Direktiven zu kleiden, d. h. daß er für alles Andere auf die Ausführung der Idee des Oberbefehlshabers Bezug habende haftet. Auf die Wirklichkeit angewendet, müſſen wir ſagen, daß der Oberkommandirende der III. deutſchen Armee für ſeinen Entſchluß, den Angriff bis zum 7. Auguſt hinauszuſchieben, verantwortlich war, ſein Stab aber für den ganzen Wirrwarr, welcher durch den vom Stabschef der III. Armee, General von Blumenthal, an den General von Hartmann ertheilten Befehl verurſacht wurde.

In dieſer Vorausſetzung muß zugegeben werden, daß die Seitens der Unterführer — General Hartmann und anderer — begangenen Fehler, wenn ſie auch nicht geleugnet werden können, erſt in zweiter Linie in Betracht kommen. Die hier angeregte Frage iſt eine wichtige Prinzipienfrage, nämlich: Sollen die Stäbe ein feſtes Bindeglied zwiſchen den Truppen und dem Oberbefehlshaber bilden? Obliegt ihnen die Pflicht, den Gedanken und den Willen des oberſten Führers in eine für die Truppe leicht faßbare und greifbare Befehlsform zu kleiden oder müſſen, umgekehrt, die Untergebenen ſich den Kopf zerbrechen und zu errathen verſuchen, was eigentlich von ihnen verlangt wird? Iſt der Stab verpflichtet, ſich um die Angelegenheit ſelbſt zu kümmern, d. h. um die Folgen der getroffenen Verfügungen, oder ſoll er ſich nur auf die Wiedergabe derſelben beſchränken, ohne über die Ausführung nachzudenken? Mit anderen Worten iſt derjenige, welcher Befehle ertheilt oder Anordnungen trifft, verpflichtet, ſich nach dem zu richten, der ſie ausführen ſoll, oder muß er es verſtehen, im Geiſte ſich an die Stelle desſelben zu ſetzen, ſeine Zweifel vorauszuſehen und zu beſeitigen oder umgekehrt? Die Antwort dürfte nicht ſchwer ſein. Wer derartigen Anforderungen nicht entſprechen will oder genügen kann, der gehört eben nicht in den Stab. Er iſt den Anforderungen des Stabsdienſtes nicht gewachſen, weil er überaus ängſtlich iſt oder einfach geſagt, weil er den Truppentheilen gegenüber nicht die nöthige Energie beſitzt.

Die Frage, ob der Stab der III. Armee oder das Oberkommando des II. bayeriſchen Korps die Hauptſchuld trägt, iſt in ſtreng juriſtiſchem Sinne ſchwer zu entſcheiden, weil ſo zu ſagen das corpus delicti fehlt.

Das in Frage kommende Schriftſtück des General Blumenthal iſt nirgends genau wiedergegeben. Auch Boguslawski, Keim und Kunz führen das Original in ihren Einzelſchriften nicht wörtlich an, obſchon es ſeiner Folgen wegen die Bedeutung eines wichtigen geſchichtlichen Dokumentes erlangt hat, ſondern erwähnen deſſelben nur in erzählendem Tone. Wir wollen daſſelbe

ſeinem ganzen Inhalte nach wiedergeben, ſo weit derſelbe in der Geſchichte der III. deutſchen Armee, einer gewiß kompetenten Quelle, angeführt iſt.

„Außer dieſer Dispoſition befahl der Kronprinz, welcher die Möglichkeit, der Marſchall möchte auf die Nachricht von der Verſammlung der III. Armee abziehen und ſich mit der Hauptarmee vereinigen, oder das ihm vereinzelt gegenüber ſtehende V. Korps angreifen, wohl in Erwägung gezogen hatte, dem Kommandeur des II. bayeriſchen Armeekorps, General von Hartmann mitzutheilen, daß es ſich einſtweilen hauptſächlich nicht darum handele, den Feind zurückzuwerfen, ſondern vielmehr denſelben durch Gefechte fortwährend zu beſchäftigen. Deshalb erhielt das II. bayeriſche Korps den Befehl, bei Lembach eine Frontveränderung vorzunehmen, der Art, daß ſeine Vorpoſten nicht nur die Straße nach Bitſch, ſondern auch beſonders gegen Mattſtall und Langenſulzbach beobachteten; außerdem ſollte das Korps, falls etwa am nächſten Morgen bei Wörth Kanonendonner vernehmbar würde, mit einer Diviſion die linke Flanke des Feindes über Langenſulzbach in der Richtung auf Fröſchweiler angreifen.“

In der Geſchichte des II. bayeriſchen Armeekorps heißt es in dieſer Hinſicht nach Erläuterung des ganzen Inhalts der bekannten an die III. Armee für den 6. Auguſt ausgegebenen Dispoſition:

„Dieſe Dispoſition, ſowie die ferneren brieflichen Erläuterungen des Hauptquartiers dienten als Grundlage für die Dispoſition des Korps.“ In Punkt 4 der letzteren heißt es:

„Uebereinſtimmende Meldungen und Beobachtungen weiſen darauf hin, daß die bei Weißenburg geſchlagene franzöſiſche Diviſion ſich mit den übrigen Truppen des Korps Mac Mahon und möglicher Weiſe auch mit Truppen des V. Korps de Failly vereinigt haben. Dieſe Truppen ſtehen hinter dem Sauerbach von Eberbach bis Sulzbach, Front gegen Wörth. Dieſes Korps ſoll, wenn auch nicht zurückgeworfen, ſo doch durch fortwährende Gefechte beunruhigt und feſtgehalten werden, um ihm die Möglichkeit zu nehmen, auf die große Armee bei Metz zurückzugehen.“ In derſelben Dispoſition wurde die 4. Diviſion des General Bothmer für den Vormarſch beſtimmt und die Avantgarde derſelben (4 Bataillone, 4 Eskadrons und 6 Geſchütze) in der Richtung auf Langenſulzbach vorgeſchoben. Ueber dieſelbe wird in dem Berichte über die Vorgänge am 6. Auguſt Folgendes erwähnt: „In dieſer Aufſtellung wartete die Avantgarde ſo lange, bis Kanonendonner bei Wörth vernehmbar wurde. Dann begann der Vormarſch, entſprechend dem ſchriftlichen Befehl des General von Blumenthal vom 5. Auguſt, durch welchen verfügt worden war, mit einer Diviſion die linke Flanke des Feindes in der Richtung auf Langenſulzbach anzugreifen, außerdem war hinzugefügt, daß dieſe Bewegung eine entſcheidende werden könnte.

Vergleicht man den beiderſeitigen Wortlaut, ſo findet man, daß er nicht völlig übereinſtimmt, beſonders ſpringt in die Augen, daß in der Geſchichte

der III. Armee der Zuſatz: „dieſe Bewegung könnte eine entſcheidende werden“ vollſtändig mit Stillſchweigen übergangen wird. Das preußiſche Generalſtabswerk ſagt ungefähr dasſelbe, was in der Geſchichte der III. Armee hierüber enthalten iſt, führt jedoch die Aeußerung nicht an, „daß es ſich nicht darum handle, den Feind zurückzuwerfen ꝛc.“. Dafür wird eine andere Stelle aus einem noch nicht bekannten Theile des Briefes erwähnt, nämlich daß die Bayern in ihrer rechten Flanke ausreichend gedeckt wären, da die Spitzen des VI. Korps bereits bei Landau eingetroffen ſeien. Es iſt alſo in keiner der drei Einzelgeſchichten das Original wörtlich angeführt, dagegen bringen alle drei übereinſtimmend den ſtrikten Befehl, „mit einer Diviſion gegen die linke Flanke des Feindes vorzugehen, falls am Morgen des 6. von Wörth her Kanonendonner vernehmbar würde.“ Und eben die Ausführung dieſes kategoriſchen Befehls wurde die Urſache der Schlacht von Wörth. Der Inhalt dieſes erwähnten Briefes war bekanntlich dem Kommandeur des V. Korps nicht mitgetheilt worden. Deshalb konnte der Kommandeur der Avantgarde dieſes Korps nicht ahnen, daß ſeine Rekognoszirung den vereinzelten Angriff der Bayern auf die Franzoſen zur Folge haben werde. Bei der beiderſeitigen Nähe war ein Geſchützkampf im Laufe des 6. Auguſt aus dem einen oder dem anderen Grunde nicht allein wahrſcheinlich, ſondern auch unvermeidlich. Dieſer Anſicht ſind im Allgemeinen auch die neueſten deutſchen Kritiker Boguslawsky, Keim und Kunz.

Der Verfaſſer der „Strategie“ findet, „daß das Hauptquartier der III. Armee ſich durch meine Auslegungen nicht getroffen fühlen könnte, da es der Aufgabe der allgemeinen Befehlsführung vollkommen gerecht geworden ſei.“ Seiner Meinung nach trifft den General Hartmann die ganze Schuld. Es fällt mir nicht bei, den von dieſem General begangenen Fehler in Abrede zu ſtellen, um ſo weniger, als ich bei der Beſchreibung der Schlacht von Wörth bereits darauf hingewieſen habe, daß zu Anfang des Feldzuges die bayeriſchen Führer, wie die deutſchen überhaupt, ſich in die neuen Befehlsbeziehungen noch nicht genügend hineingelebt hatten. Ich frage nur: Iſt die 4. bayeriſche Diviſion eigenmächtig oder auf höheren Befehl zum Angriff vorgegangen? Die Antwort kann nur lauten, daß ſie auf den im Namen des Kronprinzen vom Stabe der III. Armee gegebenen Befehl hin zum Angriff vorgegangen iſt. Man kann demgemäß ruhig behaupten, daß die Schuld Desjenigen, welcher den Befehl ertheilt hat, abſolut nicht verringert wird, weil Derjenige, welcher denſelben ausführte, ebenfalls einen Fehler begangen hat. Der in Betracht kommende Befehl iſt eben von den Generälen von Hartmann und von Bothmer in dem Sinne aufgefaßt worden, wie er gegeben war und nicht anders; hätten ſie ihn nicht in dem Sinne ausgeführt, ſo hätten ſie eben nur einen Seitens des Urhebers dieſes Befehles begangenen Fehler wieder gut gemacht. Der Fehler der betreffenden Inſtanz wäre immer ein Fehler geblieben, auch wenn er weitere Folgen nicht gehabt hätte.

Der richtige Gedanke muß in jedem Befehle einfach und klar zum Ausdruck gelangen. In dem wichtigen Gebiete der militäriſchen Befehlsbeziehungen iſt kein Platz für kopfzerbrechende Gleichniſſe und Räthſel. Den aben ausgeſprachenen Anforderungen entſprach jedoch die Abfaſſung des an das II. bayeriſche Korps gerichteten Befehls keineswegs.

Fehler, wie der hier in Betracht kammende, ſind vam menſchlichen Standpunkte aus betrachtet allerdings möglich, vam Standpunkte des Generalſtabsdienſtes aus betrachtet, ſind ſie unverzeihlich. Der Stabsdienſt iſt ein Fachdienſt, er ſtellt ſeine ſtrengen ganz beſanderen Anfarderungen, genau wie jede beliebige andere Fachthätigkeit. Was für einen Laien ein einfacher Irrthum wäre, wird äfters geradezu zum Freael, wenn er van einem Fachmanne begangen warden iſt. Nachläſſigkeit ader Oberflächlichkeit iſt namentlich im Stabe ein ganz beſanderer Frevel. Man möge nur deſſen eingedenk ſein, daß die vam Stabe begangenen Fehler und Irrthümer, ebenſo auch die ungenaue Abfaſſung der Befehle den Schweiß und das Blut der Truppen koſten. Man kann ſich der Ueberzeugung nicht verſchließen, daß var der Schlacht van Wörth Seitens des Stabes des Kranprinzen zwei Kapitalfehler begangen warden ſind: 1) die Abfaſſung des an den General von Hartmann erluſſenen Befehles war eine aberflächliche und 2) der Inhalt desſelben iſt den Nachbarkarps nicht mitgetheilt warden. Die vam Stabe der III. Armee begangenen Fehler ſind jedach nur die unmittelbarſten und nächſten Urſachen der Schlacht bei Wärth. Die Grundurſache liegt tiefer. In Wirklichkeit wäre es kaum zur Zufallsſchlacht gekammen, wenn der Oberbefehlshaber der III. Armee nicht in dem Glauben gelebt hätte, volle 24 Stunden bei einer derartigen Nähe des Feindes ahne jegliche Stärung zubringen zu können.

Sa kammt außer den, wenn auch in ihren Folgen verhängnißvollen, vam Stabe begangenen einzelnen Fehlern, noch der ſeitens des Feldherrn begangene Irrthum in Betracht.

Das Wart „Irrthum" gebrauche ich hier in Ermangelung eines anderen paſſenden Ausdrucks; eigentlich mächte ich mich dahin äußern, daß der aom Feldherrn gefaßte Entſchluß — den Angriff bis zum 7. Auguſt zu verſchieben —, wenn er vielleicht auch in irgend einer Weiſe begründet geweſen ſein machte —, nichtsdeſtaweniger vam Idealen entfernt iſt und keinen Anſpruch auf das ihm geſpendete Lab erheben kann.

Var dem Einmarſch in das Elſaß hatte der Kranprinz in ſeinem Bericht bekanntlich geäußert, daß er am 5. Auguſt das Unter-Elſaß zu ſäubern und daun je nach den Verhältniſſen zur Unterſtützung der beiden anderen Armeen heranzurücken gedächte.

Die wirkliche Sachlage erwies ſich für die Deutſchen wider alles Erwarten günſtig. Das Elſaß war van den Franzaſen nur ſchwach beſetzt und auch dieſe ſchwachen Kräfte ſtellten ſich vermeſſen dem wuchtigen Anprall der Deutſchen entgegen: das erſte Mal am 4. Auguſt bei Weißenburg, das

andere Mal am 5. Auguſt bei Wörth. So war bis zum Abend des 5. ein Theil der Aufgabe erfüllt, nämlich das Unter-Elſaß geſäubert. Da bietet ſich nun von ſelbſt die herrliche Gelegenheit, einen nicht allzubedeutenden Bruchtheil der feindlichen Streitkräfte gründlich zu ſchlagen. Man ſollte glauben, die Deutſchen machten ſich nun dieſe günſtige Gelegenheit zu Nutzen, ohne auch nur eine Minute zu verlieren. Die deutſchen Militärſchriftſteller, welche zuerſt hierüber geſchrieben haben, und nach ihnen einzelne ruſſiſche, führen an, daß der Kronprinz beabſichtigte, die Franzoſen am 7. anzugreifen und den 6. dazu benutzte, um ſeine Vorbereitungen zu treffen.

Hat der Oberbefehlshaber der III. Armee, welcher die koſtbare Zeit ungenützt verſtreichen ließ, nichts deſto weniger wirklich die Abſicht gehabt, etwa am 7. anzugreifen? Konnte er überhaupt „wollen", wenn nicht einmal am 6. die Ereigniſſe in ſeiner Gewalt waren? Worin konnten denn eigentlich dieſe Vorbereitungen zu dem etwa für den 7. Auguſt in Ausſicht genommenen Angriff beſtehen? Konnten die Verhältniſſe für die Deutſchen am 7. günſtiger liegen, konnten ihre Streitkräfte größer ſein, als am 6. Auguſt, oder umgekehrt, konnte man darauf rechnen, daß die Franzoſen am 7. ſchwächer ſein würden, als Tags zuvor? Auf alle dieſe Fragen muß man mit „Nein" antworten. Endlich unterliegt es keinem Zweifel, daß, falls der 6. mehr oder weniger ruhig verlaufen wäre und Mac Mahon auch am anderen Tage ſeine Stellung nicht aufgegeben hätte, die Deutſchen durch die Macht der Verhältniſſe, ihrer ſtrategiſchen Lage entſprechend, gezwungen geweſen wären, nolens volens die Franzoſen anzugreifen. Die Franzoſen jedoch konnten bereits am 6. zum Angriff übergehen, oder, was für die Deutſchen weit ſchlimmer geweſen wäre, ſich dem Stoße durch einen rechtzeitigen Abmarſch entziehen. Dieſe Möglichkeit war, wie der an das II. bayeriſche Korps erlaſſene Befehl beweiſt, der Aufmerkſamkeit des Höchſtkommandirenden der III. Armee nicht entgangen. Kann demnach von irgend einem feſten Entſchluſſe die Rede ſein, gerade am 7. anzugreifen und von irgend einer Vorbereitung zu dieſem Angriff, wenn die Ausführung deſſelben durch zwei Möglichkeiten verhindert werden konnte, von denen jede einzig und allein in den Händen der Franzoſen lag? Schließlich mußte bei der gegebenen Sachlage, wo beide Parteien ſich ſo dicht gegenüber ſtanden, die Schlacht, wie Moltke ſelbſt bemerkt, auch gegen den Willen beider Feldherren entbrennen. Moltke ſagte in dieſer Hinſicht:

„So war ſowohl der Führer der deutſchen als auch der der franzöſiſchen Armee entſchloſſen, erſt am folgenden (7.) Tage anzugreifen.

Jedoch da, wo die Gegner einander ſo nahe gegenüber ſtehen, wie in dem vorliegenden Falle, entbrennt die Schlacht leicht auch gegen den Willen der höheren Führer." Das heißt eben mit anderen Worten, daß er ſelbſt die Schlacht unter dieſen Umſtänden für unvermeidlich hielt.

Aus dieſem Grunde durften die Deutſchen nicht zögern und in Erwartung

deſſen, was da kommen ſollte, nicht in Unthätigkeit verharren, um ſo mehr, als noch andere, für ſie ſchwerwiegende Beweggründe energiſches Handeln von ihnen verlangten. Der Führer der III. deutſchen Armee entſchloß ſich nicht nur, nicht am 6. anzugreifen, ſondern es ſind überhaupt keine greifbaren Beweiſe vorhanden, daß er die Abſicht gehabt habe, etwa am 7. den Angriff zu unternehmen. Wir wollen zugeben, daß zu der Zeit, als am 5. Auguſt die Dispoſition an die III. Armee für den 6. ausgegeben wurde, die Wahrſcheinlichkeit eines Angriffs am 7. in Betracht gezogen wurde. Aus allen bekannten Verfügungen für den 6. iſt jedoch unſtreitig nur das eine erſichtlich, daß ungeachtet der unmittelbaren Nähe des Feindes, mit dem die Infanterie theilweiſe ſich bereits herumgeſchoſſen hatte, die Abſicht beſtand, den 6. Auguſt in Unthätigkeit zu verbringen. Es ſteht feſt, daß die am weiteſten rückwärts ſtehenden deutſchen Truppentheile in der Nacht vom 5. auf den 6. in einer ungefähren Entfernung von 20 Werſt vom Schlachtfelde biwakirten und daß ſie ſchließlich am 6. ſämmtlich in's Gefecht geführt werden konnten.

Worin beſtanden nun eigentlich die Vorbereitungen zum Angriff und welche Anordnungen wurden für den 6. Auguſt getroffen?

Wurden die mit der Front theils gegen Weſten, theils gegen Süden ſtehenden Korps näher an Wörth herangezogen? Dieſe Aufſtellung war bekanntlich durch die Ungewißheit der Lage begründet, da der deutſchen Kavallerie die Aufklärung gegen Hagenau nicht geglückt war.

Den Deutſchen war zwar bekannt, daß das Korps Mac Mahon ihnen gegenüberſtand, ſie waren jedoch darüber im Unklaren, ob derſelbe Theile des V. und VII. Korps und in welcher Stärke an ſich herangezogen hatte. Dies hätte jedoch durch eine Aufklärung der Straßen Reichshofen—Straßburg und Reichshofen—Bitſch bis zum Tage der Schlacht feſtgeſtellt werden können. Wir finden jedoch, daß nach dem der deutſchen Kavallerie am 5. Auguſt mißglückten Aufklärungsverſuch gegen Hagenau keinerlei Verfügung für eine ſolche im Verlaufe des 6. getroffen und ebenſo weder am 5. noch am 6. Befehle zur Aufklärung der Straßen Bitſch—Reichshofen erlaſſen worden ſind. Kein Wunder, daß bei einem derartigen paſſiven Verhalten deutſcherſeits der Zufall das letzte Wort ſprach.

Der Verfaſſer der „Strategie“ behauptet, daß „der Oberbefehlshaber der III. deutſchen Armee durch die für den 6. ausgegebene Dispoſition ſich eine äußerſt günſtige ſtrategiſche Lage geſchaffen habe, welche die Möglichkeit bot, die Operation mit der taktiſchen Umzingelung des Feindes zu beenden.“ Die Möglichkeit eines derartigen Erfolges will ich nicht beſtreiten, ich habe ſie früher bereits zugegeben, nur halte ich an der Anſicht feſt, daß die Ausſicht auf Erfolg am 6. größer war, als am 7., da Mac Mahon einfach abmarſchiren konnte, ohne die Reſultate dieſer „äußerſt vortheilhaften ſtrategiſchen Lage“ abzuwarten. Außerdem lag für die Deutſchen kein triftiger Grund

vor, die Schlacht nicht ſchon am 6. zu liefern. Die Thatſachen beweiſen, daß faſt alle Theile der III. Armee, trotzdem ſie vorher dementſprechende Befehle nicht erhalten hatten, am 6. noch am hellen Tage auf dem Schlachtfelde eintrafen; die übrigen Theile, welche in der Nacht vom 5. zum 6. nicht weiter als 20 Werſt vom Schlachtfelde entfernt lagerten, hätten zweifellos ebenfalls noch zur rechten Zeit eintreffen können, wenn ſie durch dementſprechende beſondere Befehle frühzeitig genug in Marſch geſetzt worden wären. Zu was alſo das paſſive Abwarten der Deutſchen bis zum 7. Auguſt? Die Deutſchen konnten an dieſem Tage nicht um einen Mann ſtärker ſein als am 7., weil das der III. Armee zugewieſene VI. Armeekorps weit rückwärts bei Landau ausgeſchifft wurde, ſo daß die Teten-Diviſion erſt am 8. Bitſch erreichen konnte. Bei den Franzoſen lagen die Verhältniſſe anders. Ein Tag Zeitgewinn bedeutete für dieſelben ſehr viel. Eine Verzögerung gab den Franzoſen die Möglichkeit, ſich von dem erſten ungünſtigen Eindruck der bei Weißenburg erlittenen Niederlage zu erholen, die Stellung bei Wörth ſelbſt zu verſtärken und Verſtärkungen heranzuziehen oder endlich nach Feſtſtellung der Uebermacht der ihnen gegenüberſtehenden deutſchen Truppen und in Erkenntniß ihrer gefährdeten Lage zur rechten Zeit abzuziehen — ſelbſt noch in der Nacht vom 6. auf den 7. Jeder Aufſchub konnte demnach nur den Franzoſen zu gute kommen, weil ſich mit jeder weiteren Stunde die Lage mehr und mehr zu Ungunſten der Deutſchen verſchob. Das Schlimmſte, was ihnen am Morgen des 6. hätte zuſtoßen können, war die Vereinigung ſämmtlicher drei franzöſiſcher Korps. Eine ſolche war jedoch am 7. weit wahrſcheinlicher als am 6.

Wir ſehen demnach, daß der Entſchluß des Kronprinzen doch Veranlaſſung zur Kritik giebt. Der Verfaſſer der „Strategie“ bezeichnet jedoch die vielerwähnte Dispoſition als eine „vorzügliche“.

Wir wollen gegen dieſe lobende Bezeichnung nichts einwenden, obſchon in dieſer Dispoſition keinerlei Nachrichten über den Feind enthalten ſind, die doch bei einer derartig unmittelbaren Nähe deſſelben von beſonderer Wichtigkeit waren, und obſchon der eigentliche Zweck der Frontveränderung für den 6. gar nicht angegeben iſt. Wir laſſen den Ausdruck „vorzüglich“ in dem Sinne gelten, als die Dispoſition den Gedanken des Armeeführers klar zum Ausdruck brachte, was keinem Zweifel unterliegt.

Thatſächlich trat in dieſer Dispoſition der Mangel eines jeden feſten und beſtimmten Entſchluſſes zu Tage und an Stelle eines ſolchen der deutliche Hinweis auf eine vollſtändige, auf die Verhältniſſe nicht rückſichtigende Unthätigkeit in den Vordergrund, weil der Feind in ihr überhaupt nicht erwähnt wird. Siege werden jedoch nicht durch Unthätigkeit und zweckloſes Abwarten unter ſolchen obwaltenden Verhältniſſen erfochten. Wenn die Deutſchen wirklich die Abſicht hatten, den General Mac Mahon zu ſchlagen, ſo war jede Verzögerung der Schlacht ihrerſeits ein grober Fehler. Einige

deutſche Kritiker umgehen dieſe Frage vorſichtig, wahrſcheinlich um „das Preſtige nicht zu ſchädigen“. Moltke hat übrigens deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß er die Schlacht für unvermeidlich hielt. Kunz drückt ſich in dieſer Hinſicht, wenn auch ſehr diplomatiſch, ſo doch durchſichtig genug aus. Er ſagt in dieſer Beziehung: „Man beabſichtigte daher am 6. Auguſt die eigenen Truppen erſt näher zu verſammeln, um dann *vielleicht* am 7. Auguſt unter möglichſt günſtigen Vorbedingungen den Gegner angreifen zu können.“

Wir wollen zugeben, daß am 5. Auguſt die Sachlage für die Deutſchen noch nicht genügend geklärt war; wir ſehen jedoch keinerlei Anordnungen, um dieſer Ungewißheit auch nur im Verlaufe des 6. ein Ende zu machen. Schließlich iſt doch die Ungewißheit das vorherrſchende Element im Kriege. In ihm iſt nicht allein die Zukunft, ſondern auch die Gegenwart mit dem Schleier der Ungewißheit verhüllt. Die wahren Feldherren ſtreifen mit feſter Hand dieſen Schleier ab und nur ſolche Thaten darf man als „vorzügliche“ d. h. annähernd „ideale“ bezeichnen. Wir laſſen nun den Herrn Verfaſſer der „Strategie“ das Wort ſelbſt führen:

„Die deutſche Armee war nicht übermäßig groß, im Ganzen etwa 130 000 Mann; ſie war auf einen Raum von 20 Werſt Breite und 20 Werſt Tiefe verſammelt. Nichts hinderte den Höchſtkommandirenden, nachdem er ſeine vorzügliche Dispoſition für den 6. Auguſt gegeben hatte, noch am Abend des 5. ſein bisheriges Hauptquartier nach Preuſchdorf (Standort des V. Korps) zu verlegen und dann die Armee vermittelſt beſtimmter Befehle zu leiten, indem er die Selbſtändigkeit der Korps-Kommandeure einſchränkte und ſich jeder allgemeinen Inſtruktion enthielt.“ Mit dieſen Ausführungen kann man nur einverſtanden ſein, desgleichen mit der Schlußfolgerung, daß das gegenſeitige Verfahren des Höchſtkommandirenden nur eine Folge des bereits feſtgewurzelten Begriffs hinſichtlich der Selbſtändigkeit der Unterführer geweſen ſei. „Der Kronprinz,“ ſagt Herr Martynow, „leitete da, wo er befehlen konnte und befehlen mußte“; ich füge hinzu, daß es gut geweſen wäre, wenn er wenigſtens geleitet hätte, was jedoch nicht erſichtlich iſt.

Was läßt ſich nun hieraus folgern? Zunächſt nur das, daß der Oberbefehlshaber der III. Armee nach Ertheilung ſeiner vorzüglichen Dispoſition gerade die Hauptſache außer Augen ließ, d. h. ohne jeden triftigen Grund auf die Befehlsführung verzichtete, wo dieſelbe unumgänglich nothwendig und zum Ueberfluß durchaus möglich war; nächſtdem kann nur die bereits wiederholt ausgeſprochene Anſicht wiederholt werden, daß der von den Deutſchen eingeführte und gebilligte Grundſatz der Selbſtändigkeit die nöthige Durcharbeitung noch nicht erfahren hatte. Einerſeits machten des öfteren die höheren Kommandoſtellen nicht immer von der ihnen zuſtehenden Befehlsbefugniß Gebrauch; anderſeits war nicht immer die richtige Verbindung und der nöthige Zuſammenhang vorhanden und endlich machte ſich der ungeſtüme

Drang, an den Feind zu kommen, oftmals geltend. Dies ſind die Urſachen der Zufallsſchlachten und Kriſen geweſen.

Alle dieſe Erſcheinungen ſind begreiflich, aber immerhin anormal; ſie laſſen ſich vermeiden und müſſen vermieden werden bei einer ſachgemäßen Auffaſſung deſſen, worum es ſich handelt. Wenn ſolche Erſcheinungen früher zu Tage getreten ſind, ſo folgt noch keineswegs, daß ſie auch in Zukunft mit Sicherheit ſich wiederholen werden. Mit einem Wort, wir finden hier eine zeitweiſe Unvollkommenheit in den neuen, noch nicht völlig geregelten Befehlsbeziehungen, können jedoch keineswegs einſehen, wie dies andererſeits gepredigt und prophezeiht worden iſt, daß die Feldzüge der Neuzeit eine etwa ganz neue, unvermeidliche, faſt wirre Art der Leiſtung mit ſich bringen. Weiterhin ſagt der Verfaſſer der „Strategie“ ſelbſt: „Bereits vor Eröffnung der Feindſeligkeiten war den Deutſchen die Eintheilung der franzöſiſchen Armee in zwei Gruppen wohl bekannt, nämlich in die Armee von Metz und die von Straßburg.

Der III. Armee war auf dieſe Weiſe ein beſonderer Kriegsſchauplatz zugewieſen. Der Feind, welcher ihr den Weg zu demſelben verſperrte, war ihr im Verhältniß numeriſch bedeutend unterlegen. Die III. Armee zählte in ihren Reihen etwa 130 000 Mann, während die Stärke der Mac Mahon unterſtellten Truppen — wenn man die ihm erſt am 5. Auguſt unter ſeinen Befehl geſtellten Truppen — V. und VII. Korps — mit hinzurechnet, wenig über 80 000 Mann betrug, da eine Diviſion des VII. Korps in Lyon verblieben war. Dieſe verhältnißmäßig geringen Streitkräfte waren auf einem 200 Werſt langen Kreisbogen vertheilt, der ſich von Saargemünd über Bitſch und Reichshofen bis Belfort hinzog. Auf dieſe Weiſe hatten die Deutſchen von Anfang an auch hier im Beſonderen, wie im Allgemeinen auf dem ganzen Kriegsſchauplatze den Vortheil zur Durchführung ihrer Hauptoperationen auf ihrer Seite. Der Plan Moltke's beſtand darin, die III. Armee in ſüdweſtlicher Richtung vormarſchiren zu laſſen, um die Truppen Mac-Mahon's zu ſchlagen und dann, dem leitenden Gedanken des Feldzuges entſprechend, auf Nancy zu dirigiren, in die Flanke und den Rücken der Hauptmaſſe der franzöſiſchen Truppen, welche im Norden ſich verſammelt hatten.“ Welchen Schluß kann nun die Richterin — Wiſſenſchaft daraus ziehen? Wir ſuchen ihn zu formuliren. Die mit der Säuberung des nördlichen Elſaß beauftragte deutſche Armee-Abtheilung rückt in Frankreich ein, um ſich nach Erfüllung ihrer Aufgabe an die beiden anderen Armeen heranzuziehen und für alle Fälle zur Hand zu ſein. Das Glück iſt ihr günſtig und ſie ſtößt am 5. Auguſt auf einen offenkundig ihr numeriſch unterlegenen Theil der feindlichen Streitkräfte, während ſie zur ſelben Zeit über 5 genügend eng verſammelte Korps verfügt. Die Deutſchen wußten, daß jede einzelne franzöſiſche Diviſion ſchwächer war, als die normale deutſche — ausgenommen die badiſche und württembergiſche, welche noch ſtärker waren; ſie kannten recht gut ihre gewaltige

numeriſche Ueberlegenheit an Artillerie. Bei Weißenburg waren ihnen bekanntlich Mannſchaften des franzöſiſchen Reſerviſtentransports in die Hände gefallen, die zu ihren Truppentheilen ſtoßen wollten; außerdem war alle Wahrſcheinlichkeit dafür, daß die Franzoſen noch nicht verſammelt waren. Endlich konnten die Deutſchen im ſchlimmſten Falle, bei Annahme des wenig wahrſcheinlichen Falles, daß die Franzoſen ſämmtliche drei Korps bei Wörth verſammelt haben ſollten, immerhin den franzöſiſchen Diviſionen, von denen noch dazu eine bei Weißenburg geſchlagen worden war, die gleiche Zahl jedoch numeriſch überlegener Diviſionen entgegenſtellen, hinter denen die gewaltige, vorzügliche deutſche Artillerie ſtand, abgeſehen von der numeriſchen Ueberlegenheit ihrer Kavallerie. So günſtig aber lagen die Verhältniſſe für die Deutſchen bereits am 5. Auguſt. Man ſollte nun meinen, ſie würden keine Minute verlieren. Was ſehen wir jedoch? Statt die günſtige Gelegenheit beim Schopfe zu faſſen, bleibt das deutſche Oberkommando, welches das wichtigſte Element des Krieges, d. h. die Zeit außer Acht läßt, ruhig ſtehen, liefert ſich ſo der Willkür des Zufalls aus und gewährt dem Feinde, trotz deſſen numeriſcher Schwäche, alle möglichen Ausſichten auf den Erfolg. Nach der von Keim möglichſt genau aufgeſtellten Berechnung hätten die Franzoſen ſich am 6. Auguſt bei Wörth mit Leichtigkeit, um etwas mehr als 24 000 Mann verſtärken können und es unterliegt keinem Zweifel, ſagt Keim: „daß die Schlacht mit einer fürchterlichen Niederlage für die Deutſchen geendet haben würde, hätte Mac Mahon um 2 Uhr Nachmittags plötzlich dieſe ganz friſchen Truppen bei Elſaßhauſen zur Stelle gehabt,“ um ſo mehr, wenn man ſich die ordnungsloſen Angriffe der Deutſchen im Verlaufe des 6. Auguſt vergegenwärtigt. Inzwiſchen hinderte ſie nichts, ihre Vorbereitungen ſo zu treffen, daß der einheitlich geleitete Angriff an dieſem Tage vor ſich gehen konnte. Alle verfügbaren Streitkräfte der III. deutſchen Armee waren doch zur Stelle. Der Beweis hierfür wird ſchon dadurch geliefert, daß thatſächlich drei Korps derſelben — das II. bayeriſche, das V. und das XI. Korps mit ihren ſämmtlichen Truppen an der Schlacht Theil genommen haben. Vom I. bayeriſchen Armeekorps kam die ganze 1. Diviſion ſofort, die 2. gegen Abend vor den Feind; die Spitzen derſelben waren um 5 Uhr Nachmittags von Görsdorf auf Fröſchweiler dirigirt worden. Schließlich war das Biwak des aus der württembergiſchen und badiſchen Diviſion zuſammengeſetzten Korps in der Nacht vom 5 auf den 6. nur 20 Werſt vom Schlachtfelde entfernt und wenn Theile der Württemberger trotz des von ihnen gemachten Umweges bereits um 2 Uhr Nachmittags auf demſelben eintrafen, ſo konnten auch die anderen Theile des Korps zur rechten Zeit kommen, namentlich bei Benutzung des direkten Weges. So wird das Verhalten des Oberkommandos der III. deutſchen Armee durch nichts gerechtfertigt.

Wir wollen zugeben, daß der Oberbefehlshaber der III. deutſchen Armee am Abend des 5. eingehende Befehle für den Angriff noch nicht erlaſſen

konnte, weil er die feindliche Stellung noch nicht eingehend genug kannte; aber eine derartige Ungewißheit iſt nichts Seltenes im Kriege. Napoleon hätte an ſeiner Stelle, wenn nicht am Vorabende, ſo doch am frühen Morgen des 6. Auguſt den Feind perſönlich erkundet, während die Truppen im Anmarſch waren und die Spitzen derſelben den Kampf einleiteten, entſprechend dem Grundſatze, den er in ſolchen Fällen nie außer Acht zu laſſen pflegte: „d'abord on s'engage et puis l'on voit.“

Wir wollen weiter zugeben, daß der Oberbefehlshaber der III. Armee ſeine wichtigen Gründe gehabt haben mag — wichtig für ihn, und wollen auch zulaſſen, daß viele ſolcher Gründe vorgelegen haben mögen, aber von allen Urſachen ſuchen wir die herauszufinden, welche in der Seele des Feldherrn ſich birgt. Die Sachlage erſchien dem Kronprinzen am Abend des 5. nicht genügend geklärt; er hegte die Beſorgniß, ſich einer Niederlage auszuſetzen und deshalb vermochte er zu keinem Entſchluſſe zu kommen.

Wir haben nun die Antwort auf die Frage gefunden, wem die Deutſchen die gefährliche Kriſis bei Wörth zu verdanken haben, trotz ihres numeriſchen Uebergewichts auf dem Kriegsſchauplatz ſowohl, als auch auf dem Schlachtfelde. Die Urſache entſprang in erſter Linie der Unentſchloſſenheit des Oberbefehlshabers der Armee, dann unſtreitig auch dem Umſtande, daß er ſich der Direktive da bediente, wo er hätte befehlen müſſen. Dies ſind die eigentlichen Urſachen, die vollkommen ausreichend waren, um unter allen Umſtänden eine ähnliche Kriſis hervorzurufen, da bei einer derartigen unmittelbaren Nähe beider Parteien die Zufallsſchlacht aus irgend jedem anderen beliebigen Grunde entbrennen konnte. Zu den beiden Haupturſachen kommen noch im Beſonderen die ſeitens des Stabes begangenen Fehler, der ſich in dem, dem General Hartmann zugeſandten und die Möglichkeit eines Angriffs in's Auge faſſenden Befehl nicht klar genug ausgedrückt und außerdem noch unterlaſſen hatte, die Nachbarkorps hieroon zu benachrichtigen. Endlich kommt noch der Mangel einer ununterbrochenen Verbindung zwiſchen dieſen Korps in Betracht, ſowie die allzu buchſtäbliche Ausführung des Angriffs auf den bloßen Kanonendonner hin, nebſt der Außerachtlaſſung einer vorhergehenden genügenden Aufklärung.

Alle dieſe Urſachen zuſammen haben die ganze Kriſis für die Deutſchen heraufbeſchworen. Sowie aber die direkten Urſachen eines Ereigniſſes klar und beſtimmt vor Augen liegen, ſo dürfte doch zunächſt die Schlußfolgerung zu ziehen ſein, daß derartige und ähnliche Fehler vermieden werden müſſen. Alsdann wird jeder unparteiiſche in den Vorgängen bei Wörth doch wohl kaum die Beſtätigung der vom Verfaſſer der Strategie aufgeſtellten Behauptungen finden, denn dazu wäre ſchon ein abſolutes Verkennen der Ereigniſſe ſelbſt oder eine abſichtliche Entſtellung derſelben als Mittel zum Zweck erforderlich.

Die Kriſis, welche den Deutſchen in der Schlacht von Wörth drohte, war die Folge der von ihnen begangenen Fehler und keineswegs die Folge der „Schwierigkeit, die heutigen Maſſenheere zu leiten“. Die mit der Schlacht von Wörth verknüpften Umſtände beweiſen durchaus nicht die Unvermeidlichkeit der Mitwirkung der Unterführer bei der Leitung der Operationen, ebenſowenig die Nothwendigkeit der ſelbſtändigen Wahl von Sonderzielen ſeitens eines jeden derſelben; im Gegentheil, ſie warnen vor einer Wiederholung. Zum Schluß glaube ich darauf hinweiſen zu müſſen, daß durch die Beſprechung der von den Deutſchen begangenen Fehler Beſchuldigungen perſönlicher Natur nicht beabſichtigt ſind. Es iſt nicht einem Jeden gegeben, ein Napoleon zu ſein und dieſer ſelbſt iſt ſich nicht ſtets gleich, d. h. auf der Höhe des Idealen geblieben. Die Wiſſenſchaft jedoch muß der Kunſt dienen und jede Kunſt ſtrebt nach dem Idealen. Wenn wir nolens volens einige Verirrungen feſtſtellen, ſo folgt daraus noch lange nicht, daß dieſe auch in Zukunft unter allen Umſtänden ſich wiederholen müſſen. Die für die Kriegskunſt gehegten Befürchtungen ſind nicht begründet; ſie iſt nicht im Sinken begriffen und wird nicht ſinken.

Wenn wahre Künſtler auftreten, werden wir die Kunſt in ihrer wahren Geſtalt ſehen, nicht jene falſche Scheinkunſt, die ſich dem Bühnenglanze dienſtbar macht, ſondern die das ernſte Beiſpiel gebende Kunſt, mit deren Hülfe der Krieg, die ultima ratio regum, mit möglichſt geringen Opfern die Entſcheidung bringt.

Aber wenn man auch für die wahre Kriegskunſt keine Befürchtungen zu hegen braucht, ſo muß man ſchließlich doch für die Wiſſenſchaft beſorgt ſein, wenn in ihrem Namen Fehlerhaftes als „tadellos“ oder Mittelmäßiges als „vorzüglich“ bezeichnet wird. Nein, die wahre Wiſſenſchaft iſt jene Wiſſenſchaft, welche, durch Nichts beeinflußt die Wahrheit und nur die Wahrheit ſucht; dieſe wahre Wiſſenſchaft, wiederhole ich, hat andere Ideale im Auge.

(Fortſetzung folgt.)

Die Belagerung von Macallè (Enda Jesus).

Von

Hauptmann a. D. **von Graevenitz.**

(Mit einer Skizze.)

Die Zertrümmerung des Detachements Toselli bei Amba-Alagi am 7. Dezember vorigen Jahres hatte den Grundfehler der italienischen Feldzugsanlage, der einer weitausgreifenden Politik mit unzureichenden Mitteln entsprach, grell beleuchtet: Die Vertheilung schwacher Truppen auf ein weit ausgedehntes Gebirgsgelände mit äußerst mangelhaften Wegeverbindungen, die Entsendung einer Truppenabtheilung von 8 Kompagnien und 2 Geschützen unter General Arimondi um 110 km nach Süden, nach Macallè, die weitere Vorschiebung eines Grenzdetachements von 5 Kompagnien und 4 Geschützen sowie irregulärer Abtheilungen um weitere 65 km nach Amba-Alagi. Der am Abend des Schlachttages zu spät zur Hilfe heranrückende General Arimondi vermag nur die Trümmer des Detachements Toselli aufzunehmen, ist um 4½ Uhr Morgens wieder bei Macallè und geht, da ihm eine Versammlung seiner Truppen bei Macallè nicht mehr möglich erscheint, unter Zurücklassung von 20 Offizieren, 13 Unteroffizieren, etwa 1000 Eingeborenen und 150 Italienern*) unter Major Galliano im Fort Enda Jesus, südöstlich Macallè, auf Adagamus, 15 km südöstlich Adigrat zurück. Zur Festhaltung des Forts bestimmen ihn folgende Erwägungen: eine Räumung desselben und Bergung seiner Vorräthe an Munition und Lebensmitteln erschien ihm nicht mehr möglich; die Besatzung des Ortes, darunter namentlich die italienischen Artilleristen und Geniemannschaften, sei den Anforderungen von Eilmärschen ohne genügende Transportmittel nicht gewachsen gewesen; die sofortige Preisgabe hätte moralisch einen sehr schlechten Eindruck gemacht, das Fort im Besitz der Italiener als Ausgangspunkt der Wiederaufnahme der Operationen nach Süden dienen können; endlich glaubt Arimondi den Nachtheil, daß der Grundsatz der Versammlung aller Kräfte bei Adigrat durchbrochen war, wettgemacht durch die Theilung der Kräfte, zu der ein besetztes Fort den Gegner nöthigen werde.

*) 1., 2. und 4. Kompagnie, 3. Eingeborenen-Bataillon (Major Galliano).
2. Kompagnie, 8. „ „
4 Berggeschütze,
2 Sektionen Genie,
1 Abtheilung Etappen-Truppen,
1 „ Karabinieri (Polizeitruppe).

Die beiden ersten Gründe des Generals lassen den starken wenn auch erklärlichen deprimirenden Eindruck erkennen, den der Schlag von Amba-Alagi ausübt. Die Mobilmachungsbestimmungen Baratieris, die die Versammlung aller Kräfte so auch derjenigen Arimondis und Tosellis bei Adigrat vorgesehen hatten, nehmen ausdrücklich Bezug auf die bekannte Langsamkeit abessinischer Heeresbewegungen namentlich nach taktischen Zusammenstößen, aus diesen Erwägungen Arimondis aber spricht eher der Gedanke, daß der Gegner nach europäischer Art der Kriegführung am 8. oder 9. Dezember mit starken Kräften vor dem Fort stehen würde. Diese Voraussicht erfüllt sich nicht, eben so wenig wie diejenigen, daß das Fort erneuten Angriffsoperationen der Italiener zum Stützpunkt dienen oder daß es eine Theilung der feindlichen Kräfte herbeiführen werde.

Befand sich das Fort in einem Zustande, der seine Behauptung empfohlen hätte? Auch das kann nicht aufrecht erhalten werden. Eine äußere genauerte Umwallung von etwa 700 m Umfang schloß eine innere höhere von etwa 300 m ein, so daß zwei Feuerlinien vorhanden waren; auf der oberen waren die 4 vorhandenen 7 cm Berggeschütze aufgestellt. Die äußere Umwallung war auf einer Strecke von etwa 70 m noch nicht vorhanden, an anderer Stelle noch nicht vollendet, es fehlten Rampen, Traversen, Banketts ꝛc., kurz, das Fort war durchaus nicht in vertheidigungsfähigem Zustand. Auf einer im Nordosten des Forts gelegenen Höhe, die für feindliche Artillerie eine ausgezeichnete Stellung bieten mußte, war ein detachirtes Werk begonnen, dessen Hauptheil eine Defensions-Kaserne sein sollte, aber man war nur bis zum Beginn der Erdarbeiten und Ansammlung von Material gelangt. Lebensmittel waren für 3 Monate, insbesondere Gerste nur für 1 Monat vorhanden, Fourage und Holz fehlten. Wasser mußte aus zwei Quellen außerhalb des Forts entnommen werden, von denen die eine wenig ergiebige am Südabhang des Forts, dicht am Eingangsthor, während die andere größere etwa 400 m östlich der Umfassungsmauer ebenfalls am Bergabhang entsprang. Beide waren von der Ebene von Macallè leicht zu erreichen und zu beherrschen, die östliche auch von der erwähnten Nordosthöhe, lagen aber vom Fort aus im todten Winkel.

Es kommt ein weiterer Umstand hinzu, der unseres Erachtens nach den Gedanken einer nicht vorübergehenden, sondern hartnäckigen Behauptung als strategisch unrichtig bezeichnen mußte. Das Land um Macallè, die Landschaften Enderta und Gheralta nördlich des Platzes waren in Aufruhr und militärisch bereits in Händen des Feindes. Der Bericht Arimondis über seinen Marsch am 8. nach Adagamus kennzeichnet schon das Aufflackern der Rebellion, man muß schon damals zu Repressiv-Maßregeln, zum Anzünden von Dörfern, zum Niederschießen bewaffneter Einwohner schreiten. Wenige Stunden nach seinem Abmarsch ist bereits die telegraphische Verbindung Macallè—Adigrat unterbrochen, und es gelingt den Rebellen gegenüber auch

einer entsendeten Abtheilung nicht, die Leitung wiederherzustellen; ihr erreichbarer Theil wird — ein Zeichen der bitteren Noth an Material der Vertheidigung — eingezogen und zu Drahthindernissen verwendet. Es handelt sich hier um die „friedliebenden arbeitsamen" Landeseinwohner, die nach den Berichten Baratieris im Sommer 1895 nichts sehnlicher wünschten, als die Einverleibung von ganz Tigrè in das Kolonialgebiet, auf deren Sympathien für die italienische Herrschaft rechnend er eine Politik der Eroberungen in Rom empfahl. Militärisch organisirte Kräfte stehen schon am 11. Dezember auf der Verbindungslinie zwischen Adigrat und Macallè: dort am Agula-Passe wird Lieutenant Gambi, der mit 50 Flinten von Adigrat nach Süden abgerückt ist, angegriffen und nach zweitägiger Gegenwehr gefangen genommen. Also das Fort Enda Jesus war bereits in der ersten Dekade des Dezember eine italienische Insel in insurgirter Landschaft! Das mußte dazu führen, den richtigen ursprünglichen Gedanken Baratieris einer Versammlung aller Kräfte bei Adigrat möglichst bald durchzuführen.

Die ersten Tage nach Amba-Alagi vergehen im Fort in angespannter Arbeit der Vollendung der äußeren Umfassung und anderer Vertheidigungsmaßnahmen, in Anlegung eines Blockhauses an Stelle des geplanten größeren Werkes auf der Nordosthöhe, in Niederlegung der Hütten der Eingeborenen und gemauerten Bauten des Dorfes Macallè, in der Beitreibung von Lebensmitteln und Futter aus der Umgebung. Die wichtigsten Vorkehrungen aber erstrecken sich auf Einrichtungen an den beiden Quellen, welche ermöglichen sollen, daß an der südlichen Nachts immer der Wasservorrath für das Fort ergänzt wird, daß der Zugang zur östlich gelegenen durch 2 Geschütze bestrichen wird. Dem Zuzug zunächst bewaffneter, später meist entwaffneter Askaris, die bei Amba-Alagi gekämpft haben, muß schließlich Einhalt gethan werden, um nicht bedenkliche Elemente in Ueberzahl und zu viel Verzehrer im Fort zu haben. Sie werden nach Adigrat gewiesen, ebenso wie ein Priester, der von Ras Maconnen von Harrar, dem abessinischen Vorhutführer, einen Brief mit Friedensanerbietungen an General Arimondi bringt. Ueberhaupt wird, wie der gesammte Verlauf des Krieges, so auch besonders der Abschnitt des Kampfes um Macallè dauernd von Friedensanerbietungen der Abessinier, von vielfachen friedlichen Berührungen der Gegner durchsetzt, was ihm einen ganz eigenartigen von europäischer Kriegführung ihn unterscheidenden Charakter leiht. Der Bericht Arimondis läßt erkennen, daß diese Friedensverhandlungen, auf die in ganzem Umfange einzugehen nicht geboten ist, nicht nur von abessinischer Seite dazu ausgenutzt werden, um Zeit zu gewinnen. Auch Baratieri ertheilt Galliano ausdrücklich Anweisung, einen Parlamentär in's schoanische Lager zu schicken, um für die Zusammenziehung des Operationskorps Zeit zu gewinnen. Er sollte ferner versuchen, die bereits früher durch den diplomatischen Agenten Italiens in Harrar, Kav. Felter, mit Maconen eingeleiteten Unterhandlungen, die zu einem Ueber-

tritt deſſelben auf italieniſche Seite führen ſollten, wieder anzuknüpfen und womöglich zum Abſchluß zu bringen. Als Träger dieſes heiklen Auftrages geht der Adjutant Gallianos, Lieutenant Partini, am 18. in das Lager Maconens nach Mai-Mesgin und kehrt am 19. in das Fort zurück. Er vermag über ſehr zuvorkommende Aufnahme zu berichten und ſchätzt die Zahl der mit guten Gewehren Bewaffneten beim Feinde auf 25000, denen 2 der bei Amba-Alagi in die Bergſchluchten geſtürzten italieniſchen Geſchütze mit 8 bis 10 Schuß Munition zur Seite ſtehen. Er geht dann am 20. noch einmal in das Lager des Ras und von da nach Adigrat, um die Vorſchläge Maconens an Baratieri zu überbringen. Trotz dieſer Unterhandlungen werden am 20. die Feindſeligkeiten gegen das Fort durch ſtärkere Kavallerieabtheilungen, die mit Gewehr- und Artilleriefeuer zurückgewieſen werden müſſen, eröffnet. Maconen verſpricht Beſtrafung der Schuldigen, als ihn Galliano darüber brieflich Vorwürfe macht. Am 21. treffen Nachrichten vom Gouverneur ein, daß Verſtärkungen (5 Bataillone, 2 Gebirgsbatterien) in Italien zur Abſendung bereit ſtänden, um den Krieg gegen Abeſſinien in großem Maßſtab führen zu können; die nach Adigrat gelangte Nachricht, daß Menelik bereits nördlich Amba-Alagi ſtehe, bedürfe noch der Beſtätigung. Die Unterhandlungen bleiben während der nächſten Zeit in der Schwebe, weil Maconen die Antwort Meneliks auf die Vorſchläge Baratieris erwartet. Am 29. erbittet Maconen von Galliano ärztliche Hilfe für den durch einen Sturz vom Pferde verletzten Ras Atichin Mangaseià und dieſer Bitte wird durch die Entſendung des Stabsarztes Mozzetti mit Medikamenten in's feindliche Lager entſprochen. Mit dieſem friedlichen Verkehr gehen Scharmützel von Patrouillen und Streifkommandos Hand in Hand, und dieſer eigenthümliche Zwiſchenzuſtand zwiſchen Krieg und Frieden dauert bis zum 6. Januar, gerade 4 Wochen nach dem Kampf von Amba-Alagi.

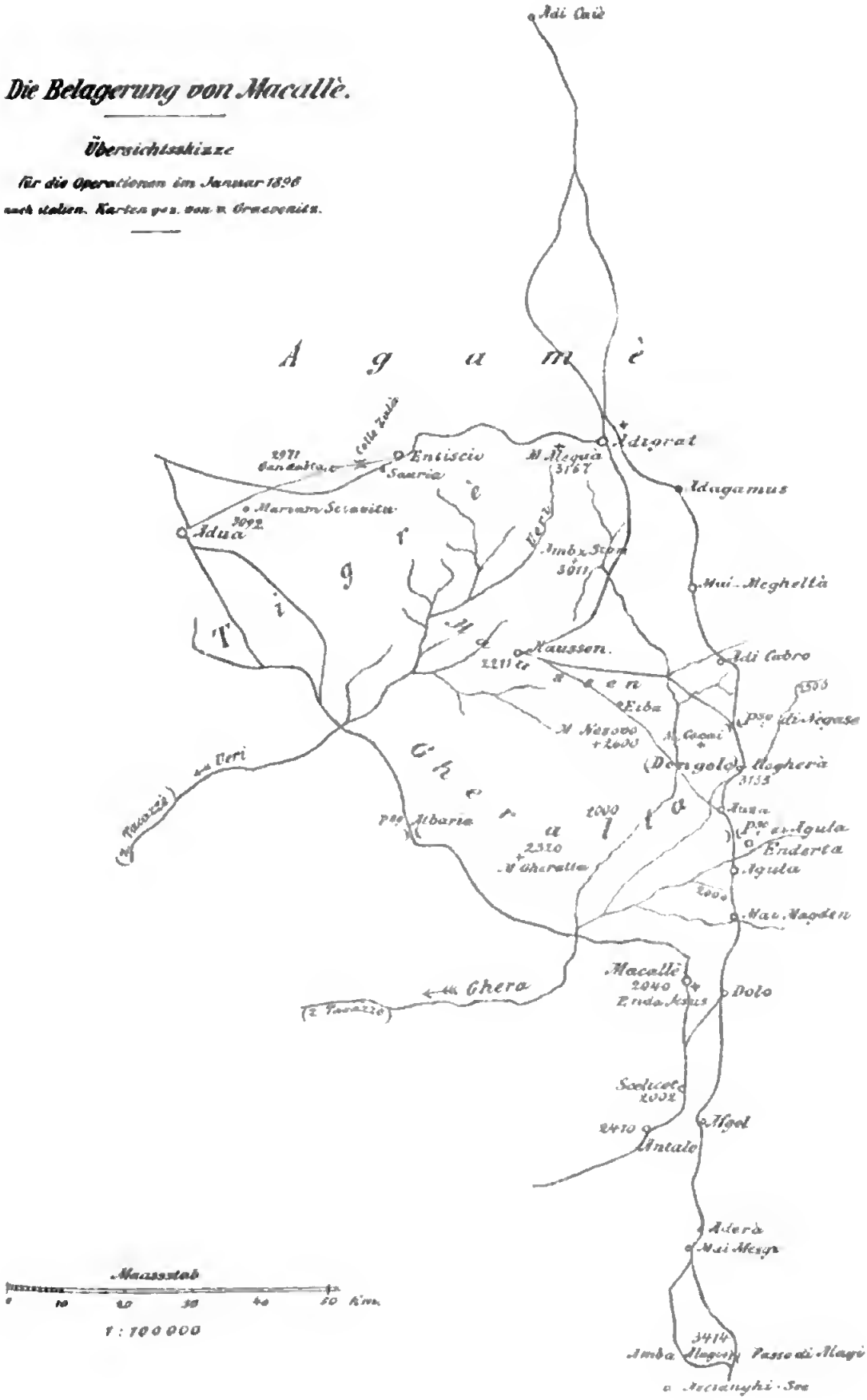
Bis dahin war es möglich geweſen, mit dem abeſſiniſchen Wallenſtein, Ras Maconen, deſſen Politik im Beginne des Kriegs auch heute noch nicht abſchließend beurtheilt werden kann, ein Abkommen über die Räumung des Forts zu treffen, deſſen Waſſerverſorgung und geſammte Vertheidigungsfähigkeit ſo fraglich erſchien; bis dahin war ein Durchbruch der Beſatzung nach Norden unter Beihülfe des nunmehr völlig organiſirten Operationskorps nicht ausſichtslos. Mit dem Augenblick, wo am 7. Januar der Negus Menelik im Lager von Dolo ſeine Vereinigung mit der Vorhut ſeines Heeres vollzog, war an ein ſolches Unternehmen ebenſo wenig wie an eine Wiederaufnahme der Offenſive mit Macallè als Stützpunkt zu denken. Bereits der 7. bringt einen energiſchen, ſich umfaſſend entwickelnden Angriff auf das Fort; während das Dorf Enda Jeſus ſüdlich des Forts noch gehalten wird, muß das Blockhaus auf der Nordoſthöhe aufgegeben und in die Luft geſprengt werden. Die Verbindung mit dem Norden iſt außer für einzelne Boten

Die Belagerung von Macallè.

Übersichtsskizze

für die Operationen im Januar 1896

nach italien. Karten gez. von v. Graevenitz.



unterbrochen und die Benutzung der stärkeren vom Fort entfernteren Ostquelle ist unmöglich geworden. Am 8. tritt die vom Negus Menelik mitgeführte Artillerie, 10 Schnellfeuergeschütze in Thätigkeit, sie erreicht mit ihren Geschossen das Fort, verursacht Verluste und zwingt zur Räumung des Pulvermagazins. Sehr niederdrückend wirkt die Erkenntniß, daß die italienischen Berggeschütze den Schnellfeuergeschützen des Feindes an Tragweite unterlegen sind. Es sei daran erinnert, daß sich mit dieser artilleristischen Unterlegenheit die der Infanteriebewaffnung verband; man hatte aus büreaukratischen oder Sparsamkeitsrücksichten nicht für erforderlich erachtet, die Kolonialtruppen mit dem neuen modernen Anforderungen entsprechenden 6,5 mm-Gewehr M. 91 auszurüsten. Den guten Gras — Remington — und Henry-Martini-Gewehren der Abessinier stand das schwerfällige Vetterli-Vitali-Gewehr M. 70/87 mit 10,35 mm Kal. bei den Kolonialtruppen gegenüber. Nächtliche Sturmangriffe, bisher niemals bei den Abessiniern im Gebrauch, Versuche mittelst Pionierarbeiten Bresche zu legen, Anlage von Schützengräben auf den das Fort beherrschenden Höhen, namentlich auf der nordöstlich gelegenen — alles das vereinigt sich, um das Bild hervorzurufen, daß die kleine Besatzung in dem schwachen Fort es nicht nur mit einem übermächtigen und entschlossenen Feinde zu thun hat, sondern auch mit der europäischen Schulung, Bewaffnung und Führung desselben. Die Frage: „Und waren diese Verhältnisse für die Kolonial-Regierung in Massaua, das Kriegsministerium und den Generalstab in Rom ganz unbekannte, ungeahnte, sodaß man ihnen völlig hülflos gegenüberstand?“ drängt sich hier, wie so oft im Verlauf des Krieges, mit Entschiedenheit auf.

Entsprechend diesem Mißverhältniß der Kräfte zwischen Belagerten und Belagerern muß bereits am 8. Januar auch die Südquelle aufgegeben werden. Nach einem Versuch in der Nacht vom 9. zum 10., sich wieder in ihre Gewalt zu setzen, ist man gezwungen, auf ihre Benutzung zu verzichten und sich an die Wasservorräthe des Forts selbst zu halten. Es gelingt am 10. Abends noch einmal, zu ihr vorzudringen und jene Vorräthe zu ergänzen, aber am 11. Morgens muß sie endgiltig aufgegeben werden. In den Tagen vom 9. bis 11. Januar gehen unter Tages- und Nachtangriffen der Abessinier die kleinen Außenwerke des Forts verloren, die Verbindung mit dem Operationskorps und dem Gouverneur, dem Galliano am 10. die völlige Einschließung und den beginnenden Wassermangel gemeldet hat, mit der Außenwelt ist von nun an so gut wie aufgehoben.

Sie wird in überraschender Weise wieder aufgenommen. Am 13. trifft ein Brief des italienischen Unterhändlers Felter ein, der von Seiten Meneliks einen Waffenstillstand, um die Todten zu beerdigen, erbittet. Da sich der Kommandant an die reglementarischen Bestimmungen hält, welche für diesen Fall die Zurückziehung der feindlichen Truppen verlangt, und diese nicht zugestanden wird, zerschlagen sich die Verhandlungen.

In der nächsten Woche bildet sich der Wassermangel immer mehr zum beherrschenden Faktor der Lage im Fort aus. Bohrungen nach Wasser sind erfolglos geblieben, die Südquelle steht nicht nur unter steter starker abessinischer Bewachung, sondern ist auch mit Sand und Steinen verbaut und unbrauchbar gemacht. Die Wasserration beschränkt sich am 14. Juni auf ¾ Liter, am 15. auf ½ Liter für den Kopf der Besatzung, am 16. ist zu berechnen, daß das bereits faulige Wasser nur noch für 2 Tage reicht. Die Last- und Zugthiere haben seit dem 9. kein Wasser mehr erhalten. So verzichten die Abessinier mit gutem Grund auf weitere Angriffe und verhindern nur die Annäherung der Besatzung an die Quelle. Am 19. Abends trifft wiederum ein Brief Felter's ein; diesmal ist er der Vertreter des Gouverneurs, sein Schreiben bringt den Befehl zur Räumung des Forts. Am 20. Mittags erscheint er selbst. Der von Galliano einberufene Vertheidigungsrath prüft die Vollmachten Felters und entscheidet dahin, daß in Rücksicht auf sie den übermittelten Befehlen des Gouverneurs Folge zu leisten sei. Nach dem Bericht Partini's, der unserer Berichterstattung zu Grunde liegt, ist also die Frage, ob das Fort noch länger zu halten sei, garnicht erörtert worden. Der Wassermangel, der Zustand der Umfassungsmauern, an deren Fuß verwesende Menschen- und Thier-Leichname unerträgliche Dünste ausathmeten, der Zustand der durch stete Kriegsbereitschaft erschöpften Mannschaft würde sie verneint haben. Am 21. um Mittag wird die weiße Flagge auf dem Fort gehißt, die Nationalflagge sinkt. Schon jetzt macht man die unliebsame Erfahrung, daß der Negus sich in Bezug auf die Wasserversorgung des Forts, die Gestellung von Maulthieren für den Transport von Verwundeten u. s. w. nicht an die übrigens stets von Felter auf Grund seiner Vollmachten vereinbarten Zusicherungen hält. Am Nachmittage des 21. Januar verläßt die Besatzung das Fort und bezieht ein Lager neben dem Ras Maconens. Am 22. langen die von letzterem gestellten Maulthiere an und werden bepackt, auch sonst werden den Italienern zu hohen Preisen Maulthiere, Esel, Beutestücke von Amba Alagi und dergleichen zum Verkauf angeboten. Felter, der mit Geld reichlich versehen ist, leitet die Kaufverhandlungen, und dadurch erklärt sich wohl die ernsthafter Prüfung nicht Stand haltende Legende, daß für die Befreiung der Besatzung von Macallè ein Lösegeld gezahlt sei. Das italienische Lager ist durch Wachkompagnien von dem übrigen Lager getrennt; um ½6 Nachmittags erfolgt der Abmarsch durch das letztere, welches durch seine riesige Ausdehnung — nach Baratieri's Berechnung lagerten um Macallè 62000 Mann. — Ordnung und Regelmäßigkeit imponirt.

Der mehrfach erwähnte Bericht Partini's schließt mit dem Hinweise ab, daß der in Anerkennung seiner Verdienste inzwischen zum Oberstlieutenant beförderte, auch durch den preußischen rothen Adlerorden II. Klasse ausgezeichnete Kommandant Galliano sofort nach Ankunft im italienischen Lager einen Bericht über die Vertheidigung des Forts und einen solchen über den

denkwürdigen Marsch der Besatzung über Hausen auf Adagamus verfaßt und eingereicht habe. Aus dem ersten, der veröffentlicht ist, sei hervorgehoben, daß Galliano der Haltung der gesammten Besatzung, die Frauen der Askaris eingeschlossen, uneingeschränktes Lob spendet. Desertionen sollen trotz der Versuchung, die dazu durchaus vorlag, garnicht vorgekommen sein, die Entbehrungen, die man auszustehen hatte, ließ man dem Feinde nicht merken. Der Verlust der Besatzung betrug an Todten 7 Europäer und 23 Eingeborene, an Verwundeten 8 Europäer und 62 Eingeborene. Die Verluste auf abessinischer Seite sind zweifellos sehr bedeutende gewesen. Der Verbrauch an Gewehrpatronen beziffert sich etwa auf 94 000, die italienische Artillerie verfeuerte etwa 600 Schuß.

Der Bericht über den Marsch nach Adagamus ist ebenso wie das Protokoll der Sitzung des Vertheidigungsrathes, das Belagerungsjournal und andere dienstliche Schriftstücke mit der Bagage des 3. Bataillons auf der Flucht nach der Katastrophe von Adua verloren gegangen. Daß sie noch nicht früher dem Oberkommando eingereicht waren, wird damit erklärt, daß ihr Abschluß durch die steten Bewegungen und kriegerischen Ereignisse des Monats Februar verzögert wurde. Der tapfere Galliano ist nach Adua gefallen, wahrscheinlich standrechtlich durch die Abessinier erschossen, sein Adjutant Partini, der zu gegebener Zeit gewiß noch manche dunkle Parthien der Tage nach Macallè's Fall hätte aufklären können, hat am Monte Mocram bei Cassala den Heldentod gefunden.

So kann die namentlich in Italien heiß umstrittene Frage: „Wie lauteten die Bedingungen der Uebergabe Macallès, welche Verpflichtungen übernahm Italien resp. Baratieri, Felter, Galliano für die Befreiung der Besatzung?“ nur sehr unvollkommen beantwortet werden. Ein Telegramm Baratieri's an das Kriegsministerium aus Adagamus vom 18. Januar spricht sich über die Zugeständnisse des Negus aus und läßt übrigens auch die Auffassung der militärischen Lage durch den Kommandeur erkennen. „Felter bietet im Namen Menelik's und unter Bürgschaft Maconen's der Besatzung von Macallè freien Abzug mit Waffen, Munition, Frauen, Gepäck an, um unsere Truppen bei Adigrat zu erreichen. Im Hinblick darauf, daß der Fall des Forts wegen Wassermangel unmittelbar bevorsteht, und es der Besatzung unmöglich ist, sich durch die starken enggeschlossenen Reihen der Schoaner eine Straße zu öffnen, da es auch mir unmöglich ist, ohne eine schwere Niederlage zu riskiren, mit Ersatztruppen vorzugehen, erachte ich die Bedingungen für annehmbar und ehrenvoll für die Besatzung, die so viel Angriffe so sehr überlegener Kräfte ausgehalten hat.“ Die Lage ist mit diesen Worten so klar geschildert, die italienische Ohnmacht so unbarmherzig dargelegt, daß man erwartet, daß Baratieri nun fortfahren wird, etwa „Menelik verlangt dafür Bürgschaften für sofortige Friedensunterhandlungen auf der Grundlage der Räumung von

Tigrè durch uns" oder „die Beſatzung von Macallè ſoll im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr gegen den Negus fechten." Das Telegramm enthält aber nichts dergleichen, ſondern fährt fort: „Felter glaubt an die Ehrlichkeit Menelik's und Maconen's; er verſichert, ein Eidbruch ſei bei ihnen ausgeſchloſſen. Immerhin wird er der größeren Sicherheit halber morgen zu Menelik zurückkehren und meinen Befehl an Galliano mitnehmen, wenn er abſolute Sicherheit hat, daß die Abmachungen reſpektirt werden. Dieſer Befehl an Galliano lautet: „Uebergeben Sie das Fort, wenn Sie in den Unterhandlungen, in Ihrer Durchführung die vollkommene Sicherheit haben, daß die getroffenen Abmachungen innegehalten werden; im anderen Falle laſſe ich Ihnen volle Freiheit des Handelns, da die Regierung volles Vertrauen in Ihre erprobte Tüchtigkeit und Weisheit ſetzt. Wenn man mit Abeſſiniern verhandelt, ſind ſolche Vorſichtsmaßregeln nöthig.""

Mit der Art und Weiſe der Einwirkung Baratieri's auf das Schickſal der Beſatzung von Enda Jeſus kann ſich eine rein militäriſche Beurtheilung nicht einverſtanden erklären. Er hatte die Entſchließung Arimondi's vom 8. Dezember, das Bataillon Galliano in dem Fort zu belaſſen, deſſen geringe Vertheidigungsfähigkeit ihm bekannt war, gebilligt, er hatte nach vollzogener Mobilmachung der Kolonie 3 Wochen verſtreichen laſſen, in denen es wohl möglich geweſen wäre, den nicht mehr erforderlichen vorgeſchobenen Poſten einzuziehen. Wenn er jetzt Mitte Januar an der Spitze ſeines Operationskorps von 8000 Europäern, 10800 Eingeborenen, 34 Geſchützen und 10600 Vierfüßlern es nicht für möglich hielt, aktiv etwas für den Entſatz Galliano's zu thun — und die Ausſichtsloſigkeit eines Angriffsunternehmens gegen Menelik kann nicht verkannt werden — ſo mußte er dem Kommandanten von Enda Jeſus auch wirklich die volle Verantwortung und uneingeſchränkte Freiheit des Handelns laſſen. Dann genügte der ſchriftliche Hinweis: „Sie haben Ihre Pflicht bis zum Aeußerſten gethan, der König und das Vaterland erwartet nicht, daß Sie ſich und Ihre tapfere Beſatzung aufopfern. Sollten Sie von den Dienſten Felter's, eines Mannes, der Land und Volk kennt, Gebrauch machen wollen, hier iſt er, er ſteht zu Ihrer Verfügung." Es entſprach nicht den Verhältniſſen und der Würde dieſer Beſatzung, einen Unterhändler, der nicht einmal Offizier war, über ihr Schickſal mit dem Negus verhandeln zu laſſen und dann gleichzeitig dem Kommandanten ein Stück Verantwortung zuzuſchieben, indem man ihm Freiheit läßt, die durch den Vorgeſetzten bereits eingeleiteten Verhandlungen wieder abzubrechen. Felter's Theilnahme an der Kapitulation von Macallè und den darauf folgenden Geſchehniſſen iſt trotz dem überreichen Stoff, den das Grünbuch vom 27. April d. J. bietet, in ihren Einzelheiten nicht aufgeklärt, und da die Periode der Veröffentlichung wohl abgeſchloſſen iſt, wird ſie wohl dunkel bleiben: eine glückliche Hand hat er in den Tagen vom 20. bis 30. Januar jedenfalls nicht gehabt.

An den Fall von Macallè ſchließt ſich der Marſch des geſammten abeſſiniſchen Heeres, in welches die Kolonne Galliano eingekapſelt iſt, von ſeinem Lager ſüdöſtlich des Forts über den Paß von Agula in nordweſtlicher Richtung nach Eiba und Hauſſen, der in ſeinem zweiten Theile einen Flankenmarſch darſtellt, wie ihn die Kriegsgeſchichte noch nicht zu verzeichnen gehabt hat: eine Armee von etwa 62 000 Mann marſchirt auf den ihrer gänzlichen Unzulänglichkeit für größere Truppenmaſſen nach bekannten Saumpfaden des abeſſiniſchen Hochlandes in einer Entfernung von etwa 20 km (von Mai-Meghelta, wohin Baratieri ſtarke Vortruppen geſchoben hatte, bis Eiba) an einem Operationskorps von etwa 18 000 Mann und 34 Geſchützen vorbei, das anſcheinend jede Gelegenheit zum Angriff zu einer rettenden That gierig ergreifen mußte.

So entſteht die Frage: „Iſt Baratieri wegen ſeiner Unthätigkeit in den Tagen vom 20. bis 30. Januar zu verurtheilen?“ Sie wurde damals in Italien und im Ausland faſt einhellig bejaht. Ich glaube, daß die nähere Kenntniß der Vorgänge, die wir dem Grünbuch verdanken, daß das grelle Licht, welches die Kataſtrophe von Adua auf die Geſammtverhältniſſe des Krieges geworfen hat, dazu führen muß, ſie zu verneinen.

Zunächſt verſagte der Nachrichtendienſt, der ſeit Amba-Alagi und ſeitdem Menelik gegen Spione mit Handabhacken vorgeht, nur ſehr ungenügende Ergebniſſe erzielte, nach dem Fall Macallè's vollkommen. Am 23. telegraphirte Baratieri: „Keinerlei direkte Nachricht, weder von Felter noch von Galliano. Kundſchafter erzählen über das Gerücht im (abeſſiniſchen) Lager, daß der Beſatzung von Macallè geſtattet ſei, ſich mit Waſſer zu verſorgen und auf Adagamus abzumarſchiren. Auch von der feindlichen Abſicht, auf Adua und Axum zu marſchiren, wird berichtet.“ Am 24. erhielt er die Nachricht von dem Abmarſch des Bataillons Galliano mit Waffen, Munition, Verwundeten und Gepäck. „Ras Maconen und Felter werden der Kolonne folgen, was auch von anderen Erkundungen beſtätigt wird. Felter ſchreibt am Donnerstag (23): „„heute marſchiren wir mit der Kolonne Galliano und einem Brief des Negus ab. Ich bitte unbeweglich (sempre fermo) bei Mai-Megheltà ſtehen zu bleiben; wir werden 4 Tage für unſeren Marſch gebrauchen.““ In einem anderen Telegramm vom gleichen Tage heißt es: „Die Feinde hoffen jetzt auf Frieden, da ſie ſich auf keine andere Weiſe die Nachgiebigkeit des Negus erklären können und alle überzeugt ſind, daß das Fort am nächſten Tage hätte fallen müſſen. Man ſagt, daß Ras Micael nach Adagamus kommen wird, um mit mir zu verhandeln. Menelik würde in Richtung auf Hauſſen und Axum abmarſchiren, und auch die weißen bei Amba-Alagi gemachten Gefangenen würden befreit werden.“ Am 25. berichtet Baratieri über das Gerücht, die Kolonne Galliano hätte bei Dongolo geraſtet. Am 26. iſt der Bericht Felter's über ſeinen Marſch mit Maconen und Galliano bis Uogherà (25.) eingetroffen. Er theilt mit, daß er am

26. (Sonntag) dort raſten werde, da das Vorhandenſein von Verwundeten und Artillerie den Marſch erſchwere, und daß er ſelbſt die Kolonne verlaſſen wolle, um Meneliks Brief nach Adagamus zu bringen. Baratieri fügt hinzu: „keine Aufklärung über die Verwicklungen, welche nach Berichten von Kundſchaftern nach Felter's Abreiſe eintraten.“ Am gleichen Tage wird der Wortlaut des Briefes Meneliks an König Umberto übermittelt, der nach mancherlei Beziehungen hin wichtig erſcheint: „Um einen Beweis Unſerer Menſchlichkeit zu geben, wonach Uns verlangte, haben Wir der Beſatzung des Forts Enda Jeſus, die vor Durſt verging, eingeſchloſſen und umzingelt und ſo gut wie zermalmt von unſeren Füßen war, den Auszug mit allen ihren Habſeligkeiten und unter dem Schutz des Ras Maconen geſtattet. Es wäre gut, wenn Wir erführen, welche Perſönlichkeit beſtimmt werden wird, um über den Frieden zu unterhandeln. Auch mir wäre es genehm, wenn der Kampf ein Ende hätte, und ich werde meinen Geſandten beſtimmen.“ (Auf Verlangen der Regierung ergänzt der Gouverneur ſpäter den Wortlaut des Briefes durch deſſen Eingang: „Der Sieger des Löwen aus dem Stamme Juda, Menelik II., von Gott ernannt zum König der Könige Etiopiens; dies Schreiben gelange an den Geachteten und Geehrten (rispettato ed onorato) an Se. Majeſtät Umberto I., König von Italien. Der Friede Gottes ſei mit Dir. Ew. Majeſtät wollen den Frieden und Freundſchaft und General Baratieri hat mir davon Nachricht gegeben und ich bin ſehr erfreut darüber.) Erſt am 27. erfährt man die Thatſache, daß Galliano als Gefangener, dem z. B. das Schreiben verwehrt iſt, den Marſch des Negus auf Hauſſen mitmachen müſſe, der für denſelben Tag, den 27., in Ausſicht genommen ſei; der Gouverneur ſpricht die Befürchtung aus, daß trotz des abgeſchloſſenen Vertrages der Negus Galliano als Geißel für Friedensverhandlungen zurückbehalten wolle.

An dieſem Tage hätte alſo der Entſchluß eines Vorgehens auf die rechte Flanke des abeſſiniſchen Heeres gefaßt werden müſſen, früheſtens im Laufe des 28. hätte er ausgeführt werden können, ein Zuſammenſtoß mit Menelik konnte nicht vor dem 29. erfolgen. Wo war der Gegner dann? Mit dem größten Theil ſeiner Truppen jedenfalls nicht mehr in dem Hochgebirgsland von Gheralta, ſondern ſchon in Thalgegenden der Quellſtröme des Uëri, wo die Ausſichten eines überraſchenden Angriffs geringer waren. Thatſächlich gelangt die erſte Staffel der Armee des Negus (Avantgarde Ras Mangascia 5—6000 Mann, Kolonne Galliano, Armee-Abtheilung Ras Maconen 15000 Mann) am 28. nach Hauſſen, die 2. Staffel (der Negus, die Ras Micael, Alula, Gobajè, Mangascia Alichè, König von Goggiam 60000 Mann), die einen Abſtand von der erſten von 3 Stunden hat, nach Eiba.

Bei einem Angriff auf Menelik, ſo lange Galliano in ſeiner Gewalt war, kam natürlich auch in Betracht, daß er die ſofortige Niedermetzelung

der italieniſchen Truppe zur Folge haben mußte. Die bloße Abwägung der Umſtände und alle Nachrichten beſagten, daß die Stimmung der Ras und des abeſſiniſchen Heeres gegen die Beſatzung des Forts, die ihnen ſo viele Opfer gekoſtet hatte und nun ſo leichten Kaufs davon ziehen ſollte, eine ſehr erregte war. Dieſe Beſatzung beſtand zum größten Theil aus Askaris, Landsleuten, alſo Verräthern nach abeſſiniſcher Auffaſſung. Bei einem italieniſchen Angriff hätte Maconen einen blutigen Racheakt an ihnen nicht hindern können, Menelik ihn wahrſcheinlich nicht hindern wollen.

Uebrigens verſichert Baratieri in einem Telegramm vom 30. und nach einem diesbezüglichen deutlichen Wink der Regierung, daß die Anweſenheit des Bataillons Galliano beim Feinde auf ſeine Maßnahmen nicht hindernd eingreife oder eingreifen werde. „Ich glaubte nichts gegen das Vorrücken des Negus thun zu können, weil mir weder die Zeit noch das Gelände noch die Gelegenheit zu einem entſcheidenden Schlage günſtig erſchien.“ Die Berufung des Generals auf das Gelände des abeſſiniſchen Hochlands wird heute, nachdem Adua ſeine zerſplitternde und auflöſende Einwirkung grell beleuchtet hat, nicht bei Seite geſchoben werden dürfen. Die Gegend, auf die es hier ankam, zwiſchen dem Agula-Paſſe, Mai-Megheltà und Hauſſen mit ihren Erhebungen bis zu 2600 m war zudem nicht im Entfernteſten ſo bekannt und erforſcht*), wie die viel begangenen Straßen zwiſchen Adrigrat und Azum. Auch mit der im Januar in Italien noch vielfach namentlich in Laienkreiſen verbreiteten Auffaſſung, daß das Mißverhältniß der Truppenzahl der Italiener zu der der Abeſſinier nicht in Anſchlag komme, daß die Ueberlegenheit der Artillerie, der Führung, die Tüchtigkeit des einzelnen Soldaten es ausgleiche, daß ein Italiener gleich drei Abeſſiniern zu rechnen ſei, hat Adua gründlich aufgeräumt, und die Anſichten über die Kriegstüchtigkeit des abeſſiniſchen Heeres, ſeine den Eigenthümlichkeiten des Landes und Volkes ſich anpaſſende Führung — ſei ſie eine nationale, eine franzöſiſche oder ruſſiſche — endlich ſeine Bewaffnung haben ſich weſentlich geändert.

Ich erwähnte bereits, daß ſich die Frage: „Was ward im Kapitulationsvertrage von Macallè feſtgeſetzt?“ nicht mit Sicherheit beantworten läßt, weil ſein Wortlaut nicht bekannt gegeben iſt. So würde auch ein Urtheil über die Handlungsweiſe des Negus in den letzten Januartagen, über die soi-disant kriegsrechtliche Erſchießung des Oberſtlieutenant Galliano nach Adua kein abſchließendes ſein. Aus dem im ganzen Umfange angeführten Brief des Negus, aus anderen Anzeichen aber geht hervor, daß er, daß man in ſeinem Heere mit der Freilaſſung der Beſatzung von Macallè den Gedanken des Friedensabſchluſſes verband. Sollte man gar keine Bürgſchaften für ihn, für Einleitung ernſthafter Unterhandlungen verlangt und erlangt haben?!

*) Irgend wie eingehenderes zuverläſſiges Kartenmaterial iſt auch heute nicht vorhanden.

Jedenfalls fand der Friedensschluß damals ähnliche Schwierigkeiten wie er sie heute findet: Menelik von Abessinien verlangt als gleichberechtigter Souverän von Italien behandelt zu werden, verlangt als Unterhändler einen Diplomaten oder General, nicht einen konsularischen Agenten wie Herrn Felter oder Nerazzini, verlangt für das Friedensinstrument die Unterschrift des Königs und der drei betheiligten Minister. Das sind harte, schwer erfüllbare Forderungen! denn ein halbbarbarischer afrikanischer Herrscher stellt sie einem hochentwickelten europäischen Staat, der im Kampfe mit ihm unterlegen ist. — —

Die Wechselfälle des Marsches der Besatzung Macallè's sind noch in zu frischer Erinnerung, um sie hier eingehender zu schildern. Erst am 30. Januar trifft die Truppe mit ihrem tapferen Führer im italienischen Lager ein, und die Freilassung der dann noch von Menelik als Geißeln zurückbehaltenen 10 Offiziere und 1 Unteroffizier erfolgt erst am 3. Februar. Das strategische Ergebniß des abessinischen Flankenmarsches ist unterdeß in Ruhe ausgebaut, das abessinische Heer in Stellungen bei Adua eingerückt, welche die rückwärtigen Verbindungen Baratieri's bedrohen: die Katastrophe von Adua ist vorbereitet.

Ueberlieferungen und Vorrechte in Oesterreich-Ungarns Heer.

I.

Wer je in gewissen Augenblicken des Militärlebens die Wange des jungen Berufssoldaten sich freudig röthen, den matten Blick des Veteranen stolz aufleuchten gesehen, wird am besten die tiefe Bedeutung jener Worte ermessen, die wir an die Spitze unseres Aufsatzes gestellt. Traditionen und Privilegien bilden recht eigentlich den Nährboden, aus dem ein Heer die Kraft zu weiteren Thaten schöpft, ihre pietätvolle Pflege verleiht dem Stande jenes ideale Gepräge, ohne welches er haltlos zum Raufhandwerke herabsinken würde. Daß sich keine Zeit, kein Volk jemals dieser Wahrheit verschloß, lehrt jede Seite der Kriegsgeschichte.

Selbstverständlich ist die österreichisch-ungarische Armee, zu festem Bestande hervorgegangen aus den Nachfolgern von Kaiser Maxens Landsknechten, den Werbeföldnern des dreißigjährigen Krieges, nicht arm an derartigen,

auf der wechselvollen Bahn der Ehre gesammelten Erinnerungen. Aber nicht nur diese haben wir im Auge. Vorerst soll jener Eigenthümlichkeiten gedacht werden, die, gewissermaßen mit Darwin'scher Logik aus Uranfängen herausgebildet, am deutlichsten die Eigenart der großen Armeefamilie und ihrer Theile zum Ausdruck bringen. Manches davon ist freilich, nachdem es Jahrhunderte lang seine Schuldigkeit gethan, geänderten Verhältnissen inzwischen wieder zum Opfer gefallen: Auch dessen soll erwähnt werden, wie man geliebter Todten gedenkt. . . .

Die Ergänzung des Heeres durch „Abstellung", allerdings nicht auf Basis der allgemeinen Wehrpflicht, ist etwas Altes. 1722 erschien die erste Rekrutirungs-Verordnung, welche an Stelle der Werbung, natürlich noch mit einer Menge Ausnahmen für privilegirte Stände und hinwieder Nachtheile für den „gemeinen Mann", das durch den heiligen Vaterlandsbegriff an seine Pflicht gebundene Volksheer schaffen sollte. Lobend darin mag u. A. hervorgehoben werden, daß die damals noch häufigen Ueberläufer vom Eintritt in das Heer ausgeschlossen waren, „denn," wie es in dem betreffenden Reglement hieß, „wer einmal ein Schelm gewesen, bleibt es sein Leben lang". Uebrigens wurden Tyroler, Wallonen und Lombarden noch unter Joseph II. geworben statt konskribirt. Hinwieder fand sich bis auf die neueste Zeit eine originelle Art allgemeiner Wehrpflicht in der Militärgrenze, wo Alles, vom Bürgermeister an bis zur Regimentshebamme und tief in die Familie hinein, soldatisch stramm organisirt erschien, erst 1873 sein Ende fand.

Die häufig wechselnde Adjustirung wäre Gegenstand eines Spezialwerkes. Obschon bis Ende des 16. Jahrhunderts noch nirgends ein gleichmäßiges Waffenkleid, bewog dennoch das Beispiel der blauen, gelben und grünen Schwedenregimenter die kaiserlichen Kriegsoberste, bestmöglichst Aehnliches einzuführen, wenngleich die Wechselfälle der bösen Zeit die löbliche Absicht arg beeinträchtigten: einmal stolz in Samut und Seide, bald darauf in Lumpen.

Waldstein, stets umsichtig, zog hierbei vornehmlich die auf seinen Gütern gegründeten Tuch- und Leinen-Fabriken ins Mittel und fuhr dabei wahrscheinlich nicht minder gut wie seine Leute.

Am unveränderten haben sich aus früheren Tagen herüber gerettet: das Grau der Jäger, das allerdings nachgedunkelte Braun der Artillerie und — weil national — der Hußar im großen Ganzen. Derselbe, seinen Namen vom ungarischen húsz, zwanzig — weil seiner Zeit jeder zwanzigste Mann ausgehoben wurde — ableitend, bildet überdies bekanntlich das Prototyp für all seine gleichnamigen Waffenbrüder fremder Armeen. Der weiße Rock, seit Mitte vorigen Jahrhunderts, bis wohin lichtgrau Uniformfarbe der Infanterie, eine österreichische Spezialität, fiel 1868. Nur die Galakleidung der Generalität bewahrt noch in ihrem Rothweiß das Gedenken an Herzog

Leopolds Waffenthat bei Akkon, der dieſe, auch im Herzſchilde des Doppelaars vertretenen Farben ihren ehrwürdigen Urſprung verdanken.

Der oft gehörte Witz vom öſterreichiſchen „Farbenkäſtchen", in Anſpielung auf die Buntheit der Aufſchläge, würde ſich vielleicht abſchwächen in Erwägung, daß er eigentlich auf Koſten eines, ſeiner Zeit vollberechtigten Brauches geriſſen wird. All dieſe bunten Tuchfleckchen ſind ja nichts anderes als die, von den meiſt adeligen Errichtern und zugleich Inhabern der Regimenter an deren Gewand erſichtlich gemachten Leibfarben mit dem ſpäter hinzugetretenen Doppelzwecke, dieſe allmählich „uniform" werdenden Heerestheile ſtets ſofort von einander zu unterſcheiden. Nun hat freilich die fortwährende Vermehrung der Infanterie gewiſſe „Verlegenheitsfarben" geſchaffen, die ſich weder ſchön finden noch heraldiſch rechtfertigen laſſen und ſonach mit der Zeit den einheitlichen Aufſchlag nothwendig machen dürften. Die erſte Adjuſtirungs-Vorſchrift, welche Form und Farbe der Hüte, Röcke, Weſten, Feldbinden und Degenquaſten, die Zopflänge und dergl. regelte, erfloß unter Maria Thereſia. Erwähnte Quaſten bilden in ſo fern eine öſterreichiſche Eigenthümlichkeit par excellence, als das goldene Porte d'épée das Hauptabzeichen der Offizierswürde darſtellt. Die anderwärts hierfür geltenden Epauletten fanden nie recht Eingang. Daſſelbe gilt für die Achſel- oder Fangſchnüre, derzeit vornehmlich nur noch als baumwollene Schützenabzeichen in Verwendung, obgleich dieſelben einem Regimente Karls des Fünften zu verdanken ſein ſollen. Dieſes, 1566 aus politiſchen Gründen zu den Holländern übergegangen, ließ dem ihm im Ergreifungsfalle mit dem Galgen drohenden Herzog Alba vermelden, jeder Einzelne werde zu dieſem ſchönen Zweck den Strick ſammt Nagel gleich ſelbſt, um den Hals geſchlungen, mitbringen, aus welchem unheimlichen Anhängſel dann der, beſonders in den Niederlanden beliebte militäriſche Zierrath wurde. Bei der öſterreichiſch-ungariſchen Kavallerie findet er ſich in oben erwähnter Form auf dem Pelzkragen der Winterröcke. Die Feldbinde, unter Waldſtein roth, trägt längſt das habsburgiſche Schwarzgelb. Der Zopf war auch anderen Heeren eigen und ſoll, wiewohl ſeit 1804 offiziell verſchwunden, mitunter hie und da figürlich noch immer ſein Unweſen treiben.

Einmal bei der Adjuſtirung ſei jener etwas räthſelhaften Litzen gedacht, die, ihrer Form nach auch „Bärentatzen" genannt, auf den Armaufſchlägen der ungariſchen Infanterie ſich wie ein verkümmerter, nationaler Kleiderreſt ausnehmen. Man will in dem breiten Hauptſtreifen die Donau, in den ſechs, ſenkrecht auf dieſen zulaufenden Linien deren vornehmſte ungariſche Nebenflüſſe erkennen.

Deutlicher ſpricht zu uns jene unſcheinbare ſchwarze Binde, welche die geſtickten Halskragen und faltigen Tellerkraufen früherer Jahrhunderte dauernd zu erſetzen beſtimmt war: die Kravatte.

Als nämlich einſt die Franzoſen der Sitte der Kroaten, bunte Halstücher zu tragen, gewahr wurden, ahmten ſie dieſe Mode ſofort in natürlich ſtark verfeinerter Weiſe nach und benannten ſie nach den Urbildern, welche dieſe Ehre damals wohl kaum entſprechend zu würdigen gewußt haben. Seitdem hat die Kravatte in allen Farben und Geſtalten den Namen ihrer Vorväter ſiegreich um den Erdball getragen. Wir gehen nun auf ein anderes Thema über.

Im fünfzehnten Jahrhundert empfand die damalige „Arkeley", vielleicht in Betracht der Gefährlichkeit ihrer Geſchützungethüme für Feind und — Freund die Nothwendigkeit einer Patronin und wählte hierzu die heilige Barbara. Der Grund dieſes Vertrauens iſt ein ziemlich geſchraubter: Einſt verfolgt, ſoll ſie mit einem Palmenzweig den ihrer Flucht hemmend entgegenſtehenden Fels geſtreift haben, worauf dieſer ſich öffnete und hinter der Geretteten ſofort wieder verſchloß. Sie war alſo, argumentirte man, die erſte — Breſchelegerin. Ihr Namenstag, der 4. Dezember, wird ſtets durch eine Paradeausrückung der Artillerie gefeiert. Auch beſitzen die Jünger der ſchwarzen Kunſt in ihrer Kaſernenkapelle zu Wien ein kunſtvolles Altarbild der Schutzheiligen.

Aus gleicher Zeit ſtammt der Brauch des Löſens von Hunderteinem Kanonenſchuß bei feſtlichen Anläſſen. Beim Einzug Kaiſer Maxens in Augsburg war der etwas konfuſe Konſtablermeiſter nämlich unſicher, ob er auch richtig bereits hundert Mal gepufft, weshalb er zur Beruhigung des Gewiſſens noch einen Schuß darauf gab. Andere Städte wollten nun bei ihren Empfangsfeierlichkeiten nicht nachſtehen und ſo blieb es ſeither bei obiger Zahl.

Uralt, dabei von ergreifender Wirkung iſt der eiſerne Ritter, welcher, geharniſcht, mit blankem Schwert und ſchwarzem, wallenden Federbuſch am geſchloſſenen Helm ſammt dem, mit langer Schleppdecke gezierten Trauerpferde hinter dem Leichenwagen verſtorbener Generale einherzieht. Jenes iſt gewöhnlich das Leibroß des Todten und durfte früherer Zeit nie wieder geritten werden. Ebenſo mußte ſich, nach einem Bericht von 1595, der geharniſchte Mann vor Verſenkung des Sarges dröhnend neben demſelben zu Boden werfen zum Zeichen tiefſter Trauer.

Wenn er heute bisweilen vorzeitig abſitzt, ſo geſchieht es lediglich, weil zu große Hitze oder Kälte dem Zeitgenoſſen des neunzehnten Jahrhunderts den Verbleib im Eiſenkleide unerträglich werden läßt. Tempora mutantur et nos mutamus in illis . . .

Böhmens kriegeriſcher Vorzeit verdanken wir das erſte Militärmaß. Herzog Wratislaw, im zehnten Jahrhundert, war es, der beim Aufruf des Heerbannes ſein Schwert im Kreiſe ſeiner Unterthanen herumgehen ließ. Wer deſſen Länge nicht erreichte, durfte daheimbleiben. Napoleon und Prinz Eugen wären alſo damals kriegsdienſtuntauglich geweſen.

Die in Folge des Nationalitätenhaders heut zu Tage viel angefochtene deutſche Armeeſprache iſt nicht nur traditionell, ſondern ſchon 1758 durch ein wohlbegründetes Edikt für das uniformirte Völkerbabel der Monarchie förmlich dekretirt worden. Niemand durfte hiernach ohne Kenntniß des Deutſchen Unteroffizier werden. Ganz unabhängig davon bleibt natürlich die innere Sprache der Truppe, die ſich ebenſo billig wie vernünftig nach der betreffenden Stammprovinz richtet.

Vorzüglichen Rufes erfreuen ſich ſeit jeher die Regimentsmuſiken, die ihren Urſprung auf eine ebenſo originell zuſammengeſtellte wie koſtümirte „türkiſche Banda“ zurückleiten, mit welcher ein Pandurenkorps, ſtatt der bis dahin allein üblichen Trommler und Pfeifer, zum erſten Mal ins Feld rückte. Die in anderen Armeen theilweiſe noch üblichen „Schellenbäume“ weiſen deutlich auf dieſe Abkunft hin.

Ein altes Heer beſitzt ſelbſtverſtändlich Truppenkörper, deren mit eiſernen Griffeln geſchriebene Geſchichte ſich wie eine Legende lieſt. Es ſind dies in erſter Linie jene Regimenter, deren kraftvolle Erſcheinung uns in Schillers Trilogie in ſo herrlicher Plaſtik entgegentreten. Als älteſtes der kaiſerlichen Armee begrüßen wir die 1616 für Cosmus II. von Medici geworbene, drei Jahre ſpäter von Ferdinand II. übernommene „florentiniſche Kompagnie“, die ſich bis heute im 8. Dragoner-Regiment erhalten.

Aus 1619 ſtammt das älteſte Regiment zu Fuß Albrecht von Waldſtein, Herzog von Mecklenburg, Friedland und Sagan, deſſen weitere Spur ſich durch Abzweigung von fünf Kompagnien in dem heutigen böhmiſchen 11. Infanterie-Regiment, den ſpäteren „Tiefenbachern“ findet. Es war dies jedenfalls auch ſonſt eine Elitetruppe, in der vorab die Zöglinge jener wohl erſten jemals beſtehenden Militärbildungsanſtalt als Offiziere Eintheilung fanden, die der große Friedländer für ſechzig Edelknaben errichtet hatte. Später eingegangen, fand ſie erſt wieder in der bekannten Thereſianiſchen Militärakademie zu Wienerneuſtadt eine würdige Nachfolgerin.

Im Jahre 1642 errichtete der wilde, aber tapfere Parteigänger Holk ſein noch bis in das vorige Jahrhundert beſtandenes Jägerkorps, deſſen grüne Aufſchlagfarbe im dermaligen mähriſchen 8. Infanterie-Regiment, fortlebt. Die jetzigen Jägerbataillone ſtammen erſt aus 1808; die mit Recht berühmten Kaiſerjäger ſchufen die Tiroler Freiheitskämpfe im Jahre 1813.

Hundert Jahre nach Holk ſtellte der ihm vielſeitig wahlverwandte Franz von der Trenck das in ſeiner ganzen Erſcheinung höchſt originelle Pandurenkorps auf, das ſich ſeitdem zum kroatiſchen 53. Infanterie-Regiment umgeſtaltet hat.

Das älteſte reguläre Hußaren-Regiment trägt die Nummer 9 und iſt aus 1783; das jetzige 2., jedoch zuerſt errichtete Ulanen-Regiment aus 1790. Die anderen Waffen wurden zu häufig aufgelöſt, wieder vernichtet und umgeformt, als daß eine direkte Abſtammung hergeleitet werden könnte, doch

hat man in anderer Art ein Mittel gefunden, den seinerzeit berühmten Namen für künftige Geschlechter fortleben zu lassen, und zwar in jenen bisher vierundvierzig Regimentern, die denselben auf immerwährende Zeiten zu führen haben.

Die Spitze bilden jene gekrönten Häupter, die theils ihrer allgemeinen Verdienste um das Heer wegen, theils in dauernder Freundschaft über das Grab in dieser Art verewigt sind: Kaiserin-Königin Maria Theresia, die Kaiser Joseph II., Leopold II., Franz I., Ferdinand I., Erzherzog Wilhelm, Kaiser Alexander I. von Rußland, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Nikolaus I. von Rußland, der deutsche Kaiser Wilhelm I. und Alexander II. von Rußland.

Es folgen die Türkenkriege: Karl von Lothringen, der Befreier des bedrängten Wien; Guido und Rüdiger Starhemberg, dessen Vertheidiger; Prinz Eugen der edle Ritter, Markgraf Ludwig von Baden, Herzog Josias von Koburg und Montecuccoli, die Türkenbesieger; der Artilleriereformator Josef Wenzel Liechtenstein und endlich Nouvroy, Feldzeugmeister von Belgrad.

Der siebenjährige Krieg nennt die Namen Loudon und Daun, Traun; Lascy und Browne, die beiden bis ins Grab vereinten Kriegsgefährten; endlich die Reitergenerale Hadik und Nadasdy.

Der Erbfolgekrieg: Khevenhüller, zugleich Verfasser des kulturgeschichtlich interessanten ersten Dienstreglements.

Die Befreiungskriege: Erzherzog Karl, Schwarzenberg, die genialen Heerführer; weiters die bewährten Unterfeldherren Clerfait, Colloredo, Kinsky, Kray, Liechtenstein und Sinola.

Die italienisch-ungarischen Feldzüge endlich: Erzherzog Albrecht, Radetzky, Heß, Windischgrätz und Jellačić.

Ueberdies führt das Wiener Hausregiment das bekannte „Hoch- und Deutschmeister" diesen Namen seit seiner 1696 erfolgten Errichtung.

Fürwahr ein ergreifender Heerzug des Todes, der hier schattenhaft an unserem geistigen Auge vorübergleitet, jedem Einzelnen desselben zum Ruhme, den Nachfolgern zu erhebendem Beispiel . . . . . .

II.

Und nun zu den Privilegien, denen oberwähnte Kriegsläufte in möglichst gleicher Reihenfolge zu dramatisch bewegtem Hintergrunde dienen sollen.

Wir schreiben den 5. Juli 1619. In einem Saale der altersgrauen Burg zu Wien steht Kaiser Ferdinand der Zweite, respektlos umdrängt von den protestantischen Ständen, die ihn zur Unterfertigung der Abdankungsurkunde zwingen wollen. Schon drückt der Eine dem widerstrebenden Monarchen die Feder in die Hand, ein Anderer ergreift ihn frech beim Rockknopf — die Gefahr ist auf's Höchste gestiegen . . . . .

In dieſem Augenblick tönt Hufſchlag und Trompetenſchmettern.

Vier Kompagnien Dampierre-Küraſſiere, das Fauſtwehr in der Hand, ſprengen in den Hof, wo ſie ſich in Schlachtordnung aufſtellen. Vivat Ferdinandus! brauſt der Ruf der braven Eiſenreiter; dann ſchwingt ſich ihr Führer, Arſenalhauptmann Gilbert de Saint Hilaire, der ſeine Truppe im Eilmarſch von Krems herbeigeführt und wie auf ein Stichwort genau eingetroffen war, vom Pferde und eilt mit noch zwei Offizieren zum Kaiſer, vor dem er ob ſeines unangemeldeten Eintritts das Knie beugen will. Dieſer aber wehrt ab und zieht ſeinen Retter gerührt an die Bruſt ....

Die Dokumente über die dieſer wackeren Truppe, dem heutigen Dragoner-Regiment Graf Montecuccoli Nr. 8, diesfalls verliehenen kaiſerlichen Gnaden gingen bei einer Feuersbrunſt zu Grunde, wurden aber auf Grund der klüglicherweiſe nie außer Uebung gekommenen Gepflogenheit im Jahre 1819 ſchriftlich in der hier gedrängt angeführten Weiſe erneuert:

„Das Regiment darf im Dienſt jederzeit unter Trompetenſchall und mit fliegenden Standarten durch die Hofburg reiten und auf dem Burgplatz durch drei Tage den Werbetiſch aufſchlagen; ferner ſoll vor der dem Regimentskommandanten pro forma dortſelbſt einzuräumenden Wohnung, wohin die Standarten zu bringen, die Wache bezogen werden.

Weiters hat der jeweilige Oberſt das Recht, ſowohl beim Durchmarſch des Regiments als auch an den allgemeinen Audienztagen unangemeldet, in voller Rüſtung, vor Sr. Majeſtät zu erſcheinen.

Endlich ſoll das Regiment nie reduzirt oder aufgelöſt, ein zum Tode Verurtheilter jedoch ſtets vor Strafvollzug anderswohin abgegeben werden.“...

Wir laſſen das Regiment abſchwenken und ein zweites derſelben Waffe, Fürſt Windiſchgrätz Nr. 14, tritt an deſſen Stelle. Es führt noch, entgegen der übrigen Kavallerie, eine Standarte und, was noch auffälliger, Niemand vom Oberſten abwärts, trägt einen Schnurrbart. Damit haben wir nun auch ſofort die beiden Privilegien.

Am heißen Tage von Kollin, 18. Juni 1757, war's. Eben neigte ſich das Kriegsglück ſtark zu Ungunſten der Kaiſerlichen, als ſich Oberſt Graf de Thiennes, Kommandant des aus faſt ganz neugeworbenen, flaumbärtigen Rekruten beſtehenden Dragoner-Regiments de Ligne vom Feldmarſchall Grafen Daun die Erlaubniß erbat, attakiren zu dürfen.

„Vous ne ferez pas grande chose avec vos blancs-becs!“ (Sie werden nicht viel ausrichten mit Ihren Gelbſchnäbeln!) lautete des Feldherrn mißtrauiſche Antwort.

Da ſpreugt Thiennes, der dieſe wenig aufmunternden Worte in ſeinem ritterlichen Sinne deutet, vor das Regiment. „Blancs-becs!“ ruft er ihm in ſeiner walloniſchen Mundart zu, „beweiſt, daß um zu beißen man nur der Zähne und keines Bartes bedarf! En avant!“

Der gemeinsam mit sächsischen Chevauxlegers unternommene Angriff gelingt vollständig und seitdem trägt kein Mann des Regiments einen Schnurrbart. Auch schenkte Maria Theresia demselben vier selbstgestickte Standarten, von welchen die eine noch immer im Frieden geführt wird. Das seidene Fahnenblatt ist dunkelroth und hellgrün (die alten Regimentsfarben) und trägt in Gold- und Silberfäden die Inschrift: Qui s'y frotte, s'y pique! Ueberdies ziert ihre Spitze zum Dank für hervorragende Leistungen des Regiments in den Kämpfen des Jahres 1790 eine zweihundert Dukaten schwere Goldmedaille mit dem Brustbilde Leopolds des Zweiten und der Inschrift: A la fidélité et valeur signalée du Regiment de la Tour-Dragons, reconnue par l'Empereur et Roy. Sie ward am 26. Juli 1791 zu Brüssel feierlich an die Standarte geheftet. An ihr befinden sich überdies noch zwei Bänder: Eines mit dem Namen „Kolin", das andere auf die dauernde Inhaberschaft des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz bezüglich und von dessen Tochter gespendet mit der Devise: Der Name den ihr ewig führt, führe ewig Euch zum Siege! . . . .

Daß die nämliche Schlacht Veranlassung zur Stiftung des seiner eigenthümlichen Statuten wegen wohl einzig dastehenden hochangesehenen Militär-Maria-Theresienordens bot, mag eingeschaltet werden. Die Tapferkeitsmedaille dagegen entsprang einem hochherzigen Entschlusse Kaiser Josef II. aus dem Jahre 1789, der auch die Leistungen des einfachen Soldaten sichtbar geehrt sehen wollte. —

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß manche Privilegien aus dieser und früherer Zeit geänderten Verhältnissen bedauerlicher Weise zum Opfer fielen. So erhielten zwei seither umgestaltete Dragoner-Regimenter das Recht, statt der üblichen Infanterietrommeln die einem schwedischen Leibregiment, beziehungsweise den Franzosen bei Turin und Malplaquet abgenommenen Kesselpauken „zu führen und auf allen Zügen den Reitermarsch auf ihnen zu schlagen". Der siebenjährige Krieg brachte dem heutigen Ulanen-Regiment Nr. 7 — damals 4. Dragoner-Regiment — dieselbe Auszeichnung, ohne daß aber von ihr, wenigstens bei festlichen Anlässen, wie beispielsweise in Preußen, ehrender Gebrauch gemacht würde. Der Adjustirungsvorschrift zum Opfer gefallen ist weiters das von Karl VI. dem dermaligen Dragoner-Regiment Prinz Eugen von Savoyen Nr. 13 verliehene Zugeständniß, seine stets ruhmvoll getragene Uniform „ein für allemal in statu quo lassen und niemals abändern zu dürfen".

Eigenthümlich in seiner Art ist die den Offizieren des Ulanen-Regiments Fürst Schwarzenberg Nr. 2 zugestandene Auszeichnung, für die vom Regimente „früher im Felde" erworbenen Verdienste zum Festhalten des Roßbusches auf der Czapka das Panzerkettchen mit drei Löwenköpfen von Silber — statt vergoldet — zu tragen. Wann dieses übrigens stets geübte Vorrecht erworben, kann nicht einmal das mit historischem Material überreich aus-

gestattete Kriegsarchiv angeben. Eine schwache in einem alten Tagebuch aufgefundene Spur deutet auf die Schlacht von Stockach im Jahr 1799. Jedenfalls ist gerade der nebelhafte Ursprung dieses Privilegs eine Aufmunterung für die Truppe, stets neu darzuthun, daß es im Stande sei, das Erworbene jederzeit durch gleichwerthige Thaten zu rechtfertigen.

Weniger umsichtig war gleichenfalls ein Dragoner-Regiment, das im siebenjährigen Kriege für bewiesene Tapferkeit das Recht erworben, silberne Sporen zu tragen. Es gerieth in Vergessenheit, und heute kennt man nicht einmal genau das Regiment, das sich natürlich den Entgang dieses ehrenden Zugeständnisses selbst zuzuschreiben hat.

Unentwegt hinwieder führen die unter gleichen Verhältnissen ausgezeichneten Infanterie-Regimenter Nr. 4, 39, 41 und 57 die aus ruhmreichen Tagen stammenden Fahnen aus gelbseidenem statt weißem Stoffe.

Trommelschlag von eigenthümlich gemessenem altartigen Rythmus lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein anderes Bild. Wir befinden uns — es ist der 5. Juli 1809 — mitten im Schlachtgewühl von Wagram. Eben ist zweien durch einen Hohlweg dringenden französischen Divisionen gelungen, das am Rußbach aufgestellte österreichische Korps Bellegarde fast über den Haufen zu werfen, als aus dem noch unerschütterten zweiten Treffen das Infanterie-Regiment Graf Erbach Nr. 42 unter Führung des leider am andern Tage gefallenen Majors Fromm, welcher den Grenadiermarsch schlagen läßt, im Sturmschritt vorgeht. Die Regimenter Vogelsang, Argenteau und das 4. Freiwilligen-Bataillon schließen sich an und da gleichzeitig Fürst Hohenzollern das Regiment Vincent-Chevauxlegers einhauen läßt, gelingt es diesem allgemeinen Anprall, den Feind zu zersprengen und in gänzlicher Auflösung in die Flucht zu schlagen. Andern Tags enthält der aus Göllersdorf datirte Armeebefehl des Generalissimus Erzherzog Karl folgende Stelle: „Das Regiment Erbach hat sich in gestriger Schlacht sehr gut gehalten; es erhält hierfür den Vorzug, künftig in allen Gelegenheiten den Generalmarsch zu schlagen."

Die schönen bärenmützigen Grenadiere Alt-Oesterreichs sind längst schon zur Erinnerung geworden, aber ihr historischer Marsch begleitet unentwegt die Nachkommen der braven Erbacher auf allen ihren Kriegs- und Friedenszügen. . . . . .

Aus der gleichen Schlacht datirt das — später allerdings in Vergessenheit gerathene — Zugeständniß, nach welchem das damalige Hußaren-Regiment Fürst Lichtenstein für bewiesene Bravour, namentlich bei Eroberung von 11 feindlichen Geschützen, bei Ausrückungen ein eigenes Signal blasen durfte.

Erst jüngst gelang es dem Regiments-Historiographen, dieses alte Privileg derart beweiskräftig sicher zu stellen, daß das Reichs-Kriegsministerium dessen neuerliche Ausübung unbedenklich bewilligte.

Hiernach bliesen auch bereits bei der großen Zwei-Kaiser-Revue zu

Wien am 29. Auguſt 1896 die Trompeter des heutigen Kaiſer Wilhelm II. Hußaren-Regiments Nr. 7 wieder deſſen „Wagram-Fanfare", die ſich nun wohl unvergeſſen erhalten wird, ſo lange überhaupt noch ein Mann dieſer ſchönen Truppe den Pallaſch führt. —

Als in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 an die ungariſchen Regimenter die Verlockung zum Treubruch in Geſtalt exaltirter Redner, ſchöner Frauen und feurigem, ſinneumſtrickenden Weins herantrat, hatte das damalige 1. Bataillon des 2. Siebenbürgen-Walachen-Grenzregiments eine beſonders harte Probe zu beſtehen, aus der es jedoch glänzend hervorging. Dies trug der braven Truppe eine, mit dem kaiſerlichen Bruſtbilde gezierte goldene Medaille ein, deren Kehrſeite die Worte: „Für ſtandhaftes Ausharren in der beſchworenen Treue" enthält. Sie wird an der Fahne des, ſeither zum 50. Infanterie-Regiment umgewandelten Grenz-Regiments und zwar ſtets beim 1. Bataillon, geführt. Das Fahnenblatt hat noch die alte grüne Regimentsfarbe; das von Kaiſerin Eliſabeth geſpendete Band trägt die goldgeſtickten Worte: „Seid treu und ſtandhaft wie Eure Vorfahren!" . . . .

Ein helles Signal ſchmettert durch die Luft: es iſt das Silberhorn der Zehner-Jäger! Alle Erinnerungen an die ſchöne Armee Radetzkys erwachen bei ſeinem Zauberklang, der unſere Gedanken hinüber lenkt zu dem heute ſo einſamen Friedhof von Santa Lucia. . . .

Drei Stunden bereits hielt ihn am 6. Mai 1848 das Bataillon gegen 3 feindliche Brigaden. Endlich muß es weichen. Kaum aber trifft Verſtärkung aus Verona ein, als es neuerdings darauf losgeht mit Kolben und Bayonet, allen voran Oberſt Kopals Heldengeſtalt auf milchweißem Schimmel. Als andern Tags Vater Radetzky ſelbſt zu ſeinen braven Jägern kommt, kann er ſie auf heißumſtrittener Stätte als Sieger begrüßen.

Wenige Wochen ſpäter erhält das erprobte 10. Jäger-Bataillon den Befehl, den Monte Barico als Schlüſſel der feindlichen Stellung bei Vicenza im Sturm zu nehmen. Diesmal ſteigt Kopal vom Pferde und dringt unter anfeuerndem Hörnerklang an der Spitze ſeiner Getreuen durch eine Schlucht hinan, höher, immer höher bis zu der den Hügel krönenden Schanze, die ſofort genommen wird. In dieſem Augenblick fällt Kopal. Eine Kanonenkugel hat ihm den rechten Arm zerſchmettert. . . .

Der Sieg iſt unſer, aber die Kunde von dem bald nachher erfolgten Tode des geliebten Führers wirft einen breiten Schatten auf die Freudenſtimmung dieſes glorreichen Tages.

Kopal ward noch nachträglich das Thereſienkreuz, ſeinem Bataillon aber eine, wohl vereinzelt daſtehende Anerkennung Seitens der eigenen Kriegskameraden zu Theil: Ein ſilbernes, reich vergoldetes Signalhorn mit der Umſchrift: „Dem tapferen 10. Jäger-Bataillon die italieniſche Armee unter dem Sieger Radetzky 1848". Auf einem weiter darauf angebrachten, von

einem Doppelaar gehaltenen Goldſchilde lieſt man die vielſagenden Worte: „Monte Barico!“ und „Kopal ruft!“

Als 1853 des Letzteren Denkmal zu Znaym in Mähren, ſeiner Geburtsſtadt, aufgeſtellt wurde, gab mit dieſem Horn derſelbe Stabshorniſt, der ſich bei Goito an Kopals Seite die ſilberne Tapferkeits-Medaille erworben, nunmehr als ſtelzfüßiger Invalide das Zeichen zum Fallen der Hülle — für die Anweſenden ein unvergeßlich rührender Moment. . . .

Wir ſind zu Ende. Was noch ſonſt vorhanden an denkwürdigen Erinnerungen und Trophäen aus etwa ſieben Tauſend Waffengängen der öſterreichiſch-ungariſchen Armee umſchließen ſeit 1885 die Räume des impoſanten Heeresmuſeums im Arſenal zu Wien, wo ſie uns ſtill und doch ſo eindringlich unſerer ſtreitbaren Altvordern ruhmreiche Geſchichte erzählen. . . . .

Hauptmann Julius Mucha.

Strategiſch-taktiſche Aufgaben.*)

Aufgabe II.

Am 26. Juli ſpät Abends ſind, vom Generalkommando II. Armeekorps vorausgeſchickt, folgende Truppen dieſes Armeekorps eingetroffen:

Stab Infanterie-Regiments 2, I/2 und 1/ Dragoner 1 in Hensweiler, Nieder- und Ober-Saalbach;

II/2 in Eiweiler und Hellenhauſen;

Jäger 2 in Reisweiler und Labach;

III und IV/2, 1. Abtheilung Fuß-Artillerie-Regiments 2, 5. Pionier-Kompagnie und ½ Sanitäts-Detachement 1 in Lebach.**)

Generalmajor B., Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade, dem dieſe Truppen, ſowie das Grenz-Detachement Saarbrücken unterſtellt ſind, trifft um 8° Nachm. in Heusweiler ein und findet hier folgendes Schreiben des Generalkommandos II. Armeekorps vor:

Gen.-Kdo. II. Armeekorps
J. Nr. X.

Koblenz, 25. VII. 8° Nachm.

„Es gewinnt den Anſchein, als ob die franzöſiſche Offenſive beginnt, bevor der diesſeitige Aufmarſch in allen Theilen beendet iſt.

Das I. Armeekorps iſt im Anmarſch von Trier und der unteren Saar

*) Siehe Februarheft 1896 der „Neuen Milit. Blätter“.

**) Infanterie-Regiment 2 bildet mit dem beim Grenzdetachement Saarbrücken befindlichen Infanterie-Regiment 1 die 4. Infanterie-Brigade.

her auf Rehlingen zu, das II. Armeekorps marſchirt auf Wadern. Die Eiſenbahn-Ausſchiffungspunkte für das III. und IV. Armeekorps ſind von Neunkirchen und Ottweiler weiter rückwärts verlegt worden. Die Armee wird mit ihren Hauptkräften nördlich der Linie Wadern—St. Wendel aufmarſchiren, hält aber an der Abſicht einer Offenſive gegen die anſcheinend ſchwächere feindliche Armee feſt.

Die Rhein-Nahe-Bahn bedarf eines weiteren Schutzes nicht mehr, da die nunmehrigen Ausſchiffungspunkte durch vier bei Neunkirchen zuſammengezogene Landſturm-Bataillone geſichert werden, hinter denen die vorderſten Abtheilungen des III. Armeekorps bei St. Wendel bereits heute eintreffen werden.

Nunmehr beſteht Ihre Aufgabe darin, mit den morgen bei Lebach—Hensweiler eintreffenden Truppen ſowie dem Grenzdetachement Saarbrücken als Avantgarde des II. Armeekorps deſſen ſpätere vorausſichtliche Marſchſtraße auf Saarbrücken zu ſichern. Es iſt wichtig, daß Saarbrücken ſo lange als möglich behauptet und dem Gegner die Einſicht in's Saarthal erſchwert wird. Unter allen Umſtänden iſt die Fühlung mit dem Feinde zu halten." —

Um 9° Nachm. trifft bei General B. folgende Meldung des Grenzdetachements Saarbrücken ein:

Grenzdetachement
Saarbrücken.

Saarbrücken, 26. VII., 8° Nachm.

„Stärkere feindliche Abtheilungen ſind in den letzten Tagen wiederholt auf Forbach vorgegangen, haben ſich aber ſtets wieder ohne ernſtliche Unternehmungen zurückgezogen.

Auf Grund der Meldungen der Kavallerie ſowie der Einwohner-Nachrichten ſteht feſt, daß ſtarke feindliche Kolonnen aller Waffen heute Vormittag aus der Gegend von St. Avold und ſüdlich davon auf Forbach ſowie auf Hundling—Dibling vormarſchirt ſind. Heute Nachmittag wurden Groß-Bliedersdorf, Lixing, Oetingen, Forbach, Klein-Roſſeln und Ludweiler (letztere beiden Orte aber anſcheinend nur von Kavallerie) beſetzt gefunden.

An Gefangenen ſind gegenüber Saarbrücken ein 1. Huſar und ein 3. Küraſſier eingebracht worden, die nach der vom großen Hauptquartier mitgetheilten Ordre de bataille zum franzöſiſchen III. bezw. V. Korps gehören, was mit den Ausſagen der Gefangenen übereinſtimmt. Gegenüber Wehrden ſind franzöſiſche Chaſſeurs zu Pferde bemerkt worden, die nach der Ordre de bataille weder zum III. noch zum V. Korps gehören, dagegen zum IV. Korps gehören könnten.

Ich ſtehe mit einem Bataillon und zwei Eskadrons in St. Johann (wovon 1 Kompagnie und 1 Eskadron in Brebach, 1 Kompagnie an der Eiſenbahnbrücke Malſtatt, mit 1 Bataillon und 1 Eskadron auf den Höhen ſüdlich Saarbrücken, mit 1 Bataillon und 1 Eskadron in Völklingen.

Beabsichtige, mich morgen früh zunächst noch auf den Höhen südlich Saarbrücken zu halten.

Die 1. Kavallerie-Division ist über Bisten in nördlicher Richtung ausgewichen. gez. A., Oberst.

Seit mehreren Tagen regnet es andauernd."

Aufgabe:

1) Beurtheilung der Lage durch General B.
2) Anordnungen desselben am Abend des 26. Juli.

Korrespondenz.

Frankreich.

Es ist sattsam bekannt, wie sehr die Franzosen jede sich darbietende Gelegenheit willkommen heißen, ihre Armee zu preisen und deren Leistungen, Disziplin und Organisation als unübertrefflich zu schildern. Unter normalen Verhältnissen geben der französischen Presse jährlich besonders zwei Ereignisse die Veranlassung in die Lärmtrompete zu stoßen: die Parade auf dem Longchamps am Tage des Nationalfestes und die sog. „Großen Manöver" im September. In diesem Jahr findet wohl noch ein drittes militärisches Schauspiel vor dem so lange und sehnsüchtig erwarteten, nun wirklich eintreffenden Czaren statt. Ueber diesen Besuch, der noch der Zukunft vorbehalten ist, und die Manöver, die in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen, vermag die diesmalige Korrespondenz noch nicht zu berichten; die Longchamps-Revue liegt freilich schon ein wenig zurück, verdient aber doch, da sie einen Prüfstein für die abgeschlossene Ausbildung der Pariser Garnison darstellt, vielleicht ein paar nachträgliche Worte.

Trotz des Drängens von verschiedenen Seiten, die Revue mit Rücksicht auf die gerade in jenen Tagen sehr große Hitze ganz ausfallen zu lassen, hatte die Regierung sich noch mannhaft entschieden, die Kriegstüchtigkeit der Soldaten so gefährlicher Probe (!) zu unterziehn. Und, Gottlob, es verlief alles vortrefflich, „Dank," wie ein hervorragendes, halboffizielles Blatt schrieb, den ausgezeichneten vom Militärgouvernement von Paris getroffenen Maßnahmen, den empfehlenden Rathschlägen (recommandations) und der Ueber-

wachung von Seiten der Offiziere aller Grade und ganz besonders Dank der Verständigkeit (sagesse!) unserer Soldaten." Es ist nur gut, daß so viele vortreffliche Momente zusammenwirken konnten, um die Abhaltung der Parade, welche übrigens behufs Schonung der Truppen aus den Vororten von Paris auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt war und zu der die Truppentheile sich vorher längere Zeit in dem schattenspendenden Bois de Boulogne ausruhen konnten, schließlich doch zu ermöglichen.

Der Vorbeimarsch (Infanterie in Bataillonskolonne mit 30 Schritt Abstand, Kavallerie und reitende Artillerie im Galopp, Feldartillerie im Trabe, in Eskadrons- bez. Batteriefront) war, wie es immer heißt, „vorzüglich", „ganz unübertrefflich" u. s. w., und der Präsident Faure richtete denn auch unmittelbar nach der Revue das übliche Dankschreiben an den Kriegsminister, das jedesmal die Leistungen des betreffenden Jahres als etwas besonders Großartiges erklärt. „La revue à été particulièrement brillante" hieß es auch diesmal. Kriegsminister Billot gab den Inhalt dieser Zuschrift mit noch mehr Zucker an den Generalgouverneur Saussier weiter; sein Schreiben schließt mit den Worten: „Indem ich Sie ersuche, diese (nämlich die „hohe Befriedigung des Präsidenten") durch Parolebefehl zur Kenntniß der Truppen als die schönste Belohnung für ihre Anstrengungen zu bringen, ist es mir zugleich ein Bedürfniß, Ihnen den Ausdruck meiner persönlichen Glückwünsche sowie meines herzlichsten Vertrauens in den hervorragenden Führer zu übermitteln, der sie ausgebildet hat."

Mehr kann man doch wohl nicht verlangen!

Auf diese so oft in übertriebener Weise zur Schau getragene Werthschätzung der Armee werden allerdings gelegentlich eigenthümliche Schlaglichter geworfen, wenn die militärische Presse bald diesen, bald jenen Punkt in der Organisation oder in dem Verhalten der Armee berührt. Da diese Schlaglichter zur Beurtheilung der letzteren oft wichtiger sind, als die gewohnheitsmäßigen offiziellen Lobhymnen, so sei es uns gestattet, auf gut Glück aus der Presse der letzten Monate einige interessante Klagen heraus zu greifen.

Da ist zunächst der Mangel an Ansehen, dessen sich die Offiziersuniform in Frankreich im Allgemeinen, besonders aber im Vergleich mit Deutschland (das natürlich immer zuerst herangezogen wird) zu erfreuen hat, was selbst von einem so demokratischen Blatt wie „Le Progrès Militaire" unumwunden mit wirklichem Bedauern zugestanden wird. Die „Débats" hatten als ein charakteristisches Zeichen für die Situation mitgetheilt, daß es einem russischen Offizier, der sich vor einiger Zeit auf der Durchreise in Paris aufgehalten habe und seine zahlreichen Empfehlungsbriefe hier abgeben wollte, nicht gelungen sei, auch nur einen einzigen von allen Offizieren, an die er gewiesen war, in Uniform anzutreffen. Das Blatt hatte wohl mit absichtlicher Uebertreibung hinzugefügt, daß seit zehn Jahren wohl überhaupt Niemand in Paris Gelegenheit gehabt hätte, einen Offizier in Uniform zu erblicken,

außer am Tage des Nationalfeſtes. Bekanntlich hat ſich ja ſogar, was mit Recht allgemein ein unliebſames Aufſehen erregt hat, die franzöſiſche Offiziersdeputation zu dem vom Grafen von Montebello der franzöſiſchen Kolonie aus Anlaß der Krönungsfeſtlichkeiten in Moskau gegebenen Feſt in Civil begeben. Progrès giebt dies alles unumwunden zu, erklärt aber ſichtlich bedauernd die Nothwendigkeit für die Offiziere, außer Dienſt das bürgerliche Gewand anzulegen, damit, daß die Offiziersuniform in Frankreich ihren Trägern nicht nur nicht, wie in anderen Ländern, beſondere Privilegien verſchafft, ſondern vielmehr für ſie bei der politiſchen Geſinnung der Bevölkerung namentlich in den großen Städten leicht die Veranlaſſung zu höchſt unliebſamen Szenen bieten könne. Der lange Artikel des genannten Blattes ſchließt mit der bezeichnenden Trauerklage: „In anderen Ländern und beſonders in Deutſchland iſt das Tragen der Uniform unter allen Umſtänden für den Offizier eine Garantie des Reſpekts, der Achtung und allgemeinen Werthſchätzung, die ihm die Möglichkeit ſchafft, einer Menge Unbequemlichkeiten und Umſtände aus dem Wege zu gehn, denen er ſich in bürgerlicher Kleidung ausgeſetzt ſehen könnte. In Frankreich iſt das gerade Gegentheil der Fall.“

Es iſt übrigens unleugbar, daß das Civiltragen der franzöſiſchen Offiziere mit durch die ungünſtige pekuniäre Lage derſelben hervorgerufen wird, da die Zahl der von Hauſe aus bemittelten Mitglieder durchſchnittlich ſchon wegen des bedeutenden Erſatzes des Offizierkorps aus dem Unteroffizierſtande verhältnißmäßig ſehr gering iſt. In ganz beſonderem und dem Preſtige des Standes nicht zu Gute kommendem Maße iſt dies bei den verheiratheten Offizieren der Fall und die Forderung, daß deshalb, ſelbſt auf die Gefahr hin, den Prozentſatz der Eheſchließungen weiter zu vermindern, das geforderte Heirathsgut weſentlich erhöht werden müſſe, tritt neuerdings wieder lebhafter hervor. Das zur Eheſchließung eines Lieutenants nothwendige private Mindeſteinkommen beträgt nämlich nicht mehr als 1200 Frcs. — Eine für die Bedürfniſſe der heutigen Geſellſchaft und die jetzigen Lebensmittelpreiſe im Verein mit den niedrigen Gehältern der franzöſiſchen Offiziere natürlich ganz unzureichende Summe. Dieſe Beſtimmung beruht noch auf dem Geſetz von 1808 und iſt ſeitdem eben ſo wenig zeitgemäß geändert worden, wie die oft eigenthümliche Art und Weiſe, in der nach dem Ruf der Braut und ihrer Familie von Seiten des Kommandeurs des heirathsluſtigen Offiziers geforſcht wird. Während nämlich doch dieſe delikateſte aller Aufgaben ausſchließlich beſonders ausgewählten Offizieren übertragen werden müßte, ſo wird ſie jetzt bureaukratiſch erledigt und ruht ſchließlich in den Händen ganz untergeordneter Elemente wie der Gensdarmen und anderer ähnlicher Perſonen, die ſich derſelben natürlich häufig nur in einer dem Anſehen des Offizierſtandes wenig entſprechenden Form zu unterziehen vermögen. Hierin eine Wandelung zu ſchaffen und zugleich das Heirathsgut ſo weit zu erhöhen, daß man

als das Gesammtmindesteinkommen eines Offiziers 5000 Frcs. festsetze, ist ein gewiß nicht unberechtigtes und dem Prestige des Offizierstandes zu Gute kommendes Verlangen. Es ist als wahrscheinlich anzusehen, daß die augenblickliche Bewegung nach dieser Richtung einen Erfolg haben wird.

Einen Gegenstand weiterer Klage bildet das widerwärtige Material, das neuerdings angeblich vielfach durch die Offiziersschulen dem Offizierkorps zugeführt wird. Der vorige Kriegsminister hat noch in einem kurz vor seinem Weggang erlassenen Rundschreiben hervorgehoben, daß die der Schule von St. Maixent zugehenden Offiziersaspiranten in allem, was die Garnisondienstkenntniß, die Schießinstruktion und Felddienstordnung anbetrifft, ferner auf den allgemein wissenschaftlichen Gebieten geradezu erschreckende Lücken zeigten. Es kann dies zwar noch kein Beweis davon sein, daß sich etwa das Schulwesen des ganzen Landes im Niedergange befindet, weil sich unter jenen Aspiranten auch zahlreiche Abiturienten höherer Schulen, sowie Durchgefallene von St. Cyr befinden, wohl aber ist es ein als Beweis davon anzusehen, daß die Truppenkommandeure in der Auswahl der von ihnen für die Offizierslaufbahn in Vorschlag gebrachten Elemente nicht vorsichtig genug verfahren.

Allerdings kann man sich auch bei der Betrachtung der verschiedenen Prüfungen des Gedankens nicht ganz erwehren, daß auch hier manches verbesserungsfähig ist und z. B. die Aufgaben zuweilen derart ungeschickt gewählt sind, daß der Zweck der Prüfung, die Spreu vom Weizen zu scheiden, kaum dadurch erreicht wird. U. a. führen wir hier zwei der bei dem diesjährigen Aufnahmeexamen in St. Cyr gestellten Aufgaben vor. Die erstere, ein französischer Aufsatz (3 Stunden Arbeitszeit) hatte folgendes Thema: „Durch einige Beispiele aus der Geschichte ist der Ausspruch eines Militärschriftstellers zu erläutern und zu belegen, daß von der Aufrechterhaltung der Disziplin die Erhaltung der Armee und des Landes, sowie der Erfolg der Unternehmungen abhängt."

Außerdem daß diese viel zu allgemein gehaltene Aufgabe natürlich nur geeignet erscheint, die Anwendung eines hohlen Phrasengeklingels zu begünstigen, so kann man auch denjenigen französischen Blättern nicht Unrecht geben, die sich darüber ereifern, daß ein derartiges, in seiner Fassung unbedingt nicht einmal zutreffendes, nebenbei ganz unbekanntes Diktum als Aufsatzthema gegeben wird, welches in den Köpfen der französischen Jugend nur Verwirrung anrichten kann. Denn wolle man daraus, daß die französische Armee 1870/71 der deutschen unterlegen sei, den Schluß ziehen, daß diese vortreffliche Armee keine Disziplin gehabt habe? Wenn aber diese Annahme absolut ausgeschlossen erscheine — sei da nicht die ganze Behauptung jener Aufgabe unhaltbar? In diesem Gedankengang bewegt sich erklärlicherweise die mißbilligende Erörterung der Presse und dieselbe hat gewiß nicht Unrecht damit, daß obiger Satz an und für sich überhaupt unhaltbar ist: denn

die Disziplin reicht natürlich allein noch lange nicht aus, den Erfolg einer Schlacht, geschweige denn eines ganzen Krieges beim Fehler anderer wichtiger Momente (Zahl, kriegerischer Geist und Ausbildung, Führung, Bewaffnung, politische Lage u. s. w., vor allem Glück) sicher zu stellen, so wichtig sie natürlich auch an und für sich ist, und die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Länder hat bewiesen, daß die disziplinirtesten Truppen unter Umständen ihre Niederlage und das Unglück ihres Landes nicht abzuwenden vermochten. Aber der Satz hört sich recht schön an und das ist die Hauptsache: echt französisch erschallt hier wieder in vollen Tönen die Lobhymne auf la discipline, von der seit Alters her jenseits der Vogesen am meisten gesprochen wurde, wohl weil diese Eigenschaft bei Volk und Heer dort stets am seltensten echt und stark gefunden wurde. Nicht immer ist bekanntlich diejenige die tugendhafteste Frau, die am lautesten die Tugend preist!

Hier möchten wir gleichzeitig zur Erheiterung für den geneigten Leser das deutsche Thema für dasselbe Examen beifügen. Die Aufnahmeprüfung im Deutschen besteht für St. Cyr aus der Uebersetzung eines französischen Stückes in das Deutsche und eines deutschen Stückes in das Französische. Die Arbeitszeit für beide beträgt drei Stunden. Der Wortlaut der letzterwähnten Aufgabe (Uebersetzung in das Französische) war in diesem Jahr nach Angabe der „France Militaire" und unter genauer Wiedergabe ihrer mitgetheilten Orthographie der folgende: „Karl den Großen mit dem Hauptheere ließen die Basken ungefährdet Ziehen; mit um so größerer Wuth aber warfen, sie sich auf den Nachtrab welchen der tapfere Roland befehligte. Die Franco-Germanen schritten die schmalen Pfade wo man fast nur vereinzelt fortkommen konnte, ganz arglos daher und wurden da urplötzlich von fast unsichtbaren Feindenn aus dem Dickicht der Walder heraus überfallen. Auch warfen sich immer drei, vier Basken auf einen einzigen Gegner, so daß dieser dem seine schwere Rüstung ohnehin schon hinderlich war, nicht wüßte wohin sich wenden, und überdem wollten die Basken die schwersten Felsstucke auf ihre Feinde unten hinab, ihrer hunderte damit zermalmend. So entkamen von dem fränkischen Nachtrab nicht allzuviele, und unter den Erschlagenen war selbst der tapfern Roland, von dem das Heldenlied später so viel gesungen hat."

Wie bei diesen Prüfungen, so läßt das lebhafte Temperament und die Einbildungskraft der Franzosen sie auch bei vielen anderen Gelegenheiten die Theorie mit der Praxis wenig in Einklang bringen.

Nachdem die einst so jubelnd begrüßten bataillons scolaires nach und nach sang- und klanglos eingegangen sind, um in absehbarer Zeit nicht mehr zu neuem Leben erweckt zu werden, so erlebt die Armee und ihre oberste Leitung jetzt ein neues Fiasko mit den erst vor zwei und ein halb Jahren geschaffenen écoles d'instruction, d. h. den theoretischen und praktischen freiwilligen Uebungen, die an Sonn- und Feiertagen behufs militärischer

Weiterbildung der Reserve- und Territorialoffiziere in jeder Region-Subdivision eingerichtet wurden. Wie wir aus den Klagen der Presse ersehen, ist kaum noch zu bezweifeln, daß die noch vor Kurzem so jubelnd begrüßte und als ein ungeheurer Fortschritt gepriesene Institution in Kurzem wegen wachsenden Mangels an Theilnehmern eingehen muß: in kleineren Garnisonen sollen von 40 Offizieren, die sich anfangs zu diesen Uebungen einfanden, jetzt oft nur ein, zwei, höchstens drei erscheinen — die Erfolge demgemäß auch fast illusorisch sein. Es ist allerdings kaum zu zweifeln, daß diese Idee nach ihrem endlichen völligen Eingehen wieder von einer anderen ähnlicher oder verwandter Art abgelöst wird, die bei ihrem Auftauchen einer nicht minder jubelnden Aufnahme sicher sein kann.

Wenn wir schließlich noch einige andere in militärischen Kreisen neuerdings behandelte Wünsche bei unseren westlichen Nachbarn erwähnen wollen, so ist dies zunächst das Verlangen, daß das neue deutsche Kavallerie-Exerzier-Reglement endlich auch eine Neubearbeitung des französischen Reglements zur Folge haben möge. Verschiedene Fragen harren bei dieser Waffe seit lange der Entscheidung, nachdem ihre theoretische und praktische Prüfung schon seit gerauner Zeit im Gange ist, so z. B. die hinsichtlich der endgültigen Annahme oder Verwerfung der Lanze, welche seit bald acht Jahren von dem ersten Gliede von zwölf Dragoner-Regimentern probeweise getragen wird, hinsichtlich des Karabiners der Küraſſiere, über die Frage, ob ausnahmslos Waffenrock oder Dolman gewählt wird, da jetzt vielfach die Truppe anders adjustirt ist als ihre Offiziere, hinsichtlich einer allgemein befürworteten Erhöhung des Tempos für die Attake nicht blos, sondern auch alle anderen Bewegungen der Kavallerie, und über zahllose andere wichtige Fragen, die sich auf Organisation, Ausbildung und taktische Verwendung dieser Waffe beziehen.

Die Infanteristen wünschen endlich eine wesentliche Förderung in der Schießausbildung der Armee, die — wir nehmen hier auf eine kürzlich erschienene Schrift des als Militär-Schriftsteller bekannten Generals Philebert Bezug*) — vor allem mit einer Reorganisation der Normal-Schießschule ihren Anfang nehmen müßte und weiter in eine Verbesserung und Vermehrung der Schießgelegenheiten (Stände, Uebungen, Patronen) zu bestehen hätte. Natürlich wird hierbei, wie immer bei Besprechung militärischer Fragen, besonders auf das Vorbild Deutschlands und auf seine steigenden Erfolge mit den Schießleistungen ebenso wie auf allen Gebieten militärischer Arbeit warnend hingewiesen.

Daß von einer Neubewaffnung der Artillerie schon seit lange die Rede ist, dürfte unsern Lesern hinlänglich bekannt sein. Nur schreckt die angebliche Höhe der dadurch nothwendig werdenden Forderung (200 Millionen Frcs.

*) L'instruction de tir. Paris 1896. Henri Charles Lavauzelle.

für 600 Batterien) anſcheinend noch etwas ab, obwohl die Anfang Auguſt im Lager von Chalons vor dem Kriegsminiſter angeſtellten Verſuche, wie es heißt, hervorragende Reſultate geliefert haben. Neuerdings ſollen in den Werken von St. Gamond zwei Modelle Schnellfeuergeſchütze auf ſtaatliche Beſtellung gearbeitet werden, von denen das eine mit allerdings nur mäßiger Treffſicherheit 20 bis 25 Schuß in der Minute abgeben kann, während das zweite mit guter Treffwahrſcheinlichkeit es bis auf 15 Schuß in derſelben Zeit bringt.

Angeblich ſollen die gleichfalls im Lager von Chalons angeſtellten Verſuche mit der Konſtruktion auch eines neuen Infanteriegewehrs im Weſentlichen abgeſchloſſen ſein. Wir bezweifeln das jedoch, umſomehr als auch die ſo hoffnungsvolle Preſſe keine genaueren Daten anzugeben weiß. In Wahrheit iſt dieſe Frage noch lange nicht ſpruchreif, da man nach den bisher vorliegenden praktiſchen Erfahrungen noch nicht einmal mit Beſtimmtheit die Minimalgrenze für das Kaliber feſtzuſtellen im Stande iſt. Es ſcheint jedoch, daß man noch unter 6,5 mm heruntergehen wird.

Allen Mittheilungen der franzöſiſchen Preſſe muß man bekanntlich grundſätzlich mit einem gewiſſen Mißtrauen entgegentreten, da jenſeits der Vogeſen das Papier noch geduldiger zu ſein ſcheint als anderswo. Ueberall ſpielt dort — und das iſt bei der militäriſchen Preſſe hier nicht anders als bei der allgemein politiſchen — die Phantaſie eine maßgebende Rolle, leicht wird der Wunſch zum Vater des Gedankens, man geräth in Feuer, die Einbildungskraft malt hoffnungsvolle Bilder aus und läßt ſie bald Wirklichkeit ſcheinen, politiſche Nebenintereſſen und Parteibeſtrebungen treten hinzu — kurz, ein ganz unparteiiſches Blatt iſt ſelten. Was nun gar die Beurtheilung des Auslandes betrifft, ſo herrſcht oft eine geradezu verblüffende Unehrlichkeit vor. Denn wie ſoll man es anders nennen, wenn z. B., um die franzöſiſchen Leſer über die wahren Gefühle der Reichslande zu täuſchen, aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Friedensfeſtes von einem großen franzöſiſchen Militärjournal le Vorwärts „ein Berliner Blatt“, wie ganz harmlos bemerkt wird, als Beleg dafür angegeben wird, daß „eingeſtandenermaßen der Verſuch einer Germaniſirung von Elſaß-Lothringen einen vollſtändigen Echec erlitten“ habe; wie ſoll man es anders nennen, wenn wiederholt ganz unmögliche Aeußerungen deutſcher Soldaten unſeres XV. und XVI. Korps angeführt werden, aus denen eine begeiſterte Liebe zu Frankreich herausgeleſen werden ſoll; wenn ferner unausgeſetzt verdächtige, oder gar der Spionage überführte, angeblich dem deutſchen Heere angehörige Perſonen ſignaliſirt werden, von denen es nachher wieder ganz ſtill wird, während über die unglücklichen Opfer des bureau des rengagements im ministère de la guerre in Paris, die vor dem deutſchen Reichsgerichtshof ſchamloſeſter Spionage überführt und hart beſtraft werden, mit Stillſchweigen zur Tagesordnung übergegangen wird. Dieſe Unehrlichkeit nimmt zuweilen faſt den

Charakter des Grotesken an, so z. B. wenn ein französisches Blatt sich darüber ereifert, daß die deutsche Presse die unglücklichen Landeskinder, die sich zum Eintritt in die Fremdenlegion, jene große Todesgruft für Deutschlands verirrte Söhne, gewinnen lassen, als „Söldner" bezeichnet. Pathetisch ruft hier der Franzose aus: „Wenn jemals der Ausdruck Söldner für die in der Legion dienenden Soldaten falsch gewesen ist, so ist dies sicherlich heutzutage der Fall, wo jene Leute . . . nur um der Ehre willen (!) dienen." Das ist doch zum mindesten eine recht kühne Behauptung.

Mit gleicher Unverfrorenheit soll aus dem Beschluß eines kleinen Theiles des deutschen Volkes, die Siegestage, speziell das Sedanfest, nicht mehr öffentlich zu feiern, — ein Beschluß, der jedenfalls sehr beklagenswerth ist — ohne Weiteres geschlossen werden, daß es jetzt bergab gehe mit der Charakterfestigkeit und dem starken Einheitsgefühl des verhaßten Deutschen Reiches und der bekannte, so bedauerliche Zwischenfall in Moskau liefert Wasser auf die Mühle dieser Sorte von Skribenten. Natürlich glauben die Redaktionen solches Zeug, auch wenn sie es wiederholt und mit immer neuer Sauce ihren Lesern auftischen, selbst nicht und am wenigsten die der militärischen Blätter, aber es läßt sich doch herrlich den Chauvinismus anfeuern, wenn man ausrufen kann, wie in einem sehr verbreiteten Blatt wörtlich zu lesen stand: „Es scheint, als ob Deutschland im letzten Jahre den Gipfelpunkt seines Patriotismus erreicht hat, als es die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr der bemerkenswerthesten Tage seines Einfalls in Frankreich (!) feierte. — Jedenfalls steht es fest, daß schon am Tage, nachdem der Erbe der Krone Bayerns öffentlich in Moskau erklärt hatte, daß er der Verbündete, aber nicht der Vasall Preußens sei, gewisse deutsche, preußische und nicht blos bayerische, Städte beschlossen, fernerhin die Schlachten von 70/71 nicht mehr zu feiern. Selbst der Sedantag, der so oft Deutschland die Gelegenheit bot, seinem Haß gegen Frankreich Ausdruck zu geben (!), wird künftighin kein Festtag mehr sein.

Deutschland ist seines Ruhmes müde. Seine übermäßig heftigen Anfälle eines exaltirten Chauvinismus (!) haben schließlich die Gefühle für die Einheit und die Gemeinsamkeit der Erinnerungen abgestumpft, die ein viertel Jahrhundert lang seine Kraft und Stärke ausmachten. Dies ist meines Erachtens, ohne Uebertreibung und Bemäntelung die Bedeutung der neuerlichen Haltung der deutschen Stadtvertretungen, die freiwillig auf die Feier der historischen Tage verzichten, durch die, unterstützt von seinen Dichtern, Geschichtsschreibern und Begründern, Preußen seine jahrhundertalte Feindschaft gegen Frankreich aufrecht zu erhalten gewußt hat."

Heißt dies nicht bewußt die Dinge auf den Kopf stellen und absichtlich seine Landsleute in gefährliche Wahnvorstellungen hinsichtlich der Stärke des Deutschen Reiches versetzen? Der Verfasser des obigen Musterartikels der France militaire befindet sich soeben auf Reisen, um den Kaisermanövern

beizuwohnen. Es ist kaum anzunehmen, daß er mit der inneren Ueberzeugung über die Vogesen zurückkehren wird, in Vorstehendem die Wahrheit gesprochen zu haben. Ebenso wenig wird er — wenn er wenigstens gegen sich selbst offen sein will — alsdann jene andere dreiste Behauptung aufrecht erhalten können, die er an einer andern Stelle seines langen „Symptome" überschriebenen Aufsatzes ausspricht, daß nämlich der Sozialismus in der deutschen Armee bereits einen gefahrdrohenden Umfang angenommen habe. Jeder Deutsche, der den vortrefflichen Geist unserer Armee kennt, weiß, daß diese Armee, wenn sie auch einige Tausend von den Irrlehren vor ihrer Einstellung verführte junge Leute in ihren Reihen zählt, durch die Vorzüglichkeit des Offiziers- und Unteroffiziers-Materials, durch den vortrefflichen Geist, von dem die überwältigend große Mehrheit ihrer Soldaten erfüllt ist, und schließlich in Folge der straffen Disziplin, die in allen ihren Theilen herrscht, nun und nimmermehr zu fürchten hat, daß das Gift des Sozialismus ihren Bestand auch nur im allergeringsten berühren kann.

Für die Franzosen wäre es da wirklich besser, sich die Zustände in dieser Beziehung lieber in ihrer eigenen Armee genauer anzusehen, bei welcher der Geist des Sozialismus seit lange den Rest an Disziplin zu zerstören droht, den das Heer der dritten Republik noch besitzt. Ein Blick in die revolutionäre, sozialistische oder anarchistische Presse zeigt durch die zahlreichen Einsendungen von aktiven Soldaten und sogar von Unteroffizieren, wie zersetzt die Armee bereits von diesem Bazillus des Umsturzes ist, obgleich auf ihr allein nur noch das Fundament des Staates ruht. Aber auch die Sprache der meisten anderen Blätter verräth eine Dreistigkeit, um nicht zu sagen Zügellosigkeit, die nicht geeignet ist, den Respekt gegen Obrigkeit und Vorgesetzte im Allgemeinen und der Disziplin der Armee im Besonderen förderlich zu sein. Da finden wir, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in einer Unteroffizierzeitung, dem in Nancy erscheinenden „Serre-file", folgenden Artikel, der gegen den Progrès militaire gerichtet ist, weil dieser dem Vorschlag, den Unteroffizieren ständigen Nachturlaub und das Wohnen außerhalb der Kaserne zu gestatten, entgegengetreten ist:

„Die theoretischen Bedenken, bei denen es sich immer nur um die Ruhe, Gesundheit, Disziplin, Ordnung (und wie steht es mit der Musik?) handelt, sind nichts als Rederei. So was zieht nicht! Wir wissen ebenso wie die Leser des „Progrès", um was es sich dabei handelt. Die Wahrheit ist, daß man Nachts nicht mit den Unteroffizieren zusammentreffen will, da man Werth darauf legt, von ihnen nicht an gewissen Orten und in gewisser Begleitung gesehen zu werden! Aber darüber kann man sich doch wirklich beruhigen: die Unteroffiziere sind nicht reich genug, um die Vergnügungsorte gewohnheitsmäßig zu besuchen. Auch haben sie Erziehung genug, um sich zurückzuziehen, wenn sie merken, daß ihre Gegenwart geniren könnte. Uebrigens wünschen sie auch selbst, nicht genirt zu werden.

Wenn man hier aber entgegenhalten wollte, welchen Werth denn, wenn er doch nur hin und wieder benutzt würde, ein permanenter Nachturlaub für die Unteroffiziere besitze, da sie doch jedesmal darum einkommen könnten, wenn sie Nachturlaub zu haben wünschten, ohne daß dies eine Erniedrigung bedeutete, so ist letzteres zwar richtig. Aber so richtig wie die Thatsache ist, daß jeder Unteroffizier, wenn er es wünscht, um einen Nachturlaub nachsuchen kann, ebenso sicher ist es doch auch, daß ihm letzterer von dem Capitaine verweigert werden kann, so oft als es diesem beliebt." ....

Diese Aeußerung eines Unteroffizierblattes verräth in der That einen recht erfreulichen Grad von Bescheidenheit und Disziplin. Danach zu schließen, haben bereits, hervorgerufen durch die größeren Freiheiten, die man in letzter Zeit den Unteroffizieren gewährte, um das Rengagement verlockender zu gestalten, seltsame Anschauungen in den Kreisen der „Sousoffs" Platz gegriffen. Wahrlich, es war wohl hohe Zeit, daß eine feste Soldatenhand wie die Billots wieder die Leitung der Armee übernahm, welche der unsicheren Hand des bürgerlichen Kriegsministers leicht hätte entgleiten können.

Aber trotz des Ernstes der Lage zeigt der französische Volkscharakter, wie von jeher, wenig Neigung zu ernsten und nachhaltigen Erwägungen: für ihn ist es ein ausgesprochenes Bedürfniß, alles von der leichten Seite aufzufassen und wenn irgend möglich, so lacht man lieber über irgend etwas Unangenehmes, als daß man sich darüber ernstlich erregt.

Zum Lachen aber und Anlaß zu jener witzigen Selbstironie, in der die Franzosen nach wie vor Meister sind, gab es neuerdings wieder mehreres.

Da ist z. B. die famose Geschichte von der tapferen ehemaligen Marketenderin, der „Mutter Ibrahim", des 2. Zuaven-Regiments, über deren ehrwürdiger, kranzgeschmückter Veteranengestalt sich kürzlich die Gruft zur ewigen Ruhe schloß. Würdig ihrer Heldenthaten in der Krim, in Mexiko, Italien, Algerien und Tunis, von denen die Alte so oft zu erzählen wußte und deren Verbreitung ihren Lebensabend in Gestalt zahlreicher Zuwendungen verschönte, war ihr letzter Gang gewesen: Auf höhern Befehl hatten vier Unteroffiziere ihren Sarg getragen und ein Marine-Kapitän an ihrem Grabe eine begeisterte Rede gehalten, die in den Worten gipfelte: „Ja, Du warst unsere Mutter, unsere Schwester, unsere Gefährtin!" Kein Wunder, daß sich nach ihrem Tode die Journale ihrer besonders lebhaft erinnerten und sogar ihr Bild inmitten der kriegerischen Heldenthaten zur Darstellung brachten, die sie vollbracht hatte, — d. h. angeblich, denn jetzt hat es sich herausgestellt, daß die Alte nichts als eine schlaue und kecke Schwindlerin gewesen ist, da es beim 2. Zuaven-Regiment, so weit sich die ältesten Invaliden zu erinnern vermögen, niemals eine Mutter Ibrahim gegeben hat. Es erscheint fast unglaublich und ist nur bei der oft kindlichen Leichtgläubigkeit der Franzosen möglich, daß ein solcher dreister Betrug erst jetzt herauskommen konnte. Glücklicherweise geschah das noch einen Augenblick

bevor die bereits geplante öffentliche Sammlung eröffnet wurde, welche die Herstellung eines Denkmals (!) für „Mutter Ibrahim“ zum Zweck hatte.

Ein nicht minder vergnügtes Schmunzeln, wie sie die Bekanntwerdung dieses Schelmenstückchens hervorrief, pflegt jedesmal ein Erlaß des kommandirenden Generals Poilloue de Saint Mars zu bewirken. Dieser Kriegsmann, der sich in den großen Manövern bei Angoulême, die in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen, hoffentlich als ein ebenso tüchtiger Führer erweisen wird, wie er sich unaufhörlich als ein phantasie- und schwungvoller Verfasser militärischer Erlasse zeigte, ist namentlich groß darin, einfachste Bestimmungen mit dröhnender Stimme und in poetischer Fassung den glücklichen Gliedern des zwölften Korps zu verkünden. Zwar ist billig zu bezweifeln, daß alle pioupious und braven caporaux im Stande sind, dem Elan seines Geistes, wie er sich in seinen Erlassen ausspricht, zu folgen. Dies kann aber den hohen ästhetischen Werth solcher Geisteswerke nicht mindern. Natürlich bemächtigt sich regelmäßig auch die gesammte Presse, vor allem die der Witzblätter, dieser amtlichen Schriftstücke, um so kostbare Perlen „echt französischen Geistes“, wie ein Blatt es kürzlich meinte, nicht in den engen Grenzen eines Korpsbezirkes verborgen zu lassen, sondern das ganze Land, so weit die Trikolore weht, damit zu erfreuen.

Die letzten Erlasse bezogen sich im Besonderen auf die Verwendung des Zweirades, ferner die Bestimmung, daß jeder Offizier außer seinem Burschen noch einen Frühstücksträger (geschmackvoll als „soldat-tender“ bezeichnet) bei sich haben solle und schließlich auf den Werth einer geschickten Ausnutzung des Geländes nebst dessen fortifikatorischer Verstärkung.

Leider fehlt es an Raum, um diese drei jüngsten, Aufsehen erregenden Erlasse hier vollständig wiederzugeben, allein schon einige Schlagworte daraus werden ein genügendes Licht darauf werfen und den übrigen Inhalt errathen lassen.

„Der Feind des Soldaten ist das Gewicht“, heißt es in dem ersten, „und seine höchste Eigenschaft ist die Beweglichkeit. Unter diesem doppelten Gesichtspunkt ist das Zweirad eine bewunderungswürdige Maschine, die ideal zu nennen ist. Der auf seinen beiden Stahlrädern dahinfliegende Soldat durchschneidet den Raum gleich einem denkenden Geschoß, da er nach seinem Willen inmitten der Hindernisse die rasche, sich schlängelnde Flugbahn bestimmt. Seine Triebkraft ist ganz und gar das menschliche Bein, welches ausdrücklich für das Pedal (des Rades) gebaut zu sein scheint. Die den Radfahrern anvertrauten Befehle und Meldungen durchfliegen, den leichten Vögeln gleich, das Schachbrett des Schlachtfeldes nach allen Richtungen und ohne Rücksicht auf die Entfernungen. Die Thätigkeit der Reiterei ist dadurch überflügelt und die Anwendung des Telegraphen vervollständigt.“ . . .

Aus dem zweiten Erlaß: „Die Offiziere lassen ihr Frühstück durch ihren soldat-tender tragen. Die diesem Mann zugewiesene Bezeichnung drückt

seine Bestimmung aus. Er soll dem Offizier sein, was der Tender für die Lokomotive ist .... Dieser Mann ist von dem Tragen der gemeinsamen Kompagniestücke dispensirt und der Offizier hat ihm jede möglichste Erleichterung zukommen zu lassen. Es braucht dies nicht der gewöhnliche Offiziersbursche zu sein, sondern sein Dienst wird sich vielmehr auf die Märsche und das Gefecht zu erstrecken haben. Er muß stark und lebhaft sein, der hingebendste und sympathischste Mann für seinen Offizier, dem er zu folgen hat wie sein lebendiger Schatten ... Im Gefecht wird die Aufgabe des Tenders noch mehr hervortreten und sich vielseitiger gestalten. Er soll die Befugniß haben, halten zu bleiben, wenn sein Offizier verwundet niedergesunken ist, wird ihm alsdann das Verbandpäckchen zurechtmachen, ihn den Krankenträgern übergeben und alsdann unverzüglich eilen, seine Kameraden wieder zu erreichen, um ihn zu rächen (!). Der einem jeden Offizier innewohnende Werth ist groß genug, um diese Ausnahme von dem Grundsatz zu rechtfertigen, wonach es für den Soldaten sonst verboten ist, ein Glied zu verlassen, um einem Verwundeten beizustehn. Uebrigens wird ein gut ausgewählter Tender auch nicht lange zurückbleiben, nachdem er seinem Offizier einsichtsvoll (avec intelligence) die erste Hülfeleistung gebracht hat, und letzterer nicht erst nöthig haben, ihm zu befehlen, in das Gefecht zurückzukehren ...."

In dem dritterwähnten Erlaß finden wir gleich zu Anfang folgende klassische Stelle:

„Wie die Krieger des Alterthums, so kämpft der Soldat der Gegenwart mit Schwert und Schild. Sein Schwert hat eine Länge von 2 bis 3000 Meter: es ist die Flugbahn seiner Feuerwaffen, und die Schießlehre ist für ihn die Fechtkunst, die Lehre von der Anwendung dieser Flugbahn. Das Heft seines Schwertes ist das Gewehr oder Geschütz ..."

Und in dieser Tonart, die hier weiter wiederzugeben den deutschen Leser ermüden müßte, geht es weiter. In Frankreich freilich findet man so etwas nicht langweilig, nur amüsant, von Einzelnen wird es sogar für geistreich und „echt französisch" erklärt. Andere allerdings gehen scharf mit solchem phrasenhaften Unsinn ins Gericht und „Le Progrès" äußert sich über das erwähnte zweite Schriftstück u. A. folgendermaßen: „Dieser Erlaß bedeutet eine flagrante Verletzung des Reglements, das für jeden Offizier nur einen Burschen bestimmt." Außerdem sei er gänzlich überflüssig, da doch der Bursche alle die geforderten Bedingungen des „Tenders" schon erfüllt und nicht noch grundsätzlich eine weitere Klasse von Nichtkombattanten geschaffen werden dürfe. Letzterer Hinweis erscheint in der That bei der außerordentlichen Schwäche und namentlich der Friedenspräsenzstärke der französischen Kompagnien berechtigt: sind doch die Bataillone bei der Parade am 14. Juli alles in allem nur mit 340 Köpfen zur Stelle gewesen! Zum Schluß meint

„Le Progrès“ ſehr treffend: „Das rührende Bild des soldat-tendor ... iſt eines kommandirenden Generals nicht würdig.“

Ob wohl ein ſo ſchwärmeriſch und poetiſch angehauchter Kommandirender auch in der deutſchen Armee exiſtiren könnte? Wir fürchten: nein. Aber wir ſind auch ſo entſetzlich nüchterne, jeden poetiſchen Schwunges baare Germanen! ....

Weniger als über dieſes Original eines kommandirenden Generals lacht man über die kürzlich veröffentlichte Manöver-Inſtruktion des Oberkommandirenden (General directeur) der diesjährigen großen Herbſtmanöver, des Generals Cailliot der man vielmehr einen übereinſtimmend ungünſtigen Empfang bereitet hat, — und das kann nicht Wunder nehmen.

General Cailliot, Mitglied des oberſten Kriegsrathes und Armee-Inſpekteur, dem in einem künftigen Kriege eine hervorragende Führerſtelle zugedacht iſt, hat in ſeiner ausführlichen Inſtruktion, die einige Wochen vor dem Beginn der Manöver den dabei betheiligten Truppentheilen zuging, in der That ſeltſame Sachen anbefohlen.

Statt kurz und klar die nothwendige Uebereinſtimmung hinſichtlich gewiſſer Maßnahmen, Manöver, organiſatoriſcher Verhältniſſe u. ſ. w. feſtzuſetzen und gewiſſe taktiſche Grundſätze für beide Korps aufzuſtellen, iſt der Verfaſſer darin bis auf die Prinzipien der Ausbildung des Soldaten zurückgegangen, als ob dies durch kein Reglement feſtgeſtellt ſei. Weiter hat er tauſenderlei Dinge befohlen, die entweder ſchon ſämmtlich jedem Unteroffizier, geſchweige denn einem Truppenkommandeur bekannt ſein müſſen, oder direkt gegen den Wortlaut und Sinn der Reglements verſtoßen. Unter anderem warnt er davor, zu viel Worte auf den Aufklärungsdienſt ſelbſt durch die unabhängige Kavallerie zu legen, „da im Manöver der Feind ſehr nahe iſt und im Uebrigen ſeine Kantonnements oder ſeine Marſchlinien ſchon immer vorher bekannt ſind.“ (Das alſo ſind die vorher mit Emphaſe betonten „ganz kriegsgemäßen“ Manöver!) Die Kavallerie-Regimenter ſollen derart verzettelt werden, daß jedes Infanterie-Regiment ſeinen eigenen Zug Reiter erhält, der das Regiment nie verläßt, ſelbſt nicht im Kantonnement und zwar hat der 1. Zug mit dem 1. Regiment, der 2. mit dem 2. Regiment u. ſ. w. zu marſchiren. Derart ſchematiſch geht es weiter. Wo die Kavallerie-Kommandeure bleiben ſollen, wenn ſich ihre Truppentheile ſo „verkrümeln“, wird nicht geſagt. Alle Vorgeſetzten haben grundſätzlich auf ihrem Marſch hinter ihren Truppentheilen zu marſchiren bez. zu reiten und nur beim Eintritt in das Gefecht oder bei der Annäherung an das Kantonnement dieſen Platz zu verlaſſen. Größten Theils ſoll im Tritt marſchirt werden und die Benutzung der Landſtraßen möglichſt vermieden werden, wo ſolches nothwendig wird, iſt in acht Mann Frontbreite zu marſchiren. Ausdrücklich wird befohlen, daß die Truppe durch Tümpel und Graben zu marſchiren habe, um ſie an die Ueberwindung aller Wegehinderniſſe zu gewöhnen. Es iſt daher

wohl nicht ohne Grund zu befürchten, daß daraufhin noch ſchnell bei manchen Regimentern künſtliche Tümpel hergeſtellt werden, um die Mannſchaften in dieſem neuen Sport zu üben. Schematas, Skizzen und algebraiſche Formeln ſind für die Bewegungen der Truppenkörper aufgeſtellt und machen dieſe Inſtruktion noch ſeltſamer und komplizirter. . . . Es iſt genug hiervon. Die ganze Inſtruktion iſt ein charakteriſtiſches Zeichen, wie weit der leere Schematismus in Frankreich den Geiſt der Armeeorganiſation ſchon erfüllt, und nur die allgemein abfällige Beurtheilung derſelben bietet noch eine Gewähr, daß ein ſo kleinlicher Geiſt doch noch nicht alle denkenden Kreiſe des Heeres erfüllt. General Cailliot aber hat durch dieſe Inſtruktion ſeinem bisherigen Anſehen als Heerführer zweifellos einen ſehr argen Stoß verſetzt.

Italien.

Das neue italieniſche Beförderungsgeſetz.

Nach jahrelangen parlamentariſchen Verhandlungen*) iſt ein Geſetz, betreffend die Beförderungen, zu Stande gekommen. Wir theilen daſſelbe unter Weglaſſung einiger weniger wichtiger Artikel mit.

Artikel 1. Niemand kann zu einem Dienſtgrad befördert werden, wenn er nicht zur Erfüllung der damit verknüpften Obliegenheiten als geeignet befunden iſt.

Artikel 2. Die Geeignetheit wird durch gegenwärtiges Geſetz und mittelſt beſonderen, durch Kgl. Dekret feſtzuſetzenden Reglements beſtimmt.

Artikel 3. Zum Sergeanten**) kann nur befördert werden, wer eine 12monatliche Dienſtzeit bei ſeiner Waffe abgeleiſtet hat. Für die Reſerveoffizier-Aſpiranten wird dieſe Zeit auf vier Monate beſchränkt.

Artikel 4. Zur Ernennung zum Unterlieutenant ſind folgende Bedingungen erforderlich: 1. Vollendung des 19. Lebensjahres und geringeres Alter als 28 Jahre. Zur Ernennung der Karabinieri-Unteroffiziere zu Unterlieutenants in dieſer Waffe iſt die äußerſte Grenze auf 35 Jahre feſtgeſetzt. 2. Die Eigenſchaft als italieniſcher Bürger; doch dürfen diejenigen Einwohner des Königreichs, welche das Bürgerrecht erhalten haben, keine militäriſchen Pflichten in dem Staate zu erfüllen haben, aus dem ſie ſtammen.

Artikel 5. Die Unterlieutenants werden, mit den in Artikel 6 genannten Ausnahmen, den nachbezeichneten Kategorien entnommen: 1. den Zöglingen der Militärſchulen, die den Erſatz der Offiziere zum Zweck haben, ſofern ſie die genannten Schulen mit Erfolg abſolvirt haben; 2. den Unteroffizieren mit mindeſtens 4jähriger Dienſtzeit in ihrer Charge, ſofern ſie mit Erfolg

*) Siehe „Neue Militäriſche Blätter" Band XXXXII, Seite 545.

**) Die Sergeantencharge iſt die erſte eigentliche Unteroffizierscharge.

den vorgeschriebenen Ausbildungskursus durchlaufen haben oder den durch besonderes Reglement festzusetzenden Bedingungen entsprechen; 3. den Unterlieutenants der Reserve, die ein Lyceum oder technisches Institut absolvirt haben, sofern sie eine wirkliche Dienstzeit von wenigstens sechs Monaten als Reserveoffizier hinter sich und besondere Prüfungen bestanden haben, die denjenigen gleich kommen, welche für die Ernennung der Zöglinge der Militärschulen zum Unterlieutenant festgesetzt sind.

Artikel 6. Ausgenommen von den Bestimmungen des Artikel 5 sind die Unterlieutenants des Sanitäts- und Veterinärkorps, deren Ersatz ausschließlich aus den Unterlieutenants der Reserve dieser Korps stattfinden soll.

Artikel 7. Die geringste Dauer der Angehörigkeit zu ihrem Dienstgrad, bevor die Beförderung zum nächsten erfolgen kann, wird wie folgt festgesetzt: Für die Unterlieutenants auf 3 Jahre, für die Lieutenants auf 3 Jahre, für die Hauptleute auf 4 Jahre, für alle andern Grade auf 2 Jahre.

Artikel 8. Die Offiziere, die nachstehende Altersstufen erreicht haben, scheiden aus dem aktiven Heere aus und werden zur Ruhe gesetzt oder zur Disposition gestellt:

	Generalstab, Karabinieri, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Genie.	Sanitätskorps, Beamte, Veterinärkorps.
Generallieutenants	65 Jahre	—
Generalmajors	62 „	65 Jahre
Obersten	58 „	62 „
Oberstlieutenants	56 „	58 „
Majors	53 „	56 „
Hauptleute	50 „	53 „
Lieutenants	48 „	50 „
Unterlieutenants	48 „	50 „

Artikel 10. Die Altersgrenze des Artikel 8 findet auf Generale der Armee keine Anwendung. Für die Generallieutenants, die durch Kgl. Dekret zu Armeekommandanten im Krieg bestimmt sind, für die Kommandirenden Generale, für den Chef des Generalstabes des Heeres, für die ersten Adjutanten Sr. Majestät des Königs, für den General der Karabinieri wird die Altersgrenze auf 68 Jahre festgesetzt.

Artikel 11. Zur Ernennung zum Unterlieutenant der Reserve gelten, abgesehen von den in Artikel 12 statuirten Ausnahmen, die Bedingungen des Artikels 4 und muß der Aspirant einer der folgenden Kategorien angehören: Er muß entweder 1. Unteroffizier des Beurlaubtenstandes sein und den Bedingungen zur Zulassung als Offizierszögling der Reserve entsprechen und die für diese festgesetzten Prüfungen bestanden haben oder er muß 2. aktive Militärperson sein, die mit Erfolg die für Offizierszöglinge der Reserve vorgeschriebenen Kurse durchlaufen hat; oder er muß 3. Zögling

der Kriegsakademie oder einer Militärschule gewesen sein und dortselbst zwei Kurse absolvirt, auch die militärischen Prüfungen bestanden haben.

Artikel 12. Ausnahmen bilden die Unterlieutenants der Reserve im Sanitäts- und Veterinärkorps, die den Bedingungen des Artikels 4 entsprechen, das Laureat in der Medizin oder Thierheilkunde und den durch besonderes Reglement festzusetzenden Grad militärischer Ausbildung besitzen müssen.

Artikel 13. Mit ihrem Grad und Dienstalter werden unter die Reserveoffiziere eingereiht die Offiziere, welche aus dem aktiven Heere abgehen und zu einer Aushebungsklasse gehören, die noch dem stehenden Heere angehört. Ebenso können auf ihr Ansuchen Offiziere zur Reserve versetzt werden, die noch nicht 40 Jahre alt sind.

Artikel 14. Die Unterlieutenants der Territorialmiliz, einschließlich Sanitätsoffiziere, werden aus den aktiven Militärpersonen ernannt, die zur Territorialmiliz übertreten und den Bedingungen des Artikel 4 entsprechen, noch nicht 40 Jahre alt sind und den sonstigen durch Kgl. Dekret zu bestimmenden Anforderungen entsprechen.

Artikel 15. Mit ihrem Grad und Dienstalter werden unter die Offiziere der Territorialmiliz eingereiht: 1. die aus dem aktiven Heere abgehenden Offiziere die nicht zu Reserveoffizieren ernannt sind und einer Altersklasse angehören, die noch zum Dienst in der Territorialmiliz verpflichtet ist; 2. die Offiziere der Reserve, welche aus diesem Verhältniß ausscheiden, wenn ihre Altersklasse noch zum Dienst in der Territorialmiliz verpflichtet ist; ferner auf ihr Ansuchen diejenigen Offiziere, welche, ohne die im Artikel 21 festgesetzte Altersgrenze überschritten zu haben, zu Altersklassen gehören, die nicht mehr zum Dienst in der Territorialmiliz verpflichtet sind.

Artikel 16. Bei Offizieren des Beurlaubtenstandes beträgt die kürzeste Dauer der Zugehörigkeit zu ihrem Dienstgrad für Unterlieutenants 6 Jahre, für Lieutenants 6 Jahre, für Hauptleute 8 Jahre, für alle andern Grade 4 Jahre.

Artikel 17. Kein Offizier des Beurlaubtenstandes kann zum nächsten Grad befördert werden, so lange nicht die aktiven Offiziere desselben Grades und Dienstalters befördert sind.

Artikel 18. Ein Reserveoffizier darf das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Artikel 19. Die Offiziere zur Disposition können nur den ihrem Rang im aktiven Heer oder in der Territorialmiliz unmittelbar folgenden Rang erreichen.

Artikel 20. Die Offiziere zur Disposition hören auf zu dieser Kategorie zu gehören, und zwar die Generale mit 75, die Stabsoffiziere mit 65, die Hauptleute und Subalternoffiziere mit 60 Jahren.

Artikel 21. Aus der Territorialmiliz ſcheiden aus die Stabsoffiziere mit 58, die Hauptleute mit 52, die Subalternoffiziere mit 50 Jahren. Dieſe Offiziere können auf ihr Anſuchen zur Dispoſition geſtellt werden.

Artikel 22. Die Beförderung findet innerhalb der Waffe ſtatt, mit den ſpäter zu beſtimmenden Ausnahmen, nach Maßgabe dieſes Geſetzes und des im Artikel 2 genannten Reglements.

Artikel 23. Die Beförderungen finden ſtatt: a) bei den Unteroffizieren nach Wahl; b) bei den aktiven Offizieren nach Dienſtalter und Wahl*); c) bei den Offizieren des Beurlaubtenſtandes nach dem Dienſtalter. Sie werden angeordnet: a) bei den Unterchargen durch den Kriegsminiſter oder durch die von ihm dazu berechtigten Behörden; b) bei den Offizieren durch Kgl. Dekret.

Artikel 24. Die Beförderung, ſei es die nach Wahl oder die nach Dienſtalter, kann nur nach ausdrücklicher Erklärung der Beförderungskommiſſion erfolgen, daß der zu Befördernde die für die neue Charge erforderlichen Eigenſchaften habe und der Beförderung würdig ſei.

Artikel 25. Dem Kriegsminiſter bleibt vorbehalten, dem König zu außerordentlicher Beförderung Offiziere vorzuſchlagen, die ſich durch beſondere militäriſche Thaten oder hervorragende, dem Staat erwieſene militäriſche Dienſte ausgezeichnet haben oder auch ſo hervorſtechende militäriſche Eigenſchaften beſitzen, daß ſich beſtimmt erwarten läßt, daß ihre Beförderung dem Heer und dem Staat von Nutzen ſein werde. Dieſe außerordentlichen Beförderungen dürfen vom Miniſter nur vorgeſchlagen werden, wenn die in Artikel 21 genannte Kommiſſion ein günſtiges Gutachten abgegeben hat und ſofern zuvor 20 ſonſtige Beförderungen in dem betreffenden Grad ſtattgefunden haben.

Artikel 27. Die Stabsoffiziere, Hauptleute und Subalternoffiziere vom aktiven Dienſt werden gradweiſe in Dienſtaltersrollen eingetragen und zwar die Karabinieri, die Infanterie, die Kavallerie, die Artillerie, das Genie, die Bezirkskommandos, die Feſtungen, das Sanitätskorps, die Verwaltung, das Rechenweſen, das Veterinärkorps. — Die aktiven Generale werden gradweiſe in eine Dienſtaltersrolle eingetragen, mit Ausnahme der Sanitätsoffiziere im Generalsrang, dieſe werden in die Liſten ihres Korps aufgenommen. Die Generalſtabsoffiziere werden in die Dienſtalterslиſten der Waffe ihrer Herkunft eingetragen.

Artikel 28. Die Offiziere der Reſerve, Territorialmiliz, zur Dispoſition werden ebenſo wie im vorigen Artikel beſtimmt iſt, in Dienſtalterslиſten eingetragen.

Artikel 29. Die Uebertragung von einer Rolle in eine andere mit oder ohne Beförderung iſt nicht geſtattet, ſofern ſie das Geſetz nicht vorſieht. Die Uebertragung findet bei Offizieren durch Königl. Dekret ſtatt.

---

*) Das heißt außer der Reihe.

Artikel 30. Auf Grund der Dienstaltersliſten werden von beſonderen Kommiſſionen in Grenzen dieſes Geſetzes jährlich für jede Waffe die Beförderungstabellen entworfen.

Artikel 31. Die Beförderungsvorſchläge der Offiziere, ſeien ſie nach dem Dienſtalter oder nach Wahl, müſſen von einer Kommiſſion beſtätigt ſein, die einen höhern Rang hat als diejenige, welche ſie zuſammenſtellt. Die Beförderungsvorſchläge zum Generalmajor und Generallieutenant müſſen von einer Zentralkommiſſion beſtätigt ſein, die ſich aus den kommandirenden und andern durch ein Reglement hierzu beſtimmten Generalen zuſammenſetzt.

Artikel 32. Ein Viertel der während eines Jahres in allen Liſten mit Ausnahme der Karabinieri, des Sanitäts- und Veterinärkorps frei werdenden Subalternoffizierſtellen, iſt den Unteroffizieren vorbehalten, die anderen drei Viertel den Zöglingen der militäriſchen Schulen und den Unterlieutenants der Reſerve. In Ermangelung von zur Beförderung geeigneten Unteroffizieren kann das Verhältniß zu Gunſten der andern in Artikel 5 beſtimmten Kategorien geändert werden und umgekehrt.

Artikel 34. Die Lieutenants werden nach dem Dienſtalter den Unterlieutenants der betreffenden Dienſtalterslиſte (mit den ſpäter zu nennenden Ausnahmen) entnommen.

Artikel 36. Bis zu einem Viertel können die freien Hauptmannsſtellen jeder Waffe der Beförderung nach Wahl vorbehalten bleiben, während bei den drei anderen Vierteln die Beförderung nach dem Dienſtalter ſtattfindet. — Um nach Wahl befördert werden zu können, muß der Lieutenant im erſten Zwölftel ſeiner Dienſtalterslиſte ſtehen, die Schlußprüfung der Militärakademie oder eine beſondere durch Königl. Dekret feſtzuſetzende Prüfung beſtanden haben.

Artikel 37. Die Hauptleute vom Generalſtab werden nach beſonderen Normen ernannt, die ein Königl. Dekret feſtſetzt und zwar aus den Hauptleuten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genies, die mit Auszeichnung die Militärakademie abſolvirt und nachdem ſie wenigſtens 2 Jahre einen Truppentheil ihrer Waffe geführt haben.

Artikel 38. Die Majore werden nach dem Dienſtalter aus der betreffenden Rolle ernannt. Eine Ausnahme beſteht für die Majore des Sanitätskorps, die zu $^3/_4$ nach dem Dienſtalter und zu $^1/_4$ nach Wahl aus denjenigen Hauptleuten des Korps ernannt werden, die im erſten Viertel ihrer Rangliſte ſtehen. — Die Hauptleute des Generalſtabs werden zu Majoren in der Waffe ihrer Herkunft befördert, wenn ſie in ihrer Beförderungsliſte das erſte Fünfzehntel erreicht haben.

Artikel 39. Die Majore des Generalſtabs werden den Majoren der verſchiedenen Waffen entnommen, die von Hauptleuten des Generalſtabs befördert worden ſind und nachdem ſie zwei Jahre Dienſt in ihrer Waffe gethan haben.

Artikel 40. Die Oberſtlieutenants werden nach dem Dienſtalter ernannt. Die Majore des Generalſtabs werden zu Oberſtlieutenants ernannt, ſei es im Generalſtab ſelbſt, ſei es in der Waffe ihrer Herkunft, wenn ſie im erſten Zehntel ihrer Liſte ſtehen.

Artikel 41. Die Oberſten werden nach dem Dienſtalter ernannt; die Oberſtlieutenants des Generalſtabs werden nach dem Dienſtalter zu Oberſten befördert.

Artikel 42. Die Beförderungen zu den verſchiedenen Graden der Generale und ihre Bezeichnung zu Generalen der Armee im Kriegsfalle, zu kommandirenden Generalen und zum Generalſtabschef des Heeres finden nur nach Wahl ſtatt.

Artikel 43. Beförderungen zum General der Armee finden nur im Krieg ſtatt.

Artikel 45. Die freien Stellen bei den Bezirkskommandos und bei den Feſtungen werden zum Theil durch Beförderung nach der betreffenden Dienſtalterslиſte, zum Theil durch Verſetzung von Offizieren gleichen Grades der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genies beſetzt. In keinem Fall werden Offiziere der Feſtungen und der Bezirkskommandos befördert vor den Offizieren gleichen Grades und Dienſtalters der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genies.

Artikel 53. Bei Berechnung der Dienſtzeit behufs Beförderung iſt abzuziehen: die Zeit, über die ein Offizier kriegsrechtlich zu Gefängniß verurtheilt oder ſeiner Funktionen ſtrafrechtlich enthoben war, ſofern dieſe Zeit mehr als einen Monat beträgt; — ferner die Zeit, über die ein Offizier wegen nicht durch den Dienſt herbeigeführter Krankheit oder wegen Familienrückſichten vom Dienſt befreit war, ſofern ſie mehr als ein Jahr beträgt.

Artikel 55. Im Krieg können außerordentliche Beförderungen für im Krieg erworbene Verdienſte ſtattfinden. Jeder Soldat kann zu Kriegszeiten zum Unterlieutenant befördert werden, ſofern er 18 Jahre alt iſt.

Artikel 56. Im Krieg werden die durch Artikel 7 und 16 feſtgeſetzten Zeiten auf die Hälfte herabgeſetzt und die im Artikel 4 beſtimmte Altersgrenze auf 18 Jahre ermäßigt.

Artikel 58. Im Kriegsfall werden Artikel 8, 10, 18, 20, 21 dieſes Geſetzes aufgehoben.

Artikel 59. Auf Offiziere und Mannſchaften, die im Kriegsfall zum aktiven Dienſt einberufen ſind, werden die Beſtimmungen dieſes Geſetzes für Offiziere und Mannſchaften des aktiven Heeres angewandt.

Artikel 60. Kriegsgefangenſchaft unterbricht die Berechnung des Dienſtalters nicht. Jedoch können kriegsgefangen geweſene Offiziere nur um einen Grad höher befördert werden, als den ſie zur Zeit der Kriegsgefangenſchaft bekleidet haben.

145.

Schweiz.

Militärischer Vorunterricht.

In der Vorbereitung und Einübung junger Mannschaften für den Waffendienst vor Beginn der eigentlichen militärischen Dienstzeit wird gegenwärtig in der Schweiz ein reger Eifer entfaltet. „Schülerbataillone", wie sie vor einigen Jahren noch in Frankreich bemerkbar wurden, vermeidet man dabei mit guten Gründen. Die beste Klarstellung betreffend Bedeutung, sachgemäßen Werth und Umfang des gegenwärtigen militärischen Vorunterrichtes in der Schweiz liefert uns hier zunächst der Kanton Zürich.

Im Kanton Zürich betheiligen sich jährlich ca. 1900 Jünglinge im Alter von 17 bis 20 Jahren an den Kursen des militärischen Vorunterrichtes freiwillig. Und ebenso freiwillig, ohne Befehl vorgesetzter Behörden, geben annähernd 300 Offiziere, Unteroffiziere und Turnlehrer in den Unterrichtsstunden und bei den Uebungen im Schießstand wie im Terrain die Anleitung und die erforderlichen Weisungen sowie Befehle. Die Kurs-Theilnehmerzahl nähert sich gewöhnlich der Rekrutenzahl des Jahrganges.

Aufgenommen werden nur Jünglinge schweizerischer Nationalität, die den Religionsunterricht nicht mehr genießen. Verabfolgt wird an jeden Aufgenommenen: ein schweizerisches Ordonnanzgewehr Modell 1889, eine Blouse, eine Patrontasche, sowie zehn blinde und vierzig scharfe Patronen. Junge Leute, welche sich zum zweiten Mal an einem solchen Kurse betheiligen, erhalten weitere zehn scharfe Patronen. Gute Schützen werden durch Ehrenmeldungen ausgezeichnet. Als neues Fach wurde auf Anregung des Oberst J. Isler nun auch das Distanzschätzen besonders gefördert und hat man für die hierin sich bestens Auszeichnenden Geldprämien bestimmt.

Aus den bisherigen Ergebnissen ist hervorzuheben, daß die in solchem Vorunterrichtskursus ausgebildeten jungen Leute mit dem Ordonnanzgewehr Modell 1889 auf Scheibe I knieend, liegend oder stehend, auf 225 bis 300 m Distanz im Durchschnitt ca. 76% Treffer erzielten.

In den Kantonen Bern, Basel, St. Gallen, Thurgau und Aargau erreichte man ähnliche Resultate.

Der schon genannte Oberst J. Isler, Kreisinstruktor der 6. schweizerischen Division, gab ferner die Anregung: in dem mit 2. Mai beginnenden und Ende Juli endenden Sommerkurs des militärischen Vorunterrichts im Bezirk Winterthur — auf ca. 45 Unterweisungs- und Einübungsstunden berechnet — an Stelle der Sonntagsstunden möglichst auch die Samstagabendstunden von 6 bis 8 Uhr zu benutzen.

Die Sonntage würden dann hauptsächlich für Schießübungen, Inspektionen durch Offiziere, Uebungen umfassender Art im Terrain sowie für die Schlußinspektionen benutzt werden können.

Daß den jungen Leuten auch Wachtdienst im Felde, Patrouillendienstleistung ꝛc. ꝛc. beigebracht wird in praktischer Weise, zeugt von der Absicht,

im gegebenen Ernſtfalle die lokalkundige Jungmannſchaft im weiteſten Umfange zum militäriſchen Sicherungsdienſt mit heranzuziehen.

Eigenartig, wie überhaupt das geſammte ſchweizeriſche Wehrweſen ſich gegenüber den Heereseinrichtungen der angrenzenden Großſtaaten zeigt, ſteht auch dieſer militäriſche Vorunterricht junger Leute zur Zeit da. Und es ſind alle Anzeichen vorhanden, daß derſelbe von Jahr zu Jahr zunimmt.

Altgriechenland hatte in ſeiner klaſſiſchen Zeit Aehnliches aufzuweiſen. Dort wurde bekanntlich der körperlichen Ausbildung im Jugendunterrichte eine recht hervorragende Bedeutung beigemeſſen und es beſtand in dieſer Beziehung auch die geſetzlich geregelte Verpflichtung: vor dem Erreichen des kriegspflichtigen Alters einen öffentlichen gymnaſtiſchen Kurſus mitzumachen als beſtgeeignete Vorbereitung zu den kriegeriſchen Verpflichtungen und Dienſtleiſtungen, zu denen jeder griechiſche Bürger bereit ſein mußte im Dienſte des Vaterlandes. Der heutige militäriſche Vorunterricht in der Schweiz bezweckt Gleiches im zeitgemäß erweiterten Rahmen des Waffendienſtes.

Carl Stichler.

Literatur.

Juſtus Perthes Taſchen-Atlas. 32. Auflage. Von Hermann Habenicht. 24 kolorirte Karten in Kupferſtich. Mit geographiſch-ſtatiſtiſchen Notizen von H. Wichmann. Gotha. Juſtus Perthes. 1896. Preis: 2,40 Mk.

Juſtus Perthes Atlas Antiquus. 4. Auflage. Von Dr. Alb. van Kampen. 24 kolorirte Karten in Kupferſtich mit Namensverzeichniß. Gotha. Juſtus Perthes. 1896. Preis: 2,60 Mk.

Vor Kurzem hatten wir uns in dieſen Blättern über den See-Atlas von Juſtus Perthes ausgeſprochen, und ſind heute in der Lage, die am Kopfe dieſer Zeilen näher bezeichneten Taſchen-Atlanten, von denen der eine die 4., der andere ſogar die 32. (!) Auflage erlebt hat, beſtens zu empfehlen. Die in Kupfer geſtochenen und kolorirten Kartenbilder ſind in ihrer Handlichkeit ein bedeutendes Hilfsmittel zur Orientirung und für das Studium außer dem Hauſe. Die umfangreichen, auf der Höhe der Neuzeit ſtehenden geographiſch-ſtatiſtiſchen Notizen, welche den Taſchen-Atlas begleiten, betrachten wir als eine ebenſo werthvolle Zugabe wie das Namensverzeichniß zu dem Atlas Antiquus. Zweifelsohne werden unſere Leſer aus der Benutzung dieſer geographiſchen Gaben großen Nutzen ziehen.

Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortſchritte im Militärweſen. 1895. Herausgegeben von v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Der räumlich wieder um etwa hundert Seiten erweiterte XXII. Jahrgang der rühmlichſt bekannten Jahresberichte liegt vor uns. Ueber die Vortrefflichkeit des Werkes an und für ſich etwas zu ſagen, iſt wohl an dieſer Stelle überflüſſig. Es genügt hervorzuheben, daß die Leitung, die vor einem Jahr in Folge des Todes des zweiten Herausgebers dieſes großen Unternehmens, des Generallieutenants von Jaratzki, bekanntlich in die Hände des Generallieutenants von Pelet-Narbonne gelegt wurde, auch durch dieſen Band bewieſen hat, daß ſie den Ruf der Jahresberichte im In- und Auslande nicht blos zu erhalten, ſondern beſtändig zu erhöhen erfolgreich beſtrebt iſt. Thatſächlich befindet ſich das Unternehmen in ſtetig fortſchreitender Vervollkommnung und wenn in letzter Zeit im Auslande hier und da der ſchwache Verſuch gemacht wurde, etwas annähernd Aehnliches zu ſchaffen, ſo erwies ſich derſelbe bisher noch immer als minderwerthig.

Daß in dieſem Jahrgang der ſchon früher unternommene Schritt, den Schilderungen der Heerweſen aller europäiſchen Staaten auch einige der wichtigſten außereuropäiſchen Armeen beizufügen, iſt diesmal erfolgreich erweitert (Congoſtaat, Egypten, Perſien, Südafrikaniſche Freiſtaaten), was mit Freude zu begrüßen iſt, ebenſo, daß das neuerdings durch die politiſchen Verhältniſſe mehr in den Vordergrund tretende Heerweſen Großbritanniens diesmal nicht blos ausführlicher, ſondern auch beſſer behandelt wurde, als dies zuweilen früher, z. B. im vorigen Bande der Fall war. Wenn der Litteratur ferner im Allgemeinen eine größere Beachtung zugewandt und der dritte Theil (Beiträge zur militäriſchen Geſchichte der Jahre 1894/95) mit Kartenſkizzen ausgeſtattet wurde, ſo wird dies gewiß bei allen Leſern ebenſo große Befriedigung hervorrufen, wie die Abſicht der Leitung, daß, nachdem der allgemeine Bericht über den Stand des Befeſtigungsweſens in den europäiſchen Staaten im Allgemeinen zum Abſchluß gebracht iſt, fernerhin im Anſchluß daran nur noch die eingetretenen Veränderungen erwähnt werden ſollen.

Alles in Allem hat alſo auch dieſer Band wiederum nur Vorzüge gegen ſeine Vorgänger aufzuweiſen und die Leitung den Beweis geliefert, daß ihr Grundſatz iſt: „Stillſtand iſt Rückſchritt".

Handbuch der Uniformkunde von Richard Knötel. Mit über 1000 Einzelabbildungen auf 100 vom Verfaſſer gezeichneten Tafeln. In Original-Leinenband 6 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

In Trachtenwerken kann die Geſchichte der Uniformirung nur geſtreift werden, weil das Gebiet ſo umfangreich iſt, daß es eine eigene Behandlung für ſich verlangt. Nicht nur in der deutſchen, ſondern überhaupt in der geſammten Weltliteratur giebt es kein Werk, das die Geſchichte der Uniformen aller europäiſchen Heere verfolgt, ſo ausgezeichnete Specialſchriften über einzelne Armeen und Perioden auch vorhanden ſind. Hauptſächlich dieſer Umſtand veranlaßte den Verfaſſer, der

durch langjährige, eingehende Studien mit dem Gegenſtande aertraut iſt, zur Herausgabe ſeines Buches, in dem die hauptſächlichſten charakteriſtiſchen Erſcheinungsformen in Wort und Bild aorgeführt werden. Der Umſtand, daß die Abfaſſung des Textes wie die Anfertigung der Illuſtrationen in derſelben Hand lag, machte es mäglich, daß Wart und Bild ſich thunlichſt gegenſeitig ergänzen. Die Bilder erſparten meiſt eingehende Beſchreibungen des Schnittes der Uniſarmen, der Form der Kopfbedeckungen u ſ. w., während der Text wieder die nöthigen Farbenangaben enthält. Die farbige Wiedergabe der Bilder würde den Preis unverhältnißmäßig geſteigert haben.

Illuſtrirtes Militär-Lexikon

unter Mitwirkung des General a. D. Wille, des General a. D. von Zepelin und anderer Fachmännern, herausgegeben aan Major z. D. Scheibert iſt der Titel eines umfangreichen, 60 Druckbagen größten Lexikon-Formates füllenden Werkes, welches demnächſt bei W. Pauli's Nachfolger, Berlin erſcheint.

Schreiber dieſes liegen die erſten Aushängebagen aan A bis H var. Nach dieſen zu urtheilen, iſt der überaus reichhaltige Stoff durch Autoritäten — wir nennen nur auf dem Gebiete der Waffentechnik den General Wille, auf dem der Militär Literatur Generul van Zepelin — zwar kurz, dennoch aber erſchäpfend und anregend verarbeitet. Die zahlreichen (das Lexikan ſoll gegen 550 enthalten) den Text durchſetzenden Illuſtratianen, Pläne und Skizzen der wichtigſten Schlachten, der feſten Plätze der Graßſtaaten, Haupttypen der Artillerie-Geſchütze und Geſchaſſe, der Waffen und Ausrüſtungsſtücke, Lagereinrichtungen u. ſ. w. erleichtern ſchnelle Orientirung und ernſtes Studium. Wie es ſcheint fehlt die Illuſtratian, der Plan ꝛc. an keinem Orte, wo die Zeichnung zur Klarſtellung nathwendig iſt.

Schan heute möchten wir nicht verſäumen, unſeren Leſern das demnächſtige Erſcheinen eines militäriſchen Hülfsbuches erſten Ranges anzukünden, deſſen Preis in dauerhaftem Halbfranzband 25 Mk. betragen wird.

Junges Blut. Von Heros v. Borcke. 8°. 304 S. Berlin, 1895. Paul Kittel. Preis 5,— M.

Auf dem Kriegopfade. Von Heros v. Borcke. Herausgegeben von Hermann Müller Bohn. 8°. Berlin, 1895. Paul Kittel.

Varſtehenden literariſchen Erſcheinungen des leider zu früh heimgegangenen Heros v. Barcke, des bekannten Verfaſſers aan: „Zwei Jahre im Sattel und am Feinde" fallen nachſtehende Zeilen gewidmet ſein.

Das erſte Buch rallt aar dem geiſtigen Auge des Leſers einen Roman auf, der, treu nach dem Leben gezeichret, dennach an wechſelaallen Ereigniſſen und ſpannungsaallen Mamenten ſa reich iſt, daß es einer phantaſtiſchen Ausſchmückung, wie ſie der Dichter liebt, nicht bedurfte. Er berichtet mit gewiſſenhafter Wahrheitstreue eine Fülle aan Thatſachen aus einem wechſelreichen, aom Zauber der Romantk

durchflochtenen, oft wildbewegten Leben, wie es in ähnlicher Weise nur wenigen Sterblichen beschieden worden ist.

Die zweite Schrift: „Auf dem Kriegspfade" wurde noch dem Tode des Verfassers auf Grund hinterlassenen Manuskriptes durch Hermann Müller Bohn herausgegeben. Sie führt uns im Geiste in den großen amerikanischen Bürgerkrieg, läßt uns fremdes Land sehen und fremdartige Kriegführung kennen. Die Natur, die Raumverhältnisse sind großartige und die Armeen, welche in ihnen operiren, ruhen auf anderen Grundlagen als in Europa. Der wichtigste Bürgerkrieg der Neuzeit zeitigt auch seitens der stets opferfreudigen Bevölkerung, die für die eine oder andere Seite Partei er- und nicht selten thätig eingreift, ungewöhnliche Situationen.

Hier lernen wir v. Borcke als Kriegsmann von echtem Schrot und Korn kennen, und müssen seine eisenfeste Natur, die den Schlaf entbehren, Hunger und Durst ertragen konnte, wie den kecken Wagemuth bewundern. In all dem abenteuerlichen Kriegsleben gewann unseres Heros' Liebenswürdigkeit im Sturme die Herzen Aller; er bewahrte der Sache, welcher er seine Kraft widmete, treueste Hingabe.

Wir wünschen beiden Schriften als rechten und echten Soldaten- und Kriegsbildern glückliche Fahrt. W.

Zum Victoria Nyanza. Eine Antisklaverei-Expedition und Forschungsreise von C. Waldemar Werther, Premierlieutenant im Feldartillerie-Regiment Nr. 15. Zweite Auflage. Verlag von Hermann Paetel, Berlin.

Verfasser war im Jahre 1892 von dem deutschen Antisklaverei-Komitee als ältester Offizier für eine Expedition gewonnen, welche die Bestimmung hatte, den Dampfer „Dr. Karl Peters" nach dem Victoria Nyanza zu schaffen. Lebhafte Schilderungen, treffende kritische Urtheile und fließender, leichter Styl zeichnen dieses Buch aus und lassen bald erkennen, daß wir es mit einem Autor von klarem Blick und großer Wahrheitsliebe zu thun haben. Die etwas sarkastisch gehaltenen Mittheilungen über die zum Theil wunderbaren Ausrüstungsgegenstände, die der Expedition von Coblenz, dem Sitz der Leitung, aus mitgegeben waren, sowie die durchaus sachlich gehaltenen Bemerkungen über Unzuträglichkeiten, die sich aus Anordnungen vom grünen Tisch in Coblenz, namentlich in Personenfragen ergaben, werfen interessante Streiflichter auf die Organisation und Durchführung derartiger Unternehmungen.

In klarer, anregender Weise giebt uns der Verfasser ein vollständiges Bild, wie sich die Expedition abgewickelt hat, vom Eintreffen in Tanga und der Anwerbung von Trägern und Begleitmannschaften bis zur Rückkehr nach Bagamoyo nach Erledigung seines Auftrages, d. h. der Ueberführung des Dampfers an den Victoria Nyanza. Die Leiden des Marsches, sowie die unvermeidlichen Kämpfe mit den Eingeborenen sind packend geschildert und zeigen den Verfasser als energischen, umsichtigen Führer. — Die bedauerlichen Prozesse der letzteren Zeit gegen hohe Beamte in den Kolonien, die unglaubliche Grausamkeiten zu Tage fördern, haben die Aufmerksamkeit auch weiterer Kreise vermehrt auf den dunkelen Erdtheil gerichtet,

um ſo angenehmer werden wir durch die vorliegenden Schilderungen berührt, als aus denſelben hervorgeht, daß der umſichtige Führer der Expedition bei allem Schneid nie zu Grauſamkeiten geſchritten iſt und dabei doch ſeinen Auftrag mit großem Geſchick erledigt hat Alles in Allem iſt vorliegendes Werk allen denen, die unſeren Kolonien etwas Intereſſe ſchenken, dringend zu empfehlen, da es eine angenehme, belehrende Lektüre bietet, wobei noch erwähnt ſein mag, daß die Ausſtattung des Buches eine ſehr reiche iſt und als beſonderen Schmuck viele treffliche Textillustrationen bietet.

Die moderne Fechtkunſt. Methodiſche Anleitung zum Unterricht im Fleuret- und Säbelfechten. nebſt einem Anhang, die wichtigſten Duellregeln enthaltend, von Guſtav Riſtow. Mit 32 Figurentafeln. Gr. 8° VIII. u. 340 S. Prag, 1896. J. G. Calve. Preis 7,— M.

Da uns Soldaten alles intereſſirt, was den Kampf — hier den mit der blanken Waffe — anbetrifft, denn er ſtählt das Herz und verleiht Selbſtvertrauen, begrüßen wir die Riſtow'ſche Schrift um ſo mehr, als ſie klar geſchrieben iſt.

Außer dem Vorwort, der Einleitung und einem geſchichtlichen Ueberblick enthält das ſtattliche Werk zwei Abhandlungen, die eine über die Führung des Fleurets, die andere über die des Säbels. Daß eine Inſtruktion über den Gebrauch des Rappiers fehlt, ſchadet nichts, denn wer fleuretiren, wer den Säbel kunſtgemäß zu handhaben verſteht, weiß auch mit dem Rappier umzugehen.

Für falſch erachten wir den Ausfall beim Stoßfechten, da bei demſelben die rechte Hüfte nicht eingezogen und der linke Arm nicht wagerecht in die Luft geſtreckt werden darf. Knickt der Fechter bei Rückkehr aus dem Ausfall in die Stellung die rechte, eher vorgeſtreckte Hüfte gewaltſam ein, und ſchnellt er die linke, loſe auf dem Schenkel ruhende, Hand nach oben, dann, doch auch nur dann, fliegt der Oberkörper förmlich zurück, und in kürzeſter Friſt iſt die Vertheidigungsſtellung wieder eingenommen.

Wir empfehlen das gut ausgeſtattete mit Figuren durchſetzte Buch. O.

Zur Beſprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Beſprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erſcheinungen der Militärlitteratur an dieſer Stelle aufgeführt werden und ſoll eine Beſprechung der bedeutenderen Werke in möglichſt kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung ſtehenden Raume erfolgen.

Im Verlage von Zuckſchwerdt & Co., Leipzig 1896:

Des Generals Lebrun militäriſche Erinnerungen, 1866 bis 1870. Die Ereigniſſe vor dem Kriege. Seine Sendungen nach Wien und Belgien. Ueberſetzt von O. v. Buſſe, Oberſtlieutenant. 4,50 M.

Geſchichte der Entwickelung des Ruſſiſchen Heeres u. ſ. w. (I. Abtheilung bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1874.) 4,50 M.

Zur Feldgeſchützfrage. Von R. Wille, Generalmajor a. D. Verlag von R. Eiſenſchmidt. Berlin 1896.

Die Kanoniere von Liſſa. Zur Erinnerung an die heldenmüthige Vertheidigung der Inſel Liſſa u. ſ. w. Von W. Knobloch, K. K. Oberſtlieutenant. Sola 1896. Im Selbſtverlage des Verfaſſers.

Im Verlag von E. S. Mittler u. Sohn, Berlin 1896:

Unſer Infanteriedienſt, Leitfaden zum Dienſtunterricht der Mannſchaften u. ſ. w. Von von Eſtorff, Hauptmann und Kompagniechef. Partiepreis 55 Pf., Einzelpreis 60 Pf.

Transfeldts Dienſtunterricht für den Infanteriſten des deutſchen Heeres. 31. Auflage. 50 Pf., von 50 Exemplare an 45 Pf.

v. Mirus' Leitfaden für den Kavalleriſten. Neu bearbeitet von G. v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant der Kavallerie z. D. 22. völlig umgearbeitete Auflage.

Die Oeffentlichkeit im Militärſtrafprozeſſe, zuſammt den ihr verwandten Materien, beleuchtet von Friedrich Zenk, K. B. Generalſtabsauditeur. Würzburg 1896. Gnad & Co.

Preußiſche Feldherren und Helden. Kurzgefaßte Lebensbilder ſämmtlicher Heerführer, deren Namen preußiſche Regimenter tragen. Von W. Bußler, Militär-Oberpfarrer. 4. Band. Gotha 1896. Guſtav Schloeßmann. 3,— M.

Die Regelung des militäriſchen Strafverfahrens im Deutſchen Reich. Von Dr. L. Fuld, Rechtsanwalt in Mainz. Stuttgart. Levy u. Müller. Preis 75 Pf.

Der roßärztliche Heilgehilfe. Anleitung zur erſten Hilfe bei plötzlichen Unfällen und Erkrankungen der Pferde. Von O. Nietzold. Dresden. G. Schönfeld. 1,50 M.

Uniformkunde. Loſe Blätter zur Geſchichte der Entwickelung der militäriſchen Tracht Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte verſehen von Richard Knötel. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. 1896. Band VII. Heft 6 u. 7. Inhalt: Preußen: Garde du Corps 1809, Normal-Dragoner Eskadron 1810. Baden: Füſiliere 1802. Württemberg: Feldjäger 1820. Kirchenſtaat: Nobelgarde, Karabiniers, Kanoniere, Pompier, Finanzwache, Bürgergarde 1816. Portugal: Infanterie und Jäger, Kavallerie, Artillerie und Ingenieure 1835.

Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende überſichtlich geordnete Zuſammenſtellung der geſammten Schußwaffen, Kriegsfeuer-, Hieb- und Stichwaffen und Inſtrumente ſowie Torpedos, Minen, Panzerungen und dergl. ſeit Einführung von Hinterladern. Von Emil Capitaine und Pl. v. Hertling. 6. Band, 12. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Die **erste** und **größte**
Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik
von
J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.
Leipzig 1892.
Ursprünglich
empfiehlt ihr
vollständig complettes Lager
sämmtlicher
Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.
Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken.**
Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!
pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).
Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.
Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.
Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21D hinzuzufügen.

MEYERS
Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen
= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage.
158 Farbentafeln.
17,500 Seiten Text.
2 Hefte zu 50 Pf.
17 Bände zu 8 Mk.
KONVERSATIONS-
17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
LEXIKON
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

BIBLIOTHEK 2. REG. VELDARTIE

Geschichtlicher Abriß der Leistungen altpreußischer Regimenter im Siebenjährigen, Befreiungskriege und den drei letzten Kriegen des 19. Jahrhunderts.

Von

Karl Bleibtreu.

Da die bekannte Allerhöchste Kabinetsordre vom Januar 1889 die älteren Traditionen der Armee aufzufrischen wünschte, so dürfte eine allgemeine Uebersicht der von jedem altpreußischen Regimente vollbrachten Thaten wohl anregend wirken. Natürlich muß von vorn herein festgehalten werden, daß bei der Reorganisation des Heeres vor und nach dem Befreiungskriege die alten Regimentsnummern nicht mehr innegehalten werden konnten. Es scheint daher nöthig voraufzuschicken, in welcher Weise eine Identität oder nicht der heutigen mit den alten Fridericianischen Regimentern vorliegt. Wir werden später in den Tabellen noch gelegentlich darauf zurückgreifen.

Friedericianisches Regiment 1 und 2: heut 1. Ostpreußisches. Regiment Nr. 3: heut Regiment 26. Regiment 4: Regiment 5. Regiment 6: I. Garde. Regiment 7: Regiment 9. Regiment 8: Regiment 2. Regiment 11: Regiment 3. Regiment 14: Regiment 4. Regiment 15: I. Garde-Regiment. Regiment 16: Regiment 5. Regiment 17: im Jahre 1808 als Pommersches, dann 2. Brandenburgisches neu formirt, aber beide Male aufgelöst.

Regiment 18: I. Garde-Regiment. Regiment 19: heut 60. Brandenburgisches. Regiment 20: Regiment 27. Regiment 30: Regiment 9 (siehe auch oben Regiment 7: Regiment 9). Regiment 31: Regiment 10. Regiment 33: Regiment 11. Regiment 35: heut 35 mit gleichem Chef-Titel „Prinz Heinrich". Regiment 38: Regiment 11 (siehe auch früher Regiment 33). Auch das 42. Regiment diente, wie das 31. als Stamm für das heutige 10. Regiment und ebenso das 46. und 50. Das von Courbière errichtete 58. ist heute das 19. Regiment 47: heut Regiment 11 (siehe oben

---

Die Fortsetzung des im Oktober-Heft begonnenen Aufsatzes: „Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege" von K. Woide kann erst im Dezember-Heft folgen, da die Veröffentlichung des russischen Originals noch nicht genügend vorgeschritten ist. — Die Redaktion.

Regiment 33 und 38). Regiment 51, 52, 53: heut 6. Regiment. Regiment 54, 55: 7. Regiment.

Der Artillerie können wir wegen der völlig verſchiedenen Formation hier nicht Erwähnung thun.

Die Garniſon-Regimenter wurden ſpäter Depottruppen, die Grenadier-Bataillone meiſt Füſilier-Bataillone, die 1806 zu Grunde gingen. Wir ſchließen ſie daher von dieſer Betrachtung ganz aus und werden nur einige bemerkenswerthe Momente in der hiſtoriſchen Ueberſicht aufzählen und erwähnen hier vorläufig die Großthat des Grenadier-Bataillons Wedell 1744 bei Sulonitz, beſtehend aus 2 Kompagnien Garde und 2 von Nr. 18, das mit Verluſt von 102 Mann fünf Stunden lang einer ungeheuren Uebermacht und 50 Kanonen trotzte. Garde und Nr. 18 blieben übrigens für immer vereint. Denn als die drei Garde-Bataillone und Regiment König Nr. 18 bei den Kapitulationen von Prenzlau und Erfurt aufgelöſt wurden und nur 27 Mann Leib-Kompagnie unter Lieutenant v. Pogwiſch übrig blieben, fanden ſich in Graudenz Selbſtranzionirte von Garde und Nr. 18, nebſt Garde-Grenadiere Nr. 6 zuſammen, aus denen im November 1806, Januar und Juni 1807 ein Bataillon formirt wurde, aus dem dann im November das 8. Regiment Garde und ſpäter das heutige I. Garde-Regiment hervorging. Zu der obigen Tabelle iſt hervorzuheben, daß bei der Umformung zwar nie die Regimentsnummer, wohl aber die Provinzial-Rekrutirung identiſch blieb. So bei Regiment 2, 4, 11, 14, 16 als Mutter-Regimenter von 1, 3, 5, 4 Oſtpreußen; bei 51 bis 55, heut bei 6 und 7 Weſtpreußen; bei 7, 8, 17, 30 wie heut bei 2 und 9 Pommern; bei 19 und 35 wie bei 60 und 35 Brandenburg; bei 3 und 20 wie heut bei 26 und 27 Magdeburg-Halle; bei Regiment 31, 33, 38, 42, 46, 47, 50 als Mutter-Regimenter von 10 und 11 Schleſien.

Für die Kavallerie vertheilt ſich die Liſte wie folgt: Küraſſiere Nr. 2, 6, 7, 10, 11 wurden das heutige Regiment Nr. 6. Küraſſiere Nr. 4: Regiment 1. Küraſſiere Nr. 5: Stamm der 2. Dragoner. Küraſſiere Nr. 12: Stamm der 6. Huſaren.

Dragoner Nr. 1: 2. Dragoner Nr. 3 und 4: 3. Dragoner Nr. 5: bis 1815 Königin-Dragoner Nr. 1, ſeither aber Königin-Küraſſiere Nr. 2. Dragoner Nr. 6: heut Küraſſiere 3 und 4. Dragoner Nr. 7: 1. (Litthauiſche). Dragoner Nr. 8: bis 1816 noch 2. Weſtpreußiſche Dragoner, ſpäter 5. Küraſſiere. Dragoner Nr. 9 und 10: 1. Ulanen. Dragoner Nr. 12: 6. Huſaren. — Huſaren Nr. 1, 4, 7, 10: 4. Huſaren Nr. 2: 3. Huſaren Nr. 5: 1 und 2. Huſaren Nr. 6: aus 4 und 6. Huſaren Nr. 8: 5. Bosniaken Nr. 9: 1. und 2. Ulanen.

Indem wir uns jetzt dem alten Friedericianiſchen Heer zuwenden, müſſen wir einige allgemeine Bemerkungen voraufſchicken bezüglich der ſo oft wechſelnden Regimentskommandeure.

Regiment 1 Winterfeld, „das brave Regiment", wie der König es bei Hochkirch nannte, trat nur bei Hohenfriedberg und Prag glänzend hervor. Es wurde ſpäter von Zeuner kommandirt. — Regiment 3, Anhalt-Bernburg, umfaßte drei Bataillone. Sein Chef Kahlden wurde bei Zorndorf tödtlich verwundet. — Regiment 5, Alt-Braunſchweig, ſpäter von Sydow, verlor ſeinen Chef, den tapfern Wedell, bei Chotuſitz. Es wurde in den letzten Kriegsjahren von Saldern geführt. — Regiment 6, Retzow, beſtand nur aus einem Bataillon, Garde-Grenadiere, und zeichnete ſich ſchon bei Soor und Hohenfriedberg aus. Wurde gleichfalls einige Zeit von Saldern geführt. — Regiment 7, Bevern, focht gleichfalls mit Erfolg ſchon bei Hohenfriedberg. — Regiment 8 verlor ſeine Chefs, Generale Amſtell und Geiſt, bei Prag und Hochkirch. — Regiment 9, Schenkendorf, hatte gleichfalls ſeine Kommandeure Quadt und Kleiſt bei Lowoſitz und Breslau auf der Walſtatt gelaſſen. — Regiment 10, Moſel, ging bei Landshut unter. — Regiment 11, Rebentiſch (Below), wirkte bei Hochkirch im Retzowſchen Korps. — Regiment 12, Fink, wurde bei Maxen gefangen und machte den intereſſanten Feldzug Platens nach Poſen und Pommern mit. Dieſe letzten drei Regimenter nahmen wenig hervorragenden Antheil. — Regiment 15, Garde, leiſtete ſchon bei Mollwitz, Soor, Hohenfriedberg viel. Bei Torgau, wo es mit den Regimentern 6, 18 und ein Bataillon des 23. Regiments die Brigade Saldern bildete, gerieth ſein Chef, Oberſt Möllendorf, in Gefangenſchaft. — Regiment 16, Dohna, hieß ſpäter Syburg. — Regiment 17 kämpfte tüchtig bei Soor. — Regiment 19 hieß ſpäter auch Tettenborn. — Regiment 20 verlor ſeine früheren Chefs Hertzberg und Zaſtrow durch den Schlachtentod. — Regiment 22 hieß ſpäter auch Schenkendorf. — Regiment 26, Meyerink, bei Prag; in den letzten Kriegsjahren Linden. — Regiment 27 ebenſo ſpäter Lindſtädt; ſein Chef Kleiſt ſtarb an Verwundung bei Lowoſitz. — Regiment 28, Kreytzen-Ramin, ſpäter Thiele, verlor ſeinen Chef Hautcharmoy bei Prag. Später auch den Nachfolger, Münchow, bei Leuthen. — Regiment 29, Schultze, (nach der Schlacht von Breslau), ſpäter Knobloch. — Regiment 33, Fouquet, verlor ſeinen Kommandeur Goltz bei Prag. — Regiment 42, Markgraf Heinrich. — Regiment 44, Dohna, erhielt ſpäter Le Grand (Grant). — Regiment 45, Heſſen-Caſſel. — Regiment 48, Salmuth. — Regiment 39, Braunſchweig, verlor bei Soor und Hochkirch zwei prinzliche Chefs des Hauſes Braunſchweig. — Regiment 47 verlor ſeinen Chef Rohr bei Leuthen. — Die 1. Küraſſiere verloren bei Hochkirch ihren tapferen Chef, General Krokow, der ſie, kaum aufgeſeſſen, alsbald auf die öſterreichiſchen Grenadiere einhauen ließ. — Die 5. Küraſſiere verloren bei Lowoſitz, Collin, Zorndorf, nacheinander ihre Chefs, Generale Lüderitz, Krofigk, Oberſt Zieten — Ebenſo die 4. Huſaren bei Kunersdorf ihren Kommandeur General Putkammer und die 4. Dragoner ihren Chef Oertzen bei Lowoſitz. — Dragoner 10, Finkenſtein, Huſaren 5 (Schwarze Todtenkopf-) und 8 Belling (Blücher-Huſaren) thaten ſich nur im kleinen Krieg hervor.

Da die ſonſtige Leiſtung dieſer genannten Regimenter nicht gerade hervorragte, haben wir ſie in der Thatenliſte der einzelnen Schlachten nicht mit aufführen können, welche wir jetzt bieten wollen. Wir heben hierbei die Nummern derjenigen Regimenter halbfett hervor, die ganz beſonders, ſei es durch Thaten, ſei es durch Verluſte, in jeder angeführten Schlacht auffielen. Doch wird der bloße Verluſt ohne damit verbundene beſondere Leiſtung, ſei er noch ſo groß, von uns hierbei nicht als Auszeichnung berückſichtigt.

Wir haben in obiger Ueberſicht die Namen der Inhaber und der Chefs beigefügt, bemerken jedoch nochmals, daß dieſelben vielfach wechſelten, manchmal auch die Chefs wechſelſeitig verſetzt wurden. So bekam Wedell erſt das 29. und einen Monat ſpäter das 26. Regiment. Das 28. Regiment hieß Ramin und gleich darauf erhielt Ramin das 25. — Da wir keineswegs jedes beliebige Regiment, das in einer Aktion mitfocht, bei dieſer nennen, ſondern nur die jeweiligen größten Leiſtungen, ſo werden einige Regimenter nur ſehr vorübergehend oder garnicht erwähnt. Wir wollen deshalb den Eingangs gebotenen Nachweiſen noch Einiges als Ergänzung zufügen.

Regiment 4 erhielt nach ſchimpflicher Verabſchiedung des Generals Rautern (wegen des Betragens der oſtpreußiſchen Bataillone bei Zorndorf) Generalmajor Kleiſt. Mit letzterem Namen taucht es mehrfach, aber ohne Bedeutung, auf. Das 13. Regiment erhielt zwar, nachdem der tapfere Generallieutenant von Itzenplitz an ſchwerer Verwundung bei Kunersdorf ſtarb, den Regimentskommandeur v. Syburg. Allein dieſer ging ſpäter auf Regiment 16 über und das 13. hieß im letzten Kriegsjahr „Kaiſer Peter von Rußland“. Regiment 14 behielt den Namen ſeines alten Chefs, Feldmarſchall Lehwald. Regiment 18 gab im Jahre 1807 auch Stamm-Mannſchaften zum 1. Garderegiment her, ſo daß wir neben Garde Nr. 15, Regiment 35 und 7 (ſpäter Regiment Colberg) dies ruhmreiche Regiment von vornherein als das hiſtoriſch wichtigſte der ganzen Armee betrachten, da es nach ſeiner Auflöſung gleichſam mit all ſeiner großen Vergangenheit in ebenbürtige Zukunft überging. — Regiment 36 wurde zweimal bei Maxen und Schweidnitz gefangen. — Regiment 37 1. Bataillon gefangen bei Landshut. — Die Regimenter 33 und 38 boten den Stamm für das heutige 11. ſchleſiſche Regiment, das ſich ſo ungemein in den letzten Kriegen hervorthat. — Von dem Regiment 28, dem wir in unſerer ſpäter folgenden Tabelle keinen Antheil an irgend einer größeren Aktion zumeſſen können, iſt zu melden, daß es im Treffen von Domſtädtel beſonders ehrenvoll blutete und deshalb vom König ungewöhnlich geehrt wurde. Auch lieferte ſein Major Zaremba zuſammen mit Regiment 25, Ramin, den Panduren des General Beck 1759 das intereſſante Gefecht am „Ramin'ſchen Berge“ bei Konradswaldau. — Regiment 41, Neuwied, hat einmal 1761 einen

erſtaunlichen Marſch von 52 Meilen in 17 Tagen (von Striegau nach Colberg) ausgeführt.

Ergänzen wollen wir übrigens noch bezüglich der vorhergehenden Schleſiſchen Kriege, daß Regiment 20 bei Keſſelsdorf ſeinen Chef General Hertzberg verlor, wie auch gleich bei Beginn des ſiebenjährigen Krieges im Scharmützel von Auſſig ſeinen ſpäteren Chef General Asmus v. Zaſtrow. Die berühmten Regimenter 18, 37, 46 ſchlugen ſich bei Keſſelsdorf mit Bravour und beträchtlichem Verluſt, Regiment 30 entſchied den Sieg, wofür es ein beſonderes Regimentsſiegel erhielt. Auch bei der Kavallerie ſind es die berühmten Zieten-Huſaren bei Hennersdorf und Bayreuth-Dragoner bei Hohenfriedberg, die tapfern 7. und 11. Küraſſiere bei Keſſelsdorf und Hohenfriedberg, die 8. bei Hennersdorf, 3. und 4. Dragoner, die hier den Grundſtein ihres kommenden Ruhmes legten. Das 1. Grenadierbataillon Kahlden, ſpäter Wangenheim, zeichnete ſich ſchon 1744 aus; bei Prag und Collin ging es faſt zu Grunde und verlor bei Hochkirch 250, bei Torgau 200 Mann, nachdem es ſchon bei Domſtädtel und Konradswaldau heroiſch focht. Ebenſo rühmlich nahm Grenadier-Bataillon Buddenbrock-Treskow, 3 Kompagnien von Regiment 3 und 1 Kompagnie vom 6., an Soor und Hohenfriedberg theil.

Infanterie.

Lowoſitz. Regiment 17, Manteuffel, auch Regiment 13, Itzenplitz, mit ſtarkem Verluſt. Regiment 27, Kleiſt (ſpäter Aſſeburg) mit ſolcher Bravheit, daß ſämmtliche Hauptleute den Orden pour le mérite erhielten. Sein Chef, Kleiſt, tödtlich verwundet. Regiment 36, Münchow, Regiment 13 erſtürmten Lowoſitz. 1. Artillerie-Bataillon unter Major v. Moller.

Prag. Regiment 46, Schöning, mit größter Tapferkeit und 50 Prozent Verluſt. Es konnte bei Breslau und Leuthen nur noch als ein Bataillon formirt mitfechten. General Schöning ſelbſt fiel. Regiment 1, Winterfeldt, opferte ſich gleichfalls. Regiment 23, Forcade, erlitt großen Verluſt, ebenſo Regiment 24, Schwerin. Sein Chef, der Feldmarſchall, fiel. Desgleichen Regiment 31, Leſtwitz, 32, Treskow und 43, Kalkreuth. Regiment 13 wurde vom Prinzen Heinrich perſönlich vorgeführt. Es zeichneten ſich ferner aus Regiment 30, Kannaker, 33, Fouquet, 35, Prinz Heinrich, 39, Braunſchweig. Regiment 8 verlor ſeinen Chef, General v. Amſtel. Der Chef von Regiment 37, Kurſel, verwundet.

Collin. Regiment 7, Bevern, Regiment 20, Bornſtädt, Regiment 21, Hülſen, Regiment 22, Moritz, Regiment 25, Kalkſtein, Regiment 35, Prinz Heinrich — alle mit hohem Ruhm, den ein furchtbarer Verluſt von 50 bis 75 Prozent erkaufte. Leib-Garde-Bataillon 15 fand ruhmvollen Untergang. Regiment 37, Kurſel, litt furchtbar. Regiment 43, Kalkreuth, und 46, Schöning, zum Theil bei Gabel auf dem Rückzug gefangen.

Groß-Jägerndorf. Regiment 2, Kanitz und 4, Kalnein, auch 16, Dohna, mit Unerschrockenheit.

Moys. Regiment 17 und 32 mit großem Verlust.

Breslau. Regiment 27, Asseburg, Regiment 30 mit Auszeichnung. Regiment 32, Treskow und 38, Brandeis-Zastrow aufgerieben. Regiment 18 und 34 als „Brigade Prinz Ferdinand von Preußen" mit Bravour. Regiment 29 und 9 verloren ihre Chefs. 1. Artillerie-Bataillon unter Oberst v. Moller.

Roßbach. Siehe Kavallerie.

Leuthen. Regiment 17, Regiment 18, Prinz von Preußen; vor allem Regiment 19, Markgraf Carl, mit herbem Verlust. Regiment 25 eroberte Leuthen. Regiment 35 und 36, Münchow, vollendeten den Sieg. Regiment 39, Braunschweig, nahm 14 Kanonen. Regiment 26, Wedell, (früher Meyerink) führte den ersten Hauptangriff durch; 27 Offiziere erhielten Orden. Regiment 6, Retzow (nur ein Bataillon Garde-Grenadiere) entschied die Krisis zusammen mit Regiment 15, Garde, besonders 3. Bataillon (diese Bataillone bildeten nebst Regiment 19 die Brigade Franz v. Braunschweig).

Zorndorf. Regiment 18, Prinz von Preußen mit glänzender Haltung. Ebenso Nr. 23 und 27. Auch Regiment 40, Gablenz-Kreytzen*), Regiment 46, Bülow und besonders 49, Diericke, thaten sich hervor. Regiment 7 litt ungemein; ebenso Regiment 4, Rautern, und 16, Dohna, die sich jedoch schlecht benahmen. (Auch 41, Rohr und 47, Lossow, übten Fahnenflucht.) Regiment 3 und 37 verloren ihre Chefs Kahlden und Kursel. Artillerie v. Moller.

Hochkirch. Regiment 19, besonders 2. Bataillon, hält den Kirchhof, das 1. Bataillon vorher die große Batterie, bis zur Vernichtung. Desgleichen Regiment 8, Geist. Sein Chef fiel. Demnächst sind Regiment 23 und Regiment 30 zu nennen; in Mitte des letzteren fiel Keith. Mit ihnen Regiment 13, Itzenplitz und 14, Lehwald, dem sein erfolgloser Ansturm angeblich 80 Prozent kostete, und Regiment 18, das unter persönlichem Kommando des Fürsten Moritz fast ganz zu Grunde ging. Auch Regiment 20, Bornstädt, und 26, Wedell, sowie die Garde Nr. 6 und 15 waren sehr ernst in den Kampf verflochten nebst Regiment 5, Alt-Braunschweig, das den Rückzug des rechten Flügels deckte. Auch die zwölf Grenadier-Bataillone sind rühmlich zu nennen. — Artillerie v. Dittmar.

Kay. Regiment 24, Goltz, verlor angeblich 962 Mann, also 60, jedenfalls aber 50 Prozent. Auch Regiment 7 büßte 812 Mann ein. Nächstdem Regiment 2 noch 655 Mann und Regiment 9 gar 675. Regiment 31 und 49 litten gleichfalls beträchtlich (476 und 610) und von

*) Dies Regiment zeichnete sich auch in dem blutigen Treffen von Domstädtel (Loudon gegen Zieten) 1758 aus.

den Grenadier-Bataillonen das Bataillon Loſſow (204). General Wobersnow, Chef des Feldjägerkorps, fiel. Die Chefs der Regimenter 17 und 40, Manteuffel und Gablenz, verwundet.

Kunersdorf. Regiment 12 (988), 37 (938) und Regiment 19 (840) am rechten Flügel aufgerieben. Nächſtdem verloren am meiſten 29. (818), 21. (808), 38. (776), 14. (732), 47. (716). Von letzterem (Rohr) blieben nur zwei Offiziere unverwundet. Eine mittlere Verluſtzone bezeichnen 41 (700), 46 (633). Das 35. (650) verließ zuletzt die Walſtatt, das 31. focht am Kuhgrund mit beſonderer Ordnung, doch verlor nur 556 (nach Anderen nur 431) Mann. Ob das 43., Bredow, das den erſten Hauptangriff machte, 755 oder 633 oder 550 Mann verlor, wie verſchiedene Angaben lauten, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. Die höchſte Ziffer ſtammt von der Berechnung in der Schrift von Kriele (Prediger von Kunersdorf) her, dem wir auch hier durchweg folgen. Die Regimenter 37 und 46 (Braun und Bülow) ſollen bei dem letzten fruchtloſen Andringen den „Tiefen Weg" mit ihren Leichen gefüllt haben. Jene oben genannten Regimenter, die ſchon bei Kay ſo arg gelichtet waren, verloren zwar an ſich bei Kunersdorf weniger (auch das minder exponirte 14. und 10. hatten bei Kay ſchon je 218 und 180 Mann verloren), doch iſt prozentual die Einbuße ihrer Trümmer ungeheuer genug. Denn während das ſchon genannte Regiment 31, Leſtwitz, bei beiden Schlachten demnach (ſiehe oben) ſicher 900 bis 1000 Mann verlor, litten bei Kunersdorf ebenſo das 2. (479), 16. (566), 24. (316), 9. (357), 7. (355), ſo daß Regiment 24 im Ganzen rund 1270, Nr. 7 etwa 1160, Nr. 2 etwa 1130, Nr. 9 über 1000 Mann in beiden Schlachten verlor. Ebenſo Regiment 49, Diericke, das den Rückzug deckte und 431 Mann einbüßte. — Auch das früher ſächſiſche Regiment Roebel-Hauſen (Kommandeur Prinz Holſtein verwundet) hielt ſich brav (553) und die elf Grenadier-Bataillone bei Kunersdorf büßten über 3100 Mann ein, davon am meiſten Bataillon Oeſterreich, Schwartz, Billerbeck, Lubath (358 bis 317 Mann.)

Landshut. Regiment 46 nach beſonders verzweifelter Gegenwehr vernichtet. Ebenſo Regiment 33, Fouquet (Thaddäus), 10, 11, 42, Grenadier-Bataillon Koſchenbahr und Pieverling. — Vorher Regiment 17 mit glänzender Tapferkeit bei Neuſtadt gegen Palſy-Küraſſiere und Löwenſtein-Dragoner.

Liegnitz. Regiment 3, Bernburg, 18 und 34, Prinz Ferdinand, thun ſich ſehr hervor.

Torgau. Regiment 22, Moritz, entſchied den Sieg, Regiment 13 und 31 mit ihm; ebenſo 8 (jetzt Queiß). Regiment 17, Manteuffel, eroberte vier Kanonen, verlor 1000 Mann. Ein Bataillon deſſelben ſoll nur noch 35 Streitbare gezählt haben. Auch 19 litt wieder ſchwer, ebenſo Regiment 20, Jung-Stutterheim, und 23, Forcade, 24 Goltz, 35, Prinz Heinrich.

Regiment 25, Ramin, und 26, Linden, vor allem 30, Alt-Stutterheim, zeichneten ſich aus, auch 49 und ein Bataillon 45. Mit 50 Prozent Verluſt Grenadier-Bataillone Anhalt und Hacke. Letzteres hatte ſchon als Bataillon Plothow bei Hochkirch, zuſammen mit Grenadier-Bataillon Benkendorf und Dühringshofen, furchtbar gelitten.

Freiberg. Regiment 30, Alt-Stutterheim.

Kavallerie*).

Lowoſitz. Küraſſiere Nr. 10 und 13. Nahmen fünf Standarten und den General Fürſt Lobkowitz gefangen. Dragoner Nr. 3 litten ſchwer, Küraſſiere Nr. 3 machten ſich bemerkbar. Ebenſo Küraſſiere 5 und Dragoner 4.

Prag. Küraſſiere Nr. 4 entſchieden den Sieg. Küraſſiere Nr. 8, 9, 11, 12, Dragoner Nr. 1, 4. 11, 12, Huſaren Nr. 3, 4 wacker. Huſaren Nr. 6 hervorragend. (Dragoner 2 verloren ihren Chef, General Blankenſee.)

Collin. Küraſſiere Nr. 13, eine Eskadron, eroberte 5 Fahnen. Küraſſiere Nr. 8, 11, 12 wacker. Ebenſo Dragoner Nr. 3, 11, 12, Huſaren Nr. 3 und 4. Dragoner Nr. 1 hervorragend.

Groß-Jägerndorf. Dragoner Nr. 9 und 7.

Roßbach. Küraſſiere Nr. 13 und 8. Auch Nr. 3. Dragoner Nr. 4. Huſaren Nr. 1.

Leuthen. Küraſſiere Nr. 10 und 13. Auch Nr. 8, 5, 6, 11, 12. Dragoner Nr. 1, 5 und 11. Auch Nr. 4, 5, 12. Huſaren Nr. 2, 4 und 6.

Zorndorf. Küraſſiere 8, 11, 13. Dragoner Nr. 1 und 4. Ferner Küraſſiere Nr. 2, 5, Dragoner Nr. 6, 7, Huſaren Nr. 2, 7.

---

*) Namen der Chefs:

Küraſſiere Nr. 1: Buddenbrock, Krokow, Schlabberndorf.
Küraſſiere Nr. 2: Prinz von Preußen.
„ „ 3: Lentulus (Leib-Regiment).
Küraſſiere Nr. 4: Schmettau (Geßler).
„ „ 5: Aſchersleben (alle drei Kommandeure: Lüderitz, Kroſigk, Zieten blieben bei Lowoſitz, Kollin, Zorndorf).
Küraſſiere Nr. 6: Schönaich, Baſold.
„ „ 7: Drieſen.
„ „ 8: Rochow (Seydlitz).
„ „ 9: Bredow.
„ „ 10: Gensdarmes.
„ „ 11: Karabiniers.
„ „ 12: Kyau, Spaen.
„ „ 13: Garde du Corps
Dragoner Nr. 1: Normann.
„ „ 2: Krokow.
Dragoner Nr. 3: Meineke.
„ „ 4: Czetteritz.
„ „ 5: Baireuth.
„ „ 6: Schorlemmer.
„ „ 7: Plettenberg.
„ „ 8: Platen.
„ „ 9: Holſtein.
„ „ 10: Finkenſtein
„ „ 11: Slechow (Jung v. Platen).
„ „ 12: Württemberg.
Huſaren Nr. 1: Szekely-Kleiſt.
„ „ 2: Zielen.
„ „ 3. Warnery-Möhring.
„ „ 4: Puttkammer.
„ „ 5: Schwarze Huſaren.
„ „ 6: Werner.
„ „ 7: Malachowski.
„ „ 8: Belling.

Hochkirch. Küraſſiere Nr. 6. Ferner Küraſſiere Nr. 1, 9, 11. Dragoner Nr. 1, 2, 4, 12. Huſaren Nr. 2, 4, 6.

Kay. Küraſſiere Nr. 7 und 12.

Kunersdorf. Küraſſiere 2 und 12, 6 und 2. Dragoner 2, 3, 8, 11.

Liegnitz. Küraſſiere Nr. 8, ferner 2, 5, 11. Dragoner Nr. 2.

Torgau. Küraſſiere Nr. 12. Ferner 2, 3, 8, 13. Dragoner Nr. 5. Huſaren Nr. 6.

Freiberg. Küraſſiere Nr. 4. Dragoner 11.

Wir möchten nunmehr das Ergebniß dieſer Daten in eine Tabelle zuſammenfügen, indem wir bei jedem Regiment nur deſſen hervorragendſte Aktionen nennen.

Infanterie.

Regiment 1: Prag.
„ 2: Groß-Jägerndorf. Kunersdorf. Kay.
„ 3: Collin. **Liegnitz.**
„ 4: Groß-Jägerndorf. Zorndorf.
„ 5: Hochkirch.
„ 6: **Leuthen.** Hochkirch. Torgau.
„ 7: Collin. Zorndorf. Kay.
„ 8: Prag. **Hochkirch.** Torgau.
„ 9: Breslau. Kay.
„ 10: Landshut.
„ 11: Landshut.
„ 12: Maxen. Kunersdorf.
„ 13: Lowoſitz. Prag. Hochkirch. Torgau.
„ 14: Hochkirch. Kay. Kunersdorf.
„ 15: Collin (1. Bataillon). Leuthen. Hochkirch.
„ 16: Groß-Jägerndorf. Zorndorf.
„ 17: Lowoſitz. Moys. Leuthen. Torgau.
„ 18: **Leuthen. Zorndorf. Hochkirch. Liegnitz.**
„ 19: **Leuthen. Hochkirch. Kunersdorf.** Torgau.
„ 20: Hochkirch. Torgau.
„ 21: Collin. Kunersdorf.
„ 22: Collin. Torgau.
„ 23: Prag. **Zorndorf. Hochkirch.** Torgau.
„ 24: Prag. Kay. Torgau.
„ 25: Collin. Torgau.
„ 26: Leuthen. Hochkirch. Torgau.
„ 27: Lowoſitz. Breslau. Zorndorf.
„ 28: Domſtädtel.
„ 29: Breslau. Kunersdorf.

Regiment 30: Prag. Breslau. Hochkirch. Torgau. Freiberg.
„ 31: Prag. Kunersdorf.
„ 32: Prag. Moys. Breslau. Kay.
„ 33: Prag. Landshut.
„ 34: Liegnitz. Breslau.
„ 35: Prag. **Collin**. Leuthen. Kunersdorf. Torgau.
„ 36: Collin. Leuthen.
„ 37: Collin. Kunersdorf.
„ 38: Breslau. Kunersdorf.
„ 39: Prag. Leuthen.
„ 40: Zorndorf. Collin. Domstädtel.
„ 41: Kunersdorf.
„ 42: Landshut.
„ 43: Prag. Kunersdorf.
„ 44: Maxen. Pommern.
„ 45: Torgau.
„ 46: **Prag**. Zorndorf. Landshut.
„ 47: Kunersdorf.
„ 48: Freyberg.
„ 49: Zorndorf. Kunersdorf. Torgau.

Kavallerie.

Küraſſiere Nr. 1: Kunersdorf, Hochkirch.
„ „ 2: Zorndorf. Kunersdorf. Liegnitz. Torgau.
„ „ 3: Lowoſitz. Roßbach. Torgau.
„ „ 4: **Prag**. Freiberg.
„ „ 5: Leuthen. Zorndorf. Liegnitz.
„ „ 6: Leuthen. **Hochkirch**.
„ „ 7: Kunersdorf. Kay.
„ „ 8: Prag. Collin. Roßbach. Leuthen. **Zorndorf**. Torgau. **Liegnitz**.
„ „ 9: Prag. Hochkirch.
„ „ 10: Lowoſitz. **Leuthen**.
„ „ 11: Prag. Collin. Leuthen. Zorndorf. Hochkirch. Liegnitz.
„ „ 12: Prag. Collin. Leuthen. **Torgau**. Kunersdorf. Kay.
„ 13: Lowoſitz Collin. Roßbach. **Leuthen**. **Zorndorf**. Torgau.
Dragoner Nr. 1: Prag. Collin. Leuthen. Zorndorf. Hochkirch.
„ „ 2: Hochkirch. Kunersdorf. Liegnitz.
„ „ 3: Lowoſitz. **Collin**. Kunersdorf.

Dragoner Nr. 4: Prag. Roßbach. Leuthen. Zorndorf. Hochkirch.
„ „ 5: Leuthen. Hochkirch. **Torgau.**
„ „ 6: Zorndorf.
„ „ 7: Zorndorf.
„ „ 8: Kunersdorf.
„ „ 9: Groß-Jägerndorf.
„ „ 10: — — —
„ „ 11: Prag. Collin. Leuthen. Kunersdorf. Freiberg.
„ „ 12: Prag. Collin. Leuthen. Hochkirch.
Husaren Nr. 1: Roßbach.
„ „ 2: Leuthen. Zorndorf. Hochkirch.
„ „ 3: Prag. Collin.
„ „ 4: Prag. Collin.
„ „ 5: — — —
„ „ 6: Prag. Leuthen. Torgau. Hochkirch.
„ „ 7: Zorndorf.
„ „ 8: — — —

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß die Garde du Korps Nr. 13 wohl am meisten (fünf Mal) in großen Aktionen entscheidend betheiligt waren, am meisten bei Leuthen und Zorndorf. Sodann die 8. Seydlitz-Kürassiere (vier Mal), am meisten bei Zorndorf und Liegnitz. Auch die 1. Dragoner Normann (drei Mal); die 4. Kürassiere (zwei Mal), aber ganz hervorragend, bei Prag und Freiberg, ebenso die 10. bei Lowositz und Leuthen. Eine Leistung ersten Ranges haben die 6. Kürassiere bei Hochkirch, die 12. bei Torgau aufzuweisen. Auch die 11. Karabiniers thaten sich bedeutend bei Zorndorf hervor, die 2. Dragoner bei Liegnitz, die 3. bei Collin, die 9. bei Groß-Jägerndorf, die 1. Husaren bei Roßbach und die 6. bei Prag, vor allem die 5. Hohenfriedberg-Dragoner bei Torgau.

Unter den Infanterie-Regimentern steht Nr. 18 oben an, dann folgen 35, 19, 30. Eine folgende Reihe bilden Nr. 23, 27. Darach Nr. 3, 8, 15, 22, 24. Ferner Nr. 7, 17, 46, 49. Das 2. Regiment bei Groß-Jägerndorf, das 26. und 36. bei Leuthen, das 21. und 25. bei Collin, das 31. und 43. bei Kunersdorf, das 34. bei Liegnitz hatten je einen besonderen Ehrentag.

In allgemeiner Schlußauslese würde sich folgende Tabelle der Hauptschlachten ergeben, wenn wir auch bei den meist und hervorragendst betheiligten Regimentern nur ihre Hauptaktionen auswählen, wie folgt:

Lowositz. Infanterie-Regiment Nr 27, Kürassiere Nr. 10, 13.

Prag. Infanterie-Regiment Nr. 46, 24, 23. Kürassiere 4. Husaren 6.

Collin. Infanterie-Regiment Nr. 35, 15 (1), 7, 22, 21, 25. Kürassiere Nr. 8, 13. Dragoner 1 und 3.

Groß-Jägerndorf. Infanterie-Regiment Nr. 2. Dragoner Nr. 9.

Roßbach. Küraſſiere Nr. 8. Huſaren Nr. 1.

Leuthen. Infanterie-Regiment Nr. **18, 19, 26, 6, 15.** Küraſſiere Nr. **10, 13.** Dragoner Nr. **1, 11.**

Zorndorf. Infanterie-Regiment Nr. **18, 23, 27, 49.** Küraſſiere Nr. **8, 11, 13.** Dragoner Nr. 1, 4.

Hochkirch. Infanterie-Regiment Nr. **19, 8, 23, 30, 18, 13.** Küraſſiere Nr. **6.**

Kay. Infanterie-Regiment Nr. 24, 7, 9. 2.

Kunersdorf. Infanterie-Regiment Nr. 12, 19, 35, 49, 43, 31, 37, 38, 46, 47.

Liegnitz. Infanterie-Regiment Nr. 3, 34, 18. Küraſſiere Nr. 8 und Dragoner Nr. 2.

Torgau. Infanterie-Regiment Nr. 13, 17, 22, 35, 30. Küraſſiere Nr. **12.** Dragoner Nr. **5.**

Freiberg. Infanterie-Regiment Nr. 30. Küraſſiere Nr. 4.

Die Regimenter Nr. 1 (Kuhnheim), 13 (Arnim), 26 (Alt von Lariſch) und 7 (Owſtien) ſchlugen ſich übrigens in den Oktoberſchlachten von 1806 mit Feſtigkeit, ihres alten Rufes eingedenk. Die tapferen 7. Küraſſiere v. Borſtel litten wie bei Kay und Kunersdorf. Regiment Kuhnheim und Braunſchweig Nr. 21 erwarben ſich bei Lübeck die Achtung Blüchers, ebenſo die Oſtpreußiſchen Jäger Yorks, und Regiment Nr. 20, Prinz Louis Ferdinand, griff das verhängnißvolle Dorf Haſſenhauſen bei Auerſtädt kräftig an unter perſönlicher Führung des alten Feldmarſchall Möllendorf. Auch die Irwing-Dragoner Nr. 3 und die Beeren-Küraſſiere Nr. 2 (einſt Prinz von Preußen) verdienten Lob.*) Weniger die 9. Küraſſiere Holtzendorf und leider kann man auch von Nr. 10 und 13 nichts Rühmliches ſagen, da Erſtere vor Grouchys Dragonern im freien Feld die Waffen ſtreckten. Wir aber wollen uns von jenen betrübenden Erinnerungen lieber ſogleich den neuen Ehrentagen zuwenden, die in den Befreiungskriegen Preußens Fahnen mit reichem Lorbeer ſchmückten. Hier dürfen wir nun folgende Zuſammenſtellung bieten.

---

*) Das hochgeachtete 22. Regiment Moritz wurde 1806 als Regiment Piech, das 30. als Regiment Boecke aufgelöſt; das 38. als Regiment Pelchrzim, vormals Marwitz, und das 10. als Regiment Wedell, das 43. als Regiment Strachwitz ebenſo. Hingegen blieben die 5. (Bayreuth-) Deagoner als Regiment Königin in hohem Rufe beſtehen. Die 3 und 4. Deagoner bildeten ſpätee das beeühmte Neumärkiſche Deagonee-Regiment. Das 31. Regiment gab, wie ſchon erwähnt, den Stamm zum heutigen 10. Regiment. Ueber das Ende des euhmreichen Regiments König (Peinz von Preußen) Ne. 18 berichteten wir ſchon. Es beantwoetete die Zumuthung Generals v. Wartensleben, der es gleich anfangs vom Auerſtädtee Schlachtfeld wegbugſieen wollte, mit Zorngelächtee und hielt ſeine Ehre aufeecht. Ebenſo Regiment Zweiffel des Tauenzien'ſchen Korps.

Treffen von Möckern 5. April. 1. Ostpreußische Infanterie-Regiment. 1. Brandenburgisches Leib-Husaren-Regiment. 2. Leib-Husaren-Regiment. Litthauische und Westpreußische Dragoner.

Wittenberg 17. April. 2. Ostpreußisches und Regiment Colberg Nr. 9 (früher Nr. 7 Bevern).

Schlacht bei Lützen. Garde-Infanterie-Brigade. Nieder- und Oberschlesische Brigaden Klür und Zieten. (Besonders Garde-Füsilier-Bataillon). Brandenburgische Küraſſiere und Husaren. Schlesische und Ostpreußische (Dolffs) Küraſſiere.

Weißig. 1. Ostpreußisches und Brandenburgisches Leib-Regiment. 1. Westpreußische, Litthauische Dragoner.

Bautzen. Regiment Colberg (am 20. und 21. Mai). — 5. Infanterie-Regiment (1. Bataillon). Leib-Infanterie-Regiment. Garde-Brigade. Westpreußisches Musketier-Bataillon (heute Nr. 6.)

Haynau. Schlesische und Ostpreußische Küraſſiere. Leichtes Garde-Kavallerie-Regiment.

Dresden. Brigade Zieten. 1. und 10. Reserve-Regiment.

Kulm. 2. und 10. Schlesische Landwehr. 2. Westpreußische.

Goldberg. 1. Ostpreußisches (Lobenthal) und 2. Ostpreußisches Infanterie-Regiment. Brandenburgische Ulanen.

Katzbach. 2. Brandenburgisches Regiment (heut Nr. 12). Schlesisches Königs-Grenadier-Bataillon. 1. Westpreußische und Litthauische Dragoner. Brandenburgische Ulanen — Auf der Verfolgung: Leib-Infanterie-Regiment.

Großbeeren. Regiment Colberg und 9. Reserve- (später 21. Linien-) Regiment. 2. Leib-Husaren-Regiment. — 4. Ostpreußische Regiment. 5. Reserve-Regiment. Pommersches Grenadier-Bataillon (heut. 1. Bataillon Garde-Grenadiere Kaiser Franz).

Hagelsberg. Kurmärkische Landwehr. Besonders 3. Landwehr-Regiment (1. Bataillon), heut in Nr. 8 übergegangen.

Dennewitz. 1., 4. und 7. Märkisches und 3. Pommersches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Pommersche Husaren. Brandenburgische Dragoner. Regiment Colberg. 3. Ostpreußisches Landwehr-, 4. Reserve-Regiment. 3. und 4. Ostpreußisches Infanterie-Regiment. 9. Reserve-Regiment. 1. Neumärkisches Landwehr-Regiment. — 2. Reserve-, 2. Kurmärkisches Landwehr-, 1. Pommersches Infanterie-Regiment (Borstell). 2. Neumärkische Landwehr (Verfolgung).

Wartenburg. Leib-Regiment. 4. Brandenburgisches Landwehr-Regiment.

Wachau. 11. Reserve-, 2. Schlesisches Regiment. 7. Schlesisches Landwehr-Regiment (verlor 91 Prozent!). Neumärkische Dragoner (schon am 14. Oktober bei Liebertwolkwitz ausgezeichnet). Ostpreußische und Brandenburgische Küraſſiere (Wrangel, gleichfalls bei Liebertwolkwitz).

Möckern. Oſtpreußiſche Jäger. Leib-Regiment. 6. Weſtpreußiſche Grenadiere. 1. und 2. Oſtpreußiſches, 5. und 13. Schleſiſches Landwehr-Regiment. Oſtpreußiſche Grenadiere (jetzt 1. Bataillon Alexander-Garde). Brandenburgiſche Huſaren und Ulanen. Litthauiſche Dragoner.

Leipzig. 3. Oſtpreußiſches Landwehr-Regiment (Bataillon Friccius). 1. Pommerſches Infanterie-Regiment 2. Weſtpreußiſches Regiment.

La Chauſſée 1814. Brandenburgiſche Huſaren und Ulanen. Litthauiſche Dragoner 7.

Montmirail. Oſtpreußiſche Jäger. Leib-Regiment.

Chateau Thierry. Brandenburgiſche Huſaren. 1. Weſtpreußiſche Dragoner. — Leib-Regiment. Weſtpreußiſche Grenadiere 6. 2. Oſtpreußiſches Regiment.

Etoges. 7. und 8. Schleſiſche Landwehr-Kavallerie. Schleſiſche Huſaren und Küraſſiere. Schleſiſches Jäger-Bataillon (von Neumann). 7. Reſerve- (heut 19.) Regiment. — Brandenburgiſche und Oſtpreußiſche Küraſſiere.

Paris. 1., 2. Garde. Garde-Jäger.

Charleroi 1815. 2. Weſtfäliſches Landwehr-Regiment. 28. Regiment. 1. Weſtpreußiſches, 12. und 29. Regiment. 6. Ulanen. 1. Weſtpreußiſche Dragoner. Brandenburgiſche Dragoner.

Ligny. 12., 24. Brandenburgiſche, 1. Weſtpreußiſche, 1. Pommerſche Regiment. 25. Regiment. 5. Weſtfäliſche Landwehr-, 19. Regiment. 4. Weſtfäliſche Landwehr- 2. Weſtpreußiſche. Schleſiſche Jäger. 21. und 22. Regiment. 7., 14., 23. Regiment. 3. Elb-Landwehr-Regiment. 30. Regiment. 1. Kurmärkiſche Landwehr. Regiment Colberg und 1. Weſtfäliſche Landwehr-Regiment. Brandenburgiſche Dragoner u. Ulanen. 6. Ulanen Lützow. 1. Weſtpreußiſche Dragoner. 1. und 2. Kurmärkiſche Landwehr-Kavallerie. Königin-Dragoner. Weſtfäliſches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Pommerſche und Brandenburgiſche Huſaren. (Brigade Sohr deckt den Rückzug.)

Belle-Alliance. 15. Regiment. 1. und 2. Schleſiſche Landwehr. 11. Regiment. 1. Pommerſche Landwehr. 1. Pommerſches Infanterie-Regiment. 5. Weſtfäliſche Landwehr. 25. Regiment. — 8. Huſaren. 2. Schleſiſche 2. Neumärkiſche Dragoner.

Wavre. 19. und 30. Regiment. 1., 3. und 4. Kurmärkiſches Landwehr-Regiment. 5. und 8. Ulanen.

Namur. 21., 9, 14., 22. Regiment. — Brandenburgiſche und Pommerſche Huſaren.

Iſſy. 12., 24. und 3. Weſtfäliſche Landwehr.

Verſailles. Brandenburgiſche und Pommerſche Huſaren. (Brigade Sohr: vernichtet.)

Wenn wir bei dieſer Zuſammenſtellung die Landwehren fortlaſſen, deren Traditionen beſonders in den brandenburgiſchen, ſchleſiſchen, oſtpreußiſchen und weſtfäliſchen Regimentern — nach der ſpäteren allgemeinen Armee-Reorganiſation — fortleben, ſowie die Reſerve-Regimenter, ſo finden wir folgende Truppentheile beſonders hervorragend:

Brandenburgiſches Leib-Regiment (heut Nr. 8): Weißig, Bautzen, Katzbach, Wartenburg, Möckern, Chateau Thierry, Montmirail.

Garde: Lützen, Bautzen, Paris.

Regiment Colberg (Pommerſches Nr. 9, früher Pommerſches Nr. 7): Wittenberg, Bautzen, Großbeeren, Dennewitz, Ligny, Namur.

1. Oſtpreußiſches: Möckern, Weißig, Goldberg, Möckern. (Heut 1. Regiment Kaiſer Friedrich, früher 2. Regiment Kanitz.)

2. Oſtpreußiſches: Wittenberg, Goldberg, Möckern, Chateau Thierry. (Heut Regimenter 43 und 3.)

3. Oſtpreußiſches: Dennewitz.

4. Oſtpreußiſches: Großbeeren, Dennewitz.

Oſtpreußiſche Jäger: Möckern, Montmirail.

Schleſiſche Jäger: Etoges, Ligny.

1. Pommerſches: Dennewitz, Leipzig, Ligny, Belle-Alliance. (Heut Regiment Nr. 2, früher Regiment Nr. 8 Geiſt.)

6. Weſtpreußiſche Grenadiere: Möckern, Chateau Thierry.

1. Weſtpreußiſches Regiment: Charleroi, Ligny. (Heut Nr. 16.)

2. Weſtpreußiſches Regiment: Leipzig, Ligny. (Heut Nr. 7 Königs-Grenadiere und Nr. 19 Courbière.)

Regiment Nr. 11: Belle-Alliance. (Einſt Regiment Fouquet.)

Regimenter Nr. 12, 24: Ligny, Iſſy. (Brandenburgiſche Brigade Steinmetz.)

Regimenter Nr. 14, 21, 23: Ligny. (Das 21. als früheres Reſerve-Regiment auch bei Großbeeren und Dennewitz.)

Regiment Nr. 15: Belle-Alliance. (Als 3. Reſerve-Regiment auch bei Dennewitz. Chef: Bülow.)

Regiment Nr. 28: Charleroi.

Regiment Nr. 30: Ligny, Wavre. Ferner das heutige Regiment Nr. 19 bei Etoges, Ligny, Namur.

Von der Kavallerie ſind in erſter Linie die Brandenburgiſchen Huſaren von Sohr zu nennen: Möckern, La Chauſſée, Chateau Thierry, Ligny. Sodann die Litthauiſchen Dragoner: Möckern, Weißig, Katzbach, Möckern, La Chauſſée. Die Neumärkiſchen Dragoner: Wachau, Belle-Alliance. 1. Weſtpreußiſche Dragoner: Möckern, Weißig, Katzbach, Chateau Thierry, Ligny. Oſtpreußiſche und Brandenburgiſche Küraſſiere: Lützen, Haynau, Wachau, Etoges. Brandenburgiſche Ulanen:

Goldberg, Katzbach, La Chaussée. Pommersche (Blücher-) Husaren: Dennewitz, Ligny, Namur, Versailles.

1864.

Gefecht bei Nackebüll und Düppel. 15., **24.**, **64.**, 35., 55., 60.

Sturm auf Düppel: 3. Garde-, 4. Garde-, Infanterie-Regiment Nr. 60, 35, 8, 18, 53 (5. Westfälische), 24, 64. Königin Augusta 4. und Königin Elisabeth 3. Garde-Grenadiere.

Alsen. **24.**, **64.**, 15., 55.

1866.

Langensalza. 25. und **11.** Regiment.

Podol. 31.

Trautenau. **43.**, **44**, 45., 41., 4., 1. Ostpreußisches Infanterie-Regiment, Litthauische Dragoner.

Nachod. **37.**, **6.** (Westpreußische Grenadiere), 47., 58., 52. Brandenburg. — Westpreußische 1. Ulanen.

Münchengrätz. 28., und 8. Jäger-Bataillon.

Soor. Kaiser Franz-Grenadiere u. Garde-Füsiliere. 2. Garde-Regiment.

Skalitz. Königs-Grenadiere 7, Regiment 38, 58, 37, 47.

Gitschin. 48. Brandenburgisches und 12., 2. Pommersches, 18. Posensches, 8. Leib-Regiment, 42. Pommersches.

Königgrätz. **27.**, 67., 66., **26.** — 72. 1. Bat. und 4. — 2. Garde, 1., 3. und Garde-Füsiliere. 17., 28., 49., **71.**, 31., **61.**, 21. — **56.**, **68.** — 1., 22., 41, 10., 50.: Verfolgung. Thüringische Husaren, 12. Neumärkische Dragoner, 1. Garde-Dragoner, Blücher-Husaren.

Main-Feldzug. 13., 53. (Brigade Kummer), 15., 55. (Brigade Wrangel) der Division Goeben. — 25., 39., **70.**, **32.** (Gefecht bei Helmstadt), 20., **11.**, **36.** (Roßbrunn, Verlust von 448 Mann) der Divisionen Beyer und Glümer. 9. Husaren-Regiment.

Es haben sich somit am meisten ausgezeichnet:

1864: das 24. und 64. Brandenburgische Regiment; demnächst das 15., 55. und 60. Regiment.

1866: das 26. und 27. Magdeburgische, 66., 67. Regiment (Division Fransecky), 2. Garde-Regiment und Garde-Füsiliere; demnächst Kaiser Franz- und 1. Garde-Regiment; ferner das 37., 6., 43., 44., 7., 38., 48., 12. Regiment. — Hervorragend noch das 56., 61., 68., 70., 71. und im Main-Feldzug besonders das 36. und 32. Regiment. Die Westfälischen Regimenter 15, 55, 53 zeigten sich rührig und tüchtig wie 1864. Das **11.** zeichnete sich zwei Mal aus.

Das Heer von 1870 war um die Hannoverschen, Schleswig-Holsteinischen und Hessischen Regimenter vermehrt (Nr. 73, 74, 77, 79, — 84, 85, 86, — 80, 81, 82, 87, 88). Ferner Regiment 93 und 94 Anhalt und Weimar

und Thüringen 95 und 96. — Oſtfrieſiſches 78, Oldenburgiſches 91, Braunſchweigiſches 92, ſowie Regiment 75 und 76 Hanſeaten, 89 und 90 Mecklenburger. Im Ganzen alſo um 24 Regimenter. Acht — 19, 25, 30, 34, 65, 68, 70, 81 — blieben als Feſtungs-Beſatzungen zurück. Rechnet man als Erſatz die 9 Garde-Regimenter hinzu, ſo rückte Preußen alſo 1870 mit 97 Infanterie-Regimentern in den Kampf, dazu 14 Jäger-Bataillone, inkluſive der beiden Garde- und des Mecklenburgiſchen. Zu dieſen 305 Bataillonen kamen im Norddeutſchen Bund noch 29 Bataillone Sachſen und 10 Bataillone Heſſen-Darmſtädter, ſo daß die geſammte Streitkraft 344 Bataillone betrug, wozu ſpäter noch 52 mobile Landwehr-Bataillone ſtießen.

1870.

Weißenburg. Königs-Grenadiere **7.**, 1. Bataillon 58, Schleſiſche Jäger. — Regiment 80, 87.

Wörth. Regiment **46** und **6.** Regiment **87** und **50.** Regiment 7 und **47.** Regiment 58, **59.** Regiment 87, 83, **95**, 80, 82, 88, 94, **32.** Heſſiſche Huſaren.

Spicheren. Regiment **12**, 48, 8. **39**, **74**, 77, 40.

Colombey. Regiment **43. Oſtpreußiſches 1. Jäger-Bataillon.** Regiment **3**, 4, 44, **55**, 15, **73.**

Vionville. Regiment **24**, **52.** — Regiment **35**, 20, **64**, 48, 8. Jäger **3.** — Regiment **16**, **11.** — Regiment 72, 57, 56, 78. — Halberſtädter Küraſſiere 7, Brandenburgiſche Ulanen 16, Zieten-Huſaren 3, Dragoner 19; 2. und 1. Garde-Dragoner.

Gravelotte. Garde-Schützen-Bataillon. **2. Garde. 3. Garde. 1. Garde. Kaiſer Franz. Königin.** — Alexander. Regiment **85**, **60**, **33**, **36**, 84, 29.

Beaumont. Regiment **66**, **31**, 86, 26.

Sedan. Regiment **6.** Schleſiſche Jäger. Regiment **32**, **83**, **95.**

Champigny. Regiment Colberg Nr. 9. Regiment 49. Regiment 14.

Amiens. Regiment **44** und **4.**

Beaune. Regiment **16** und 57.

Loigny. Regiment **76**, 90, 89, Mecklenburgiſche Jäger. Regiment 83 und 95.

Beaugency. Regiment 94. — Regiment 90 (Meung 76).

Hallue. Regiment 33, 65 und 8. Jäger.

Bapaume. Regiment **33**, 28. — Königs-Huſaren.

St. Quentin. Regiment 1, 44, 4. — Regiment 65, 29, 69, 19. — 1. Reſerve-Dragoner-Regiment. Königs-Huſaren (Tertry).

Le Mans. Regiment **20**, **24**, **64**, 8, **52**, **35.** — Regiment 76, 95. Jäger Nr. 14. — Regiment 11, 85. — Regiment 17, 56.

Belfort und Dijon. Landwehr. 21. und 61. Regiment.

Le Bourget. Regiment Königin Eliſabeth und Kaiſer Franz-Grenadiere, Garde-Schützen.

Mont Valerien. Regiment 50, Königs-Grenadiere Nr. 7. — Schleſiſche Jäger, Regiment 58 und 59.

Die über jedes gewöhnliche Maß ſich erhebenden Leiſtungen einzelner Regimenter ſind durch entſprechend fetteren Druck markirt. Wir finden da alſo von altberühmten Truppentheilen wieder das Regiment 6 (Kleiſt von Nollendorf), deſſen Weſtpreußiſche Grenadiere ſchon bei Möckern und Nachod ſich für Wörth und Sedan vorbereiteten und das einſt in anderer Zuſammenſetzung als Garde-Grenadier-Bataillon Nr. 6 bei Leuthen entſcheidend eingriff. Ferner finden wir außer den Gardeu, die bei Lützen, Paris und Königgrätz ſchon ſo ruhmvoll kämpften, das Brandenburgiſche Leib-Regiment 8 und Regiment Nr. 12 und 24 aus den Befreiungskriegen wieder; das 24. ſchon 1864 hervorragend; ebenſo das 12. ſchon bei Gitſchin. Die Brandenburgiſchen Regimenter (64 und 48 ſchon bei Alſen und Gitſchin glänzend) überhaupt obenan; darunter beſonders auch die 52er. Die Königs-Grenadiere Nr. 7 leiſteten ihr Beſtes bei Skalitz, Weißenburg, Wörth, Mont Valerien; das 11. bei Langenſalza, Roßbrunn, Vionville; das 37. bei Nachod, Wörth; das 50., 58. und 59. bei Wörth und Mont Valerien; die Schleſiſchen Jäger (vergl. Etoges) bei Weißenburg und Mont Valerien; das 26. und 66. bei Königgrätz und Beaumont; das 16. bei Mars-la-Tour und Beaune; das 60. bei Düppel und Gravelotte. Regiment Nr. 15 focht wie bei Dennewitz, Belle-Alliance, Düppel, Main-Feldzug tapfer bei Colombey. Das 56. Regiment ſchlug ſich brav bei Königgrätz, Vionville und Le Mans; das 33. nur bei Gravelotte und Bapaume, dagegen finden wir bei St. Quentin das alte Regiment 19 Courbière wieder, das einſt ſo ruhmreich die Nr. 19 als „Markgraf Karl" geführt und deſſen Stamm zugleich mit den 7. Grenadieren das 2. Weſtpreußiſche Regiment der Befreiungskriege gebildet hatte. Das altberühmte Regiment Colberg ſuchte neue Ehre bei Champigny. Auch das dort fechtende Regiment Nr. 14 blutete ſchon bei Ligny.

Aeltere Traditionen ſetzten aber, während auch die 1. Garde-Dragoner bei Vionville noch ihre Attake bei Königgrätz übertrafen, jene alten Kavallerie-Regimenter fort, die in den Befreiungskriegen eine Rolle geſpielt wie die Neumärkiſchen Dragoner und Brandenburgiſchen Ulanen, vor allem Zieten-Huſaren und Blücher-Huſaren, einſt Regiment Bellung, das noch bei Königgrätz und Orleans würdig ſeiner Vergangenheit focht. Und als die 7. Halberſtädter Küraſſiere, weiland 8. Regiment Seydlitz, ihren Todesritt wagten, umſchwebte ſie wahrlich der Reitergenius ihres alten Chefs, des Siegers von Zorndorf.

Nun trägt es heut wieder den alten glorreichen Namen und heißt „Regiment Seydlitz" laut Allerhöchſter Kabinetsordre vom 27. Januar 1889. Dieſe Allerhöchſte Verfügung verfolgt den ungemein löblichen Zweck, durch

Verleihung berühmter Namen an bestimmte Truppenkörper die Heeres-Traditionen lebendig zu erhalten. Vergleiche sind immer mißlich und wir wollen nicht Untersuchungen darüber anstellen, ob so mancher hier ausgezeichnete Name nicht vor anderen bevorzugt worden sei, die kaum minder solche Verewigung verdienten. Wohl aber können wir ein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß aus gewiß sehr triftigen technischen Gründen die Kette der Tradition fast durchweg unter- und gebrochen wurde, statt einigermaßen die alten Regimentsnummern aus Friedrichs Zeit innezuhalten, wo man auf Friedericianische Generale einen Truppentheil taufte. Nur im Falle Seydlitz und beim 35. Brandenburgischen Füsilier-Regiment geschah dies, da letzteres, heut „Prinz Heinrich", schon damals bei Collin und Leuthen gleiche Nummer und gleichen Namen führte. Dagegen begreift man nicht, warum Regiment 22 Moritz von Dessau glorreichen Angedenkens jetzt auf den Namen Keith hören soll, da doch Keith gar nichts mit diesem Regiment je zu schaffen hatte und vielmehr Regiment 30, in dessen Mitte er fiel, wohl Anspruch auf Keiths Namen hätte. Regiment 42 hat umgekehrt den Namen Moritz erhalten, weil es sich von Regiment Nr. 8 Geist herleitet, das unter Moritz' Befehl bei Hochkirch gestanden habe. Letzteres ist wohl ein historischer Irrthum, da aus den Ueberlieferungen zur Genüge hervorgeht, daß Moritz nicht den rechten Flügel, sondern das Zentrum ursprünglich kommandiren sollte. Auch Regiment 42 hätte daher eher Anspruch auf Keiths Namen. Und wenn auch begreiflich und richtig scheint, daß auf „Leopold von Dessau" das 26. Regiment getauft wurde, weil dessen ehemaliges Regiment 3 einst in Halle garnisonirte und die gleiche Rekrutirung hatte wie heut das tapfre 26., so bleibt unbegreiflich, warum Regiment 14, das sich vom 1. Pommerschen und vom 8. Regiment Geist (siehe früher) ableitet, an die Manen Feldmarschall Schwerins verliehen wurde, der doch mit den einstigen Ehrentagen des Regiments Geist gar wenig zusammenhängt, wohl aber mit seinem eigenen Regiment Schwerin Nr. 24, dessen Fortsetzungselemente bei Ligny und Alsen und Vionville eines so berühmten Chef-Titels sich wahrlich würdig zeigten! Wohl ist das alte 24. noch 1806 aufgelöst worden, aber eine wirkliche Kontinuität des Mannschaftersatzes von Geschlecht zu Geschlecht findet ja doch nicht statt und darum sollte man die Nummer als das eigentliche Palladium der Regimentsgeschichte, als den einzigen festen, ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht betrachten. Uebrigens hieß Regiment Schwerin nach dem Tode des Feldmarschalls „von der Goltz" und hätte daher gleichfalls Anspruch auf diesen Namen statt des Regiment 54, das nunmehr seit 1889 als „von der Goltz" in den Listen steht. Auch hätten die Infanterie-Regimenter 26 und 29 mehr historische Rechte auf den Namen „von Wedell", als das heut darauf getaufte Dragoner-Regiment Nr. 11, und das berühmte Regiment 21 „Hülsen" (auch bei Großbeeren und Ligny wirkend) hätte sich's auch nicht träumen lassen, daß es ohne ersichtlichen Grund heut „von Borcke"

heißen ſoll. Da die Dohna's bei Regiment Nr. 16 und 44 als Inhaber wirkten, verſteht man nicht, warum ſtatt deſſen ein Ulanen-Regiment jetzt ihren Namen führt und das berühmte 16. Weſtfäliſche Regiment ohne jede traditionelle Anknüpfung an „Graf Sparr" verliehen ward. Sehr ſchön und treffend, abgeſehen von den wohlbegründeten Verleihungen an neuzeitliche Generalsnamen, iſt die Benennung der Neumärkiſchen Dragoner als „Derfflinger" und die der 4. und 6. Huſaren als „Schill" und „Graf Goetzen". Hingegen hätte der Name des alten Reiterhelden Geßler recht wohl ſeiner eigenen einſtigen Regimentsnummer 4. Küraſſiere erhalten bleiben können, ſtatt daß Drieſen's Andenken dieſe Nummer geweiht wurde, während Drieſen doch Kommandeur der 7. Küraſſiere geweſen iſt. Da es zwei Regimenter Braunſchweig in der Friedericianiſchen Armee gab, 5 und 39: ſo weiß man auch nicht, warum gerade das Weſtfäliſche Regiment Nr. 57 auf den berühmten Namen „Ferdinand von Braunſchweig" hören ſoll. Es wäre vielleicht prägnanter geweſen, wenn nicht das Brandenburgiſche Regiment Nr. 60, ſondern wie früher Regiment Nr. 19 „Markgraf Karl" benannt worden wäre, wenn auch das alte berühmte Regiment ebenſo wie das prachtvolle 35. aus Brandenburgern beſtand, unſer heutiges 19. dagegen aus Poſenern. Denn die geſchichtliche Erinnerung knüpft ſich an die Nummer, nicht an den Garniſonſtandort und Rekrutirungserſatz des Regiments.

Viele andere Namensverleihungen erſcheinen hingegen ſehr fein und ſorgfältig gewählt und es ſei ferne von uns, irgend welcher beſtimmten Kritik hier Worte geben zu wollen. Wir unterwinden uns nur einer ſachlichen Erörterung unmaßgeblicher Bedenken, ob nicht die Traditionen der Armee wenigſtens in einigen Fällen hätten genauer gewahrt bleiben können, indem man die alten Friedericianiſchen Regimentsnummern bei Wahl der Benennung innehielt. Jedenfalls aber entſprach jene Allerhöchſte Kabinetsordre dem dringenden Bedürfniß, die erlauchten Namen der preußiſchen Kriegsgeſchichte durch ein dauerndes und eindringliches Zeichen mit den Fahnen der preußiſchen Regimenter zu verknüpfen, und jeder Patriot wird mit dankbarer Freude dieſe wahrhaft ſchöne, großgedachte Maßregel begrüßen, welche gleichſam ſinnbildlich den Waffenruhm verewigt.

Zuſatz-Nachtrag.

Bei Wartenburg lies 4. ſchleſiſches, bei Kulm 2. Linie (heut 11), bei Hagelsberg 1. Reſerve und III. Bat. Elb-Regiment (heut 26), bei Wachau 6. Reſerve (heut 18), bei Katzbach und Möckern 12. Reſerve (heut 24), bei Chateau Thierry 15. Linie vernichtet, bei Ligny 6. Linie, bei Belle-Alliance 2. und 18. Linie. — Von Landwehren außerdem: 1. Neumärkiſches bei Großbeeren und Leipzig, 8. Schleſiſches bei Dresden, 9. bei Prabſthelda, 10. bei Wachau, 13., 14. a d Katzbach, 15. bei Goldberg, 3. bei Belle-Alliance. — Verknüpft man alte und neue Formationen, ſo hat die reichſten Annalen das Brandenburgiſche 24. Regiment (einſt Schwerin, 1806 aufgelöſt v. Zenge, dann 12. Reſerve), das auf ungefähr acht größere Aktionen zurückblickt, an denen es 1813 bis 70 betheiligt war. Ebenſo 1. und 2. Garde. Dann folgen mit ſechs Aktionen das 9. und 11., mit fünf das 1. (2., 3., 4.), 6., 7., 8., 12., 15., 26., mit vier das 19., 21., mit drei das 2, 14, 18., 28.

Das V. französische Korps Failly in den Tagen vom 1. bis zum 6. August 1870.*)

Den beiden großen Schlägen bei Wörth und bei Spichern, welche an ein und demselben Tage den deutschen Heeren den Weg ins Elsaß wie nach Lothringen eröffneten, die den lose gefügten Aufmarsch der französischen Korps längs der ganzen deutschen Grenze zertrümmerten und dem Kriege schon bei den ersten ernsthaften Zusammenstößen das Gepräge verliehen haben, ist die Eigenthümlichkeit gemeinsam, daß unweit der Schlachtfelder erhebliche französische Massen unthätig gestanden haben, ohne das Bestreben zu äußern, schleunigst dem Kampfplatze zuzueilen und bei der Entscheidung mitzuwirken. Während an den Tagen von Wörth und Spichern alle deutschen Truppen unter Aufbietung der letzten Kräfte „nach dem Kanonendonner marschirten" und, wie sie kamen, auf kürzestem Wege, mit voller Energie in die Schlacht eingriffen, sehen wir auf französischer Seite den gänzlichen Mangel an Initiative und Entschlußfreudigkeit. Gerade die Einmarschkämpfe — so dürfen wir Weißenburg, Wörth, Spichern nennen — bieten lehrreiche Bilder der beiderseitigen Heeresleitung und Truppenführung. Aus ihnen tritt uns auf deutscher Seite das auch unter schwierigen Verhältnissen sichere Zusammengreifen von Führern und Truppen, auf französischer Seite aber ein Dilettantismus entgegen, welcher durch sein planloses und zögerndes Umhertasten, durch die Halbheit seiner Maßregeln die völlige Hoffnungslosigkeit deutlich erkennen läßt. Das ruhmlose Schicksal des V. französischen Korps Failly in den Tagen, welche den Schlachten von Wörth und Spichern unmittelbar vorhergingen, gewährt uns aus dem Beginn des Feldzuges wohl den deutlichsten Beweis der Unfertigkeit und Hilflosigkeit der französischen Korps, die, von der Oberleitung in überstürzter Hast und ohne klaren Gedanken an die Grenze geworfen, in Verwirrung und Rathlosigkeit verfallen, sobald die Situation eine ernste wird und der Gegner beginnt, ihnen das Gesetz vorzuschreiben. Durch mangelhafte Direktive in unklarem Befehlsverband an einen bestimmten geographischen Punkt gewiesen, irrt das Korps auf Grund widerspruchsvoller Befehle in vielfachen Hin- und Hermärschen zwischen den beiden Hauptgruppen der französischen Aufstellung umher, um weder bei der einen noch bei der anderen einzugreifen. Ohne eigentlich zum Kampf gekommen zu sein, sieht es sich in den Strudel der rückgängigen Bewegung hineingerissen; erst bei Beaumont

*) Zur Orientirung genügt eine bessere Karte des nördlichen Elsaß. Vollständiges Kartenmaterial bieten die Skizzen 1, 2, 3 des I Bandes des deutschen Generalstabswerkes.

kommt es unter ſehr mißlichen Umſtänden ins Gefecht, wenige Tage ſpäter geht es bei Sedan unter.

Nachſtehende Studie ſetzt es ſich zur Aufgabe, unter Ausnutzung des nunmehr vollendet vorliegenden reichhaltigen franzöſiſchen Quellenmaterials*) die Ereigniſſe beim Korps Failly bis zur Entſcheidung am 6. Auguſt darzuſtellen, die Gründe der einzelnen Thatſachen zu prüfen und auf die Folgen der letzteren hinzuweiſen.

1. Beſtimmung, Zuſammenſetzung und Konzentration des Korps Failly.

Der franzöſiſche Operationsplan — wenn man im modernen Sinne überhaupt von einem ſolchen ſprechen darf — beruhte auf der irrigen Vorausſetzung, daß durch das Erſcheinen franzöſiſcher Heere auf dem rechten Rheinufer in Süddeutſchland letzteres zum Anſchluß an Frankreich oder wenigſtens zur Neutralität gezwungen werden würde. Der Marſch des franzöſiſchen Hauptheeres gegen den Main ſollte alsdann die Streitkräfte des norddeutſchen Bundes, die man noch in der Verſammlung am Rhein zwiſchen Mainz und Koblenz vermuthen zu dürfen glaubte, überraſchend in der linken Flanke faſſen; auch erhoffte man nach den erſten Erfolgen den Anſchluß Oeſterreich-Ungarns, vielleicht ſogar Italiens, wodurch die Ueberlegenheit der Zahl ſich auf Seiten Frankreichs und ſeiner Verbündeten neigen würde. Daß Norddeutſchland den Franzoſen an Zahl annähernd gewachſen, vielleicht überlegen war, gab man zu, aber man nahm an, daß es möglich ſein werde, das anfängliche Mißverhältniß der Zahl durch eine reißend ſchnelle Offenſive, durch eine ſofortige Offenſive auszugleichen.

Zur Durchführung dieſer überraſchend ſchnellen Offenſive ſollte ſich Marſchall Mac Mahon mit 100,000 Mann im unteren Elſaß, nördlich von Straßburg, das Hauptheer mit 150,000 Mann in Lothringen vorwärts von Metz, eine Reſerve-Armee von 50,000 Mann vorläufig im Lager von Chalons verſammeln. Hierauf ſollte die Gruppe in Lothringen durch einen Rechtsabmarſch an diejenige im Elſaß heranſchließen, um in der Gegend von Maxau mit vereinten Kräften den Rhein zu überſchreiten und den Feldzug in Süddeutſchland zu eröffnen. Die Reſerve, inzwiſchen über Metz hinaus vorgezogen, war beſtimmt, dieſe Bewegung gegen Rheinpreußen hin zu decken, bezw. in der linken Flanke der Hauptarmee gegen Mainz hin zu operiren. Dieſer auf unſicheren politiſchen Grundlagen gebaute Plan hatte zwei höchſt bedenkliche ſtrategiſche Fehler, indem er erſtens nicht mit der Bewegungsfreiheit und dem eigenen Willen des Gegners rechnete und zweitens die franzöſiſchen

*) Der Depeſchenwechſel, ſowie die ſonſtige Korreſpondenz zwiſchen Failly und Mac Mahon iſt nach amtlichen Quellen in der „Rélation de la bataille de Froeschwiller“ (Paris 1891) wiedergegeben. Hierdurch wird die in mancher Hinſicht nicht völlig korrekte Darſtellung Faillys in deſſen Rechtfertigungsſchrift „Opérations et marches du Vme corps“ (Brüſſel 1871) richtig geſtellt.

Streitkräfte in immobilem Zustand und nur nothdürftig ausgerüstet, an die Grenze schickte, um den trügerischen Vortheil einer schnellen Offensive zu erreichen.

So kam es, daß die einzelnen französischen Korps, unvollständig an Zahl und nicht schlagfertig, noch in den letzten Julitagen weithin längs der Grenze zerstreut stehen und gänzlich außer Stand sind, den geplanten Rechtsabmarsch auszuführen, der doch die Vorbedingung zur beabsichtigten Offensive sein mußte. Von Sierk bis Basel auf eine Strecke von 230 km auseinandergezogen, die rückwärtigen Theile noch in Paris und Lyon, blieben die Korps hilflos da stehen, wohin die Anordnungen zur ersten Versammlung sie gewiesen hatten, ohne in der Lage zu sein, durch schnelle Konzentration der Gefahr der Zersplitterung vorzubeugen, die ihnen verhängnißvoll werden mußte. Der Oberleitung fehlte jede Autorität und Entschlußkraft, die Truppen waren nicht operationsfähig. Der Aufmarsch war mißglückt, an Stelle der erhofften Offensive war eine nothgedrungene Defensive unter sehr mißlichen Verhältnissen getreten, ohne Zusammenhang, ohne einheitlichen Plan.

Schon die erste Anlage der Versammlung der französischen Streitkräfte an der deutschen Grenze scheint den Uebelstand empfunden zu haben, daß die Heeresgruppe im Elsaß von derjenigen in Lothringen sehr weit entfernt sei — von St. Avold bis Straßburg sind es 110 km in gerader Linie — und überdies durch das schwer gangbare, von wenigen Straßen durchzogene Gelände der waldigen, vielfach zerklüfteten Nord-Vogesen getrennt werde. Um die Verbindung zwischen beiden Gruppen herzustellen und um gleichzeitig die für die spätere Versammlung der Armee im Unter-Elsaß so wichtigen Straßen*) zu decken, wurde dem Korps Failly die Gegend von Bitsch als Versammlungsgebiet angewiesen. Hierdurch hielt man an maßgebender Stelle die Verbindung für gesichert, denn man hatte mit dem Mobilmachungsbefehl dem General Failly zugleich die Instruktion zukommen lassen, daß es seine Aufgabe sein werde, bei Bitsch die Verbindung zwischen dem Elsaß und Lothringen aufrecht zu erhalten.

Das V. Korps Failly hatte nachstehende Zusammensetzung, welche wir im Einzelnen angeben, da in der Folge die Truppentheile fast immer

*) Diese Straßen sind (von Norden nach Süden aufgezählt):

1. Saargemünd — Rohrbach — Bitsch — Reichshofen — Hagenau, bezw. Bitsch — Lembach — Weißenburg;
2. Saarunion — Lützelstein — Ingweiler — Hagenau.

Zwischen diesen beiden Straßen sind folgende wichtige Querstraßen vorhanden (von West nach Ost aufgezählt):

1. Lorentzen — Rohrbach,
2. Ingweiler — Lemberg, mit Verzweigung von Lemberg nach Rohrbach und Bitsch,
3. Ingweiler — Niederbronn.

Die Eisenbahn Saargemünd — Hagenau folgt der zuerst genannten Straße.

getrennt und meiſt nur in loſem Zuſammenhang mit dem Ganzen aufgetreten ſind.

Oberbefehlshaber: Diviſionsgeneral de Failly.
Chef des Stabes: General Beſſon.

1. Diviſion Goze
- 1. Brigade Saurin.
  - Regiment 11.
  - „ 46.
  - Jäger-Bataillon 4.
- 2. Brigade Nicolas.
  - Regiment 61.
  - „ 86.
- Div.-Artillerie: 2 fahrende Batt., 1 Mitraill.-Batt.
- 1 Genie-Kompagnie.

2. Diviſion l'Abadie
- 1. Brigade Lapaſſet.
  - Regiment 84.
  - „ 97.
  - Jäger-Bataillon 14.
- 2. Brigade de Mauſſion.
  - Regiment 49.
  - „ 88.
- Artillerie und Genie wie bei der 1. Diviſion.

3. Diviſion Guyot de Leſpart
- 1. Brigade Abbatucci.
  - Regiment 17.
  - „ 27.
  - Jäger-Bataillon 19.
- 2. Brigade de Fontanges.
  - Regiment 30.
  - „ 68.
- Artillerie und Genie wie bei der 1. Diviſion.

Kavallerie-Diviſion Brahaut
- 1. Brigade de Bernis.
  - Huſaren-Regiment 5.
  - Chaſſeur-Regiment 12.
- 2. Brigade de la Mortière.
  - Lancier-Regiment 3.
  - „ „ 5.

Artillerie-Reſerve: 6 Batterien, wovon 2 reitende.
Genie-Reſerve: 1 Kompagnie.

Planmäßige Geſammtſtärke des V. Korps:

36 Bataillone Infanterie,
3 „ Jäger,
16 Schwadronen,
15 Batterien (72 Geſchütze, 18 Mitrailleuſen,
4 Genie-Kompagnien.

Nachſtehend einige Notizen über die Perſönlichkeit Faillys. Er hatte — geboren 1810, in die Armee eingetreten 1826 — bis zum Krimkriege faſt ausſchließlich in Algerien gedient und dort eine ſchnelle und glänzende Laufbahn zurückgelegt. 1854 Brigadegeneral, zeichnete er ſich vor Sewaſtopol

mehrfach aus, wurde hierfür zum Divisionsgeneral und kaiserlichen Adjutanten ernannt und focht im italienischen Feldzug als Divisionskommandeur. Als Vorsitzender des berathenden Komitees der Infanterie veranlaßte er die Einführung des Chassepotgewehres. 1867 befehligte er das französische Hilfskorps gegen Garibaldi und erfocht den müheloſen Sieg bei Mentana. Als besonderer Günstling des Kaisers und einer der ältesten Divisionsgenerale, erhielt er bei der Mobilmachung 1870 das V. Korps, mit dessen unglücklicher Führung während der entscheidenden Tage bei Eröffnung des Feldzugs sich vorliegende Studie beschäftigen wird. Nach der Katastrophe von Beaumont seines Kommandos enthoben, hat Failly nach dem Kriege keine militärische Stelle mehr bekleidet und ist 1892 zu Compiègne gestorben.

Am 15. Juli war der Mobilmachungsbefehl ergangen, welcher dem V. Korps die Truppen der Armee von Lyon überwies. Bereits am 18. war fast die Hälfte der Infanterie, 17 Bataillone, aber ohne Kompletirungsmannschaften, in der Gegend von Bitsch versammelt. Das Eintreffen der übrigen Truppen, die Vollendung der Mobilisirung aller Theile des Armeekorps zog sich jedoch bis gegen Ende Juli hin und war selbst dann noch nicht abgeschlossen. Genau genommen ist das Korps überhaupt niemals in ganzer Stärke vereinigt gewesen und war thatsächlich niemals bei Bitsch, dem ihm angewiesenen Sammelplatz, vollzählig konzentrirt. Des Zusammenhangs wegen geben wir nachstehend einen kurzen Ueberblick der Bewegungen des Korps bis zum 31. Juli Abends.

Am 21. Juli stand das Korps, noch in der Mobilmachung begriffen, mit dem Oberkommando, den Divisionen Goze und l'Abadie, dem einen Regiment der Kavallerie-Brigade de la Mortière, der Artillerie-Reserve bei Bitsch; — dem andern Regiment der Brigade de la Mortière bei Rohrbach zum Schutz der Eisenbahn nach Saargemünd; — der Kavallerie-Brigade Bernis bei Niederbronn zum Schutz der Bahn nach Hagenau und zur Beobachtung der auf Weißenburg führenden Gebirgsstraßen; — der Division Guyot de Lespart bei Hagenau, zur Deckung des unteren Elsaß, da das I. Korps Mac Mahon noch in Versammlung begriffen war und erst schwache Kräfte bei Straßburg verfügbar hatte. Die Division befand sich vorläufig unter dem Befehl des Generals Ducrot, Kommandanten des Territorialbezirks Straßburg.

Wahrscheinlich auf Grund der Nachricht von der Versammlung deutscher Truppen bei Mainz, Koblenz und Trier verfügte die französische Heeresleitung am 23. eine engere Konzentration des linken Flügels und gab dementsprechend dem V. Korps die Weisung, sich links, auf Saargemünd, zu massiren: eine Anordnung, welche lediglich der Unsicherheit der Lage entsprang und dem ursprünglichen Gedanken des Rechtsabmarsches der ganzen Armee

nach dem Rhein in der Gegend von Maxau direkt widerſprach. Das Korps führte am 24. und den folgenden Tagen nachſtehende Bewegungen aus:

Hauptquartier, die Diviſionen Goze und l'Abadie, Artillerie-Reſerve nach Saargemünd, wo bisher ein Detachement des II. Korps Froſſard geſtanden hatte; die Diviſion Guyot de Leſpart, in Hagenau durch die Diviſion Raoult des I. Korps abgelöſt, nach Bitſch.

Die Kavallerie-Diviſion war völlig zerſtreut: das 5. Huſaren-Regiment gab je eine Schwadron an die Infanterie-Diviſionen als Diviſions-Kavallerie ab, General de Bernis ſollte mit dem anderen Regiment ſeiner Brigade, den 12. Chaſſeurs, bei Niederbronn bleiben und die Eiſenbahn decken. Die Brigade de la Mortière entſandte das 3. Lancier-Regiment nach Saargemünd, wohin auch die eine vom 5. Huſaren-Regiment noch verfügbare Schwadron beordert wurde, während der General ſelbſt mit dem 5. Lancier-Regiment und einem Infanterie-Bataillon den wichtigen Straßenknoten Rohrbach beſetzen und die Bahn von Bitſch nach Saargemünd ſichern ſollte.

In dieſer Aufſtellung blieb das Korps bis auf Weiteres ſtehen. Am 29. beſtimmte der Kaiſer, welchen die durch die bisherige Unthätigkeit aufgeregte öffentliche Meinung zur Offenſive drängte, daß am 31. der allgemeine Vormarſch über die Saar zwiſchen Saargemünd und Saarbrücken beginnen ſolle, und daß Bazaine zu dieſer Operation den Oberbefehl über das II., III. und V. Korps zu übernehmen habe; das IV. Korps hatte gleichzeitig eine Demonſtration gegen Saarlouis auszuführen. Dieſer Vormarſch kam nicht zur Ausführung, da ſowohl Bazaine als auch alle anderen Korpsführer einſtimmig erklärten, daß ihre Truppen noch nicht marſchfähig und namentlich noch nicht mit Trains und Kolonnen hinreichend verſehen ſeien. Die Unternehmung mußte deshalb verſchoben werden und hat ſchließlich, wie wir ſpäter ſehen werden, am 2. Auguſt zu dem bekannten Angriff des Korps Froſſard gegen das kleine preußiſche Grenzdetachement bei Saarbrücken geführt. Auch Marſchall Mac Mahon wurde verſtändigt, daß man von ihm vor acht Tagen keine Operation erwarte.

Dem V. Korps, welches am 31. Juli von Niederbronn bis Saargemünd auf eine Strecke von faſt 60 Kilometern auseinandergezogen war, ſtanden in den letzten Tagen des Juli jenſeits der deutſchen Grenze nur ganz ſchwache Grenzpoſtirungen gegenüber. In Saarbrücken befand ſich das Detachement Peſtel (ein Bataillon Regiments 40 und 3 Schwadronen Ulanen 7), bei Blieskaſtel (an der Straße Saargemünd—Zweibrücken) des Dragoner-Regiments 5, welches die Bahn Kaiſerslautern—Homburg zu decken und ſeine Poſtirungen gegen die Grenze von Saargemünd bis Neu-Hornbach (an der Straße Bitſch—Zweibrücken) vorgeſchoben hatte. In Zweibrücken, Pirmaſens, Vorder-Weidenthal ſtanden Detachements des 5. bayeriſchen Jäger-Bataillons; zwei Schwadronen des 5. Chevaurlegers-Regiments beobachteten die Gebirgswege ſüdlich der Linie Pirmaſens—Zweibrücken und hielten Verbindung mit den

vor Landau und südwärts vorgeschobenen bayerischen Truppen. Hinter diesem Schleier konnte sich der An- und Aufmarsch der deutschen Massen vollziehen, ohne daß die Franzosen Kenntniß davon erhielten, während deutscherseits die französische Gruppirung ziemlich genau bekannt war. Die Patrouillen des V. Korps hielten sich innerhalb der Grenze, nur bei Saargemünd fanden einzelne ganz bedeutungslose Unternehmungen kleinerer Detachements auf deutschem Gebiet statt. Dagegen gelangten deutsche Kavalleriepatrouillen wiederholt an die Eisenbahn Saargemünd—Bitsch. Die berühmte Patrouille des Grafen Zeppelin erreicht am 24. sogar Niederbronn, um allerdings im Schirlenhof durch einen Zug des 12. Chasseur-Regiments, von dessen Aufstellung wir berichtet haben, überfallen zu werden.

2. Ereignisse vom 1. August bis einschließlich 5. August.

Am 31. Juli traf Marschall Bazaine die Anordnungen zum Vorstoß über die Saar, wozu ihm außer seinem eigenen Korps auch die Korps Failly und Frossard zur Verfügung gestellt wurden. Die Unternehmung war lediglich ein Verlegenheitsmanöver in dem Gefühl, daß „endlich einmal etwas geschehen müsse", auch wohl hervorgegangen aus dem Eindruck der unsicheren Lage, in der man durch eine gewaltsame Erkundung einen Einblick in die Maßnahmen des Gegners auf dem rechten Ufer der Saar sich verschaffen zu können glaubte. Die Ausführung der Unternehmung verzögerte sich bis zum 2. August. Korps Frossard hatte an diesem Tage die Höhen auf dem linken Ufer der Saar vor Saarbrücken zu nehmen, während das III. Korps Bazaine eine Division gegen Wehrden unterhalb Saarbrücken, das Korps Failly aber Detachements auf den von Saargemünd auf deutsches Gebiet führenden Straßen „demonstrirend" vortreiben sollte. Das kleine preußische Detachement bei Saarbrücken zwang das ganze Korps Frossard zur Entwicklung, ohne daß letzteres trotz des gewaltigen Aufwandes an Kräften es wagte, über die Saar hinaus vorzugehen. Das mit so übertriebenen Mitteln in Szene gesetzte Unternehmen hatte seine Wirkung gänzlich verfehlt, denn die französische Oberleitung blieb nach wie vor im Dunkeln über die Vorgänge beim Feinde und sah sich außer Stand, irgend etwas Entscheidendes anzuordnen. Die Betheiligung des V. Korps an dem Gefecht des 2. August war völlig bedeutungslos und beschränkte sich auf die Entsendung je eines Detachements in der Stärke von 3 Bataillonen, 1 Schwadron, 1 Batterie auf den beiden von Saargemünd auf deutsches Gebiet führenden Hauptstraßen. Das eine Detachement, auf der längs dem rechten Ufer der Saar führenden Chaussee vorgehend, traf um 11 Uhr Vormittags südlich des preußischen Ortes Klein-Blittersdorf ein, blieb hier einige Stunden stehen und kehrte gegen Abend nach Saargemünd zurück, ohne vom Feind etwas bemerkt zu haben. Das andere Detachement überschritt bei Frauenberg die Blies, welche hier die pfälzische Grenze bildet, und gelangte um 2 Uhr Nachmittags in die Gegend von Rubenheim, etwa

8 km ſüdweſtlich von Blieskaſtel. Nach einigen unwirkſamen Schüſſen gegen Patrouillen des Dragoner-Regiments ging das Detachement am Abend ebenfalls nach Saargemünd zurück, Vorpoſten an der Blies belaſſend.

Am folgenden Tage änderte ſich die Aufſtellung der franzöſiſchen Streitkräfte im Weſentlichen nicht. Im Hauptquartier zu Metz war man noch immer im Zweifel darüber, ob man zum Vorgehen ſich entſchließen oder aber den Anmarſch des Gegners erwarten ſolle. Zur Offenſive führte vor Allem der beſtimmende Wille einer einheitlichen und ſicheren Oberleitung, welche die Lage klar zu überſehen vermochte und beſtrebt war, den ins Auge gefaßten Plan ſchnell und energiſch durchzuführen. Von einer einheitlichen Offenſive, bei welcher alle Theile mitwirkten, konnte bei der Gruppirung der letzteren vorläufig keine Rede ſein, aber auch zu einer planmäßigen Defenſive ſtanden die Korps nicht verſammelt genug. Während die kaiſerliche Heeresleitung zwiſchen den verſchiedenen Maßregeln, die getroffen werden konnten, unſicher hin- und herſchwankte, liefen am 3. Abends allarmirende Nachrichten über die Vorgänge beim Gegner ein, aus welchen zum erſten Mal ein annäherndes Bild des deutſchen Aufmarſches zu gewinnen war, zugleich aber auch die Größe der drohenden Gefahr erkannt werden konnte. Da die verſchiedenen Meldungen und Gerüchte jedesmal Anordnungen und bald darauf Gegenbefehle und neue Weiſungen zur Folge hatten, die ihren Einfluß auch auf das V. Korps ausübten, ſo geben wir die Schwankungen, wie ſie ſich am 4. Auguſt im kaiſerlichen Hauptquartier zu Metz geltend machten, kurz wieder.

Noch am 3. Nachmittags war die Kunde von der Anſammlung bedeutender deutſcher Streitkräfte*) — man ſprach von 25 000 bis 30 000 Mann — in der Gegend von Freiburg und Lörrach, ſowie das Gerücht von dem bevorſtehenden Uebergang dieſer Truppen über den Oberrhein eingegangen. Infolgedeſſen wurden diejenigen Theile des VII. Korps (Felix Douay), welche bereits bis Kolmar ſtanden und zum Korps Mac Mahon ſtoßen ſollten, angewieſen, auf Mühlhauſen zurückzugehen, wo die Verſammlung der verfügbaren Theile dieſes Korps nunmehr erfolgen ſollte. Schon am 2. hatte Marſchall Leboeuf dem Marſchall Mac Mahon Kenntniß davon gegeben, daß nach engliſchen und belgiſchen Zeitungsnachrichten bedeutende Truppenmaſſen unter dem prince royal um Landau und Karlsruhe ſich verſammelten. Mac Mahon ordnete für den 3. und 4. demgemäß eine Vorbewegung ſeines Korps in die Gegend von Reichshofen an, wohl in der Abſicht, dem Feind das Betreten des franzöſiſchen Bodens zu verwehren und die Straßen zu decken, welche von Weißenburg und Hagenau auf Bitſch führen; wenigſtens

*) In Wirklichkeit befand ſich im ſüdlichen Baden nur das württembergiſche Detachement des Oberſten v. Seubert in der Stärke von zwei Bataillonen, einer Schwadron, einer Batterie.

hat er am 1. Auguſt einen auf die letztere Maßregel hindeutende Weiſung aus dem Kaiſerlichen Hauptquartier erhalten. Am 2. Auguſt ſpät Abends war in Straßburg beim Marſchall Mac Mahon die Mittheilung des Unterpräfekten von Weißenburg eingegangen, daß der Feind — es war die bayeriſche Teten-Diviſion der III. Armee — bereits hart nördlich von Weißenburg ſich zeige. Darauf ertheilte der Marſchall der Diviſion Abel Douay den verhängnißvollen Befehl, ſchon am 3. möglichſt früh von Hagenau nach Weißenburg zu marſchiren: eine Weiſung, welche die iſolirte Diviſion am 4. bei Weißenburg einer empfindlichen Niederlage durch die deutſche Uebermacht entgegen geführt hat.

In der Nacht zum 3. hatte man in Metz die Nachricht*) von dem „Marſch von 40000 Preußen durch Trier“ erhalten und ſofort für den 4. früh eine Verſchiebung des IV., III. und II. Korps nach links in die Gegend zwiſchen St. Avold und Boulay in Ausſicht genommen. Allein ſchon am Vormittag des 4. ließ man dieſe Abſicht, zu deren Ausführung die Bewegungen zum Theil bereits begonnen hatten, wieder fallen, da nunmehr beunruhigende Nachrichten über Anſammlung feindlicher Maſſen vor der Front des V. Korps, in der Gegend zwiſchen Zweibrücken und Saarbrücken, eingingen. Dieſem Umſtand legte man große Bedeutung bei; „ihre Abſicht ſoll ſein, auf Nancy zu marſchiren,“ hieß es in der Benachrichtigung, welche alsbald aus dem Hauptquartier den einzelnen Korps zuging. In der That hatten ſich an dieſem Tag die Teten der deutſchen I. und II. Armee bis in die Linie Neunkirchen—Homburg vorgeſchoben, die Spitzen der 5. und 6. Kavallerie-Diviſion ſtreiften auf der ganzen Linie von Saarbrücken bis Neu-Hornbach über die Grenze bis in den Bereich des Korps Failly. Dazu kam, daß auch die im Gebirge bei Pirmaſens, Hinter-Weidenthal, Annweiler ſtehende deutſche Kavallerie**) ſehr regen Patrouillengang in Richtung auf Bitſch unterhielt und mehrfach mit dem von der Diviſion Leſpart gegen die Grenze hin vorgeſchobenen Infanterieabtheilungen in Berührung kam. Dies hatte zur Folge, daß man nicht nur den Eindruck von einer ſtarken Anſammlung des Gegners bei Zweibrücken gewann, ſondern auch den Vormarſch des Feindes auf Bitſch, alſo mitten zwiſchen den beiden franzöſiſchen Heeresgruppen in Lothringen und in Elſaß hindurch zu fürchten

*) Die Nachricht ging erheblich verſpätet ein, denn ſchon am 2. war das VII. Armeekorps — dies nämlich war hier gemeint — von Kall kommend, durch Trier marſchirt.

**) Dragoner-Regiment 13 (zur 5. Kavallerie-Diviſion gehörig) bei Pirmaſens, Huſaren-Regiment 12 (zum IV. Korps gehörig), Chevauxlegers-Regiment 5 (zum II. bayeriſchen Korps gehörig) verſahen, unterſtützt von Detachements des bayeriſchen Jägerbataillons 5, zu dieſer Zeit den Sicherungsdienſt im Gebirge und hielten die Verbindung zwiſchen der III. Armee und der von den Kavallerie-Diviſionen der II. Armee vorgeſchobenen Sicherungslinie aufrecht. Bei letzterer befand ſich vorläufig auch noch Dragoner-Regiment 5 der 4. Kavallerie-Diviſion.

begann. Schon einige Jahre vor dem Kriege (1867), gelegentlich der Luxemburger Frage hatte der damalige Kriegsminister Niel in der sehr richtigen Erkenntniß, daß Frankreich dem überlegenen Preußen gegenüber vermuthlich von Anfang an in der Defensive verharren müsse, zwischen Saargemünd und Forbach auf den Höhen von Kadenbronn eine für drei bis vier Armeekorps ausreichende Vertheidigungsstellung aussuchen lassen, die bei großer taktischer Stärke auch strategisch den Vortheil einer Art von Zentralstellung gegen die feindliche Offensive über die Saar bei Saarbrücken oder Saargemünd bot. Man scheint noch am 4. früh die Absicht gehabt zu haben, die Korps des linken Flügels — einschließlich des V. — unter Umständen in diese Stellung zusammenzuziehen, allein im Laufe des Tages änderte man den Entschluß dahin, daß man gegen einen feindlichen Vormarsch in breiter Front die eigenen Kräfte mehr auseinander zog. Hiernach sollten

Korps Ladmirault um Boulay,
„ Frossard, bei und vorwärts Forbach,
die Garde um Courcelles-Chaussy

stehen bleiben, während Korps Bazaine seine vier Infanterie-Divisionen in der Linie St. Avold—Marienthal—Püttlingen auf die verschiedenen von Saargemünd in der allgemeinen Richtung auf Nancy führenden Straßen vertheilte. Schon hieraus wird ersichtlich, wie wenig man es verstand, die Kräfte einheitlich zusammenzufassen; jede neue Nachricht vom Gegner führte zu neuen Verschiebungen und machte die Lage verworrener. Das Korps Failly sollte jetzt nur noch eine Division bei Saargemünd belassen, die Masse des Korps dagegen wiederum bei Bitsch versammeln, anscheinend in der Absicht, um hier einem gefürchteten Durchbruch feindlicher Kräfte Widerstand zu leisten.

Allein es kam nicht mehr zur Durchführung aller dieser Maßregeln, denn der Gegner ergriff nunmehr thatsächlich die Offensive und warf mit einem Schlag die ganzen verwickelten und vielfach so widerspruchsvollen Anordnungen der französischen Heeresleitung über den Haufen.

Auf Grund dieser Weisungen gab Failly am 4. in den ersten Nachmittagsstunden den Befehl, daß am 5. früh die Division Goze mit der Artillerie-Reserve den Marsch von Saargemünd auf Bitsch antreten, die Division l'Abadie mit dem 3. Lancier Regiment dagegen vorläufig bei Saargemünd verbleiben sollte.

Um 3 Uhr Nachmittags traf beim Kaiserlichen Hauptquartier die Meldung des Marschalls Mac Mahon über das Treffen von Weißenburg ein. Die Nachricht übte sichtlich einen tiefen Eindruck aus und rüttelte die französische Heeresleitung aus der Unthätigkeit auf, in welcher sie bisher die kostbare Zeit verbracht hatte. Ganz in demselben Sinne, wie man einer

jeden Bewegung des Feindes immer eine Verschiebung der eigenen Truppen hatte folgen lassen, so erachtete man es auch jetzt für geboten, sofort Unterstützungen nach dem angegriffenen rechten Flügel hin zu entsenden. Da zu diesem Zweck das Korps Failly gerade passend zu stehen schien, so erhielt dieses alsbald den telegraphischen Befehl, nunmehr alle Kräfte bei Bitsch zu vereinigen. Der Befehl traf um 5 Uhr Abends in Saargemünd ein. Failly trat demgemäß um 6 Uhr Abends mit der Division Goze und der Artillerie-Reserve den Marsch aus dem Biwak bei Saargemünd auf Bitsch an und gelangte mit Einbruch der Nacht in die Gegend des Wisingerhofes, 7 km östlich Saargemünd an der Straße nach Rohrbach, wo Biwaks bezogen wurden. Die Division l'Abadie mit dem 3. Lancier-Regiment sollte am 5. früh von Saargemünd auf Bitsch aufbrechen. Der Marsch von Saargemünd nach dem Wisingerhof vollzog sich unter steter Besorgniß eines Angriffs gegen die rechte Flanke der marschirenden Kolonnen; so sehr fühlte man sich durch die deutsche Kavallerie beunruhigt, welche mit zahlreichen Patrouillen gegen Abend über die Grenze bis gegen die Eisenbahn Saargemünd—Bitsch hin streifte. In der Nacht wurden die französischen Vorposten durch das Erscheinen schwacher deutscher Patrouillen allarmirt, und selbst die Truppen der französischen Gros fanden wenig Ruhe. Die Eisenbahn, welche allerdings sehr nahe der Grenze läuft, wagte man zu Truppentransporten nicht zu benutzen, wahrscheinlich dürfte es auch an dem erforderlichen rollenden Material gefehlt haben Sehr bezeichnend für die trostlosen Verhältnisse der damaligen französischen Armee ist es, daß Mac Mahon am 4. telegraphisch den General Failly dringend ersuchte, ihm mit der Eisenbahn Verpflegungsbedürfnisse schleunigst von Bitsch nach Reichshofen zu senden, da seine Truppen bitterste Noth litten. Sollten, heißt es in der Depesche weiter, in Bitsch keine Vorräthe verfügbar sein, so möge Failly solche beim III. Korps in Saargemünd erbitten, wo ja Lebensmittel in Menge aufgehäuft seien. Die Antwort lautete abschlägig, da die Transportmittel fehlten und die Eisenbahn aus den angegebenen Gründen nicht benutzbar zu sein schien.

Unter dem Eindruck der Nachricht von der Niederlage der Division Abel Douay bei Weißenburg entschloß sich das Kaiserliche Hauptquartier zu einer Maßregel, die man, so nothwendig sie auch war, bis jetzt vermieden hatte, nämlich zur Bildung von zwei gesonderten Armeen, entsprechend der augenblicklichen räumlichen Trennung der gesammten Streitkräfte. In der Nacht zum 5 wurden die hierzu erforderlichen Befehle erlassen: Bazaine erhielt den Oberbefehl über das II., III., IV., Mac Mahon über das I., V. und VII. Korps, während die Garde, das VI. Korps und die Armee-Reserven vorläufig zur besondern Verfügung des Kaisers verblieben. Die neu ernannten Armeeführer sind indessen in keiner Weise bezüglich ihrer autoritären Stellung mit den Oberkommandos des deutschen Heeres zu vergleichen, denn

ſie hatten keine eigens gebildeten Armeeſtäbe und mußten das Kommando über ihr Armeekorps beibehalten. Da über die genauern Befehlsbefugniſſe der Armeeführer nähere Befehle aus dem Kaiſerlichen Hauptquartier ausblieben und da letzteres fortgeſetzt in den Bereich der Armeen durch Weiſungen an einzelne Armeekarps eingriff, ſo war die Eintheilung ohne Werth und konnte zu einer planmäßigen Zuſammenfaſſung der Kräfte nicht führen.

Dies hat ſich insbeſondere beim Korps Failly deutlich erwieſen.

Am 5. früh ſetzte dieſes den Marſch auf Bitſch fort. Die Diviſion Goze mit der Artillerie-Reſerve legte an dieſem Tage „bei großer Hitze einen ſtarken und wegen der Nähe feindlicher Streifparteien unbequemen Flankenmarſch“ *) zurück. Die Entfernung vom Wiſingerhof über Groß-Rederchingen und Rohrbach bis Bitſch beträgt etwa 26 km in ziemlich bergigem Gelände, wenn auch auf guter Straße, allein die Nachricht vom Anmarſch feindlicher Kräfte bewirkte oftmaliges Halten und einmal ſogar die Entwickelung von Truppen nach der gefährdeten Seite hin. Die Befürchtung war unbegründet, denn deutſcherſeits traten hier nur ſtärkere Patrouillen der 6. Kavallerie-Diviſion auf, welcher die Vorbewegung gegen Rohrbach und die Unterbrechung der Eiſenbahn in der Gegend dieſes Ortes übertragen war. Die Bahn wurde denn auch in der Nacht zum 6. an verſchiedenen Stellen durch Aufreißen der Schienen unterbrochen, jedenfalls aber hat hier die deutſche Kavallerie ihre Aufgabe, den Gegner zu beunruhigen und aufzuhalten, glänzend gelöſt. Erſt gegen Mitternacht trafen die letzten Theile der Diviſian Goze ſehr ermüdet bei Bitſch ein. Failly ſelbſt hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß aus der Gegend von Zweibrücken her beträchtliche Kräfte des Feindes auf Rohrbach oder Bitſch in Anmarſch ſeien; ob er bereits Kenntniß von dem Eintreffen ſtarker feindlicher Infanterie bei Zweibrücken — hier traf am 5. die 8. Diviſion ein — hatte, iſt indeſſen nicht wahrſcheinlich.

Die Diviſion l'Abadie ſah ſich auf die Weiſung des kaiſerlichen Hauptquartiers hin genöthigt, faſt die Hälfte ihrer Kräfte bei Saargemünd zu belaſſen, da hier ein Lebensmitteltransport des III. Korps von 600 Wagen ſich befand, der gedeckt werden mußte; außerdem glaubte man die Uebergänge über die Saar bei Saargemünd zum Schutz der rechten Flanke der Armeegruppe Bazaines vorläufig beſetzt halten zu müſſen. Dementſprechend blieben bei Saargemünd

die Brigade Lapaſſet,
das 3. Lancier-Regiment,
eine fahrende Batterie,

mit dem Anfügen, daß die Ablöſung noch im Laufe des 5. durch die Diviſion Montaubon des III. Korps zu erfolgen habe. In Wirklichkeit traf dieſe aber erſt am 6. ein, ſo daß die genannten Theile das V. Korps nicht mehr

*) „Une marche de flanc longue et pénible en présence de partis ennemis.“ (Failly, Seite 10.)

erreichen konnten und während des ganzen Feldzuges nicht wiedergesehen haben. Wir werden auf das Schicksal der Brigade Lapasset später zurückzukommen haben.

Der Rest der Division l'Abadie — die Brigade Maussion, eine Schwadron, zwei Batterien, eine Genie-Kompagnie — trat am 5. früh den Marsch von Saargemünd auf Bitsch an, gelangte aber erst am Abend nach Rohrbach, 20 km von Saargemünd. Mehrfache Beunruhigungen durch das Erscheinen deutscher Kavallerie hatte auch den Marsch dieser Truppen verzögert.

Bald nachdem die verfügbar gebliebenen Theile des Korps am 5. früh ihre Bewegungen in Richtung auf Bitsch angetreten hatten, ging bei General Failly die telegraphische Anweisung seitens Mac Mahons ein, daß das V. Korps dem Marschall unterstellt sei und sich sobald als möglich mit ihm zu vereinigen habe. Diese Aufforderung ging von der Voraussetzung aus, daß Failly sein ganzes Korps bei Bitsch vereinigt habe und sich ohne Schwierigkeit an den Marschall heranziehen könne. Gleich darauf folgte die Anfrage Mac Mahons an Failly, an welchem Tage und auf welchem Wege er sich mit ihm vereinigen werde. „Es ist unumgänglich nöthig, daß wir unsere Operationen regeln", fügt der Marschall bei. Die Antwort Faillys lautete:

„Die Division Lespart ist allein bei Bitsch und wird am 6. Morgens zur Vereinigung mit Ihnen aufbrechen; die anderen Divisionen werden sofort nach ihrem Eintreffen (aussitôt leur arrivée successive) in Bitsch folgen."

Es liegt auf der Hand, daß Failly der Weisung besser entsprochen hätte, wenn er die Division Lespart sofort, d. h. noch am 5., von Bitsch nach Reichshofen hätte marschiren lassen. Sie wäre spätestens am 6. früh dort eingetroffen, ihre Mitwirkung bei einem etwaigen Kampfe am 6. wäre hierdurch gesichert gewesen. Allein Failly glaubte mit Rücksicht auf die bedrohlichen Bewegungen des Feindes aus der Gegend von Zweibrücken und Pirmasens her den wichtigen Straßenknoten Bitsch nicht entblößen zu dürfen und hielt deshalb die Division Lespart nicht eher für abkömmlich bei Bitsch, als bis die übrigen Divisionen dort eingetroffen waren. Aber nicht nur Bitsch, sondern auch die Straßenknoten Rohrbach und Lemberg, welche zusammen mit der sogenannten „trouée de Bitche" als die Eingangspforte von der östlichen Pfalz nach der lothringischen Hochebene galten, hielt Failly für wichtig genug, um hier erhebliche Kräfte stehen zu lassen. Dieser Gesichtspunkt blieb für alle Entschlüsse Faillys bis zum Eintreffen der Unglücksnachricht von der Schlacht bei Wörth maßgebend, ebenso wie sich der General nicht von der Befürchtung frei machen konnte, daß die Deutschen versuchen würden, mit großen Massen sich zwischen die Heeresgruppen von Mac Mahon und Bazaine einzuschieben und so die beiden Armeen zu trennen beabsichtigten. Diese Anschauungen müssen bei Beurtheilung der nachfolgenden Ereignisse in Berücksichtigung gezogen werden.

Bevor wir auf den Depeſchenwechſel zwiſchen Mac Mahon und Failly am Nachmittag des 5. näher eingehen, müſſen wir die Lage des Marſchalls an dieſem Tage betrachten.

Unter dem Eindruck der Niederlage der Diviſion Douay und angeſichts der ſiegreichen deutſchen Uebermacht hatte der Marſchall ſchon am 4. Abends den Entſchluß gefaßt, ungeſäumt alle Kräfte zum entſcheidenden Widerſtand zu verſammeln. Nach dem Befehl, welchen der Marſchall am 4. zwiſchen 10 und 11 Uhr Nachts von Reichshofen aus telegraphiſch erließ, ſollte ſich das ganze I. Armeekorps ſofort auf den Höhen von Fröſchweiler, die Sauer vor der Front, vereinigen. Dieſe Stellung war, ebenſo wie diejenige von Kadenbronn, ſeit Jahren in Ausſicht genommen, um einer deutſchen Offenſive nach dem unteren Elſaß entgegenzutreten. Am Nachmittag des 5. war das Korps ziemlich vollzählig*) um Fröſchweiler maſſirt, auch die demſelben nunmehr überwieſene Küraſſier-Diviſion Bonnemains war eingetroffen. Von dem VII. Korps Douay hatte der Marſchall noch am Nachmittag des 4. die Diviſion Conſeil-Dumesnil, die gerade in der Verſammlung bei Mühlhauſen begriffen war, angewieſen, mit der Eiſenbahn ſofort nach Hagenau heranzukommen; unterwegs wurde Reichshofen als Ausſchiffungspunkt angegeben. Der Transport währte bis in die Nacht zum 6.; die Diviſions-Artillerie mußte unter dem Schutz von zwei Bataillonen auf dem Bahnhof Hagenau verbleiben, da ſowohl die Weiterfahrt als auch die Ausſchiffung wegen der allgemeinen Verwirrung unmöglich geworden waren. Am 6. früh waren bei Fröſchweiler rund 37 000 Mann Infanterie verfügbar. Durch Heranziehung der Diviſion Leſpart des Korps Failly konnte dieſe Stärke bis zum 6. Mittags auf 46 000, durch den verfügbaren Reſt dieſes Korps im Lauf des 7. ſogar auf rund 60 000 Mann Infanterie erhöht werden, eine zur erfolgreichen Aufnahme des Kampfes hinreichende Zahl.

Marſchall Mac Mahon ſcheint urſprünglich die Abſicht gehabt zu haben, ſich auf den Höhen von Fröſchweiler rein defenſiv zu verhalten, denn nur in dieſem Sinne läßt es ſich deuten, daß er am 5. Vormittags die Brücken über die Sauer abbrechen ließ und die Diviſion Cartigue, welche bei Gunſtett auf dem linken Ufer des Baches ſtand, auf das rechte Ufer zurückzog. Auch die erſten Befehle an Failly, welche wir bereits mitgetheilt haben, gehen jedenfalls von dem Gedanken aus, alle verfügbaren Kräfte möglichſt bald in der gewählten Stellung zu vereinigen.

*) Vom Korps fehlten: ein Infanterie-Regiment, welches in Straßburg als Beſatzung zurückgehalten worden war; ein Jäger-Bataillon, das den Grenzſchutz bei Sulz am Rhein verſehen hatte, ſowie ein Regiment der Kavallerie-Diviſion Duheſme. Die Verluſte der Diviſion Douay (jetzt Pellé) am 4 hatten 2300 Mann betragen. Die Stärke der Infanterie des Korps iſt demnach auf höchſtens 28 000 Mann zu berechnen.

Im Laufe des 5. treten nach einander verſchiedene Stimmungen im Hauptquartier des Marſchalls ein, die ſich in mehreren, von einander recht weſentlich abweichenden Befehlen wiederſpiegeln. Zunächſt ging ein Telegramm an den Kaiſer ab, welches die Lage hoffnungsvoller als Tags zuvor erſcheinen läßt. Der Marſchall ſpricht in demſelben die Möglichkeit aus, daß er durch ſeine Flankenſtellung den Weitermarſch des Feindes nach Süden verhindern werde. Gleichzeitig wird jedoch die ganz gerechtfertigte Beſorgniß betont, daß die Deutſchen durch einen Marſch über Hagenau hinaus ihn zum Verlaſſen der Höhen von Fröſchweiler und zur Einnahme einer näher an den Vogeſen gelegenen Stellung zur Deckung der Gebirgsſtraßen über Zabern und Lützelſtein nöthigen könnten. In dieſem Sinne gingen um Mittag Depeſchen an Failly ab, den Anmarſch nach Reichshofen thunlichſt zu beſchleunigen. Failly antwortete, daß vorläufig Bitſch und Rohrbach nicht entblößt werden könnten und daß deshalb nicht vor dem 6. Truppen zum Marſchall abrücken würden. Als Marſchlinie ſchlug er die Straße Lemberg — Mutterhauſen — Bärenthal — Zinsweiler vor, die er für weniger gefährdet hielt, wenigſtens glaubte er nicht, daß Artillerie auf der Hauptſtraße Bitſch—Philippsburg—Niederbronn mit Rückſicht auf die Bedrohung durch feindliche Unternehmungen von der linken Flanke her marſchiren könne. Er machte in dieſem Sinne den Vorſchlag, am 6. die Diviſion Leſpart auf dem Wege über Bärenthal nach Reichshofen zu ſchicken, wo ſie allerdings erſt am ſpäten Abend, wenn überhaupt noch am 6. einzutreffen vermochte, denn der Umweg war ſehr beträchtlich und die Straße nicht beſonders gut. Ueber die Maſſe des Korps glaubte Failly mit Rückſicht auf den möglichen Vormarſch des Feindes von Zweibrücken und Pirmaſens her noch immer in dem Sinne verfügen zu müſſen, daß er ſie vorläufig bei Bitſch beließ, denn dieſer Punkt war ihm von Anfang an zugewieſen und galt ihm wichtiger, als die dringende Forderung der nunmehrigen Lage, welche die Konzentration aller verfügbaren Kräfte an der entſcheidenden Stelle, d. h. bei Mac Mahon, unabweisbar verlangte. Letzterer verſtand es nicht, ſeinem Befehl bei Failly Geltung zu verſchaffen, wenigſtens hat er ſich nicht bemüht, ſeine Abſicht energiſch durchzuſetzen. Hierfür ſcheint überdies ein am Nachmittag eintretender Wechſel der Auffaſſung der Lage im Hauptquartier des Marſchalls von Einfluß geweſen zu ſein.

Obwohl Mac Mahon über zwei Kavallerie-Diviſionen verfügte, entſprach die Aufklärung nicht den allerbeſcheidenſten Anſprüchen. Die Kavallerie blieb unvollkommen, unthätig in den Biwaks hinter der Infanterie, Patrouillen wurden gar nicht oder nur in gänzlich ungenügender Weiſe entſendet, vom Feinde erhielt man ſo gut wie keine Nachrichten. Die Armee befand ſich in peinlichſter Ungewißheit und doch wieder in einer Sorgloſigkeit hinſichtlich der einfachſten Forderungen der Aufklärung, welche nach unſeren Begriffen unglaublich erſcheint. So konnte das V. preußiſche Korps

am 5. Abends seine Vorposten bis an die Sauer heranschieben und mit starken Kräften bis in die Gegend von Preischdorf — 6 km von Fröschweiler — gelangen, ohne daß man bei den Franzosen genauer davon unterrichtet war oder der drohenden Nähe des Gegners Beachtung schenkte. Was in der Gegend von Sulz vorging — Sulz ist 13 km von Fröschweiler entfernt und war in der Nacht zum 6. Hauptquartier der III. Armee — entzog sich natürlich vollständig der Kenntniß des Gegners. Dagegen hatte der Marschall durch ausgesandte Kundschafter und wohl auch durch Landeseinwohner die Nachricht erhalten, daß am 5. starke feindliche Kräfte von Weißenburg über Klimbach auf der Straße nach Bitsch vorgegangen seien. Es war dies das II. bayerische Korps, dem für den 5. Lembach als Marschziel angewiesen war. Hieraus hat der Marschall geschlossen, daß die Deutschen versuchen würden, sich im Gebirge zwischen das I. und V. französische Korps einzuschieben, um das erstere von seinen Verbindungen abzuschneiden. Hierin sah er andererseits den Vortheil, sich nunmehr gemeinsam mit Failly gegen den rechten Flügel der Deutschen offensiv wenden zu können und betrachtete Lembach als die allgemeine Richtung der Offensive. In der That trat am Abend dieser Gedanke in den Vordergrund. An Failly ging demgemäß eine Depesche ab, daß eine gemeinschaftliche Operation gegen Lembach in Aussicht genommen sei; „weitere Weisungen würden folgen." Failly erwiderte mit der Frage, ob denn wirklich Lembach oder nicht vielmehr Lemberg zwischen Bitsch und Rohrbach — also eine gerade entgegengesetzte Richtung — gemeint sei. Lembach sei von Bitsch 34 km entfernt und eine Bewegung bis zu diesem Ort an einem Tage deshalb unmöglich, während Lemberg als wichtiger Straßenknoten die Rückzugsrichtung des V. Korps darstelle und mit Rücksicht auf das Ganze unmöglich unbesetzt bleiben könne. Was der Marschall dem General Failly auf diese Auffassung hin erwidert hat, ist aus dem Depeschenwechsel nicht ersichtlich, jedenfalls liefert diese Anschauung Faillys den Beweis, daß sich die beiden Führer über ihre Absichten überhaupt nicht ins Klare gekommen sind und sich über ein gemeinsames Handeln nicht verständigen konnten: ein Beweis dafür, daß der kaiserlichen Armee die Fähigkeit gänzlich mangelte, nach gemeinsamer Idee zu handeln, und da, wo der unmittelbare Zusammenhang fehlte, mit selbständigem Entschluß sachgemäß einzugreifen.

Trotz der verschiedenen offensiven Absichten, welche — wie es scheint, im Durcheinander der sich kreuzenden Auffassungen — im Hauptquartier des Marschalls wiederholt hervorgetreten sind, verhielt sich letzteres am 5. völlig passiv. Die Truppen blieben da, wo ihnen seit dem 4. Abends oder 5. Morgens die Biwakplätze angewiesen worden waren; es wurden weder nähere Erkundungen in Richtung auf Lembach zum Zweck der etwaigen Offensive, an die doch am 7. oder 8. zu denken war, eingezogen, noch auch die Stellung bei Fröschweiler nach einem gemeinsamen Plan durch Feldbefestigungen ver-

ſtärkt, was doch wohl das Nächſtliegende geweſen wäre.*) Auch an Failly gingen am Abend des 5. weitere Weiſungen nicht mehr ab, es blieb vielmehr für dieſen Tag bei der urſprünglichen Anordnung, daß am Morgen des 6. die Diviſion Leſpart von Bitſch nach Niederbronn marſchiren, das Gros des Korps Failly dagegen nach Maßgabe des Eintreffens bei Bitſch folgen ſolle. Ueber die letzten Worte, welche natürlich ganz unbeſtimmt ſind und offenbar verſchieden aufgefaßt werden können, gingen die Anſichten Faillys und Mac Mahons auseinander, da erſterer ein Verbleiben in der Gegend von Bitſch für nothwendig hielt, während der Marſchall auf die Mitwirkung des V. Korps rechnete. Er hat aber dieſe Mitwirkung keineswegs mit der Beſtimmtheit gefordert und durchaus nicht ſo klar befohlen, wie er als Oberbefehlshaber berechtigt und im Intereſſe einer energiſchen Leitung ſogar unbedingt verpflichtet war. Er überſah die Lage nicht und konnte ſie wohl auch nicht überſehen, da ihm jede Kenntniß über den Feind fehlte. Er maß den letzteren lediglich nach dem Maßſtab, der ihm nach den Verhältniſſen der franzöſiſchen Heeresleitung geläufig war, indem er ihm Schnelligkeit und entſchloſſenes Handeln nicht zutraute, ſondern die feindlichen Maßregeln ſich ſo zurechtlegte, wie er ſie ſelbſt nach ſeiner eigenen Lage für paſſend erachtete. So kam es, daß der Marſchall beſtimmt glaubte, am 6. Auguſt nicht angegriffen zu werden. Er konnte nach ſeiner Meinung dann immer noch am 7. gemeinſam mit dem Korps Failly die in's Auge gefaßte Offenſive ergreifen, oder aber, falls der Gegner ſelbſt angriff, in der Stellung bei Fröſchweiler ſich ſchlagen. Dieſe Auffaſſung geht aus den Weiſungen hervor, welche er für den 7. dem Korps Failly zugehen ließ.

3. Der 6. Auguſt.

Gemäß dem am 5. Abends ausgegebenen Korpsbefehl ſollte die Diviſion Leſpart am 6. Auguſt bald nach 5 Uhr früh den Marſch von Bitſch nach Niederbronn antreten. Sie hatte mit Tagesanbruch begonnen, ihre mit den Straßen von Bitſch nach Zweibrücken, Pirmaſens, Lembach aufgeſtellten Vorpoſten einzuziehen und befand ſich, als der Kanonendonner von Wörth her vernehmbar wurde, mit allen Kräften im Marſch.**) Die übrigen Theile des

*) Was die deutſchen Truppen in der Schlacht vom 6. an Befeſtigungen gefunden haben, iſt beim Beginn des Kampfes von einzelnen Truppentheilen ſelbſtändig angelegt worden.

**) Dieſe Angabe iſt der Schrift Faillys entnommen, der die Diviſion de Leſpart ſchon gegen 6 Uhr (vers six heures) als im Marſch (en pleine marche) bezeichnet. Da aber das Artilleriefeuer erſt um 7 Uhr von der 6. leichten Batterie des V. preußiſchen Armeekorps von den Höhen öſtlich von Wörth gegen dieſe Stadt aufgenommen und gleich darauf von der franzöſiſchen Artillerie erwidert wurde, ſo dürfte die Zeitangabe Faillys auf Irrthum beruhen. Dem Anſchein nach befand ſich die Diviſion erſt um 7 Uhr mit dem Gros im Marſch, was auch mit der ſpäteren Berechnung beſſer übereinſtimmt. Die Avantgarde kann ſchon um 6 Uhr angetreten ſein. Genauer läßt ſich dies nicht feſtſtellen.

Korps Failly ſtanden, abgeſehen von den bei Saargemünd belaſſenen Truppen, zu dieſer Zeit wie folgt:

Diviſion Goze hart ſüdlich Bitſch, Vorpoſten auf den genannten Straßen vorgeſchoben;

Artillerie-Reſerve hinter der Diviſion Goze;

Brigade Maussion mit dem Reſt der Artillerie der Diviſion l'Abadie bei Rohrbach und Lemberg im Begriff, auf Bitſch heranzurücken, ein Detachement ſollte bei Rohrbach verbleiben.

Die Diviſion Leſpart hatte zum Marſch nach Niederbronn ein Regiment der Brigade Fontanges, die Schwadron eine fahrende Batterie als Avantgarde vorgenommen. Das Gros folgte in der Marſchordnung: Reſt der Brigade Fontanges, Reſt der Diviſions-Artillerie, Brigade Abbatucci. Trains, Kolonnen und Bagagen waren bei Bitſch verblieben. Die Marſchſtraße folgt im Weſentlichen dem tief eingeſchnittenen, von hohen bewaldeten Bergen umſchloſſenen Thal des Falkenſteiner Baches und wird von der Eiſenbahnlinie Bitſch—Hagenau begleitet. Zwiſchen Bitſch und Niederbronn liegen die Dörfer Bannſtein und Philippsburg, beides Bahnſtationen mit Telegraphenverbindung. Die Entfernung von Bitſch bis Niederbronn beträgt 20 km, von Niederbronn bis Fröſchweiler 7 km; die Angabe Faillys, daß die Diviſion 34 km zurückzulegen hatte, um auf den Kampfplatz zu gelangen (pour arriver sur le théâtre de l'action) iſt nicht ganz zutreffend. Rechnen wir 7 Uhr früh als Aufbruchszeit und 4 km als Marſchleiſtung in der Stunde, ſo hätte die Diviſion um 12 Uhr bei Niederbronn, gegen 2 Uhr ſpäteſtens aber bei Fröſchweiler oder Nehweiler*) ſein können, — vorausgeſetzt, daß ſie ſich unterwegs nicht aufhielt und mit voller Anſtrengung ſich bemühte, das Gefechtsfeld zu erreichen und bei der Entſcheidung mitzuwirken.

Bevor wir den Marſch der Diviſion de Leſpart näher betrachten, müſſen wir auf die Mittheilungen zurückkommen, welche Mac Mahon in den Frühſtunden des 6. an Failly gelangen ließ. Ausgehend von dem bereits beſprochenen Plan, am 7. mit Failly zuſammen in Richtung auf Lembach vorzuſtoßen, hatte der Marſchall die Einzelheiten der beabſichtigten Bewegung dem General Failly in einem Schreiben auseinandergeſetzt, welches — nach Faillys Angabe — um 2 Uhr Nachmittags durch den Geniemajor Moll überbracht, in Bitſch einging. Der Schluß lautete: „Alſo, ſchicken Sie ſo früh als möglich eine Diviſion nach Philippsburg und halten Sie andere marſchbereit.“ Die Beſtimmung, welche doch erſt für den 7. Giltigkeit haben konnte, war inzwiſchen durch die Ereigniſſe überholt worden, denn die

*) Nehweiler liegt 3000 Meter nördlich Fröſchweiler. Die Waldungen dicht nördlich von Nehweiler waren der Stützpunkt der 4. bayeriſchen Diviſion bei ihrem Angriff auf Fröſchweiler. Hinſichtlich der Einzelheiten wird auf den Plan der Schlacht von Wörth im deutſchen Generalſtabswerk hingewieſen. Es wird daran erinnert, daß die 4. bayeriſche Diviſion den äußerſten rechten Flügel der deutſchen Schlachtlinie bildete.

Diviſion Leſpart befand ſich, wie wir geſehen haben, bereits ſeit 7 Uhr früh im Marſch. Bei Bitſch ſtand nur die Diviſion Goze mit der Artillerie-Reſerve, während die verfügbaren Theile der Diviſion l'Abadie den abändernden Befehl erhalten hatten, nun doch bei Rohrbach zu bleiben, um die „trouée de Rohrbach“ zu halten, die man gefährdet glaubte, — freilich ohne Grund, denn bis jetzt hatte ſich in dieſer Gegend nur ſtärkere deutſche Kavallerie gezeigt. Das Schreiben des Marſchalls war natürlich gegenſtandslos geworden, der Angriff auf ſeine Stellung bei Fröſchweiler durch die III. deutſche Armee hielt ihn feſt: die Entſcheidung ſollte ſchon am 6. Auguſt fallen.

Failly hatte bereits um 8 Uhr früh telegraphiſche Nachricht über den Kampf bei Fröſchweiler erhalten. Aufforderung zur Unterſtützung Mac Mahons ging ihm nicht mehr zu und ſo blieb er, um Bitſch und Rohrbach zu decken, den ganzen Tag bei dieſen Orten ſtehen. Bald nach Mittag gelangte die Kunde nach Bitſch — telegraphiſch von Saargemünd — daß auch Froſſard bei Saarbrücken angegriffen worden ſei, ſo daß Failly mit dem bei Bitſch ſtehenden Drittel ſeines Korps thatſächlich zwiſchen zwei Feuern ſtand, von jedem Kampfplatz zu weit entfernt, um einzugreifen, auch ohne feſten Entſchluß, wie er in dieſer eigenthümlichen Lage handeln ſoll. Das Nächſte und wohl auch Beſte wäre geweſen, noch jetzt mit allem, was verfügbar war, ſofort aufzubrechen und dem nächſtgelegenen Kampfplatz, d. h. dem Gefechtsfeld bei Fröſchweiler, zuzueilen; allein hierzu fehlte die Selbſtſtändigkeit der Entſchlußkraft und das Gefühl, auch das ſcheinbar Unmögliche zu leiſten, um in den Kampf einzugreifen. Allerdings war es die höchſte Zeit, aber ſelbſt noch bei einer Aufbruchszeit um 9 Uhr konnte Failly unter äußerſter Anſtrengung das Schlachtfeld erreichen. Eine deutſche Truppe hätte es vollbracht, was manches ſchöne Beiſpiel des Krieges 1870/71 beweiſt — man denke nur an Colombey und Mars la Tour — allein Failly und ſeinen Truppen fehlte das Bewußtſein der wahren Verantwortlichkeit und vor allem das Selbſtvertrauen, ohne welches im Kriege nichts geleiſtet werden kann. So blieb Failly bei Bitſch und Rohrbach.

Wir haben die Diviſion Leſpart auf ihrem Marſch von Bitſch nach Niederbronn verlaſſen. Es war ihr ausdrücklich vorgeſchrieben worden, auf jeder Telegraphenſtation mit dem Marſchall in Verbindung zu treten, außerdem ließ ihr Failly den Befehl zugehen, den Marſch zu beſchleunigen und bis Reichshofen zu marſchiren „wenn es ihr möglich wäre“. Die telegraphiſche Verbindung mit dem Marſchall war ganz unzulänglich, denn ſonſt wäre ſie vom ungünſtigen Verlauf der Schlacht in Kenntniß geſetzt worden und hätte verſucht, über Niederbronn ſo ſchnell als angängig auf den Kampfplatz zu kommen. Die Angabe des Punktes Reichshofen iſt unglücklich, der Zuſatz „wenn es ihr möglich wäre“ zeigt recht geringes Vertrauen auf die Marſchfähigkeit der Diviſion. Es iſt vielfach behauptet worden, daß die

Diviſion in blinder, wörtlicher Ausführung des erwähnten Befehls — „ſchicken Sie eine Diviſion nach Philippsburg“ — von dem ſie unterwegs durch den Kommandanten Moll Kenntniß erhalten haben könnte, thatſächlich bei Philippsburg, 7 km vor Niederbronn, Halt gemacht und, unbekümmert um den Gang der Schlacht, das Weitere abgewartet habe. Dies iſt nicht zutreffend, allein trotzdem hat die Diviſion für die 20 km von Bitſch bis Niederbronn nicht weniger als neun Stunden, von 7 bis 4 Uhr, gebraucht. Der Grund iſt darin zu ſuchen, daß die Diviſion unter den größten Vorſichtsmaßregeln, von Abſchnitt zu Abſchnitt langſam und bedächtig durch Infanterie aufklärend und ſichernd, vorrückte, in ſteter Sorge, vom Feinde, den man namentlich aus der linken Flanke von Lembach her fürchtete, angegriffen oder überfallen zu werden. Die beigegebene Schwadron wagte es nicht, im Gebirgsgelände ihre Patrouillen ſeitwärts der großen Straße auf die Waldwege zu entſenden, ſie überließ dies der Infanterie, und ſo verlor die Diviſion manche Stunde der unerſetzlichen Zeit, in welcher bei Fröſchweiler die Entſcheidung fiel. Die zögernde Aengſtlichkeit dieſes unheilvollen Marſches war übrigens durch Nichts begründet, denn keine deutſche Kavallerie-Patrouille hat am Vormittag des 6. die Straße Bitſch—Niederbronn erreicht oder auch nur geſtreift.

Die Avantgarde der Diviſion Leſpart gelangte gegen 4 Uhr, als der Kampf um Fröſchweiler ſich ſeinem Ende zuneigte und die Schlacht zu Ungunſten der Franzoſen längſt entſchieden war, vor Niederbronn an. Dieſe Stadt war ſchon von Verwundeten und Verſprengten gefüllt, deutlich ſah man die Maſſen der Flüchtenden aus dem Walde gegen Niederbronn und Reichshofen ins Thal heruntereilen, alle Anzeichen der Auflöſung der beſiegten Armee traten der Diviſion lebhaft entgegen. General de Leſpart konnte in dieſer ſchlimmen Lage nichts weiter thun, als den Verſuch zu machen, bei Niederbronn eine Art Aufnahmeſtellung für die zurückgehende Armee zu nehmen. Es gelang ihm noch, die Brigade Fontanges auf den Höhen weſtlich Niederbronn zu beiden Seiten der Straße nach Oberbronn zu entwickeln und hier eine Batterie in's Feuer zu bringen. Die Brigade Abbatucci fand in der allgemeinen Verwirrung keinen Raum, ſich aus Niederbronn heraus zu entwickeln und ſcheint etwa 2 Bataillone auf den Bergen im Norden der Stadt noch in's Gefecht gebracht zu haben. Der Reſt dieſer Brigade nebſt den übrigen Batterien iſt überhaupt auf der Thalſtraße nordweſtlich von Niederbronn geblieben, ohne Zeit und Raum zum Eingreifen finden zu können.

Deutſcherſeits konnte der Sieg leider nicht durch eine allgemeine Verfolgung ausgenutzt werden, denn die Infanterie, welche bei Fröſchweiler gefochten hatte, war durch den langen Kampf ſtark mitgenommen und die Maſſe der Kavallerie — die 4. Kavallerie-Diviſion — hatte der großen Entfernung wegen nicht mehr rechtzeitig auf das Gefechtsfeld herangezogen

werden können. Die Verfolgung beſchränkte ſich daher, wie auch von dem Oberkommando angeordnet worden war, auf ein Herumgreifen der auf den äußeren Flügeln noch verfügbaren Truppen in Richtung auf Reichshofen und Niederbronn. Die gegen Reichshofen angeſetzte 2. württembergiſche Infanterie-Brigade war in den Kampf bei Fröſchweiler eingetreten, das Gros der württembergiſchen Diviſion noch weit zurück, ſo daß ſich ſchließlich im Ganzen 6 württembergiſche und 5 preußiſche Schwadronen mit 2 württembergiſchen Batterien auf Reichshofen — die preußiſchen Schwadronen gegen Gundershofen — vorbewegten. Gegen Niederbronn gingen um dieſelbe Zeit Theile des II. bayeriſchen Korps vor, nämlich die 5. bayeriſche Infanterie-Brigade, die bayeriſche Ulanen-Brigade, zwei Batterien der 3. bayeriſchen Infanterie-Diviſion, alle dieſe Truppen unter dem Generalmajor v. Schleich. Es gelang denſelben, gegen 7 Uhr Abends Niederbronn zu nehmen; die Batterien hatten namentlich mit großer Wirkung gegen die feindlichen Kräfte an der Straße nach Oberbronn gefeuert. Nachdem die württembergiſche Kavallerie, welche inzwiſchen Reichshofen genommen hatte, mit der bayeriſchen Infanterie von Niederbronn Fühlung gewonnen, fand die Verfolgung mit Einbruch der Dunkelheit ein Ende. Es war nicht möglich, auf den von Trümmern aller Art bedeckten Straßen in der Nacht vorzugehen, auch machte ſich auf den waldigen Höhen weſtlich des Falkenſteiner Baches das heftige Feuer der Brigade Fontanges geltend, während die Straße nach Bitſch von der anfänglich in guter Ordnung abziehenden Brigade Abbatucci geſperrt war. Wenn die Diviſion Leſpart das Verdienſt in Anſpruch genommen hat, durch ihr Erſcheinen immerhin noch die Rettung der geſchlagenen Armee bewirkt und deren gänzliche Vernichtung aufgehalten zu haben, ſo iſt dies inſofern richtig, als die deutſche Verfolgung durch die friſchen Truppen am Falkenſteiner Bach zum Stehen kam, und die zurückweichende Armee des Marſchalls wenigſtens in der Nacht Zeit fand, eine bedeutende Strecke zwiſchen ſich und den Sieger zu legen. Allein die Diviſion Leſpart, welche durch die Schwäche der deutſchen Verfolgungstruppen und durch die ſpäte Stunde beſonders begünſtigt worden war, löſte ſich in dem Gefecht auf: Brigade Fontanges wurde in dem Strudel der in Unordnung zurückfluthenden Maſſe der Armee mitgeriſſen und ſchloß ſich dem Rückzug in Richtung auf Zabern an, während die Brigade Abbatucci, begleitet von einigen Tauſend Verſprengten des I. Korps, auf Bitſch abzog. Durch dieſe entgegengeſetzten Rückzugsrichtungen entſtanden bei dem deutſchen Oberkommando bekanntlich Zweifel darüber, wohin ſich die Maſſe der geſchlagenen Armee gewandt hatte. In der Nacht zum 7. war die Fühlung thatſächlich verloren, doch neigte man der Anſicht zu, daß ſich bedeutende Theile auf Bitſch gewandt haben mußten. In Folge deſſen erging noch in der Nacht zum 7. vom Oberkommando der III. Armee der telegraphiſche Befehl an die 12. Infanterie-Diviſion, welche am 6. die Gegend von Stürzelbronn zu

erreichen hatte, am 7. früh auf Bitsch zu marschiren, um dort die Flüchtigen in Empfang zu nehmen.

Die Brigade Fontanges war somit für das Korps Failly zunächst verloren. Die Brigade Abbatucci mit einem Theil der Divisions-Artillerie erreichte nach sehr beschleunigtem Marsch gegen 12 Uhr Nachts die Gegend von Bitsch, indem sie die Strecke Niederbronn—Bitsch in wenig mehr als $4^1/_2$ Stunden zurücklegte, während dieselben Truppen beim Hinmarsch die doppelte Zeit gebraucht hatten. Failly hatte schon um 5 Uhr Abends Nachricht über die völlige Niederlage Mac Mahons, später auch die Meldung über das Eintreffen und das Gefecht der Division Lespart bei Niederbronn, schließlich auch die Mittheilung des Generals Abbatucci erhalten, daß seine Brigade auf Bitsch, die Brigade Fontanges dagegen auf Zabern zurückgehe. Gleich darauf lief eine Depesche vom Bahnhofsvorstand Bannstein ein: „Schlacht verloren, Feind in Niederbronn"; eine andere vom Kaiserlichen Hauptquartier lautete: „Eisenbahn zwischen Saargemünd und Bitsch unterbrochen. General Frossard und Marschall Bazaine angegriffen, seien Sie auf Ihrer Hut."*) Failly, welcher trotz der bis zum Abend bestehenden telegraphischen Verbindung nach beiden Seiten hin während des ganzen Tages keinerlei Befehle erhalten und bewegungs- und entschlußlos bei Bitsch, bezw. bei Rohrbach gestanden hatte, berief unter dem Eindruck, daß er nunmehr völlig auf sich selbst gestellt sei und schleunigst handeln müsse, gegen 7 Uhr Abends einen Kriegsrath, dem er folgende Fragen vorlegte:

1. Soll der Kampf unter den Mauern von Bitsch aufgenommen werden?
2. Soll man dem Rückzug des Marschalls Mac Mahon folgen und auf Lützelstein zurückgehen, um sich dann nach Pfalzburg und Zabern zu wenden?

Der Grund, warum Failly diese Frage einem Kriegsrath vorgelegt hat, ist nicht ersichtlich, denn es blieb thatsächlich nichts anderes übrig, als so schnell als möglich abzuziehen und den Anschluß an das Korps Mac Mahon zu suchen; jeder Zeitverlust mußte verderblich werden. Die Berufung des Kriegsrathes beweist nur, daß Failly der Verantwortlichkeit sich nicht gewachsen fühlte. Richtig war der Entschluß, sofort abzumarschiren, sehr fehlerhaft und nicht zu rechtfertigen dagegen die Zurücklassung der Bagagen, bei welchen die Artillerie-Reserve — „in Folge falscher Auslegung" bemerkt Failly — sogar einige ihrer Munitionswagen beließ. Da für Bitsch keine Festungsbesatzung vorhanden war, bestimmte Failly ein Infanterie-Bataillon mit dem erforderlichen artilleristischen Personal zum Verbleib in dem Fort.**)

*) Bazaine wurde an diesem Tag nicht angegriffen, sein Korps stand vielmehr weit auseinander gezogen, unthätig hinter dem Korps Frossard, welches bei Spicheren geschlagen wurde.

**) Die Besatzung betrug, verstärkt durch Douaniers und Mobilgarden, schließlich fast 3000 Mann. Bitsch, deutscherseits nur beobachtet, hat sich bis zum Ende des Krieges behauptet.

Die Tete der Division Goze mit der Artillerie-Reserve trat schon um 9 Uhr Abends den Marsch auf Lützelstein an. Die Brigade Maussion, welche vor der deutschen 6. Kavallerie-Division auf Lemberg zurückgegangen war, schloß sich bei letzterem Ort dem Marsch an; schließlich traf auch noch die stark erschütterte Brigade Abbatucci ein.

Am 7. gegen Mittag erreichte das Korps, vom Feind nicht belästigt, die Gegend von Lützelstein und traf am 8. bei Saarburg mit dem Korps Mac Mahon zusammen, mit dem es weiterhin den Rückzug nach Chalons unter sehr bedeutenden Marschleistungen ausführte.

Es erübrigt noch, das Schicksal der bei Saargemünd stehenden Theile des Korps Failly zu erwähnen. Wir erinnern uns, daß die Brigade Lapasset mit dem 3. Lancier-Regiment und einer Batterie bis zur Ablösung durch das Korps Bazaine bei Saargemünd zu verbleiben hatte. Diese Ablösung, eigentlich für den 5. August bestimmt, zog sich bis zum Mittag des 6. hin, so daß Lapasset gerade im Begriff stand, auf Bitsch abzurücken, als der von Spichern herüberschallende Kanonendonner den Beginn des Angriffes der Deutschen auf Frossard anzeigte. Die Division Montaubon des Korps Bazaine, welche soeben bei Saargemünd eingetroffen war, blieb trotzdem unthätig hier stehen und veranlaßte auch die Brigade Lapasset, vorläufig bei Saargemünd zu verbleiben, „um die Flanke der Armee zu decken". Erst auf ausdrücklichen Befehl von Seiten Bazaines trat Montaubon um 4 Uhr Nachmittags den Marsch nach dem Schlachtfelde an, um aber schon bei Ruhlingen Halt zu machen. Hier blieb er bis gegen Mitternacht und ging dann auf Puttlingen zurück, die Brigade Lapasset als Arrieregarde an sich heranziehend. Diese Brigade blieb auf dem nun folgenden Rückzug nach Metz beim III. Korps, machte die Schlachten vor Metz mit und theilte das Geschick der in diese Festung eingeschlossenen Armee.

* * *

Die Depesche des Kaiserlichen Hauptquartiers, welche die doppelte Niederlage des 6. August mittheilte, hat gesagt: „Das V. Korps ist zu spät eingetroffen," während der Marschall Mac Mahon in seinem Bericht über die Schlacht von Fröschweiler bemerkt: „Das V. Korps hat nicht rechtzeitig eintreffen können."

Die vorstehende Darstellung dürfte in großen Zügen gezeigt haben, daß das Korps Failly von Anfang an durch eine ganz unklare Direktive an einen geographischen Punkt gebunden war, der an sich bedeutungslos war und dem der Korpsführer eine ganz unverdiente Wichtigkeit beimaß, bis die Wucht der Ereignisse ihn zum Abzug zwang. Ohne festen Befehlsverband, ohne Verständniß für seine Aufgabe schwankt Failly zwischen den Entschlüssen hin und her, um immer wieder bei der Festhaltung des Punktes Bitsch stehen zu bleiben. Die ebenfalls ganz unsicheren Anweisungen, welche

Mac Mahon am 5. dem V. Korps zukommen ließ, konnten dieſem keinenfalls eine klare Vorſtellung von der Lage und von der Nothwendigkeit des gemeinſamen Handelns geben. So iſt das Verhalten des Korps Failly, welches thatenlos den Niederlagen ſeiner Nachbartruppen zuſah, ebenſowohl durch die mangelnde Umſicht des Generals, wie auch durch die Lückenhaftigkeit und Oberflächlichkeit der von oben gegebenen Weiſungen zu erklären: ein treffender Beleg für den Geiſt der franzöſiſchen Heeresleitung bei Eröffnung des Feldzuges.

Wie Failly am 6. früh ſtand, ſo konnte er, unter Berückſichtigung der geringen Leiſtungsfähigkeit der Truppen, überhaupt nicht mit ganzer Kraft eingreifen. Dafür fehlte neben der Initiative auch noch das Bewußtſein, daß eine Truppe im Fall der Noth die letzten Kräfte an die Mitwirkung bei der Entſcheidung ſetzen muß. Das Einzige, was auch unter den obwaltenden Umſtänden ſehr wohl möglich geweſen wäre und was wohl jede deutſche Truppe geleiſtet hätte, war die Möglichkeit des Eingreifens der Diviſion Leſpart bei Fröſchweiler gegen den deutſchen rechten Flügel. Wäre ſie, anſtatt unterwegs die Zeit zu verlieren, nach dem Kanonendonner marſchirt, ſo hätte ſie, wie wir geſehen, recht gut zwiſchen 1 und 2 Uhr bei Fröſchweiler ſein können und hätte zwar wohl nicht den Vortheil auf die Seite der Franzoſen gebracht, aber immerhin doch den ſchnellen Siegeslauf der Deutſchen gegen Fröſchweiler aufgehalten. Mindeſtens wäre die Entſcheidung um eine Stunde hinausgeſchoben, dem Marſchall Mac Mahon aber ein rechtzeitiger und geordneter Rückzug ermöglicht worden. Selbſtändiges Handeln aber hatten die franzöſiſchen höheren Führer von 1870 in der Schule der afrikaniſchen Feldzüge ebenſo wenig gelernt wie die Würdigung des ebenbürtigen Gegners, der ſeinen eigenen Willen beſaß und dieſen ſchnell, entſchloſſen und planmäßig zur Durchführung zu bringen verſtand.

Syrien.

Zeitgemäße Betrachtungen von Hpt. A. Wch.

Die armeniſche Bewegung, welche ſeit geraumer Zeit alle Welt in Spannung gehalten, iſt kein Ereigniß, das plötzlich und unerwartet wie ein Meteor am politiſchen Himmel des osmaniſchen Reiches aufblitzte, ſondern die in türkiſch-orientaliſche Verhältniſſe beſſer Eingeweihten ſahen ſchon lange den Zeitpunkt nicht mehr fern, wo die bisher nur unter der Aſche verborgene Gluth zur hellen Flamme des Aufruhrs emporlodern ſollte. Die Ereigniſſe ſind uns noch zu friſch im Gedächtniſſe, als daß ſie einer näheren Erörterung unterzogen werden dürften, und es iſt hinlänglich bekannt, daß die armeniſche Bewegung allmälig in ein Stadium trat, welches die Aufrollung und ſogar endgiltige Löſung der orientaliſchen Frage überhaupt im Gefolge zu haben ſchien.

Allein abgeſehen von Armenien laſſen auch die übrigen Verhältniſſe des osmaniſchen Reiches die Pforte niemals ganz einſchlafen, und die Unterdrückung von Aufſtänden und Unruhen bildet ſozuſagen eine feſtſtehende Nummer im türkiſchen Regierungsprogramm. Bald handelt es ſich um Herſtellung von Ruhe und Ordnung zwiſchen der ſehr gemiſchten, in einzelnen Bezirken ſich feindlich gegenüberſtehenden Bevölkerung, bald um bewaffnetes Einſchreiten gegen einen unbotmäßigen Grenzdiſtrikt oder einen nach Selbſtſtändigkeit lüſternen Volksſtamm, bald um eine Razzia oder Strafexpedition zur Unterdrückung des Räuberunweſens, endlich oft auch nur um Abſendung eines bewaffneten Steuereintreibungskommandos.

In dieſer Beziehung macht beſonders auch Syrien ſeit Jahren wieder viel von ſich reden. 1894 wurde im 5. Korpsbezirke (Damaskus) ein nach dem Hauran entſandter Militärtransport von den Druſen überfallen, und bis in die allerjüngſte Zeit herein wollten die Nachrichten von den Kämpfen der türkiſchen Regierungstruppen gegen die Druſen nicht mehr verſtummen. Da es nun, nach bisheriger Erfahrung, durchaus nicht ausgeſchloſſen erſcheint, daß die Türken, bei dem jetzt plötzlich wieder erwachten hochgradigen Fanatismus gegen alles Chriſtliche, den Druſen Zugeſtändniſſe einräumen, lediglich nur, um dieſe gegen die ſyriſchen Chriſten — wie 1860 blutigen Angedenkens — auszuſpielen, ſo mag es nicht ungerechtfertigt erſcheinen, jener vielleicht intereſſanteſten Provinz des osmaniſchen Reiches, welche in dieſem Jahrhundert wiederholt der Schauplatz ſchrecklichen Blutvergießens war, wieder einmal ein

besonderes Augenmerk zuzuwenden. Verfasser dieser Abhandlung, welcher jenes Ländergebiet durch längere Reisen aus eigener Anschauung kennt, wird nun im Nachfolgenden nicht blos die allgemeine Geschichte und Geographie Syriens, soweit nothwendig, berühren, sondern, schon mit Rücksicht auf den Charakter dieser Zeitschrift, vor allem auch die militärgeographischen und kriegsgeschichtlichen Verhältnisse jenes Landes in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen.

In geschichtlicher Beziehung würde es zu weit führen, die ältesten und älteren Epochen zu erwähnen. Eine besondere Rolle ward Syrien zugetheilt im Zeitalter des entstehenden Islam, sowie der vom Abendland aus unternommenen Kreuzzüge, indem es damals den hauptsächlichsten Schauplatz für die zwischen Kreuz und Halbmond ausgefochtenen Kämpfe abgeben mußte. Außerdem weist die neuere Geschichte Syriens einige Daten und Ereignisse auf, die hier unbedingt verzeichnet zu werden verdienen. Bekannt ist die im Jahre 1798, also fast vor hundert Jahren ausgeführte Expedition Bonapartes nach Aegypten, bei welcher Syrien, wenn auch nicht gleich anfangs, so doch im weiteren Verlauf der Ereignisse in den Mittelpunkt der kriegerischen Unternehmungen trat. Bonaparte, welcher nach der Einnahme Alexandriens gegen Kairo zog und der Mameluckenherrschaft durch die Schlacht bei den Pyramiden den Todesstoß versetzte, hatte sich noch nicht recht lange in der Hauptstadt Aegyptens häuslich eingerichtet, als die Pforte unter Beihilfe der Engländer zwei Heere zu dessen Vertreibung aus dem Nillande ausrüstete. Das eine sollte in Abukir landen, das andere gleichzeitig von Syrien her in Aegypten einrücken. Die Gefahr war groß und eine Katastrophe scheinbar unvermeidlich. Allein Bonaparte zeigte schon damals den klaren Weitblick und die kühne Thatkraft, die seine ganze spätere Feldherrnlaufbahn auszeichnete und selbst in ungünstigen Kriegslagen meistens den Sieg an seine Fahnen fesselte. Rasch entschlossen machte er sich nach Syrien auf, um die dort erst noch in der Versammlung begriffenen zersplitterten Streitmächte des Gegners im überraschenden Angriff über den Haufen zu werfen. Sein Unternehmen mußte um so leichter gelingen, als ihn die Drusen und einige andere syrische Völkerschaften, von denen später noch gesprochen werden soll, herbeigerufen hatten. Waren aber einmal die Hauptplätze Syriens in seiner Hand, dann hatte er es in seiner Gewalt, verstärkt durch ein größeres Aufgebot aus dem Libanon, durch Kleinasien nach Konstantinopel vorzudringen, um das türkische Reich zu stürzen. Noch im Winter 1798 begann er seinen Vormarsch auf dem Landwege nach Syrien, nahm Gaza und nach einigem Widerstande im März 1799 auch Jaffa weg, von wo aus er am Vorgebirge Karmel vorbei zur Belagerung von Akka anrückte. Seine zahlreichen Sturmversuche gegen diese befestigte und zäh vertheidigte Stadt, die übrigens auch seewärts von dem englischen Flottenkommandanten Sidney Smith thatkräftigst unterstützt wurde, blieben erfolglos. Dagegen schlug er nach raschen Eilmärschen mit den geringen

von der Belagerungsarmee von Akka losgelösten Truppen in Verbindung mit dem bereits gegen den Jordan entsendeten General Kleber ein von Damaskus herangezogenes weit stärkeres türkisches Heer in der Ebene beim biblischen Berge Tabor aufs Haupt. Nichtsdestoweniger aber zwangen die aus Aegypten einlaufenden Nachrichten zur Aufgabe Syriens und zur Rückkehr nach dem Nillande.

Ein zweites Mal wieder bildet Syrien den Schauplatz langjähriger kriegerischer Ereignisse. Mehemed Ali, der ehemalige Tabakshändler von Kawala, der sich zum Beherrscher Aegyptens emporgeschwungen hatte, benutzte 1831 ein Zerwürfniß mit Abdallah Pascha von Akka zu einem bewaffneten Einmarsche in Syrien. Sein Adoptivsohn Ibrahim Pascha, welcher mit dem Oberbefehl ausgerüstet ward, eroberte Syrien und wußte sich bis zum Jahre 1840 gegen alle Wiedereroberungsversuche der Türken glänzend zu behaupten. Erst die Einmischung der europäischen Mächte vermochte die Rückgabe des eroberten Landes an die Türken zu erzwingen.

Endlich lenkte Syrien noch ein drittes Mal die Aufmerksamkeit des Abendlandes auf sich; allein diese Ereignisse, nämlich Veranlassung und Ausgang des Christengemetzels vom Jahre 1860, sollen im Zusammenhang mit den vorherigen erst eingehender geschildert werden, wenn die hauptsächlich dabei betheiligten Völkerschaften und die Schauplätze ihrer blutigen Kämpfe zuvor die entsprechende geographische und ethnographische Beleuchtung erfahren haben werden.

Syrien einschließlich Palästina, welch' letzteres jedoch außer dem Kreis unserer Betrachtungen bleiben wird, umfaßt im Allgemeinen jenes Ländergebiet, welches am Ostgestade des Mittelmeeres beginnend, bis in die Euphratebene sich fortsetzt und nördlich vom Gebirgszuge des Taurus, südlich von Aegypten und Arabien begrenzt wird. Zunächst am Meere entlang läuft ein schmaler Uferfaum fruchtbarsten Landes, mit einigen mehr oder minder bedeutenden Küsten- und Handelsstädten, wie Ladakia, Tarabulus, Beirut, Saida u. a. Alsdann hebt sich das Land in mächtigen Terrassen zur Kammhöhe des Libanon, fällt rasch in die langgestreckte Ebene der Bekaa, des alten Cölesyrien, ab, steigt im Antilibanon wieder, wenn auch nicht so beträchtlich, empor und findet von dort seine weitere Fortsetzung in der syrischen Wüste; in oder am Rande dieser liegt dann noch das vulkanische Gebirgsland des Hauran, südlich von Damaskus, sowie die merkwürdige Oasenstadt Palmyra, nordöstlich von der Hauptstadt Syriens. Beide letztgenannten Gebiete, der Hauran wie die Palmyrene, verdienen unser Interesse einerseits wegen der dort ansässigen bezw. nomadisirenden Stämme, der Drusen und Beduinen, andererseits auch aus dem Grunde, weil die Herrschaft des Sultans sich nach Angabe der Kartenwerke zwar über jene Landestheile erstreckt, thatsächlich aber wegen der Eigenart der dortigen Bevölkerungs-

elemente und ihrer Wohnorte bisher nur zum Schein hat ausgeübt werden können.

Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in ſyriſchen Landen bildet der Libanon, geographiſch wie politiſch genommen; allerdings ſtimmen in dieſem ſeit 1862 unter einem chriſtlichen Gouverneur ſelbſtändig gemachten Vilajet gleichen Namens die natürlichen mit den politiſchen Grenzen nicht überein; religiöſe und konfeſſionelle Verhältniſſe zwangen zu einer Grenzregulirung zwiſchen den Vilajeten Beirut, Syrien und Libanon, welche beim erſten Blick auf die betreffende Karte vielleicht willkürlich erſcheinen möchte.

Militärgeographiſch betrachtet, erſcheint das Libanongebirge mit ſeinen bis in die Schneegrenze hineinreichenden Zinnen und Firnen als ein mächtiger Wall, welcher bei ſachgemäßer Vertheidigung einem von der Meeresküſte nach Inner-Syrien und umgekehrt von dort aus nach dem Meere vorrückenden Heere wenn auch nicht unüberwindliche, ſo doch bedeutende Schwierigkeiten entgegenſtellen würde. Die wichtigſte, aber auch einzige eigentliche Kunſtſtraße, welche das Gebirge weſt-oſtwärts überſchreitet, iſt jene von Beirut nach Damaskus; außerdem verdient höchſtens noch die Straße von Saida in das Thal des Litani Erwähnung. Parallel zur Längsrichtung des Gebirges ſteht die Sache noch weit ſchlimmer, denn zahlreiche an der Weſtflanke des Libanon entſpringende Flüßchen und Bäche nehmen ſenkrecht zur Strichungslinie des Gebirges ihren Lauf, brechen aus Höhlen und Grotten hervor, brauſen in unzähligen Waſſerfällen in die Tiefe nieder und wälzen in tiefeingeriſſenen, ſchlucht- und klammartigen Betten ihre Waſſer zum Meere. Die ſchlechten Wege ſchlängeln ſich bergauf, bergab über Felsgerölle, Steinklippen und an halsbrecheriſchen Schlünden vorbei, ſo daß das Ausweichen zweier ſich begegnender Reitthiere oft lebensgefährlich erſcheint. Alle dieſe Verhältniſſe erſchweren die Annäherung und Fortbewegung größerer Truppenkörper mit ihren Fahrzeugen im höchſten Grade, begünſtigen aber um ſo mehr den Vertheidiger, der gerade in dieſer Oberflächengeſtalt des Landes ſeinen Bundesgenoſſen ſowie die Aufforderung zur nachhaltigſten und zäheſten Durchführung des Guerillakrieges erblicken muß. Dieſem Umſtande iſt es auch hauptſächlich zuzuſchreiben, daß der Libanonbezirk eine relative Selbſtändigkeit bis auf den heutigen Tag behaupten konnte, und auch der Gang der Kriegs- und Religions-, der Weltgeſchichte überhaupt ward inſofern von der geographiſchen Beſchaffenheit des Libanon beeinflußt, als es der mächtig anprallenden Sturmfluth des Islam nicht gelang, jene Hochburg des Chriſtenthums im nördlichen Libanon zu zertrümmern, denn hochragend und hell ergläuzt inmitten einer islamitiſchen Umgebung von der libaneſiſchen Felswarte das Kreuz.

Von größter Bedeutung war von jeher die große Uferſtraße, welche die ſyriſchen Geſtade ſüdvorwärts umſäumt; ſie bildete ſeit älteſter Zeit nicht blos einen Handelsweg für die ehemals ſehr wichtigen ſyriſchen Hafenplätze,

ſondern auch eine ſchon vielfach begangene Kriegsſtraße für die Heereszüge der fremden Eroberer. Wer von Beirut aus drei Stunden nordwärts den Haudsfluß (Nahr-el-Kelb) wandert, findet dort in enger Schlucht an einer Felswand einige Kapitel ſyriſcher Geſchichte in Stein gehauen. Zuerſt ließ ein aſſyriſcher Herrſcher dort ſein Bild, ferner ſeinen Namen und Kriegsruhm in Keilſchrift in den glattabgeſchliffenen Fels eingraben; alsdann vermelden Hieroglyphen die Thaten eines ägyptiſchen Pharao; eine lateiniſche Inſchrift erinnert an einen römiſchen Imperator und ſeine Legionen, eine arabiſche an den Eroberungszug eines Khalifen. Von Alexander dem Großen iſt auffallender Weiſe keine Spur vorhanden; dagegen ließ es ſich 1860 der Führer der franzöſiſchen Expedition, General Beaufort, nicht nehmen, den Namen Napoleons ſowie ſeinen eigenen und den mehrerer Offiziere neben jene uralten Steininſchriften zu ſetzen. Allein gerade jene Stelle war für die Aufzeichnung galliſcher Ruhmesthaten nicht günſtig, und Feuchtigkeit wie Verwitterung werden jenes ſteinerne Gedenkblatt franzöſiſcher Kriegsgeſchichte gar bald zerſtören.

Was den Anbau und die Vegetation in jener Gegend anlangt, ſo beſteht dort die allergrößte Mannigfaltigkeit; von der Palme unten am Meeresſtrande bis zu den Kräutern der Hochalpen finden ſich faſt alle Arten und Formen von Gewächſen. Die hervorragendſte Bedeutung haben wohl die Seidenzucht und der Weinbau; die unabſehbaren Maulbeerpflanzungen bedecken ausgedehnte Flächen an der Weſtabdachung, und der Weinſtock, der hauptſächlich auf künſtlichen Terraſſen gezogen wird, die manchmal dem Gebirge einen ſtufenartigen Charakter verleihen, beanſprucht für ſich allein die ganze Bergzone von 1000 bis 1600 m Meereshöhe. Auch am Oſthange erfreut ſich der Weinſtock ebenfalls der ſorgſamſten Pflege. Dank dieſer und dem vortrefflichen Klima liefert dieſe Traube einen Tropfen, der, ob nach einheimiſcher oder europäiſcher Art bereitet, Herz und Sinn leicht in eine etwas erhöhte bacchantiſche Begeiſterung verſetzt.

Auch hinſichtlich der Lage und Phyſiognomie der Wohnorte herrſcht die größte Abwechſelung, und erhält die ganze Landſchaft dadurch einen entſchieden ins Romantiſche ſpielenden Anſtrich. Soweit das Auge reicht zahlloſe Dörfer, Landhäuſer inmitten des Grüns von Fruchtbäumen und Weingärten, Kirchen, Kapellen und Klöſter, bald auf einer faſt unzugänglich ſcheinenden Spitze, bald auf dem breiten Rücken oder der Abdachung einer Berglehne; dazwiſchen primitive, aus Feldſteinen und Aſtwerk erbaute Obſtbuden und Kaffeeſchänken, ſowie Khane mit Stallungen an den mehr begangenen Stellen der Wege. An den kräuterreichen Abhängen ſuchen Schaf- und Ziegenheerden ihr Futter. Und überall rauſcht und ſprudelt das köſtlichſte Waſſer, von oben und unten, in Quellen und Brunnen, in Bächen und Kaskaden. Damit aber dem Ganzen die Staffage nicht fehle, verkündet das Gebimmel eines Glöckchens die Annäherung einer den ſteilen Gebirgspfad

heraufklimmenden Kameelkarawane mit ihren echt morgenländiſchen Geſtalten und maleriſchen Trachten.

Auf dieſen Höhen und ſchwer zugänglichen Bergterraſſen lebt eine vom Weltverkehr faſt abgeſchloſſene, eigenartige Bevölkerung, oder, um einen Ausdruck des Geologen O. Fraas zu gebrauchen, die „wunderlichſte Geſellſchaft der Welt“. Und in der That! wie in einem bunten Moſaikbilde ſind alle religiöſen Färbungen und Schattirungen des Chriſtenthums wie des Islam vertreten. Alle aber beſeelt der eine unvertilgbare Gedanke der Unabhängigkeit und Freiheit nach außen. Sie lebten und leben oft im gegenſeitigen Kampf ums Daſein in des Wortes verwegenſter Bedeutung, jeder im Vollbewußtſein ſeines Rechtes, das ihm erlaubt, auf den anders glaubenden Nachbar herabzublicken, und ſich ſelbſt auf deſſen Koſten zu bereichern oder zu nähren. Ohne alles innere Bedenken leert der Druſe oder Meteolli die Feigenbäume eines Maroniten und dieſer wieder macht ſich kein Gewiſſen daraus, das Kornfeld eines Druſen niederzureiten oder einen Griechen zu ſchädigen, aus keinem anderen Grunde, als weil er eben ein Druſe oder Grieche iſt. Dem großen Getriebe auf dem Welttheater ſchenkt der Libaneſe wenig Beachtung; ſo viel aber iſt gewiß, daß, wer auch einſt der Erbe der türkiſchen Herrſchaft in Syrien ſein möge, dieſes Bergvolk nur nach völliger Niederſchmetterung ſeine bisherigen Freiheiten und Gewohnheiten aufgeben wird.

Das nur ein allgemeines Spiegelbild, nun zu den einzelnen Typen! Der Kürze halber können nicht alle Bevölkerungselemente, ebenſowenig alle religiöſen Bekenntniſſe und deren Sekten durchgeſprochen werden. Das größte Intereſſe beanſpruchen die Maroniten und Druſen, letztere ſchon deswegen, weil ſie in allerjüngſter Zeit ſowohl im Libanon wie im Hauran die türkiſchen Truppen zum Einſchreiten veranlaßten und dadurch die Aufmerkſamkeit auch der Preſſe auf ſich gelenkt haben.

Die Maroniten bewohnen hauptſächlich den nördlichen Libanon, nämlich das Gebiet zwiſchen dem Hauptfluß und dem vom Cedernpaß im wilden Laufe aus tiefen Schluchten zunächſt zur Strandebene von Tripolis und dann ins Meer eilenden Kadiſchah; außerdem bildet der Bezirk Keskrawan mit Deir-el-Kamar eines ihrer bevölkertſten Wohngebiete. Die Druſen dagegen ſind vornehmlich im ſüdlichen Libanon ſowie im Antilibanon in der Umgebung des Großen Hermon ſeßhaft, ferner auch ſüdlich von Damaskus im vulkaniſchen Haurangebirge, wohin ſie nach der 1860 ihnen widerfahrenen Züchtigung ſchaarenweiſe abgezogen ſind. Während die Geſammtzahl der Maroniten auf 350,000 Seelen geſchätzt wird, wovon 250,000 auf ganz Syrien und 200,000 auf den Libanon allein gerechnet werden, beträgt jene der Druſen überhaupt nur gegen 60,000, von denen etwa zwei Drittel im Libanon ſelbſt, die übrigen im Antilibanon und Hauran wohnen. Beide Stämme, Maroniten wie Druſen, bilden in ihren hauptſächlichſten Wohnbezirken feſtgeſchloſſen und von einer hochgradigen Volksdisziplin durchdrungene Körperſchaften.

Ritterliche Eigenschaften, Tapferkeit, Muth, Kampf- und Streitlust, Verachtung persönlicher Gefahr, Selbstbewußtsein, Freigebigkeit, Hochhaltung der Gastfreundschaft ꝛc sind lobenswerthe Eigenschaften auf beiden Seiten; aber auch die dem ganzen Orient anhaftenden Laster, Hang zur Unsittlichkeit, Hinterlist, Verschlagenheit und Treulosigkeit sind dort häufig zu finden, und die Vendetta, das Gesetz der Blutrache, soll besonders bei den Drusen, ähnlich wie bei den Beduinen, sehr ausgebildet sein. In konfessioneller Beziehung sind die Maroniten römisch-katholisch, und das scheint der Grund zu sein, daß sie von den Reisenden und Schriftstellern je nach ihrem eigenen religiösen Standpunkte eine so verschiedenartige Beurtheilung erfahren. Graf Vogüé, der bekannte französische Orientschriftsteller, schildert dieselben viel günstiger als der deutsche Geologe O. Fraas. Die Maroniten sind ein Volksstamm, der ursprünglich in der Gegend von Homs in Nordsyrien um ein Kloster des Heiligen Maron angesessen war, aber im Jahre 680 nach dem Konzil von Konstantinopel wegen einiger Abweichungen von den dort aufgestellten Lehrsätzen in den schwer zugänglichen nördlichen Libanon zurückwich. Mit ihrer Liebe zum heimathlichen Berglande vereinigen sie einen ausgesprochen religiösen Gedanken, darin aber liegt ihre Hauptstärke. Und wenn die Vertreter des maronitischen Klerus lieber die im Kampfton geschriebenen Bücher der Makkabäer lesen, als das vom Geist des Friedens durchwehte Neue Testament, und das Schwert lieber denn das Rauchfaß schwingen, so ist das nur ein Gebot der Nothwendigkeit, denn im Kampf gegen die Osmanli und deren Anhänger nützt das Evangelium der Duldsamkeit nichts, sondern nur die rohe Gewalt.

Die Drusen, eine schiitische Sekte des Islam, bekennen sich äußerlich zu diesen, huldigen aber geheimen, aus allen möglichen Religions- und selbst philosophischen Systemen zusammengewürfelten Glaubenslehren, in welche nur die Vertrautesten eingeweiht werden. Dieser Umstand hat daher eine Scheidung der Drusen in zwei Kasten veranlaßt, die der Eingeweihten oder Akkal, welche zugleich eine Art Priesterthum darstellen, und jene der Dschohal, welche ein in jeder Beziehung sehr freies und ungebundenes Leben führen. Die Akkal dagegen haben, nach Art unserer strengeren christlichen Mönchsorden, viel Neigung zu einem ascetischen, selbstquälerischen Leben und Treiben. Bei ihren jeden Donnerstag stattfindenden Zusammenkünften in den Dörfern werden neben den Vorlesungen aus heiligen Büchern auch Kriegs- und Kampflieder gesungen, sowie politische Gespräche geführt. Man sieht also, daß bei den Maroniten, so auch bei den Drusen Religion und Politik untrennbar vereinigt sind. An der Spitze der Dörfer und Familien stehen Scheichs, welche auch die geringfügigeren Streitigkeiten schlichten.

Wie die Maroniten, so leben auch die Drusen hauptsächlich vom Ackerbau; ihr wissenschaftliches Streben steht niedriger als das der Maroniten, welche viele eigene Schulen haben und ihre Jugend gern in die syrischen Hafenstädte zur Ausbildung hinausschicken. In ihrem gesellschaftlichen Auf-

treten zeigen die Druſen gefällige Formen, die ſehr gut mit der maleriſchen Tracht und dem prächtigen Wuchs dieſes ſchönen Menſchenſchlages zuſammenſtimmen. Eine weiße, äußerſt ſauber gehaltene Turbanbinde läßt den Druſen mitten im Gewimmel der übrigen Orientalen ſofort erkennen.

In ethnographiſcher Beziehung ſind Druſen und Maroniten alteingeſeſſene ſyriſche Stämme, die ſich ziemlich ſcharf von der übrigen ſyriſch-arabiſchen Miſchbevölkerung unterſcheiden. Auffallender Weiſe giebt es unter den Druſen viel blondes Haar und blaue Augen, Merkmale, welche auf Abſtammung von germaniſchen Kreuzfahrern ſchließen laſſen. Außerdem wird von einzelnen Etymologen das Wort „Druſe“ in Beziehung zum Namen des Grafen von Dreux gebracht, welcher im Gefolge des Gottfried von Bouillon ſich mit den ſchönen Töchtern des ſyriſchen Landes ſehr befreundet haben ſoll. Geliebt werden die Druſen von Niemand, dagegen gehaßt und gefürchtet von Moslim wie Chriſten.

Neben den Druſen darf eine andere ſchiitiſche Sekte nicht unerwähnt bleiben, nämlich die der Metawile, welche urſprünglich in der Bekaa wohnten, dann unter mancherlei Kämpfen mit den Druſen und der türkiſchen Herrſchaft im ſüdlichen Libanon, beſonders in der Gegend von Saida und Tyrus ſowie am untern Laufe des Litani ſich ausbreiteten. Ihr Ruf iſt kein guter, ſie ſtehen bei den Druſen und Maroniten wie auch bei den Moslim wegen ihres Fanatismus, ihrer Verkommenheit und Unehrlichkeit in ſchlechtem Anſehen.

Es würde zu weit führen, die verſchiedenartigen Elemente, welche die ſyriſche Muſterkarte in Bezug auf Bevölkerung und Abſtammung, Religionsbekenntniſſe und deren Abarten aufweiſt, ſämmtlich zu verzeichnen; es beſteht hierüber eine umfangreiche Literatur. Intereſſant dürfte die Notiz ſein, daß auch Armenier in Syrien vertreten ſind, und zwar eine geringe Zahl des armeniſch-orthodoxen Bekenntniſſes, mit ihrem Patriarchen in Jeruſalem, während die katholiſchen Armenier, welche dem Patriarchen in Konſtantinopel unterſtehen, das große Kloſter Bzummar im Libanon beſitzen, in welchem ſich ein bedeutendes Predigerſeminar befindet. Im Nachfolgenden ſoll nur noch die politiſche Geſchichte der Druſen und Maroniten, welche bei der allgemeinen Gährung im Osmanenreich vorausſichtlich noch eine Rolle ſpielen werden, eine nähere Beleuchtung erfahren.

Die Greuel vom Jahre 1860, wo das große Chriſtengemetzel in Syrien ſtattfand, ſind, wie der ſchon erwähnte Geologe Fraas ſich äußert, durchaus nicht entſchuldbar, aber eine gerechte Geſchichtſchreibung wird auf die ganze Geſchichte dieſes Jahrhunderts zurückgreifen müſſen, um die unſeligen Wirren begreiflich zu machen, welche erſt mit der Einmiſchung Frankreichs in die Geſchicke des Libanon endeten. Seit nahezu zweihundert Jahren war das Geſchlecht der Schehab, uralter Moslims, welche ihren Urſprung von Mekka

her ableiteten, die erſte Familie des Libanon, und das Haupt derſelben hatte ſtets die von der Pforte ihm anvertraute Herrſchaft über den geſammten Libanon. Bei dieſer Gelegenheit muß Verfaſſer erwähnen, daß drei Gruppen in der libaneſiſchen Geſellſchaft eine hervorragendere Rolle ſpielen: Klerus, Adel und Militär. Während erſterer weitaus die unbeſchränkteſte Machtſtellung einnimmt, beſonders bei den Maroniten, zahlreiche Klöſter und bei Steuerloſigkeit den umfangreichſten Grundbeſitz aufweiſt, iſt der Einfluß des ehemals ſo mächtigen Adels, der dort in zahlloſen aber meiſt ſchon recht heruntergekommenen Geſchlechtern vertreten, außerordentlich geſunken, und einzelne Abkömmlinge früherer Emire ſchreiten thatſächlich hinter dem Pfluge einher. Dagegen durchdringt der Militärſtand das ganze Volk, denn jeder Libaneſe drängt ſich freiwillig heran, Soldat zu werden, oder vielmehr auf Regierungskoſten in den verſchiedenen Garniſonsplätzen Baabda, Beteddin, Djezzin, Zahle, eine wenn auch nur kurze milizartige Ausbildung im Kriegshandwerk zu erhalten, das er, abgeſehen von verſchiedenen Anſtellungen im Polizeidienſte u. ſ. w., vorausſichtlicher Weiſe zur Vertheidigung ſeines Berglandes und der ihm gewährten Freiheiten ſpäter nutzbringend verwenden kann. Der letzte Scheich aus der genannten Familie war der gewaltige Emir Beſchir, den im Jahre 1810 der Schweizer Burckhardt zu Beteddin, einem ſchönen, im ſüdlichen Libanon gelegenen und dem jetzigen chriſtlichen Libanongouverneur als Sommerreſidenz dienenden Palaſt noch in vollem Glanz ſeines orientaliſchen Fürſtenthums antraf. Im Jahre 1789 hatte ſich derſelbe nach mancherlei Kämpfen der Libanonſtämme unter ſich ſowohl als gegen den Oberbefehl des türkiſchen Paſchas zum Großemir aufgeſchwungen und nach Ermordung verſchiedener druſiſchen Adelshäupter in Anlehnung an den engliſchen Flottenkommandanten — den nämlichen, welcher die Belagerungsarmee Bonapartes vor Akka 1799 ſo beläſtigte — zu behaupten gewußt. Trotzdem aber war die Machtſtellung des Großemirs nur eine ſcheinbare, denn reicher und mächtiger war ſein Vetter, der Scheich Beſchir Dſchombelat im benachbarten Druſenhauptorte Muchtara. Ob aus Ueberzeugung oder Politik — genug, der Großemir trat zu Anfang dieſes Jahrhunderts zur chriſtlichen Religion über und ward erſt nur heimlich, dann aber ganz offen Maronit, um mit Hilfe derſelben leichter Herr über ſeinen Vetter in Muchtara zu werden. Keiner durfte nämlich dem andern trauen. 1824 reiſte der Großemir nach Aegypten, um mit Ibrahim Paſcha ein Bündniß gegen die Pforte abzuſchließen und dadurch die volle Unabhängigkeitserklärung des Fürſtenthums Libanon von der Pforte zu erzwingen. Wie vorauszuſehen, hatte der Vetter in Muchtara deſſen Abweſenheit benutzt, einen Aufſtand gegen ihn anzuzetteln, ward aber von dem raſcheſtens aus Aegypten zurückgekehrten Großemir gefangen genommen und hingerichtet. Jetzt erſt war er der unbeſchränkte Gewaltherrſcher im Libanon, frei von der Pforte, geſchützt durch Aegypten, Herr aller Ma-

roniten und Druſen von der Meeresküſte bis zum Großen Hermon im Antilibanon. Das ganze Land nahm einen gewaltigen Aufſchwung Allein ſchon der Einmarſch des ägyptiſchen Feldherrn Ibrahim Paſcha veränderte ſehr bald dieſe Verhältniſſe. Bei dem langwierigen Krieg mit der Pforte brauchte er Geld und Soldaten, beides ſollte der Libanon, in erſter Linie die Druſen, liefern. Zu dieſem Zweck ließ der Großemir eine Konſkription ausſchreiben, zuvor aber Vorſicht halber die Druſen entwaffnen. Die nun folgenden vereinzelten Aufſtände wußte Ibrahim mit rückſichtsloſer Brutalität niederzuhalten; jedoch im Jahre 1838 war es ihm allein nicht mehr möglich, die unter den Druſen des Hauran und Libanon allerorts entſtandene Bewegung zu unterdrücken, wenn er nicht gleichzeitig die Maroniten dagegen ausſpielte. Dieſe wurden nun von Ibrahim eingezogen, bewaffnet und mit Munition verſehen. Anderſeits aber verſah England die aufſtändiſchen Druſen mit engliſchen Gewehren zum Kampfe gegen den ägyptiſchen Eroberer. Nebenbei bemerkt, treibt England bis auf den heutigen Tag das gleiche Spiel und ſucht in fremde Händel überall ſeine unſauberen Hände hineinzuſtecken. Im Jahre 1840 dagegen empörten ſich auch die Maroniten wegen der unter ihnen angeordneten Rekrutenaushebung, von der ſie bisher zum größten Aerger der Druſen verſchont geblieben waren, und es geſchah das Unerhörte, daß Druſen und Maroniten ſich plötzlich wieder einigten, um den gemeinſamen Kampf, wie früher gegen die Pforte, ſo jetzt zur Wahrung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gegen den ägyptiſchen Eindringling zu beginnen.

Als hierauf im Jahre 1840 nach Vertreibung des ägyptiſchen Heeres aus Syrien engliſche und öſterreichiſche Kriegsſchiffe die von den Libaneſen beſetzten Küſtenſtädte beſchoſſen, um ſie der Türkei zurück zu gewinnen, und der eisgraue Großemir Beſchir auf ein engliſches Schiff flüchten mußte, da brach die vollſte Anarchie im Libanon los, Druſen und Maroniten wüteten zur ſtillen Freude der Pforte drei Jahre gegen einander, und erſt auf das Einſchreiten der Weſtmächte hin ſtellte man 1843 einen nothdürftigen Frieden her, indem beiden Stämmen getrennte Regierungen mit eigenen Oberhäuptern gegeben wurden. Allein weder Druſen noch Maroniten waren damit zufriedenzuſtellen, letztere empörten ſich 1859 gegen die Türken und verjagten dieſelben. Dieſe aber wußten ſich nicht anders zu helfen, als eine Verbindung mit den Druſen gegen die Maroniten einzugehen. Achmet Paſcha von Damaskus verſprach den ohne alles Aufſehen heimlich zu ſich berufenen mächtigſten Druſenſcheichs die Beſitzungen der reichen Maroniten, wenn ſie ihn gegen die Maroniten unterſtützten. In gleicher Weiſe hatte er aber im perfiden Doppelſpiel die maßgebenden Häupter der Maroniten unter erlogenen Verſprechungen zum Niederlegen der Waffen veranlaßt. Kaum war das geſchehen, ſo ſtürzten ſich die bewaffneten Druſen, im Einverſtändniß mit den Türken, über die wehrloſen Maroniten her und metzelten im Serail von Deir-el-Kamar, dem maroniſchen Hauptorte des ſüdlichen Libanon, 600 ſtreit-

bare Männer, außerdem 1200 Wehrloſe jeden Geſchlechts und Alters in den Häuſern erbarmungslos nieder. Das war aber nur die Einleitung zum blutigen Schauerdrama, welches vom Mai bis Oktober 1860 währen ſollte, denn nun begann erſt der verabredete allgemeine Kampf der Druſen gegen die Maroniten. Gegen 14000 Chriſten wurden in ganz Syrien gemordet, 1800 fielen in Saida, 6000 allein in Damaskus, während die kleineren Ortſchaften nächtlicherweiſe vom Druſennachbar überfallen und ausgeplündert wurden. Auch das blühende Städtchen Zahle am Oſthang des Libanon, umgeben von den prächtigſten Weinbergen, mußte von den Bewohnern, welche mit Mühe das Leben retteten, den andringenden Druſen zur Plünderung und Verbrennung preisgegeben werden. Das in Damaskus damals zerſtörte Chriſtenviertel macht heutzutage noch ganz den Eindruck, als ob es von ſeinen Bewohnern, aus Furcht vor einer Wiederholung ähnlicher Greuelthaten, nur für einen vorübergehenden Aufenthalt eingerichtet wäre, den man jeden Augenblick aufgeben könnte. Verzeichnet zu werden verdient in Erinnerung an die Ereigniſſe von Damaskus das Verhalten des menſchenfreundlichen Abd-el-Kader, welcher den verfolgten Chriſten in ſeinem Hauſe eine Zufluchtsſtätte gewährte und dafür von den chriſtlichen Monarchen mit einem förmlichen Ordensregen überſchüttet wurde.

Endlich ſollte das blutige Schauſpiel ſein Ende erreichen. Das von Napoleon zum Schutze der Chriſten beſtimmte Truppenkorps in der Stärke von 10000 Mann landete in Beirut und marſchirte behufs Züchtigung der Druſen ins Gebirge. Da damals, wie ein Osmane im zweiten Bande ſeines Werkes „Stambul und das moderne Türkenthum“ mit Recht oder Unrecht ſich äußert, Napoleon nicht übel Luſt zeigte, jenen Anlaß zu einer dauernden Beſetzung Syriens zu benutzen, ſo beeilte ſich die Pforte auch ihrerſeits zur Herſtellung der Ruhe und Ordnung beizutragen und die Urheber der Chriſtenmorde zu beſtrafen. Fuad Paſcha, vom Sultan Abdul Medſchid mit unumſchränkter Vollmacht ausgerüſtet, eilte nach Syrien, Unterſuchungsrichter und Strafvollſtrecker zugleich. Achmet Paſcha, der intellektuelle Urheber der verhängnißvollen Ereigniſſe, ein perſönlicher Freund Fuads, wurde gehenkt, viele Rädelsführer hingerichtet, ein großer Theil der Betheiligten gefangen abgeführt. Ein wohlthätiger Schrecken fuhr unter die Häupter der Druſen, die im Gefühl ihrer Schuld ſich nicht mehr ſicher fühlten; ſchaarenweiſe zogen die Druſen nach dem Hauran ab, um ſich dort neue Wohnſitze zu gründen. In jenem ehemals vulkaniſchen Gebirge mit ſeinen äußerſt fruchtbaren Abhängen und daranſchließenden Ebenen, in dem Berglande mit den zahlreichen ausgehöhlten Kraterkegeln, den ſchwer zugänglichen Klüften, Höhlen und Felſenwohnungen, in unmittelbarer Nachbarſchaft und Fühlung mit den Beduinen, welche ebenſo wie die Druſen die Unbotmäßigkeit über Alles lieben, finden ſie, ähnlich wie im Libanon, ſchon in der Geſtaltung des Landes das paſſendſte Mittel, ihre Freiheit und Unab-

hängigkeit zu vertheidigen, dann auch Gelegenheit, den zur Steuererhebung oder aus anderen Gründen dorthin entſandten türkiſchen Bataillonen recht häufig ein Schnippchen zu ſchlagen. Die militäriſche Vertheidigungsfähigkeit erhellt am ſchlagendſten aus den beiden kriegsgeſchichtlichen Thatſachen, daß es weder dem als tüchtigen Feldherrn bekannten Ibrahim Paſcha 1838, noch dem türkiſchen General Mohammed Kibrisly Paſcha 1850 gelang, bei ihren Zügen gegen die Hauraniten nennenswerthe Erfolge zu erreichen oder gar jenes unwirthliche Lavaplateau zu erobern.

General Trochu.

Einer der Männer, die das ſinkende Kaiſerreich, Paris und Frankreich nach den zerſchmetternden Schlägen des Sommers von 1870 zu retten verſuchten und der als Gouverneur von Paris an die Spitze des Hauptwiderſtandes Frankreichs nach der Kataſtrophe von Sedan geſtellt wurde, iſt mit General Trochu dahingeſchieden. Er war mit Oberſt Stoffel einer der Wenigen geweſen, die die gewaltige Ueberlegenheit des deutſchen Heeresorganismus über den franzöſiſchen erkannt und rechtzeitig auf die Fehler und Mängel des letzteren durch Wort und Schrift hingewieſen hatten. Die franzöſiſche Armee ſetzte auf General Trochu große Hoffnungen und er hatte einen derartigen Ruf im Lande erlangt, daß ihn daſſelbe in dem Sturme der vernichtenden Niederlagen ans Steuer rief, während er noch kurz zuvor erklärt hatte, daß das Fahrzeug überall leck ſei und er beſſer wie irgend Jemand wußte, daß es völlig unmöglich ſei, es ſicher in den Hafen zu bringen. Einen Moment zum Abgott der franzöſiſchen Bevölkerung geworden, wurde er drei Jahre ſpäter der Spielball ſeiner Launen und man konnte ihm die geſcheiterten Hoffnungen nicht verzeihen. Die Ungunſt, die ſein Name in Paris, das er vergeblich zu retten verſucht hatte, genoß, war ſo groß, daß 25 Jahre vollſter Zurückgezogenheit ſeine erbitterten Gegner nicht zu entwaffnen vermochten. Man hatte ihn vergeſſen, aber ihm nicht verziehen. Trochu hatte dies jedoch, wenn man gerecht ſein will, nicht verdient. Er war ein ehrenwerther Mann, der gut zu reden wußte, vielleicht etwas zu gut für einen General. Seitdem er in ſeinen Büchern die ſchreienden Mängel der franzöſiſchen Heeresorganiſation enthüllt hatte, hatte man daraus gefolgert, daß er ſelbſt ein großer Organiſator und großer

Kriegsmann ſein müſſe. Man rechnete ihm ſeine geringe Vorliebe für die Männer des zweiten Kaiſerreichs zum Verdienſt an, und ebenſo daß dieſe ihn infolge deſſen nicht leiden konnten. Man gefiel ſich darin, ihn ſo vielen bei Hofe wohl gelittenen Generalen gegenüber zu ſtellen, die ihr Glück allein der Hofgunſt verdankten und wußte ihm für das entſchloſſene und oſtenſibel nach dem 2. Dezember in der Wahlurne deponirte „Nein" Dank, ein Nein, welches ſeinem Avancement übrigens nicht geſchadet hat. Im Jahre 1852 Eskadronchef im Generalſtabe, war Trochu 1859 bereits Diviſionsgeneral; allein dieſes raſche Avancement war durch die Tapferkeit und die militäriſchen Fähigkeiten des ausgezeichneten Offiziers motivirt. Als Adjutant des General Neumayer und Ordonnanzoffizier des Marſchall Saint Arnaud hatte er ſich beſonders an der Alma, bei verſchiedenen Gefechten um Sebaſtopol und beim Sturm auf den Malakoff ausgezeichnet und im Armeebefehl vom 11. Februar 1855 wurde er rühmend genannt. Vier Jahre ſpäter zeichnete er ſich bei Magenta und namentlich bei Solferino, wo er durch geſchickte Führung der Brigade Bataille zum Erfolg des Tages weſentlich beitrug, derart aus, daß er wiederum zwei Mal im Tagesbefehl der Armee rühmlich erwähnt wurde. Allein auch im Frieden war Trochu der Gegenſtand vollſten Lobes. Hohe und würdige Geſinnungen, ein gerechter, kluger und unterrichteter Geiſt, von raſchem und ſicherem Urtheile, ſowie leichter und ſtets erfolgreicher Beredtſamkeit, ein gerader Charakter, loyal, feſt, energiſch und nichts deſtoweniger wohlwollend, von außerordentlicher Arbeitskraft — das war das Porträt, welches einer ſeiner Vorgeſetzten von ihm entwarf, der erklärte, nicht Ausdrücke genug finden zu können, um die Achtung, die ihm Trochu als Menſch, Soldat und Adminiſtrator einflößte, zu ſchildern. Napoleon III. bewilligte auf Grund derartiger Beurtheilung auch die außerordentliche Beförderung, die bereits der Marſchall Bugeaud für ſeinen Adjutanten erbeten hatte. Allein auf General Trochu findet das Wort, daß Mancher an zweiter Stelle glänzt, der in der erſten verſchwindet, ſeine Anwendung. Denn ungeachtet ſo vieler natürlicher oder angeeigneter guter Eigenſchaften war Trochu im Grunde nur ein Mann zweiten Ranges und vermochte ohne Gefahr für ſeinen Ruf keine Aufgabe, die über ſeinen Kräften lag, zu übernehmen, wie diejenige, welche die Ereigniſſe ihm aufnöthigten. Ein ausgezeichneter Korpskommandeur, der in einer weniger gewaltigen Situation und geringerer Gefahr ſehr erfolgreicher Leiſtungen fähig war, war er nicht der Mann dazu, um Oberbefehlshaber einer Armee oder Gouverneur eines Platzes wie Paris zu ſein, namentlich in einer Epoche, wo die Lage der Verhältniſſe allen Klarſehenden und ihm ſelbſt verzweifelt erſchien. Noch weniger aber ſchien er, obgleich ein geborener Redner, für die Stelle des Regierungsoberhauptes geeignet, die er unter ſo ſchwierigen Umſtänden wie diejenigen, unter denen Frankreich den Kampf fortſetzte, übernehmen mußte. Nichts deutet darauf hin, daß er aus falſchem

Ehrgeiz oder in thörichter Anmaßung dieſe Rolle übernahm; im Gegentheil ſcheint erwieſen, daß er ſich nicht der mindeſten Illuſion hingab, als er in patriotiſcher Hingebung eine Miſſion aceeptirte, von der er nicht annehmen konnte, ſie glücklich zu Ende zu führen. Wenn er ſie nicht, wie 10 Jahre vorher das Kommando der chineſiſchen Expedition, ablehnte, ſo geſchah dies, weil er als Mann von Gewiſſenhaftigkeit und Pflichttreue in ihr eine Bürger- und Soldatenpflicht erblickte. Er wollte das Vertrauen, welches ſein Charakter, ſeine Haltung und ſeine Schriften in ſeinen Mitbürgern hervorgerufen hatten, nicht täuſchen, die in ihm, der das Unglück Frankreichs vorhergeſehen, den einzigen Mann, es wieder gut zu machen, erblickten. Er brachte daher das Opfer einem Unternehmen, das er ſelbſt als „heroiſche Thorheit" bezeichnet hatte, ſeinen Arm zu leihen. Nichtsdeſtoweniger verſuchte er das Unmögliche, um den verhängnißvollen Ausgang zu beſchwören oder wenigſtens zu verzögern mit der Entſchloſſenheit eines Mannes, der ſich des Erfolges ſicher glaubt. Der Gouverneur von Paris wußte bei ſeiner Kriegserfahrung, daß ein auf ſich ſelbſt angewieſener Platz zu fallen beſtimmt iſt, allein er hielt ſich für verpflichtet, bis ans Ende auszuharren und wäre es nur, damit die Verlängerung des Widerſtandes Frankreich die Zeit zur Reorganiſation ſeiner Streitkräfte und dazu böte, die Entſatzarmee gegen Paris vorzuſenden, ohne deren Hülfe die Feſtung nicht in der Lage war, ſich zu befreien. Trochu entgegnete Denen, die ihn drängten, Siege zu gewinnen oder die endliche Löſung zu beſchleunigen: „Die Menge will Siege, die ich ihr nicht bieten kann, allein ich vermag ihr wenigſtens das Beiſpiel des feſten Entſchluſſes, bis zur letzten Stunde zu kämpfen, zu geben. Wir haben noch Lebensmittel; ich will nicht an der Spitze von 300 000 Bewaffneten kapituliren, ſo lange nur eine Handvoll Brot übrig bleibt." Man kann ſagen daß dieſer Entſchluß nicht ohne Größe war, und daß, ſo lange Paris ſich hielt, die Chancen der diplomatiſchen und bewaffneten Intervention einer Macht des Auslandes, zwar weſentlich nur in abstracto, ſo doch vorhanden waren. Manche haben die Organiſation der Vertheidigung und die Leitung der Operationen Trochus getadelt; ſie hatten gut reden, allein es iſt ſehr fraglich, ob ſie es beſſer gemacht hätten. Jedenfalls iſt das, was Trochu in der Organiſation und Leitung der Vertheidigung geleiſtet hat, ganz gewaltig geweſen. Einen Fehler wirft man dem Gouverneur von Paris ſeitens ſeiner Landsleute wie es ſcheint mit Recht vor; es iſt der, ſich durch politiſche Erwägungen zu ſehr von den militäriſchen haben ablenken zu laſſen. Sie hätten von Anfang bis zu Ende der Belagerung eine hervorragende und verhängnißvolle Rolle geſpielt und infolge deſſen ſei nicht einmal von Anfang an der aufrühreriſche Geiſt eines großen Theils der Pariſer Bevölkerung mit Energie und Strenge unterdrückt worden. Dieſe erforderliche Energie fehlte Trochu ſowohl in ſeinem Auftreten im Innern wie in der Leitung und Planung der Operationen gegen den

äußeren Feind; ſie lag nicht in ſeinen perſönlichen Gaben. Immerhin aber verliert die franzöſiſche Armee in ihm einen ihrer bedeutendſten Generale, der, wenn man ſeiner richtigen Beurtheilung des Gegners Rechnung getragen und danach gehandelt hätte, ſeinem Lande von größtem Nutzen geworden wäre.

Strategiſch-taktiſche Aufgaben.*)

Löſung und Beſprechung der Aufgabe II.

1. Beurtheilung der Lage durch General B.

Starke Kolonnen aller Waffen ſind ſowohl in Richtung auf Forbach, wie auch auf Hunding-Dibling vorgegangen. Die von den vorderſten feindlichen Truppen am Nachmittag beſetzten Orte laſſen auf eine beträchtliche Breiten-Ausdehnung ſchließen. Die Anweſenheit von Truppentheilen mindeſtens zweier Armeekorps iſt feſtgeſtellt.

Dies alles macht es wahrſcheinlich, daß die vom Generalkommando II. Armeekorps in dem Schreiben vom geſtrigen Tage vermuthete Offenſive der franzöſiſchen Armee thatſächlich heute begonnen hat.

Hiernach entſteht zunächſt für General B. die Frage, ob er die Infanterie des Grenzdetachements Saarbrücken ſofort auf das rechte Ufer zurückziehen ſoll, ohne das weitere Vorgehen des Feindes morgen früh abzuwarten. Die Lage der auf das linke Ufer vorgeſchobenen Infanterie iſt freilich gefahrvoll. Andererſeits ſind in den letzten Tagen wiederholt ſtärkere feindliche Abtheilungen auf Forbach vorgegangen. Auch gegenüber dem jetzigen Vorgehen erſcheint es nicht erforderlich, ohne Weiteres das linke Ufer aufzugeben, ehe nicht das weitere Vordringen des Gegners dazu zwingt. Die Hauptaufgabe des Detachements beſteht darin, die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten. Zieht man die Infanterie ſofort auf das rechte Ufer zurück, ſo wird die Kavallerie vermuthlich ſehr bald auch dahin weichen müſſen. Dann ſteht dem Gegner die Einſicht in's Saarthal frei, die ihm ja möglichſt verwehrt werden ſoll. Außerdem weiſt der Auftrag des Generalkommandos darauf hin, Saarbrücken, das auf der vorausſichtlichen Vormarſchſtraße des II. Armeekorps liegt, möglichſt lange zu behaupten.

Hiernach erſcheint der Entſchluß gerechtfertigt, zunächſt die Infanterie

*) Siehe Oktober-Heft der „Neuen Milit. Blätter" 1896.

am anderen Morgen noch auf den Höhen des linken Ufers zu belaſſen.

Die zweite Frage für General B. iſt nun die, ob er morgen verſuchen ſoll, mit allen ihm unterſtellten Truppen dieſe Höhen zu halten. Obwohl ſich der Gegner denſelben heute bereits bis auf eine Meile genähert hat, könnten die Truppen von Heusweiler—Lebach noch rechtzeitig zur Stelle ſein, wenn ſie zum Theil die Nacht zum Marſche zu Hülfe nehmen. Hat der Feind nun wirklich, wie es den Anſchein hat, die Offenſiv-Operationen mit ſeiner Armee begonnen, ſo könnte dieſer Verſuch des Generals B. jedoch mit der Vernichtung der ihm unterſtellten Truppen enden. Die Stellung auf den Höhen unmittelbar ſüdlich Saarbrücken wird von den Spicherer Höhen bedeutend überragt, die jede weitere Ausſicht benehmen. Die Waldungen vom Stiftswald bis zum Kommunalwald von Saarbrücken umklammern die Stellung völlig. Dieſelbe eignet ſich daher zu einer hartnäckigen Vertheidigung gegen einen überlegenen Angriff nicht. Zudem kann der Rückzug nur über die beiden Brücken ausgeführt werden.

Dieſer Gedanke iſt daher undurchführbar. Es kann ſich vielmehr für den General B. nur darum handeln, mit den bei Heusweiler—Lebach angekommenen Truppen für den geſicherten Rückzug des Grenz-detachements durch eine geeignete Aufnahmeſtellung zu ſorgen. Denn dieſer Rückzug iſt bei dem einmal gewählten Entſchluß ohne Gefecht nicht möglich. Die Ausführung des Rückzuges, der ja nun nicht mehr die Richtung auf Neunkirchen, ſondern auf Lebach zu nehmen hat, wird beſonders gefährdet, wenn der Gegner über Völklingen auf Heusweiler vordringt. Eine Aufnahmeſtellung für die Saarbrücker Bataillone kann nur bei Raſchpfuhl, keinesfalls weiter zurück liegen. Von hier aus kann man, zumal mit Artillerie, beim Heraustreten des Gegners aus Saarbrücken in das Gefecht eingreifen. Hierhin würden die Truppen von Heusweiler—Lebach am anderen Morgen alſo rechtzeitig vorzuziehen ſein.

Unbedingt müßte aber aus den angeführten Gründen das Bataillon in Völklingen noch durch ein weiteres Bataillon verſtärkt werden. Dann muß dieſes Detachement im Weiteren ſich ſelbſt überlaſſen werden, was um ſo eher angängig iſt, als hier die Aufſtellung auf dem rechten Ufer liegt und der Hauptangriff des Gegners anſcheinend auf Saarbrücken gerichtet iſt. Nach der Meldung des Oberſten A. ſind die Orte gegenüber Völklingen nur von Artillerie beſetzt.

2. Anordnungen des Generals B. für den 26. Juli.

a) 4. Inf.-Brigade. Heusweiler, 26. VII., 9^{45} Nachm.

Brigade-Befehl für den 27. Juli.

1. Der Feind iſt heute mit ſtarken Kräften auf Saarbrücken bis in die

Höhe von Forbach vorgegangen. Klein-Roſſeln und Ludweiler ſind anſcheinend nur von feindlicher Kavallerie beſetzt.

2. Das Grenzdetachement Saarbrücken ſteht mit zwei Bataillonen und drei Eskadronen bei Saarbrücken, mit einem Bataillon und einer Eskadron bei Völklingen.

3. Die heute um Heusweiler und in Lebach eingetroffenen Truppen rücken morgen früh zur Aufnahme des Grenzdetachements auf Raſchpfuhl vor.

4. Die 1. Eskadron, dahinter I/2 brechen morgen 3^{45} Vorm. vom Südausgang von Heusweiler auf und marſchiren über Guichenbach in Richtung auf Raſchpfuhl, wobei die 1. Eskadron die Marſchſicherung übernimmt.

Um dieſelbe Zeit ſtehen in Marſchkolonne auf der Chauſſee und hängen ſich an die Kolonne an:

Die I. Abtheilung Tête am Nordausgang von Heusweiler; Regiment 2 (ohne I), die Pi. K. und ½ S. D. in vorſtehender Reihenfolge Tête halbwegs Eiweiler—Heusweiler.

5. Das Jäger-Bataillon 2, dem von der 1. Eskadron vier Meldereiter zuzutheilen ſind, bricht morgen 3^{45} Vorm. von Lebach auf und marſchirt nach Völklingen, woſelbſt das dortige Detachement unter Befehl des Kommandeurs des Jäger-Bataillons tritt.

Die Aufgabe dieſes Detachements beſteht darin, die diesſeitige Marſchſtraße Saarbrücken—Lebach gegen ein Vordringen des Feindes über Völklingen zu ſichern.

Vor einem überlegenen Angriff geht das Detachement Völklingen auf Heusweiler zurück.

Fortgeſetzte Meldungen (ſo lange als möglich durch Telegraph nach St. Johann) ſind von der größten Wichtigkeit.

6. Ich reite um 4^{0} Vorm. morgen von Heusweiler nach den Höhen ſüdlich Saarbrücken vor und erſuche den Kommandeur der I. Abtheilung mich zu begleiten.

7. Die große Bagage aller Truppentheile trifft um 4^{45} Vorm. morgen am Nordausgang von Heusweiler ein, wo ſie bis auf weiteren Befehl zuſammen mit der ſpäter eintreffenden großen Bagage des Grenzdetachements Saarbrücken unter Befehl eines vom Infanterie-Regiment 2 zu kommandirenden Offiziers parkirt. Die 1. Eskadron beläßt daſelbſt 1 Gefreiten 3 Mann zur Unterſtützung deſſelben.

B., Generalmajor.

Diktirt an die verſammelten Befehlsempfänger (Regiments- und Bataillons-Adjutanten vom Infanterie-Regiment 2, Adjutant des Jäger-Bataillons und der I. Abtheilung, Befehlsempfänger der 1. Eskadron. Für Pi. K. und S. D. empfängt III/2 mit).

b) Schreiben an Oberſt A. (Kommandeur des Grenzdetachements).

4. Infanterie-Brigade. Heusweiler, 26. VII., 10^{15} Nachm.

Bin mit Ihrer Abſicht einverſtanden. Werde morgen mit den heute bei Heusweiler—Lebach eingetroffenen vorderſten Truppen des II. Armeekorps (Infanterie-Regiment 2, eine Eskadron Dragoner 1 und I. Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments 2) um 6^{0} Vorm. bei Raſchpfuhl zu Ihrer Aufnahme eintreffen.

Das Jäger-Bataillon 2 trifft um dieſelbe Zeit zur Verſtärkung in Völklingen ein, woſelbſt deſſen Kommandeur den Befehl übernimmt und von mir mit Anweiſung verſehen iſt.

Da die Ausſchiffungspunkte an der Rhein-Nahe-Bahn von Neunkirchen und Ottweiler weiter nach rückwärts verlegt worden und durch Landſturmformationen bei Neunkirchen gedeckt ſind, fällt die Aufgabe des Eiſenbahnſchutzes nunmehr für das Grenzdetachement weg.

Ich treffe morgen um 5^{30} Vorm. ſüdlich Saarbrücken ein.

Die große Bagage der bei Saarbrücken befindlichen Truppentheile marſchirt morgen um 4^{0} Vorm. vom Bahnhof St Johann über Fiſchbach—Hölz nach dem Nordausgang von Heusweiler, woſelbſt ſie unter Befehl des dort von mir mit der Führung der geſammten Bagage beauftragten Offiziers tritt.

Die große Bagage von Völklingen marſchirt um 4^{0} Vorm. ebendahin.

B., Generalmajor.

(Durch denſelben Meldereiter, der die Meldung des Oberſt A. gebracht hat.)

c) Telegraphiſche Meldung an Generalkommando V. Armeekorps über die vorgefundene Lage und die Abſicht für morgen, ſowie entſprechende kurze telegraphiſche Mittheilung an das Eiſenbahnſchutzdetachement Neunkirchen und an die Kommandantur Saarlouis.

Beſprechung.

Der Aufgabe II. liegt eine ganz andere Lage zu Grunde, als der Aufgabe I. Die Vortruppen des II. Armeekorps nähern ſich, und mit dieſen zuſammen erhält nunmehr das Grenzdetachement Saarbrücken mehr die Eigenſchaft einer Avantgarde für dieſes Korps. Der General, deſſen gemeinſchaftlicher Leitung die vorgeſchobenen Truppen nunmehr unterſtellt werden, muß jetzt, da die Armee ſich nähert und die Operationen bald beginnen, naturgemäß mehr über die Abſichten der Heeresleitung erfahren, als dem Grenzdetachement ſeinerzeit mit Rückſicht auf die erforderliche Geheimhaltung mitgetheilt werden konnte.

Die Befehle des Generals B. für das Grenzdetachement ſowie für

die um Heusweiler—Lebach versammelten Truppen zeigen eine verschiedene Form.

Dem Grenzdetachement gegenüber kann der Befehl nicht in Einzelheiten eingehen, da diese sich nur an Ort und Stelle übersehen lassen. Der General muß daher am 27. möglichst früh bei Saarbrücken eintreffen, um sich zu orientiren.

Am 26. Abends mußte jedoch dem Grenzdetachement unbedingt von der veränderten Aufgabe und der dadurch bedingten anderen Rückzugsrichtung Kenntniß gegeben werden, da es doch nicht gänzlich ausgeschlossen ist, daß ein nächtlicher Ueberfall oder irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß den Rückzug des Detachement vor Eintreffen des Generals veranlaßt.

Ferner waren hinsichtlich der großen Bagage genaue Befehle zu geben. Die Anordnungen für die große Bagage sind oft sogar bei den kleinsten Detachements schwierig, stets aber erfordern sie die genaueste Ueberlegung. Besonders hier, wo ein verhältnißmäßig kleines Detachement einem überlegenen Angriff ausgesetzt ist und leicht zu einem schnellen Rückzug genöthigt werden kann, muß Sicherheit vorhanden sein, daß die Rückzugsstraße rechtzeitig von der großen Bagage frei gemacht ist. Es scheint daher nicht angängig, die große Bagage von Saarbrücken am 27. früh auf demselben Wege nach Heusweiler zurückzuziehen, auf dem die Truppen von Heusweiler vormarschiren. Da es seit mehreren Tagen andauernd geregnet hat, so könnte eine solche Kreuzung leicht für die Truppen Aufenthalt bereiten, wenn die Bagage in dem schwierigen Wald- und Berggelände auf den voraussichtlich schlechten Wegen sich festfährt.

Grundsätzlich aber darf der Marsch der Truppen auch nicht eine Sekunde durch Rücksichten auf die große Bagage aufgehalten werden.

Es ist daher vortheilhafter, die große Bagage hier den 5 km längeren Umweg über Fischbach machen zu lassen.

Für die heute bei Heusweiler—Lebach eingetroffenen Truppen mußten bis in's Einzelne gehende Befehle gegeben werden.

Es könnte sich fragen, ob die in Ziffer 1 bis 3 des Befehls enthaltenen allgemeinen Angaben nöthig waren, oder ob es nicht genügt hätte, die Truppen für den anderen Morgen einfach auf Ruschpfuhl in Marsch zu setzen und alles weitere später mündlich anzuordnen. Nun mußte aber der Kommandeur des Jägerbataillons unbedingt über die Lage orientirt werden, da er den Befehl über das Detachement Völklingen übernehmen und selbstständig morgen dorthin marschiren sollte. Hierbei ist angenommen, daß der Kommandeur des Jägerbataillons älter war, als die Bataillons-Kommandeure des 1. Infanterie-Regiments und daß daher in Völklingen ein Befehlswechsel eintreten mußte, den man in diesem Augenblick gewiß gern vermieden hätte. Es wäre aber noch weniger wünschenswerth gewesen, ein Bataillon des 2. Regiments nach Völklingen zu entsenden, so daß der Befehlsverband

beider Infanterie-Regimenter zerriſſen worden wäre. 1870 trug man dieſem Umſtand im Allgemeinen wenig Rechnung, ſo daß man auf manchen Gefechtsfeldern eine grenzenloſe Zerſplitterung vorfindet. Gerade die Erfahrungen dieſes Feldzuges haben im Intereſſe einer einheitlichen Leitung zu dem heutigen Grundſatze geführt, die Befehlsverbände nur im äußerſten Nothfall zu zerreißen.

War es nun erforderlich, für das Jägerbataillon die fraglichen Angaben zu machen, ſo war es am einfachſten, dieſelben in den gemeinſamen Befehl aufzunehmen. Für alle Kommandeure war es zweifellos angenehmer, ſich beim Vormarſch am 27. über die Lage und die vorausſichtlich an ſie herantretenden Aufgaben ein Bild machen zu können, umſomehr als der General B. die Abſicht hatte, vorauszureiten.

Im Einzelnen wäre noch Folgendes zu dieſem Befehle zu bemerken:

Eine beſondere Infanterie-Avantgarde iſt beim Vormarſch auf Raſchpfuhl nicht erforderlich. Die Eskadron genügte zur Sicherung.

Ebenſowenig waren eine beſondere Truppenabtheilung und eine Marſchordnung erforderlich, da ſich beide aus dem Befehl von ſelbſt ergeben.

Der großen Bagage iſt ein Offizier zugetheilt worden, weil die Führung derſelben hier aus den bereits erörterten Gründen von beſonderer Wichtigkeit war. Sonſt könnte ſie bei ſolchen Detachements auch einem Zahlmeiſter übertragen werden. Unbedingt ſind einige Reiter zur polizeilichen Aufſicht (nicht etwa „zur Bedeckung", wie man oft hört) zuzuweiſen.

Ebenſo bedarf das Jägerbataillon für ſeinen Vormarſch einiger Meldereiter, obwohl es in Völklingen eine Eskadron vorfindet. Kein ſelbſtändig auftretender Truppentheil bis hinab zum Bataillon ſoll nach der Beſtimmung der Felddienſtordnung (Ziffer 84) ohne einige Reiter für die Aufklärung gelaſſen werden.

Der Hinweis auf die Wichtigkeit der Meldungen an das Detachement Völklingen könnte unnöthig erſcheinen. Erfahrungsmäßig werden die Meldungen aber doch oft unterlaſſen, wenn, wie es hier leicht der Fall ſein kann, das Detachement in ein Gefecht verwickelt wird, das die ganze Aufmerkſamkeit des Führers in Anſpruch nimmt. Ein Unterlaſſen der Meldung könnte aber für das bei Saarbrücken etwa noch Stand haltende Detachement verhängnißvoll werden, wenn z. B. der Gegner über Völklingen auf Heusweiler vorginge.

Rückblick auf die Aufgaben I. und II.

Die Aufgaben ſind, wie bereits erörtert, in Anlehnung an die hiſtoriſche Kriegslage der erſten Auguſttage 1870 geſtellt. Es wird ſich aus dieſem Beiſpiel entnehmen laſſen, wie mannigfaltige Aufgaben ſich an ſolche Lagen knüpfen laſſen, ſowohl für ſchriftliche Bearbeitungen wie auch für Felddienſtübungen, Kriegsſpiele und taktiſche Uebungsritte.

So könnte im vorliegenden Falle leicht die Lage weiter durchgespielt werden, indem man annimmt, daß, als General B. am Morgen des 27. Juli um 5^{30} Vorm. auf den Höhen südlich Saarbrücken ankommt, der Nordrand vom Gifert- und Stiftswald bereits vom Feinde besetzt ist und starke Kolonnen von den Spicherer Höhen und auf Stiring—Wendel vorgehen.

Hieran könnten folgende Aufgaben geknüpft werden:

1. Anordnungen des Generals B.
2. Maßnahmen des Grenzdetachements auf Grund der Anordnungen des Generals B.

Ein Gelände, in dem eine derartige Kriegslage, auch mehrere Tage lang hintereinander, bei taktischen Uebungsritten durchgespielt werden könnte, wird sich wohl in der Umgebung fast jeder Garnison finden.

Die historische Kriegslage und der wirkliche Verlauf der Begebenheiten sollen dabei natürlich nur die allgemeine Anregung zur Stellung der Aufgaben bieten. Das Gelände und die unzähligen Variationen, die sich mit Leichtigkeit in jeder Aufgabe anbringen lassen, ergeben die erforderliche Mannigfaltigkeit und Selbständigkeit in der Stellung und Lösung derartiger Aufgaben.

Trotzdem ist hinterher der Vergleich mit dem historischen Verlauf aus den bei Besprechung der I. Aufgabe erörterten Gründen stets lehrreich. Mancher wird in unserer Lösung den Entschluß, am 27. Morgens zunächst noch die Höhen südlich Saarbrücken mit Infanterie besetzt zu halten, für gewagt halten und es vorziehen, die Infanterie am 27. in aller Frühe sofort auf das rechte Ufer zurückzuziehen.

Der Oberstlieutenant Pestel entschloß sich in Wirklichkeit am 2. August 1870, mit einem einzigen Bataillon, wovon noch eine Kompagnie nach Brebach detachirt war, sich vorwärts Saarbrücken zu behaupten und es auf ein Gefecht ankommen zu lassen, bevor er zurückging. Und doch standen bei Raschpfuhl nur zwei Bataillone und eine Batterie zu seiner Aufnahme bereit, während man ein Bataillon und eine Batterie, die sich bei Heusweiler befanden, rechtzeitig heranzuziehen versäumt hatte.

Aber wie erfrischend wirkte die muthige That auf die allgemeine Stimmung gerade beim Beginn des Feldzuges, als Aller Augen auf diesen vorgeschobenen Posten gerichtet waren! Nicht der Verstand allein, sondern auch die Charakter-Eigenschaften machen den Truppenführer aus. Dies muß gegenüber der üblichen rein verstandesmäßigen Lösung von taktischen Aufgaben immer wieder betont werden. Beiden Seiten wird man durch die Anlehnung taktischer Aufgaben an die Kriegsgeschichte gerecht, wobei man zugleich sicher geht, etwas dem Kriege Aehnliches zu schaffen und nicht auf phantasievolle Abwege zu gerathen.

Aus diesem Grunde haben wir hier wie früher schon an anderen Orten auf die Nothwendigkeit einer derartigen Aufgabenstellung hingewiesen.

Korreſpondenz.

Schweden.

Die Verſtärkung der Wehrkraft in Schweden und Norwegen.

(Nachdruck verboten.)

In den beiden Ländern der ſchwediſch-norwegiſchen Union hat man in den letzten Jahren der Frage der Vertheidigungsmittel eine beſondere Aufmerkſamkeit zugewandt, und dies gilt insbeſondere von Schweden, wo mit der vom außerordentlichen Reichstag von 1892 beſchloſſenen Heeresreform ein wichtiger Schritt in dieſer Richtung gethan iſt. Eine der weſentlichſten Neuerungen, die dieſe Reform mit ſich brachte, war die Ausdehnung der Uebungszeit der Wehrpflichtigen von 42 auf 90 Tage, deren gute Folgen man bereits gelegentlich der letzten Manöver in der Landſchaft Nerike wahrnahm, an denen zum erſten Mal neben den Stammtruppen Wehrpflichtige mit 90 Tagen Uebungszeit theilnahmen. Nach den von den verſchiedenen Truppentheilen eingelaufenen Berichten wird den Mannſchaften letzterer Kategorie der „Beväring", was Haltung und Aufführung betrifft, das beſte Zeugniß ausgeſtellt, und über ihre militäriſche Ausbildung ſagt ein ſchwediſcher Militärſchriftſteller, der Oberſtlieutenant im Generalſtab Nordenſvan, daß ſie nach einer 68tägigen Rekrutenzeit auf ungefähr demſelben Standpunkt ſtänden, wie die Rekruten irgend einer ausländiſchen Armee, die nach drei oder vier Monaten Uebung in die Kompagnie kämen. „Daß die Soldaten ſo weit ſind, trotzdem ihre Uebungszeit etwas kürzer als die anderer iſt, beruht auf der äußerſt intenſiven Arbeit, die gerade in Folge der kurzen Zeit bei unſeren Waffenübungen ausgeführt wird, auf der bei uns größeren Zahl an Vorgeſetzten bei den Rekruten, auf der für die Uebungen günſtigen Jahreszeit, in der dieſe vor ſich gehen — im Auslande erfolgt die Rekrutenausbildung meiſt im Winter — und vor Allem auf dem hohen Bildungsſtandpunkt unſeres Volkes, auf deſſen Homogenität und auf deſſen gute militäriſche Anlagen; denn man mag ſagen was man will, nach einem ſolchen Soldatenmaterial wie dem ſchwediſchen muß man ſuchen."

Im weiteren Verlauf der Rekrutenausbildung muß indeſſen auch ein Vergleich aufhören, da es natürlich eine Unmöglichkeit iſt, dem ſchwediſchen Militärpflichtigen bis zum Ablauf der 90tägigen Dienſtzeit noch alles das beizubringen, was ihn erſt zu einem kriegstüchtigen Soldaten macht. Aber ebenſo ſicher, wie man mit der Heeresreform einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen iſt, ebenſo ſicher iſt auch, daß man ſchließlich auch in

Schweden die allgemeine Wehrpflicht einführen wird, wenn es auch noch einige Weile damit dauern wird.

Was man aber jetzt, und zwar möglichst schnell, erreichen will, ist die Versetzung der Kriegsflotte in einen solchen Stand, daß sie eine geeignete Ergänzung des Landheeres bilden und in wirksamer Weise zur Landesvertheidigung beitragen kann. Wenn der schwedischen Armee auch auf Grundlage ihrer Neuordnung die Möglichkeit gegeben ist, zu einer voll kriegstüchtigen zu werden, so wird sie zur kräftigen Unterstützung eine tüchtige Streitkraft zur See kaum entbehren können, um so weniger, als die lang ausgedehnten Küsten dem Feinde hinreichend Gelegenheit bieten, Truppen zu landen. Von zwei befestigten Punkten abgesehen, ist die Hunderte von Meilen lange Küste aber nicht geschützt, und wo es nicht möglich ist, überall Festungen anzulegen, will man wenigstens die Flottenmacht so hinreichend vergrößern, daß sie einen event. Feind so lange aufzuhalten vermag, bis die Armee Zeit gewonnen hat, dem Feinde gerüstet entgegenzutreten.

Die Entwickelung der Flotte in Schweden, das 1790 mit 26 Linienschiffen, 16 Fregatten u. s. w. mit einer Bestückung von über 5000 Geschützen und einer Besatzung von über 40000 Mann auftreten konnte, hat lange Jahre geruht, weil man an dem „Zentralvertheidigungsprinzip" festhielt, das die Seevertheidigung ganz ausschloß, dann aber auch, weil man sich nicht über die Schiffstypen einigen konnte. Indessen kam die Frage in den 80er Jahren in Fluß, indem ein Flottenplan aufgestellt wurde, demzufolge Schweden bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts 15 Panzerboote 1. Kl., 6 Torpedokreuzer, sowie 30 Torpedoboote 1. Kl. und 20 2. Kl. haben sollte. Um diesen Plan auszuführen, forderte die Regierung die nöthigen Mittel, auf eine Reihe von Jahren vertheilt. Da sich der Reichstag aber nicht in dieser Weise binden wollte, konnte der Flottenplan so wenig gefördert werden, daß jetzt, 15 Jahre nach Ausarbeitung des Planes und wenige Jahre vor der Wende des neuen Jahrhunderts, außer den gegenwärtig im Bau begriffenen Kriegsfahrzeugen, noch 11 Panzerboote 1. Kl., 23 Torpedoboote 1. Kl. und 11 2. Kl., sowie 5 Torpedokreuzer (Torpedobootjäger) zu beschaffen übrig sind, ehe der Flottenplan durchgeführt ist. Um das Versäumte nachzuholen, sind vom letzten schwedischen Reichstag 11780000 Kronen bewilligt worden, wofür 2 Panzerschiffe 1. Kl., 4 Torpedokreuzer und 6 Torpedoboote, sämmtlich auf Grund der in jüngster Zeit festgestellten Typen, gebaut werden.

In dem seiner Zeit in Stockholm stattgehabten Staatsrath hatte der Marineminister über die Aufgaben der schwedischen Flotte bei der Landesvertheidigung Folgendes geäußert: „Unsere Flotte muß in erster Linie stark genug sein, um bei einem Kriege zwischen anderen Mächten einer Neutralitätserklärung den gehörigen Nachdruck geben und solche Punkte unseres Gebietes schützen zu können, die für die kriegführenden Staaten als Stützpunkte für

Kriegsoperationen u. ſ. w. beſonders erſtrebenswerth ſind. Sie muß ferner, ſofern wir ſelbſt angegriffen werden, wenn ſie auch eine Landung des Feindes an unſerer Küſte nicht ganz hindern kann, doch im Stande ſein, ſo lange eine Landung zu vereiteln oder wenigſtens den Feind aufzuhalten, bis die Armee am bedrohten Punkte erſcheinen kann, ſowie ferner wenigſtens die wichtigſten unſerer unbefeſtigten Seeſtädte vor einer Brandſchatzung oder Beſchießung durch den erſten feindlichen Kreuzer zu bewahren. Endlich ſoll die Flotte ein Schutz für die Handelsſchifffahrt in den entfernteren Gewäſſern ſein."

Nicht weniger Fürſorge wendet man auch dem Feſtungsweſen zu. In dieſer Beziehung war im Jahre 1892 von dem Chef des Generalſtabs ein Gutachten abgegeben worden, in dem in erſter Linie die Aufmerkſamkeit auf die Feſtungen Waxholm und Oskar-Fredriksborg, die dem Schutze Stockholms dienen, ſowie auf die Feſtung Kungsholmen, die den wichtigſten Kriegshafen Schwedens, Karlskrona, ſchützt, gelenkt und die dringende Nothwendigkeit der Inſtandſetzung und Vervollſtändigung dieſer Feſtungen betont wird. Außerdem wird die Befeſtigung von Gothenburg, an der Weſtküſte, der zweitgrößten Stadt Schwedens, für wünſchenswerth bezeichnet, um ſie gegen einen Angriff von der See her zu ſchützen, ſowie auf die Nothwendigkeit von Befeſtigungen auf der Inſel Gothland hingewieſen. Von den Feſtungen, die auf dem Feſtlande ausgeführt werden müſſen, wird, außer der Vervollſtändigung von Küſtenbefeſtigungen, der Bau einer Feſtung im nördlichen Landestheil, der Provinz Norrland, am dringendſten bezeichnet. Die bisher einzige Landfeſtung Schwedens iſt Karlsborg am Wetternſee, deren vollſtändige Fertigſtellung beſonders wichtig für die Landesvertheidigung bezeichnet wird. Da die Feſtung Karlsborg aber erſt von Bedeutung iſt, wenn das Land derartig vom Feinde angegriffen wird, daß ſeine Zukunft auf dem Spiele ſteht, die gegenwärtige Kriegsverwaltung aber zunächſt ihr Hauptaugenmerk darauf richtet, dem Lande die Möglichkeit zu geben, ſeine Neutralität zu wahren, gedenkt man dieſe Feſtung wie bisher ſchrittweiſe auszubauen.

In Uebereinſtimmung mit dem erwähnten Gutachten forderte das Kriegsminiſterium als unumgänglich nöthig folgende Mittel: Für Waxholm und Oskar-Fredriksborg 2 275 400 Kr. (mitgerechnet Beſtückung und Munition für 1 Mill. Kr.), für Kungsholmen (Karlskrona) 322 600 Kr., für Gothland 801 800 Kr., namentlich für Batterien am Faröſund im Norden von Gothland beſtimmt. Dies ſind gegen 3½ Mill. Kronen. Die Befeſtigungen zum Schutze Gothenburgs ſowie eine Feſtung in Norrland hält das Kriegsminiſterium zwar gleichfalls für ſehr nothwendig, doch ſieht es davon ab, hierfür Mittel zu verlangen, weil die Koſten der Sicherung Gothenburgs gegen Bombardement 3 880 000 Kr. und diejenigen für eine Feſtung in Norrland gegen 7 Millionen betragen würden.

Die Feſtung Oskar-Fredriksborg liegt 4 km von Waxholm und iſt jetzt der Schlüſſel von Stockholm. Sie iſt zum größten Theil in Felſen geſprengt, außerdem ſind einige ihrer unteren Batterien mit bis zu 100 cm ſtarken Panzerplatten verſtärkt. Bei der wichtigen Rolle, die dieſem Platze zukommt, iſt es erklärlich, wenn ſich die Militärleitung deſſen möglichſte Verſtärkung angelegen ſein läßt. Ebenſo nothwendig erſcheint die Schaffung eines Stützpunktes für die bewegliche Vertheidigung der Inſel Gothland, um ſo mehr, da die Streitkräfte auf dieſem iſolirten Außenpoſten nur gering ſind. Die ſchwediſche Flotte würde ſelbſt bei erheblicher Verſtärkung ſo viele Aufgaben haben, daß ſie kaum hinreichen würde, Gothland gegen eine Landung feindlicher Truppen und eine Beſetzung der wichtigſten Häfen zu ſchützen. Aber von hier bis zur Eroberung der ganzen Inſel ſowie einer Losreißung der Inſel vom Mutterlande würde eine ſchwierige Sache für den Feind ſein, wenn ſich im Innern eine gute Feſtung als Stütze und Ausgangspunkt für die Vertheidigungskräfte findet.

Hinſichtlich der angeſtrebten Verſtärkung der Befeſtigungen bei Karlskrona iſt als bekannt vorauszuſetzen, daß ſich hier der wichtigſte Kriegshafen Schwedens befindet. Wie aber ein ſeiner Zeit in der Zweiten Kammer des ſchwediſchen Reichstags eingebrachter Antrag beweiſt, zweifelt man in manchen Kreiſen daran, daß Karlskrona der beſte Platz für die Kriegsflotte ſei. Es wird nämlich in dieſem Antrag empfohlen, in Erwägung zu ziehen, ob die Hauptſtation der Flotte nicht beſſer nach Stockholm zu verlegen und Karlskrona zu einem Depot zu verändern ſei. Als Grund für eine ſolche Maßregel werden u. a. angeführt, daß es einem Feinde nicht unmöglich ſei, die ſchwediſche Flotte bei Karlskrona feſtzuhalten reſp. von dieſem Hafen auszuſperren, wogegen die Stockholmer Schären ein Operationsfeld bildeten, in dem es dem Feinde unmöglich ſein würde, die ſchwediſche Flotte einzuſchließen.

Was eine geplante Feſtung in Norrland betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß eine ſolche nach der im vorvorigen Sommer erfolgten Fertigſtellung der Nördlichen Stammbahn eine Nothwendigkeit iſt. Dieſe ſchwediſche Nordbahn ſtößt auf die bereits ſeit Jahren beſtehende Bahnſtrecke, die Lulea mit dem Eiſenerzbezirk Gellivara verbindet, und bildet in Verbindung mit dieſer jetzt die nördlichſte Eiſenbahn der Welt. Für das Land iſt ſie von höchſter Bedeutung. Sie bringt die entlegenen nördlichen Landestheile Schwedens mit dem Zentrum in engere Verbindung und geſtattet eine beſſere Ausnutzung der reichen Naturſchätze dieſer Gebiete. Nicht minder wichtig iſt aber die ſtrategiſche Bedeutung der Bahn, denn ſie ermöglicht eine ſchnelle Anſammlung von Truppen an der ſchwediſch-finniſchen Grenze. Da die Bahn in einem Abſtand von 5 bis 10 Meilen von der Küſte entlang geht, kann ſie nicht im Handumdrehen vom Feinde unterbrochen werden. Der ſtrategiſche Zweck der Bahn wird aber erſt ganz erreicht werden, wenn der vorhin erwähnte

Knotenpunkt der Nordbahn und der Lulea-Gellivarabahn, die Station Boden, befestigt wird. Dieser Platz wird denn auch wahrscheinlich befestigt werden. Eine Fortsetzung der Bahn bis zur finnischen Grenze ist, nach dem sich in den verschiedensten Kreisen dafür kundgebenden Interesse zu urtheilen, augenscheinlich nur noch eine Frage der Zeit.

Zu erwähnen ist schließlich, daß das Kriegsministerium bestrebt ist, die Gewehrfrage zu einer schnellen Durchführung zu bringen. Es sollen 75000 neue Repetirgewehre angeschafft werden, für die eine Summe von 4 479 000 Kronen, auf fünf Jahre vertheilt, bewilligt worden ist. In der Begründung dieser Forderung sagte Kriegsminister Freiherr Rappe, daß, da sämmtliche bedeutenderen Staaten Europas, auch die event. Gegner Schwedens, schon ihre Armeen mit Repetirgewehren bewaffnet hätten, jetzt Schweden nicht länger die Anschaffung solcher Waffen für seine Truppen aufschieben dürfe. „Von allen den materiellen Erfordernissen," bemerkt Freiherr Rappe, „die erfüllt werden müssen, damit ein Heer als feldtüchtig betrachtet werden kann, ist keine von größerer Bedeutung als dessen Bewaffnung. Ist diese in irgend einem wesentlichen Grade derjenigen des Gegners unterlegen, so ist damit auch die Aussicht auf einen Sieg über diesen Gegner bedeutend vermindert. Besonders ist dies mit der Bewaffnung des Fußvolkes der Fall, darauf beruhend, daß die Infanterie die Hauptwaffe des Heeres ist. Bestärkt wird dies in überzeugender Weise durch die Erfahrungen der Kriege. Zwar fehlt es nicht an Beispielen, daß auch schlechter bewaffnete Truppen über besser bewaffnete den Sieg davon getragen haben, doch spielen hier andere Verhältnisse mit. So war im letzten deutsch-französischen Kriege die Bewaffnung der deutschen Infanterie derjenigen der französischen unterlegen, wogegen die deutschen Truppen besser ausgebildet und disziplinirt sowie im Allgemeinen an Zahl überlegen waren, wie auch die deutsche Feldartillerie, sowohl in Bezug auf Material wie in anderer Hinsicht der französischen wesentlich überlegen war —, alles Faktoren, mit denen wir nicht zu rechnen wagen dürfen —, und obwohl die Deutschen in fast allen Kämpfen Sieger waren, wurde der Sieg doch nicht ohne bedeutende Verluste gewonnen, die in erster Linie der besseren Bewaffnung der französischen Infanterie zugeschrieben werden müssen."

In Norwegen wird das Vertheidigungswesen innerhalb weniger Jahre eine sehr erhebliche Verstärkung erfahren, die insbesondere der Marine zu gute kommt, deren Verfassung bisher im Verhältniß zu der Bedeutung der norwegischen Handelsflotte in keinem Verhältniß stand. Die Einführung des Panzers und der gezogenen Geschütze gaben zwar in Norwegen Anlaß, daß bis Anfang der 70er Jahre einige kleinere gepanzerte Fahrzeuge gebaut wurden, doch bildeten diese im Verein mit dem anderen Material der norwegischen Flotte nur eine schwache Grundlage für die Seevertheidigung. Inzwischen stellte die Regierung einen Flottenplan auf, der auch 1877 die

Billigung des Storthings fand. In Folge der unionellen Verhältniſſe wurde dieſe Frage aber wieder in den Hintergrund gedrängt, ſo daß ſeitdem für die norwegiſche Flotte ſo gut wie gar nichts gethan wurde, obwohl die Erwerbsquellen und die Bevölkerungsverhältniſſe Norwegens auf die Haltung einer einigermaßen leiſtungsfähigen Kriegsflotte hinweiſen. Denn in ökonomiſcher Beziehung iſt das Land von der Küſte und dem Meer, ſowie dem ſich daran knüpfenden Betriebe abhängig, und nicht weniger denn ¼ der ganzen Volksmenge Norwegens wohnt in den Küſtenſtädten.

In den letzten Jahren wurde man ſich über dieſen ſchwachen Punkt, den die Flotte bildet, immer klarer, was in der von den privaten „Vertheidigungsvereinen“ ausgehenden Bewegung einen entſprechenden Ausdruck fand. Durch dieſe Bewegung unterſtützt, trat die Regierung von Neuem mit Forderungen für die Flotte und gleichzeitig für Anlagen feſter Stützpunkte für deren Operationen auf, und es ereignete ſich der ſeltene Fall, daß der Regierung in einer der letzten Storthingtagungen ſtatt der geforderten 7 Millionen rund 12 Millionen Kronen bewilligt wurden. Hiervon waren allein 8 Millionen Kronen zum Bau zweier Panzerſchiffe, das übrige in der Hauptſache für drei Torpedoboote und zur Anlage von Befeſtigungen an der Küſte beſtimmt.

Der Bau der beiden Panzerſchiffe iſt im Januar v. J. an die Firma Armſtrong, Mitchell & Co. vergeben worden, die die Schiffe bis zum April bis reſp. Juni 1897 liefern muß. Die Hauptbeſtückung der Fahrzeuge beſteht aus zwei 21 cm-Schnellfeuergeſchützen, die in einem doppelten Panzerwall montirt werden. Außer einem Panzerdeck, das ſtark gewölbt iſt, von Steven zu Steven geht und das Schiff in zwei von einander unabhängige Theile theilt, wird ſich längs der Seite des Fahrzeuges in der Länge von 170 Fuß ein Panzergürtel erſtrecken. Dieſer Panzer, der ca. 3 Fuß unter und bis 2½ Fuß über der Waſſerlinie reicht, wird vorne und achtern mit einer quer über das Schiff gehenden Panzerwand verbunden, ſo daß ein ſtarkes geſchloſſenes Stahlviereck, 7 Zoll dick, gebildet wird, das oben auf dem Panzerdeck ruht. Vorne und achtern in dieſem Viereck werden die Barbettethürme für die 21 cm-Schnellfeuergeſchütze angebracht und letztere noch durch einen an der Vorderſeite 8 Zoll ſtarken koniſchen Panzerſchild, der ſich mit dem Geſchütz dreht, geſchützt. Die übrige Armirung beſteht aus vier 12 cm-Schnellfeuerkanonen und 12 Schnellfeuergeſchützen kleineren Kalibers. Der Schiffsrumpf wird ganz aus Stahl gebaut, und über dem Panzerdeck ſollen ſo gut wie alle Einrichtungen aus unverbrennbarem Material beſtehen, damit — eine Erfahrung vom letzten Krieg in Oſtaſien — einem Brand in Folge von Granatſprengungen nach Möglichkeit vorgebeugt wird. Der ſtark gepanzerte Kommandothurm ſoll hinter dem vorderen 21 cm-Schnellfeuergeſchütz ſeinen Platz erhalten. Von ihm aus wird der Kommandeur beiſpielsweiſe die beiden Ausſchießrohre für Torpedos ſelbſt

einstellen und selbst gegen das Ziel richten und abfeuern können. Diese zwei Ausschießrohre für Whiteheads-Torpedos liegen querschiffs unter der Wasserlinie, auf jeder Seite je eins.

Die Konstruktion dieser Rohre, ein Geheimniß der Firma Armstrong, ist neu und gestattet ein Abfeuern der Torpedos in der Querrichtung des Schiffes selbst bei größter Fahrt. Die Geschwindigkeit soll bei gewöhnlichem Dampfdruck 16 Knoten betragen, das Deplacement ist 3600 Tons. Die Länge der Schiffe wird 280 Fuß, die Breite 48½ Fuß betragen.

Die drei Torpedoboote sind bei der Firma Schichau bestellt worden, die sie zu einem Preise von je 210000 Mark liefert. Sie erhalten eine Geschwindigkeit von 53 Knoten und sind in diesem Jahre fertig geworden. Ebenfalls von Schichau gebaut wird das Torpedodivisionsboot, zu dem die 650000 Kronen betragenden Kosten (inkl. voller Bestückung) von den norwegischen Frauen aufgebracht worden sind. Die Ablieferung des Fahrzeugs erfolgte im Mai. Endlich sind noch auf einer norwegischen Werft einige Torpedoboote im Bau begriffen.

Wie schon erwähnt, kommt ein Theil der erwähnten vom Storthing bewilligten Summe für Küstenbefestigungen zur Anwendung. Für den Abschluß der Befestigungen bei Tönsberg, südlich von Christiania liegend, stehen 240000 Kronen zur Verfügung. Diese Befestigungen sind darauf berechnet, der Flotte in der Nähe Christianias eine Zufluchtsstätte zu schaffen. Zum Beginne von Befestigungen bei Christiansand, an der Südküste, kommen 400000 Kronen zur Verwendung; die vollständigen Befestigungen werden 2100000 Kronen erfordern. Christiansand ist durch seine Lage und seinen ausgezeichneten Hafen einer der wichtigsten strategischen Punkte. Bei Bergen sollen Batteriebauten begonnen werden, wofür 250000 Kronen vorhanden sind, außerdem stehen noch 70000 Kronen, die vom Vertheidigungsverein in Bergen gesammelt sind, sowie 160000 Kronen aus dem Verkauf von Grund und Boden zur Verfügung. Als Handels- und Kulturzentrum des westlichen Norwegens ist ein Schutz dieser Stadt geboten, um so mehr, da sie ein Stapelplatz für einen großen Theil der Lebensmittel des westlichen Landestheils ist. Die strategische Bedeutung wird noch größer werden, wenn erst die Bahnverbindung mit Christiania hergestellt sein wird. Für Befestigungen bei Drontheim, am Einlauf zum Drontheimsfjord, kommen 1380000 Kronen zur Verwendung. Auch dieser Platz ist in strategischer Hinsicht als einer der wichtigsten des Landes zu betrachten, und die Kriegsgeschichte von Drontheim zeigt, in welchem Grade der Besitz von Drontheim auch für die ganzen Drontheimschen Aemter von Bedeutung ist.

Kleine Mittheilungen.

— Preußiſcher Drill in China. Ueber die preußiſchen Militärs, die ſich zur Zeit im Auftroge der chineſiſchen Regierung in Nanking befinden, um Mannſchaften des chineſiſchen Heeres noch preußiſchem Syſtem zu drillen, wurde unlängſt betreffs ihrer Erfolge und ihrer Anfechtungen in der Preſſe kurz berichtet. Heute iſt es möglich, eine ausführliche Schilderung ihrer Lage und Thätigkeit zu geben, die des allgemeineren Intereſſes vielleicht nicht entbehrt. Die Verſuche, europäiſches und namentlich preußiſches Exerzitium im chineſiſchen Heere einzuführen, datiren nicht etwo ſeit dem letzten Kriege mit Japan, ſondern ſeit ungefähr 30 Jahren und haben in drei verſchiedenen Anläufen ſtattgefunden. Bereits im Jahre 1885 war Schreiber dieſes in der Lage, Kaiſer Wilhelm I. Photographien chineſiſcher nach preußiſchem Muſter ausgebildeter Truppen in Paradeaufſtellung, Vorbeimarſch und ſonſtigen Exerzitien, durch den damaligen Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade vorlegen zu laſſen, deren Ausbildung durch den früheren Artillerie-Sergeanten Schnell, der heute einen beträchtlichen Rang in der chineſiſchen Armee einnimmt und ſich bei Wei-hai-wei auszeichnete, geleitet worden war. Jene Photographien enthielten u. a. eine genaue Wiedergabe der Hauptmomente der preußiſchen Kompagnieſchule und zeichneten ſich durch die den Chineſen eigenthümliche minutiöſe Nachahmung gegebener Vorbilder aus, ſo daß Kaiſer Wilhelm ſich befriedigt über ſie äußerte. Allein dieſe Momente waren ad hoc gewählte und vorbereitete, und die unzureichende Unterordnung der chineſiſchen Mannſchaft unter die riguroſe preußiſche Exerzierdisziplin, über welche die heute in China beſchäftigten deutſchen Militärs klagen, gelangte bei ihnen nicht zum Ausdruck. Von weſentlicher Bedeutung für die Mannſchaft des chineſiſchen Heeres und ihren Ausbildungsgang iſt, daß dieſelbe, als faſt durchgängig der niedrigen Kaſte der Kulis angehörig, der moraliſchen Elemente entbehrt, die als wirkſame Faktoren benutzt, in europäiſchen Heeren die militäriſche Ausbildung in ihren Grundbedingungen zu einer gediegenen von ſittlichen Momenten getragenen, geſtalten. Die noch vom Vizekönig Li-Hung-Chang gegen Ende des japaniſchen Krieges auf 3 Jahre engagirten, heute in Nangking thätigen zwei preußiſchen Offiziere und 23 Unteroffiziere ſind jedoch vor die Aufgabe geſtellt, 12000 chineſiſche Rekruten ſowie deren Offiziere in 6 halbjährigen Perioden und Raten à 2000 Mann militäriſch auszubilden und zu tüchtigen Vaterlandsvertheidigern zu erziehen. Daß dieſe Aufgabe bereits unter den günſtigen Vorbedingungen europäiſcher Verhältniſſe für europäiſche Rekruten eine undurchführbare, bei chineſiſchen Zuſtänden und Material aber unmögliche iſt, liegt auf der Hand. Die preußiſchen Inſtruktoren fanden, wie berichtet wird, als ſie in China ankamen, zunächſt eine Schule ohne Schüler vor. Die Rekruten, die von

ihnen bearbeitet werden ſaliten, waren noch nicht angeworben. Demnächſt, hieß es, ſolle die erſte Partie van 24 000 Mann ankommen. Inzwiſchen haben die Inſtruktoren an 1200 ſogenannten Gardetruppen des Vizekönigs von Nangking, Chang-Chih-Tung, die als 4 Kompagnien Infanterie, 1 Schwadran Kavallerie und 1 Batterie farmirt wurden, und an 18 Kadetten ihre Kraft verſuchen aber, beſſer geſagt, verſchwenden müſſen. Die Erfahrungen, die mit dieſer Mannſchaft gemacht wurden, ſind nichts weniger als befriedigende geweſen. Nicht etwa, als ob die chineſiſchen Kulis zu beſchränkt wären für die Elemente der Kriegskunſt. Im Gegentheil, man braucht ihnen einen Handgriff, eine Bewegung nur einmal aarzumachen und ſie haben ſie ſchan begriffen und kapirt. Wazu man daheim Wachen braucht, das iſt den Leuten in Tagen beizubringen. Van der nothwendigen militäriſchen Disziplin kann aber bei Kuli-Soldaten nicht die Rede ſein. Am militäriſchen Gehorſam, an der militäriſchen Gradlinigkeit fehlt es. Man meine deswegen nicht, daß dieſe Rekruten eigenwillige, ungebändigte Kraftnaturen ſeien, die keinen Gehorſam kennen. Sie ſind ja auch aarher nicht graße Herren geweſen, ſandern nur arme Kulis, die, weil ſie kein anderes Brot mehr finden konnten, ſich ſchließlich gegen 3 Dollars (6½ Mark) monatlich, dem vam Chineſen verachteten Kriegshandwerk ergaben. Sie ſind es von jeher gewohnt geweſen, für wenige Kaſh Jedermann den Willen zu thun. Der Gehorſam iſt ihnen gewiß nicht fremd, aber den blinden Gehorſam kennen ſie nicht, der die Vorausſetzung einer europäiſch disziplinirten Truppe bildet. Sa erlebt man es jeden Tag auf der Straße. Man mag dem Kuli die ſchwerſte Laſt, die verwickeltſte mechaniſche Operatian auszuführen geben. Er geht friſch an's Werk und leiſtet Wunder. Aber das darf man van ihm nicht verlangen, daß er dabei einen beſanderen Anſtand, eine „ſchöne Geſte" zeigt oder in devoter Stille verharrt. Das „Was" aollführt er nach Befehl. Das „Wie" muß man ihm überlaſſen, ſa häßlich und turbulent es auch ſein mag. Aber gerade auf das ſchöne „Wie" kammt es bei dem militäriſchen Drill ſa ſehr an. Hier jedoch verſagt dem Kuli das Verſtändniß für die Geheimniſſe der militäriſchen Disziplin. Es iſt ihm zum Beiſpiel nicht begreiflich, warum, wenn Stillſtehen geboten wird, er nicht aus einer mitgebrachten aber von einem hinter der Linie raſtenden Händler ausgeliehenen Tabakspfeife rauchen dürfen ſoll; es iſt ihm nicht brgreiflich, warum er in ſolchen unthätigen Mamenten nicht mit ſeinem Nachbar ſprechen, ſich nicht räuſpern, ſich nicht ſchneuzen, aber nicht ſpucken dürfen ſall, warum er vallends den Kapf und die Glieder marmarſteif halten ſoll Das iſt ein ewiges Wackeln mit den Köpfen, Schief- und Krummſtehen, Sprechen, Schneuzen u. ſ. w., das den wackeren preußiſchen Militär, der „Stille ſtehen" kammandirt hat, förmlich zur Verzweiflung bringen kännte. Aehnlich geht es auch bei allen anderen Exerzitien. Wie die Uniform, ſa der Mann. Bei uns ſind die Uniformen ähnlich, aber nach mehr als unſere bürgerlichen Kleider, gradlinig und knapp. Der Chineſe faßt es gar nicht, wie man es in einem ſolchen Panzer aushalten kann. Die Uniform des chineſiſchen Saldaten iſt ſeinem bürgerlichen Kleide entſprechend, weit, bequem, faltig, bauſchig. Dazu noch die aſiatiſche Langſamkeit. Ich glaube, bemerkt ein Berichterſtatter der

„F. Z.“, dem wir dieſe Schilderung verdanken, ſelbſt im Paradeſchritt leiſten die chineſiſch-europäiſchen Rekruten nicht mehr als vielleicht 80 Schritte in der Minute.

Die ausſchließlich literariſche Bildung ſchätzenden Chineſen betrachten, ſelbſt der unterſte Kuli, das Waffenhandwerk als einen Barbarismus. Sie nehmen den Militärdienſt im Frieden nicht ernſt. Zwar ahmen ſie die militäriſchen Exerzitien mit Genauigkeit nach, allein ſie betrachten ſie vielmehr als ein Schauſpiel, dem vor allem ein ganz übertriebener Flaggenſchmuck nicht fehlen darf, ſo daß ungeachtet der dieſem Unweſen ſteuernden preußiſchen Militärs, noch heute bei jenen Nangkingtruppen jede Sektion eine Flagge hat. Bei Regenwetter wird in China nicht exerzirt, und es iſt bekannt, daß der chineſiſche Obergeneral nach der Schlacht bei Pöng-Yang erklärte, bei dieſem Regen könne er ſich doch nicht übergeben. Die Unteroffiziere der Chineſen wahren den Leuten gegenüber nicht die Haltung der Vorgeſetzten. An ſtrafendes Einſchreiten, um dieſen Uebelſtand abzuſchaffen, iſt nicht zu denken. Die europäiſchen Militär-Inſtruktoren befinden ſich in einer üblen Lage, ſie gehören nicht eigentlich den Truppen an, haben kein Kommando, keine Strafgewalt, und ihre Mannſchaft beſteht aus Rekrutenſchülern, die ſpäter einmal, wenn ſie ausgelernt, in die Armee eingeſtellt werden ſollen. Der Mangel der Sprachkenntniß, mit Ausnahme der Kommandoworte, macht ſich bei der Ausbildung empfindlich fühlbar, und auf Schelten und Toben reagirt der Chineſe nicht. Die Inſtruktoren wurden von der Firma Krupp für die chineſiſche Regierung engagirt. Krupp mußte daran liegen, daß in China deutſche Militärs in Dienſten ſtänden, die unwillkürlich für ſeine Waffen, auf die ſie erprobt ſind, Propaganda machen. Es kamen dabei mitunter Leute herüber, die daheim in der Armee nicht mehr zu brauchen oder ſchon lange aus der Linie heraus waren, oder die vermöge ſchwächlicher Beſchaffenheit in eine ſo eigenartige Stellung nicht paßten, wie ſie der Inſtrukteur in China einnimmt. Die tüchtigſten friſch von der Linie gekommenen Leute waren in der Minderzahl. Der Offizier erhält monatlich 1000 Mark, der Unteroffizier 600 bis 700 Mark. Manche haben ſich ſelbſt exilirt und eine gewiſſe Unzufriedenheit mitgebracht.

Unter den unerfreulichen Eindrücken des Dienſtes und des Lebens hier draußen entwickelt ſich dann eine Unverträglichkeit, die noch durch die unklare Vermengung von geweſenen Offizieren mit geweſenen Unteroffizieren geſteigert wird. Die geweſenen Offiziere machen einen ſehr begreiflichen Anſpruch auf eine gewiſſe gewohnheitsmäßige Unterordnung der Anderen; die geweſenen Unteroffiziere dagegen halten ſich mit einer auch wieder ſehr begreiflichen Argumentation, für die nicht nur billigeren, ſondern auch, da ſie es ſchon daheim ſo waren, die beſſeren Inſtruktoren des „gemeinen Mannes“. Die Offiziere, theils aus Vernunft, theils ihrer Schulden wegen, leben meiſt ſparſam; die Unteroffiziere verthun ihren ungewohnten Ueberfluß in Champagner und erregen dadurch wieder die Antipathie der Anderen. Der frühere preußiſche Offizier, der mit der Leitung des Ganzen getraut iſt, ein Major a. D., hat aus privaten Gründen nicht die nothwendige Autorität gegenüber den Anderen, und da er ſchließlich auch keine Strafgewalt

gegen ſie hat, vermag er der Unordnung nicht zu ſteuern. Es iſt ein unerfreuliches Bild unkameradſchaftlichen Nebeneinanderlebens, das ſich da herausſtellt. Gearbeitet wird von den meiſten Herren ehrlich und fleißig, aber ohne den Glauben an den Erfolg, der die Arbeit erſt ſegensreich und befriedigend geſtaltet.

Was das ſchließliche Ende der Sache ſein wird? Wer weiß es? Inzwiſchen iſt ſo viel gewiß, daß die früheren Drillverſuche — zuerſt ſeit etwa 1884 in Tientſin unter Li Hung Chang, ſpäter auch in Canton unter Chang Chih Tung — die auf ähnlicher Grundlage unternommen wurden wie das jetzige Experiment in Nanking, vollſtändig mißglückt ſind. Der europäiſche Beurtheiler wird nach ſolchen Vorbildern leicht geneigt ſein, auch an dem Erfolge dieſes neuen Verſuchs zu verzweifeln. Die Chineſen haben bekanntlich eine andere, geduldigere Logik als wir, die der Ameiſe, und ſo müſſen wir ſie mit ihren wiederholten Verſuchen, die Armee zu europäiſiren, ihrem Schickſal überlaſſen. Vielleicht gelingt es ihnen durch unermüdliche Arbeit, die militäriſche Quadratur des chineſiſchen Zirkels herauszufinden. Nun, dann haben ſie Recht und es wird ſchön ſein, daß ihnen bei dieſem ſchwierigen Werk preußiſche Militärs geholfen haben. Im anderen Falle werden die Drillmeiſter, ſobald ihre Kontrakte erloſchen ſein werden, jedenfalls eine dollarreiche Erinnerung an China mitnehmen oder auch im Lande bleiben und als Angeſtellte in kaufmänniſchen Betrieben ihre Erfahrungen und Verbindungen im chineſiſchen Waffengeſchäft profitabel ausnutzen, ganz ſo wie ihre Vorgänger von Tientſin und Canton es einſt gethan haben.

— Die Bewaffnung unſerer Kavallerie. In militäriſchen Kreiſen hat ein Artikel des „Hamburger Korreſpondenten“ über die Kavalleriebewaffnung um ſo größeres Aufſehen erregt, als man die darin enthaltenen Betrachtungen nicht für ganz unzutreffend halten kann. Die gemachten Schlußfolgerungen fußen dabei keineswegs auf mehr oder weniger langen und ausführlichen Friedensverſuchen, ſondern auf den mit vielem Blute erkauften Erfahrungen des Krieges, wodurch ihr Werth naturgemäß ſteigen muß. Die Bewaffnung unſeres Kavalleriſten mit Lanze, Säbel und Karabiner wird für zu umfangreich erachtet, zumal die Belaſtung des Pferdes dadurch eine erhebliche iſt.

Mit der Lanze als „Königin der Waffen“ iſt es ein eigenartiges Ding. Die einen können ihr Lob nicht laut genug ſingen, während die anderen nichts von ihr wiſſen wollen und wieder andere eine ſchwankende Stellung einnehmen. So iſt die Lanze, die im Kriege 1870/71 nur von den Ulanen im deutſchen Heere geführt wurde, jetzt bei der geſammten Reiterei zur Einführung gelangt; jedoch iſt es nicht mehr die damalige Lanze von Eſchenholz, die ſich verbog und leicht ſplitterte, ſondern es iſt eine Stahlrohrlanze. Das Geräuſch eines derart bewaffneten und anreitenden Kavallerieregiments verrieth es aber auf weite Entfernungen, eine Verſtändigung während der Gangart mit der Truppe war wegen des ſtarken, klappernden Geräuſches dieſer Rohrlanzen beinahe unmöglich geworden, ſodaß man zur Dämpfung des Geräuſches das Stahlrohr mit Papier ausfüllte. In Oeſterreich-Ungarn wurde die

Lanze als Bewaffnung des Reiters einfach verworfen, während die Franzoſen ſie trotz ihrer Abſchaffung nach 1870 auf Grund erneuter Verſuche für das erſte Glied mehrerer Dragonerregimente wieder einführten. Die Stimmen zur Beſeitigung der Lanze mehren ſich aber im franzöſiſchen Heere, ſodaß an derſelben kaum zu zweifeln iſt. Die Lanze mag bei der Attake von Vortheil ſein, aber die Attake kann doch keineswegs als die Hauptkriegsthätigkeit der Reiterei angeſehen werden; ſie bildet die Ausnahme, wie Gefecht und Schlacht überhaupt im Kriege, wo die Regel das Marſchiren und für die Reiterei damit verbunden die Aufklärung, Erkundung und Sicherung iſt. Hierfür aber hat die Lanze nur einen untergeordneten Werth. Aber auch nach der Attake iſt ſie ohne einen ſolchen, wenn der Reiter dabei geſtürzt oder ſein Pferd erſchoſſen iſt. Beim Sturz hat er die Schußwaffe oder den Säbel am Sattel des Pferdes befeſtigt, die Lanze in der Regel beim Sturz verloren und ſo ſteht er waffen- und wehrlos im Handgemenge, nur auf ſeine Fauſt angewieſen. Wenn auch nicht in gleich draſtiſcher Weiſe, ſo können dieſe Verhältniſſe auch bei kleineren Abtheilungen bis zur Patrouille hinab eintreten. Mit Rückſicht hierauf wird alſo das Wort von der „Königin der Waffen“ nur als eine Phraſe bezeichnet und dafür eingetreten, die Lanze bei den Küraſſieren, Dragonern und Huſaren einfach wieder abzuſchaffen und ſie nur den Ulanen, wie früher, zu belaſſen.

Dann müßte aber wieder der lange Säbel eingeführt werden, den man mit Rückſicht auf die Belaſtung des Pferdes verkürzt hat in neueſter Zeit, eine Verkürzung, die auch auf den Pallaſch der Küraſſiere ausgedehnt worden iſt. Dieſen verkürzten Säbel bezeichnet der „Hamb. Korreſp.“ als gleichbedeutend mit einer neuen Art von Desarmirung unſerer Kavallerie. Werth hat für die Kavallerie nur ein langer Säbel, mit dem ſie einem gleichbewaffneten Gegner entgegentreten, mit dem ſie auch einen erfolgreichen „Hieb zur Erde“ führen kann. Beides iſt mit dem verkürzten Säbel nicht möglich oder doch ſehr erheblich erſchwert. Nach dem nordamerikaniſchen Bürgerkriege führte die Union für ihre Reiterei einen langen geraden Säbel am Sattel ein, gab aber dem Reiter eine am Körper zu tragende Schußwaffe, was ſich durch die vielſeitigen und oft großartigen Unternehmungen der unioniſtiſchen wie der rebelliſchen Kavallerie als durchaus erforderlich gezeigt hatte.

Auch unſere Reiterei iſt mit einem Karabiner als Schußwaffe ausgerüſtet, den im Kriege von 1870/71 die Küraſſiere und Ulanen entbehren mußten. Jene hatten eine werthloſe glatte Piſtole, die kaum einen ſicheren Alarmſchuß gewährleiſtete, dieſe hatten gar keine Schußwaffe. Der Karabiner von 1870 ſtand aber keineswegs auf der Höhe der Zeit, und ſo kam es, daß mancher deutſche Reiter mit einem erbeuteten Chaſſepot ausgerüſtet wurde, den er einfach über dem Rücken trug, da es kein Futteral für dieſe Waffe am Sattel gab. Unſer jetziger kleinkaliberiger Karabiner iſt dagegen tadellos, leidet aber an dem Fehler, daß er am Pferde befeſtigt iſt, anſtatt daß ihn der Reiter am Körper trägt. Kommt es nun zum Fußgefecht, was in Zukunft, namentlich in einem Volkskriege, außerordentlich häufig vorkommen muß, ſo wird der Uebergang zu dieſem, wie der Abbruch eines ſolchen, durch die Tragweiſe des Karabiners in hohem Grade erſchwert. Dazu kommt noch, daß das

Pferd Beſchädigungen durch den Karabiner mehr ausgeſetzt iſt, als wenn dieſen der Reiter trägt, und daß auch die Schußwaffe ſelbſt, namentlich an der Laufmündung, häufige Verletzung erfährt. Alles dies wird vermieden, wenn man die Schußwaffe am Körper des Reiters tragen läßt, wobei es gleichgiltig erſcheint, ob ſie umgehängt oder um den Leib geſchnallt wird, welch letzteres allerdings nur mit kurzen Handfeuerwaffen, wie Revolver und Piſtole, möglich iſt. Vielleicht ließe ſich eine Repetirpiſtole nach Borchardtſchem Syſtem für unſere Reiterei einführen, welche neben der Verwendung als Handpiſtole auch zugleich als Kalbenpiſtole gebraucht werden kann. Die Trage- und Gebrauchsweiſe dieſer neuen Waffe iſt ſo einfach, ihre balliſtiſchen Eigenſchaften ſind ſo außerordentlich, daß man einen größeren Verſuch mit dieſer Piſtole bei unſerer Reiterei machen ſollte, wenn dieſe dreierlei Bewaffnung beibehalten werden ſoll. Dann hieße es Lanze, Repetirpiſtole und langer, gerader Säbel, die Piſtole am Leib, den Säbel am Sattel, ſodaß der Reiter auch nach Verluſt von Lanze und Säbel nicht gänzlich wehrlos wäre.

Es hat jedenfalls den Anſchein, als ob die jetzt wieder angeſchnittene Frage der Kavalleriebewaffnung nicht ſo raſch von der Tagesordnung verſchwinden würde, zumal ſich ihre Löſung nicht im Handumdrehen bewirken läßt. Dabei müßte ſich gleichzeitig die Aufmerkſamkeit dem Schießdienſt unſerer Kavallerie zuwenden. Soweit dieſer ſich auf das Schießen der Kavallerie zu Fuß erſtreckt, wird er allerdings in nahezu vollkommener Weiſe ausgeübt; dagegen iſt dies nicht der Fall, was das Schießen mit ſcharfen Patronen zu Pferde betrifft. Das Schießen zu Pferde aus dem Karabiner während der Uebungen und Manöver mit Platzpatronen iſt für eine Schießausbildung zu Pferde ſo viel als werthlos. Auch zu Pferde muß ein ſcharfes Schießen, zum mindeſten ein gefechtsmäßiges Einzelſchießen zur Ausführung gelangen, ſoweit dies noch nicht der Fall iſt. Ob ein Schulſchießen zu Pferde vorherzugehen hat, iſt dabei ziemlich gleichgiltig. Auch in dieſer Beziehung ſollten wir auf die Gepflogenheiten der nordamerikaniſchen Kavallerie blicken, die den größeren Theil ihrer ſcharfen Uebungsmunition zu Pferde, und zwar in den verſchiedenen Gangarten verſchießt. Solche Schießübungen würden auch Gelegenheit geben, Vergleiche zwiſchen Karabinern und Repetirpiſtolen anzuſtellen, die bisher wohl auch höchſtens beim Schießen zu Fuß ſtattgefunden haben.

(Straßburger Poſt.)

— Um bei Pferderennen den Reitern einen guten Start zu verſchaffen, hat William C. Creaeling in Chicago die folgende Einrichtung erſonnen. Ein Zugband, vorzugsweiſe Cocosſeil, wird mit ſeinen beiden Enden an je einen Schieber angeſchloſſen. Dieſe Schieber werden durch eine Feder zur Seite gezogen, ſobald durch Herausziehen eines Riegels die Verbindung eines dieſer Schieber mit dem Seil aufgehaben iſt. Auf dieſe Weiſe wird das Pferd gehindert, ſich früher in Bewegung zu ſetzen, als bis das Zeichen zum Starten mit der bekannten rothen Fahne gegeben wird. Dank der ſinnreichen Einrichtung des Apparates kann ein Stolpern oder ſonſtige Behinderung der ſtartenden Pferde hierbei nicht ſtattfinden.

— Kaum iſt der Flugtechniker Lilienthal todt, ſo taucht ſchon wieder ein Erfinder mit einem neuen Flugapparat auf und zwar iſt es diesmal ein Franzoſe. Der Profeſſor Dr. Richet in Toulon hat nämlich der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften ſeine Flugmaſchine vorgeführt, die die Geſtalt eines Vogels von 22 m Länge hat, zu deſſen beiden Seiten ungeheure Flügel angebracht ſind, die eine Spannweite von 60 m haben. Trotz dieſer Dimenſionen iſt der Apparat ziemlich leicht, da die einzelnen Theile des Geſtelles aus Aluminium und hohl ſind. Dieſer Flugapparat wird durch eine Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt, welche außer den beiden Flügeln auch zwei vorn und hinten angebrachte Schrauben treiben ſoll. Ueber die zu erzielende Schnelligkeit ſagt der Erfinder nichts, obgleich Probeflüge ſchon gelungen ſein ſollen.

(Patent- und techniſches Bureau von Rich. Lüders in Görlitz.)

— Die Sichtbarkeit der Uniformsfarben fordert bei den überall eingeführten weittragenden Gewehren kleinſten Kalibers vermehrte Rückſichtnahme bei Auswahl einer zweckmäßigen Bekleidung. Die Geſellſchaft der Zivilingenieure in Paris hat nun in dieſer Richtung intereſſante Verſuche angeſtellt und das Ergebniß mit der Skala 1 bis 8 benannt, wobei 8 die Unſichtbarkeit bedeutet. Ausgeſchieden nach hellem, düſterem Wetter und Nacht erhielt man folgende Reihenfolge:

Helles Wetter: Am weiteſten ſichtbar: Weiß (1), dann folgt Hellblau (2), Krapproth (3), Grün (4), Dunkelblau (6), Grau und die Farbe des dürren Laubes (7).

Trübes Wetter: Weiß (1), Hellblau (3), Grün (3), Krapproth (4), Dunkelblau (6), Grau und die Farbe des dürren Laubes, d. h. braun (7).

Bei Nacht: Hier ergaben ſich die gleichen Reſultate wie bei trübem Wetter, nur fall Weiß van 1 auf 8 übergehen — Die Reſultate „bei Nacht", bei denen leider die Angabe fehlt, was für eine Nacht die Geſellſchaft der Zivilingenieure meint (abſolute Finſterniß bei Neumand und bedecktem Himmel ader Vallmand und walkenlaſer Himmel oder eine dazwiſchen liegende Beſtimmung), ſind nicht ganz verſtändlich. Denn wenn die Nacht ſo dunkel angenammen wird, daß Weiß die Zahl 8 erhält, ſa erreichen die anderen Farben dieſe Zahl doch ſchon eher.

Die Farben der deutſchen und italieniſchen Infanterie erhielten die Zahl 6, durchſchnittlich berechnet. Die franzöſiſche Infanterie berechnet ſich auf die ungünſtigere Zahl 4,5. Die Franzaſen geben ſich jedach der angenehmen Hoffnung hin, daß im Ernſtfalle der Nachtheil nicht ſo erheblich ſein werde, weil man van den rathen Beinkleidern nur das Stück zwiſchen dem unteren Ende der „Kapate" und dem aberen Rand des Stiefels ſehe. Dieſer Theil werde ſchon nach den erſten Märſchen derartig ſchmutzig ſein, daß das Leuchten der Farbe aufhören werde. (!)

Das Blinken der Metalltheile, wie der Knäpfe, Säbel, Gewehrläufe, Helmbeſchläge u. ſ. w. wurde bei den Verſuchen nicht berückſichtigt. 200.

(Nach d. Schw. Ztſchr. f. Art. u. Genie.)

Neuerungen auf dem Gebiete der Fahrrad-Induſtrie.

— Die Radfahrer müſſen darauf bedacht ſein, die Zahl der mitzuführenden Geräthe auf die denkbar geringſte Anzahl zu beſchränken. Von dieſem Gedanken ausgehend hat Louis Petitpain in Paris eine außerordentlich praktiſche Neuerung an Fahrradgeſtellen erſonnen. Die gerade, bekanntlich einen Hohlkörper bildende Mittelſtange des Geſtelles, welche als Kurbelſtütze dient, wird nämlich als Stiefel für die Luftpumpe benutzt, die ja jeder Radfahrer ſtets bei ſich führen muß. Die Verbindung mit dem einen oder anderen der Pneumatikreifen wird durch einen von der Saugekammer der Luftpumpe ausgehenden Gummiſchlauch hergeſtellt. Da dieſe eigenartige Luftpumpe in verſchiedener Hinſicht den bisherigen Handpumpen gegenüber große Vortheile bietet, dürfte ſie ſich bald allgemein einführen.

Mit demſelben Problem beſchäftigt ſich ein Patent von James K. Tamlinſon in Terre-Haute, der innerhalb des Pneumatikreifens eine ſelbſtthätige Pumpe anbringt. Der Stempel der letzteren wird durch Federkraft dauernd nach außen getrieben und in der entgegengeſetzten Richtung bewegt, ſobald die betreffende Stelle des Reifens beim Umdrehen den Boden berührt. Dieſer Gedanke iſt um ſo origineller, als eine derartige Pumpe keiner beſonderen Ein- oder Ausrückvorrichtung bedarf. Sobald nämlich der Pneumatikreifen eine beſtimmte Spannung erreicht hat, kann derſelbe nicht mehr ſo weit zuſammengepreßt werden, daß eine Bethätigung der Pumpe eintritt; dieſelbe wirkt alſo nur im Bedarfsfalle, d. h. wenn der Gummireifen leer zu werden beginnt. Insbeſondere für Diſtanzfahrer dürfte dieſe Neuheit ſehr zweckmäßig ſein.

— Elektriſche Lampen für Fahrräder fabrizirt gegenwärtig das Ohio-Elektrizitätswerk Cleveland, durch welche die Uebelſtände der bisherigen Oellampen beſeitigt werden. Die elektriſchen Lampen brennen gleichmäßig, beläſtigen nicht durch Qualmen, verlöſchen nicht bei Sturm oder in Folge der Erſchütterungen des Fahrrades und haben außerdem den großen Vorzug, eine bedeutend größere Lichtſtärke zu beſitzen. Dieſe elektriſchen Lampen werden vorn am Fahrrad wie die bisherigen Oellampen befeſtigt, während die kleine nicht hinderliche Batterie unterm Sattel ohne Schwierigkeiten anzubringen iſt. Der Schein der Lampe wird noch durch einen beſonders vorgeſehenen Reflektor erhöht, und genügt die Stromſtärke der Batterie für mehrere Stunden.

— Ein neuer Fahrradkiſſenreifen aus Leder und von größter Widerſtandsfähigkeit gegen Näſſe, ſpitze Steine, Scherben u. ſ. w. iſt kürzlich Wilhelm Friedleben in Cöthen i. Anhalt geſetzlich geſchützt worden. Dieſer neue lederne Kiſſenreifen beſitzt eine verſtärkte Lauffläche die durch Falznähte mit den Seitentheilen, welche, mit Randlöchern verſehen, zur Befeſtigung des Lederreifens am Radreifen dienen, verbunden iſt. Behufs größerer Feſtigkeit und Widerſtandsfähigkeit gegen Waſſer wird der Lederreifen mehrfach mit ſchwediſchem Holzkohlentheer getränkt. Die dickere Lauffläche iſt beſtes Kernleder und daher deſſen Abnutzung bedeutend geringer als bei den ſchweren Gummireifen. Die Neuerung dürfte ſich deshalb bald Eingang verſchaffen.

— Die Fahrradfabrikation in Japan ſcheint trotz aller Erzählungen von den rieſigen Fortſchritten der Kultur und Technik, welche man dieſem Lande nachrühmt, noch nicht ſo ganz auf der Höhe der Zeit zu ſtehen. Die zur Zeit dort hergeſtellten Fahrräder werden nämlich von Grobſchmieden und zwar mit der Hand gemacht, weshalb dieſelben denn auch eher einer Knochenmühle als unſerm modernen Fahrrad gleichen ſollen. Zur Zeit befinden ſich in Japan vier ſolcher Fahrradfabriken, von deren Bedeutung die Jahresproduktion von im Ganzen 500 Fahrrädern wohl den beſten Begriff giebt.

(Patent- und Techniſches Bureau von Richard Lüders, Görlitz.)

Literatur.

Die Heere und Flotten der Gegenwart. Herausgegeben von Dr. J. v. Pflugk-Harttung, Königl. Archivar im geh. Staats-Archiv und ordl. Univerſitäts-Profeſſor a. D. I. Deutſchland. Inhalt: Das Heer von A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D.; die Flotte von R. Aſchenborn, Kontreadmiral z. D.; das internationale rothe Kreuz von V o. Strantz, Major z. D. Berlin 1896. Schall u. Grund, Verlagsbuchhandlung. Preis in Prachtband mit reichem Golddruck 15,— Mark.

In dem vorliegenden prächtigen Bande begrüßen wir den Anfang eines auf zehn Bände berechneten Werkes, welches in Wort und Bild eine erſchöpfende alles Wiſſenswerthe umfaſſende Schilderung des Heer- und Flottenweſens der europäiſchen Staaten geben will. Der Name des Herausgebers, der ſich durch ſein „Krieg und Sieg“ ein ehrenvolles Denkmal in unſerer kriegsgeſchichtlichen Literatur geſetzt hat, berechtigt zu der Erwartung, daß hier etwas Gediegenes, Vollendetes werde geboten werden und wir freuen uns, aus dem Eindruck des erſten Bandes in dieſer Erwartung vollauf befriedigt worden zu ſein.

Das Heer und die Flotte Deutſchlands werden dargeſtellt — erſteres von Generallieutenant z. D. v. Boguslawski, letztere von Kontreadmiral v. Aſchenborn — nach Rekrutirung, Eintheilung, Befehligung — Bekleidung, Ausrüſtung, Beſoldung — nach Friedensverhältniſſen und Mobilmachung u. ſ. w. u. ſ. w.; jeder Zweig des vielgeſtaltigen kunſtvollen Mechanismus, der ſich in den Begriffen Armee und Flotte verkörpert, iſt bis ins Kleinſte hinein bearbeitet, überſichtlich, vollſtändig

und korrekt. Auch die Imponderabilien, das moraliſche Element, die modernen Zeitſtrömungen in ihrer Wirkung auf die Armee finden Beachtung. Die oft gebrauchte Wendung: „dieſes Buch ſollte jeder Offizier beſitzen", hier kann ſie mit Fug und Recht gebraucht werden, denn es wird ihm in tauſend Fällen ein zuverläſſiger Berather ſein.

Ein Anhang, „Das internationale rothe Kreuz" von Major z. D. v. Strantz, welcher ein anſchauliches Bild von dem ſegensreichen Wirken dieſer Organiſation giebt, ſchließt den mit vorzüglich ausgeführten 16 Tafeln in Buntdruck, 22 in Schwarzdruck und zahlreichen Abbildungen im Text u. ſ. w. gezierten Band.

In Summa: ein empfehlenswerthes Buch, die gelungene Frucht mühſeligen Fleißes.

Kritiſche Beiträge zur Geſchichte des Krieges 1870/71 von Karl Bleibtreu. Jena, Hermann Coſtenoble.

Man kann ſicher ſein, bei literariſchen Schöpfungen Bleibtreus als Grundgedanken eine neue überraſchende Auffaſſung der Dinge zu finden, die vielleicht nicht immer überzeugt, aber ſtets feſſelt und zum Nachdenken anregt. So auch in ſeinen „Kritiſchen Beiträgen". Der 418 Seiten ſtarke Band bietet mehr als kritiſche Beiträge, er bildet eine Geſchichte des Krieges in wuchtiger Zuſammendrängung des Stoffes auf die Hauptgeſchehniſſe des gewaltigen Völkerringens. Allerdings tritt neben der Kritik des im Kriege Geſchehenen auch die Kritik des bisher auf dem Gebiet kriegsgeſchichtlichen Schriftthums Geleiſteten ſo in den Vordergrund, daß der zunächſt beabſichtigte Titel des Werkes wohl lautete: „Die wahre Geſchichte des Krieges 1870", wie er ſich als Druckvermerk noch am Schluß der Seite 17 findet.

Der Grundgedanke dieſer neuen Geſchichte liegt in dem überall hervortretenden Beſtreben, einen abſolut unparteiiſchen Standpunkt zwiſchen Feind und Freund einzunehmen. Selbſt nach 25 Jahren und nach eingehendſtem Studium der geſammten einſchlägigen deutſchen wie auch franzöſiſchen Literatur bleibt, namentlich da ein franzöſiſches Generalſtabswerk fehlt, für die individuelle Auffaſſung eines nicht nur geiſt- ſondern auch temperamentvollen Verfaſſers, wie es Bleibtreu iſt, noch außerordentlich viel Raum: es wäre alſo nutzlos, auf Einzelheiten des Werkes nach dieſer Richtung hin eingehen zu wollen.

Wie das Bild franzöſiſchen Handelns und Könnens ſich in dieſer Darſtellung nicht nur weſentlich gegen die bisherige Schilderung verſchiebt, ſo tritt Bleibtreu auch für die Beurtheilung der leitenden Perſönlichkeiten auf deutſcher Seite mancher bisher verbreiteten und feſtgewurzelten Anſchauung mit dem Rüſtzeug einer oft geſchichtlich rückſchauenden Kritik entgegen. Ob es ihm gelingen wird, die „Moltke-Legende" zu zerſtören, die in Moltke nicht nur den Organiſator, ſondern auch den Strategen par excellence ſieht? Wir möchten es bezweifeln.

Sollte aber aus vorſtehenden Zeilen es nicht deutlich genug hervortreten, ſo ſei es zum Schluß ausgeſprochen: an dem Bleibtreu'ſchen Buch wird Niemand

vorbeigehen dürfen, dem es darauf ankammt, ſich ein eigenes Urtheil über den Krieg 1870/71 zu bilden; und wer es zu haben glaubt, der erſt recht nicht. v. G.

Das Geſchützweſen und die Artillerie in den Landen Braunſchweig und Hannover von der erſten Anwendung eines Pulvergeſchützes in Deutſchland im Jahre 1365 bis auf die Gegenwart. Erſter Theil, von 1365 bis 1631. Nach authentiſchen Quellen bearbeitet von J. Freiherr von Reitzenſtein, Königl. Sächſ. Hauptmann a. D. Leipzig 1896. Verlag von Moritz Ruhl.

Der durch ſeine Werke über die „Hannaverſche Artillerie im Kriege 1866" und über die „Hannoverſche Kavallerie van 1631 bis 1866" in der kriegsgeſchichtlichen Litrratur vartheilhaft bekannte Verfaſſer hat in dem vorliegenden Buche eine ſehr ſchätzbare auf unendlich mühſamrm Quellenſtudium geſchöpfte Arbeit geliefert. Der reiche Stoff iſt in zwälf Zeiträume geglirdert, van denen die erſten vier van drr erſten Anwendung des Pulvergeſchützes in Deutſchland durch Herzag Albrecht II. van Braunſchweig im Jahre 1365 bis zur Errichtung der erſten ſtehenden Truppen durch Herzag Gearg vcn Braunſchweig 1631 in dem varliegenden Bande geſchildert ſind. Der letztr Abſchnitt wird die Braunſchweigiſche Artillerie van 1866 bis auf unſere Zeit umfaſſen.

Die Arbeit zrigt überall tiefes Eindringen und vallſtändigr Beherrſchung des Staffes, für den der Verfaſſer durch rine friſche anregende Darſtellung das Intereſſe bis zum Schluß wach zu erhalten verſteht. Das Buch verdient die Aufmerkſamkeit nicht nur der Waffengrnaſſen, ſondrrn auch eines jeden Geſchichtsfreundes.

Wir ſehen dem weiterrn Fartſchreitrn des tüchtigen Werkrs mit Intereſſe rntgegen.

Hübnrrs geographiſch-ſtatiſtiſche Tabellen. Ausgabe 1896. Herausgegeben von Hofrath Prof. Fr. v. Juraſchek. Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M.

Die Hübner'ſchr Tabelle hat in allen Kreiſen bereits eine Verbfeitung gefunden, wie ſelten ein ähnlichrs populäres Unternehmen, und es wird immer mehr erkannt, daß ſie Jedermann auf das bequemſte und billigſte in die wirthſchaftlichen und geographiſchen Verhältniſſe allrr Länder der Erde einführt. Für die Bearbeitung dieſer neuen Auflage ſind wiederum die brſten, theilweiſe affiziellen Quellen benutzt warden. Dieſes Schriftchrn erſpart läſtiges Aufſchlagen in gräßeren geographiſchen Werken und man gewinnt durch drſſen Anſchaffung Zeit, ſomit Geld. Alle Notizen darin ſind in jeder Brziehung zuverläſſig.

Ein beſanderes Intereſſe erhält der neue Jahrgang dadurch, daß in demſelben bereits die Ergebniſſe der Valkszählung im Deutſchen Reiche vam 2. Dezember 1895 eingeſtellt ſind.

Preis der elegant gebundenen Buch-Ausgabe M. 1,20, der Wandtafel-Ausgabe 60 Pf.

Kriegsgeſchichtliche Beiſpiele. Im Anſchluß an den an den Kgl. Kriegsſchulen eingeführten Leitfaden der Taktik. Von Oskar v. Lettow-Vorbeck, Oberſt a. D. Mit 54 Karten und Planſkizzen. Vierte vermehrte und verbeſſerte Auflage. Berlin 1896. R. v. Decker's Verlag.

Das obige Werk, das vor ſechszehn Jahren zum erſten Mal, vor dreieinhalb Jahren in 3. Auflage erſchien, und nun in neuer vielfach umgearbeiteter und erweiterter Form vorliegt, gehört in der Armee zu den bekannteſten und wohl auch am meiſten geleſenſten Büchern. Denn die in ihm dargebotene kurze Kriegsgeſchichte in Geſtalt einer Reihe von taktiſchen Beiſpielen, die zugleich dem auf den Kriegsſchulen u. ſ. w. eingeführten Leitfaden der Taktik als Erläuterung dienen ſollen, ermöglichen in kurzer, überſichtlicher Form, erleichtert durch zahlreiche Zeichnungen eine ſchnelle Ueberſicht und ein leichtes Verſtändniß aller wichtigeren kriegsgeſchichtlichen Ereigniſſe der neueſten Zeit, indem ſie Schilderung und Belehrung in geſchickter und treffender Weiſe zu vereinigen wiſſen. Die 4. Auflage hat auf Grund neu erſchienener, bekannter kriegsgeſchichtlicher Werke (Hönig, Kunz, Cardinal v. Widdern u. A.) eine bemerkenswerthe Vervollſtändigung bezw. Erweiterung erfahren; aus dem ruſſiſch-türkiſchen Kriege von 1877/78 ſind ferner nach dem bekannten Springerſchen Buch, der erſte Balkanübergang der Ruſſen und die Kämpfe um Plewna hinzugefügt worden. Das vorliegende, in ſeiner Art bisher noch unübertroffene Werk kann weiterer Auflagen und eines dankbaren Leſepublikums ſicher ſein.

Berühmte Gemälde der Welt. Verlag von Otto Maier. Leipzig. Preis 10 M.

Ein geſchmackvoll ausgeſtatteter Band in Querfolio-Format, 256 der ſchönſten Gemälde hervorragender neuerer Künſtler aller Nationen in gut ausgeführter photographiſcher Vervielfältigung enthaltend. Die mit künſtleriſchem Verſtändniß getroffene Auswahl hat Darſtellungen indezenter Natur glücklich vermieden und damit eine Sammlung anregender und gemüthvoller Bilder geboten, welche am Familien- und Salontiſch willkommen und für den Weihnachtstiſch eine geſchätzte Gabe ſein wird.

In Anſehung der Fülle des Gebotenen darf der Preis ein billiger genannt werden. —

Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde (Terrainlehre, Planzeichnen und Aufnehmen) an der Kgl. Kriegsſchule. Dritte Auflage. München. Verlag von Theodor Ackermann.

Ein gern geſehenes, viel benutztes Nachſchlagewerk in den Händen älterer Offiziere und guter zuverläſſiger Rathgeber für jüngere Offiziere in allen Lagen, die mit Erkundung und Darſtellung des Geländes zuſammenhängen. In 6 Abſchnitten bietet der Leitfaden: 1. Erläuterung der Vorbegriffe; 2. allgemeine Beurtheilung des Geländes; 3. Erkundung des Geländes; 4. Darſtellung des Geländes; 5. das militäriſche Aufnehmen und 6. eine Abhandlung über die Bedeutung und Beurtheilung von Karten, ſowie Angaben über die hervorragendſten bayeriſchen Kartenwerke.

Eine beſondere Sorgfalt iſt dem Abſchnitt über die Darſtellung des Geländes gewidmet, die zu benutzenden Inſtrumente ſind eingehends beſchrieben und gute Abbildungen derſelben beigefügt.

Die Entwickelung der deutſchen Feſtungs- und Belagerungsartillerie in Bezug auf Material, Organiſation, Ausbildung und Taktik von 1875—1895. Mit Benutzung dienſtlichen Materials dargeſtellt von Müller Generallieutenant z. D. Mit 8 Abbildungen im Text und 3 Tafeln in Steindruck. Gr. 8°. 574 Seiten. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 14,— M..

Ein genauer Kenner der artilleriſtiſchen Waffe ſchenkt uns vorliegendes Werk, deſſen Angaben auf zuverläſſiger Sachkenntniß ruhen und uns über den häufigen Wechſel im Beſtande und in der Zuſammenſetzung nach Art und Kaliber der Geſchütze während der letzten zwei Jahrzehnte belehren. In dieſer Zeit löſte ein Syſtem das andere ab, verdrängte eine Konſtruktion die kaum eingeführte. Die neuen Sprengſtoffe, das rauchſchwache Pulver bewirkten eine vollſtändige Umwälzung des im Weſentlichen 1885 zum Abſchluß gelangten Artillerieſyſtems. Die Entwickelung der Geſchützkonſtruktion muß mit der Umformung im Geſchoß- und Zünderweſen gleichen Schritt halten. Es umfaßt die von dem Verfaſſer dargeſtellte Epoche einen Zeitraum, deſſen Zuſtände am Anfang und Ende derſelben ſich kaum vergleichen laſſen. Der Vortheil verheerender Wirkung neuzeitlicher Geſchütze mußte durch eine geringere Beweglichkeit erkauft werden.

Außer der deutſchen iſt der Entwickelung der Feſtungsartillerie fremder Staaten gebührendermaßen Rechnung getragen.

Die Ausſtattung des zu empfehlenden Werkes iſt eine würdige.

---

1) Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und geſtorbenen Offiziere und Offiziersaſpiranten der deutſchen Kavallerie. Zuſammengeſtellt von Junk, Rittmeiſter a. D. Verlag von A. Bath, Berlin 1896.

Biographien der im Feldzuge 1870 71 gefallenen und geſtorbenen Offiziere und Offiziersaſpiranten der Kavallerie ſind es, die der Verfaſſer uns bietet. Er will die Namen der Kriegsopfer ſeiner Waffe der Vergeſſenheit für alle Zeiten entreißen. Eine beredte Sprache führen die vielen Opfer des berühmten Todesrittes von Mars-la-Tour. Als Ehrendenkmal für jene Helden ſollten dieſe Gedenkblätter im Beſitz eines jeden Kavallerie-Offiziers ſein.

2) Der Parteigänger Friedrich v. Hellwig und ſeine Streifzüge im kriegsgeſchichtlichen Zuſammenhange betrachtet. Ein Beitrag zur Geſchichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792 bis 1815, unter Benutzung archivaliſcher Quellen bearbeitet von Hans Fabricius, Oberſtlieutenant a. D. Berlin 1896. Verlag von A. Bath.

In feſſelnder Weiſe ſchildert der Verfaſſer die Thaten des Parteigängers Friedrich v. Hellwig, die um ſo eigenartiger berühren, als bei der modernen Krieg-

führung auf die Mitwirkung von Parteigängern verzichtet war und auch wohl in Zukunft in dem Umfange und mit der Unabhängigkeit der dienstlichen Stellung neben den eigentlichen Heeresverbänden kaum geschaffen werden wird. v. Hellwig hat mit verhältnißmäßig geringen Truppen sich großen Einfluß in den Kriegsjahren 1792 bis 1815 zu verschaffen gewußt. Er hat wichtige Rekognoszirungen ausgeführt, die Oberkommandos fortdauernd mit zuverlässigen Nachrichten über den Feind bedient, feindliche Transporte aufgehoben, Lager erstürmt, den Feind unausgesetzt beunruhigt und dadurch dem Heere derartige Dienste geleistet, daß ihm die größte Anerkennung von höchster Stelle gezollt wurde. Hellwig hat mit seinen kleinen gemischten Detachements, die hauptsächlich aus Kavallerie bestanden, viele Aufgaben erfüllt, die heute den Kavallerie-Divisionen zufallen. Es ist daher vorliegende Schrift des Studiums der Offiziere aller Waffen werth. Mögen die Kavallerie-Offiziere daraus ein Ansporn zu selbständigem Handeln in zukünftigen Kriegen entnehmen, denn auch sie werden durch überraschendes Auftreten bei kaltblütiger Prüfung der Gefechtslage, gepaart mit keckem Reitermuth, noch reichlich Gelegenheit finden, Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu pflücken.

Kriegserinnerungen eines preußischen Offiziers 1870/71 von Edgar von Ubisch. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung.

Unter vorstehendem Titel schildert ein Offizier, dem die Sonne des Kriegsglücks nicht sonderlich geschienen hat, seine Leiden und Freuden während des Feldzuges 1870/71. Bei Ausbruch des Krieges einer Munitionskolonne zugetheilt, wurde er später, bald nach seiner Versetzung zur Batterie schwer am Oberschenkel verwundet. Da somit die eigentlichen Kriegserlebnisse nicht besonders reichhaltig sein konnten, schildert Verfasser eingehender die Zeit nach seiner Verwundung und scheint es sich zur besonderen Aufgabe gemacht zu haben, den edlen Französinnen und den pflegenden Nonnen Lob zu spenden. In letzterer Beziehung kann dem Verfasser nur unbedingt zugestimmt werden, und zwar nicht nur für die französischen, sondern für alle Kranken pflegenden Nonnen. (So hat auch Schreiber dieser Zeilen, obschon nicht Katholik, als Verwundeter 1870 im Kloster zum heiligen Borromäus in Trier die denkbar hingebendste Pflege gefunden.) — Interessant sind die Schilderungen aus der Gefangenschaft, in die der Verfasser der Kriegserinnerungen gerieth. Die empörende Niederträchtigkeit, mit der die Franzosen die wider Völkerrecht auf dem Transport aufgehobenen Verwundeten behandelt haben, wirft ein bezeichnendes Streiflicht auf die edle grande nation. Alles in allem dürften die flott geschriebenen Kriegserinnerungen, die manches Interessante aus dem intimeren Kriegsleben enthalten, sich manchen Freund erwerben.

Meyers Konversations-Lexikon.

Der vorliegende dreizehnte Band zeigt wiederum alle bekannten, vielgerühmten Vorzüge dieses monumentalen Werkes: tief in den Stoff eindringende und erschöpfende Behandlung, unter Vermeidung von ermüdender Weitschweifigkeit, klare

leicht verſtändliche Darſtellung, die beſanders in der ſchwierigen Materie der techniſchen Fragen zu Tage tritt. Reichliche Illuſtrationen in vollendeter Ausführung erleichtern das Verſtändniß und veranſchaulichen die behandelten Fragen in dankenswerther Weiſe.

In militär-wiſſenſchaftlicher Beziehung intereſſiren die Stichworte „Offizier“ (mit einer intereſſanten „internationalen Ueberſicht der Rangſtufen“), ſowie „Panzerſchiffe“ und „Pionierdienſt“; letztere beide mit höchſt inſtruktiven Bildertafeln. Die Kapitel ſind offenbar van Kapazitäten bearbeitet, die mitten in der Entwickelung dieſer beweglichen Themata ſtehen. Wir empfehlen ſonach Meyers Konverſations-Lexikon unſern Leſern wiederum angelegentlichſt.

Fröſchweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Kriege 1870/71. Von Karl Klein, ehedem Pfarrer in Fröſchweiler. Illuſtrirt von Ernſt Zimmer. München, C. H. Beck'ſcher Verlag (Oskar Beck). — Erſcheint in 14 Lieferungen à 50 Pf. bis Weihnachten 1896.

Die bekannte Fröſchweiler Chronik des Pfarrers Klein erſcheint hier in illuſtrirtem Prachtgewande und wird ſich, deß ſind wir, nachdem wir die bisher vorliegenden drei erſten Lieferungen durchgemuſtert, gewiß, zahlreiche neue Freunde zu den alten erwerben. Die mit großer Anſchaulichkeit und Lebendigkeit die ſelbſterlebten und ſelbſtgeſchauten Schreckniſſe des blutigen Dramas ſchildernde Darſtellung iſt außerordentlich feſſelnd und giebt ein ergreifendes Bild van den Leiden, welche auch die bürgerliche Bevölkerung eines von der Geißel des Krieges heimgeſuchten Gegend treffen. — Die zahlreichen ſehr hübſchen Illuſtrationen ergänzen und beleben den Text und ſchildern in anſchaulicher und charakteriſtiſcher Weiſe Land und Leute im Elſaß. Wir empfehlen das hübſche Werk auf's Wärmſte.

Die Ehre und das Duell. Von A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D. Umfang etwa 100 S. Schall u. Grund, Berlin W. 62. Preis 2,— M.

Der bekannte Verfaſſer vertritt in der vorliegenden Schrift — beſanders im Hinblick auf die letzten Reichstagsdebatten — die Berechtigung, ja die Nothwendigkeit des Duells. Er erläutert ſeine Anſicht durch eine eingehende Abhandlung über „Allgemeinen Ehrbegriff und Standesehre“ durch einen geſchichtlichen Abriß des gerichtlichen Zweikampfes und der mittelalterlichen Fehde, bis zum Zweikampf während der franzöſiſchen Revolutian; daran knüpft ſich die Entwickelung des modernen Duells bis zur Gegenwart In den Schlußkapiteln werden die das Duell betreffenden Geſetze, Ehrengerichte wie überhaupt der jetzige Stand der Dinge behandelt. Wir empfehlen die Brafchüre eingehender Beachtung, da ſie dazu beitragen dürfte, bisher vielfach verbreitete irrige Anſichten klar zu ſtellen.

Preußiſche Feldherren und Helden. Kurzgefaßte Lebensbilder ſämmtlicher Heerführer, deren Namen preußiſche Regimenter tragen. Als Beitrag zur vaterländiſchen Geſchichte von Wilhelm Bußler, Militär-Ober-

pfarrer des 16. Armeekorps. 4. Band. Gotha. Guſtav Schloßmann. 1896.

Der vorliegende vierte Band enthält 12 Lebensbilder von Artilleriſten und Ingenieuren und ſchließt das Werk, das wir ſchon früher auf's Wärmſte empfehlen konnten, in würdiger Weiſe.

The Key of the pacific. The Nicaragua Canal. By Archibald Ross Colquhoun With numerous illustrations, plans and maps. Westminster 1895. Archibald Constable & Co.

Der einflußreiche und weitgereiſte Autor dieſes zeitgemäßen Buches ſagt in der Vorrede, daß die unvermeidliche Erſchließung Chinas, die herannahende Fertigſtellung der ſibiriſchen Bahn und die dereinſtige Eröffnung des Nicaraguakanals eine der größten Umwälzungen in der Menſchheitsgeſchichte hervorbringen würden. Seine Arbeit ſei der Prüfung der interoceaniſchen mittelamerikaniſchen Waſſerverbindung in mechaniſcher, kommerzieller und politiſcher Beziehung und zwar auf Grund eingehender, an Ort und Stelle vorgenommener Studien gewidmet, welche in dem Satze gipfelten, daß Britannien die größten Anſtrengungen machen müſſe, um ſeine kommerzielle Suprematie aufrecht zu erhalten.

Von hoher Warte aus beleuchtet Colquhoun in 14 Kapiteln, denen er als Anhang 8 politiſche Dokumente (Clayton-Bulwer Konvention u. ſ. w.) beifügt, in genialer Weiſe ſeinen Gegenſtand, aber nicht nur nach den oben gegebenen Richtungen ſondern auch — und das iſt für uns von Wichtigkeit, da wir für ein militäriſches Organ ſchreiben — vom militäriſchen, inſonderheit ſeeſtrategiſchem Standpunkt. In dieſer Beziehung ſind die beiden letzten Kapitel — Werth des Kanals und Nicaraguaſees; Wirkungen des Kanals — von hervorragendem Intereſſe. Das eine wie das andere iſt mit großer Sachkenntniß und Schärfe im Urtheil verfaßte und jedes ſtützt ſich einmal auf die ewigen geographiſchen Bedingungen von begünſtigten Territorien und der größten Waſſergebiete unſeres Planeten, ſodann aber auch auf Ausſprüche bedeutender Männer wie David, Nelſon, A. v. Humboldt, Napoleon III. u. ſ. w. Der erſte dieſer, der Seeräuber(!) David, dachte ſchon 1665 eine Verbindung zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Ozean durch den zentralamerikaniſchen Iſthmus zu ſchaffen, um von ihr aus beide Meere zu beherrſchen. Napoleon III. meinte, daß von Nicaragua aus und einem fertig geſtellten Kanal die Küſten von Nord- und Südamerika zu dominiren ſeien. Präſident Hayes ſagte 1880 frank und frei in einer Botſchaft: „Die Politik der Union verlangt einen Kanal unter amerikaniſcher Kontrolle". Weil die Vortheile der in Rede ſtehenden Waſſerſtraße für die Amerikaner geradezu unſchätzbar ſeien, könne, dies war die Anſicht des General Grant, ein Kanal über amerikaniſchem Boden auch nur den Amerikanern gehören. Mr. Morgan ſprach im Kongreſſe u. a. aus: „Für die vereinigten Staaten iſt dieſer Kanal in politiſcher wie in ſtrategiſcher Hinſicht von größerer Bedeutung, als der Suezkanal für Europa und England".

„Endlich", damit ſchließt der Verfaſſer, „glaube ich, wird der Kanal in Ver-

bindung mit dem im fernen Oſten vor ſich gehenden Ereigniſſen die gefährlichſte Rivalität in Bezug auf ſeine kommerzielle Suprematie zeitigen, welcher Britannien jemals zu begegnen hatte". Dieſer Schluß erinnert an einen politiſch-ſeeſtrategiſchen Aufſatz: „Die Zukunft Weſtindiens und der Nicaraguakanal"*); es heißt daſelbſt (Seite 260): „Es wird ſich zeigen, daß es auf dieſer Welt keine ewige, unangefochtene Suprematie giebt, und England wird gezwungen werden, in Weſtindien wie heute ſchon im Mittelmeerbecken das Scepter für die Beherrſchung der Meere zu vertheidigen".

Unſeren der engliſchen Sprache mächtigen Leſern, welche den großen Fragen der Weltwirthſchaft, Weltpolitik und Weltſtrategie Intereſſe entgegenbringen, ſei das vorzügliche, mit Karten, Skizzen, landſchaftlichen u. ſ. w. Zeichnungen reichlich ausgeſtattete Werk „Der Schlüſſel des ſtillen Ozeans" beſtens empfohlen.

Aide-Mémoire de l'officier de marine de Edouard Durassier, continué par Charles Valentino. 1896 Paris. Henri Charles-Lavauzelle.

Auf nicht weniger als achthundert Seiten in dem bei derartigen militäriſchen Taſchenbüchern üblichen Format giebt das vorliegende, bereits im neunten Jahrgang erſcheinende Buch einen ausführlichen Nachweis aller modernen Kriegsflotten der Erde (ſelbſt Haïti fehlt nicht), nebſt der Ausrüſtung, Bemannung, Bewaffnung, Konſtruktion und Leiſtungsfähigkeit aller dieſer Fahrzeuge, ſoweit ſolche nicht heutzutage unbedingt als gänzlich kriegsunbrauchbar anzuſehen ſind. Ferner finden wir darin eine Zuſammenſtellung aller wichtigen Beſtimmungen des internationalen Seerechts, einen Nachweis aller vorhandenen unterſeeiſchen Kabel auf unſerem Erdball, eine Beſchreibung der hauptſächlichſten Torpedomodelle, die ganze franzöſiſche Marine-Rangliſte u. a. m. So bietet dies Buch die Möglichkeit, ſich ſchnell über die Verhältniſſe jeder Seemacht der Erde zu informiren, und ſeine Angaben dürfen wohl ſchon deshalb als zweifellos angeſehen werden, als das Taſchenbuch, das von dem Bureauchef im Marineminiſterium, Duraſſier, begründet wurde, jetzt von dem Bibliothekar im Marineminiſterium, einem ehemaligen Marineoffizier, fortgeſetzt worden iſt, alſo wohl gewiſſermaßen offiziöſen Urſprungs iſt.

Aide-Mémoire de l'officier d'état-major en campagne. 4e édition. Paris. Librairie Militaire de Berger Levrault et Cie. 1895.

Die Franzoſen ſind bekanntlich groß in ſchematiſchen Zuſammenſtellungen und ausführlichen, bis in das Kleinſte gehenden Inſtruktionen aller Art. Dieſem Umſtande verdankt auch das obige, vom Generalſtab der Armee ſelbſt herausgegebene, alſo offizielle Taſchenbuch für Alle zum Generalſtabe gehörigen oder zu entſprechenden Dienſtleiſtungen bei den Stäben kommandirte Offiziere, ſeinen Urſprung Wir finden

*) Derſelbe findet ſich in der „Deutſchen Rundſchau", Maiheft 1894, Seite 231—261 und wurde im November deſſelben Jahres in das Engliſche (Journal of the Military Service Institution No. 72, New York) übertragen.

hierin nämlich nicht blos kurz die für einen ſolchen Dienſt in Frage kammenden Hauptpunkte nebeneinandergeſtellt — was doch allein praktiſch wäre —, ſondern neben dieſen zugleich vieles, was jeder einigermaßen in ſeinem Beruf ausgebildete oder erfahrene Offizier wiſſen muß und außerdem nach unendlich zahlreiche Nebendinge, um nicht zu ſagen ganz überflüſſige Angaben. Wie mannigfach der Inhalt iſt, zeigt ſchon ein Blick auf den 1. Theil, der zunächſt die ſpezielle Dienſtthätigkeit eines Generalſtabsoffiziers im Felde beſpricht, dann unter „Bureaudienſt" ſowohl Beſtimmungen über Kartenſignaturen, ferner Auszüge aus den Inſtruktionsübungen, das Strafrecht, den Gerichtsdienſt, die Beförderungs- und Dekorationsbeſtimmungen, das Penſionsweſen, Verhalten bei militäriſchen Todesfällen und Verſetzungen, das Verpflegungsweſen im Felde u. ſ. w. enthält, hierauf auf den Dienſt im Hauptquartier, Erkundigungs- und Sicherheitsdienſt übergeht und unter „Marſchdienſt" neben dem einfachſten aus dem Reglement über den Felddienſt die Geſichtspunkte zuſammenſtellt, die nur für die führenden Stellen von Bedeutung ſind; zum Schluß folgen die Beſtimmungen über Unterkunft, Sammeln und Beſichtigungen. Der 2. Theil ſchildert ebenſo ausführlich die Organiſation der Armee auf Kriegs- und Friedensfuß, der 3. ihre Bewaffnung und Ausrüſtung, (dabei Auszug aus den Schießinſtruktionen der verſchiedenen Waffen), der 4. den Dienſt bei den verſchiedenen beſonderen Stäben (Artillerie, Genie, Intendantur, Sanitätswache u. ſ. w.) Wie man ſchon aus dieſem kurzen Ueberblick erſieht, wird auch in dieſem offiziellen Buch viel zu viel geboten, es giebt einen Auszug aus zahlloſen Inſtruktionen, Reglements und geſetzlichen Verfügungen, ſtatt in der Art unſerer praktiſchen Taſchenbücher die ähnliche Zwecke verfolgen, nur die Hauptpunkte, die für den Offizier in beſonderen Stellungen und Lagen von Wichtigkeit ſind, überſichtlich, kurz und klar nebeneinanderzuſtellen. Im übrigen iſt aber, grade weil es für ſeinen eigentlichen Zweck zu viel bringt, das Buch für jeden deutſchen Leſer von Werth und Intereſſe der, ohne im Beſitz der einzelnen Reglements u. ſ. w. zu ſein, ſich raſch über irgend welche inneren Verhältniſſe in der Armee unſeres weſtlichen Nachbars unterrichten will.

Küraſſier-Briefe an eine Dame. Ein Remontekommando von dazumal. Von Moritz von Berg-Neſſelröden. Berlin 1896. Verlag von E. S. Mittler u. Sohn.

Eine harmloſe Plauderei aus jenen ſchönen Zeiten, als noch dem jungen Offizier Gelegenheit geboten wurde, ſelbſtändig monatelang Provinzen zu durchſtreifen. Die Schilderungen der abwechſelnd guten und ſchlechten Quartiere, Epiſoden aus fröhlichem Beiſammenſein mit den Kameraden in den verſchiedenen Garniſonen werden die älteren Offiziere wieder in jene Zeiten zurückverſetzen und Anklänge an ſelbſt Erlebtes erwecken. Die jüngeren Kameraden werden bei der Lektüre lebhaft den Remontekommandoführer von dazumal beneiden, die Zeit des Dampfes hat jede Poeſie von einem Remontekommando abgeſtreift und es iſt für den heutigen Führer nur noch die Strapaze und die Verantwortlichkeit geblieben.

Die Kriegsartikel. Erläuterung derſelben an Beiſpielen nach Geſchichten deutſcher Truppentheile zuſammengeſtellt von v. Holleben, Hauptmann. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Preis 60 Pf.

Der Unterricht über die Berufspflichten des Soldaten, wie ſie die Kriegsartikel zuſammenfaſſen, wird am beſten in Form von Beiſpielen hervorragender Pflichterfüllung erfolgen. Denn die abſtrakte Behauptung gewinnt für den Soldaten erſt dann das richtige Verſtändniß, wenn ſie auf wirkliche Vorfälle übertragen wird. Derartige Beiſpiele bietet die ruhmreiche Geſchichte unſerer Armee in überreicher Fülle. Es liegt daher der Gedanke nahe, an zahlreichen Beiſpielen beſonderer Pflichttreue von Offizieren und Soldaten aus Kriegs- und Friedenszeiten darzuthun, wie nothwendig einerſeits das Feſthalten und Befolgen erprobter Grundſätze, wie ſie in den Kriegsartikeln niedergelegt ſind, ſich erweiſt, andererſeits von welchem Erfolge die ſtrenge unverbrüchliche Hingabe der Armee an die Aufgaben ihres Berufes in den einzelnen Fällen gekrönt worden iſt. Dieſe Aufgabe ſtellt ſich das Büchlein, welches den Herren Inſtrukteuren für den Unterricht der neu eingeſtellten Rekruten gute Dienſte leiſten wird. Nicht minder erſcheint es geeignet, den Soldaten ſelbſt in die Hand gegeben zu werden.

Generalmajor v. Sterneggs Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts, vom Jahre 1828—1885. 49. u. 50. Lieferung. Leipzig, Wien, Iglau, Verlag von Paul Bäuerle.

Die vorliegende Doppellieferung enthält:

Ruſſiſch-türkiſcher Krieg 1877—78 in Europa und Aſien. I. Der Feldzug in Bulgarien und Rumelien. Nr. 6. Der Fall von Plewna am 10. Dezbr. 1877 (Vierte Schlacht bei Plewna) 1 Plan u. 1 Skizze auf 2 Kartenſeiten nebſt 8 Seiten Text.

Nordamerikaniſcher Bürgerkrieg 1861—65. Nr. 12. Die Feldzüge gegen Vicksburg im Jahre 1862 und 1863 (2 Ueberſichtskarten und 4 Pläne auf 4 Kartenſeiten, nebſt 18 Seiten Text).

Italieniſcher Krieg 1848—49. Nr. 3. Die Schlacht bei St. Lucia am 6. Mai 1848 (1 Plan und 1 Skizze auf 2 Kartenſeiten nebſt 8 Seiten Text).

Auch die vorliegende neue Lieferung ſteht in der überſichtlichen Darſtellung der kriegeriſchen Ereigniſſe, der korrekten Ausführung der Pläne und Skizzen ganz auf der Höhe der vorangegangenen und verdient wie dieſe uneingeſchränktes Lob.

Der Kavallerie-Unteroffizier im inneren Dienſt der Eskadron. Seine Pflichten, Rechte und Gebührniſſe von v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant v. d. Kav. z. D. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Preis 1,20 M.; geb. 1,40 M.

Ein pflichttreues Unteroffizierkorps, das gut ſeinen Dienſt kennt, iſt eine der weſentlichſten Bedingungen für die Tüchtigkeit des Heeres. Es wird daher das Beſtreben jedes Unteroffiziers dahin gerichtet ſein, ſich genau über alle Dienſt-

obliegenheiten und Anforderungen zu unterrichten, um ſeine Stellung in der Armee voll ausfüllen und ſich in allen dienſtlichen Verhältniſſen mit Sicherheit benehmen zu können. — In klaren, knappen aus reicher praktiſcher Kenntniß fließenden Regeln bietet der bekannte Herr Verfaſſer in obigem Buche dem Kavallerie-Unteroffizier Rath in allen Verhältniſſen. Er belehrt auch über die Penſionirung und Zivilverſorgung der Unteroffiziere, ſowie über die Fürſorge für die Wittwen und Waiſen derſelben.

Zur Beſprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher konn die Redaktion eine Verpflichtung zur Beſprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegongenen neuen Erſcheinungen der Militärlitterotur an dieſer Stelle aufgeführt werden und ſoll eine Beſprechung der bedeutenderen Werke in möglichſt kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung ſtehenden Roume erfolgen.

Die Feldartillerie im Zukunftskampf und ihre kriegsgemäße Ausbildung. Studie mit kriegsgeſchichtlichen Beiſpielen von Layritz, Oberſtlieutenant im 2. bayeriſchen Feldartillerie-Regiment. Berlin 1897. Verlog von R. Eiſenſchmidt. Preis 2,40 M.

Ausbildung und Beſichtigung des Rekruten im Gelände nebſt Wochenzettel für den Ausbildungsgang u. ſ. w. Mit 8 Zeichnungen von v. Lochow, Hauptmann und Kompagniechef im Großherzogl. Heſſiſchen Infanterie-Regiment (Leibgarde) Nr. 115. Berlin 1896. R. Eiſenſchmidt. Preis 1,50 M.

Verſchlüſſe der Schnellfeuer-Kanonen. Nachtrag zur Konſtruktion der gezogenen Geſchützrohre von Georg Kayſer, Regierungsrath u. Profeſſor am höheren Artilleriekurſe. Wien 1896. L. W. Seidel u. Sohn, k. k. Hofbuchhandlung.

Schießlehre für Infanterie mit beſonderrr Berückſichtigung des Gewehres 88 und der Schießvorſchrift für Infanterie von H. Rohne, Generallieutenant u. Gouverneur von Thorn. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn.

Kurzer Dienſt-Unterricht für den Infanteriſten (Rekruten) in deutſcher und polniſcher Sprache. Von Thiel, Major, und Dr. Szenic, Profeſſor. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 60 Pf.

Freiheit des Rückens. Allgemeine Wehrpflicht, Oeffentlichkeit des Strafgerichts. Drei Etoppen auf dem Wege ausländiſcher Entwickelung von Dr. Albert Pfiſter, Generalmajor z. D. Stuttgart 1896. Deutſche Verlags-Anſtalt. Preis 50 Pf.

Die Schußverletzungen durch das kleinkalibrige Gewehr von Dr. R. Eſchweiler. München. Verlagsbuchhandlung Seitz u. Schauer. Preis 75 Pf.

Präparation zu den ruſſiſchen Uebungsſtücken in Prof. Dr. W. Körners ausführlichem Lehrbuche der ruſſiſchen Sprache, mit grom-

matiſchen Erläuterungen von Pirrß, wiſſenſchaftlichem Hilfslehrer. Leipzig, Raimund (vorm. Wolfg.) Gerhard. 2 einzeln käufliche Hefte, ſteif broſchirt. Preis à 2,80 M.

Auteurs Français. Sammlung der beſten Werke der franzöſiſchen Unterhaltungsliteratur mit deutſchen Anmerkungen von Prof. Dr. Richard Mollweide. VI. Bändchen: Napoleon Bonaparte. Straßburger Druckerei und Verlagsanſtalt in Straßburg i. E., vorm R. Schultz u. Co. Preis 1,— M.

Erlebniſſe eines rheiniſchen Dragoners im Feldzuge 1870/71 von Dr. Adolf Kayſer. 2. Aufl. München 1896. C. H. Beck'ſcher Verlag. Preis broſchirt 2,— M.; kart. 2,50 M.

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliſte des deutſchen Reichsheeres und der Kaiſerlichen Marine für 1897. Tabellariſche Zuſammenſtellung ſämmtlicher deutſchen Truppentheile mit Angabe der Chefs (Inhaber), Kommandeure und Standorte, ſowie kurzer Uniformbeſchreibungen und Abbildungen der Regiments-Namenszüge. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Heinze, Premierlieutenant. 38. Jahrgang. 323. Ausgabe. Abgeſchloſſen Anfang Oktober 1896. E. R. Drehers Verlag, Berlin SW. 46.

Uniformkunde. Loſe Blätter zur Geſchichte der Entwickelung der militäriſchen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte verſehen von Richard Knötel. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. 1896. Band VII. Heft 8. Inhalt: Hamburg: Stadtſoldaten 1709. Oeſterreich-Ungarn: Kroatiſch-ſlavoniſche Grenz-Kavallerie 1859. England: Leichtes Dragoner-Regiment 1815. Baden: Invaliden 1802. Frankreich: Jäger zu Pferde der Kaiſergarde Napoleon III. 1857.

Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende überſichtlich geordnete Zuſammenſtellung der geſammten Schußwaffen, Kriegsfeuer-, Hieb- und Stichwaffen und Inſtrumente ſowie Torpedos, Mienen, Panzerungen und dergl. ſeit Einführung von Hinterladern. Von Emil Capitaine und Pl. v. Hertling. 7. Band, 1. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Questionaire Militaire Français-Attemand à l'usage des Officiers, futurs Officiers, Interprètes militaires par le Capitaine Richert, professeur à l'ecole superieure de guerre. Paris. Librairie mititaire de L. Baudoin. 1896. Prix broch. 1,25 Frs.; cart. toile 1,50 Frs.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der **„Neuen Milit. Blätter"**

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken.**

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. **Flachvisirung ohne Kimme** (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**

für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21 D hinzuzufügen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =

in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text. — 272 Hefte zu 50 Pf. — 17 Bände zu 8 Mk.

158 Farbentafeln. — 17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Die **erste** und **größte**

Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik

von

J. Becker

Tegeler Landstrasse

bei BERLIN N.

empfiehlt ihr vollständig complettes Lager

sämmtlicher

Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege.*)

Von

K. Woide,

Kais. Russ. Generallieutenant und Divisionskommandeur.

Aus dem Russischen bearbeitet

von **Schmitt,**

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Fortsetzung.)

IV.

Spichern — Forbach.

An demselben Tage, an welchem die deutsche Armee dem Marschall Mac Mahon bei Wörth eine gründliche Niederlage beibrachte, erfochten Theile der I. und II. deutschen Armee bei Spichern einen (namentlich in seinen moralischen Folgen) ziemlich schwerwiegenden Sieg. Auch hier handelte es sich wiederum um eine beide Parteien überraschende Zufallsschlacht. Aus beiden Schlachten gingen die Deutschen als Sieger hervor, in erster Linie infolge der taktischen Schwerfälligkeit der Franzosen und weiterhin infolge der hervorragenden Thätigkeit vieler deutscher Unterführer. Der Unterschied bestand darin, daß die Schlacht bei Wörth, wenn sie sich auch früher, als beabsichtigt, abspielte, der damaligen strategischen Aufgabe der Deutschen vollkommen entsprach, während die Schlacht bei Spichern in strategischer Hinsicht für die Deutschen ein Unding war und ihre Entstehung einem Fehler zugeschrieben werden muß, denn die beabsichtigte Störung der angeblich bei Forbach stattfindenden französischen Truppenausschiffung kann als triftiger Grund nicht anerkannt werden

Die Lage der Deutschen in dieser Schlacht war eine äußerst gefährdete und der Sieg selbst brachte ihnen keine direkten Vortheile.

Die Franzosen waren am Tage der Schlacht bei Spichern von Anfang an vollkommen in der Lage, die schwachen Kräfte des General v. Kameke zurückzuschlagen, sie konnten im Verlaufe des ganzen Tages bedeutende Truppenmassen den nach und nach auf dem Schlachtfelde eintreffenden Deutschen entgegenstellen und diesen eine ganz gewaltige Niederlage beibringen. Wenn

*) Siehe Oktober-Heft 1896 der „Neuen Milit. Blätter".

das Gegentheil eintrat, so ist dies keineswegs das Verdienst der deutschen höheren Führung, sondern lediglich die Schuld der Franzosen.

Diese Ereignisse fanden zu der Zeit statt, als das deutsche Oberkommando, auf die bedeutende Uebermacht seiner Streitkräfte sich stützend, die Absicht hegte, nur entscheidende Hauptschlachten zu schlagen. Wir halten uns daher zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß auch das deutsche Oberkommando durch irgend ein schweres Versehen, vielleicht auch durch eine ganze Reihe von Fehlern zu diesen Vorkommnissen mit beigetragen habe.

Auch hier glauben wir nochmals hervorheben zu müssen, daß jedes einzelne, stattgehabte kriegerische Ereigniß in seinem ganzen Zusammenhange mit anderen Ereignissen betrachtet werden muß, da es lediglich aus einer ganzen Reihe vorausgegangener Ereignisse, einer ganzen Reihe von Erwägungen, Entschlüssen, Anordnungen und Thaten sich zusammensetzt.

Von diesem Standpunkte aus ist schon einmal die Schlacht bei Spichern einer eingehenden Betrachtung unterzogen worden und sind wir hierbei zu nachstehenden Schlußfolgerungen gekommen:

„Das deutsche Oberkommando versuchte seiner Zeit von Mainz aus das gleichmäßige Vordringen der I. und II. Armee zu regeln, unterließ es jedoch, die Vormarschräume beider Armeen durch eine ganz bestimmte Linie zu begrenzen, ein Versäumniß, durch welches das Durcheinanderkommen der Marschkolonnen dieser Armeen bei Ottweiler am 4. August herbeigeführt wurde.

Der Führer der I. Armee — General v. Steinmetz — erhielt keine Mittheilung über die Absicht des Oberkommandos, am 9. August mit sämmtlichen Truppen der I. und II. Armee die Saarlinie gleichzeitig zu überschreiten.

General v. Steinmetz selbst, welcher, wie gesagt, über die oben angeführte Absicht des Oberkommandos nicht unterrichtet war und welcher, wie er selbst äußerte, der Befürchtung sich hingab, von den Truppen der II. Armee in zweite Linie gedrängt zu werden, wollte unter allen Verhältnissen möglichst rasch vorwärts kommen. Nach dem bekannten Vorfall bei Ottweiler schob er bereits am 6. August seine Truppen an die Saar vor, angeblich um die nachtheiligen Folgen dieses Zwischenfalls wieder auszugleichen; ferner billigte und gestattete sowohl er als auch der Kommandirende General des VII. Korps — General Zastrow — den Angriff (General v. Steinmetz mag sogar den Befehl hierzu gegeben haben) auf die Spicherer Höhen, wodurch die vollständig zwecklose und für die Deutschen äußerst gefährliche Schlacht bei Spichern hervorgerufen wurde.

Der Kommandeur der 14. Division — Generallieutenant v. Kameke — welcher die gründliche Aufklärung vor der Schlacht verabsäumt hatte, verwickelte sich in dieselbe unter dem Vorwande, eine angeblich bei Forbach stattfindende französische Truppeneinschiffung zu stören, ein Unternehmen,

welches ſelbſt im Falle des Gelingens den Deutſchen weſentliche Vortheile nicht bringen konnte.

Aus dieſen Gründen ſtelle ich die Behauptung auf, daß hier Fehler ſeitens aller vier Befehlsinſtanzen ſtattgefunden haben und nicht allein ſeitens der unterſten, wie dies ſeitens eines unſerer Militärſchriftſteller behauptet wird, welcher ſagt:

„Wenn ſich die Deutſchen am 6. Auguſt bei einer für ſie ganz ungünſtigen ſtrategiſchen Lage in die Schlacht verwickelten, ſo iſt hierfür der General v. Steinmetz ebenſowenig verantwortlich zu machen, wie der General v. Moltke. Die Schlacht bei Spichern fand gegen den ausgeſprochenen Willen des Hauptquartiers des Königs ſtatt, ebenſo gegen den Willen des Armeeführers.

Ihre Entſtehung iſt lediglich auf die Initiative der Unterführer zurückzuführen, wobei die Sachlage ſeitens der Letzteren nicht richtig beurtheilt worden war und aus dieſem Grunde war die Anwendung der Initiative eine mißglückte."

Wir wollen zunächſt ſehen, inwieweit dieſe Anſicht den wirklichen Thatſachen entſpricht.

General v. Kameke war am Morgen des 6. Auguſt der Avantgarde ſeiner Diviſion vorausgeeilt, welche entſprechend der für das VII. Armeekorps erlaſſenen Dispoſition etwa 2 Werſt vor Saarbrücken Vorpoſten ausſtellen ſollte, fand dieſen Ort von den Franzoſen geräumt und die Brücken in vollſtändig unverſehrtem Zuſtande vor. Kameke entſchloß ſich dieſe Gelegenheit auszunutzen und die Uebergänge zu beſetzen. Die Ausführung dieſes Entſchluſſes geſchah mit Wiſſen des Kommandirenden Generals v. Zaſtrow und ohne daß der Feind den Verſuch gemacht hätte, dies zu verhindern.

Zu dieſer Zeit trafen jedoch die Franzoſen (3. Diviſion des Korps Froſſard) eben erſt ihre Vorbereitungen zum Rückmarſch und hielten Forbach ſowohl als auch die Spicherer Höhen, etwa 3 bis 5 Werſt ſüdlich Saarbrückens, noch ſtark beſetzt. General v. Kameke, welcher die feindlichen Streitkräfte weit unterſchätzt hatte, griff nun mit Wiſſen und Willen des Armeeführers (vielleicht ſogar auf direkten Befehl deſſelben) die auf den genannten Höhen ſtehenden Franzoſen an und gab ſomit die Veranlaſſung zur Schlacht, an der im weiteren Verlaufe die geſammten Truppen Froſſards und über 30000 zwei verſchiedenen Armeen und drei Korps angehörende Deutſche ſich betheiligten. Drei vom Marſchall Bazaine zur Unterſtützung geſchickte franzöſiſche Diviſionen trafen nicht zur rechten Zeit ein; Froſſard, welcher ſich für beſiegt anſah, räumte das Schlachtfeld.

Hätte nun General v. Kameke nicht angegriffen, ſo wäre die für die Deutſchen ſo gefährliche Schlacht bei Spichern nicht entbrannt.

Hieraus geht deutlich hervor, daß zunächst die Verantwortung den General v. Kameke trifft. Es wäre jedoch unrichtig, in dieser einen Thatsache die „wirklichen Ursachen" der Schlacht bei Spichern zu erblicken. Wollte man nun bei ihr stehen bleiben, so hieße das nur den früher bereits angeführten Ausspruch des Generals G. A. Leer wiederholen, daß nämlich „die Mehrzahl nicht geneigt ist, bis zu der eigentlichen Ursache vorzudringen, sondern sich mit der Feststellung der am nächsten liegenden Thatsache begnügt."

Ich gehe also weiter und äußere mich dahin, daß, wenn die Division v. Kameke am Morgen des 6. August sich nicht in der unmittelbaren Nähe Saarbrückens befunden hätte, auch Kameke nicht so weit hätte vorn sein können, die von ihm begangenen Fehler somit nicht stattgefunden hätten.

Hieraus ergiebt sich von selbst die Frage: Aus welcher Veranlassung befanden sich die Division v. Kameke sowohl als einzelne Theile der Deutschen zu weit vor der Front der I. und II. Armee, so daß sie gewissermaßen in der Luft hingen und auf eine nennenswerthe, unmittelbare Unterstützung nicht rechnen konnten?

Bei näherer Betrachtung dieser Frage stoßen wir auf eine ganze Reihe auf deutscher Seite stattgehabter anormaler Erscheinungen, die oben bereits hervorgehoben worden sind.

Da jedoch der Herr Verfasser der „Strategie" diese Ansicht nicht theilt, sondern einer entgegengesetzten Anschauungsweise huldigt und der Meinung ist, daß weder Steinmetz noch das Oberkommando in irgend welcher Hinsicht belastet seien, so müssen wir uns zunächst mit der Betrachtung seiner diesbezüglichen Auslegungen befassen. Wir finden nun Folgendes:

„In Anbetracht des Umstandes, daß die II. Armee auf einen Raum von 50 Werst Tiefe vertheilt war, beabsichtigte General v. Moltke den 6. und 7. August zur engen Versammlung dieser Armee in der Linie Neunkirchen—Zweibrücken, woselbst die Tetenstaffeln bereits angelangt waren, zu benutzen, am 8. einen Ruhetag zu gewähren und erst am 9. mit beiden eng versammelten Armeen die Grenze zu überschreiten.

Der Führer der I. Armee, General v. Steinmetz, war allerdings durch eine besondere Direktive von dieser Absicht nicht verständigt worden, kannte jedoch die allgemeine Absicht des Oberkommandos recht gut. Bereits in einer am 3. August abgefertigten Drahtnachricht Moltkes war die Absicht hinsichtlich „eines Zusammenwirkens beider Armeen in der Schlacht, sowie einer allgemeinen Offensive" ausgesprochen worden.

Die Absicht einer allgemeinen Offensive wird geradezu noch durch eine besondere Drahtnachricht vom 4. August hervorgehoben, durch welche der I. Armee der Befehl zuging, bis zum Eintreffen weiterer Befehle in ihren Stellungen bei Tholey zu verbleiben. Ein derartiger Befehl traf bereits am folgenden Tage (5. August) ein."

Wir wenden uns zunächſt zu der vom Verfaſſer der Strategie ausgeſprochenen Behauptung, daß „den General v. Steinmetz ebenſowenig eine Schuld an der Schlacht bei Spichern träfe wie den General v. Moltke", um in ſeinen Darlegungen die für die Richtigkeit derſelben ſprechenden Beweiſe aufzuſuchen.

Anſtatt ſolcher ſtoßen wir ſchon beim erſten Schritte auf die Beſtätigung der Thatſache, daß v. Moltke, dem vermöge ſeiner Stellung die Ausgabe der Befehle des Oberkommandos oblag, den General Steinmetz von ſeiner Abſicht, die Grenze am 9. Auguſt mit beiden Armeen zu überſchreiten, überhaupt nicht in Kenntniß geſetzt hat.

Dieſe Thatſache dürfte an und für ſich ſchon genügen, um die Mitſchuld Moltkes darzulegen. Es liegt uns fern, der Anklage einen perſönlichen Beigeſchmack zu verleihen, wir haben hierbei lediglich das Intereſſe der geſchichtlichen Wahrheit und die Richtigkeit der wiſſenſchaftlichen Folgerungen im Auge. Demnach dürfen wir erwarten, zu Gunſten Moltkes ſprechende Beweiſe vorzufinden. Thatſächlich liegt uns jedoch nur der Hinweis vor, daß „Steinmetz nichtsdeſtoweniger in hinreichendem Maße die allgemeine Abſicht Moltkes gekannt habe". Damit iſt die Frage jedoch nicht beantwortet.

Steinmetz mag ja über die allgemeine Abſicht des Höchſtkommandirenden vorzüglich unterrichtet geweſen ſein; damit iſt jedoch noch lange nicht bewieſen, daß er von der Abſicht des Oberkommandos, am 9. Auguſt mit beiden Armeen gleichzeitig die Grenze zu überſchreiten, Kenntniß gehabt habe.

Für die Anordnungen, welche Steinmetz alsdann rechtzeitig hätte treffen können, ſowie für die dementſprechenden Bewegungen, ſowie für das ganze Verhalten der I. Armee war dies jedoch von einſchneidender Bedeutung.

Da wir hier die gewünſchte Antwort nicht erhalten, ſo ſehen wir uns genöthigt, um uns die Gedanken des Herrn Verfaſſers der „Strategie" klarzulegen, auf die in ſeiner Schrift anderweitig entwickelten Anſichten zurückzugreifen.

Wir nehmen nun Bezug auf die von ihm aufgeſtellte Behauptung, wonach „Napoleon im Jahre 1813 das Befehlsſyſtem in der Art zu handhaben verſucht habe, daß der Höchſtkommandirende nur den allgemeinen Operationsplan entwirft u. ſ. w. und daß die Deutſchen dieſen Gedanken, die Maſſenheere zu leiten, von Napoleon entlehnt hätten".

Erkennt man die in Geſtalt einer Theſis vorgebrachte Behauptung als Grundſatz an und rechnet man ſie zu den militärwiſſenſchaftlichen Wahrheiten und Prinzipien, ſo hat Moltke völlig ſeiner Pflicht damit genügt, daß er den General v. Steinmetz auf die eine oder andere Weiſe bezüglich ſeines allgemeinen Planes, d. h. ſeiner beabſichtigten Offenſive verſtändigt hat. Die Wiſſenſchaft iſt jedoch nicht im Stande, irgend eine Theſis für gültig zu erachten, ſo lange der Beweis für ihre Richtigkeit nicht erbracht iſt. Bis dahin bleibt ſie eben nur eine rein perſönliche Anſchauung, die für die Wiſſenſchaft ſelbſt belanglos iſt. Dies gilt nun auch für die hier in

Betracht kommende Behauptung. Wenn Jemand eine Theſis, wie z. B. die oben angeführte aufſtellt und dieſelbe durch eine kritiſche Unterſuchung der Ereigniſſe des deutſch-franzöſiſchen Krieges zu beweiſen ſucht, ſo hat er noch lange nicht die Berechtigung, dieſe Theſis bei dieſer kritiſchen Arbeit ſelbſt als Beweisſtück, d. h. als allgemein gültige Wahrheit zu verwenden.

Ein ſolches Verfahren iſt lediglich ein dialektiſcher Kniff und iſt den Grundſätzen der Wiſſenſchaft zuwider.

Eine perſönliche Anſpielung kann uns auch nicht im Entfernteſten in den Sinn kommen. Schon aus dieſem Grunde ſuchen wir in den Darlegungen des Herrn Verfaſſers der „Strategie" nach einigen Beweiſen, welche das große Hauptquartier von dem Vorwurfe entlaſten könnten, den General v. Steinmetz über die am 9. Auguſt geplante Offenſive nicht informirt zu haben.

Ich wende mich zunächſt zur Unterſuchung, in wie weit dieſe Darlegungen des Herrn Martynow zu Gunſten des preußiſchen großen Generalſtabes zu ſprechen im Stande ſind.

Der aus der Drahtnachricht Moltkes am 3. Auguſt angeführte Satz: „Zuſammenwirken beider Armeen in der Schlacht und deren gemeinſame Offenſive beabſichtigt," iſt weiter nichts als ein Bruchſtück; das Original lautete:

„Zögerndes Vorgehen der Franzoſen läßt erwarten, daß II. Armee am 6. d. Mts. vorwärts der Waldzone von Kaiſerslautern verſammelt werden kann. Wenn ſchnelles Vorgehen des Feindes nicht zu verhindern, ev. Konzentrirung der I. Armee hinter der Lauter. Zuſammenwirken beider Armeen in der Schlacht beabſichtigt. I. Armee von St. Wendel ev. Baumholder aus. Seine Majeſtät befehlen, daß die I. Armee ſich am 4. gegen Tholen konzentrirt. III. Armee überſchreitet morgen die Grenze bei Weißenburg. Allgemeine Offenſive beabſichtigt."

Um den Sinn dieſer Drahtnachricht vollſtändig verſtändlich zu machen, dürfte der Hinweis nicht überflüſſig ſein, daß dieſelbe am 3. Auguſt — am Tage nach dem Gefecht bei Saarbrücken — ausgefertigt worden iſt. Die Drahtnachricht bezieht ſich alſo auf die Anfangsperiode des Feldzuges und zwar auf die Zeit, zu welcher die Deutſchen ihren ſtrategiſchen Aufmarſch noch nicht vollendet hatten und zu der ihrerſeits der Gedanke an eine zeitweiſe Defenſive noch der vorherrſchende war.

Bekanntlich beabſichtigten die Deutſchen, bei Beginn des Krieges ihre Truppen auf dem Schienenwege bis unmittelbar zur Grenze zu befördern und dort zu verſammeln. Die bereits im Jahre 1868 vom General v. Moltke abgefaßte Denkſchrift ſpricht ſich wenigſtens in dieſem Sinne aus. Sie ging von der Vorausſetzung aus, daß die Franzoſen ihre Truppen in den Garniſonen auf Kriegsſtärke bringen würden und zog den ganzen Verlauf der franzöſiſchen Mobilmachung in Betracht, wonach die Franzoſen ſpäter marſchbereit geweſen wären, als die Deutſchen. In derſelben Denkſchrift war jedoch auch der Fall in Erwägung gezogen worden, daß die Franzoſen, ohne

das Eintreffen der Ergänzungsmannſchaften abzuwarten, reichlich mit Artillerie und Kavallerie verſehen, in deutſches Gebiet einfallen könnten.

In dieſem Falle ſollten die Ausſchiffungspunkte an den Rhein zurückverlegt werden, um den Franzoſen alsdann bedeutend überlegene, vollſtändig ſchlagfertige Truppen entgegenſtellen zu können. Innerhalb dieſes Rahmens bewegten ſich die Erwägungen Moltkes. Wie es im Kriege jedoch oft zu geſchehen pflegt, trat in Wirklichkeit etwas ganz Unvorhergeſehenes ein. Die Franzoſen, welche unmittelbar nach der Kriegserklärung in aller Haſt vier Korps (13 Diviſionen) an der nördlichen Grenze zuſammengezogen hatten, ohne vorher das Eintreffen der Ergänzungsmannſchaften abzuwarten, blieben auf einmal ſtehen und zögerten.

Die Deutſchen, welche die Ausſchiffungspunkte an den Rhein zurückverlegt hatten, bewegten ſich von da aus in Fußmärſchen vorwärts. Sie erwarteten Tag für Tag die feindliche Offenſive und richteten darnach ihre Maßnahmen und ihr Verhalten ein.

Die Drahtnachricht Moltkes vom 3. Auguſt gehörte, wie oben bereits erwähnt worden iſt, dieſer Zeit an.

Wenden wir uns nun zu dem Inhalt der Drahtnachricht, ſo finden wir, daß der Schwerpunkt in ihr nicht auf die Offenſive und das Ueberſchreiten der Saar, ſondern in erſter Linie auf eine Defenſivſchlacht bei Kaiſerslautern (60 Werſt von Saarbrücken entfernt — in der Luftlinie gemeſſen) gelegt worden iſt; hierbei wird in der Depeſche geäußert, daß im Falle eines Zuſammenſtoßes mit dem Feinde vorwärts der Waldzone die I. Armee von Tholey aus (30 Werſt von Saarbrücken entfernt) über St. Wendel, im entgegengeſetzten Falle von Baumholder aus (60 Werſt von Saarbrücken entfernt) in Thätigkeit treten ſollte.

Es iſt ſomit erſichtlich, daß in der Drahtnachricht Moltkes vom 3. Auguſt von einem Vormarſch gegen die Saar in beſtimmter Form nicht nur nicht die Rede iſt, ſondern daß im Gegentheil für die I. Armee die Möglichkeit in Erwägung gezogen wird, ſich von dieſem Fluſſe zu entfernen und zwar durch einen Marſch von Tholey aus über das von der Saar (um 30 Werſt) entfernter gelegene Baumholder. Allerdings wird in dieſer Drahtnachricht in Form einer Mittheilung geſagt: „Allgemeine Offenſive beabſichtigt," wobei jedoch jede nähere Beſtimmung über den Zeitpunkt und die Richtung fehlt. Dieſe Aeußerung kann jedoch als Benachrichtigung hinſichtlich der beabſichtigten Offenſive oder als allgemeiner Plan des Feldherrn nicht angeſehen werden, da ſie nicht mehr beſagt, als in der Denkſchrift Moltkes vom Jahre 1868 ausgedrückt worden iſt. Um dies zu wiſſen, brauchte man Berlin auch nicht mit einem Fuße zu verlaſſen.

Die entſcheidende Offenſive war deutſcherſeits dem allgemeinen Feldzugsplan von Anfang an zu Grunde gelegt worden, bei deſſen Eröffnung Moltke den Vortheil der ſtrategiſchen Lage auf Seite der Deutſchen zu bringen

bestrebt war. Die Absicht, dem Feinde zuvorzukommen, gelangte schon durch die frühzeitige Versammlung überlegener deutscher Streitkräfte zum Ausdruck. Die eilfertige oder, richtiger gesagt, übereilte Versammlung der Franzosen an ihrer nördlichen Grenze veranlaßte die Deutschen, die beabsichtigte Offensive auf einige Zeit zu verschieben; für sie begann einstweilen, so zu sagen, die Defensivperiode.

Der angeführte Satz: „Allgemeine Offensive beabsichtigt," deutete darauf hin, daß die Defensivperiode ihrem Ende sich nahte und nichts weiter. Wir können hierin keinerlei Benachrichtigung betreffs der am 9. August beabsichtigten Grenzüberschreitung erblicken und gerade eine solche Nachricht war für den General v. Steinmetz unbedingt nöthig.

Auch der Wortlaut der am 4. August ausgefertigten Drahtnachricht Moltkes, von der Herr Martynow behauptet, daß sie die Absicht einer allgemeinen Offensive hervorhebe und welche den Befehl enthielt, „am 5. die Truppen in ihren Stellungen um Tholey bis zum Eintreffen weiterer Befehle zu belassen," gab dem General v. Steinmetz absolut keinen bestimmten Anhaltspunkt. Wir wollen die Frage bei Seite lassen, in wie weit „der Verbleib der Truppen in ihren bisherigen Stellungen bis zum Eintreffen weiterer Befehle" im Stande ist, die Absicht einer „Offensive" hervorzuheben, glauben aber bemerken zu müssen, daß, wenn Steinmetz genau genug informirt gewesen wäre, er dies hätte fühlen und einsehen müssen.

Walteten bei ihm persönlich Zweifel oder Unklarheit bezüglich der Sachlage ob, so konnte er immerhin seinen Generalstab zu Rathe ziehen, bei dessen Zusammensetzung in der preußischen Armee hinsichtlich der einzelnen Persönlichkeiten mit der größten Sorgfalt verfahren wird.

Steinmetz, welcher die nöthigen Anordnungen für den 5. August bezüglich des Verbleibs der Truppen in ihren Aufstellungen bei Tholey getroffen hatte, sah sich jedoch veranlaßt, gleichzeitig um eine briefliche Mittheilung der Beweggründe der spät erhaltenen Befehle zu erbitten, „behufs wirksamer Theilnahme an den Gesammtoperationen".

Schließlich hätte, wenn Steinmetz wirklich in genügendem Maße orientirt gewesen wäre, eine derartige Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Hauptquartier nicht bestehen können. Diese Verschiedenheit oder vielmehr dieser Gegensatz der Anschauungsweise wird jedoch selbst im preußischen Generalstabswerk festgestellt.

Bei einer derartigen grundverschiedenen Auffassung braucht man sich nicht zu wundern, wenn Steinmetz, der zu allem Ueberfluß über die Absichten des Höchstkommandirenden nicht informirt war, seine Ansichten in einer den Absichten seiner vorgesetzten Behörde völlig entgegengesetzten Form zur Ausführung bringt.

Der Höchstkommandirende wünschte die Front beider Armeen in gleiche Höhe zu bringen, um mit ihnen am 9. August die Grenze gleichzeitig über-

ſchreiten zu können; Steinmetz jedoch war von der unbedingten Nothwendigkeit überzeugt, daß ſeine Armee einen Offenſiv-Haken vor der II. Armee bilden und bedeutende feindliche Kräfte auf ſich ziehen müſſe u. ſ. w.

Die Truppen der I. Armee erreichten bekanntlich im weiteren Verlaufe bereits am 6. Auguſt die Saar, überſchritten dieſelbe ſogar mit einzelnen Theilen und verwickelten ſich in die Schlacht.

Die näheren Umſtände ſind bereits an anderer Stelle meinerſeits einer möglichſt genauen Betrachtung unterzogen worden und habe ich auch dortſelbſt auf die wirklichen Urſachen hingewieſen, welche die Deutſchen zu der unerwünſchten und in ſtrategiſcher Hinſicht unverſtändlichen Schlacht verleitet haben.

Ich möchte hier nur nochmals betonen, daß Steinmetz der Anſicht war, „ſeine Armee müſſe einen Offenſiv-Haken vor der Front der deutſchen Armee bilden und daß er bereits am 4. Auguſt die Linie Saarlouis—Hellenhauſen erreichen und am 5. ſtarke Rekognoszirungen gegen die Straßen von Bougeouville, Boulay und St. Avold entſenden wollte", d. h. gerade gegen das Zentrum der damaligen franzöſiſchen Aufſtellung. Es iſt begreiflich, daß der oben erwähnte Befehl, welcher den General v. Steinmetz zwang, in öſtlicher, ſtatt, wie beabſichtigt, in ſüdlicher Richtung vorzumarſchiren, ſeinen Plänen einen Hemmſchuh anlegte; in noch viel höherem Maße wurden dieſe jedoch geſtört durch das ihm aufgezwungene Verbleiben bei Tholey zu einer Zeit, als die II. Armee ununterbrochen vormarſchirte.

Ebenſogut leuchtet ein, daß dieſe dem General v. Steinmetz von höchſter Stelle aus in den Weg gelegten Hinderniſſe ohne gleichzeitige Mittheilung über deren Beweggründe nur dazu angethan waren, ſeine Ungeduld zu verſtärken.

Steinmetz benutzte deshalb auch die erſte beſte ſich ihm darbietende Gelegenheit, um „ſeine" Abſichten zur Ausführung zu bringen.

Als ſolcher Vorwand diente nun das am 4. Auguſt bei Ottweiler ſtattfindende Zuſammentreffen der Marſchkolonnen der beiden Armeen. Der hierdurch zwiſchen den Führern der I. und II. Armee entſtandene Streit war zu Gunſten der II. Armee durch nachſtehende Drahtnachricht Moltkes entſchieden worden:

„Straße St. Wendel—Ottweiler—Neunkirchen iſt von der I. Armee morgen zu räumen." Wir weiſen an dieſer Stelle nochmals darauf hin, daß General v. Steinmetz über die Abſichten des Höchſtkommandirenden für den 7., 8. und 9. Auguſt nicht unterrichtet war; deshalb ließ er ſeinen Anſchauungen entſprechend, um der II. Armee Raum zu geben, ſeine Truppen in mehr ſüdlicher Richtung, alſo faſt direkt gegen die Saar vormarſchiren.

Dieſe Veränderung der Marſchrichtung hatte die Schlacht bei Spichern — Forbach zur Folge.

Das Eintreten dieſer Ereigniſſe iſt jedoch nicht einzig und allein dem

Umſtande zuzuſchreiben, daß Steinmetz in nicht genügendem Maße über die Anſichten und Abſichten des Höchſtkommandirenden informirt war, ſondern auch ſeiner eigenartigen Auffaſſung der ſtrategiſchen Lage ſowie ſeinem Wunſche, in den kommenden Ereigniſſen eine ebenſo bedeutende und dankbare Rolle zu ſpielen, wie in dem böhmiſchen Feldzuge 1866.

Man muß zugeben, daß ein Thatendrang, wie der oben erwähnte, ganz natürlich iſt; er iſt dem großen Ganzen durchaus nicht ſchädlich, ſondern im Gegentheil ſogar direkt förderlich, vorausgeſetzt, daß er innerhalb der richtigen Schranken ſich hält, auf einer richtigen Orientirung fußt und durch genaue Weiſungen von oben her geleitet wird. In dieſem Falle jedoch war von All' dem keine Rede. Nach Allem, was wir bis jetzt vorgeführt haben, kann doch ſicherlich nicht die Behauptung aufgeſtellt werden, daß das Königliche Hauptquartier ſeinen Pflichten im vollſten Maße nachgekommen ſei. Die Thatſachen ſprechen in nur allzuberedter Weiſe für ſich ſelbſt. Die Frage, welche Beweggründe bei den in Betracht kommenden Unterlaſſungen des großen Hauptquartiers beſtimmend geweſen ſein mögen, iſt für die Sache ſelbſt nicht von Belang.

Nicht ohne Intereſſe jedoch und für die Praxis von nicht zu unterſchätzender Bedeutung ſcheinen uns die hinter den Couliſſen ſich abſpielenden Vorgänge hinſichtlich der damals zwiſchen den deutſchen Führern herrſchenden gegenſeitigen Beziehungen zu ſein. Was wir hier finden, iſt ſchließlich nur eine neue Auflage auch in früheren Zeiten ſtattgehabter Vorgänge, die ſich in der Zukunft ebenfalls wiederholen können. Aus dieſem Grunde ſtreifen wir dieſe Frage. Es iſt bekannt, daß die perſönlichen Beziehungen zwiſchen Moltke und Steinmetz nicht gerade die glänzendſten waren.

Der Letztere, ſtolz auf ſeine langjährige Erfahrung als Frontſoldat und ſeine Erfolge im böhmiſchen Feldzuge, nannte Moltke einen „unpraktiſchen Kerl"; Moltke ſeinerſeits hatte von den Fähigkeiten und den Feldherreneigenſchaften des General v. Steinmetz gerade keine allzu hohe Meinung. Hönig weiſt darauf hin, in welch gewandter diplomatiſcher Weiſe Moltke es verſtanden habe, ſich den General v. Steinmetz vom Halſe zu ſchaffen, indem er denſelben in einer dem Prinzen Friedrich Karl untergeordneten Stellung zurückließ, zur ſelben Zeit, als die Maas-Armee formirt wurde. Hönig verſichert auch, daß Moltke im anderen Falle unter keinen Umſtänden ſeine gegen Sedan gerichtete Unternehmung mit einem derartigen Erfolge abgeſchloſſen hätte. Ein anderer deutſcher Schriftſteller äußert ſich dahin, daß der zwiſchen Moltke und Steinmetz herrſchende Zwiſt wie ein „rother Faden" ſich durch die ganze Reihe der Ereigniſſe vom Beginn des Krieges bis zur Belagerung von Metz hindurchziehe.

Es iſt begreiflich, daß bei ſolch obwaltenden Verhältniſſen die nachtheiligen Folgen nicht ausbleiben konnten, denn da, wo das gegenſeitige Vertrauen fehlt, kann auch der richtige, vertrauliche Verkehr nicht aufkommen.

Hierin mögen auch die Gründe zu ſuchen ſein, warum das richtige Einvernehmen zwiſchen Moltke und Steinmetz ſich nicht einſtellen wollte.

Es handelt ſich hier ſchließlich nur um Muthmaßungen, welche den Weg zur Aufklärung dieſer übrigens nebenſächlichen Frage zeigen ſollen; unbeſtreitbar jedoch iſt es, daß das Fehlen des richtigen Einvernehmens zwiſchen dem Führer der I. Armee und dem großen Hauptquartier eine der ſchwerwiegendſten Urſachen der für die Deutſchen ſo gefährlichen Kriſis in der Schlacht bei Spichern war, einer Kriſis, für welche nach der Anſicht des Herrn Martynow „Moltke ebenſowenig als Steinmetz verantwortlich gemacht werden könnten“.

Wie es ſich mit der Richtigkeit dieſer Behauptungen verhält, haben wir geſehen. Wir wenden uns nun zu der Perſon des General v. Steinmetz.

Unbeſtreitbare Thatſachen, ſowie die aus der Geſchichte bekannt gewordenen Erwägungen und Verfügungen des General v. Steinmetz geben den Beweis, daß er die damalige ſtrategiſche Lage nicht erfaßt hatte. Deshalb rückte er den 6. Auguſt, entgegen dem Willen und der Abſicht des Höchſtkommandirenden, zu weit vor und ſchließlich war er es, der den Angriff auf die Spicherer Höhen billigte und erlaubte, entgegen der ſtrategiſchen Lage, wodurch die für die Deutſchen ſo gefährliche Kriſis hervorgerufen wurde.

Nun findet Herr Martynow für ſeine Perſon, daß das Verhalten des General v. Steinmetz am 6. Auguſt den Abſichten des Höchſtkommandirenden vollkommen entſprochen habe.

Dieſe Behauptung wird durch die Thatſache widerlegt und auch Moltke ſpricht ſich hierüber im entgegengeſetzten Sinne aus.

„Durch die von der oberen Heeresleitung nicht gewollte Ausbreitung der I. Armee in ſüdweſtlicher Richtung gegen die Saar“ heißt es in ſeiner Schilderung der Schlacht bei Spichern, „berührte ihr linker Flügel die der II. zugewieſene Marſchlinie; es mußten Abtheilungen beider ſich am 6. in Saarbrücken kreuzen.“

Zieht man in Erwägung, daß Moltke in ſeiner Geſchichte des deutſch-franzöſiſchen Krieges ſich darauf beſchränkt, nur die Thatſachen ihrem Verlaufe nach zu ſchildern und ſich jeglicher Kritik oder eines jeglichen Hinweiſes auf negative Erſcheinungen enthält, ſo gewinnt der Wortlaut der von ihm hervorgehobenen Aeußerung, daß der Vormarſch gegen den Willen des Höchſtkommandirenden ſtattgefunden habe, eine ganz beſondere Bedeutung. Die hier behandelte Frage iſt hiermit in dem Sinne entſchieden, daß die vom General v. Steinmetz für den 6. befohlene Veränderung der Marſchrichtung den Anſichten und Abſichten des Höchſtkommandirenden nicht entſprach und dürfte hiermit in ihrem eigentlichen Weſen vollkommen erledigt ſein.

Nichtsdeſtoweniger erſcheint es nicht überflüſſig, auch die anderen von Herrn Martynow vorgeführten Argumente einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

So ſagt er unter Anderem:

„Da die von General v. Steinmetz für den 6. Auguſt getroffenen Anordnungen noch am Abend des 5. auf telegraphiſchem Wege nach Mainz berichtet wurden, ſo hatte das Hauptquartier es noch vollkommen in der Hand, dieſelben auf demſelben Wege abzuändern, wenn hierdurch ſeine Pläne geſtört wurden. Ein derartiger Gegenbefehl traf jedoch nicht ein, dagegen eine als Antwort auf die Meldung des General v. Steinmetz an Moltke am Abend deſſelben Tages abgeſchickte Drahtnachricht folgenden wörtlichen Inhalts:

„Da der Feind von der Saar zurückzuweichen ſcheint, wird nunmehr das Ueberſchreiten der Grenze freigeſtellt, doch iſt die Saar unterhalb Saarbrücken zu überſchreiten, weil die Straße über dieſen Ort nach St. Avold der II. Armee zufällt".

„Dieſe Drahtnachricht änderte nicht nur die Anordnungen des General v. Steinmetz, ſondern gaben ihm auch das Recht, die Saar zu überſchreiten, ohne auf die II. Armee zu warten."

Es treten uns hier zwei Behauptungen entgegen, nämlich, daß die vom General v. Steinmetz für den 6. getroffenen Anordnungen eine Abänderung ſeitens des großen Hauptquartiers nicht erfahren hätten und ferner, daß bereits am Abend des 5. eine Drahtnachricht ſeitens des Oberkommandos eingelaufen ſei, welche das Ueberſchreiten der Saar dem Ermeſſen des General v. Steinmetz anheimgeſtellt hätte.

Wir wenden uns zu letzterer.

Der die angeführte Drahtnachricht Moltkes betreffende Paſſus iſt thatſächlich im Generalſtabswerke enthalten und von da aus in die verſchiedenen Einzelſchriften übergegangen.

Es liegt hier jedoch ein Irrthum vor, die neueſten Forſchungen beweiſen, daß die fragliche Drahtnachricht 24 Stunden ſpäter, nämlich am 6. Auguſt ausgefertigt worden iſt, alſo zu einer Zeit, als ſich die Lage der Dinge bereits geändert hatte. Bekanntlich hat die geſchichtliche Abtheilung des preußiſchen großen Generalſtabs nach Fertigſtellung des umfangreichen Generalſtabswerkes über den Krieg von 1870/71 ununterbrochen Ergänzungen zu dieſem Werke in Form von Einzelſchriften herausgegeben. Dieſen Einzelſchriften muß eine ganz beſondere Bedeutung zugeſprochen werden, einmal weil die Verfaſſer derſelben theils völlig neue Quellen hierzu benutzten, ferner weil ſie nicht mehr durch die hemmend wirkende Rückſichtnahme auf verſchiedene Perſönlichkeiten, welche in dem deutſch-franzöſiſchen Kriege eine bedeutende Rolle ſpielten, gebunden waren und ſchließlich, weil zur Zeit in der preußiſchen Armee eine viel freiere Kritik geſtattet iſt, die früher, wenigſtens für die im aktiven Dienſt befindlichen Offiziere geradezu verboten war.

Im 18. Buche der kriegsgeſchichtlichen Einzelſchriften finden wir nämlich Folgendes:

„In dem Generalſtabswerke iſt auf den Seiten 300 und 377 eine Drahtnachricht des großen Hauptquartiers vom 5. Abends beſprochen worden, welche das ſofortige Ueberſchreiten der Saar unterhalb Saarbrückens durch die I. Armee freigab, da der Feind anſcheinend von dem Fluſſe zurückwiche. Die Angabe, daß dieſe Drahtnachricht bereits am 5. Abends abgegangen und in der Nacht zum 7. bei der I. Armee eingetroffen ſei, iſt eine irrthümliche. Die Drahtnachricht iſt vielmehr vom großen Hauptquartier erſt am 6. Abends gegen 6 Uhr aus Mainz nach Eingang einer von der II. Armee an dieſem Tage um 1 Uhr 30 Minuten mittelſt Drahtes erſtatteten Meldung, daß der Feind weſtlich der Saar im Zurückgehen begriffen ſei, erlaſſen worden. Es wäre auch merkwürdig, daß die Uebermittelung faſt 30 Stunden gedauert hätte."

Wir ſehen hieraus, daß Moltke am Abend des 5. dem General Steinmetz die Erlaubniß zum Ueberſchreiten der Grenze nicht ertheilt hat. Dieſe Erlaubniß war erſt volle 24 Stunden ſpäter gegeben worden und zwar auf Grund der ſeitens der Kavallerie des General v. Rheinbaben eingegangenen völlig neuen Nachrichten. Demgemäß hat Steinmetz lediglich auf eigene Fauſt und Verantwortung gehandelt, als er ſeine Verfügungen für den 5. und 6. Auguſt traf.

Man kann auch nicht behaupten, daß er entſprechend der ſich vor ſeinem Blicke entſchleiernden Sachlage glücklich den höheren Befehlen vorgegriffen habe, wie dies ſeitens verſchiedener anderer deutſcher Befehlshaber mit Erfolg geſchehen iſt.

Im Gegentheil, Moltke geſtattet in ſeiner Drahtnachricht das „Ueberſchreiten der Grenze nur unterhalb Saarbrückens" und betont ausdrücklich, daß „der Weg über dieſen Ort der II. Armee zugewieſen worden ſei".

Steinmetz ließ trotzdem ſeine Truppen gerade durch Saarbrücken marſchiren, wohl in dem Wunſche, die II. Armee zu überholen, denn ſeine Aeußerung, „daß dies im Intereſſe der II. Armee wünſchenswerth erſcheine", war doch wohl nur ein Vorwand.

Man braucht abſolut kein Geheimniß daraus zu machen, daß die zwiſchen dem Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz herrſchenden Beziehungen äußerſt geſpannte waren.

Hönig äußert ſich, daß dieſe beiden Armeeführer ſich feindlich gegenüber ſtanden, ja daß ſie ſich offen „befehdeten".

Infolge dieſes ſchlechten Einvernehmens nahm der Prinz den ihm von Steinmetz erwieſenen ſogenannten „Dienſt" ſehr übel auf, wie dies ſeine aus Homburg in der zweiten Nachmittagsſtunde des 6. Auguſt an den Generallieutenant Stülpnagel ausgefertigte Drahtnachricht beweiſt, in welcher er die unverzügliche Räumung des von der 14. Diviſion beſetzten Saarbrücken in der entſchiedenſten Weiſe fordert.

Der Dank, den Steinmetz durch seine Beflissenheit, der II. Armee einen Dienst zu erweisen, erntete, war also nicht sehr groß.

Ebensowenig erwies er durch sein Verhalten dem General v. Moltke einen Gefallen, der durch seine am Abend des 6. abgesandte Drahtnachricht das Ueberschreiten der Grenze für den 7. und nicht für den 6. in's Auge gefaßt hatte, wobei ihn der Umstand bestimmt hatte, daß der Feind im Zurückgehen begriffen war.

Moltke beabsichtigte demnach nur einen einfachen Vormarsch, während die Truppen des General Steinmetz die Saar bereits am 6. August angesichts des Feindes überschritten, sich mit der Besetzung der Uebergänge jedoch nicht begnügten, sondern mit Wissen und Willen des Armeeführers sich in die gefährliche Schlacht verwickelten.

Man darf hieraus doch wohl den Schluß ziehen, daß Steinmetz am 6. nicht allein auf seine persönliche Gefahr hin gehandelt hat, sondern auch, daß der Vormarsch sowie sein Verhalten der Auffassung des Oberkommandos nicht entsprochen haben.

Wir kommen hier von selbst zu der von Herrn Martynow angeregten Frage, warum Moltke die seitens des General v. Steinmetz für den 6. getroffenen Anordnungen nicht geändert hat.

Jeder Truppenführer, um so mehr also der Führer einer Armee, hat seine bestimmten Pflichten; um diesen genügen zu können, stehen ihm aber auch gewisse unveräußerliche Rechte zu. Steinmetz meldete dem Königlichen Hauptquartier seine Entschlüsse und Maßnahmen für den 6. lediglich zur Informirung, nicht aber, um sie gutheißen und bestätigen zu lassen.

Inzwischen gingen die diesbezüglichen Befehle bereits den einzelnen Truppentheilen zu. Der Höchstkommandirende hat ja sicherlich das Recht und manchesmal die entschiedene Verpflichtung, in Anbetracht höherer Interessen Abänderungen zu verfügen, jedoch nur im Falle unbedingter Nothwendigkeit oder falls noch die Möglichkeit vorhanden ist, den bereits im vollen Gange befindlichen Ereignissen eine andere Wendung zu geben. Warum nun Moltke in dem gegebenen Falle unterlassen hat, die in Betracht kommenden Anordnungen des General v. Steinmetz, die, seiner eigenen Aeußerung nach, dem Willen des Oberkommandos zuwiderliefen, abzuändern, ist seine Sache. Man kann hier die verschiedensten Muthmaßungen vorbringen, ohne deshalb einen Schritt weiter zu kommen. Die einfachste Annahme scheint mir die zu sein, daß Moltke als ein Schüler von Clausewitz dessen Spruch „der Krieg wird der Zeit und dem Raum nach geführt" beherzigt und bei Entscheidung der Frage, ob er eingreifen oder den Dingen freien Lauf lassen sollte, angewendet hat. In Wirklichkeit hätte Moltke Befehle abändern müssen, die inzwischen die einzelnen Truppentheile bereits erreicht hatten. Diese Aenderung hätte während der ganzen Nacht durch die Hände sechs verschiedener Befehlsinstanzen laufen müssen. Bekanntlich

waren die Truppen der I. Armee auf einen recht bedeutenden Raum vertheilt. Die Stabsquartiere der Korps und Divisionen befanden sich an drei verschiedenen Punkten, nämlich in Tholey, Lebach und Ottweiler, also an den Spitzen eines Dreiecks, dessen Seiten 12 bis 20 Werst lang waren.

Rings um diese Punkte herum waren die Truppen untergebracht. Die neuen Befehle konnten sich demnach sehr leicht verspäten und hierdurch Verwirrung hervorrufen. Schließlich mochte Moltke die Ansicht gehabt haben, daß es besser sei, die Truppen nach Möglichkeit zu schonen und ihnen das Gefühl der Sicherheit einzuflößen, statt sie durch fortwährende Abänderungen und Gegenbefehle hin und her zu zerren und zu beunruhigen. Wie die Verhältnisse nun auch liegen mögen, wir begnügen uns mit der Thatsache, daß Moltke zu einem Gegenbefehl sich nicht entschloß, obschon die von Steinmetz für den 6. getroffenen Anordnungen seinen Beifall nicht fanden. Er hatte es unterlassen, diesen General rechtzeitig zu orientiren und erntete nun die bittere Frucht dieses Versäumnisses. Wenn nach dem Ausspruche Suwarows jeder Soldat bereits genau wissen muß, was er zu thun hat, so gilt dies doch erst recht für den Führer einer Armee. Wir gehen nun zur Betrachtung der Ereignisse über, welche die Schlacht unmittelbar hervorgerufen haben.

In dem vom General Steinmetz an die Truppen der I. Armee für den 6. August ausgegebenen Befehle heißt es unter Anderem:

„Die Armee tritt morgen den Vormarsch gegen die Saar an; das VII. Armeekorps von Lebach mit der Tete gegen Guichenbach, Avantgarde in den Richtungen auf Völklingen und Saarbrücken vorgeschoben."

Hieraus ist ersichtlich, daß, wenn Steinmetz auch dem VII. Korps nicht direkt befohlen hat, am 6. August mit seiner Avantgarde unter allen Verhältnissen bis an die Saar vorzurücken, er dies wenigstens dem Ermessen des General v. Zastrow anheimgestellt hat.

Der letztere befahl seinerseits der 13. Division bis Püttlingen vorzurücken und ihre Avantgarde bis zu dem vom Feinde nicht besetzten Völklingen vorzuschieben, der 14. Division aber, bis Guichenbach zu marschiren und die Vorposten am Rande des Köllerthaler Waldes gegen Louisenthal und Saarbrücken auszustellen.

So hatte General v. Zastrow die Absicht, nur die Avantgarde der 13. Division bis unmittelbar an die Saar vorzuschieben; die Vorposten der 14. Division sollten 2 Werst von Saarbrücken entfernt ausgestellt werden. Am frühen Morgen des 6. August überschritten Theile der 5 preußischen Kavallerie-Division bei Saarbrücken völlig ungehindert die Saar.

Diese Division befand sich bekanntlich nebst der 6. Kavallerie-Division unter dem gemeinsamen Befehl des General v. Rheinbaben vor der Front der I. und II. Armee. Ebendaselbst (Saarbrücken) traf der Kommandeur der 14 Infanterie-Division, Generallieutenant v. Kameke, der seiner Avantgarde

weit vorausgeeilt war, ein und fand den Ort vom Feinde geräumt und die Brücken dortſelbſt — auch die Eiſenbahnbrücke — in völlig unverſehrtem Zuſtande vor. Er entſchloß ſich, Saarbrücken zu beſetzen und erholte ſich hierzu die Erlaubniß ſeines Korpskommandeurs, der ihm ſagen ließ, er möchte nach eigenem Ermeſſen handeln.

Inzwiſchen ſchloß Zaſtrow aus verſchiedenen eingegangenen Nachrichten, daß die Franzoſen im Abziehen begriffen ſeien und glaubte dies ausnutzen zu müſſen.

In dieſer Abſicht ſchickte er um 10 Uhr morgens den Hauptmann von Weſternhagen vom großen Generalſtabe zum General v. Steinmetz mit der Bitte, die ganze 13. Diviſion nach Völklingen und die 14. Diviſion nach Saarbrücken vorſchieben zu dürfen.

Alsdann ſollte die letztere mit einer ſtarken Avantgarde eine entſprechende Aufſtellung am linken (feindlichen) Ufer der Saar einnehmen, desgleichen die 13. Diviſion eine Avantgarde über die Saar vorſchieben, beide Diviſionen ſollten alsdann gegen Forbach rekognosziren, um die Kräfte und die Abſichten des Feindes feſtzuſtellen.

Die Antwort hierauf wurde von General Zaſtrow mündlich ertheilt und iſt deshalb der genaue Wortlaut nicht bekannt. Eine der Verſionen lautet:

„General v. Steinmetz gab ſeine Zuſtimmung zu dem Vorſchlage des General v. Zaſtrow und ebenſo billigte er den Gedanken, die anſcheinend nur ſchwach gedeckte Einſchiffung der franzöſiſchen Truppen zu ſtören zu verſuchen.“

Das preußiſche Generalſtabswerk führt nachſtehende Aeußerung des General v. Steinmetz an:

„Der Feind müſſe für ſeine Nachläſſigkeit beſtraft werden. Um denſelben an der Wiedereinnahme der geräumten Stellungen des linken Saar-Ufers zu hindern, erkläre er ſich mit der Beſetzung im Intereſſe der II. Armee einverſtanden; auch werde es zu verſuchen ſein, die Einſchiffung der angeblich nur ſchwach gedeckten franzöſiſchen Truppen bei Forbach zu ſtören.“

Vergleicht man nun den beiderſeitigen Wortlaut, ſo fällt eine Verſchiedenheit auf: Der erſtere berechtigt zu der Annahme, daß Steinmetz den Vorſchlag „die Einſchiffung der franzöſiſchen Truppen zu ſtören,“ nur billigte, während der letztere ausdrückt, daß dieſer Gedanke von ihm ſelbſt ausgegangen ſei.

Daß er von Zaſtrow ausgegangen ſei, iſt aus dem Wortlaute der dem Hauptmann Weſternhagen aufgetragenen Meldung nicht erſichtlich. Jedenfalls iſt Kameke, welcher nur die Erlaubniß ſich erbeten hatte, Saarbrücken beſetzen zu dürfen, nicht der Urheber dieſes Gedankens geweſen. In jedem Falle bleibt die Thatſache unbeſtreitbar, daß der Gedanke, „die Einſchiffung der franzöſiſchen Truppen zu ſtören“ die Billigung des General v. Steinmetz gefunden hat.

Herr Martynow giebt der Meinung Ausdruck, daß General v. Steinmetz in dieser Hinsicht von jeder Schuld freizusprechen sei, da er seine Erlaubniß nur unter dem Vorbehalte gegeben habe, „wenn“ die Einschiffung „nur“ schwach gedeckt sei. Es liegt uns fern, uns in kleinlichen Einwendungen zu verlieren und wollen deshalb die Genauigkeit dieses Wortlauts einem Zweifel nicht unterziehen, sehen uns jedoch zu der Bemerkung genöthigt, daß wir die charakteristische Bedingung „wenn“ „nur“ auch nicht in einer einzigen Quelle haben finden können.

Dies ist schließlich auch nebensächlich, denn vor allen Dingen handelt es sich darum, daß, wenn die Deutschen die angebliche französische Truppeneinschiffung zu stören beabsichtigten, sie nicht außer Acht lassen durften, daß der Feind Widerstand leisten würde, oder vielmehr leisten mußte.

Hinter diesem Ausdrucke „stören“ verbarg sich eben mit dürren Worten gesagt nur die Absicht eines Angriffs, der zur Schlacht führen mußte. Schließlich hat Kameke, wenn er auch die Schlacht herbeiführte, nur den vom General v. Steinmetz ausgehenden oder doch wenigstens gebilligten Gedanken der „Störung“ in die praktische That übersetzt. Trotzdem zieht er sich die Mißbilligung des Herrn Martynow zu, der in dieser Hinsicht Folgendes sagt:

„Von dieser vorgefaßten Meinung (daß man nur eine schwache Arrieregarde des Feindes vor sich habe) ganz durchdrungen, befahl General v. Kameke, welcher verabsäumt hatte, vorher eingehend rekognoszirен zu lassen und der die allgemeine Lage außer Acht ließ, gegen 12 Uhr der Brigade François, die französische Stellung bei Spichern anzugreifen.“

Mit diesen Darlegungen kann ich mich nur vollständig einverstanden erklären, um so mehr, als dieselben im Wesentlichen mit Angabe der Beweggründe von mir seiner Zeit bei Besprechung der Schlacht bei Spichern niedergelegt worden sind.

Der Unterschied besteht nur darin, daß ich absolut keine Veranlassung sehe, nur auf die vom General Kameke begangenen Fehler hinzuweisen, den offenkundigen Unterlassungen der anderen höheren Führer gegenüber die Augen zu verschließen. Der Hauptirrthum Kamekes (und vielleicht auch der einzige, wenn auch schwerwiegende) bestand darin, daß er die ihm gegenüberstehenden Kräfte des Feindes nicht richtig geschätzt hatte. Die Unterschätzung oder auch die Ueberschätzung der feindlichen Streitkräfte ist jedoch eine im Kriege ganz gewöhnliche Erscheinung. Die Ungewißheit ist ein Hauptelement des Krieges; damit muß man sich abfinden, wenn man in die Schlacht geht, die einzig und allein im Stande ist, die Wahrheit zu entschleiern, jedoch auch nicht immer in hinreichendem Maße. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß die Deutschen nach der Schlacht bei Mars-la-Tour, ungeachtet des hartnäckigen Ringens, welches vom Morgen an gedauert und

ſich noch bis in die Nacht hinein gezogen hatte, keineswegs vermutheten, daß ihnen die ganze Armee Bazaines gegenüberſtand.

Es war nur feſtgeſtellt, daß ſie ſich mit dem 2., 6. und dem Garde-Korps, ſowie einzelnen Kavallerie-Diviſionen herumſchlugen; ſie hatten demnach keine Kenntniß, daß noch zwei vollſtändige Korps in der Stärke von ſieben Infanterie-Diviſionen an der Schlacht theilnahmen, von denen die Diviſionen Ciſſey und Grenier der preußiſchen Brigade Wedell ſo hart mitſpielten.

Sind ſolche Mißverſtändniſſe nach der Schlacht noch möglich, ſo muß man zugeben, daß die unrichtige Schätzung der feindlichen Streitkräfte vor der Schlacht noch viel leichter möglich iſt.

Aus dieſem Grunde kann man der dem General Steinmetz zugeſchriebenen Beſchränkung ſeiner dem General v. Kameke zum Angriff ertheilten Genehmigung eine weſentliche Bedeutung nicht zuſchreiben; jedenfalls entbindet ſie ihn nicht der Verantwortung.

Uebrigens herrſcht darüber kein Zweifel, daß Kameke die eingehende Aufklärung vor der Schlacht verabſäumt hat. Der Beweis hierfür wird, abgeſehen von verſchiedenen anderen, ſchon dadurch geliefert, daß die ebenfalls bei Saarbrücken eingetroffenen Generale v. Rheinbaben und v. Döring (Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade) zu ganz anderen Schlüſſen hinſichtlich der Stärke der Franzoſen kamen. Dieſe entſprachen auch den thatſächlichen Verhältniſſen. Da wir die Sache einmal vom wiſſenſchaftlichen Standpunkt aus betrachten, ſo ſind wir berechtigt, aus kritiſchen Rückſichten einige Annahmen aufzuſtellen.

Wir nehmen alſo an, daß Kameke die zur Aufklärung nöthigen Maßnahmen getroffen und nur ſchwache ihm gegenüberſtehende Streitkräfte feſtgeſtellt habe. Auf Grund dieſer Nachrichten entſchließt er ſich zum Angriff. Wer ſteht nun dafür, daß beim Feinde nicht nach einiger Zeit Verſtärkungen eintreffen werden. Dieſer Fall war ein ſehr wahrſcheinlicher, da man bei jedem ernſtlichen Gefecht die eigenen Truppen nicht gern im Stiche läßt. Was aber dann? Dieſe Frage mußte ſich Kameke ſowohl als auch Steinmetz vorlegen, welch' letzterer doch die ganze Verantwortung auf ſich nahm.

Wir kommen hier von ſelbſt zu der Frage, inwieweit die von den Deutſchen herbeigeführte Schlacht durch die ſtrategiſche Lage gerechtfertigt wurde. Hierüber dürfte eine Meinungsverſchiedenheit wohl kaum beſtehen und Herr Martinow weiſt ganz richtig darauf hin, „daß Kameke die allgemeine ſtrategiſche Lage nicht in Berechnung gezogen habe".

Wirft man die Frage auf, worin eigentlich die ſtrategiſche Lage beſtanden habe, ſo muß man dieſelbe dahin beantworten, daß die Deutſchen, welche den Franzoſen bedeutend überlegene Streitkräfte auf den Kriegsſchauplatz geworfen hatten, in erſter Linie dahin ſtrebten, mit dieſen vereinten Kräften der franzöſiſchen Hauptarmee eine entſcheidende Niederlage beizubringen.

Die Sachlage am 6. Auguſt entſprach jedoch dieſen Abſichten nicht, da nur unbedeutende, ſozuſagen in der Luft hängende deutſche Truppen-Abtheilungen in unmittelbarer Nähe von Saarbrücken ſich befanden. Aus dieſem Grunde entſprach die Schlacht nicht nur nicht zur gegebenen Zeit dem allgemeinen, dem Feldzuge zu Grunde liegenden Plane, ſondern konnte auch leicht für die Deutſchen die Urſache einer ſchweren Niederlage werden.

Die Möglichkeit eines ſolchen Mißerfolgs hebt Herr Martynow ſelbſt ganz beſonders hervor, indem er darauf hinweiſt, daß die Franzoſen nicht nur am 6. Auguſt den Deutſchen bedeutend hätten überlegen ſein können, ſondern auch am 7. 130000 Mann den an dieſem Tage höchſtens 90000 Mann ſtarken Deutſchen entgegenſtellen konnten.

Derart war die allgemeine ſtrategiſche Lage der Deutſchen; ſie hatte aber für Steinmetz dieſelbe ſchwerwiegende Bedeutung wie für Kameke. Macht man nun dem General v. Kameke den Vorwurf, entgegen der ſtrategiſchen Lage gehandelt zu haben, ſo kann man doch den gleichen Vorwurf dem General v. Steinmetz nicht erſparen.

Es iſt auch nicht gut möglich, den Begriff über die allgemeine ſtrategiſche Lage ſo genau zu begrenzen, daß die Frage, ob die Franzoſen am 6. Auguſt 12 Uhr Mittags einige Bataillone mehr oder weniger auf den Spicherer Höhen zur Verfügung hatten, in dieſer Hinſicht von Bedeutung geweſen wäre.

Jede weitere Stunde konnte da eine Verſchiebung der Verhältniſſe auf der einen oder anderen Seite mit ſich bringen; die allgemeine ſtrategiſche Lage jedoch, der allgemeine Feldzugsplan erfuhr hierdurch keine Aenderung, deshalb durften die betreffenden deutſchen Führer ihnen nicht zuwider handeln.

Selbſt wenn einer der Unterführer, z. B. Generallieutenant v. Kameke als Diviſionskommandeur ſich durch die Ausſicht auf irgend einen taktiſchen, geringfügigen Erfolg fortreißen ließ, dann mußte der Armeeführer ſeinen Untergebenen zurückhalten.

In unſerm Falle ſehen wir jedoch das Gegentheil. Das Hauptbeſtreben der Deutſchen war, wie geſagt, darauf gerichtet, der Hauptarmee der Franzoſen eine entſchiedene Niederlage beizubringen.

Die ſtrategiſche Lage am 6. Auguſt war der Ausführung dieſer Idee abſolut nicht günſtig. Die Franzoſen ſtanden bereits verhältnißmäßig lange an der Grenze, die Deutſchen rückten erſt gegen dieſelbe vor. Sie marſchirten noch „getrennt“ und konnten noch nicht „vereint“ ſchlagen. Darum war jedes vereinzelte Gefecht für dieſelben zwecklos und mußte vermieden werden.

Eine Abweichung hiervon war nur durch den Zwang ganz außerordentlicher Verhältniſſe oder durch die Ausſicht auf Erreichung ganz beſonders wichtiger Erfolge gerechtfertigt. Die Deutſchen ſind jedoch bei Spichern in keiner Weiſe zur Schlacht genöthigt worden, da die Franzoſen

am Morgen des 6. Auguſt Saarbrücken und die dortigen Uebergänge freiwillig geräumt hatten. Die Schlacht iſt alſo im eigentlichen Sinne von den Deutſchen aufgeſucht worden. Es fragt ſich nur, was ſie von ihrem Entſchluſſe erwarten und welche beſonderen ſtrategiſchen Vortheile im beſonderen ſie ſich verſprechen durften.

Erwägungen dieſer Art mußten jedoch vorher angeſtellt werden, weil die Führer, welche ihre Truppen in die Schlacht führen, ſich klar darüber ſein müſſen, was ſie zu unternehmen im Begriffe ſind, was ſie anſtreben und was ſie vermeiden ſollen. Mit anderen Worten, die Truppenführer müſſen ſich vor allen Dingen über die ſtrategiſche Bedeutung des Kampfes klar ſein, bevor ſie ſich in denſelben verwickeln.

Der Staat nimmt ſeine Zuflucht zum Kriege, um ſich die Anerkennung beſtimmter, in ſeinem Intereſſe liegender Forderungen zu erzwingen. Die ganze Durchführung des Krieges muß alſo darauf hinarbeiten, ebenſo wie die einzelnen Operationen und Schlachten auf die Erreichung gemeinſamer, nächſtliegender ſtrategiſcher Ziele im Intereſſe des Geſammtreſultats gerichtet ſein müſſen.

Es fragt ſich nun, welche Bedeutung die Schlacht bei Spichern am 6. Auguſt in dieſer Hinſicht haben konnte, in welchen Umriſſen ſie ſich vor dem geiſtigen Auge der damaligen deutſchen Führer abzeichnen mußte. Der Gefechtszweck beſtand für Steinmetz in „der Störung der franzöſiſchen Truppeneinſchiffung". Was wollte dies jedoch der gegebenen Sachlage gegenüber bedeuten? Was ließ ſich damit erreichen, welche Vortheile waren zu erwarten? Auf alle dieſe Fragen findet man heute noch ebenſowenig eine befriedigende Antwort als damals.

Wenn wir Alles reiflichſt überlegen, ſo müſſen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Deutſchen im günſtigſten Falle nur einen ganz unweſentlichen und geringen Theilerfolg zu erringen vermochten. Wir bringen in Erinnerung, daß zunächſt nur die Diviſion Kameke zur Verfügung ſtand. Die andere Diviſion war in weſtlicher Richtung gegen Püttlingen vormarſchirt. Was das VIII. Korps (Goeben) betrifft, ſo ſchien Steinmetz auf dasſelbe nicht zu rechnen, wenigſtens gab er keinerlei Befehle, welche auch nur den Vormarſch dieſes Korps gegen Saarbrücken zur Folge gehabt hätten.

Demnach beruhte die Durchführung der Aufgabe nur auf der Diviſion Kameke. Was konnte jedoch eine einzelne Diviſion ausrichten. Forbach, wo angeblich die franzöſiſche Truppeneinſchiffung ſtattfand, iſt etwa 6 Werſt von Saarbrücken entfernt. Nehmen wir an, daß die „ſchwache" Bedeckung auf der halben Entfernung ſich befand, ſo mußten die franzöſiſchen Truppen derſelben für den Fall eines Angriffs nolens volens zu Hilfe eilen, was ſie in kürzeſter Zeit ausführen konnten. Alles Uebrige hing vollkommen von den vorhandenen Kräften der Franzoſen ab. Befanden ſich dieſelben in bedeutender numeriſcher Ueberlegenheit, ſo ſetzte ſich die Diviſion Kameke, die noch dazu

den Fluß im Rücken hatte, einer ſchweren Niederlage aus. Waren die Franzoſen in der Minderzahl, ſo brauchten ſie bei einem ſchlimmen Ausgang des Gefechts nur abzuziehen. Die deutſchen Führer hatten alſo keinerlei beſtimmte Anhaltspunkte, welche ihnen die Berechtigung gegeben hätten, irgend welchen weſentlichen Erfolg zu erwarten. Im Gegentheil, die gegebene Sachlage machte den Ausgang der Schlacht für ſie ſehr zweifelhaft. Bei jeder richtig geleiteten Operation muß jedoch die klare Berechnung den Zufall überwiegen; in dieſem Falle war von einer klaren Berechnung nicht die Rede, ſondern das ganze Gefecht wurde dem Zufall anheimgeſtellt. Im Gegenſatz zu den verhältnißmäßig ſchwachen deutſchen Truppen hatten die Franzoſen ſchon längſt ganz bedeutende Streitkräfte in unmittelbarſter Nähe bereitſtehen. Die Deutſchen konnten demnach nicht auf einen ſo ganz gutwilligen Abmarſch derſelben auf den erſten beſten Angriff hin rechnen. Thatſächlich ſtanden zwei vollſtändige franzöſiſche Korps (7 Diviſionen) bei Saarbrücken. Der im allgemeinen ſonſt ſehr lobenswerthe Eifer der deutſchen Unterführer, die, wie es ſich gerade fügte, den Ihren zu Hilfe eilten, konnte unter dieſen Verhältniſſen erſt recht ſchlimme Folgen nach ſich ziehen und die Schlappe in eine gewaltige Niederlage verwandeln. Eines ſo geringfügigen Gefechtszwecks wegen verlohnte es ſich jedoch nicht, ſich einer ſo großen Gefahr auszuſetzen.

Nach dem, was wir bis jetzt geſehen, können wir, mit den vollgültigen Beweisgründen an der Hand, ruhig behaupten, daß die Kriſis, welche die Deutſchen in der Schlacht bei Spichern durchzumachen hatten, keineswegs durch die Schwierigkeiten hervorgerufen wurden, welche die Leitung der heutigen Maſſenarmeen mit ſich bringt, ſondern einfach den Fehlern der höheren ſowie der unteren Führung zugeſchrieben werden muß. Man braucht daher aus der bitter ſchmeckenden Erfahrung nur die richtige Lehre zu ziehen. Ein derartiger Verſuch iſt von mir bereits in einem anderen Werke gemacht worden, welchem die Erfahrungen des letzten deutſch-franzöſiſchen Krieges ſowie anderer zu Grunde gelegt worden ſind. Ich habe damals bereits darauf hingewieſen, daß der höhere Führer die Verpflichtung habe, den Unterführern ſeine Auffaſſung über die gerade obwaltenden Verhältniſſe kundzugeben, ihnen ſeine Abſicht, d. h. die gemeinſame Aufgabe mitzutheilen und jedem ſeinen beſonderen Auftrag und den Raum für ſeine Thätigkeit anzuweiſen. Hätte Moltke damals die Vormarſchräume beider Armeen durch eine beſtimmte Linie begrenzt und dem General Steinmetz ſeine Auffaſſung über die zu jener Zeit obwaltende Sachlage mitgetheilt, namentlich aber denſelben auf ſeine Abſicht hingewieſen, die Saar am 9. Auguſt mit beiden Armeen gleichzeitig zu überſchreiten und auch hier wieder die Vormarſchräume ſtreng geſchieden unter Zutheilung der unterhalb Saarbrücken befindlichen Uebergänge an die I. Armee, ſo wäre in erſter Linie das Durcheinanderkommen der Marſchkolonnen beider Armeen bei Ottweiler vermieden worden. Steinmetz

hätte dann wohl keine allzu große Eile an den Tag gelegt um die Saar zu erreichen und schließlich wäre die Krisis bei Spichern nicht eingetreten.

In dem oben erwähnten Werke haben wir ebenfalls auf die Pflichten der unteren Führung hingewiesen und zum Ausdruck gebracht, daß dieselbe verpflichtet ist, nach dem Verständniß nicht nur ihrer, sondern auch der allgemeinen Verhältnisse zu trachten, bei Ausführung ihres besonderen Auftrags nie die allgemeine Aufgabe aus den Augen zu verlieren, die ihr von der höheren Führung gestellt worden ist. Der Unterführer darf nie vergessen, daß er als Theil eines Ganzen berufen ist, für einen gemeinsamen Zweck zu wirken. Nicht in besonderen eigenen Einfällen, ihrer selbst willen, prägt sich die Selbständigkeit aus. Auch besteht sie nicht in einer rastlosen Thätigkeit. Die wahre Selbständigkeit wählt ihre Zeit richtig für Eile und Weile. In der Schlacht bei Spichern haben jedoch die in Betracht kommenden deutschen Unterführer die allgemeine Sachlage nicht berücksichtigt; ihr Verhalten entsprach weder den Ansichten noch den nächsten Absichten des Höchstkommandirenden. Endlich ließen sie sich durch einen überflüssigen, unüberlegten Thatendrang fortreißen unter Verhältnissen, wo eine Einschränkung desselben besser am Platze gewesen wäre.

Die oben von mir angeführten allgemein gültigen Grundsätze sind selbstredend nicht auf Grund der bei Spichern stattgehabten Ereignisse aufgestellt worden, sie sind nicht ad hoc, also für den gegebenen Fall zurechtgestutzt worden, sondern sie werden im Gegentheil durch denselben erst in das rechte Licht gestellt.

Zum Schluß unserer Betrachtung müssen wir mit Bedauern feststellen, daß wir sowohl in der Wiederherstellung der Ereignisse selbst, als auch bei deren Beurtheilung mit dem Verfasser der Strategie sehr wenig übereinstimmen. Noch viel weniger können wir den Schlußfolgerungen beistimmen, die er auf Grund der Ereignisse bei Spichern für die Zukunft aufstellen zu müssen glaubt. Er sagt in dieser Hinsicht Folgendes:

„Als der General v. Kameke am Morgen des 6. August sich vor die Entscheidung gestellt sah, ob er die französische Stellung bei Spichern angreifen sollte oder nicht, und als er versuchte, den die strategische Lage verhüllenden Schleier zu lüften, da kam nicht etwa seine Division allein in Betracht, sondern die ganze deutsche Armee. Da der Höchstkommandirende abwesend war, löste der Divisionskommandeur die strategische Aufgabe, welche zur Zeit Napoleons I. der oberste Feldherr auf sich nahm.

Daher kam es gegen Wissen und Willen des Höchstkommandirenden zur Zufallsschlacht.

Der Divisionskommandeur erkannte die Unzweckmäßigkeit des Kampfes nicht, und diesem Irrthum ist es zuzuschreiben, daß die ganze Armee ohne jede Schuld des Feldherrn in eine äußerst kritische Lage gerieth. Solche Erscheinungen können sich in der Strategie der heutigen Massenheere noch

oft wiederholen und dem fortschreitenden Anwachsen derselben entsprechend wird der Höchstkommandirende wohl oder übel eine immer größer werdende Zahl von Unterführern zur Mitarbeit bei seinen strategischen Kombinationen zulassen müssen. Ihre auf die Erreichung eines gemeinsamen Zieles gerichtete Kollektivthätigkeit kann selbst bei der vorzüglichsten Schulung der betreffenden Persönlichkeiten die folgerichtige und zusammenhängende Thätigkeit einer einzigen Persönlichkeit nicht erreichen. Nicht immer werden die Pläne des Feldherrn von der großen Masse begriffen werden und oft wird die strategische Lage eine unrichtige Beurtheilung erfahren."

Hierauf kann man zunächst nur antworten, daß die Umstände, durch welche die Krisis bei Spichern herbeigeführt worden ist, diese Schlußfolgerungen nicht rechtfertigen.

Die Behauptung, daß „ein Divisionskommandeur in der Schlacht bei Spichern mit der Lösung einer strategischen Aufgabe sich befaßte, weil der Höchstkommandirende abwesend war", trifft keineswegs zu. Wenn in dem besprochenen Falle auch der Höchstkommandirende abwesend war, so waren dafür der Korpskommandeur sowohl als auch der Armeeführer zur Stelle.

Kameke hatte sich, wie oben bereits der Nachweis erbracht worden ist, beim kommandirenden General die Erlaubniß zur Besetzung Saarbrückens erholt. Letzterer schickte einen Generalstabsoffizier zum Führer der I. Armee, um dessen Gutachten einzuholen, da er die Absicht hatte, die Uebergänge bei Saarbrücken und Völklingen zu besetzen und zu sichern. Steinmetz ertheilte seine Zustimmung und regte außerdem noch den Gedanken an, die französische Truppeneinschiffung bei Forbach zu stören, beziehungsweise billigte diesen Gedanken. Genaues läßt sich in dieser Hinsicht nicht feststellen. Jedenfalls fand der Vorschlag der „Störung" die Billigung des General Steinmetz und damit nahm dieser die Verantwortung für ein Unternehmen auf sich, durch welches eine ernstliche Krisis herbeigeführt wurde. Desgleichen muß der Behauptung entgegengetreten werden, welche eine Mitschuld des Höchstkommandirenden in Abrede stellt, denn derselbe oder, richtiger gesagt, Moltke verabsäumte es, den Führer der I. Armee zur rechten Zeit über seine Absichten aufzuklären.

Die Schlacht bei Spichern — soweit die Deutschen in Betracht kommen — liefert den deutlichsten Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß der Höchstkommandirende seine Armeeführer unter allen Verhältnissen auf das Genaueste zu informiren hat, sowie in solch' verantwortungsreiche Stellungen nicht Persönlichkeiten kommen dürfen, welche nicht im Stande sind, die strategische Lage zu erfassen, sondern ihr zuwiderhandeln.

Was nun die Behauptung betrifft, daß „Erscheinungen, wie die Schlacht bei Spichern", in der Strategie der Massenheere sich künftighin oftmals wiederholen werden, so glaube ich noch einmal hervorheben zu müssen, daß die Vorgänge in dieser Schlacht eine Berechtigung zu solchen Schlußfolgerungen

nicht geben, da die den Deutſchen ſo gefährliche Kriſis in dieſer
die Folge einer ganzen Reihe von Fehlern und Irrthümern all
ſtanzen war.

Welche Thatſachen berechtigen dazu, ein derartiges Durcheinan
Norm und zum Muſter für die Zukunft aufzuſtellen? Welche Vera
liegt vor, um in Unterlaſſungen und Fehlern die Verkörperung der
Jetztzeit hervorgerufenen neuen ſtrategiſchen Bedingungen zu erblicken

Wir müſſen dieſer Behauptung den Vorwurf der Voreiligkeit
denn die Beweiſe für ihre Richtigkeit ſind bis jetzt noch nicht
Wenigſtens haben wir ſolche nicht finden können, hingegen aber Erſch
feſtgeſtellt, die durchaus nicht wünſchenswerth ſind und als muſte
Beiſpiele für die Zukunft wohl kaum aufgeſtellt werden dürften.

Es iſt klar, daß die heutigen Maſſenheere die Mitwirkung
weitem größeren Zahl von Perſönlichkeiten erforderlich machen, al
früher der Fall war. Demgemäß werden auch mehr Irrthümer
werden, denn nur Derjenige kann bekanntlich keinen Irrthum bege
nichts thut.

Die Kriſis in der Schlacht bei Spichern iſt durch zwei Fehler
gerufen worden. Der erſte war ſtrategiſcher Natur, da die Schl
Rückſicht auf die ſtrategiſche Lage verhindert werden mußte, der zwe
taktiſcher Natur, weil die bei Spichern ſtehenden franzöſiſchen Kräft
ſchätzt wurden.

Der erſtere fällt lediglich dem General v. Steinmetz zur Laſt, w
ſeiner Perſon den General und Strategen zu gleicher Zeit vereinig
eine jener Perſönlichkeiten war, welche, wie Leer hervorhebt, in der
ſchaft unmittelbarer Untergebener dem Höchſtkommandirenden zur Leit
heutigen Maſſenheere nöthig ſind.

Steinmetz hat ſich als Strategе nicht bewährt, wenigſtens ſprach
ihm die Fähigkeiten eines ſolchen ab. Hieraus dürfte wohl nur
Schlußfolgerung zu ziehen ſein, daß bei Beſetzung ſolch' wichtiger Ste
mit etwas größerer Umſicht verfahren werden müſſe. Für den
Fehler muß der Diviſionskommandeur verantwortlich gemacht wer
Speziellen trat die gefährliche Kriſis jedoch nur aus dem Grunde ein
die Schlacht der ſtrategiſchen Lage nicht entſprach. Die Möglichkeit und
ſcheinlichkeit, daß auch in den künftigen Kriegen im Allgemeinen
ſeitens der Unterführer werden begangen werden, wollen wir keines
ſtreiten, glauben jedoch, daß dieſelben doch nicht den Charakter werd
weiſen dürfen, auf welchen der Herr Verfaſſer der „Strategie“
weil doch wohl ſchwerlich der Höchſtkommandirende die im ſteten
begriffene Zahl der Unterführer zur Mitarbeiterſchaft in ſeinen ſtra
Kombinationen heranziehen und auch kaum zugeben wird, daß ein je
ſelben ſich Sonderaufgaben ſtellt, oder Schlachten hervorruft nach

Ermeſſen und Gutdünken. Die in der Schlacht bei Spichern ſtattgehabte Kriſis muntert wenigſtens zu einem derartigen Verfahren nicht auf; im Gegentheil, ſie dient höchſtens als warnendes und abſchreckendes Beiſpiel. Aus dieſem Grunde behaupte ich, daß gerade entſprechend demſelben Anwachſen der heutigen Maſſenheere der Höchſtkommandirende einer ſtets zunehmenden Anzahl intelligenter und befähigter Unterführer benöthigt, die im Stande ſind, den Sinn der empfangenen Befehle zu erfaſſen und die ihnen vom Höchſtkommandirenden zugewieſene ſpezielle Aufgabe ſelbſtändig auszuführen.

Jede grundſätzliche Ableugnung der ſtreng einzelperſönlichen Leitung (hierunter iſt die mit dem großen Ganzen ſich befaſſende und nicht in Kleinigkeiten ſich verlierende Leitung zu verſtehen), jede Schmälerung der Machtſphäre des Höchſtkommandirenden wird auch fernerhin in demſelben Maße, wie früher, nicht nur zu gefährlichen Kriſen, ſondern auch zu unvermeidlichen Kataſtrophen führen.

(Fortſetzung folgt.)

Beiträge zur Charakteriſtik der gegenwärtigen ruſſiſchen Heeresorganiſation und Taktik.*)

Jeder, der die Vorgänge des letzten ruſſiſch-türkiſchen Krieges ſachlich und unparteiiſch beurtheilt, wird gern die altbewährten Vorzüge des ruſſiſchen Soldaten, ſeine Zähigkeit und ſeine Ausdauer unter Noth und Entbehrung, ſeine unerſchütterliche Anhänglichkeit an den Vorgeſetzten, ſeine hervorragende Anſpruchloſigkeit anerkennen. Andererſeits iſt indeſſen nicht zu verkennen — und wird auch ganz offen von einſichtigen ruſſiſchen Beurtheilern zugeſtanden — daß die ruſſiſche Armee ihre Feuerprobe unter der Einwirkung der modernen Kriegführung durchaus nicht in allen Beziehungen hinreichend beſtanden hat. Wir verſtehen hier unter der „modernen Kriegführung" nicht den Einfluß der heutigen Maſſenheere, denn dieſe traten in dem genannten Kriege nicht ſchwerwiegend hervor, ſondern die phyſiſche und moraliſche Wirkung der neuen Kampfmittel, namentlich des weittragenden, ſicher und ſchnell ſchießenden Infanteriegewehres. Man könnte den jüngſten ruſſiſch-türkiſchen Krieg gewiſſermaßen als den Ausgangspunkt des neueſten Stadiums der Infanteriewaffenfrage betrachten, wenn man erwägt, daß an den Schützengräben Plewnas in drei Schlachten der ruſſiſche Angriff gegen eine Infanterie ſcheiterte, welche zwar an Zahl und ſicherlich auch an Ausbildung unterlegen war, ſich aber im Beſitz eines trefflichen, damals unerreicht guten Gewehres befand und dieſes auch voll zur Ausnutzung zu bringen wußte. Gewiß war 1870/71 das franzöſiſche Gewehr dem deutſchen weſentlich überlegen, allein man wird zugeben, daß dieſes Verhältniß durch die bei Weitem beſſere Qualität der deutſchen Infanterie, durch ihren feſteren inneren Halt, durch die gewandte und zielbewußte Führung und vor Allem durch die hervor-

*) Litteratur:

1. Dragomirow „14 Jahre 1881—1894" (Sammlung der vom Verfaſſer bisher veröffentlichten Originalaufſätze und Ueberſetzungen).

2. Sſucholin „Neue Ausbildungsmethoden der ruſſiſchen Kavallerie" (deutſch von A. von Drygalski.)

3. Skugarewski „Der Infanterie-Angriff" (deutſch vom k. k. Major Mikulicz.)

4. Michniewicz „Einfluß der neueſten Erfindungen auf die Taktik".

5. Die einſchlägigen Aufſätze der letzten, in dieſer Hinſicht ſehr reichhaltigen Jahrgänge der ruſſiſchen militäriſchen Zeitſchriften „Invalid", „Wojennij Sſbornik", „Raſwjedtſchik" u. ſ. w.

6. Die bezüglichen ruſſiſchen Dienſtvorſchriften.

Beſonders wird auf die hochintereſſante Schrift „Taktiſche Eigenthümlichkeiten der ruſſiſchen Armee" vom k. k. Hauptmann Edlen Series von Bacſány (Separatabdruck aus der milit.-wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift „Minerva", Wien 1895) hingewieſen.

ragend wirksame Betheiligung der Feldartillerie an jedem größeren Kampf herbeigeführt worden ist. Vergleicht man in dieser letzten Hinsicht, welche praktisch von größter Bedeutung ist, den Krieg 1877/78 mit dem deutsch-französischen Krieg, so erscheint die Betheiligung der russischen Artillerie an den Entscheidungen geradezu als minderwerthig gegen die Wirksamkeit der deutschen Artillerie; man denke nur an den Sturm auf Plewna am 11. September, zu dessen Vorbereitung die gesammte Feldartillerie der vereinigten russischen und rumänischen Truppen fast zwei Tage lang das Feuer ohne nennenswerthen Erfolg auf die türkischen Befestigungen gerichtet hatte. So kam die russische Infanterie vielfach unter Verhältnissen in den Kampf, welche der modernen Taktik wenig entsprachen und wohl auch in künftigen Kriegen immer seltener werden dürften, nämlich unter frontalem Vorgehen gegen starke Stellungen ohne Mitwirkung und ohne gründliche Vorarbeit durch die eigene Artillerie. Gleichwohl tritt uns die Erscheinung einer frühzeitigen, zum Theil ungemein hochgradigen Auflösung der Truppen unter der Wirkung des weittragenden und präzise schießenden türkischen Gewehres vielfach entgegen, jedenfalls in weit höherem Maße, als dies z. B. die Schlachten vor Metz für diejenigen preußischen Infanterieregimenter zeigen, welche zu einer besonders verlustreichen Theilnahme an jenen Kämpfen berufen gewesen sind. Zwar können die Leistungen der russischen Garden in den Kämpfen von Gornij-Dubnik und Dolnij-Dubnik den schönsten Waffenthaten der neueren Kriege unbedenklich zur Seite gesetzt werden, allein die Masse der russischen Infanterie, welcher naturgemäß die Hauptlast des Krieges zufallen mußte, hat, abgesehen von mancher hervorragenden Einzelthat, im Durchschnitt doch recht geringe Beweise der festen und sicheren Haltung unter den zersetzenden Einflüssen der heutigen Feuerwirkung bewiesen. Auch dies wird von hervorragenden russischen Kritikern uneingeschränkt eingeräumt.

Noch in höherem Grade als die angedeuteten taktischen Mängel mußten die Fehler der Heeresleitung im letzten Feldzuge die Kritik herausfordern. Man wird zwar annehmen dürfen, daß die zögernde Haltung Rußlands im Sommer 1876 wesentlich durch politische Rücksichten geboten gewesen ist. Trotzdem muß der Entschluß, gegen die Türken mit den Waffen einzuschreiten, schon damals festgestanden haben, denn dies ergiebt sich mit Sicherheit aus der Begünstigung Serbiens in seinem Kampfe gegen die Osmanen. Die Langsamkeit der stückweise stattfindenden Mobilmachung erregte überall berechtigtes Aufsehen und wurde in Rußland selbst mit peinlichem Empfinden bemerkt. Die Schwäche der Heeresorganisation, die Unzulänglichkeit der Vorbereitungen, die Schwerfälligkeit des Transportwesens traten offenkundig zu Tage. Nachdem die Mobilmachung, welche trotz des verhältnißmäßig geringen Aufgebotes an Streitkräften im Ganzen kaum weniger als acht Monate in Anspruch genommen hatte, glücklich beendet war, erwies sich das für die eigentlichen Operationen auf der Balkanhalbinsel bestimmte Heer zur

ſchnellen und erfolgreichen Durchführung ſeiner Aufgabe als viel zu ſchwach. Einzelheiten brauchen, da allgemein bekannt, hier nicht angeführt zu werden; jedenfalls war eine ſachgemäße, ſichere Löſung der infolge unzureichender Kräftebemeſſung entſtandenen Schwierigkeiten nur durch nachträgliche Mobilmachungen und durch bedeutende Verſtärkungen zu erreichen. Dieſes tropfenweiſe Einſetzen der Kräfte hat zu empfindlichen Niederlagen, zu ſchweren Enttäuſchungen geführt und den Truppen im Verein mit der unerhört mangelhaften, zum Theil auf falſchen Grundlagen beruhenden Verwaltung unnöthige Opfer, Mühſale und Entbehrungen auferlegt. So kann der ſchließlich erkämpfte Sieg über einen wahrlich nicht ebenbürtigen Gegner nur ein halber Sieg genannt werden, faſt kommt er einer moraliſchen Niederlage gleich.

Alles, was wir im Vorſtehenden meiſt an der Hand der eigenen ruſſiſchen Beurtheilung angeführt haben, trug nach dem Abſchluß des Krieges zu einer ernſten Prüfung der Heeresorganiſation bei und hat in Folge deſſen zu einer völligen, durchgreifenden, alle Verhältniſſe der Nation berührenden Reform geführt. Es iſt das unbeſtreitbare Verdienſt der Regierung des Zaren Alexander III., daß Rußland ſich verhältnißmäßig ſchnell von den ſtarken Erſchütterungen des letzten Krieges erholt hat. Waren unter Nikolaus I. und Alexander II. vornehmlich die weſteuropäiſchen Elemente für die Hebung der Kultur in Rußland, für die Einführung moderner Einrichtungen thätig geweſen, ſo trat nach den Erfahrungen des genannten Feldzuges gewiſſermaßen eine Reaktion in altruſſiſchem Sinne ein. So geht ſeit etwa 15 Jahren durch alle Verhältniſſe des öffentlichen Lebens Rußlands ſichtbar ein ſtark ausgeprägter nationaler Zug, der ſich recht empfindlich dem Auslande gegenüber gemacht hat und der, wie bekannt, im ruſſiſchen Reiche ſelbſt alles befehdet und niederzudrücken ſucht, was nicht ruſſiſch iſt. Der nationale Aufſchwung gipfelt in dem Beſtreben, ſich vom Ausland und ſeinem Einfluß auf innerruſſiſche Dinge frei zu machen, um ſich nach eigener Idee und aus eigener Kraft weiter zu entwickeln. Dieſe Anſchauung, welcher heute alle Kreiſe Rußlands huldigen, mag in mancher Hinſicht zu eigenartigen, für Rußland nicht vortheilhaften Ergebniſſen geführt haben, allein im Grunde genommen liegt in dieſer Erſcheinung der richtige geſunde Gedanke, daß viele, man kann ſogar ſagen die meiſten Verhältniſſe Rußlands zu grundverſchieden von denen Weſteuropas ſind, um die einfache Uebertragung europäiſcher Reformen auf ruſſiſche Zuſtände als ſegensreich erſcheinen zu laſſen.

Dieſe nationale Strömung geht in ganz beſonders ausgeprägter Weiſe auch durch alle Zweige des Heerweſens. Nicht ohne Berechtigung hatten maßgebende Stimmen gleich nach dem Türkenkrieg darauf hingewieſen, daß die überſtürzte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die bedingungsloſe Uebernahme mancher taktiſcher Formen und militäriſcher Einrichtungen des Weſtens mehr Nachtheile als Nutzen gebracht und insbeſondere das feſte Gefüge einer auf nationaler Grundlage beruhenden Armee bedenklich erſchüttert

habe. Dies iſt in vieler Beziehung wohl begründet und hat dazu geführt, daß auch in militäriſchen Dingen eine ſehr offenkundige Rückkehr zu altruſſiſchen Tendenzen erfolgt iſt. Da aber dieſe, man darf ſagen nationale Erſtehung Rußlands mit den großen techniſchen Veränderungen auf allen Gebieten des Kriegsweſens zeitlich faſt genau zuſammenfällt, ſo konnte ſich Rußland natürlich von dieſen Fortſchritten nicht ausſchließen, wenn es auf der Höhe der Leiſtungsfähigkeit bleiben wollte. Andrerſeits hat Rußland verſucht, dieſe Fortſchritte in ganz beſonderer, von den ſonſtigen europäiſchen Anſichten zum Theil nicht unweſentlich abweichender Weiſe auf ſeine eigenen Verhältniſſe zu übertragen und unter möglichſter Wahrung der nationalruſſiſchen Subjektivität etwas Neues, für ſeine Verhältniſſe Zweckmäßiges zu ſchaffen. So iſt es begreiflich, daß ſich viele organiſatoriſche und taktiſche Fragen, welche heute alle großen Armeen bewegen, in Rußland unabhängig vom Einfluß des Weſtens ſich ausgebildet haben. Unter der Erwägung, daß z. B. die heutige franzöſiſche Armee in den Hauptzügen ihrer Organiſation und noch mehr in taktiſcher Hinſicht dem deutſchen Muſter nachgebildet wurde, welches auch in vielen Stücken für die öſterreichiſche Armee gleichſam vorbildlich geworden iſt, kommen wir zum Schluß, daß die weſteuropäiſchen Heere viele Einrichtungen und taktiſche Formen gemeinſam haben und uns hierdurch die Kenntniß dieſer Armeen erleichtern. Anders iſt es mit der ruſſiſchen Armee, deren Eigenthümlichkeiten eine beſondere Beachtung verlangen und im Hinblick auf das berechtigte Intereſſe zu einem eingehenden Studium auffordern. Im Nachſtehenden wird in überſichtlicher Kürze der Verſuch gemacht werden, den augenblicklichen Stand der wichtigſten organiſatoriſchen und taktiſchen Eigenthümlichkeiten des ruſſiſchen Heeres zu beleuchten.

Wir berühren zunächſt einige organiſatoriſche Fragen und gehen auf die Gliederung der taktiſchen und ſtrategiſchen Einheiten ein.

Hier tritt uns vor Allem als bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der Begriff und die Wirkſamkeit des Militärbezirks entgegen. Man hat dieſe oberſte Kommandoeinheit als einen Uebergang von der Friedensorganiſation zur Gruppirung der mobilen Armee angeſehen und daher den Stab des Militärbezirks mit demjenigen des mobilen Armee-Oberkommandos verglichen. Sicherlich werden ſich letztere im Augenblick der Mobilmachung ohne große Schwierigkeiten aus den Stäben der Militärbezirke bilden, deren Mitwirkungskreis, ſoweit die Grenzbezirke in Betracht kommen,*) ſich wahrſcheinlich im Großen und Ganzen mit dem Befehlsbereich der aufzuſtellenden Armeen decken dürfte. Das Vorhandenſein der ſtark mit Perſonal dotirten

*) Wilna, Warſchau, Kiew, Odeſſa.

Stäbe der Militärbezirke im Frieden erleichtert jedenfalls in sehr beachtenswerther Weise die Bildung der mobilen Armeestäbe, wenigstens sind die leitenden Persönlichkeiten der letzteren schon im Frieden in der Lage, sich mit aller Ruhe die wünschenswerthen Kenntnisse über die ihnen für den Krieg unterstellten Truppenverbände anzueignen. Diesem unbestreitbaren Vortheil steht das Bedenken entgegen, daß zwischen den Armeekorps, welche nach unserem Begriff die höchste Einheit für Führung und Verwaltung darstellen, und der obersten Heeresleitung noch eine sehr einflußreiche Zwischenbehörde eingeschaltet worden ist, welche das Armeekorps nach unsern Anschauungen der wesentlichsten Befugnisse beraubt Die Kommandostelle des Militärbezirks ist mit weitgehenden Rechten für Truppenführung, Verwaltungsangelegenheiten, Gerichtswesen, Ersatz bekleidet, während das Armeekorps auf einem verhältnißmäßig untergeordneten Standpunkt hinsichtlich der Selbständigkeit steht. Die Größe der Armee, die weitläufige Dislokation, die verschiedene Zusammensetzung der Truppen (Feld-, Reserve-, Festungstruppen) mögen eine derartige Maßregel begründet haben und noch heute als gerechtfertigt erscheinen lassen, allein wir gehen schwerlich fehl, wenn wir die russische Einrichtung der Militärbezirke nach dem Maßstäbe unserer Begriffe dahin beurtheilen, daß sie die freie Entfaltung der großen Einheiten, nämlich der Armeekorps, doch stark beschränkt und schwerlich in ausreichender Weise für alle die vielseitigen Aufgaben des Krieges vorbereitet.

Die Ausdehnung der Militärbezirke, die Masse der ihnen unterstellten Truppen ist eine sehr ungleichmäßige, je nach Lage im Aufmarschgebiet oder rückwärts desselben. So umfaßte Anfang 1896 z. B. der bedeutendste Militärbezirk, Warschau, außer 5 planmäßig zusammengesetzten Armeekorps direkt unter dem Kommando des Militärbezirks, d. h. außerhalb der Korpsverbände, nicht weniger als 3 selbständige Kavallerie-Divisionen, 1 kombinirte Garde-Division*), 2 Schützen-Brigaden, die technischen Truppen, das 3. Feldmörser-Regiment, die Belagerungs- und Trainformationen, die Reservetruppen, die Festungstruppen, die Grenzwachen nebst einer Anzahl besonderer kleiner Formationen. Hieraus erhellt, daß der ganze Verband viel zu groß ist, um noch gemeinsam als Einheit mit Aussicht auf Nutzen in der Ausbildung zusammengefaßt zu werden. Vergleichen wir mit dem Militärbezirk Warschau als Gegenstück den im fernen Osten des Reiches belegenen Militärbezirk Kasan. In diesem befindet sich gegenwärtig, nachdem die vordem dort garnisonirenden Linientruppen nach Westrußland versetzt worden sind, überhaupt kein Korps- oder Divisionsverband mehr, sondern lediglich eine Reihe von

*) Die vom Gardekorps nach Warschau abgegebenen Theile sind:

3 Garde-Infanterie-Division,
3 Brigade der 2. Garde-Kavallerie-Division,
3. Leib-Garde-Artillerie-Brigade,
3. Batterie der reitenden Garde-Artillerie-Brigade,

} 16 Bataillone, 12 Schwadronen, 7 Batterien.

Reſerve-Infanterie-Brigaden mit einem einzigen Kavallerie-Regiment und wenig Artillerie. Dieſe Truppen ſind von Perm bis Aſtrachan über einen Raum vertheilt, welcher unter gewöhnlichen Verhältniſſen die Vereinigung derſelben ausſchließt. Wir wollen mit dem Geſagten keineswegs den ruſſiſchen Militärbezirken die Berechtigung abſtreiten, ſondern erklären ſie aus den eigenartigen Verhältniſſen Rußlands, welche durch die enormen Entfernungen eine beſondere Gliederung der Truppen erforderlich gemacht haben und auch heute noch nicht als entbehrlich erſcheinen laſſen.

Das planmäßige ruſſiſche Armeekorps beſteht aus folgenden Theilen:

2 Infanterie-Diviſionen,
1 Kavallerie-Diviſion,
2 Fuß-Artillerie-Brigaden,
1 reitende Artillerie-Diviſion,
2 fliegenden Artillerieparks,

zuſammen an taktiſchen Einheiten aus:

32 Bataillonen,
24 Schwadronen,
14 Batterien, wovon 2 reitende.

Dieſe Zuſammenſetzung ſoll nach und nach bei allen Armeekorps eingeführt werden, wozu insbeſondere Neubildungen an Kavallerie und reitenden Batterien erforderlich ſein werden, wenn, was als ſicher erſcheint, die Häufung ſelbſtändiger Kavallerie-Diviſionen in den drei weſtruſſiſchen Militärbezirken beibehalten werden ſoll. So beſitzen nach dem Ausweis vom Januar 1896 nicht weniger als 5 Armeekorps gar keine Kavallerie*), ſo daß zu den Uebungen mit allen Waffen Abgaben von anderen Korps durch das Kommando der Militärbezirke veranlaßt werden müſſen.

Bemerkenswerth iſt der Mangel an techniſchen Truppen und an Trainformationen beim Friedens-Armeekorps. Die genannten Spezialwaffen unterſtehen dem Militärbezirk und treten erſt bei der Mobilmachung in den Korpsverband. Schwächer im Verhältniß zu unſeren Begriffen erſcheint die Artillerie. Ein mobiles deutſches Armeekorps verfügt über

*) Gerade dieſe Frage zeigt, daß die ruſſiſche Armee noch ſichtlich in der Entwicklung begriffen iſt. Ohne Kavallerie ſind z. B. folgende Korps: I. (St. Petersburg), XVIII. (Dorpat), XVI. (Witebſk), XIII. (Smolenſk), XVII. (Tula). Schwache Kavallerie haben: IV. (Minsk) 1 ſelbſtändige Dragoner-Brigade, VII. (Simferopol) 1 Regiment Kaſaken und die vorläufig 2 Sſotnien ſtarke Kaym'ſche Tataren-Diviſion. Dafür zählt das Gardekorps 2 Kavallerie-Diviſionen, das kaukaſiſche Armeekorps 2 Kaſaken-Diviſionen. Außerhalb der Korpsverbände ſind an Kavallerie-Diviſionen vorhanden: beim Militärbezirk Warſchau 3, Kiew 1, Kaukaſus 1½. Im Militärbezirk Wilna iſt im Herbſt eine zweite ſelbſtändige Dragoner-Brigade für das XVI. Korps gebildet worden, während die vorſtehend erwähnte ſelbſtändige Dragoner-Brigade des IV. Korps in allernächſter Zeit durch Neuaufſtellung einer weiteren Brigade auf eine Diviſion verſtärkt werden ſolle.

2 Diviſions-Artillerien = 12 Batterien,
1 Korps-Artillerie = 8 „

jede Batterie zu 6 Geſchützen, im Ganzen alſo über 120 Geſchütze. Denſelben würden gegenüberſtehen beim ruſſiſchen Armeekorps

14 Fuß-Batterien zu je 8 Geſchützen,
2 reitende Batterien zu je 6 Geſchützen,

alſo im Ganzen 114 Geſchütze.

Von großer Bedeutung für die taktiſche Wirkſamkeit der ruſſiſchen Truppen iſt die Gliederung derſelben innerhalb der Armeekorps. Hier iſt als wichtigſter Punkt das Fehlen der Korpsartillerie zu betonen. Die beiden Fußartillerie-Brigaden werden auf die beiden Infanterie-Diviſionen im Krieg und auch ſchon beim Manöver vertheilt; eine Reſerve an Artillerie, welche der Korpskommandeur an der entſcheidenden Stelle einſetzt, iſt organiſatoriſch nicht vorhanden und muß, da die ruſſiſchen Beſtimmungen trotzdem eine Reſerve an Artillerie fordern, durch Entnahme einzelner Batterien aus dem Verband der Artillerie-Brigaden heraus für jeden einzelnen Fall erſt beſonders geſchaffen werden.

Hinſichtlich der Infanterie-Diviſionen fällt das Fehlen der Dioiſions-Kavallerie auf. Die Infanterie-Diviſion zählt 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern, Kavallerie iſt im Frieden gar nicht vorhanden und wird im Krieg nur bei Bedarf jedesmal überwieſen. Die ruſſiſche Militärliteratur, darunter eine beträchtliche Zahl ſehr einflußreicher und durchaus urtheilsfähiger Perſönlichkeiten, beſchäftigt ſich ſeit einigen Jahren eingehend ſowohl mit der Frage der Dreitheilung der Artillerie innerhalb des Korpsverbandes als auch mit der etwaigen ſtändigen Ueberweiſung von Kavallerie an die Infanterie-Diviſionen. Aber ſo ſehr die erſtere Frage von den Meiſten empfohlen wird, ſo wenig iſt man geneigt, für die Nothwendigkeit einer Diviſions-Kavallerie einzutreten. Wir finden hier einen auffälligen Gegenſatz zu der in unſerer Armee längſt zu feſter Gewöhnung gewordenen Auffaſſung, wonach die Diviſions-Kavallerie „den Aufklärungsdienſt ununterbrochen mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln aufrecht zu erhalten hat.“ „Kein ſelbſtändig auftretender Truppentheil,“ ſagt Abſchnitt 84 Theil I der deutſchen Felddienſt-Ordnung, „bis hinab zum Bataillon darf ohne einige Reiter für die Aufklärung gelaſſen werden.“ Hierdurch iſt in der deutſchen und nach dieſem Vorbild auch in der öſterreichiſch-ungariſchen Armee ein inniges Zuſammenwirken und ein Ineinandergreifen der beiden Waffen erreicht und zum Allgemeingut des Heeres geworden. Wir ſehen zwar bei den größeren Uebungen ſtets eine ſchwache Kavallerieabtheilung den Infanterie-Diviſionen zugewieſen, doch iſt dieſe zu klein und gilt als ein zu fremder Beſtandtheil, um wirklich als zur Diviſion gehörig, um als eine nothwendige und unentbehrliche Ergänzung derſelben betrachtet zu werden. Es ſei hier nicht weiter erörtert, ob dieſes Verhältniß,

welches unſeren Erfahrungen widerſpricht, nach ruſſiſchem Begriff beſondere Vorzüge beſitzt. Feſtſtehend iſt die Thatſache, daß an leitender Stelle der ruſſiſchen Armee die Neigung vorwaltet, die Kavallerie ſtreng unter dem Generalkommando zu belaſſen und den Diviſionen nur im dringenden Fall etwas Kavallerie zuzutheilen. Wir haben in der deutſchen Armee ja auch die Zeit „der Korps-Kavallerie-Brigade“ gehabt, welcher jedoch ſehr bald wieder die Zerlegung der Kavallerie auf die Infanterie-Diviſionen gefolgt iſt. Ruſſiſcherſeits wird — u. A. bei Druſchinin („Strategie der Kavallerie“, Wojennij Sſbornik 1895) — als maßgebender Grund angeführt, daß die modernen Maſſenheere die Bedeutung der Infanterie-Diviſion als ſelbſtſtändigen Körper herabgemindert haben, und daß es jetzt wohl nur noch ſelten vorkommen werde, wenn ein Armeekorps auf mehr als auf einer einzigen Straße marſchirt. Dies mag für die Straßenverhältniſſe Rußlands mehr zutreffen, als für das beſſer ausgebildete Wegenetz der weſteuropäiſchen Staaten, immerhin leuchtet dieſer Grund ein, wenn auch bei uns eine Rückkehr zur Korps-Kavallerie-Brigade wohl ſchwerlich zu erwarten ſteht. Die ruſſiſche Strömung geht dahin, die Kavallerie in noch höherem Maße zu maſſiren, als dies bereits gegenwärtig der Fall iſt. Hierauf weiſt die Bildung einer geſonderten „Armee-Kavallerie“ der ſogenannten „Kavalleriekorps“, hin, deren erſtes nunmehr im Oktober 1896 im Warſchauer Militärbezirk endgiltig zuſammengetreten iſt. Das neugebildete Kavalleriekorps wurde gebildet aus der bisher ſelbſtändigen — d. h. außerhalb eines Armeekorpsverbandes ſtehenden — 13. Kavallerie-Diviſion (Stab: Warſchau) und der 14. Kavallerie-Diviſion, welche bis dahin dem XIV. Armeekorps (Lublin) angehörte und in dieſem durch die bisher ſelbſtändige 1. Don-Kaſaken-Diviſion (Samoſtje) erſetzt wird. Das neu gebildete Kavalleriekorps in der Stärke von 48 Schwadronen und 3 reitenden Batterien*) iſt z. Z. theils um Warſchau, theils aber auch um Kjelzy an der kürzeſten Verbindung von Warſchau nach Krakau gruppirt, woraus ſich unſchwer die Beſtimmung dieſes großen Kavallerieverbandes — ſtrategiſche Deckung gegen die Grenze Weſtgaliziens — erklären läßt. Ob die Aufſtellung weiterer Kavalleriekorps — etwa gegen Weſtpreußen hin — beabſichtigt iſt, entzieht ſich unſerer Kenntniß, doch ſcheint es wahrſcheinlich, daß die ruſſiſche Heeresleitung nicht auf dem einmal betretenen Wege der ſtrategiſchen Maſſenverwendung der Kavallerie ſtehen bleiben wird. Die ruſſiſche Armee beſitzt hierzu hinreichend genug Kavallerie, nur müſſen die Armeekorps, anſtatt mit einer vollen Diviſion, künftig nur mit etwa einer Kavallerie-Brigade ausgeſtattet werden.

Der in der ruſſiſchen Organiſation begründete Mangel der Infanterie-Diviſionen an ſtändig überwieſener Kavallerie hat zur Bildung der viel

*) Dem Vernehmen nach iſt die Ueberweiſung, bezw. Neuaufſtellung einer vierten reitenden Batterie für das Kavalleriekorps in Ausſicht genommen.

beſprochenen ſogenannten „Jagdkommandos“ der Infanterie geführt, da man das Bedürfniß nach beſonders geeigneten Organen für den Aufklärungs- und Sicherungsdienſt fühlte und ſich dieſe gewiſſermaßen inſtinktiv aus der Truppe ſelbſt heraus ſchuf. Die Grundſätze für Auswahl, Ausbildung und Verwendung dieſer „Ochótniki“ beruhen darin, aus körperlich gewandten, intelligenten und geiſtig regſamen Leuten eine Art Elite zu bilden, in deren Händen ausſchließlich der Patrouillendienſt, die Ausführung beſonderer Aufträge u. ſ. w. gelegt iſt. Neben dem dringenden Bedürfniß, in der Ausbildungszeit bis zu den gemeinſamen Uebungen der drei Waffen Elemente für den Patrouillendienſt zu beſitzen, griff man auch deshalb zu den Jagdkommandos, weil das für die Maſſe der Infanterie infolge der ſehr geringen, bei $^3/_4$ der Mannſchaften mangelnden Schulbildung überhaupt nur ſehr ſchwer, vorausſichtlich überhaupt gar nicht mit genügendem Erfolg durchzuführen iſt. Vollſtändige Gewandtheit im Leſen und Schreiben, Faſſungsvermögen für Orientirung im Gelände und auf Karten, Sicherheit im Schießen, tadelloſe perſönliche Eigenſchaften ſind die Vorbedingungen der Ausbildung der Ochótniki. Die Leute werden in allen beſonderen Dienſtzweigen, wie im Schwimmen, in einfachen Pionierarbeiten (Brückenſchlag aus Behelfsmaterial), im optiſchen Signalweſen, neuerdings auch, ſoweit es die Verhältniſſe geſtatten, im Radfahren und im Laufen auf Schneeſchuhen ausgebildet. Die ruſſiſche Infanterie iſt auf dieſe Einrichtung der Jagdkommandos, in welcher ſie ihre eigenſte Erfindung ſieht, ſtolz. Dies beweiſt die in jeder Hinſicht bevorzugte Stellung, deren ſich die Jagdkommandos bei den Truppentheilen und ſelbſt über den eigenen Verband hinaus erfreuen, ſowie das ſympathiſche Intereſſe, welches namentlich die militäriſche Preſſe an ihnen und ihren Leiſtungen nimmt. Seit den großen Herbſtübungen 1894 werden alljährlich die Jagdkommandos einzelner Regimenter auf Kavalleriepferden beritten gemacht, vorläufig allerdings nur zur Erprobung, ſichtlich aber mit dem Gefühl, hiermit eine Lücke in der Organiſation, den Mangel einer mit der Infanterie eng verbundenen Diviſions-Kavallerie auszufüllen. Gleichwohl beruht die Einführung und die Beibehaltung der Jagdkommandos wohl in erſter Linie auf der Erkenntniß, daß die heutigen Anforderungen des Krieges an den Infanteriſten zu hohe Anſprüche ſtellen, um dieſen mit der breiten Maſſe völlig genügen zu können. Es ſind auch in der deutſchen Armee derartige Vorſchläge gemacht und ſogar, augenſcheinlich auf der Initiative einzelner Führer beruhend, praktiſche Verſuche angeſtellt worden, um aus einigen, über den Durchſchnitt hinaus ausgebildeten und für beſondere Zwecke geſchulten Leute eine Art ſchnell beweglicher, für ſchwierige Aufträge geeigneter Elite zu bilden. Wir glauben, daß das, was für Rußland als recht zweckmäßig gelten kann, bei der doch erheblich größeren Intelligenz unſeres Durchſchnittserſatzes nicht dringend geboten iſt.

Als eine weitere bemerkenswerthe organiſatoriſche Beſonderheit der

ruſſiſchen Armee ſind die Schützen-Brigaden zu erwähnen. Urſprünglich nur aus einer Anzahl von Schützen-Bataillonen beſtehend, haben ſie ſich in den letzten Jahren zu beſonderen Detachements herausgebildet, wie ſie keine andere Armee kennt. Ihre normale Zuſammenſetzung zeigt 4 Schützen-Regimenter zu je 2 Bataillonen, dazu eine Schützen-Artillerie-Diviſion zu 3 Batterien, ſowie ein Schützen- fliegender Artillerie-Park, welcher im Krieg je einen Park für Infanterie- und Artilleriemunition aufſtellt. Wir ſehen hier gleichſam eine Art von kleiner gemiſchter Diviſion, die vor den Infanterie-Diviſionen den Vortheil voraus hat, daß ſie innerhalb ihres Verbandes ſtändig überwieſene Artillerie beſitzt. Kavallerie fehlt auch hier, entſprechend der bereits erwähnten Neigung, dieſe Waffe in größere eigene Körper zuſammenzufaſſen. Soviel bekannt, werden die Schützen-Brigaden im Sinne ihrer Beſtimmung bei der Mobilmachung einige Schwadronen der Grenzwache ihres Bezirks als ſtändig zugetheilte Kavallerie erhalten. Durch einen beſonders ausgeſuchten, der Garde-Infanterie an Qualität naheſtehenden Erſatz ausgezeichnet, haben die Schützen-Brigaden die Aufgabe, je nach der allgemeinen Lage den Grenzſchutz zu übernehmen oder die Avantgarde der Armeen, bezw. den nächſten Rückhalt der Kavalleriekorps oder Kavallerie-Diviſionen zu bilden, falls es zu einer Offenſive über die Grenze hinaus kommen ſollte. Es ſei hier nicht näher unterſucht, inwieweit eine ſolche Offenſive wahrſcheinlich iſt, doch bleibt es intereſſant, die gegenwärtige Dislokation der Schützen-Brigaden unter dieſem Geſichtspunkt näher zu betrachten. Am 1. April 1896 ſtanden*):

Militärbezirk Warſchau:

1. Schützen-Brigade, Plozk an der Weichſel, hinter der 5. Kavallerie-Diviſion an den aus der Gegend von Warſchau gegen die Linie Thorn—Inowrazlaw führenden Verbindungen;

2. Schützen-Brigade, Tſchenſtochow, innerhalb des Rayons der 14. Kavallerie-Diviſion, je zwei Schützen-Regimenter in Tſchenſtochow und Kjelzy, an den beiden gegen die Linie Gleiwitz—Oswiecim führenden Verbindungen vereinigt.

Militärbezirk Wilna:

5. Schützen-Brigade, Sſuwalki, hart an der oſtpreußiſchen Grenze zwiſchen der 2. und 3. Kavallerie-Diviſion.

Militärbezirk Kiew:

3. Schützen-Brigade, Winniza, um den wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt Shmerinka, hinter der 2. gemiſchten Kaſaken-Diviſion, bezw. der 12. Kavallerie-Diviſion.

*) Die Schützen-Brigaden des Gardekorps der Militärbezirke Odeſſa und Kaukaſus bleiben, da nicht in vorderer Linie befindlich, hier außer Betracht

Wir haben im Eingange dieſer Darſtellung hervorgehoben, daß die Periode Alexander III. dem ruſſiſchen Volk — d. h. den höheren Schichten deſſelben, welche allein als der denkende und empfindende Theil deſſelben gelten können — einen Nationalſtolz, ein nationales Selbſtbewußtſein gegeben hat, wie es in dieſem Maße früher auch nicht annähernd empfunden worden iſt. Es wird vielfach von Kennern ruſſiſcher Verhältniſſe behauptet*), daß die ultra-ruſſiſche Richtung der Periode Alexander III. in kultureller Beziehung für Rußland verfrüht geweſen ſei und nicht ohne ſchädliche Folgen für die weitere ruhige Entwicklung der Nation bleiben könne. Dieſe Befürchtung mag ihre volle Berechtigung haben, allein vorläufig hat infolge einer klugen und konſequenten Politik, welche ſich im Weſentlichen auf jenen ſtreng national-ruſſiſchen Aufſchwung ſtützt, Rußland die Führung der Weltpolitik; hierüber dürfen wir uns nicht täuſchen, ſo ſchwer dieſes Zugeſtändniß uns auch erſcheinen mag.

Dieſer Aufſchwung in nationalem, dem altruſſiſchen Geiſte zuneigenden Sinne kommt heute ſehr augenfällig im ruſſiſchen Offizierkorps zur Geltung. Daß dieſes an Gleichmäßigkeit des Erſatzes, an geiſtiger Regſamkeit und aufgeweckter Bildung hinter dem Offizierkorps ſeiner beiden großen Nachbarheere im Weſten zurückſteht, iſt von unparteiiſcher ruſſiſcher Seite oft und rückhaltlos anerkannt worden. Dies hat man auch an maßgebender Stelle eingeſehen und ſich deshalb eifrig bemüht, das Offizierkorps zu heben. Taktiſche Beſprechungen, Vorträge und wiſſenſchaftliche Arbeiten werden nach deutſchem Vorbild in neuerer Zeit bei allen Truppentheilen angeordnet, ſo daß wenigſtens nach dem Programm in den Offizierkorps ein reges geiſtiges Leben gepflegt zu werden ſcheint. Die Militärliteratur, in welcher die herrſchenden Stimmungen und Anſichten zum Ausdruck kommen, liegt in der ruſſiſchen Armee nicht, wie bei uns, vorwiegend in der Hand inaktiver Offiziere, ſondern wird recht lebhaft von den aktiven Offizieren gepflegt. Namentlich ſind es höhere Offiziere, zum Theil ſogar ſolche in den einflußreichſten Stellungen, welche ſehr beachtenswerthe Beiträge liefern und vielfach grundlegende Anſchauungen über wichtige Fragen vertreten. Es ſeien hier nur Dragomirow, Leer, Maſſlowski, Skugarewski genannt; die Werke von Woide haben berechtigtes Aufſehen erregt und ſind in Ueberſetzungen auch von anderen Armeen voll gewürdigt worden.

Daneben verſucht man die Offizierkorps auch in materieller Hinſicht zu heben. In St. Petersburg iſt eine ökonomiſche Vereinigung der Offiziere des Gardekorps unter höchſter Protektion ins Leben getreten und hat ſoviel Anklang gefunden, daß ähnliche Einrichtungen auch für die Provinzen in Ausſicht genommen worden ſind. In den zum Theil — man darf ſagen —

*) Wir verweiſen hier auf die treffenden Darſtellungen „Erlebtes und Beobachtetes aus Rußland" von Treuſch von Buttlar („Grenzboten" Nr. 40 ff., Jahrgang 1896).

jammerwürdigen Garniſonen des ruſſiſchen Weſtens, in den abgelegenen Städtchen und Dörfern Polens werden in den letzten Jahren allenthalben Verſammlungsräume und Wohnungen für Offiziere gebaut; im Bezirk des IV. Armeekorps (Minſk) hat man, einem dringenden Bedürfniß abhelfend, höhere Schulen für die Kinder der Offiziere eingerichtet, wo es in den Garniſonen an entſprechenden Lehranſtalten fehlte.

Der führende Gedanke in der Erziehung des Offizierkorps wie in der allgemeinen Schulung der Armee iſt der „ruſſiſche Geiſt“. Und wie die oberſte Heeresleitung äußerlich durch Einführung der nationalen, an den althergebrachten Typus erinnernden Bekleidung und Ausrüſtung ſich von den Formen des Weſtens frei gemacht hat, ſo iſt man auch *in taktiſcher Hinſicht* zu Anſchauungen zurückgekehrt, welche ſich von den Grundſätzen der Armeen des Weſtens recht weſentlich unterſcheiden. Man lebte in dem Gefühl, daß die liberale Richtung der Regierung Alexander II., unter welcher fremden Einflüſſen ein weiter Spielraum eingeräumt worden war, auch in militäriſcher Beziehung wenig gute Erfolge erzielt habe, und fand das Heil in der Rückkehr zu alten bewährten Ueberlieferungen. Ein Blick in die ältere ruſſiſche Kriegsgeſchichte mußte daher diejenigen Führer am ſympathiſchſten erſcheinen laſſen, welche nicht Nachahmer der europäiſchen Kampfweiſe geweſen waren, ſondern es verſtanden hatten, die ruſſiſchen Truppen in ihrer beſonderen Art auszubilden und auf dieſem Wege zu Siegen zu führen. Durch Dragomirows Schriften und durch ſeinen Einfluß innerhalb ſeines großen Kommandobezirks iſt vornehmlich heute *Sſuworow* das Ideal altruſſiſcher Kampfweiſe geworden. Der Gedanke, moraliſch auf die Truppen zu wirken, durch das Moment einer ihnen zuſagenden, im *Nahkampf* gipfelnden Fechtart ihnen die Ueberlegenheit zu geben, iſt zur Zeit das heiß erſtrebte Ziel der ruſſiſchen militäriſchen Erziehung geworden und wird, wenn auch nicht überall gleichmäßig, ſo doch in weiten Kreiſen der Armee als die modern-ruſſiſche Schule angeſehen.

So hat das alte Wort Sſuworows: „die Kugel iſt eine Thörin, das Bajonnett aber iſt weiſe,“ heute von Neuem Eingang in der Armee gefunden. Ruſſiſche Militärſchriftſteller, darunter hochangeſehene Namen, machen es der weſteuropäiſchen *Infanterietaktik* zum Vorwurf, daß ſie *das moraliſche Element* zu Gunſten einer geſteigerten Schießausbildung im Gefecht nicht hinreichend zu würdigen wiſſe, mit anderen Worten, daß dem Gebrauch der *blanken Waffe* durch die Ausbildung zu wenig vorgearbeitet würde, und daß die Führer über den hohen Werth dieſer Ausbildung ſich nicht im Klaren ſeien. Sicherlich wird das moraliſche Element in dieſem Sinne bei keiner Armee ſo fleißig gepflegt wie in der ruſſiſchen. Das Nahgefecht mit Bajonnett, Säbel und Lanze ſpielt hier eine große Rolle, ja man legt

beſonderen Werth darauf, daß der Soldat ſich daran gewöhne, dem Gegner Auge in Auge auf dem Gefechtsfeld mit der blanken Waffe gegenüberzutreten. In dieſem Sinne hat man die ſogenannten „durchgehenden Angriffe“ eingeführt, welche ſo viel von ſich reden machten, wobei Infanterie durch feindliche Infanterie oder Batterien im Anlauf hindurchſtößt und die Kavallerie in allen Gangarten in der Attake loſe Schützenlinien oder Artilleriefſtellungen zu durchreiten hat. In der That wird bei der ruſſiſchen Infanterie das Nahgefecht im Gelände ſelbſt in größeren Verhältniſſen zur Anſchauung gebracht, „denn“, ſagt Dragomirow, „der Infanteriſt muß gerade bei dem heutigen weittragenden und ſchnell ſchießenden Gewehr die feſte Ueberzeugung haben, daß ſchließlich doch nur derjenige Sieger bleiben kann, welcher dem Feinde mit der blanken Waffe nahe zu kommen vermag und in dieſem letzten Kampf durch körperliche und moraliſche Ueberlegenheit den Gegner vernichten kann.

Es iſt intereſſant, im Gegenſatz zu dieſen Anſichten den Einfluß der Neubewaffnung mit dem kleinkalibrigen Schnellfeuergewehr zu unterſuchen. „Es iſt in Europa eine neue militäriſche Illuſion entſtanden,“ ſagt Dragomirow,*) „nämlich das Magazingewehr; Frankreich, Oeſterreich, Deutſchland, Italien haben es angenommen; ſollen wir es nicht auch annehmen? Iſt nicht Europa ſeit den früheſten Zeiten unſere Lehrmeiſterin geweſen? hat es nicht gelehrt, daß uns kein Heil außer von den Deutſchen kommen kann?“ Dragomirow hat ſich lange gegen die Umbewaffnung geſträubt und ſeinen Widerſtand wiederholt in Wort und Schrift den ihm eigenartigen draſtiſchen Ausdruck gegeben. Gleichwohl mußte ſich die Regierung unter dem Druck der Verantwortlichkeit ebenfalls zur Annahme der kleinkalibrigen Waffe, des „Dreiliniengewehres“, entſchließen, welches jetzt in der ganzen ruſſiſchen Armee eingeführt und heimiſch geworden iſt. Rußland beſitzt in ſeiner Schießvorſchrift 1893 — mit einzelnen Aenderungen und Nachträgen während der folgenden Jahre — eine vortreffliche Anleitung zur Schießausbildung der Infanterie, und ohne Zweifel erfreut ſich letztere einer Schulung im Präziſions- und gefechtsmäßigen Schießen, welche nicht unter dem Durchſchnitt anderer großer Armeen zurückbleiben dürfte.

Wenn wir die Schießvorſchrift von 1893 eine durchaus moderne nennen und uns auch mit den Anweiſungen zur Verwendung des Infanteriefeuers im Gefecht im Allgemeinen einverſtanden erklären können, ſo ſcheint uns doch das klare Zuſammenwirken zwiſchen den Lehren der Schießausbildung und den Vorſchriften zur Schulung für das Infanteriegefecht nicht in ausreichendem Maße vorhanden zu ſein. Allerdings iſt das Reglement (1881) veraltet und gelegentlich der Einführung der neuen Infanteriewaffe nur durch Aenderungen den modernen Anſprüchen angepaßt. Was uns auffällt, iſt eine weitgehende Schematiſirung des Feuers, welche z. B. in der

*) „Wojennij Sſbornik“ 1887, Nr. 3.

Offenſive vorſchreibt, wie lange aus einer Poſition geſchoſſen werden ſoll. Daß man beim Angriff beſtrebt iſt, in einem Zug auf etwa 800 Schritt ohne zu feuern heranzukommen, würde einem Beſtreben entſprechen, welches ja auch wenigſtens dem Geiſte nach, in unſeren eigenen Gefechtsvorſchriften lebendig iſt. Sehr wenig übereinſtimmend mit unſeren Anſichten iſt beim Angriff der Umſtand, daß eigentlich von einer Herbeiführung der Feuerüberlegenheit, auf welche unſer Reglement (II, 82) ſo entſcheidenden Werth legt, nirgends ausdrücklich die Rede iſt. Nicht einmal dieſer Ausdruck oder eine mit ihm zuſammenfallende Erklärung findet ſich in den ruſſiſchen Vorſchriften, ja ſelbſt die reichhaltige Literatur über die Formen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Infanteriegefechts ſcheint, ſoweit uns bekannt, nirgends dieſem Gedanken Rechnung getragen zu haben. Das eigene Feuer ſoll dem Feinde „Schaden thun", es ſoll den Feind „niederhalten", es ſoll eine „möglichſt unaufhaltſame Vorwärtsbewegung" des eigenen Angriffs bewirken. Es iſt bekannt, daß ein langer Friede ſehr leicht zu Künſteleien, zu feſten Formen, ſelbſt zu Schematas führt, welche die kriegeriſche Wirklichkeit zwar nicht kennt, an welche ſich die Friedensausbildung aber dennoch feſtklammert. Unſer deutſches Reglement verwirft ſcharf und unzweideutig — ebenfalls II, 82, Schlußſatz — „jede weitere Schematiſirung des Angriffsverfahrens", allein wer wollte leugnen, daß bei der naturgemäßen Dehnbarkeit der reglementariſchen Vorſchriften nicht hier und da doch von höherer oder niederer Seite ſchematiſirt wird? Hinſichtlich der Gefechtsführung der ruſſiſchen Infanterie fordern die Verhältniſſe Angeſichts des Mangels an einem modernen Reglement erſt recht zur Fixirung des Angriffsverfahrens heraus, und wir gehen ſchwerlich zu weit, wenn wir die Anſicht ausſprechen, daß bei dem ſehr großen Einfluß der Oberkommandirenden der Militärbezirke jeder derſelben der ihm unterſtellten Infanterie ein beſonderes, individuelles Gepräge aufdrückt. Es ſoll hiermit keineswegs behauptet werden, daß dies bei dem Umfang des ruſſiſchen Reiches, der Größe des Heeres, der herrſchenden Dezentraliſation gerade ein großer Uebelſtand iſt. Allein die Gegenſätze ſind doch recht bedeutend, wenn man die Gefechtsübungen der Garde-Infanterie im Lager von Kraſſnoje-Sſjelo, welche ganz moderne Entwickelungen mit ſtarken Schützenlinien und mit Feuer auf weite Entfernungen zeigt, mit der ſtark an Sſuworows Lehren erinnernden Kampfweiſe der Truppen von Kiew vergleicht, wo Dragomirows Schule mit der dieſem General eigenen Energie Platz gegriffen hat. Als Beiſpiel derſelben geben wir nachſtehend eine in der einfachen Sprache des Soldaten gehaltene Inſtruktion wieder, welche beim XII. Armeekorps (Winniza, hart an der oſtgaliziſchen Grenze) eingeführt iſt und dort bei vielen Gelegenheiten in beſonders nachdrucksvoller Weiſe vorgeleſen werden ſoll.*) Die Inſtruktion

*) „Invalid" 1895, Nr. 5

wendet ſich an die verſchiedenen Waffengattungen; diejenige für die Infanterie hat folgende weſentlichen Punkte:

1. Beim Angriff verſchwende keine Patronen mit Schießen und *feuere nur wenig*, aber gut gezielt;
2. Wirf Dich kühn auf den Feind, ohne Dich viel umzuſehen, ſonſt trifft Dich Tod und Verderben;
3. Greift der Feind an, ſo bleibe feſt und ſchieße, ſo viel Du Kraft haſt;
4. Bedenke, daß im Nahkampfe ein *geſchloſſener Trupp* von 10 bis 15 Mann eine ganze lange feindliche Linie von 100 Schützen zerreißt und vernichtet;
5. Bei unerwartetem feindlichen Anprall iſt derjenige ein rechter Kerl (molodjéz = Held), der zuerſt zum Bajonnett greift und mit „Urrá!“ dem Gegner auf den Leib geht;
6. Schmach demjenigen, der, wenn's vorwärts geht, ſich nicht beeilt, aus der Deckung zu ſpringen.

Dieſe kurzen Sätze charakteriſiren treffend die Anſchauung der gegenwärtigen ruſſiſchen Infanterietaktik: wenig ſchießen, Hauptgewicht auf dem Nahkampf, ſo weit es die Verhältniſſe des heutigen Gefechts nur irgend geſtatten. Dieſer Grundſatz ſpricht ganz deutlich aus den Einführungsbeſtimmungen der mitgetheilten Inſtruktion.*) Hier heißt es: „Bei der großen Tragweite und Treffgenauigkeit der heutigen Gewehre wird bei Ausbildung der *Schützen* eine erhöhte Aufmerkſamkeit zugewandt. Hierbei verliert man aus dem Auge, daß allein mit dem Feuer gegen einen zähen Gegner ſelten Erfolg erreicht wird, und daß der Sieg doch nur denjenigen Truppen zufällt, welche *beſtrebt bleiben, mit dem Feind Leib an Leib zu kommen, um mit dem Bajonnett zu kämpfen.*“

Dragomirow ſagt ſelbſt, daß der Soldat das Gefühl haben müſſe, „nicht 80 Patronen, ſondern 80 *abſolut todtbringende Geſchoſſe*“ bei ſich zu tragen: ein gewiß recht guter, lobenswerther Grundſatz, von dem es ſich nur fragt, ob die Truppe moraliſchen Halt und Disziplin genug beſitzt, um dieſe ungemein ſchwere Probe auch zu beſtehen. Der Friede kann und muß durch Erziehung *und* durch Drill dieſe Eigenſchaften vorbereiten, der Beweis wird erſt auf dem Gefechtsfelde des Ernſtfalles erbracht werden.

Wir ſchließen die kurze Charakteriſtik des Infanteriegefechtes mit einem Hinweis auf die Auffaſſung Dragomirows über die *Defenſive*. Steht beim Angriffsgefecht im Gegenſatz zu unſerer Anſchauung die rationelle Entwicklung der Feuerkraft im Hintergrund, ſo kann bei der Vertheidigung naturgemäß keine ſo große Verſchiedenheit hervortreten. Trotzdem waltet auch hier der *offenſive Geiſt* in einer Weiſe, welche ſich von unſeren An-

*) „Invalid“ 1895, Nr. 2.

ſichten und dem Sinne des Exerzier-Reglements (II,85) ziemlich weit entfernt „Bei jeder Vertheidigung“, heißt es an der angezogenen Stelle, „kommt es auf die ausgiebige Verwerthung der Feuerwaffen an.“ „Dagegen muß eine Defenſive, welche einen Waffenerfolg herbeiführen will, mit angriffsweiſem Verfahren gepaart ſein.“ Nach ruſſiſchem Gebrauch iſt, ſowohl dem Reglement als auch der Auslegung in der Praxis nach, die Offenſive aus der Defenſive heraus Regel. „Wenn der Angreifer zum Bajonnettangriff vorgeht“, heißt es, „empfängt ihn die Schützenlinie mit Schnellfeuer. Gleichzeitig eilt die Kompagnie-Reſerve in die Feuerlinie und nimmt durch Salven, alſo in der geſchloſſenen Linie, an der Abwehr des Gegners theil. Bringt dies Maſſenfeuer den Feind nicht zum Stehen, ſo werfen ſich Schützenlinie und Reſerven in dem Moment, wo der Gegner in die Stellung einbricht, mit dem Bajonnett auf ihn.“ Dragomirow nennt ſolche Vorſtöße „kurze Attaken“.

Die Geſchichte der ruſſiſchen Kavallerie ſeit 20 Jahren zeigt merkwürdige Wandelungen. Anfang der ſiebziger Jahre, als das Verlangen nach einer einheitlichen Kavallerie in allen Armeen hervorgetreten war, verfiel man in Rußland auf eine beſondere Art Reform, indem man jede Kavallerie-Diviſion — diejenigen der Garde ausgenommen — gleichzeitig aus je einem Dragoner-, einem Huſaren-, einem Ulanen- und einem Kaſaken-Regiment bildete, jedem derſelben ſeine beſonderen Eigenthümlichkeiten belaſſend. Erſt nach dem Türkenkrieg (1882) ging man — wiederum die Garde-Kavallerie ausgenommen — zu der wirklich einheitlichen Kavallerie über, den Dragonern, denen namentlich als ſpeziell-ruſſiſche Eigenſchaft die Ausrüſtung und Ausbildung zum Gefecht zu Fuß gegeben wurde. Da man natürlich die Kaſaken-Regimenter wegen der ganz abweichenden Art des Erſatzes, des Pferdeſchlages und der geſchichtlichen Ueberlieferung unmöglich auch zu Dragonern umwandeln konnte, ſo entſtand die Frage, ob man die Kaſaken mit den Dragonern im gleichen Verbande belaſſen oder aber in eigene Verbände zuſammenfaſſen ſollte. Heute ſehen wir bei jeder Kavallerie-Diviſion ein Kaſaken-Regiment, daneben beſtehen auch einige rein aus Kaſaken zuſammengeſetzte Diviſionen.*) Bei dieſer Formation war von Allerhöchſter Stelle aus beſtimmt hervorgehoben worden, daß den Kaſaken der Charakter als irreguläre Kavallerie gerecht bleiben, ihre Eigenart auch ferner ſtreng erhalten werden ſollte. Man hatte hierbei jedenfalls vorwiegend ihre Benutzung zum Aufklärungs- und Sicherheitsdienſt im Sinne, während man

*) 1. Don-Kaſaken-Diviſion (Samoſtje)
2. Gemiſchte Kaſaken-Diviſion (Kamenez-Podolsk),
1. Kaukaſiſche Kaſaken-Diviſion (Tiflis),
2. Kaukaſiſche Kaſaken-Diviſion (Jeliſſawetpol).

der Linienkavallerie, den Dragonern, mehr die Aufgabe der geſchloſſen auftretenden Kavallerie, der Reiterei des Schlachtfeldes zudenken mochte. Dieſe Anſchauung hat ſich in den letzten Jahren weſentlich verſchoben, nachdem — ſchon ſeit den Leiſtungen der deutſchen Kavallerie von 1870/71 — der Aufklärungsdienſt zur erſten und wichtigſten Aufgabe jeder Kavallerie geworden iſt. Hiermit mußte die grundſätzliche Beſtimmung der Kaſaken für den Aufklärungsdienſt wegfallen und die prinzipielle Verſchiedenheit zwiſchen den beiden Arten der Kavallerie ihre Berechtigung verlieren. In Folge deſſen tritt in den letzten Jahren das Beſtreben hervor, die Kaſaken-Regimenter auf die gleiche Stufe der Leiſtungsfähigkeit mit den Dragoner-Regimentern zu bringen, d. h. die Kaſaken ihrer Beſonderheiten zu entkleiden. Die Meinungen hierüber ſind heute getheilt: wo die Einen in den Kaſaken eine jeder anderen Kavallerie überlegene Reiterei ſehen, glauben Andere eine gänzlich veraltete, der hohen Forderungen unſerer Zeit längſt nicht mehr entſprechende Einrichtung verwerfen zu müſſen. Rußland iſt allerdings noch heute reich an Pferden, allein es iſt eine ganz bekannte, namentlich auch von militäriſcher und fachkundiger Seite zugeſtandene Sache, daß das ruſſiſche Pferd, ſoweit die Eigenſchaften des Soldatenpferdes in Betracht kommen, nicht unmerklich heruntergegangen iſt. Die Remontirung ſtößt auf Schwierigkeiten, namentlich aber haben die Kaſaken und ihr Pferdeſchlag aufgehört, wirklich ein zum Kriegsdienſt ganz beſonders befähigtes Material zu ſein. Der lange Frieden, die geordneten Verhältniſſe der ehemals ſo unruhigen Kaſakengebiete haben die kaſakiſche Bevölkerung zu Ackerbauern, zu Handwerktreibenden, zu einer ganz friedfertigen, ſeßhaften Bevölkerung gemacht und ſie, ſtreng genommen, einer Berechtigung zu einer Sonderſtellung im großen, auf modernen Grundlagen beruhenden Heere beraubt. So kommt es, daß man ſich heute in Rußland fragt, ob der Kaſak an und für ſich dem regulären Kavalleriſten überlegen iſt und ob die alte kriegeriſche Anlage der Kaſaken ſich unter den heute gänzlich veränderten Verhältniſſen ſo lebendig erhalten hat, um in den Kaſakenformationen ein von der übrigen ruſſiſchen Kavallerie organiſatoriſch und taktiſch ſo ſehr verſchiedenes Element beizubehalten. Allein die heutige Strömung der allgemeinen Meinung Rußlands wünſcht, wie wir im Verlauf dieſer Darſtellung wiederholt hervorgehoben haben, die Erhaltung altnationaler Einrichtungen, ja ſelbſt die Rückkehr zu ſolchen, wenn mit ihnen das Andenken an eine große militäriſche Vergangenheit verbunden iſt. Kann es unter dieſem Geſichtspunkt anders ſein, als daß man ſich der Heldenthaten der Kaſaken in dem kleinen Kriege mit den Kaukaſusſtämmen, das man ſich ihren blitzſchnellen Streifzügen in den Franzoſenkriegen 1812 und 1813 lebhaft erinnert? So geht z. B. die öffentliche Meinung in der Armee wie auch der Wille an entſcheidender Stelle ganz unzweifelhaft auf die Erhaltung der Kaſakenheere, ja man glaubt ſogar — dies zeigt die Dislokation zahlreicher Kaſakentruppen in Weſtrußland — daß dieſe Reiterei auch unter

den jetzigen Verhältniſſen derjenigen der Nachbarn im Weſten gleichwerthig, wahrſcheinlich ſogar überlegen iſt. Nur die Wirklichkeit kann dieſe vielumſtrittene Frage entſcheiden.

Die Erfahrungen von 1870/71 weiſen die Kavallerie *vor* die Front der Armee zur Aufklärung der feindlichen Maßregeln, zur Verſchleierung der eigenen Verhältniſſe, wogegen die Thätigkeit der Kavallerie als „*Schlachtenreiterei*“, wenn auch nicht ausgeſchloſſen, ſo doch auf Ausnahmefälle beſchränkt iſt. Nach ruſſiſchen Anſichten ſoll noch heute die Maſſe der regulären Kavallerie ihre Erfolge auf dem Schlachtfeld ſelbſt ſuchen, insbeſondere ſieht man die langen Artillerielinien der jetzigen Gefechte als willkommene Angriffsobjekte an und hofft, durch weit ausholende Bewegungen großer Kavalleriemaſſen Rücken und Flanke des Gegners in der Schlacht faſſen und hier, ſelbſt in der Periode der geſteigerten Feuerwirkung, Erfolge erringen zu können. Bei dem Reichthum Rußlands an Kavallerie dürften daher die Gegner auf große Kavalleriemaſſen rechnen, welche nach dem Vorbilde der „Raids“ der amerikaniſchen Kriege mit wuchtigem Druck, verbunden mit möglichſter Beweglichkeit, es verſuchen werden, Streifparteien in größtem Maßſtabe zu bilden. Man hat auch in der ruſſiſchen Kavallerie nicht verſäumt, durch Dauerleiſtungen die Kräfte der Reiterei im Allgemeinen, wie auch des Offizierkorps ſchon im Frieden thunlichſt zu ſteigern und auf diejenige Vollkommenheit zu bringen, welche allein im Kriege zu Erfolgen führen wird. Erſt vor Kurzem iſt eine beſondere Vorſchrift über die Ausbildung der „*Aufklärer*“ der Kavallerie- und Kaſaken-Regimenter erſchienen. Hiernach ſollen in jeder Schwadron (Sſotnja) 16 beſonders intelligente Leute in allen Zweigen des Aufklärungs- und Kundſchaftsdienſtes durch einen beſonderen Offizier ſorgſam ausgebildet werden. Die Unteroffiziere nehmen an dieſem Unterricht theil, über welchen ein Stabsoffizier des Regiments die obere Aufſicht führt. Die Aufklärer, aufs beſte beritten, erhalten ſodann entweder ſelbſtändig ſchwierige Patrouillenaufträge oder bilden die Theilnehmer an den Offizierpatrouillen. Nach gut beſtandener Prüfung wird dieſen Leuten ein beſonders in die Augen fallendes Abzeichen verliehen; auch können ſie bei hervorragenden Leiſtungen nach Ablauf des zweiten Dienſtjahres zu überzähligen Unteroffizieren befördert werden. Wir ſehen alſo auch bei der Kavallerie das Beſtreben, aus der Front heraus eine Art Elite zu bilden, welche, entſprechend den Jagdkommandos der Infanterie, zu Spezialaufträgen befähigt iſt.

Die Anſicht, mit bedeutenden Kavalleriemaſſen als Schlachtenreiterei aufzutreten und in weitgeſteckten Grenzen große „Raids“ zu unternehmen, hat zu einer Zuſammenfaſſung der Kavallerie in beſonderen Korps geführt, von welchen wir gelegentlich der allgemeinen Organiſation bereits geſprochen haben. Eine intereſſante Frage iſt es, wie man ein ſolches Kavalleriekorps von 2 Diviſionen — bei einzelnen Kavalleriemanövern haben über 120

Schwadronen, beide Seiten zuſammengerechnet, attakirt — auf dem Gefechtsfeld einheitlich bewegt und geſchloſſen zur Attake gebracht werden kann. Iſt das Manöveriren außerhalb der Berührung mit dem Gegner, namentlich außerhalb der Zone des feindlichen Artilleriefeuers, mit Hülfe enger Formationen — der ſogenannten „Reſerve-Ordnung“ — noch denkbar, ſo wird es ſich ernſtlich fragen, ob ſich für die Frontbreite ſolcher Maſſen, ſelbſt bei Annahme einer mehrfachen Treffengliederung, lohnende Attakenobjekte darbieten. Jedenfalls iſt das Problem, welches die ruſſiſche Kavallerie durch die Vereinigung ſo großer Kavalleriekörper zu löſen unternommen hat, ein ſehr ſchwieriges. Man denke an den Anprall der franzöſiſchen Kavalleriemaſſen am 1. September 1870 im Verhältniß zu der nicht beträchtlichen Entfaltung der deutſchen Infanterie zu ihrer Abwehr.

Zur Charakteriſtik der ruſſiſchen Attake führen wir nachſtehend einige Zahlenangaben an. Die Attake größerer Kavalleriekörper gegen Kavallerie ſoll reglementsmäßig in drei Treffen erfolgen. Das erſte Treffen iſt in Kolonnen-Linie formirt, die Flügelſchwadronen ꝛc als Staffeln zurückgenommen, pro Regiment etwa eine Schwadron etwa auf einen Abſtand von 5 Zugbreiten folgend, um Lücken der vorderen Linie ungeſäumt ausfüllen zu können. Das zweite Treffen hat bis zu 200, das dritte vom zweiten nicht über 400 Schritt Abſtand, ſomit nach unſeren Begriffen ſehr geringe Tiefengliederung. Ebenſo fällt die große Geſchloſſenheit — Kolonne-Linie — auf, denn erſt zum Chok ſollen ſich die Treffen zur Linie entwickeln. Gegen Infanterie wird die Attake ſchwadronsweiſe in zwei Linien vorgeſchrieben, d. h. die vordere Halbſchwadron in geöffneter, die hintere Halbſchwadron auf 100 Schritt folgend in geſchloſſener Linie; gegen Artillerie wird die Gliederung zu drei Zügen, ebenfalls geöffnet, in erſter Linie empfohlen, ſo daß ein Zug pro Schwadron, geſchloſſen, in der zweiten Linie folgt.

Die kurz angedeuteten Attakenformationen gelten für die Kavallerie-Regimenter im Gegenſatz zu den Kaſaken. Bei dieſen bildet die „Lawa“ d. i. die Schwarmattake, die Kampfform der Attake, welche neuerdings, da altruſſiſch, wiederum ſtark in Aufnahme gekommen und zu einem förmlichen Syſtem ausgeſtaltet worden iſt. Die „Lawa“ beſteht in einer etwa auf vier Schritte geöffneten Linie, welche, durch Zurufe, Zeichen oder Pfiffe geleitet, den Gegner von allen Seiten umſchwärmt und gegebenen Falles ſchnell zerſtiebt, um ſich überraſchend von Neuem auf den Feind zu ſtürzen. Hinter dieſem Schwarm ſollen dann, wenn möglich, geſchloſſene Kavallerieabtheilungen folgen, welche die durch die Kaſaken hervorgerufene Verwirrung beim Gegner zu einer förmlichen, geſchloſſen gerittenen Attake benutzen ſollen. Vielleicht iſt der Kaſak in anbetracht ſeines leichten, wendigen Pferdes, ſeiner zugegebenen hohen Reitfertigkeit und Beweglichkeit zum Einzelgefecht vorzüglich geeignet, allein es fragt ſich doch, ob nicht die unſichere Form der Lawa an der feſten Geſchloſſenheit und ſicheren Manövrirfähigkeit einer gut aus-

gebildeten, in unſerem Sinne geſchulten Kavallerie machtlos zerſplittern wird. Der Gebrauch der Schußwaffe vom Pferd, wogegen namentlich Dragomirow ſehr lebhaft aufgetreten iſt*), wird neuerdings ſelbſt für die Lawa der Kaſaken nicht mehr als zweckmäßig und Erfolg verſprechend angeſehen. „Dies würde die Kavallerie in eine vierbeinige, zur Attake unfähige Infanterie verwandeln," ſagt der General in ſeiner derben Weiſe ſehr richtig.

Von beſonderem Intereſſe ſind die Vorſchriften des neuen Kavallerie-Reglements über die gefechtsmäßigen Gangarten. Hiernach ſoll zur Attake zurückgelegt werden:

Gegen Kavallerie: Galopp auf 500, Marſch-Marſch auf 100 bis 200 Schritt;
„ Infanterie: Galopp auf etwa 2500, Marſch-Marſch auf 150 Schritt;
„ Artillerie: Galopp und Trab abwechſelnd von etwa 5000 Schritt an. Marſch-Marſch wie gegen Infanterie.

Das Galopp-Tempo, welches für die feldmäßige Schulung der Kavallerie von entſcheidender Bedeutung iſt, wurde nach langen Verſuchen neuerdings von dem bisherigen „Frontgalopp" mit etwa 400 Schritten in der Minute auf das weſentlich ausgiebigere Tempo des ſogenannten „Feldgalopps" mit rund 575 Schritt innerhalb derſelben Zeit geſteigert. Ungelöſt iſt hierbei die Frage, wie ſich die Kaſaken-Regimenter, welche nun einmal in den Verband der Kavallerie-Diviſionen gehören und unvermeidlich mit den Dragoner-Regimentern zuſammen Evolutionen auf große Strecken in beſchleunigter Gangart ausführen müſſen, mit dem verſtärkten Galopp-Tempo abfinden ſollen. Die noch beſtehenden Vorſchriften für die Kaſaken kennen an Gangarten nur Trab und Marſch-Marſch, der Galopp iſt nicht durchgebildet. Bisher iſt ein ſehr forcirtes Trab-Tempo für die Kaſaken ausreichend geweſen, um mit der ſonſtigen Kavallerie auch im Galopp im richtigen Verhältniß zu bleiben. Im Vergleich zum Feldgalopp läßt ſich der Trab nicht beibehalten, ſo daß im höheren Verband das genaue und gleichzeitige Manöveriren der beiden Arten von Kavallerie nebeneinander nicht recht durchführbar iſt. Als Folge hiervon ergiebt ſich die meiſt geſonderte Verwendung des Kaſaken-Regiments aus dem Rahmen der Diviſion heraus.

Hinſichtlich der Feldartillerie haben wir das Fehlen der Korpsartillerie und die dadurch bedingte häufige Zerreißung des Brigadeverbandes ſchon hervorgehoben. Die ruſſiſche Feldartillerie hat noch heute kein Einheitsgeſchütz, ſondern ſchwere und leichte Batterien innerhalb der Brigade (Regimentsverband beſteht nicht) außerdem tritt als beſondere Art der „Feldmörſer" — z. B. 7 Regimenter**) hinzu. Neben dieſer großen Mannigfaltigkeit des Materials erſcheint auch die Organiſation ziemlich verwickelt, denn man

*) „Invalid" 1891, Nr. 265.

**) Nr. 1 bis 3 zu 4 Batterien, Nr. 4 bis 7 zu 2 Batterien.

unterſcheidet neben den Fußartillerie-Brigaden in *geſonderten* Verbänden (Reſerveformationen nicht einbegriffen):

Reitende Artillerie in eigenen Diviſionen zu 2 Batterien*);

Kaſaken-Batterien, theils in ſchwachen Brigaden, theils in ſelbſtändigen Diviſionen, theils in einzelnen Batterien;

Schützenartilleriediviſionen zu 3 Batterien;

Gebirgsartillerie (in Europa nur ein Regiment zu Kiew).

Wir werden, da allen dieſen Arten von Feldartillerie die feſten, größeren Verbände fehlen, nach unſeren Begriffen die Einheitlichkeit des Materials und Organiſation vermiſſen. Im Uebrigen iſt für die Ausbildung in modernem Sinne ſehr viel geſchehen und zwar nach Grundſätzen, welche ſich dem deutſchen Vorbild ſo eng anſchließen, daß weſentliche Abweichungen nicht hervorzuheben ſind. Es wird oft betont, daß die ruſſiſche Artillerie dem Streben huldigt, die Batterien erſt allmälig einzuſetzen, um die höchſte Feuerleiſtung erſt mit dem Erreichen der letzten Feuerſtellung zur Geltung zu bringen. Die Erkämpfung der *Feuerüberlegenheit von vornherein* durch das Einſetzen einer ſtarken Artillerie, ſobald der Schwerpunkt der Entſcheidung erkannt iſt, wird allerdings nicht ſo ſcharf gefordert, wie dies bei uns der Fall iſt, allein in der Wirklichkeit unterſcheidet ſich die ruſſiſche Feuerleitung kaum von der unſrigen, der ſie in allen weſentlichen Theilen, wie es ſcheint, nachgebildet iſt.

Werfen wir zum Schluß einen vergleichenden Blick auf die Intenſivität der ruſſiſchen Ausbildung im Allgemeinen, ſo hat die ruſſiſche Armee bei der langen Dienſtzeit gewiß viel mehr Zeit und Gelegenheit, den Truppen die nöthige Schulung zu gewähren. Es wird auch in Rußland gegenwärtig ſehr viel, weit mehr als z. B. noch vor 20 Jahren, an der Ausbildung gearbeitet, zum Theil raſtlos und ohne große Rückſichten auf die Jahreszeiten (ſind doch gerade Winterübungen alljährlich in umfangreichem Maße allgemein üblich) namentlich in den weſtlichen Bezirken. Aber auch ſonſt regt ſich im ruſſiſchen Heere ein friſcher, lebendiger Geiſt, dem wir volle Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen. Deshalb: toujours en vedette.

*) Das Gardekorps hat eine reitende Artillerie-*Brigade* zu 6 Batterien.

Hiſtoriſche Skizze über den Feldzug 1796 in Deutſchland.

In dieſem Jahre wird ein Jahrhundert voll, ſeit die franzöſiſchen Revolutionsarmeen jenen Feldzug führten, welcher in welt- und kriegsgeſchichtlicher Beziehung einer der denkwürdigſten geweſen iſt und deſſen übles Andenken in Deutſchland, ſpeziell in Bayern, noch heute nicht erloſchen iſt.

Es ſei uns geſtattet, die Erinnerung an jene Tage, in welchen der jugendliche Held Erzherzog Karl denſelben Feind aus dem Lande hinausjagte, welcher auch vor nunmehr 25 Jahren die deutſche Fauſt ſo gewaltig und nachdrücklich fühlen mußte, zu erneuern, und beim Ablauf des Jahrhunderts jene Ereigniſſe in gedrängter Kürze vor Augen zu führen.

Der Krieg von 1796 war bekanntlich von einer weſentlich anderen Idee getragen, als die ſeitherigen Kriege der franzöſiſchen Republik. Es handelte ſich nicht mehr um den „Prozeß zwiſchen den Königen und den Völkern", die Loſung „Unterdrückung der demokratiſchen Grundſätze" einerſeits und „Umſturz der Throne" andererſeits, war in den Hintergrund getreten, das „Syſtem der neuen Grenzen" oder der „Behauptung bisheriger Eroberungen" hatte den Sieg über das „Syſtem der alten Grenzen" oder des „Begnügens mit den Errungenſchaften im Innern" davongetragen. Der Kriegsplan zum Feldzug 1796 iſt einer der kühnſten, rieſenmäßigſten, welche je geſchaffen.

Fünf franzöſiſche Armeen, die Nordarmee unter Beurnonville, die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, die Rhein- und Moſelarmee unter Moreau, die Alpenarmee unter Kellermann und die italieniſche Armee unter Bonaparte, welche eine Linie von der Nordſee an, längs des Rheines und der Alpen, bis an das Mittelmeer hinab bildeten, waren zur Ausführung eines großartigen Planes beſtimmt. Dieſem gemäß ſollte der ganze unermeßliche Raum von Düſſeldorf bis Savona ein Schlachtfeld und alle dieſe Armeen nur eine bilden, welche mit dem rechten Flügel die Oeſterreicher aus Italien, dem linken vom Niederrhein und dem Zentrum vom Oberrhein zurückdrücken und die in drei Richtungen gegen Wien, als den Zentralpunkt ihrer Vereinigung, hinwirken ſollten.

Der Schöpfer dieſes Planes war bekanntlich Carnot, einer der erſten Ingenieure in Europa, welcher das Kriegsweſen leitete und auch den Plan zum denkwürdigen Feldzug 1794 entwarf.

Als Beweis, welch hohen Begriff die franzöſiſche Republik von der Wichtigkeit dieſes Feldzuges hatte, verdient Erwähnung, daß jede der republikaniſchen Armeen einen eigenen Hiſtoriographen hatte, dem ein Maler,

ein Planzeichner und ein der Sprache und der Oertlichkeit des Kriegsſchauplatzes kundiger Sekretär beigegeben waren. Ferner wurde für dieſen Feldzug zum erſten Male die Luftſchifffahrt zu höherem Grade von Vollkommenheit gebracht und angewendet.

Jede Armee erhielt zwei Luftſchiffe zugetheilt, jene der Sambre- und Maasarmee führten die Namen „der Himmliſche" und „der Unternehmende".

Der Feldzug wurde in Italien eröffnet. Dort begann der jugendliche General Bonaparte ſeine glänzende Feldherrnlaufbahn. Er erringt über den greiſen, ſieggewohnten öſterreichiſchen General Beaulieu die Siege bei Montenotte und Milleſimo, zwingt ihn zum Rückzug nach Aqui, wirft ſich mit ganzer Macht erſt gegen die Piemonteſen und erzwingt den Frieden, dann wieder gegen die Oeſterreicher, ſchlägt ſie bei Lodi und macht ſich zum Herrn von Mailand und der ganzen Lombardei.

Am nämlichen Tage — 21. Mai — da Bonaparte ſeine Armee auffordert, nach Rom und Neapel zu marſchiren, wird auch der Krieg am Rhein geweckt.

Von der Wipper bis Baſel ſtehen zwei öſterreichiſche Heere:

die Armee des Niederrheines unter Erzherzog Karl 70000 Mann Infanterie, 21000 Mann Kavallerie;

jene des Oberrheines unter Graf von Wurmſer, einſchließlich der Reichskontingente und der Emigranten unter Condée, 61000 Mann Infanterie, 22000 Mann Kavallerie.

Erſterer gegenüber ſtand die franzöſiſche Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, 65000 Mann Infanterie, 11000 Mann Kavallerie,

der öſterreichiſchen Oberrheinarmee gegenüber ſtand die Rhein- und Moſelarmee unter Moreau, 71000 Mann Infanterie, 6500 Mann Kavallerie.

Die Geſammtſtärkeverhältniſſe waren daher ungefähr:

Deutſche 132000 Mann Infanterie, 43000 Mann Kavallerie
Franzoſen 136000 „ „ 17500 „ „

Wir folgen nun zunächſt der Heeresabtheilung, mit welcher wir es ſpäter bei Amberg in Bayern, als dem Entſcheidungsort, zu thun haben werden und berühren alles Uebrige nur in ſoweit, als es zur Ueberſicht des Ganzen unbedingt nöthig iſt und den Rahmen darſtellt zu dem Bilde, welches ſich darin entrollt.

Unſere Heeresabtheilung iſt eine Unterabtheilung des Erzherzog Karl, alſo der Armee des Niederrheines.

Sie ſtand anfänglich unter Befehl des Erzherzogs Ferdinand von Württemberg in der Stärke von 20000 Mann — wovon aber ein Theil die Feſte Ehrenbreitſtein beſetzen und ein anderer den Rheinkordon bis Lorch hinauf bilden mußte — von der Lahn bis an die Sieg und Agger.

Am 30. Mai ging General Kleber, welcher den linken Flügel der Sambre- und Maasarmee kommandirte, über die Wipper, am 1. Juni über

die Agger und drängte im Verein mit General Colland, welcher über die Sieg vorging, zum Treffen von Altenkirchen, deſſen für die Oeſterreicher ſehr nachtheiliger Ausgang den Herzog von Württemberg zwang, ſich bei Limburg hinter die Lahn zurückzuziehen.

Die ſiegende franzöſiſche Armee hatte ſich unterdeß am rechten Rheinufer bis auf 50000 Mann verſtärkt.

Jourdan ſelbſt ſtand an ihrer Spitze. Die Armee dehnte ſich von der Lahn, wo ſie in den Main mündet, bis Wetzlar.

Erzherzog Karl, welcher bisher am linken Rheinufer bei Mainz ſtand, ging nun vom Rhein zurück, ſicherte Mainz mit etwa 22000 Mann und marſchirte, noch verſtärkt von einer Abtheilung der Oberrheinarmee (6 Bataillone, 14 Eskadrons), gegen Jourdan, welcher mit ſeinem Zentrum, wo er die Hauptmacht hatte, auf den Höhen von Ober-Hadamar und Oſheim, Limburg gegenüber ſtand — mit dem rechten Flügel die Feſtung Ehrenbreitſtein umſchließend, mit dem linken Flügel gegen die Dill ſich anlehnend.

Der fränkiſchen Hauptmacht wurde der General Wartensleben, ſtatt des Herzogs von Württemberg, entgegen geſtellt. Auf dem rechten Flügel wollte Erzherzog Karl ſelbſt die Franzoſen in ihrer linken Flanke faſſen.

Jourdan erkannte die Gefahr, wendete ſich dagegen und es kam in dem Winkel zwiſchen Lahn und Dill — wo jetzt die Bahnen von Köln und Koblenz bei Wetzlar zuſammentreffen — am 15. Juni zum Treffen bei Altenſtätten, welches nach vielfachem Hin- und Herſchwanken zu Gunſten der Oeſterreicher ausfiel. Die Franzoſen zogen ſich auf das linke Rheinufer zurück.

Hauptquartier General Jourdans wurde Koblenz. Drei Kolonnen gehen gegen Düſſeldorf. Dieſe verfolgt Wartensleben; nach einem heftigen Gefechte bei Uckerath, geht von den drei Kolonnen eine Diviſion bei Bonn und Köln über den Rhein, zwei hinter die Wipper.

Am 20. Juni ſteht Jourdan mit der Hauptmacht bei Koblenz, 1 Diviſion bei Köln, 2 Diviſionen hinter der Wipper; von den Oeſterreichern der Erzherzog mit der Hauptmacht bei Neuwied, Wartensleben auf beiden Seiten der Sieg.

Die öſterreichiſche Oberrheinarmee war durch die an Erzherzog Karl abgegebene Verſtärkung und den Abgang von 20000 Mann nach Italien ſo geſchwächt, daß ſie ſich lediglich auf die Vertheidigung beſchränken mußte. General Wurmſer ſelbſt war am 18. Juni nach Italien gereiſt und hatte den Oberbefehl der Oberrheinarmee an den Feldzeugmeiſter Latour übergeben, der ſich nunmehr den Befehlen des Erzherzogs unterſtellte.

Wir ſehen nun, wie durch das kühne Vorgehen der Jourdan'ſchen Armee die Hauptmacht der Oeſterreicher gegen die Sieg hinaufgezogen, durch ihren ſchleunigen Rückzug alsdann der Plan der franzöſiſchen Regierung unbemerkt auf's glücklichſte vorbereitet wurde.

Der zu Anfang beabsichtigte Einfall in das obere Elsaß mußte aufgegeben und Kaiserslautern, Neustadt ꝛc., die seit Ende 1795 im Besitz der Oesterreicher gewesen, verlassen werden. Es wurde bei Rohrhütte und Frankenthal eine gedrängte Stellung genommen. Dort griff am 14. Juni Moreau an, die Oesterreicher mußten weichen und ließen am linken Rheinufer nur die zur Vertheidigung der verschanzten Linien von Mannheim und Rheingehnheim nöthigen Truppen zurück. Doch mit Gewalt greift Moreau wiederholt an, bis er am 20. Juni Rheingehnheim in Besitz hat.

Da wurde aber auch der französische Kriegsplan durchschaut und erkannt, warum sich Jourdan so weit zurückzog, Moreau so gewaltsam drängte!

Es war gelungen, die österreichische Niederrheinarmee so weit abzuziehen, die Oberrheinarmee war geschwächt und auf der langen Linie Mannheim-Basel vertheilt. Die beiden französischen Armeen sollten nun die österreichische in beiden Flanken fassen, umflügeln und, indem sie dieselben an die Donau zurückdrängten, die am Rhein liegenden Festungen Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim und Philippsburg vorerst durch leichte Blockade bewachen.

Hierzu hatte die Sambre- und Maasarmee bereits als Ausgangspunkt die Festung Düsseldorf; die Rhein-Moselarmee mußte einen solchen erst gewinnen und dies geschah unter lebhaftem Demonstriren gegen Mannheim und Hüningen in kühner, vollkommen überraschender Weise bei Straßburg. Dort gegenüber standen bei Kehl schon mehrere Jahre hindurch schwäbische Kreistruppen unter Feldzeugmeister von Stein. Lange waren sie hier ruhig gestanden oder doch nur durch falschen Lärm getäuscht worden. Eben das wurde in glänzender Weise benützt und in der Nacht vom 23. auf 24. Juni ein im Detail bekanntlich hochinteressanter Uebergang forcirt, welcher die Franzosen in den Besitz von Kehl brachte.

Waren schon diese Lokalerfolge groß, so waren die weiteren Folgen dieses Ueberganges von so bedeutendem Einfluß, daß Moreau in seinem ersten Amtsbericht nach dem Uebergange schreiben konnte: „Bald, hoffe ich, werden wir in der Lage sein, daß wir die rechte Hand der italienischen Armee und die linke der Sambre- und Maasarmee reichen können.“

Er benutzte auch die erste Verwirrung zur Durchführung seines Planes, die Verbindung zwischen den Oesterreichern, welche gegen das Breisgau und jenen, welche zwischen Kehl und Rastatt standen, abzuschneiden und zugleich den Marsch der von Mannheim anrückenden Hilfsmacht zu hemmen. Der französische General Ferino folgt unter steten Gefechten den zurückweichenden Truppen bis Bibrach, gleichzeitig geht die mittlere Kolonne unter St. Cyr den schwäbischen Truppen nach Freudenstadt entgegen. General Desaix rückt nach heftiger Gegenwehr der Deutschen, wobei sich insbesondere die Ansbacher Kürassiere durch Wucht des Angriffes auszeichnen, über Appenweyer gegen die treffliche Stellung an der Bruch, welche durch die Feldherren Turenne und Montecuccoli im Jahre 1675 schon berühmt wurde, vor, dringt nach

heftigem Kampfe um genannte Stellung den Oeſterreichern über Steinbach nach, verfolgt ſie unausgeſetzt und zwingt ſie zum Rückzuge nach Ettlingen.

Erzherzog Karl, welcher ſeit Wurmſers Abgang das Oberkommando über beide Armeen übernommen hatte, ließ 30000 Mann unter Wartensleben zwiſchen Sieg und Lahn, die übrigen Truppen ſollten ſich bei Mainz ſammeln, um den Franzoſen anderweitig entgegen zu treten, da erfuhr er den Uebergang der Franzoſen bei Kehl. Er würdigte dieſes Ereigniß in vollem Maße, brach am 30. Juni von Hochheim auf, marſchirte in Eilmärſchen nach Süden und kam am 5. Juli im Lager bei Durmiersheim an.

Doch er kam trotz aller Anſtrengungen zu ſpät. Moreau war bereits mit der ganzen Armee am rechten Rheinufer und im Beſitze des Kinzig- und Murgthales. Erzherzog Karl bereitete ſich zur Schlacht, um den Franzoſen das Eindringen in das Gebirge zu wehren.

Die Schlacht war für den 10. Juli in der Linie Raſtatt, Gernsbach beabſichtigt, doch Moreau kam zuvor, verſtärkte ſich durch St. Cyr, welcher nur einen kleineren Theil ſeiner Truppen bei Freudenſtadt ließ, griff die Oeſterreicher am 9. an, ſchlug ſie in der Schlacht bei Malſch — die Franzoſen heißen ſie die Schlacht bei Ettlingen — und wandte ſich nun mit großer Macht durch die Gebirge gegen Pforzheim.

Erzherzog Karl mußte eilen, was er konnte, um zuvorzukommen und bewerkſtelligte dies in beſter Ordnung, Moreau folgte bis über Pforzheim hinaus.

Unterdeß iſt die Abtheilung, welche bei Freudenſtadt ſtand, gegen die Quellen der Kinzig vorgedrungen und bis Schramberg und gegen den Neckar gekommen. General Ferino rückt gegen Freiburg vor und eben dahin eine zwiſchen Hüningen und Breiſach über den Rhein gezogene Abtheilung unter General Laborde.

So ſehen wir am 9. Juli den Feldzug am oberen Rhein entſchieden: die Franzoſen in Beſitz der Hauptzugänge in das Innere von Schwaben, des Kinzig- und Renchthales, die linke Flanke der öſterreichiſchen Hauptarmee bedroht.

Am 28. Juni war auch der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee wieder aufgebrochen. General Kleber von Düſſeldorf, Grenier über Köln, ging am 30. Juni über die Sieg und bedrohte die Stellungen von Neukirchen und Molsberg, während der öſterreichiſche rechte Flügel durch General Lefevbre gegen Dillenburg gedrückt wurde.

Jourdan erzwang ſich jetzt den Uebergang bei Neuwied, ſo daß die ganze öſterreichiſche Armee ſchließlich gezwungen war, über die Lahn zurückzugehen. Die franzöſiſche folgte und zwar der linke Flügel in drei Kolonnen, von welchen nur die bei Wetzlar übergehende auf den Feind — General Kray — ſtieß und am 9. Juli (dem Tage der Schlacht bei Malſch) ein ſehr hartnäckiges Gefecht bei Obermerl beſtand. Am 10. Juli kam es ſeitens

des ganzen Korps Kleber zu dem beiderseits mit großer Zähigkeit geführten Treffen bei Friedberg, nach welchem sich die Oesterreicher gegen Frankfurt zogen; Kleber folgte.

Die Heeresabtheilung unter Grenier, welche von Köln über Werlburg kam, traf erst hinter Homburg auf den Nachtrab der Oesterreicher und drängte ihn zurück.

Ebenso rückte die Kolonne unter Bernadotte von Limburg gegen Kirchberg und nach einem heftigen Zusammenstoß bei Neuhof gegen Wiesbaden. Die von Limburg über Ober-Selters vorrückende Kolonne unter Championnet hatte ein hartnäckiges Gefecht bei Camberg und Würges und kam unter steten Gefechten bis zur Bergfeste Königsstein, welche sie einschloß.

Am 12. Juli stieg auch der rechte Flügel der Sambre- und Maasarmee unter General Marceau von den Gebirgen herab und breitete sich in den Ebenen des Mains aus. Die Oesterreicher schienen nur noch Frankfurt halten zu wollen. Diese Stadt wurde nun vom 13. Juli an von den Franzosen heftig beschossen und kapitulirte am 16. Juli; am 18. Juli zogen die Franzosen in Aschaffenburg, am 22. in Schweinfurt ein. Am gleichen Tage kapitulirte die Bergveste Königstein, am 24. Juli ergab sich die Festung Würzburg. Feldzeugmeister Wartensleben nahm nun in Eilmärschen von zwölf und mehreren Stunden seinen Rückzug den Main hinauf. Jourdan folgte im auf der Ferse mit mehr als 60000 Mann, während Wartensleben kaum 45000 Mann hatte, wozu noch General Nauendorfs Abtheilung, welche auf dem Rückzug vom Rhein zu ihm stieß, mitgerechnet ist.

Am 24. Juli nahm Wartensleben Stellung bei Ziel hinter Haßfurt und verblieb dort bis 1. August. Jourdan blieb bei Schweinfurt. Wir müssen uns nun des Zusammenhanges wegen wieder zu den Truppen des Erzherzog Karl wenden, welche wir bis Pforzheim verfolgten.

Erzherzog Karl marschirte zunächst nach Vaihingen, überschritt am 19. Juli den Neckar und nahm Stellung bei Cannstadt und Eßlingen, wo es am 21. zu ernstem Gefecht kam. Die Franzosen setzten sich in Besitz des linken Neckarufers und Moreau beabsichtigte, den Oesterreichern den Weg nach Donauwörth zu verlegen resp. abzugewinnen.

Erzherzog Karl aber, die Absicht seines Gegners wohl erkennend, begann sofort seinen Rückzug über Nördlingen und gab den Generalen Wolf und Fröhlich, welchem sich die Condeer angeschlossen hatten, Befehl, sich bei Stühlingen festzusetzen, die Gegend am Bodensee zu halten und so den nördlichen Eingang nach Tyrol zu schützen. Dies gelang aber nicht, da die schwäbischen Kreistruppen, deren Regierungen unterdeß Frieden geschlossen hatten, abzogen.

So kam es denn, daß am 7. August die Franzosen in Lindau einziehen konnten.

General Wolf zog sich gegen Bregenz, Fröhlich gegen den Waldsee. Erzherzog Karl war mit seiner Armee am 16. August über die Donau

gegangen, nachdem er am 11. Auguſt dem Rückzuge insbeſondere jenem des Generals Hotze durch einen energiſchen Offenſivſtoß — die Schlacht bei Neresheim — Luft gemacht hatte. Die Hauptmaſſe, bei welcher er ſich ſelbſt befand, zog ſich hinter den Bach.

Er verfolgte die Abſicht, mit einem Theil der Armee, welche durch die aus Oeſterreich in Ingolſtadt angekommenen Verſtärkungen auf 28 Bataillone und 56 Eskadrons gebracht war, an dem rechten Ufer der Donau fortzugehen und die erſte Gelegenheit zu ergreifen, um ſich ſchnell mit Wartensleben zu vereinigen.

Moreau ſetzte bei Höchſtädt, Dillingen und Bauingen über die Donau, Ferino hatte unterdeſſen auch die Oeſterreicher aus Bregenz vertrieben und den Condeern ein hartnäckiges Gefecht geliefert, in Folge deſſen dieſelben in Verbindung mit den Truppen des Generals Fröhlich ſich nach dem Bach zurückzogen.

Nun vereinigte ſich Ferino mit Moreau und am 22. Juli nahm Letzterer nach einem Angriff auf die Diviſon La Tour, welche Erzherzog Karl am Lech gelaſſen hatte, ſein Hauptquartier in Augsburg.

So dehnt ſich nun die Armee Moreaus auf der rechten Flanke gegen die italieniſche Armee hin, auf der linken Flanke hatte Moreau ein Korps bei Donauwörth zurückgelaſſen, welches durch Parteien mit der Sambre- und Maasarmee in Verbindung ſtand.

Die italieniſche Armee unter General Bonaparte, drang von unten herauf in Tyrol vor, während dieſes Land durch die Kolonne, welche in Bregenz eingedrungen war, von oben herab bedroht war. Mit der rechten Flanke Moreaus blieb Bonaparte in ſteter Fühlung.

Wir folgten Wartensleben bis in ſeine Stellung bei Zeil; hier erhielt er Weiſung vom Erzherzog, ſich mit ihm zu einem entſcheidenden Schlag zu vereinigen, wozu Wartensleben den weiteren Rückzug gegen die Donau nehmen und nur ein unbedeutendes Korps zur Deckung der böhmiſchen Grenze detachiren ſollte.

Er brach am 1. Auguſt von Zeil auf und marſchirte nach Bamberg; von da wollte er, um der Abſicht ſeines oberſten Feldherrn zu entſprechen, längs der Regnitz über Nürnberg nach Neumarkt ziehen und nur 12 bis 14000 Mann an die böhmiſche Grenze ſenden.

Das Vorrücken auf der Straße von Würzburg gegen Bamberg gab Wartensleben für ſeinen Rückzug Anlaß zur Beſorgniß. Er verließ deshalb in der Nacht vom 3. auf den 4. Auguſt ſeine Stellung, zog ſich bis hinter Forchheim und glaubte hier den Angriff abwarten zu ſollen, obwohl er von da nur fünf Märſche nach Nördlingen, ebenſo weit nach Eichſtädt, drei bis vier Märſche nach Neumarkt gehabt hätte und nicht hoffen durfte, daß der Erzherzog, welcher ſich ſeit 4. Auguſt in Nördlingen befand, ſich dort lange gegen Moreaus Uebermacht halten würde. Am 6. und 7. Auguſt gab es

ernſte Kämpfe an der Aiſch und beiden Ufern der Regnitz, welche zwar nicht entſcheidend waren, immerhin aber Wartensleben beſtimmten, die Straße nach Nürnberg zu verlaſſen und jene nach **Amberg** einzuſchlagen.

Er brach demnach in der Nacht vom 7. auf den 8. Auguſt auf und zog ſich nach Neunkirchen am Brand. Von nun an hatte Feldmarſchall-lieutenant Kray die Arrieregarde und nahm mit allen leichten Truppen Boxdorf und Gräfenberg ein.

General Nauendorf wurde mit 6 Eskadrons nach Altdorf detachirt, um die linke Flanke des bevorſtehenden Marſches zu decken, die Straße von Nürnberg zu beobachten und die Verbindung mit dem Erzherzog zu unterhalten.

Jourdan, welcher von ſeiner Regierung den Auftrag erhalten hatte, den Feind unabläſſig zu verfolgen und zu einer entſcheidenden Schlacht zu zwingen, hatte für eine Schlacht die beſte Gelegenheit verſäumt und war ihm nunmehr in den Defileen, in welchen ſich Wartensleben zurückzog, die Ausführung gedachter Unternehmung erſchwert.

Am 9. marſchirte Wartensleben bis Reichenſchwand und am 10. Auguſt mit nur kurzer Raſt bei Hartmannshof noch bis Amberg. Die Stellung ſeiner Armee war von Weſten nach Oſten, Amberg bildete den Mittelpunkt. Er bezog ein befeſtigtes Lager in der Art, daß ſich der linke Flügel weſtwärts an den ſog. Eisberg anſchloß und zugleich das Zentrum auf den vor der Stadt gelegenen Feldern mit ſich verband, der rechte Flügel dagegen oſtwärts die Haſelmühle berührte.

Die Gegend von Sulzbach und Hahnbach beſetzte General Kray mit der Arrieregarde.

Jourdans Plan war, durch ſeinen linken Flügel (General Lefevbre) die rechte Flanke der Oeſterreicher bei Sulzbach durch Umgehung der Höhe, welche die Stadt beherrſcht, angreifen zu laſſen. In der Front ſollte Colland und gegen die linke öſterreichiſche Flanke der franzöſiſche rechte Flügel unter Grenier und Championnet angreifen und ſich der Straße Sulzbach—Amberg bemächtigen. Grenier ſollte über Bachetsfeld, Championnet über Augsberg vorgehen. Rechts von letzterem marſchirte zu ſeiner Unterſtützung die Kavallerie-Diviſion mit etwas leichter Infanterie, und hatte die Beſtimmung, die Straße von Pfaffenhofen zu ſäubern, Kaſtel zu beſetzen und dadurch die Verbindung mit der Diviſion Bernadotte zu bewerkſtelligen, welcher am 13. Auguſt nach Neumarkt entſendet wurde.

Schon zwei Stunden weſtlich Sulzbach, bei Neunkirchen, kam es zum Kampfe. Die Behandlung der Details deſſelben würde zu weit führen und dürfte es daher genügen, zu erwähnen, daß am 17. Auguſt Abends der öſterreichiſche linke Flügel nach heftigem hartnäckigen Gefechte bis an die Stadt Sulzbach zurückgedrängt war und in der Nacht zum 18. ſich auch der rechte Flügel, welcher bisher noch zwiſchen Erlheim und Sternſtein auf-

gestellt war, bis an die Stadtmauer zurückzog, da Kray auf Befehl Wartensslebens den Rückzug der Armee zu decken hatte. —

Am Morgen des 18. August setzte die außerhalb der Stadt Amberg gelagerte Armee mit größter Schnelligkeit auf drei Schiffbrücken über die Vils, ein Theil des Fußvolkes durch die Stadt und zog sich gegen die Naab zurück und nahm bei Schwarzenfeld neue Aufstellung, um hier den Franzosen den Uebergang zu verwehren. Jourdan sammelte ihr gegenüber seine ganze Stärke auf Kanonenschußweite und bezog drei Lager.

Unterdessen setzte Erzherzog Karl am 17. August unvermuthet bei Ingolstadt über die Donau und stand nun plötzlich, ohne daß die Franzosen eine Ahnung hatten, auf dem linken Ufer. Er rückte durch die Engen des Altmühlthales und nahm am 21. August seine Stellung auf den Höhen von Hornried, während Feldmarschalllieutenant Hotze bei Berching vorrückte. Am 22. kam es bei Deining zum Gefecht zwischen der Division Bernadotte und General Nauendorf, welcher die Vorhut des Erzherzogs bildete. Bernadotte mußte weichen. Der Erzherzog folgte. Am 23. stieß der Feldmarschalllieutenant bei Neumarkt zu ihm. Bernadotte wird wieder geworfen und zieht sich nun eiligst zwischen Lauf und Nürnberg zurück.

So war der rechte Flügel der Sambre- und Maasarmee gesprengt. Sobald Jourdan hiervon Nachricht erhielt, entschloß er sich zum Rückzug und ging noch in der Nacht vom 23. zum 24. auf die Höhen bei Amberg zurück. General Bonneau wurde am 23. mit der Kavallerie-Division über Vilshofen gegen Neumarkt detachirt, um Bernadotte zu verstärken oder im schlimmsten Falle die Flanke der am folgenden Morgen sich zurückziehenden Armee zu decken. Diese rückte um 11 Uhr Nachts aus ihren Stellungen und zwar

die Division Lefevbre zog von Nabburg auf der Straße nach Sulzbach bis Hahnbach und stellte sich vor dem Orte auf;

Colland und Grenier gingen über die Heerstraße, Championnet über die sog. Haselmühle nach Amberg.

Championnet lehnte sich an den Wald und die Schlucht bei Unter-Ammerthal, der linke Flügel dehnte sich bis Speckmannshof aus, Grenier verlängerte diese Linie und besetzte das Plateau hinter der Stadt. Die Avantgarden beider Divisionen standen vor ihnen und deren Kavallerie, sowie die Artillerie in der offenen Gegend, welche sich von Amberg bis Köfering, dem Hirschwalde und die Haselmühle ausdehnt.

Um sich auch der Straße von Schwarzenfeld und Schwandorf zu versichern, wurde die Division Colland auf dem linken Flügel der Vils postirt. Der rechte Flügel lehnte sich an den Fluß, die Front krönte die nächsten Höhen vor der Stadt bis Raigering und bog sich da zurück. Wir sehen aus dieser Aufstellung, daß Jourdan den Hauptangriff von Seiten des Erzherzogs vermuthete. Mit Rücksicht auf Sicherung des rechten Flügels wurde

auch die Kavallerie-Diviſion dort aufgeſtellt und mit Championnet vereinigt, als ſie von Kaſtel gegen Amberg zurückkam.

Der Erzherzog war am Morgen des 24. mit 6 Bataillons und 16 Eskadrons von Neumarkt abgerückt, nachdem er dem Feldmarſchalllieutenant Sztarray mit dem noch übrigen Theil ſeines Korps dem Feldmarſchalllieutenant Hotze über Altdorf nachgeſchickt hatte.

Bei Kaſtel traf der Erzherzog auf Bonneau, welcher zur Verſtärkung von Bernadotte abgeſandt war, zu dem er aber nicht mehr kommen konnte. Bonneau zog ſich ſchleunigſt zurück. Zu ſeiner Aufnahme hatte Jourdan 3 Kavallerie-Regimenter und 3 Bataillons entgegengeſchickt, welche im Walde bei Urſenſolben Stellung nahmen.

Sobald auch hier die Poſitionen geräumt wurden, rückte der Erzherzog vor und marſchirte auf Wartensleben, welcher von der Abſicht des Erzherzogs, über Kaſtel nach Amberg zu marſchiren, Kenntniß und den Befehl erhalten hatte, am 24. früh ohne alle Bedenklichkeiten zum Angriff vorzugehen, trat bei Anbruch des Tages den Vormarſch an, er hatte die Eintheilung der Kolonnen und ſeine erſten Dispoſitionen auf einen Angriff der feindlichen Stellung gerichtet.

1 Bataillon, 3 Eskadrons detachirte er zur Deckung der rechten Flanke über Ensdorf nach Aſchach, eine Kolonne von 9 Bataillons, 24 Eskadrons unter Kommando des Feldmarſchalllieutenant Kray marſchirte über Wolfering, Hiltersdorf nach Engelsdorf, die andere Kolonne, 13 Bataillons, 24 Eskadrons, an deren Spitze ſich der Feldzeugmeiſter ſelbſt befand, ging auf der Straße bis Germersdorf. Links von ihr zog eine Abtheilung Kavallerie über Irrenlohe, welche, wenn die Franzoſen an der Naab Widerſtand geleiſtet hätten, den Angriff einer dritten Kolonne von Schwandorf auf Kreit begünſtigen ſollte. Dieſe Kolonne verſpätete ſich jedoch beim Uebergang über die Naab und traf erſt nach vollendetem Gefechte bei Amberg ein.

Als Wartensleben auf den Anhöhen ankam, von welchen das Terrain nach Amberg herunterfällt und eine freie Ausſicht in die Gegend gewährt, entdeckte er die Stellung des ganzen franzöſiſchen Heeres.

Sofort ließ er beide Kolonnen in zwei Treffen aufmarſchiren, mit dem rechten Flügel auf den waldigen Höhen von Krumbach und dem linken Flügel an der Vils bei Lengenfeld. Er hatte drei Angriffe disponirt. Den erſten führte Kray, welcher den linken Flügel der Diviſion Collaud bei Raigering und hinter Aſchach forciren und ſich des Mariahilfberges bemeiſtern ſollte, von welchem die feindliche Stellung in die Flanke genommen und die Straße von Sulzbach bedroht, jene nach Hahnbach aber ganz geſperrt werden konnte.

Wartensleben ſelbſt rückte mit ganzer Front unter heftigſtem Artilleriefeuer gegen die Mitte der Diviſion Collaud vor. Eine dritte Abtheilung von 2 Bataillons, 20 Eskadrons wurde beſtimmt, die Vereinigung mit dem

Erzherzog zu erwirken. Mit dieſer vertrieb General Hadik den Feind aus der Haſelmühle und ſetzte dort bei Lengenfeld über die Vils.

Die Kavallerie von den Avantgarden der Diviſionen Championnet und Grenier zog ſich gegen die Stellung der Armee und auf die Infanterie zurück.

Die Oeſterreicher formirten ſich bei Köfering. Während der hierbei entſtehenden Kanonade debouchirte der Erzherzog durch den Wald bei Urſenſollen, verband ſich mit General Hadik und bildete darauf mit ihm eine einzige Angriffsfront von Ramershof und St. Sebaſtian. Jourdan hatte ſich bereits zum allgemeinen Rückzug nach Sulzbach entſchieden und geſchah derſelbe, ehe noch die Oeſterreicher an ſeine Stellung kamen und das Zentrum der Armee angreifen konnten, unter dem Schutze der Artillerie und unter fortwährenden Scharmützeln ſeiner Arrieregarden mit den öſterreichiſchen Truppen.

Die Diviſionen Bonneau, Championnet und Grenier, gegen welche die Oeſterreicher keinen Angriff eingeleitet hatten, verließen ihre Stellungen ohne Schwierigkeit, doch gelang den Oeſterreichern ihre Arrieregarde, welche General Klein kommandirte, abzuſchneiden und links abzudrängen, von wo ſie die Straße über Hersbruck zu gewinnen ſuchte.

Colland war in einer ungünſtigeren Lage und wurde von den Oeſterreichern mit Uebermacht gedrängt. Da er zuletzt den Rückzug antrat und zum Theil durch Amberg, zum Theil über die ſog. Obersdorfer Brücke weichen mußte, wurde ſein Marſch aufgehalten und kam die Arrieregarde mehrere Male in das Gefecht. Colland ſtellte einige Truppen und Artillerie auf das Plateau hinter Amberg, verließ es aber als die Oeſterreicher durch die Stadt vordrangen und mit 6 Grenadierbataillonen zum Sturme des Mariahilfberges anrückten.

Nun debouchirte die öſterreichiſche Kavallerie auf der Straße und verfolgte die franzöſiſche Arrieregarde, welche ſich vom Erzberge herabzog. Dieſelbe wurde auf der kleinen Ebene bei Witzlhof angegriffen, ihre Kavallerie verſprengt. Die 20. Halbbrigade leichter Infanterie — 3 Bataillons — nachdem ſie ein Karré formirt und 2 Kavallerie-Attaken abgeſchlagen hatte, durch eine dritte Attake geworfen, 2 Fahnen erbeutet, 534 Gefangene gemacht und der Reſt meiſt niedergehauen.

Der Erzherzog ließ die Armee in der vom Feinde verlaſſenen Stellung aufmarſchiren. Amberg blieb hinter dem rechten Flügel, der linke Flügel war bei dem Dorfe Fuchsſtein.

Die leichten Truppen verfolgten den Feind und kamen bis Poppenricht, Altmannshof, Roſenberg und Dietersberg. Den Wald hinter Roſenberg behaupteten die Franzoſen, Jourdan ging bis Sulzbach, die Diviſion Grenier beſetzte die Anhöhen rechts und hinter der Stadt. Colland ſtand vor Sulzbach mit der Front gegen die Vils. Championnet bei Barchetsfeld zur Deckung des rechten Flügels.

Es erübrigt nur noch der Vollständigkeit unserer Skizze halber einen Blick auf den weiteren Verlauf des Feldzuges zu werfen.

Als Moreau Kenntniß vom Rückzuge Jourdans erhielt, glaubte er seinerseits um so energischer vorgehen zu sollen und den Erzherzog wieder an die Donau herabzuziehen. Unter nicht unbedeutenden Kämpfen erzwang sich Moreau den Uebergang über den Lech, ging mit einem Theil der Armee am linken Donauufer hinunter, während die übrige Armee München bedrohte. In dieser Situation schloß Bayern Waffenstillstand. Der Erzherzog, nicht überrascht über das energische Vorgehen Moreaus, sandte nun General Nauendorf mit 12000 Mann wieder nach der Donau zurück, er selbst verfolgte in Verbindung mit Wartensleben Jourdan in zwei Kolonnen, eine über Bamberg, Schweinfurt, die andere über **Würzburg**. Hier kam es am 3. September zu einer Entscheidungsschlacht, mit deren Verlust der gänzliche Rückzug Jourdans entschieden war, der auch mit der Eilfertigkeit einer Flucht vor sich ging. Schon am 5. September rückten die Oesterreicher wieder in Aschaffenburg ein, in der Nacht vom 7. bis 8. September räumten die Franzosen Frankfurt. In der Nacht vom 8. zum 9. hob General Moreau die Blokade von Mainz auf der rechten Seite des Rheins auf und zog sich über Wiesbaden gegen Nassau an die Lahn zurück.

Jourdan selbst stand jetzt längs des Laufes der Lahn bis zu deren Mündung in den Rhein. Noch hielt er deren linkes Ufer besetzt und dadurch Ehrenbreitstein blokirt.

Inzwischen kam Erzherzog Karl mit seiner Armee gegen die Lahn. Am 16. September kam es zu einem sehr ernsten Treffen, welches sich von Gießen bis zur Lahnmündung erstreckte. Endlich mußte Jourdan weichen und zog sich gegen die Sieg zurück.

Jourdan, durch diese Kette von Unfällen gebeugt, legte das Kommando nieder.

So war denn die Sambre- und Maasarmee an die Sieg zurückgedrängt, die italienische Armee konnte nicht in Tyrol einrücken, sondern war an Mantua gefesselt und Moreau stand in Bayern. Erst als er den Ausgang der Schlacht von Würzburg erfuhr, trat er unter den schwierigsten Verhältnissen den Rückzug an. Auf allen Seiten von Feinden bedroht, von welchen die wüthenden Bauern nicht die ungefährlichsten waren, zieht er sich unter steten Gefechten über Ulm, macht sich durch die siegreiche Schlacht bei Biberach Luft, wagt den gefährlichen Zug durch das Höllenthal und gelangt nach Hüningen. — Ein in der Kriegsgeschichte glänzend dastehender Rückzug!

Erzherzog Karl, welcher zwischen der Lahn und Sieg nur ein Korps von 32000 Mann und bei Mainz und Mannheim ein Reservekorps von 9000 Mann zurückließ, war unterdessen mit der übrigen Truppenmasse wieder nach dem Oberrhein zurückgegangen.

Um ihn zu verdrängen und Kehl zu gewinnen, hatte sich Moreau

nun ganz gegen Freiburg und von hier aus bei Emmendingen über die Elz gezogen. Ihm entgegen warf sich mit ganzer Kraft der Erzherzog, unter dessen Befehl nun alle österreichischen Armeekorps, welche bisher auf den Rückzug Moreaus wirkten, vereinigt waren. — Es kam am 19. Oktober zur Schlacht bei Emmendingen, welche nach hartnäckigem Kämpfen endlich durch persönliches Eingreifen des Erzherzogs zu Gunsten der Oesterreicher entschieden wurde.

Dem Feldzeugmeister Wartensleben wurde in dieser Schlacht auf den Höhen hinter Malterdingen durch eine Kartätschenkugel der linke Arm zerschmettert.

Am 21. rückte der Erzherzog wieder mit allen Kolonnen vorwärts, Moreau aber zog sich zurück und nahm erst bei Schlingen eine so starke Position, daß sie seine Absicht errathen ließ, das Aeußerste zu thun, um sich am rechten Rheinufer zu halten. Es kommt noch einmal am 24. Oktober zu heftigen Kämpfen: der Schlacht bei Schlingen, in deren Folge sich Moreau am 26. Oktober bei Hünningen über den Rhein zurückzieht.

Damit sehen wir einen Feldzug beendet, welcher von den Franzosen mit so kühnen Erwartungen und großen Erfolgen eröffnet wurde. Und so ganz anders war dieses Ende! Anstatt als Sieger in die schöne Kaiserstadt an der Donau einzuziehen, sahen sie sich nach großen empfindlichen Verlusten von der böhmischen Grenze an den Rhein zurückgeworfen und befanden sich unterdeß in einer so jämmerlichen Verfassung, daß an eine ernste Wiederaufnahme der Operationen in absehbarer Zeit nicht mehr gedacht werden konnte.

Die Niederlage war um so empfindlicher, als gerade die Sambre- und Maasarmee als die tüchtigste, allein von echt kriegerischem Geiste erfüllte gegolten hatte. In der That ist auch der totale Mißerfolg dieser stolzen Armee um so auffallender, wenn man bedenkt, daß an ihrer Spitze ein Feldherr stand, der vor Jahresfrist glänzende Erfolge gegen denselben Feind errungen, welcher die französischen Revolutionstruppen zu ihrem ersten Siege — bei Fleurus am 6. Juni 1795 — geführt und die Niederlande erobert hatte, der Generale besaß, welche bald die Welt mit dem Ruhm kriegerischer Thaten und militärischer Tüchtigkeit erfüllen sollten, wie Bernadotte, Ney, Lefevbre.

Man darf wohl behaupten, daß der unglückliche Ausgang des Feldzuges der Sambre- und Maasarmee nicht deren Oberbefehlshaber, sondern manch anderen Faktoren und zwar in erster Linie dem trefflich angelegten Plan des Erzherzog Karl, dann den Fehlern der französischen Regierung zuzuschreiben ist, deren nähere Erörterung hier zu weit führen würde.

Zum Schlusse eilend, wollen wir nur noch kurz erwähnen, daß Bayern, insbesondere dessen nördliche Provinz, die Oberpfalz, durch diesen Krieg schwer zu leiden hatte.

„Krieg den Paläſten, Friede den Hütten“ war das Schlagwort in den franzöſiſchen Proklamationen: und die letzte Ziege des armen Bauern ward die Beute der zügelloſen franzöſiſchen Bande, wie die Heerden des Reichen. In den Paläſten zog man den Reichen die Kleider, in den Hütten dem Landmann und Armen die Schuhe aus. Die Grauſamkeit und der Uebermuth verſtiegen ſich zu Thätlichkeiten den wehrloſen Menſchen gegenüber, welche ſie bei Nichtgewährung der unverſchämteſten und übertriebenſten Forderung einfach über den Haufen ſchoſſen.

Von den armen Einwohnern wurde faſt Uebermenſchliches geleiſtet, um die feindlichen Truppen zufrieden zu ſtellen. Fleiſch, Brod, Bier, Wein, Branntwein ꝛc. ward ſtets in mehr als ausreichender Menge vertheilt, aber der „grande nation“ mußte gewaltſame Aneignung fremden Eigenthums ein Hochgenuß ſein, denn ſtündlich liefen von allen Seiten von den Bewohnern des unglücklichen Landes Klagen über unbefugte Eigenthumsaneignung ein, und was die wilden Rotten nicht verzehren konnten, daß vernichteten ſie aus Muthwillen. Die Generäle der Revolutionsarmee aber durften ihre Leute in ihrem Beginnen nicht ſtören, wollten ſie nicht, daß die disziplinloſen Maſſen ſich gegen ihre eigenen Anführer wandten. Was halfen da alle Klagen!

Aller Zucht bar überließen ſich dieſe Bringer der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ den wildeſten Ausſchweifungen und führten den Krieg nicht nach Art ziviliſirter Völker, ſondern wie rohe Barbarenhorden, denen der Krieg nur als erwünſchtes Mittel zur Befriedigung ihrer Raubſucht und thieriſchen Gelüſte erſcheint. So iſt denn die Erinnerung an dieſen unheilvollen Krieg in Bayern, ſpeziell in der Oberpfalz und in Franken noch heute nicht erloſchen.

Ein Jahrhundert iſt abgelaufen, ſeit die Vorgänge ſich abgeſpielt. Längſt haben der tapfere Fürſtenſohn aus Habsburgs Stamm, welcher ſo kräftig dem Feinde gewehrt, längſt die zopfigen Kriegsräthe in Wien, welche ſtets eine entſcheidende Ausnutzung ſeiner Siege hinderten, ſich zu den Vätern verſammelt. Sie ſind ſchlafen gegangen, um nimmer zu erwachen und mit ihnen die Unentſchloſſenheit und Energieloſigkeit, welche an ſo manchem Unheil des deutſchen Vaterlandes die Schuld getragen. An die Stelle des altersſchwachen Reiches iſt ein neues, mächtiges und feſtes, einiges Deutſchland getreten, welches mit kraftvollem Arm der Wiederkehr ſolcher Ereigniſſe, wie ſie im Vorliegenden kurz geſchildert worden, zu wehren wiſſen wird.

Die Herrſchaft zur See.

„Wozu brauchen wir eine Seeflotte, die zudem ſehr theuer iſt und wenigſtens 40000 Gulden koſtet, ich ſage, wir brauchen eine Landflotte und die haben wir in unſeren Freiſchaaren.“ Alſo donnerte im Jahre 1848 ein freiheitstrunkener Barbier zu Hanau in eine demokratiſche Verſammlung hinein. Es iſt lange her, daß wir als achtjährige Buben, unter einem Tiſche verſteckt, geduldete Mitglieder dieſer illuſtren Zuſammenkunft ſein durften, aber noch jetzt taucht die Erinnerung an jene ſelbſtbewußte politiſch-militäriſche Weisheit recht oft mit unwiderſtehlicher Gewalt in uns auf, nur, daß ſich heute zur Komik der Vergangenheit die patriotiſche Beſorgniß der Gegenwart geſellt, denn dank der Abſtriche des deutſchen Reichstags am Budget der Marine nimmt unſere Machtentfaltung zur See noch lange nicht die Stelle ein, welche Deutſchland auf den Ozeanen unbedingt beanſpruchen muß.

In maritimen Angelegenheiten ſind wir leider noch pennywise und poundfoolish und verſchließen uns der Einſicht, daß die Macht zur See ſtill aber nachhaltig wirkt, und daß ſich die Seeſtrategie im Gegenſatze zur Strategie auf dem Lande auch in Friedenszeiten entſchieden zur Geltung bringt. Sollen wir uns der Gefahr ausſetzen, aus dem Schlafe erweckt zu werden, um wahrzunehmen, daß wir unſeren Antheil an dem Meer verträumt haben, denn es iſt ein Wahrwort, daß, was heute dem Meere nicht angehört, auch der Welt nicht angehört? Womit ſollen wir unſere Rechte als Erben wahren, wenn die Welt am Nord-Pacific und anderen Ozeanen, im Mittelmeer u ſ. w. zur Auftheilung kommt?

Sollen die ſtolzen Worte Kaiſer Wilhelms I. vom 18. Januar: „Das Deutſche Reich iſt ein Weltreich geworden,“ nachdem ſie freudigen Widerhall in der ganzen Nation gefunden, ſpurlos verhallen? Müſſen wir daran erinnern, daß die Weltgeſchichte nicht mehr wie früher Zeit hat, und daß die nächſten Dinge ebenſo raſch kommen können, wie die jüngſtverfloſſenen — man denke an Transvaal — gekommen ſind? Nicht müßige Fragen werfen wir hier auf, denn wenn das Deutſche Reich wirklich ein Weltreich darſtellt, dann muß auch ſeine Politik eine vorausſchauende, auf die Eventualitäten der Zukunft hingewandte ſein, und Deutſchland mit der erſehnten thatkräftigen Politik einen Weltgeiſt in ſich aufnehmen, um die ihm gebührende Machtſtellung zu feſtigen. So möge denn der gute Genius Deutſchland erwecken, damit es rüſtiger als bisher den Weg ſeiner Miſſion auf der See betrete!

Um uns den Vorwurf des Chauvinismus, sowie den des Parteistandpunktes indessen zu ersparen, überlassen wir die Rechtfertigung unserer Behauptungen zwei berufenen, unparteiischen, auswärtigen Federn, welche sich gegenseitig ergänzen und in folgenden Schriften ihre tiefgründigen Gedanken niederlegen.

a) Die Meeresküste in ihrer Bedeutung für den Handel und die Kultur der Nationen. Eine Studie von Max Freiherrn von Kübeck, K. u. K. Legationsrath und Reichsrathsabgeordneter. Wien. Verlag des Kaufmännischen Vereins. 8°. 121 S.

b) Mahan. Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte. In Uebersetzung herausgegeben von der Redaktion der Marine-Rundschau. Berlin. Mittler u. Sohn. 8°. 634 S.

Die Studie „Die Meeresküste u. s. w." nimmt als wohlgereifte Frucht eines hochgebildeten, weitgereisten Mannes ihren Ausgang von dem Satze, daß die Kultur seit ihrem Anbeginn in den seefahrenden Nationen ihre Träger und an den Gestaden des brandenden Meeres ihre Wege gefunden habe. Bei den Phöniziern, Griechen und Karthagern beginnend, mustert Freiherr von Kübeck mit klassischen Schriftzügen die Entwickelung und den Einfluß seefahrender Nationen und seegebietender Städte durch den Wandel der Zeiten bis auf unsere Tage. Aber nicht nur die weltumsernden Ozeane finden die ihnen zukommende Berücksichtigung, auch die natürlichen und künstlichen Geäder der in die Kontinente dringenden Wasserstraßen, die nach den letzteren und den Küsten führenden Karawanen- bis zu den Schienenwegen zeichnen sich scharf umrissen ab und verleihen dem großen anziehenden Bilde Leben und Farbe.

Die Dreieinigkeit von Krieg, Handel und Piraterie müssen dem Autor das Material liefern, um nicht nur eine Kulturgeschichte — nein — die Menschheitsgeschichte charakteristisch zu skizziren. Wer „Die Meeresküste" studirt, dem wird sich ganz von selbst das alte deutsche Rechtssprichwort aufdrängen: „Die nicht mitrathen, auch nicht mitthaten," oder besser, „die nicht mitthaten, auch nicht mitrathen". Wer mitrathen will, muß bereit sein, auch mitzuthaten. Beides ist aber nicht nur Deutschlands Recht, es ist Deutschlands heilige Pflicht. So möge denn von Kübecks Wort mit dazu beitragen, das deutsche Volk darüber aufzuklären, daß das Salzwasser mehr ist, als der große Markt des Völkerlebens, und daß die Geschichte der geistigen Kultur prallel läuft mit der materiellen. —

Das zweite Werk „Einfluß der Seemacht u. s. w." hat den amerikanischen Kapitän Mahan, den unbestritten ersten Schriftsteller der Welt über Seestrategie zum Verfasser. Auf dem sicheren Fundament historischen Wissens und politischer Bildung ruhend, gestattet uns Mahan tiefe Blicke in die Kämpfe und Entwickelungsstadien, bei welchen Kriegsflotten die zweifelsohne treibenden und entscheidenden Faktoren für die Geschicke der Nationen waren.

Der Verfaſſer bedient ſich inſofern einer neuen Methode des Eindringens in die Geſchichte, als er nicht eine Serie politiſcher Ereigniſſe oder dynaſtiſcher Kämpfe loſe aneinanderreiht, vielmehr die Geſammtſumme an maritimer Kraft und auf dem Salzwaſſer bewieſener Energie als Maßſtab der Größe einer Nation betrachtet, welche der Periode den Stempel aufdrückten, ſo daß maritime Entwickelung bezw. ihr Verfall einen Theil des Aufſteigens oder des Niedergangs in der Geſchichte der Völker darſtellt. Des großen Korſen Glück, das weiſt Mahan beiſpielsweiſe nach, wurde nicht unter der Aſche des brennenden Moskaus begraben, verſank vielmehr unwiederbringlich bei Trafalgar in welthiſtoriſchem Gewäſſer, und es ſprach dieſer Tag England die Vorherrſchaft zur See zu. In dem beſten Sinne des Wortes ſtellt ſich „Einfluß der Seemacht u. ſ. w.“ als eine Abhandlung über die Weltgeſchichte dar, die kontinental begann, um wie die Geſchehniſſe lehren, mehr und mehr ozeaniſch ſich zu geſtalten.

Die Prinzipien für den Schutz oder die Vernichtung des Handels, die Grundſätze der Seeſtrategie ſind aller Wandlungen im ſchwimmenden Kriegsmaterial zum Trotz dieſelben geblieben wie in alten Zeiten. Wenn es bis jetzt an dem rechten Verſtändniß für ſie mangelte, lag dies daran, daß es an einem ſolch hervorragenden Interpreten fehlte, wie er in Mahan gefunden iſt.

Werke, wie die eben angeführten, ſind dem deutſchen Volke nöthig wie das tägliche Brot, ſie ſollten überall zu finden ſein und in keiner Bibliothek fehlen, die Reichstags-Bibliothek aber müßte deren einige Dutzende aufſtellen.

Die Weltſtellung Deutſchlands, damit ſchließen wir, iſt mit der Flottenfrage eng und unlösbar verbunden, und ſofern das deutſche Volk das bleiben will, was es nach dem Wehe der Zeiten endlich geworden iſt, ein Herrenvolk, dann muß ein ernſter Augenblick es auch als großes Geſchlecht und opferfreudig finden.

Otto Wachs.

Korreſpondenz.

Frankreich.

Die letzten zwei und einhalb Monat (1. September bis 15. November) ſind ausſchließlich von zwei Ereigniſſen gefüllt geweſen, über die unſere Leſer durch die politiſche Tagespreſſe ſo genau orientirt ſein werden, daß eine ausführliche Darlegung jetzt noch an dieſer Stelle nur Bekanntes wiederholen würde: die Manöver und die ſich bald darauf anſchließende „ruſſiſche Woche", deren Gipfelpunkt und Abſchluß die große Revue in Chalons bildete. Wenn auch der Rauſch, von dem ganz Frankreich bei dem Beſuch des Zaren erfüllt ſchien, noch immer nicht ganz verflogen iſt und der Katzenjammer erſt an einigen Stellen zu Tage zu treten ſcheint, ſo beginnt doch das Intereſſe der Nation ſich wieder andern Dingen zuzuwenden und die militäriſchen Blätter fangen endlich einmal wieder an, ſich mit etwas anderem zu füllen als mit den Kapiteln: „Nos manoeuvres" und „La Visite du Tsar".

Wenn wir aber auch nicht die Details der abgelaufenen Manöver an dieſer Stelle vorführen wollen, um ſo weniger, als ſie ſchon etwas weit zurückliegen, ſo dürfte es doch einem Theil der Leſer gewiß nicht unlieb ſein, an dieſer Stelle wenigſtens ein Reſumé über die ſogenannten „grandes manoeuvres" und das ſich aus ihrem Verlauf ergebende Schlußurtheil zu erhalten.

Die „Großen Manöver" dieſes Jahres ſtanden unter Leitung des Generals Cailliot, Mitgliedes des conseil supérieur de guerre und wurden bekanntlich vom XII. und XVII. Armeekorps ſowie einer kombinirten Diviſion (division mixte) ausgeführt; letztere war aus der 34. Infanterie-Brigade (Tours) ſowie einer Marine-Brigade (Toulon) nebſt einem Kavallerie-Regiment, zwei Abtheilungen Artillerie (wovon eine Marine-Artillerie) und einer Genie-Kompagnie zuſammengeſetzt.

Schon die geringe Truppenzahl (etwas über 40 000 Mann) ſtellte den großen Unterſchied der diesjährigen mit den vorjährigen grandes manoeuvres vor Augen, bei denen etwa 100 000 Mann unter dem Oberbefehl des im Kriegsfall zum Generaliſſimus der franzöſiſchen Armee auserſehenen Generals Sauſſier verſammelt waren und die bedeutendſten Generale, über die Frankreich zur Zeit verfügt, die einzelnen Korps befehligten, während die in dieſem Manöver auftretenden Korpskommandeure Poillué de St. Mars bezgl. ſein Stellvertreter Guiota ſowie General Fabre nur als dii minorum gentium bezeichnet werden können. Dazu kommt, daß den diesjährigen im

Departement der Charente sich abspielenden Manövern der „politische Hintergrund“ fehlte, der die vorjährigen so bedeutungsvoll zu machen schien, da bei diesen der Schauplatz dicht an den Vogesen lag und die ihnen zu Grunde gelegte Situation eine solche war, wie man sie sich französischerseits so gern als möglich zu Beginn eines deutsch-französischen Krieges ausmalt: eine auf den heiligen Boden Frankreichs eingedrungene deutsche Armee wird möglichst umfassend angegriffen und entweder in die Mosel geworfen oder zur Kapitulation à la Sedan (welche Revanche!) genöthigt.

Die diesjährigen großen Manöver dauerten, mit einem Ruhetage, vom 9. bis 16. September und schlossen am 17. mit einer großen Revue bei Angoulême vor dem Präsidenten der Republik ab, der auch den letzten drei Uebungstagen zu Pferde beigewohnt hatte. Die Uebungen bestanden in Gefechten entweder bei den Korps gegen eine Division (fast immer die division mixte), die ein bis zwei feindliche Korps darzustellen hatte, oder mit gleich starken Kräften gegen einander. Die Aufgaben waren die denkbar einfachsten, alles vom Feinde war auch dem Gegner stets auf das Genaueste bekannt: die Stellung des Vertheidigers, seine Rückzugslinie und zweite Aufstellung, der Versammlungsort des Angreifers, seine Anmarschstraßen, die Eintheilung des defensiven und des umgehenden offensiven Flügels. Zuweilen wurde sogar der Zeitpunkt des Erfolges für die eine oder die andere Seite anbefohlen. So stellte jeder Manövertag nur ein ziemlich langweiliges und durch seine Gleichmäßigkeit ermüdendes Gefechtsexerziren dar.

Von irgend einer Initiative war auf keiner Seite jemals die Rede; hatte doch der général directeur der Manöver in seiner dreißig Seiten langen Manöver-Instruktion ausdrücklich verboten, an eine solche in irgend einer Weise zu denken. Selbst der Kavallerie war jedes selbständige Auftreten, jede Rekognoszirung und Aufklärung auf das Strengste untersagt. Es sei das ganz unnöthig, meinte der weitsehende General, denn erstens wäre ja doch vorher alles auf beiden Seiten bekannt, Kantonnements, Stellungen, Anmarschstraßen, und außerdem ständen sich ja die Parteien viel zu nahe gegenüber, als daß noch die Kavallerie zum Erkundigungsdienst im großen Maßstab verwendet zu werden brauchte.

Letzteres war allerdings der Fall und vermehrte die Unnatürlichkeit und Langweiligkeit der Uebungen, die zudem niemals bis zu einer Entscheidung fortgeführt wurden, denn immer, wenn sich eine solche näherte, wurde vom Leitenden das Signal zum Aufhören gegeben, worauf die Truppen sofort in ihre Stellungen abrückten, da die französische Armee das kriegsmäßige Abbrechen einer Manöverübung überhaupt nicht kennt. Vorpostenstellungen wurden mit Ausnahme eines Tages immer nur kurz vor Beginn der Uebungen eingenommen und niemals wurde biwakirt.

Die einzige Abwechselung in der sonstigen Einförmigkeit, mit der die einzelnen Uebungstage verliefen, bot die täglich veränderte taktische Idee,

ſowie die täglich neue Gruppirung der Streitkräfte in einem immer neuen Geländeabſchnitt. Es ſchien faſt, als ſei der Oberkommandirende nicht im Stande, eine taktiſche Situation längere Zeit weiter zu führen. Dieſer fortwährende Wechſel brachte außerordentliche Strapazen für die Truppen mit ſich, namentlich durch die ſehr weiten Anmärſche — einzelne Truppentheile mußten an einigen Tagen bis zu 50 km bei fortwährendem Regen und tief aufgeweichtem Boden zurücklegen —, aber die Truppen beſtanden dieſe Probe gut, ebenſo wie die Infanterie durch eine im Ganzen gute Benutzung des Geländes ihren alten Ruf der Gewandtheit in dieſer Beziehung rechtfertigte.

Die verſchiedenen neuen Ideen des Generals Cailliot, die durch dieſes Manöver praktiſch erprobt werden ſollten, z. B. eine neue Marſchformation, bei der durch eine Verdoppelung der Doppelreihenkolonne die Infanterie, dicht aufgeſchloſſen, mit acht Mann Frontbreite marſchiren ſollte, und zwar meiſt im Tritt und querfeldein, die Wege den berittenen Waffen und der Artillerie überlaſſend, haben ſich, ſo weit ſie überhaupt zur Ausführung gelangten, nicht bewährt. Auch das ſtreng anbefohlene Durchſchreiten aller Gräben, Waſſerlachen u. ſ. w. wurde vielfach arg übertreten, einmal (am dritten Manövertage) vermied es ſogar eine ganze Diviſion des XVII. Korps einen kleinen Bach zu durchwaten und verurſachte dadurch, indem alle ihre Theile nach den entfernteren Brücken hindrängten, einen Aufenthalt von faſt anderthalb Stunden. Im vorgeſchriebenen pas cadence wurde faſt niemals marſchirt. Die einzige nutzbringende Uebung war die des fünften Manövertages, an dem General Cailliot aus den zwei Armeekorps eines auf annähernd Kriegsſtärke formiren ließ, wodurch die Offiziere und Mannſchaften wenigſtens in einer Beziehung Verhältniſſe kennen lernten, die der Wirklichkeit annähernd entſprachen.

Was die Reſultate im Einzelnen anbetraf, ſo erſchienen Ausdauer und Marſchleiſtungen der Infanterie gut, namentlich im Hinblick auf das ungewöhnlich ſchlechte Wetter (es regnete faſt ununterbrochen), die Leiſtungen der Kavallerie dagegen in jeder Beziehung minderwerthig, beſonders da ſie nach Befehl des Leitenden großentheils auf die einzelnen Infanterie-Regimenter verzettelt und ſie ihren Führern aus der Hand genommen war. Die Artillerie zeigte das richtige Beſtreben in Maſſen aufzutreten, war aber wenig geſchickt hinſichtlich des gedeckten Auffahrens und führte das Feuergefecht vielfach auf zu weite Entfernungen, zuweilen ſelbſt ohne überhaupt ein Ziel ſehen zu können. Ihrer Waffenwirkung wurde, wie das die alte Klage bei den franzöſiſchen Manövern iſt, gemeiniglich zu wenig Rechnung getragen. Die übrigen Waffengattungen kamen nicht ſehr zur Geltung; eine beſondere Radfahrerabtheilung war, obgleich anfangs geplant, nicht formirt worden, da General Cailliot dieſem Element der Initiative wenig ſympathiſch gegenüberſtand, ein Ballon-Detachement nicht mitgenommen und die Pioniere traten nur zur Verſtärkung einiger Stellungen und Herrichtung einiger

weniger Brückenſtege in Thätigkeit; als ſie an einem Uebungstage zwei Uebergänge für alle Waffengattungen herſtellten, wurde das Gefecht auf anderthalb Stunden unterbrochen.

Angeblich ſollen die Truppen trotz der großen Anſtrengungen und der ſchlechten Witterungsverhältniſſe nur 3 Prozent Kranke gehabt haben, was, obwohl kein Biwak und nur einmal ein Nachtgefecht ſtattfand, auch die Gegend ſehr fruchtbar und ſtark bevölkert war, äußerſt wenig geweſen wäre, aber dieſe offiziös bekannt gegebene Ziffer wird von anderer Seite ſehr beſtritten.

Alles in Allem betrachtet man daher, trotz der überfließenden Lobeserhebungen, die ihnen von Seiten des Präſidenten, des Leitenden und dem größten Theil der franzöſiſchen Preſſe geſpendet wurden, die diesjährigen großen franzöſiſchen Manöver als ein großes Fiasko und ſieht General Cailliot, der bisher im Kriegsfall zur Führung einer Armee in Ausſicht genommen war, als eine gefallene Größe an. Seine Rolle ſcheint in der That ausgeſpielt zu ſein.

Einige Blätter gehen infolge des Mißlingens der diesjährigen Manöver bereits ſoweit, die Abſchaffung von Manövern überhaupt als einer höchſt koſtſpieligen und im Verhältniß zu der durch ſie bewirkten Mehrbelaſtung des Budgets höchſt überflüſſigen Einrichtung zu befürworten. Andere treten für eine Verringerung der Manöver im Allgemeinen und dafür Veranſtaltung größerer Uebungen einiger Korps in vollſtändig kriegsſtarker Formation (mit Trains u. ſ. w.) ein.

Im Gegenſatz zu den großen Manövern ſollen die des II. Korps, die unter Leitung des Generals d'Aubigny bei Laon ſtattgefunden haben, weſentlich fruchtbringender geweſen ſein. Vor allem waren ſie von vornherein dadurch kriegsmäßiger angelegt, daß die Quartiere hier nicht vorher beſtimmt waren, ſondern nach der taktiſchen Lage am Ende eines jeden Gefechts erſt gewählt wurden. Hierdurch wurde das Intereſſe und die Initiative aller dabei in Frage kommenden Theile erfolgreich gefördert und eher der Wirklichkeit entſprechende Ergebniſſe hervorgerufen, auch die Anſtrengungen der Mannſchaften vermindert. Beſondere Aufmerkſamkeit bei ihnen verdient ferner das hier unter dem Befehl des bekannten Kapitän Gerard, des Erfinders des zuſammenlegbaren Fahrrades, formirte Radfahrer-Detachement (3 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 60 Mann), das in zwei Pelotons zu je 2 Sektionen eingetheilt war. Die Erfolge derſelben als fechtende Truppe ſind als günſtig zu bezeichnen und, wie ein Tagesbefehl des kommandirenden Generals am Schluß der Uebungen ausſpricht, hätte der neue Verſuch gezeigt, daß eine Fahrrad-Kompagnie beſtimmte wichtige Aufgaben des Feldkrieges ſchnell zu erfüllen vermöchte und jede Waffe nöthigte, mehr als bisher auf ihre Sicherung bedacht zu ſein. Dieſer Verſuch, über den jedenfalls noch Näheres bekannt werden wird, iſt auch für uns um ſo intereſſanter, als bekanntlich auch bei den diesjährigen Kaiſermanövern eine beſondere Radfahrer-Abtheilung

(2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 25 Mann) aus Infanterie und Jägern des V. Korps gebildet war, die bei der Armeeabtheilung des Grafen Walderſee auftrat und gute Erfolge aufzuweiſen hatte.

Ueber die Parade bei Chalons vor dem ruſſiſchen Kaiſer, bei der 70 000 Mann (VI. Korps, VI. bis VII. Korps, 3. Diviſion, 2., 3., 4., 5. Kavallerie-Diviſion und Abtheilungen von Alpenjägern, Zuaven und Turkos) vor dem hohen Gaſt ſowie etwa 500 000 Zuſchauern defilirten, herrſcht in ganz Frankreich natürlich nur eine Stimme der Bewunderung. Die Lobeshymnen gleichenden Tagesbefehle, ſowie die Worte des Zaren: „Frankreich kann auf ſeine Armee ſtolz ſein und es beſteht zwiſchen unſeren beiden Armeen ein tiefes Gefühl der Waffenbrüderſchaft“ (un profond sentiment de confraternité d'armes) trugen naturgemäß dazu bei, den Sturm allgemeiner Begeiſterung zu erhöhen. Daß auch einige zuſtimmende Aeußerungen auswärtiger, beſonders engliſcher Augenzeugen laut wurden, die den guten Eindruck, den die Truppen bei der Revue gemacht hätten, beſtätigten, wurde dankend quittirt, aber als ſelbſtverſtändlich hingenommen, die der anders urtheilenden Kritiker, welche einen wenig günſtigen Vergleich mit der Parade der deutſchen Truppen anſtellten, dagegen völlig ignorirt. Immer iſt in Frankreich die Zahl derjenigen gering, welche — wie z. B. kürzlich ein Anonymus in der „France militaire“ — warnend darauf hingewieſen, daß man in Hinſicht auf die gewohnheitsmäßige Selbſtberäucherung und der ſich daraus ergebenden militäriſchen Selbſtüberhebung zurückhaltender ſein müſſe, da dieſe ſchon ſo viel Unheil über das Land gebracht habe.

In dieſem Sinne wird auch eine neu erſchienene Schrift eines ehemaligen Kapitän-Kommandant „Vercy, la future débâcle“ nur wenig nützen, die im Uebrigen berechtigter Weiſe großes Aufſehen erregt.

Danach beſäße das Land im Fall eines Krieges keinen wirklich vertrauenswürdigen Oberbefehlshaber, da General Sauſſier aus körperlichen Gründen für dieſe Stellung nicht geeignet und nicht im Stande wäre, einen Feldzug zu führen; die ſämmtlichen Kavallerie-Generäle ſeien untüchtig, die Pläne des Generalſtabes für den Aufmarſch der Armee im Kriegsfalle total verfehlt und der für die Grenzbefeſtigung ausgearbeitete Plan nichts werth. Das Avancement in der Armee ſei ſo ungünſtig, daß dies lähmend auf ihre Kriegstüchtigkeit wirken müſſe und das Protektionsweſen blühe in nie dageweſenem Maße. Die Ausbildung des Offiziererſatzes auf allen Militärbildungsanſtalten ſei gänzlich unzureichend, da ſie nur Paradeſoldaten, aber keine Truppenführer lieferten, und die Manöver ſeien die reine Spiegelfechterei.

Wir behalten uns vor auf dieſe intereſſante Schrift, die übrigens von dem General Galliſat, zweifellos dem beſten und ſchneidigſten Reitergeneral, den Frankreich beſaß, (er hat bekanntlich die Altersgrenze erreicht) inſpirirt

ſein ſoll und der begreiflicher Weiſe nur ein kleiner Theil der Preſſe zuſtimmt, noch näher zurückkommen.

Wie unſere Leſer wiſſen, haben wir ſtets den Finger auf die bedeutungsvollſte Wunde im franzöſiſchen Heereskörper gelegt: den Mangel an eiſerner Disziplin — denn in der That iſt dieſe, einer der wichtigſten Faktoren für die Kriegstüchtigkeit aller Armeen, in dem franzöſiſchen Heer ſtets eine der ſchwächſten Eigenſchaften geweſen und ſie iſt es in dem Heer der heutigen Republik mehr als jemals. In einer jeden Armee werden, zumal unter dem Einfluſſe des überall fortſchreitenden Sozialismus, einzelne Begebenheiten vorkommen, die zur Verwunderung und zum Kopfſchütteln namentlich Fernſtehender Veranlaſſung geben müſſen. Nirgends aber iſt dies wohl in ſolcher Ausdehnung der Fall, wie in der heutigen franzöſiſchen Armee und nirgends iſt daher die Gefahr, daß unter dem Einfluß ungünſtiger kriegeriſcher Ereigniſſe der ſchwache Firniß äußeren Friedensdrills völlig ſchwinden kann, größer als bei dieſer Armee. Leicht könnte in ſolchem Fall die Wirklichkeit noch die Schilderungen franzöſiſcher Romanciers wie Zola u. A. übertreffen.

Greifen wir auf gut Glück wieder einige Beiſpiele heraus, von denen uns die Blätter der letzten Wochen zu berichten wußten. Es iſt bekannt, daß nur die größten und Aufſehen machenden Vorfälle überhaupt in der franzöſiſchen Preſſe Aufnahme finden, da dieſelbe, gleichviel welcher Parteiſtellung, viel zu ſehr von dem Werth ihrer Armee und der Hochachtung für dieſelbe erfüllt iſt, um jeden kleinen Vorfall — wie wohl in andern Ländern geſchieht — zu einer Kapitalſache zu ſtempeln und vor Freund und Feind die ſchmutzige Wäſche zu waſchen.

Vor dem Kriegsgericht zu Marſeille erſchien kürzlich ein Oberſtabsarzt (médecin-major) B. wegen thätlichen Angriffs gegen einen Vorgeſetzten! Da über die näheren Umſtände bisher weiter noch nichts bekannt geworden iſt, ſo enthalten wir uns vorläufig noch jeder weiteren Betrachtung darüber und konſtatiren nur die faſt unglaublich erſcheinende Thatſache.

Als ſich vor einigen Wochen ein Adjutant in Châlons-ſur-Marne hinreißen ließ, einem Reſerviſten eine Ohrfeige zu geben, traten flugs alle Augenzeugen dieſes Vorfalles, elf Mann, zuſammen, um einen geharniſchten „Proteſt“ dagegen zu verfaſſen und denſelben — an eine dortige Zeitung behufs öffentlicher Brandmarkung und Denunziation ihres Vorgeſetzten zu richten! Das Blatt nahm das Schriftſtück zwar nicht auf, ſondern ſandte es an den Oberſt des Regiments, aber dies Verfahren fand natürlich in den Augen des republikaniſchen Bürgerthums wenig Beifall. Was that nun der Regimentskommandeur bei dieſem ſo ſchweren Vorgehen gegen jeden Grundſatz militäriſcher Disziplin? Er beſtrafte jeden der elf Unterzeichner einfach mit vier Tagen Arreſt, dem hitzigen Adjutant dürfte es dagegen weſentlich ſchlechter ergangen ſein. Wer weiß, mit welcher Leichtigkeit in Frankreich

Arreſt verabreicht wird, ſchon von Unteroffizieren, und wie leicht dieſe Strafen abgemacht werden, der wird die obige als keine Sühne für das grobe Disziplinarvorgehen anſehen können.

Das Prinzip der Disziplinarſtrafgewalt in der franzöſiſchen Armee muß uns überhaupt unverſtändlich erſcheinen. Denn was ſoll man, im Gegenſatz zu der vorſtehenden Maßregel, zu der Strafe ſagen, die ein anderer Oberſt jüngſt für den Anſtifter eines harmloſen Spukulkes in einer Kaſerne — es laſſen ſich dort ſeltſame Geräuſche während der Nacht in dem Zimmer eines Unteroffiziers hören, der ſich kürzlich darin das Leben nahm — angeſagt hat: Nicht weniger als ſechzig Tage (!) Arreſt ſoll der gefährliche Menſch erhalten — wenn man ihn erſt gefaßt hat!

Einen Akt ganz ſchwerer Inſubordination meldeten die Blätter anfangs vorigen Monats aus Oran (Algerien). Hier ſtürzten ſich plötzlich drei Mann der Fremdenlegion aus nicht näher bekannten Gründen, wahrſcheinlich, wie dort üblich, in der Trunkenheit auf einen Kameraden, den ſie halb todt ſchlugen. Als ein Unteroffizier von den Spahis dazwiſchentritt, wird er kurzer Hand von ihnen ermordet. Gleich darauf begegnen die meuternden und mordenden Soldaten zwei anderen Kameraden, die ſich ihnen ohne Zaudern anſchließen. Alle fünf dringen nun in die Wohnung eines eingeborenen Waffenſchmiedes und ſchlagen ihn mit Kolben und Revolver zu Boden, ebenſo verfahren ſie mit einem Zweiten, und als ein Arbeiter des Angegriffenen dieſem zu Hülfe eilt, wird auch ihm übel mitgeſpielt. Nach dieſer Heldenthat greifen ſie auf der Straße die harmloſen Vorübergehenden an, dringen in ein Café, wo ſie mit dem erſten beſten Kameraden Streit anfangen, dann geht es in einen Schlächterladen, wo ein Arbeiter ſchwer gemißhandelt wird und ſie warten, bis endlich die Eingeborenen ſich um die fünf Verbrecher verſammeln und ſich ihrer zu bemächtigen ſuchen. Da rufen dieſe andere Legionäre zu Hülfe, die auch unverzüglich für ſie eintreten und es kommt zu einer förmlichen Schlacht zwiſchen beiden Partheien, bei der das Blut in Strömen fließt. Einer der Legionäre ſchneidet dabei mit ſeinem Meſſer einem Verwundeten den Bauch auf! Um dem Gemetzel Einhalt zu thun, muß der Garniſonkommandant, der ſelbſt von den meuternden Soldaten beſchimpft und geſtoßen wird, ſchließlich Generalmarſch ſchlagen laſſen. Nun erſt werden die ſich wie halbe Thiere geberdenden Soldaten der Legion — in der nach der neulichen Verſicherung eines franzöſiſchen Blattes alle „nur der Ehre wegen dienen“ — gebändigt und einer gerechten Strafe überliefert. Dieſe pflegt allerdings in dem XIX. Korps, wo man nichts von einer Rückſicht auf eine zartfühlende Preſſe oder anderen Gründen ähnlicher Art zu falſcher Milde weiß, ſtets ſtreng genug auszufallen. Zwei der Uebelthäter wurden zum Tode, zwei zu lebenslänglichem Zuchthaus (Travaux forcés) und einer zu zehnjährigem Gefängniß (Travaux publics) verurtheilt.

Solchen Aeußerungen einer bei uns Gottlob unmöglichen Indisziplin

gegenüber berührt natürlich äußerſt wohlthuend das rührende und dankbare Zeugniß des Wohlverhaltens, welches entlaſſene Soldaten andererſeits auch ihren Vorgeſetzten auszuſtellen nicht unterlaſſen, mit denen ſie zufrieden ſind!

So nimmt ein Laie der Preſſe mit hoher Befriedigung von einem Schriftſtück Kenntniß, das kürzlich einer der Hauptleute des 89. Territorialregiments von ſeinen nach ihrer Uebungszeit entlaſſenen Untergebenen erhalten hat und das in ſeinem charakteriſtiſchen Wortlaut folgendermaßen lautete:

„Herr Hauptmann! Im Namen der Unteroffiziere und ich kann wohl ſagen, auch im Namen der Korporale und Mannſchaften der Kompagnie begrüße ich Sie.

Bevor wir auseinandergehen, bleibt uns nur noch eine Pflicht zu erfüllen — die, Ihnen unſeren lebhaften Dank auszudrücken.

Während dieſer kurzen Exerzierperiode haben Sie uns die Fürſorge bezeugt, von der wir tief gerührt ſind. Mit der für die Aufrechterhaltung der militäriſchen Disziplin unvermeidlichen Feſtigkeit haben Sie jenes große Wohlwollen zu vereinigen gewußt, das der Schmuck jeder Autorität iſt. Gerecht und gut — mit dieſen beiden Worten erkennen die Soldaten das Verdienſt ihrer Vorgeſetzten an, und diejenigen von ihnen, welche, wie Sie dieſe beiden Eigenſchaften in hervorragendem Maße beſitzen, ſind ſicher, daß ihnen ihre Truppen auch auf dem Schlachtfelde mit Hingebung folgen werden (!).

Wenn es richtig iſt, daß die Disziplin die Hauptſtärke der Armee ausmacht, ſo iſt es nicht minder richtig, daß es das Vertrauen und die hingebendſte Begeiſterung ſind, die den herrlichſten Erfolg ſicher ſtellen. Sie lieben Ihre Soldaten und Ihre Soldaten lieben Sie. Stets werden ſie ſich des Hauptmanns erinnern, der, während er Furcht einflößen konnte, es vorzog, Liebe zu erwerben.

Wir können nicht wünſchen, uns bald wieder vereinigt zu ſehen, denn den Krieg darf man nicht herbeiſehnen. Aber wenn die militäriſche Pflicht uns eines Tages wieder verſammelt und uns zu den Gefahren des großen Revanchekrieges (!) zuſammenruft, dann, Herr Hauptmann, rechnen Sie auf uns!“ (Folgen die Unterſchriften).

Ohne dem Verdienſt des ſo apoſtrophirten, wackern Kapitäns irgendwie zu nahe treten zu wollen, muß man doch ſagen: wie ſchön müßte es ſein, wenn das Prinzip ſolcher Zeugnißertheilung allgemein üblich, ja vielleicht gar geſetzlich eingeführt würde. Fiel ein ſolches für einen Kapitän ſchlecht aus, ſo wäre derſelbe doch wenigſtens gewarnt und könnte ſich in einer für die Untergebenen wünſchenswerthen Weiſe beſſern, lautet es dagegen „zufriedenſtellend“, oder „ziemlich gut“ am Ende gar „vorzüglich“, ſo könnte er es ſich unter Glas und Rahmen aufhängen, und nicht blos er, ſondern ſeine Familie und ſelbſt ſeine Kindeskinder würden mit Stolz auf dieſe Anerkennungsurkunde des Wohlverhaltens, die ihm ſeine Untergebenen ausgeſtellt haben,

hinblicken. Und ſollte es ſich nicht vielleicht empfehlen dieſen ſchönen Gebrauch noch auf andere Vorgeſetzten auszudehnen? Warum ſoll denn nur der Kapitän und nicht auch mindeſtens noch die Mutter der Kompagnie, der Feldwebel, ſowie die höheren Vorgeſetzten, der Major und der Regimentskommandeur, ein ſolches Zeugniß erhalten können — o du Land der freien Meinungsäußerung, der Adreſſe und Phraſe, du Ideal einer echt militäriſchen Disziplin, glückliche Republik Frankreich!

Eine Forderung, die immer dringender aus den Reihen der Armee und außerhalb derſelben laut wird, iſt die „Verjüngung des Offizierkorps“. Natürlich iſt dieſelbe in erſter Linie durch den vergleichenden Blick auf das deutſche Heer veranlaßt worden. Wie man die Verjüngung aber bei den beſtehenden geſetzlichen Verhältniſſen, dem doppelten Avancementsmodus (à l'ancienneté und au choix) ſowie dem Beſtehen der geſetzlichen Altersgrenze, welche zu erreichen nur ſchwer Jemand gehindert werden kann, ausgeführt werden ſoll, weiß eigentlich kein Menſch zu ſagen.

Thatſache aber iſt und auch ſchon früher von uns ziffernmäßig nachgewieſen, daß das Avancement in den wichtigſten Stellen, der Kapitäns- und Majarscharge ein auffallend langſames geworden und hier eine Ueberalterung eingetreten iſt, die den Kriegswerth der Armee gegebenen Falles bedenklich vermindern muß. Viel tragen hierzu auch die ganz unzureichenden Penſionen bei, auf welche ſich jetzt mehr und mehr der Blick Aller richtet, denen das Wohl der Armee und ihrer wichtigſten Glieder am Herzen liegt. Dieſelben dürften daher wahl über kurz oder lang eine weſentliche Erhöhung erfahren, um vielen Offizieren ein vorzeitiges Ausſcheiden vor der Altersgrenze überhaupt möglich zu machen.

Aus einem Vergleich, den die „Revue militaire de l'Etranger“ zwiſchen den deutſchen und den franzöſiſchen Offizierspenſionen aufſtellt, ergiebt ſich folgende, auf der Annahme einer vierzigjährigen Dienſtzeit aufgeſtellte Tabelle, wobei die Mark (gleich 0,80 Frcs.) in franzöſiſche Münze umgerechnet ſind:

	Frankreich.	Deutſchland.	
Kapitäne	2800 Frcs.	3366 Frcs.	(II. Klaſſe).
		4718 „	(I. Klaſſe).
Major als Bataillonskammandeur oder Chef d'escadron . . .	3500 „	6122 „	
Regimentskammandeur	5250 „	8741 „	
Brigadekommandeur	7000 „	11216 „	
Diviſianskommandeur	8750 „	14465 „	

Der Unterſchied iſt alſo ſehr bedeutend.

Um einen Einblick in die ſchlechten Avancementsausſichten der nicht aus den bevorzugten Vorbildungsanſtalten (St. Cyr und Ecole Politechnique) hervorgegangenen Offiziere, welchen letzteren hauptſächlich das Avancement

au choix zufällt, zu gewinnen, braucht man ſich nur die Darlegungen des bekannten General Philebert in der „France militaire“ vor Augen zu führen. Nach dieſen zählt die franzöſiſche Armee rund 7000 Kompagniechefs und Rittmeiſter, ſowie 2000 Bataillonskommandeure oder Chefs d'escadron. Letztere zwei per Regiment, ſind bekanntlich Majors, während die Rittmeiſter capitaines-commandants heißen. Im allgemeinen bleibt man jetzt in der franzöſiſchen Armee 15 Jahre in der Kapitäns- und 8 Jahre in der Majorscharge; ungefähr 400 Offiziere müſſen daher jährlich die Altersgrenze erreichen und ausſcheiden (da die Altersgrenze für den Major 56 Jahre iſt), wenn ſie nicht zum Oberſtlieutenant befördert werden. Zu dieſer Charge, zu der bekanntlich das Avancement nur nach Auswahl erfolgt, kann nur einer von 8 Majors befördert werden, und nur einer von 16 Kapitäns — da nur die Hälfte aller Beförderungen zum Stabsoffizier der Anciennetät vorbehalten iſt — überhaupt die Majorscharge erreichen. Das Verhältniß geſtaltet ſich aber für den Frontkapitän (Kompagniechef, Rittmeiſter und Batteriechef) dadurch noch ungünſtiger, daß ein großer Theil der Stabsoffizierſtellen den außerhalb der Front thätigen Kapitäns zufallen, ſo daß nur auf etwa 19 Frontkapitäns eine Stabsoffizierſtelle kommt. Wie dies bedenklich ungünſtige Verhältniß, das nur Mißmuth erregen und der Schlagfertigkeit der Armee ſchaden muß, zu beſſern ſei, giebt der Verfaſſer allerdings ſelbſt nicht an, ſondern ſtellt zunächſt nur die Thatſache feſt, die auch für uns nicht ohne Intereſſe iſt.

Die franzöſiſche Armee erlitt in jüngſter Zeit zwei bemerkenswerthe Verluſte durch das Hinſcheiden des General Trochu und des General Jung. Wenn der Letztere, deſſen Name durch die mit ihm in Verbindung ſtehenden früheren Vorgänge*) unſern Leſern noch bekannt ſein dürfte, nur der franzöſiſchen Armeegeſchichte und der Geſchichte ſeines Vaterlandes angehört, für deſſen Intereſſe er bis zuletzt im Parlament thätig war, ſo gehört die Figur des Exgenerals Trochu der Weltgeſchichte an. Der einſtige Präſident der proviſoriſchen Regierung vom 4. September und Diktator von Paris, lebte, ſeitdem er im Anfang des Jahres 1873 ſeinen Abſchied genommen hatte, in tiefſter Zurückgezogenheit in Tours, wo er Anfang Oktober im Alter von 81 Jahren ſanft entſchlafen iſt. Von einem großen Theil der franzöſiſchen Preſſe wird er auch jetzt nach ſeinem Tode noch unglimpflich behandelt und als ein ebenſo unfähiger, zugleich ränkevoller Politiker wie unfähiger Soldat erklärt. Darin geht man ſicher zu weit: kein hervorragender Staatsmann noch ein bedeutender Soldat, hat er doch ſeinem Vaterlande in ſchwierigſter Zeit nach beſtem Wiſſen und beſtem Können gedient. Aber in Frankreich wird eben immer nur der Erfolg, dieſer aber

*) Anmerkung: Man erinnere ſich des ſkandalöſen Prozeſſes Jung-Ciſſey unter dem Kriegsminiſter Faure 1880.

leicht über alle Maßen gepriesen, der Mißerfolg dagegen macht den davon Betroffenen ebenso leicht für immer zum todten Mann, wenn er ihn nicht gar in den Augen seiner Mitbürger und einer einseitigen Geschichtsschreibung zum Verräther und Verbrecher stempelt.

Italien.

Eine militärische die letzten Monate umfassende Berichterstattung aus Italien muß an das freudige Ereigniß anknüpfen, das der Oktober dem Lande gebracht hat, die Vermählung des Kronprinzen Viktor Emanuel mit der Prinzessin Helene von Montenegro. Angeborene Vorliebe für militärische Dinge und andrerseits eine Erziehung, die mehr als in deutschen Kreisen bekannt ist, militärischen Inhalt und Anstrich gehabt hat, verbinden den Thronerben mit der Armee und dem Offizierkorps. Es sei hier, wo auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, nur seines trefflichen auch bei Gelegenheit der Hochzeit wieder von ihm ausgezeichneten Militärgouverneurs, Generalmajors Osio, gedacht, des erfolgreichen Besuches der Kriegsschule von Modena, des Besuchs der Schlachtfelder des Krieges von 1870/71, der häufigen Reisen des Prinzen nach Deutschland, dem für Italien in Bezug auf Heeresangelegenheiten vorbildlichen Staat, so u. A. zu den Bestattungsfeierlichkeiten Wilhelm I., zur Theilnahme an den Kaisermanövern von 1893 in Lothringen. In seinem Vaterlande hat Prinz Viktor Emanuel, nachdem er mit 18 Jahren am 1. Januar 1887 als Unterlieutenant in das 1. Infanterie-Regiment eingetreten ist, unter ernster Auffassung und Bethätigung seiner jeweiligen Pflichten die militärische Stufenleiter der Offiziersgrade durchschritten, hat seit 1885 an einer Reihe großer Herbstübungen theilgenommen und ist jetzt Generallieutenant und Kommandeur der 15. Division (VIII. Korps) in Florenz. Das zurückhaltende früher sogar scheue Wesen des Prinzen ist oft verkannt und als Hochmuth bezeichnet worden, im Offizierkorps aber hat man oft genug seine warme Antheilnahme an den Geschicken des Landes wie des Einzelnen, sein ausgeprägtes Gefühl für nationale Ehre und namentlich sein lebhaftes Interesse an der Armee, die berufen ist, jene zu schützen, kennen und schätzen gelernt. Einen unmittelbaren und sichtbaren Einfluß auf die militärische Gestaltung der Dinge auszuüben, wird, wie dem Herrscher, so natürlich erst recht dem Thronerben durch die ausgesprochen parlamentarischen Regierungsformen erschwert. Nach alle dem darf man den lebhaften Wunsch aussprechen, daß es dem Prinzen vergönnt sein möge, jetzt und später hellere und namentlich militärisch mehr als gegenwärtig vom Glück begünstigte Tage mit dem italienischen Volk und Heer zu erleben.

Denn der militärisch-politische Horizont hat sich seit dem Unglückstage von Adua noch nicht aufgeklärt*), die afrikanische Frage bildet noch den Pfahl

*) Die Korrespondenz ist vor dem Friedensschluß mit Abessinien geschrieben.

im Fleiſch Italiens; nicht zum mindeſten deshalb, weil noch 1300 Kriegsgefangene — etwa 800 ſcheinen verdorben und geſtorben — in Schoa ſchmachten. Ihre Briefe, von denen namentlich vor einigen Wochen die italieniſche Preſſe geradezu überſchwemmt war, laſſen allerdings erkennen, daß ihre Behandlung durch die Landeseinwohner, nachdem die unſäglichen Mühen und Leiden des Marſches nach dem Süden überwunden waren, keine ſchlechte iſt, daß aber trotzdem Mangel und Noth unter ihnen herrſcht, weil das Land ihren europäiſchen Bedürfniſſen kein Genüge bieten kann und ſelbſt unter den Folgen des Krieges leidet. Das darf nicht vergeſſen werden, wenn ein einzelner Bevorzugter, wie z. B. General Albertone, in ſchmeichelhaften Ausdrücken von dem „gerechten und milden“ Kaiſer Menelik, von der „energiſchen und klugen“ Kaiſerin Taitu ſchreibt Ebenſo darf nicht unterſchätzt werden, daß das Gefühl für nationale Ehre ſich bei den Gefangenen wie im Mutterlande bei der nun achtmonatlichen Lebensführung der erſteren im Feindeslande abſchwächt.

Mit der Ankunft des Friedensunterhändlers Major Nerazzini in Adis-Abeba iſt eine Grundlage für die Unterhandlungen zum Zweck eines Friedens und der Freilaſſung der Gefangenen gegeben, mehr nicht. Wenn dieſe Zeilen in die Hände meiner Leſer gelangen, werden weitere Nachrichten von Nerazzini eingegangen ſein. Der eigentliche italieniſche Friedensbevollmächtigte, Generalmajor Valles, wird noch nicht einmal nach Harrar gelangt ſein, ſeine geſammte Reiſe von Maſſaua nach Adis-Abeba nimmt etwa 7 Wochen in Anſpruch, vorausgeſetzt, daß bei der Neuordnung der Karawane in Harrar nicht zu viel Zeit verloren geht. Bei Kenntniß der abeſſiniſchen Verhältniſſe muß man die Zeit von Weihnachten bis Epiphanias als verloren anſehen, da es der Sitte der Abeſſinier widerſpricht, in dieſer Feſtzeit Verhandlungen zu beginnen oder fortzuſetzen. So kann der Friede alſo etwa Ende Januar abgeſchloſſen werden. Für den Marſch der 1300 Gefangenen von Schoa nach Harrar müſſen ganz ungewöhnliche Vorkehrungen an Trägern, Laſtthieren, Lebensmittel- und Waſſerbeſchaffung gemacht werden: ſo ſind für den Weg Adis-Abeba — Harrar — Meeresküſte mindeſtens zwei Monate zu rechnen, die Einſchiffung nach Italien kann alſo Anfang April erfolgen. Ein offiziöſes Blatt fügt dieſen Berechnungen die ſehr richtige Erwägung hinzu, daß jede etwa nöthig werdende Veränderung der Inſtruktionen an Nerazzini oder Valles, jeder Austauſch von Frage und Antwort zwei Monate erfordere; und endlich ſind bekanntlich die Abeſſinier Meiſter im Verſchleppen von Verhandlungen.

Das Programm des Kabinets Rudini in Bezug auf die Friedensunterhandlungen lautet bekanntlich: Anerkennung der Marebgrenze und Freilaſſung der Gefangenen ohne eine Kriegsentſchädigung, welche nicht verwechſelt werden darf mit einer nur recht und billig erſcheinenden Entſchädigung für Verpflegung und Unterhalt der Gefangenen. Gelingt es nicht, dieſe diplo-

matiſchen Erfolge zu erringen, ſo würde bei Beſtand des jetzigen Kabinets der Krieg doch nur dann wieder ausbrechen, wenn Menelik den Abbruch der Verhandlungen mit dem Vormarſch gegen die Marebgrenze beantwortet, oder wenn unter ſeinem moraliſchen Schutz die ſtets kriegs- und plünderungsluſtigen tigriniſchen Ras, Mangascià, Alula, Sebat und Agos Tafari die Feindſeligkeiten wieder offiziell aufnehmen. Dem entſpricht, daß die General Baldiſſera ertheilten Inſtruktionen lediglich auf einen Vertheidigungskrieg an der Südgrenze der Kolonie zugeſchnitten ſind.

Ein Vergleich mit der Lage gerade jetzt vor einem Jahr — der Schlag von Amba Alagi traf die Italiener am 7. Dezember 1895 — läßt mannigfache Vortheile der jetzt beſtehenden erkennen, auch wenn man von Perſonenfragen abſieht, über die erſt ernſthafte kriegeriſche Ereigniſſe ein abſchließendes Urtheil fällen können. Damals trat man ohne ausreichende Vorbereitung in den Krieg ein, weil man von ſeiner Bedeutung, von der Gefährlichkeit des Gegners ſich in ſträflichem Leichtſinn — das Studium des Grünbuchs führt zu dieſem harten Urtheil — keine Vorſtellung gemacht hatte. Namentlich daß militäriſche Faktoren und Kräfte des Mutterlandes unter Umſtänden in den Krieg eingreifen müßten, hatte man in gänzlich ungenügender Weiſe in Anſchlag gebracht. Bei den über Anlage und Durchführung des Krieges geführten Unterhandlungen zwiſchen Baratieri, Crispi und dem Miniſter des Auswärtigen, Blanc, zu denen in zweiter Linie auch der Kriegsminiſter Mocenni hinzugezogen wurde, war der Generalſtab Luft. Ein Verſuch des damaligen tüchtigen Chefs deſſelben, des Generals Primerano, in einem Gutachten über den Krieg die Anſchauung der ihm unterſtehenden Behörde zur Geltung zu bringen blieb in Folge der Einflußloſigkeit des Kriegsminiſters ohne Erfolg. Mit dem Wechſel in den Perſönlichkeiten des Kriegsminiſters und des Generalſtabschefs iſt auch ein Wechſel in den Anſchauungen eingetreten. Wie der nach kurzer Zeit zurücktretende Kriegsminiſter Ricotti räumt auch der jetzige Kriegsminiſter, General Luigi Pelloux, dem Generalſtab, an deſſen Spitze jetzt ein alter „Afrikaniſta", Generallieutenant Saletta*) und deſſen Stellvertreter, Generallieutenant Pedotti ſteht, zwar nicht die Befugniſſe ein, die dieſe Behörde bei uns genießt — das machen die parlamentariſch-konſtitutionellen Verhältniſſe vorläufig unmöglich — aber der Generalſtab iſt für die Vorbereitung und Durchführung eines eventuellen Krieges an der Marebgrenze in ausgedehntem Maße herangezogen worden. Am wichtigſten erſcheinen die Maßregeln, welche einen eventuell nöthig werdenden gleichzeitigen und ſchnellen Transport größerer Truppenmaſſen nach Eritrea ſicher ſtellen

*) Generallieutenant Saletta hat die Beſetzung Maſſauas im Jahre 1885 durchgeführt und war der erſte Gouverneur der jungen Kolonie; den Feldzug von 1887/88 machte er im Stabe des Generals Marzano mit. Seit 1895 war der jetzt 56jährige General Stellvertreter des Generalſtabschefs Generallieutenant Pedolli war langjähriger Leiter der Kriegsſchule.

ſollen. Man wird ſich erinnern, daß dieſe Aufgabe nach Amba-Alagi in der allerunvollkommenſten Weiſe gelöſt wurde, daß das Kolonialdepot und der Hafen von Neapel den an ſie geſtellten Anforderungen nicht entſprachen. Es kann nur als richtig bezeichnet werden, wenn jetzt auch der Hafen von Genua für die oberitalieniſchen, der Hafen von Tarent für die unteritalieniſchen Truppen zur Einſchiffung und zum Transport vorbereitet werden.

In der Zuſammenſetzung der Truppenkörper, die im letzten halben Jahre mit dem Zwecke längerer Verwendung in der Kolonie nach ihr entſendet wurden, ſind ebenfalls andere zweckmäßiger wie die früher erſcheinenden Grundſätze zum Ausdruck gekommen. Eine Kolonialarmee, die den Anforderungen des Klimas, des Geländes und forcirter Märſche unter ungünſtigen Verhältniſſen entſpricht, iſt nicht von heut auf morgen zu ſchaffen, aber den europäiſchen Beſtandtheilen können die ſchwierigen an ſie herantretenden Aufgaben, wie es jetzt geſchehen, durch reichliche Zutheilung von Perſonal für Verpflegung, Transport, Krankenpflege ꝛc. erleichtert werden. Die neueren Beſtimmungen über die Dienſtzeit in der Kolonie vom Sommer des Jahres begünſtigen übrigens auch ein längeres Verbleiben im Kolonialtruppendienſt.

Augenblicklich ſtehen in Eritrea an weißen Truppen:

3 Jäger-Bataillone, 1 Berſaglieri-Bataillon, 1 Alpini-Bataillon (mit hohem Etat), 2 Berg-Batterien, 2 Kompagnien Genie und Spezialiſten	zuſammen . .	7400 Mann
von eingeborenen Truppen:		
7 Bataillone Infanterie, 1 gemiſchte Batterie, 1 Kompagnie gemiſchter Artillerie, 1 Train-Kompagnie, 1 Eskadron,	zuſammen . .	6900 „
	Summa . .	14300 Mann
eventuell kann dazutreten:		
die Garniſon von Kaſſala mit 1½ Bataillonen, und 2 Sektionen Artillerie,	zuſammen . .	1300 „
	Summa . .	15600 Mann

Mit der Einrichtung des Kriegsſchauplatzes und ſpeziell der Marebgrenze für eine hartnäckige Vertheidigung hat General Baldiſſera bereits im Mai d. J. bei ſeinem Zug zum Entſatz von Adigrat begonnen, denn Straßenbrunnen und Telegraphen-Anlagen, Befeſtigungen und Magazine, die damals namentlich für die Hauptſtraßen Maſſaua — Asmara — Adi-Caiè und Maſſaua — Adi-Caiè nöthig waren, ſind auch heute die Grundbedingungen einer ſchnellen Vorſchiebung der für Unternehmungen im freien Felde verfügbaren Truppen. Für die am meiſten bedrohte Landſchaft Oculè-Cuſai bilden die Forts von Adi-Caie und Saganeiti Hauptpunkte der Vertheidigung; die rechte Flanke ſoll Adi-Ugry decken. Bei der Nothwendigkeit eines Rückzugs würde Asmara mit dem ſtarken Fort

Baldiſſera den Kriſtalliſationspunkt bilden. Der dringende Vorſchlag Baldiſſeras eines großen befeſtigten Lagers bei Gura hat wohl aus finanziellen Rückſichten keine Ausführung gefunden. Ueber die ſeit Jahren von allen Kolonialfreunden und auch von Baldiſſera warm befürwortete Fortführung der Eiſenbahn Maſſaua—Saati auf die Hochfläche nach Asmara oder womöglich nach Gura erfährt man, daß dafür in Maſſaua ein eigenes Bureau errichtet ſei, und daß die Vorarbeiten erledigt und die eigentlichen Arbeiten begonnen ſein dürften. Hohe Zeit wäre es, wenn dieſe Eiſenbahn in einem Kriege dieſes Winters noch Dienſte leiſten ſoll!

Rom, 9. November 1896. v. Gr.

Kleine Mittheilungen.

— Zum Geburtstage von Leopold von Ranke. Der in dieſem Monat wiederkehrende Geburtstag des „größten Geſchichtſchreibers deutſcher Nation“ giebt uns erwünſchte Veranlaſſung, unſere Leſer darauf hinzuweiſen, daß die Verlagsbuchhandlung von Duncker u. Humblot in Leipzig jetzt eine zweite unveränderte Auflage der im vorigen Jahre erſchienenen Jubiläums-Ausgabe der „Weltgeſchichte von Leopold von Ranke“ ohne Preiserhöhung (geheftet 40 M., gebunden in Halbfranz. 50 M.) hat erſcheinen laſſen, obwohl letztere urſprünglich vorbehalten war.

Die Geſchichte iſt die Lehrmeiſterin der Völker. Sie lehrt aus der Vergangenheit die Gegenwart verſtehen und giebt ſichere Geſichtspunkte für die Beurtheilung der Zukunft. Aber freilich wie wenigen wahrhaften Forſchern iſt es vergönnt, den Schleier zu lüften von dem Walten der ewigen Geſetze geſchichtlichen Werdens und Vergehens, die ſonſt dem Auge der Sterblichen verborgen bleiben. Ein ſolcher Forſcher war Leopold von Ranke. Er gehört in die Reihe der größten Geſchichtſchreiber aller Zeiten, zählt zu den Lehrern des Jahrhunderts. In einem Alter von 85 Jahren, welches weit über die vom Pſalmiſten geſetzte Grenze hinausgeht, begann der große Hiſtoriker ſein letztes Werk, die Weltgeſchichte, deren Stoff er in den langen Jahren ſeines Lebens mit unermüdlichem Fleiß erforſcht, geſichtet und geklärt hatte. So iſt ſein Werk das ausgereifte Ergebniß eines von hohem Idealismus und ſtrenger Wahrheitsliebe beſeelten, an Lebenserfahrung überaus reichen Forſchers. Was er bietet, iſt wirkliche Wahrheit, ſoweit ſie überhaupt zu ermitteln war, und er bietet ſie kühl, objektiv, ohne Phraſe. Mit ſicherer Hand zeichnet er die Epochen

der Weltgeſchichte und umfaßt ſie zu einem Kunſtwerk, das in plaſtiſcher Form die Geſchichten der einzelnen Staaten in einer großen, zuſammenhängenden Weltgeſchichte darſtellt.

Ranke's ideale, aarnehme Natur war einer Schilderung der wirthſchaftlichen Kämpfe abgeneigt. Er ſucht im Gegenſatz zu den jüngeren Geſchichtſchreibern aus den ewig unaergänglichen religiöſen Ideen die moderne Entwicklung der Kulturvölker herzuleiten; ſein Feld iſt die politiſch diplomatiſche Geſchichte, ſeine Stärke die ſcharfe Zeichnung der Perſönlichkeiten, die faſt lebendig heraartreten. Sa wirkt Ranke heraarragend erziehend und charakterbildend und das iſt es, was das Studium dieſer Weltgeſchichte für den Offizier ſa anziehend und lehrreich macht, der täglich berufen werden kann, „Geſchichte zu machen". Denn der Krieg iſt nur eine Fartſetzung der politiſch-diplomatiſchen Altion mit anderen Mitteln. Je tiefer der Offizier in die Kenntniß der Geſchichte eindringt, um ſo größeren Gewinn wird er für die ideale Auffaſſung ſeines hohen Berufes daraus ſchöpfen. Möge in dieſem Sinne das Studium aon Ranke's Weltgeſchichte ſich an recht zahlreichen Gliedern des Heeres als gewinnbringend erweiſen.

Literatur.

Aus dem Illuſtrirten Militär-Lexikan, herausgegeben von Major z. D. Scheibert, unter Mitwirkung des Generals a. D. Wille, des Generals v. Zepelin und anderer Fachmänner (Berlin, W. Pauli's Nachf.)

bringen wir nachſtehend einige Text- und Illuſtratianspraben in Ergänzung unſerer Beſprechung im Oktaberheft d. J.

Eiſenbahn-Zerſtörung kann auch van unteren Befehlshabern unter gauz beſonderen Umſtänden aeranlaßt werden. Dach nachher aerantwartlich. Im eigenen Operationsgebiet ſind ſie zu vermeiden. In Feindesland, beſonders beim Rückzuge, oft geboten. Herausnehmen aon Schienen genügt nur bei Bewachung der Stelle. Auch jeder Kaaallerieaffizier muß die Eiſenbahn-Zerſtärung gründlich verſtehen und zwar:

Eiſenbahnſchienen-Zerſtörung behufs Betriebs-Unterbrechung. Ladung außen am Staß, 3 Kärper dicht an Laſche. Oberkante in Schienenkapfhähe, mit Baden ohne Raſen feſtlegen, ſprengt Schienenenden in Laſchenlänge fort.

Um ſicher bei allen Profilen 25 cm, wie erwünſcht, von Schienenköpfen wegzuſprengen, eine Sprengpatrone oder fünf Körper nach Fig. 1; eiſerne Schwelle, wenn nöthig, nachträglich durch beſondere Ladung.

Stets 2—3 ſolcher Sprengungen beſonders an äußerer Schiene, in Krümmungen mit 1 km Abſtand; bei Doppelgeleiſen ein-, wenigſtens zweimal, anderes einmal ſprengen; letztere Sprengung je 1 km von erſteren; auf Bahnhöfen: Herzſtücke Fig. 2, Weichenzungen Fig. 3, Kreuzungsſtücke Fig. 4. Einfahrts- und Ausfahrtsweichen in erſter Linie, demnächſt ſolche zum Maſchinenſchuppen, Waſſerkrahn und Kohlenbühne.

Fig. 1.

Fig. 2

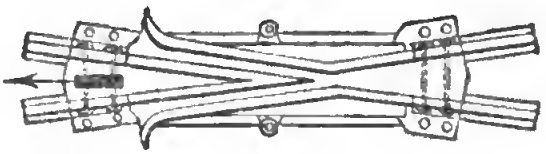
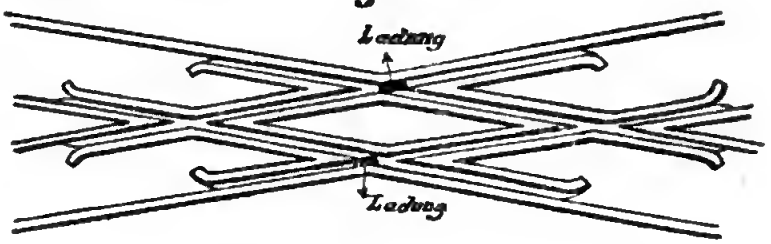
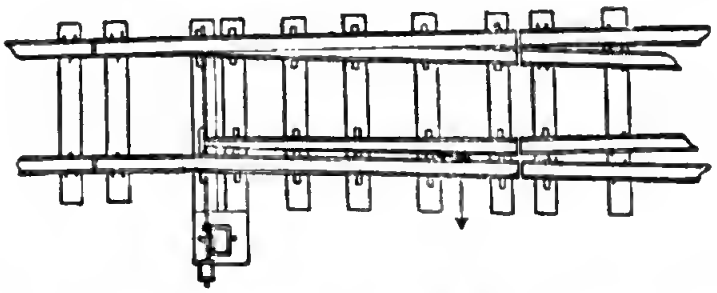


Fig. 3





Gordon, 1. Engliſcher General (1833 bis 1885), berühmt durch ſeine Erfolge in der Taiping-Rebellion in China, ſein Gouvernement im Sudan (von 1877 ab), ſeinen Verſuch, den Mahdi-Aufſtand dort zu dämpfen und ſeine Ermordung in Kartum. 2. Patrick, ruſſiſcher General en chef (1635—1699), half Peter dem Großen die ruſſiſche Armee organiſiren und war in den Kriegen gegen die Türken und Tataren, ſowie bei der Unterdrückung des Aufſtandes der Strelitzen hervorragend thätig.

Gorgonzola, Straßenkampf, 20. 3. 1848.

Gortſchakow. 1. Peter (1790—1861), ruſſiſcher General, kammandirte im Krimkriege ein Armeekarps. 2. Michael (1795—1861), Bruder des Vorigen, zeichnete ſich in den Polenkriegen 1831 aus, ebenſo im ungariſchen Feldzuge 1849. Im Krimkriege führte er die ruſſiſchen Truppen in den Donauſürſtenthümern, belagerte erfolglos Siliſtria, führte vam März 1855 ab den Oberbefehl in der Krim; den Sturm aom 15. Juni auf Sebaſtapal wies er ab, kannte aber bei Tſchernaja nicht ſiegen. Er räumte Sebaſtapal, hielt ſich aber bis zum Frieden auf der Nordſeite. Schließlich wurde er Gauaerneur aan Palen. (Der jüngſte Bruder iſt der 1890 geſtorbene ruſſiſche Kanzler Fürſt Gortſchakow.)

Geiſt und Staff im Kriege. Von C. v. B.-K. I. Theil. Das achtzehnte Jahrhundert. Mit einer tabellariſchen Ueberſicht, einem Plaue im Text und 6 Skizzen als Beilagen. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1896. gr. 8. XXI. u. 625 Seiten. Preis 8,— M.

„Hält der Buchſtab' Dich gefangen
Kannſt Du nicht zum Geiſt gelangen."

Nur zögernd gehen wir an die Beſprechung von „Geiſt und Stoff im Kriege", d. h. an eine kriegsgeſchichtliche und kriegsphilaſophiſche Studie, in welcher Gehalt und Geſtalt ſich ſo durchdringen, wie im ſakratiſchen Ideale Leib und Seele. In Wahrheitstreue und Wahrheitsmuth ſpäht und gräbt unermüdlich der durch ſeine „Pſychalagie des Graßen Krieges" ſchnell bekannt gewordene Verfaſſer bis auf den Grund der Dinge. Man weiß nicht, was man mehr bewundern ſoll, die Quantität des Gewußten oder die Vertiefung in den Gegenſtand, die Qualität des Wiſſens. Mit ſchneidend klarem Verſtande beurtheilt der Verfaſſer die Schlachten aan Carpi und Chiari, von Mollwitz und Chotuſitz, aon Amberg und Würzburg, wie endlich unter „Sturm und Drang" die Ereigniſſe Mantenotte bis Hahenlinden. Er iſt nicht nur Meiſter in der Darſtellung der Schlachten, die er mit hiſtariſcher Treue und packender Lebensfriſche ſchildert, ſondern erſcheint nach größer in Beurtheilung der Charaktere der Feldherren und des Halzes, aus dem ihre Armeen geſchnitzt ſind, am größten iſt er aber dann, wenn er van der ſichrrn Warte hiſtoriſchen Wiſſens und militäriſcher Bildung unbeſtechlich und ſicher die Momente herausgreift, welche bei eiſernem Würfelſpiel da ausſchlaggebend waren, wa das Geſchick der Natianen ſich entſchied.

C. v. B.-K. urtheilt u. a.: „Eugen ſiegte durch kühne Verbindung ſtrategiſcher Offenſiae mit taktiſcher Abwehr." (Seite 75.) Den Ausſchlag gab „lediglich das Ueberwiegen des beſſer und mehr ſchießenden, mit äußerſter Strenge gezüchteten preußiſchen Muskatiers." (Seite 177.) „Das Wagen im militäriſchen Sinne ergiebt in den beiden Feldzügen des Jahres 1796 die graßen Erfalge." (Seite 515) „Nichts Anderes hat augenſcheinlich den Sieg an der Trebbia gegeben, als die rückſichtsloſe Energie des ruſſiſchen Feldmarſchalls." (Seite 567.) „In den Kriegen der Reaolution ſind die moraliſchen Faktoren an Bedeutung unendlich geſtiegen, aber wohl-

gemerkt! ebenſo oft zum Schaden des einen wie zum Vortheil des anderen Theiles.“ (Seite 624.)

Der große Zwinger, der Raum, zwingt uns, kurz zu ſein und ſo verweiſen wir die Leſer dieſer Blätter auf das geiſtreiche Buch ſelbſt, in dem wir weniges geſunden haben, dem wir widerſprechen möchten. Zum Schluſſe noch der Wunſch, daß viele deutſche Offiziere ſich in das ernſte Studium des Werkes vertiefen möchten. W.

Krieg und Sieg 1870/71. Theil II: Kulturgeſchichte. Herausgegeben von Dr. J. v. Pflugk-Harttung, Kgl. Archivar am Geh. Staats-Archiv in Berlin und ordentlicher Univerſitätsprofeſſor a. D.; unter Mitwirkung von Dr. Joh. Aßmann, kathol. Feldprobſt der Armee; Titularbiſchof von Philadelphia; G. Cardinal v. Widdern, Oberſt a. D.; P. v. Elpons, Generalmajor z. D.; M. Erbe, Poſtrath; C. Freyberg, Profeſſor und Hofmaler; E. R. Freytag, Seminar-Oberlehrer; Dr. E. Frommel, Ober-Hofprediger und Militär-Oberpfarrer a. D., Ober-Konſiſtorialrath; F. Hönig, Hauptmann a. D.; H. Kähne, Rittmeiſter im Garde-Train-Bataillon; H. v. Kretſchman, General der Infanterie z. D.; Dr. A. Krocker, Oberſtabsarzt; R. Frhr. v. Langermann und Erlencamp, Oberſt und Brigadier; W. Liebenow, Profeſſor, Geheimer Ober-Regierungsrath; E. Liebert, Oberſt, Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12; A. Mackenſen, Oberſtlieutenant und Kommandeur des 1. Leib-Huſaren-Regiments Nr. 1; L. v. Maſſow, Generalmajor z. D. und Geh. Kriegsrath; H. v. Müller, Generallieutenant z. D.; E. Nitſchmann, Generallieutenant z. D.; L. Frhr. v. Ompteda, Schloßhauptmann v. Montabaur und Kgl. Kammerherr; L. Pietſch, Profeſſor; R. Wille, Generalmajor z. D.

Mit Abbildungen von: C. Antoine — C. Becker — Fritz Birkmeyer — G. Bleibtreu — L. Braun — L. Burger — v. Eſchwege — O. Frenzel — C. Freyberg — R. Hellgrewe — E. Hünten — R. Knötel — G. Koch — H. Lüders — E. Mattſchaß — G. F. Meyer — H. Mützel — A. Neumann — C. Röchling — C. Röhling — Th. Rocholl — A. v. Roeßler — M. Schauß — Chr. Speyer — R. Starke — C. Sterry — F. Sturm — A. v. Werner — E. Zimmer.

Umfang 540 Seiten mit über 400 Bildern und vielen Karten. Format: Prachtwerk-Quart. — Prachtband mit reicher Goldpreſſung Preis 6,— M. — Verlag von Schall u. Grund, Berlin W., Kurfürſtenſtraße 128.

Zum Lobe des vorliegenden II. Theiles des bekannten im Jubiläumsjahre im erſten Bande erſchienenen und in dieſen Blättern ſ. Z. rühmend erwähnten präch-

tigen Werkes „Krieg und Sieg" noch viel zu ſagen, iſt überflüſſig, wenn man die ſtattliche Reihe glänzender Autoren durchmuſtert hat, die unter der erprobten Leitung des Herausgebers ſich hier vereinigt haben. Schildert der erſte Band den Rieſenkampf in ſeinem ſtrategiſchen und taktiſchen Verlauf, ſo richtet ſich hier die Darſtellung im Haupttheile auf die kulturelle, menſchliche Seite des Krieges. Der Soldat als Individuum mit ſeinen menſchlichen Eigenſchaften, ſeinen Tugenden und Schwachheiten, ſeinen Leiden und Freuden tritt in den Vordergrund. Wir begleiten ihn auf dem Marſche, zum Quartier, zur Schlacht — die packende, ungemein lebendige und ohne Uebertreibung im guten Sinne realiſtiſche Schilderung der Schlacht ſei hier beſonders hervorgehoben — zum Lazareth und — zum Maſſengrabe. Das ganze vielgeſtaltige Leben des millionenköpfigen Kriegswerkzeuges zieht an unſern Augen vorüber, feſſelnd, belehrend, ergreifend, aber glücklicherweiſe auch hier und da erheiternd. Andere Kapitel ſind der, wenn man ſagen darf „Technik" des Krieges gewidmet. Generalſtab, die verſchiedenen Waffengattungen, Verpflegungs-, Kranken- und Erſatzweſen, Feldpoſt, Telegraphie, Eiſenbahnen, Geiſtlichkeit, Gensdarmerie, die Rückwirkung auf Handel und Gewerbe u. ſ. w. finden erſchöpfende Darſtellung. Wir erhalten ſo einen Einblick in das Getriebe, das die gewaltige Maſchine, genannt „Armee" in Bewegung ſetzt, in das Ineinandergreifen von tauſend Rädern, von denen keines verſagen darf.

So dürfen wir behaupten, daß es in der That gelungen iſt, ein äußerſt lebendiges, farbenreiches Bild von der Geſammtheit eines Krieges zu geben, wie es in dieſer Vollſtändigkeit in der geſammten deutſchen und ausländiſchen Literatur ſchwerlich zu finden ſein dürfte. Der II. Band bietet Genuß und Belehrung in Fülle, ſo daß wir das auch in Ausſtattung und Bilderſchmuck lobenswerthe Werk allen Kameraden angelegentlichſt empfehlen können.

Neue Unterſuchungen über die Wirkung der Handfeuerwaffen von Oberſt H. Bircher Korpsarzt des II. Armeekorps. Beilage: Atlas mit 40 Tafeln. — Aarau. H. R. Sauerländer & Co.

Verfaſſer hat ſich, mit Unterſtützung des eidgenöſſiſchen Kriegsdepartements, die Aufgabe geſtellt, an der Hand umfaſſender Schießverſuche auf todte und lebende zuvor chloroformirte Thiere, trockene und friſche Knochen, leere und mit trockenem, feuchtem und flüſſigem Material gefüllte Blechbüchſen die Wirkung der kleinkalibrigen Geſchoſſe einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Im Allgemeinen werden die korreſpondirenden, früheren Verſuche der Herren Dr. v. Coler, Schjerning und Anderer in ihren Hauptreſultaten beſtätigt, wenn auch mit weſentlichen Modifikationen.

Da der hydrauliſche Druck abnimmt mit der Geſchwindigkeit des Geſchoſſes, dem Feuchtigkeitsgrade und dem Kubikinhalt der verdrängten Gewebsſäule, ſo tritt die hydrauliſche Preſſung bei menſchlichen Röhrenknochen wegen ihres geringen Querſchnitts im Allgemeinen hinter der Keilwirkung zurück. Nur auf nahe Diſtanzen bis zu 600 Meter, welche in zukünftigen Schlachten nur ganz ausnahmsweiſe in Betracht kommen dürften, tritt die volle Wirkung der hydrauliſchen Preſſung neben

der Keilwirkung ein, unterſtützt durch die Deformirung des Geſchoſſes. – Schädelſchüſſe machen wegen des waſſerreichen Gehirns und ſeines Umfangs eine Ausnahme, da ſie auch auf größere Entfernungen bis zu 2000 Meter und darüber die Wirkung der hydrauliſchen Preſſung zeigen. Doch ſind Kopfſchüſſe ohnedies meiſt tödtlich Wegen der Eloſtizität der Knochen ſind die Einſchüſſe kleiner als das Projektil; das gleiche kann bei den Ausſchüſſen der Fall ſein, wo ſich oft gar kein Subſtanzverluſt, ſondern nur ein Riß oder Schlitz findet, häufig im Gegenſatz zu dem Umfang der Knochenverletzung. Man muß dies wiſſen, um ſich nicht mit der einfachen Beſichtigung zu begnügen. Verfaſſer berechnet die Angriffsflöche der tädtlichen Schüſſe (Unterleib, Herz, Hals und Kopf) mit 25 %, die der ſchweren Knochenſchüſſe mit 15 %, ſo daß 60 % für die leichten Schußverletzungen der Weichtheile übrig bleiben. Letztere bieten wegen der engen, glattwandigen, nicht gequetſchten Schußkanäle viel beſſere Heilbedingungen als früher, während die größere Schwere der ſchweren Knochenſchüſſe durch die vervollkommnete, konſervirende Behandlungsmethode mehr als ausgeglichen wird. Dazu wird weſentlich beitragen eine möglichſt bald nach der Verletzung eingeleitete Behandlung, beſtehend zunächſt in einem Occluſivverband.

Deshalb beſchäftigt ſich eine zweite Verſuchsreihe mit der Auffindung leitender Geſichtspunkte für Wahl und Anlage der Truppenverbandplätze. Mit Berückſichtigung der Raſanz, Flugbahn und Tragweite der Geſchoſſe wurden die Schlachtfelder Elſaß-Lothringens einer eingehenden Unterſuchung auf todte Winkel oder ſonſtwie geſchützte Oertlichkeiten unterzogen. Dieſe todten Winkel, Terrainfalten, Mulden, Eiſenbahneinſchnitte ꝛc. kommen für die Truppenverbandplätze in erſter Linie in Betracht, wobei geſchloſſene Räume wegen der Gefahr der Inbrandſetzung zu vermeiden ſind. Der Truppenverbandplatz ſoll möglichſt nahe, nicht weiter als 1000 Meter, hinter reſp. zu den Seiten des Truppenverbandes (Regiments) liegen nach den obigen Geſichtspunkten. Auf dieſen Verbandplätzen ſoll nur verbunden werden, keine manuelle Berührung der Wunden, keine operativen Eingriffe ohne abſolute dringende Indikation, da dieſe den 3000 bis 5000 Meter hinter der Feuerlinie zurückliegenden Hauptverbandplätzen überlaſſen bleiben müſſen. Zur richtigen Durchführung und Anwendung der gefundenen Grundſätze müſſen die höheren Truppenführer mit dem Sanitätsdienſt im Felde, die höheren Sanitätsoffiziere bis zu den Regimentsärzten herab ſowohl mit der Wirkung der Geſchoſſe als auch mit den balliſtiſchen Geſetzen und der Taktik vertraut ſein.

Die intereſſante Arbeit, deſſen reichen Inhalt wir nur theilweiſe andeuten konnten, darf auch außerhalb der Fachkreiſe Anſpruch auf allgemeine Beachtung machen, und ſei hiermit als eine ebenſo unterhaltende wie lehrreiche Lektüre auf das wärmſte empfohlen.

Von literariſchen Gaben empfehlen wir unſern Leſern für den Weihnachtstiſch: Unſer Volk in Waffen. Der Krieg 1870/71 von J. Scheibert. 2 Bände. Berlin. Pauli's Nachfolger. Preis 25,— Mk.

Meiſter-Proſa vor L. und P. Ausſpitz. 2 Bände. Wien. Prochaska. Preis 10,— Mk.

Das Buch der Bücher (7. Auflage). Von Egon Berg. 2 Bände. Wien. Prochaska. Preis 20,— Mk.

Standes- und Berufspflichten des deutſchen Offiziers (3. Auflage). Von Schaible. Berlin. R. Eiſenſchmidt. Preis 2,50 Mk.

Der Kampf um Konſtantinopel Von Wachs (2. Auflage.) Leipzig. Eduard Baldamus. Preis 1,— Mk.

Zur Beſprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Beſprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erſcheinungen der Militärliteratur an dieſer Stelle aufgeführt werden und ſoll eine Beſprechung der bedeutenderen Werke in möglichſt kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung ſtehenden Raume erfolgen.

Moltke's Militäriſche Korreſpondenz. Aus den Denkſchriften des Krieges 1870/71. Herausgegeben vom Großen Generalſtabe, Abtheilung für Kriegsgeſchichte. Zweite Abtheilung. Vom 3. September 1870 bis zum 27. Januar 1871. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 5,— Mk.; geb. 6,60 Mk.

Der Antheil der Königlich Sächſiſchen Armee am Feldzuge gegen Rußland 1812. Nach amtlichen Unterlagen bearbeitet von Moritz Exner, Oberſtlieutenant z. D. Mit 2 Schlachtenbildern (in Lichtdruck) und 9 lithographirten Tafeln. Leipzig 1896. Duncker u. Humblot.

Mottos und Deviſen des Kriegerſtandes. Wahl-, Wappen- und Denkſprüche der Männer vom Schwerte. Von Gotthold Krebs, K. u. K. Hauptmann. Wien 1896. L. W. Seidel u. Sohn.

Das deutſche Militärſtrafverfahren mit beſonderer Berückſichtigung des geltenden preußiſchen und württembergiſchen Rechts, von Dr. jur. Karl Kraus, K. Hauptmann a. D. München 1896. J. Schweitzers Verlag. Preis 1,80 Mk.

Schwarmlinie und Feuerleitung. Eine Studie über den Kampf der Infanterie auf Grundlage unſerer Exerzier- und Schießvorſchriften von Franz Schnötzinger, K. K. Hauptmann. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. — Preis 1 Fl. 20 Kr. = 2,— Mk.

Die Beſtimmungen über das Gefecht im Ruſſiſchen Exerzir-Reglement für die Fußtruppen und die Nothwendigkeit ihrer Modernisirung. Polemiſche Betrachtungen über reglementariſche Fragen von Lykos. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. Preis 60 Kr. = 1,— Mk.

Die Ausbildung der Kompagnie im Patrouillendienſte von M. v. S. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. Preis 1 Fl. 80 Kr. = 3,— Mk.

Der Feldzug der Diviſion Lecourbe im Schweizeriſchen Hochgebirge 1799. Von Reinhold Günther, Dr. phil., Oberlieutenant im Füſilierbataillon Nr. 37. Frauenfeld 1896. J. Huber.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten eben. Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.
MEYERS
= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.
158 Farbentafeln.
KONVERSATIONS-
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
LEXIKON
10.000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Die erste und größte
Militär-Putz-Präparate- und
Effecten-Fabrik
von
J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.
Leipzig 1892.
empfiehlt ihr
vollständig complettes Lager
sämmtlicher
Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.
Vorzüglicher Bezug von besten Jagdgewehren, Büchsen aller Systeme zuverlässigen Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth und Wildlocken.
Neuheit! Pulver-Mikromass, Neuheit!
pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).
Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.
Specialität: Dreiläufer und Gewehre
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.
Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21D hinzuzufügen.

Digitized by Google

Vorbereitung für die Offiziersprüfung

(vormals in Händen des Herrn Oberst z. D. von Schultzendorff).

Berlin W., Wichmannstraße 2a, eine Treppe, 12 bis 2 Uhr.

Crüger, Premierlieutenant a. D.

Die renommirteste Rahmenfabrik Deutschlands

P. Pietsch, Ziegenhals i. Schl.

liefert das von **Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.** entworfene Bild **Völker Europas wahret eure heiligsten Güter** in hochelegantem **12 cm breitem Rahmen** für **20 Mk.** Bitte Preiskourante über Rahmen zu verlangen.

Berlin W., Zietenstr. 22,

im eigenen, nur für Unterrichtszwecke eingerichteten Hause,

Militär-Pädagogium

von

Dir. Dr. Fischer.

1888 staatl. konzess. für alte Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchsten Kreisen. **1894 bestanden** 3 Abiturienten, 135 Fähnriche, 19 Primaner, 2 Obersekundaner, 7 Einjährige, 1 Untersekundaner, meistens **nach 1 bis 3 Monaten.** Prospekte unentgeltlich.

Patentverkauf oder Licenzertheilung. Die Inhaber des D. R.-P. Nr. 67096, „Maschine zum Einstecken von Patronen in Patronenbänder" betreffend, wünschen ihre Patentrechte an inländ. Fabrikanten abzutreten, bezw. Letzteren Licenz zur Fabrikation zu ertheilen. Gefl. Anerbieten nimmt entgegen Patentanwalt Robert R. Schmidt in Berlin W., Potsdamerstr. 141.

Verlagswerke

jeder Art (mit alleiniger Ausnahme der Lyrik und des Romans), namentlich pädagogischer, populär-wissenschaftlicher, kriegswissenschaftlicher und litterarischer Richtung sucht eine große Verlagsanstalt, welche ihren Autoren vortheilhafte Bedingungen zu bieten vermag. Anfragen unter **D. S.** befördert die Expedition dies. Zeitschrift.

Patentverkauf oder Licenzertheilung. Die Inhaber des D. R.-P. Nr. 69460, „Beim Vorlauf selbstthätig sich öffnenden Verschluß für Schnellfeuergeschütze" betreffend, wünschen ihre Patentrechte an inländ. Fabrikanten abzutret., bezw. Letzteren Licenz z. Fabrikation zu ertheil. Gefl. Anerbiet. nimmt entgegen Patentanwalt Rob. R. Schmidt, Berlin W., Potsdamerstr. 141.

Vorbereitung zur Kriegsakademie

durch Briefe.

Berlin 30, Ansbacher Str. 44/45. **von Schultzendorff,** Oberst z. D.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet.

Preis jeder Nummer 10 Pfennig

MEYERS VOLKSBÜCHER

Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 1100 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Kaiser-Lederputz, Parade-Lederputz, Vaseline-Lederfett,

prämiirt auf der Internationalen Ausstellung für das Rothe Kreuz, Armee-Bedarf etc., Leipzig 1892, empfiehlt die

Militär-Putzeffecten-Fabrik

J. Becker.

Tegeler Landstrasse, bei Berlin N.

Reeller Nebenverdienst!!

Gesucht werden in jeder Garnison geeignete Personen, welche in intimem Verkehr zu den Kompagnien stehen, zwecks Verkauf eines patentirten Artikels. Nur solche wollen sich melden, welche schon mit Erfolg dieses betrieben. Gefällige Offerten unter „Reell" postlagernd Haan b. Solingen.

In unserem Verlag erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen

Weltgeschichte

von

Leopold von Ranke.

Jubiläums-Ausgabe ohne Preiserhöhung. Geheftet 40,— M., gebunden in Halbfranz 50,— M.

Leipzig, Duncker & Humblot.

Bedeutende Preisermässigung!

In der **Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt in Strassburg i/Els.** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. Hoettschau, Oberstlieut., Der nächste deutsch-französische Krieg.

Eine militär-politische Studie. 2 Theile. gr. 8°. 1886/87. 434 Seiten. Anstatt früher 6,60 Mk. nur 2,— Mk.

— Irrthümer des Friedenssoldaten im Feld.

2 Theile. 1889/90. gr. 8°. 261 Seiten. Anstatt früher 4,— Mk. nur 2,— Mk.

— Westeuropa kosakisch oder geeint?

Die Nothwendigkeit einer französisch-deutschen Versöhnung. 1890. gr. 8°. 87 Seiten. Anstatt früher 1,50 Mk. nur —,80 Mk.

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 461

U
3
N4
v. 49
1896

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.